





~~Eng. Philol~~

BEIBLATT ZUR ANGLIA.

MITTEILUNGEN
ÜBER ENGLISCHE SPRACHE UND LITERATUR
UND ÜBER ENGLISCHEN UNTERRICHT

HERAUSGEGEBEN

VON

MAX FRIEDRICH MANN

ACHTUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.

157238
14 / 2 / 21

HALLE A. S.
MAX NIEMEYER.

1917

IV M

BAND-INHALT.

(Nach verfassern bez. titeln und herausgebern alphabetisch geordnet.)

I. Englische sprache und literatur einschliesslich der volkskunde und geschichte.

A. Besprechungen.

	Seite
Albrecht, Der Sprachgebrauch des Dialektdichters Charles E. Benham zu Colchester in Essex (Ekwall)	204
Alt- und mittelenglische Texte. hg. von Morsbach und Holthausen. Nr. 7, siehe Genesis.	
Anekdoten-Bibliothek. 20. Bd., siehe Rosen.	
Anglistische Forschungen, hg. von Hoops. Heft 49, siehe Stoelke. „ 50, „ Bihl.	
Bihl, Die Wirkungen des Rhythmus in der Sprache von Chaucer und Gower (Björkman)	10
Brandl, siehe Jahrbuch etc.	
Carlyle, Essays on German Literature (Lüdeke)	242
Carlyle, Historical and Political Essays (Lüdeke)	61
Carlyle, On Heroes. Hero-Worship and the Heroic in History (Lüdeke)	61
Casement (Sir Roger). Gesammelte Schriften. Irland, Deutschland und die Freiheit der Meere und andere Aufsätze (Eichler) .	176
Chapman: The Plays and Poems of George Ch. Ed. with Introductions and Notes by Thomas Marc Parrott. Vol. 1: The Tragedies. Vol. II: The Comedies (Brotanek)	97
Chaucer, siehe Bihl; Cook; Tupper.	
Cohen, The Ballade (Fehr)	361
Columbia University Studies in English and Comparative Literature, siehe Cohen.	
Cook, The Historical Background of Chaucer's Knight (Koeh)	156

	Seite
Creizenach, Geschichte des neueren Dramas. 5. Bd. Das englische Drama im Zeitalter Shakespeares. 2. Teil (Aronstein) . . .	161
Dibelius, Charles Dickens (Binz)	129
Dibelius, Charles Dickens (Paterna)	260
Dickens, siehe Dibelius.	
Die Kultur des modernen England in Einzeldarstellungen hg. von Ernst Sieper.	
5. Bd., siehe Stahl.	
Eckstein, siehe Yeats.	
Eliot, siehe Isebarth.	
Emerson, English Traits (Caro)	327
Essays and Studies by Members of The English Association. Vol. IV, collected by C. H. Herford (Ackermann). . .	22
Fansler, The Evolution of Technic in Elizabethan Tragedy (Fehr)	353
Flügel Memorial Volume, containing an Unpublished Paper by Professor Ewald Flügel, and Contributions in his Memory by His Colleagues and Students (Ekwall)	1
Förster, siehe Jahrbuch etc.	
— Funke, Die gelehrten lat. Lehn- und Fremdwörter in der ae. Lite- ratur (Hüttenbrenner).	33
— Genesis: Die ältere Genesis, mit Einl., Anm., Glossar und der lat. Quelle hg. v. Holthausen (Björkman).	65
Germanische Bibliothek, hg. von Streitberg, siehe Schücking.	
Goodall, Place-names of South-West Yorkshire (Ekwall)	198
Gower, siehe Bihl; Steinhoff.	
Günther, A Manual of English Pronunciation and Grammar for the Use of Dutch Students (Caro)	331
Hale, siehe Milton.	
Harrington, siehe Smith.	
Hemans, siehe Ledderbogen.	
Herford, siehe Essays and Studies, etc.	
Holthausen, siehe Alt- und mittelenglische Texte: Genesis.	
Holthausen, siehe Kieler Studien etc.	
Hoops, siehe Anglistische Forschungen.	
Hughes, siehe Tennyson.	
Isebarth, Die Psychologie der Charaktere in George Eliots 'The Mill on the Floss' (Karpf)	268
Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft. Im Auftr. des Vorst. hg. von Brandl und Förster. 52. Jg. 1916 (Kellner)	107
Jespersen, Större Engelsk Grammatik paa historisk grundlag. II. Syntax, første afdeling (Ekwall)	4
Jonson, The Magnetic Lady or Humors Reconciled. Ed. etc. by Harry Whitefield Peck (Aronstein)	114
Kieler Studien zur englischen Philologie, hg. von Holt- hausen. Neue Folge, Heft 4, siehe Ledderbogen.	

	Seite
Korsch, Chaucer als Kritiker (Björkman)	235
Krüger, Schwierigkeiten des Englischen. II. T.: Syntax der engl. Sprache vom engl. und deutschen Standpunkte nebst Beiträgen zu Wortbildung, Wortkunde und Wortgebrauch. 5. Abtlg.: Frage, Beifügung, Übereinstimmung, Nachdruck, Satzverbindung, Stellung. — 6. Abtlg.: Verhältniswort. Gefühlswörter. Anrufe, Schreibung (Björkman)	18
— 7. Abtlg.: Nachträge zu den Fachbezeichnungen der Sprachlehre. Register. 2., neu bearb. u. stark verm. Aufl. (Björkman)	365
Ledderbogen, Felicia Dorothea Hemans' Lyrik. Eine Stilkritik (Ackermann)	21
Lediard, siehe Müller.	
Liebermann, Die Gesetze der Angelsachsen. 3. Bd. (Holthausen)	368
Lüdeke, Ludwig Tiecks Shakespeare-Studien. Zwei Kapitel zum Thema: Ludwig Tieck und das alte englische Theater (Aronstein)	326
Mill, On Liberty and the Subjection of Women (Caro)	327
Milton, Of Reformation touching Church-Discipline in England. Ed. etc. by W. T. Hale (Ekwall)	115
Milton, siehe Wood.	
Marlowe: Doctor Faustus, Edward II., The Jew of Malta (Mutschmann)	259
Morsbach, England und die englische Gefahr (Liebermann)	304
Morsbach, siehe Alt- und mittellenglische Texte; Studien zur englischen Philologie.	
Müller, Die engl. Lautentwicklung nach Lediard (1725) und anderen Grammatikern (Zachrisson)	68
Palaestra. Heft CXI, siehe Albrecht.	
Parrott, siehe Chapman.	
Peck, siehe Jonson.	
Poutsma, A Grammar of Late Modern English. Part II. Section I. B: Pronouns and Numerals (Björkman)	366
Roberts, The Place-Names of Sussex (Ekwall)	289
Rosen, England, ein Britenspiegel. Schlaglichter aus der Kriegskultur- und Sittengeschichte (Eichler)	171
Salomon, Der britische Imperialismus (Görnemann)	302
Schücking, Untersuchungen zur Bedeutungslehre der angelsächsischen Dichtersprache (Binz)	193
Shaftesbury, siehe Weiser.	
Shakespeare: Der erste deutsche Bühnen-Hamlet. Die Bearbeitungen Heufelds und Schröders, hg. und eingel. von Alexander von Weilen (Brotanek)	105
Shakespeare, siehe Creizenach: Wietfeld.	
Sieper, siehe Die Kultur usw.	
Smith, Harrington and his Oceana (Karpf)	241
Stahl, Das engl. Theater im 19. Jh. Seine Bühnenkunst und Literatur (Groth)	321

Steinhoff, Über den Gebrauch des Artikels in den englischen Werken John Gowers mit Berücksichtigung der Anwendung im Altenglischen sowie im modernen Englischen (Ekwall)	236
Stoelke, Die Inkongruenz zwischen Subjekt und Prädikat im Englischen und in den verwandten Sprachen (Ekwall)	5
Studien zur englischen Philologie, hg. von Morsbach. Heft LIV, siehe Wietfeld.	
Studier i modern sprakvetenskap, siehe Zachrisson.	
Tauchnitz Edition, siehe Carlyle; Emerson; Marlowe; Mill.	
Tennyson. Poems published in 1842. With an Introduction and Notes by A. M. D. Hughes (Holthausen)	271
Trautmann, Kleine Lautlehre des Deutschen, Französischen und Englischen (Zachrisson)	66
Tupper, Chaucer's Sinners and Sins (Koch)	152
Tupper, The Quarrels of the Canterbury Pilgrims (Koch)	155
Waterhouse, The Literary Relations of England and Germany in the Seventeenth Century (Lüdeke)	20
von Weilen, siehe Shakespeare.	
Weiser, Shaftesbury und das deutsche Geistesleben (Lüdeke)	117
Wietfeld, Die Bildersprache in Shakespeare's Sonetten (Kellner)	257
Wolff, Der Fall Hamlet. Ein Vortrag mit einem Anhang: Shakespeares Hamlet in neuer Verdeutschung (Kellner)	112
Wood, The Form and Origin of Milton's Antitrinitarian Conception (Liljegren)	296
Yale Studies in English. Vol. XLVII, siehe Peck. " LIV, " Hale.	
Yeats, Erzählungen und Essays. Übertragen und eingel. von H. Eckstein (Eichler)	298
Zachrisson, Notes on English personal names (Björkman)	225

B. Aufsätze.

Björkman, Wortgeschichtliche Kleinigkeiten.	
1. Ne. <i>gaunt</i> 'thin, lean'	62
2. Ne. <i>boke</i> 'to thrust or push out; to butt, poke'	91
3. Zu ae. <i>Fornetes folm</i> (pflanzennamen)	92
4. Ne. <i>livery</i> , me. <i>leuere</i>	184
5. Ae. me. <i>orf</i> 'cattle, live stock'	184
6. Ne. <i>kirn</i> , 'erntefest'	184
7. Ne. <i>barrow</i> , <i>handbarrow</i> , <i>wheelbarrow</i>	251
8. Me. <i>cete of graies</i>	251
9. Ne. <i>ingle</i> 'a boy-favourite, a catamite'	251
10. Ae. <i>Clapa</i>	274
11. Zu ae. <i>Eote</i> , <i>Yte</i> usw., dän. <i>Jyder</i> 'Jüten'	275
12. Ne. <i>jump</i>	313
13. Zu <i>Irish</i> 'an old game resembling backgammon'	313

	Seite
14. Me. <i>crot, crote</i> 'a particle, bit, atom'	313
15. Ne. <i>skin</i>	314
Björkman, Zu den englischen bei- und spottnamen	207
Björkman, Zur Haveloksage	333
Ekwall, Ae. <i>bold, bold, bodl</i> in englischen ortsnamen	82
Holthausen, Beiträge zur englischen wortkunde. I.	272
Holthausen, Das me. spottgedicht auf die bewohner von ?	254
Holthausen, Zu Gorboduc	318
Holthausen, Zur aussprache des Englischen im 18. jahrh.	255
Koch, Neuere amerikanische Chaucerschriften	142
Liebermann, Zur geschichte des englischen hasses gegen deutsches wesen	310
Rooth, Der name Grendel in der Beowulfsage	335
Smith, Über eine bisher unbeachtete funktion der progressiven form	244

C. Mitteilungen.

A New English Dictionary on Historical Principles	31
Bülbring †	160
Knust-Stiftung	298
Björkman, Berichtigung	317
* * *	
Zachrisson, Some Notes on Early English Nicknames	369
Björkman, Schlußwort	375

II. Unterrichtswesen.

A. Besprechungen.

1. Allgemeine Werke.

(Ackermann), Die neuphilol. Lehrerbibliothek	319
Thiergen, Methodik des neusprachlichen Unterrichts. 3. Aufl. (Ackermann)	24

2. Lehr- u. Lesebücher; Schulausgaben.

Aeschauer, Neuer Lehrgang der engl. Sprache für Mittelschulen u verwandte Lehranstalten. III. Teil. Lesebuch für die Oberstufe. A. Lesebuch für die 7. Klasse der Realschulen (Mellin)	342
Dinkler u. Mittelbach, Englische Gedichte und Lieder (Mellin)	344
Englische und französische Volks- und Landeskunde in fremdsprachigen Lesebüchern für höhere Schulen hg. von Ricken und Sieper; Bd. II, siehe The Great Drama etc.	
English Fairy Tales, ed. by L. Kellner (Caro)	341
Goldenberg, Essays on Modern Topics, hearb. von Lion (Mellin)	190
Kellner, siehe English Fairy Tales: Nursery Rhymes	

	Seite
Lion, siehe Goldenberg.	
Mittelbach, siehe Dinkler.	
Nursery Rhymes, ed. L. Kellner (Caro)	341
Rausch, Lauttafeln für den deutschen und fremdsprachlichen Unterricht (Mellin)	191
Ricken, siehe The Great Drama etc.: Engl. u. frz. Volks- und Landeskunde.	
Schmidt und Smith, Englische Unterrichtssprache. 2. Aufl. (Lüdeke)	189
The Great Drama of 1066. Bearb. von Ricken (Mellin)	192
Trenité, Drop Your Foreign Accent (Mellin)	343

III. Neue Bücher.

24. 94. 120. 215. 280. 344.

IV. Aus Zeitschriften.

64. 160. 224. 256.

Mitarbeiter des XXVIII. Jahrgangs.

Ackermann 21. 22. 24. 319.	Hüttenbrenner 33.
Aronstein 114. 161. 326.	Karpf 241. 268. 319.
Binz 129. 193.	Kellner 107. 112. 257.
Björkman 10. 11. 62. 65. 91. 184.	Koch 152. 155. 156.
207. 225. 251. 274. 313. 333. 365.	Lange 24. 94. 120. 215. 280. 344.
366. 375.	Liebermann, 304. 310.
Brotanek 97. 105.	Liljegren 296.
Caro 327. 331. 341.	Lüdeke 20. 61. 117. 189. 242.
Eichler 171. 176. 298.	Mann 31. 64. 224. 256. 288.
Ekwall 1. 4. 5. 82. 115. 198. 204.	Mellin 190. 191. 192. 342. 343. 344.
236. 289.	Mutschmann 259.
Fehr 353. 351.	Paterna 260.
Gönnemann 302.	Rooth 335.
Groth 321.	Smith 241.
Holthausen 254. 271. 318. 368.	Zachrisson 66. 68. 369.

Verzeichnis der Mitarbeiter.

- Ackermann, Dr. Richard, Kgl. Rektor, Nürnberg, Kressenstrasse 2.
Alscher, Rudolf, Professor, Direktor, Teschen, Oesterr.-Schlesien.
† Andrae, Prof. Dr. August, Oberlehrer a. D., Göttingen.
Andrews, E. A., *M. A.*, Jena.
- 5 Anthes, Dr. Ed., Prof. am Neuen Gymnasium zu Darmstadt.
Arndt, Dr. O., Direktor des Realgymn. zu Halberstadt.
Aronstein, Prof. Dr. Phil., Oberlehrer, Berlin NW. 87, Elberfelderstr. 28 III.
Asanger, Dr. F., Telgte i W.
Assmann, Prof. Dr. Bruno, Oberlehrer a. d. Drei-Königschule, Dresden.
- 10 † Baldamus, Prof. Dr. A., Oberlehrer a. König Albert-Gymn. zu Leipzig.
Bang, Prof. Dr. W., Louvain, 18 rue des Récollets.
Banner, Prof. Dr. Max, Oberlehrer am Goethe-G., Frankfurt a/M.
Barge, Prof. Dr. Hermann, Oberlehrer am Petri-Realgymn., Leipzig.
† Barth, Dr. Paul, Professor a. d. Univ. Leipzig.
- 15 Becker, Dr. Gustav, Berlin W. 57, Zietenstr. 21.
Becker, Prof. Dr. Karl, Oberlehrer am Gymn., Elberfeld, Markgrafentr. 14.
† Beljame, Alexandre, 29, rue de Condé, Paris.
Besser, Prof. Dr. Reinhold, Realschuldirektor, Dresden-A.
† Beyer, Dr. Otto, Schuldirektor a. D., Leipzig-Eutritzsch.
- 20 Binz, Prof. Dr. G., Direktor der Stadtbibliothek, Mainz, Boppstr. 4.
Björkman, Dr. Erik, Prof. a. d. Univ. Uppsala.
† Blacker, Carola, Freiburg i B.
Bödtker, Dr. A. Trampe, Prof. a. d. Univ. Christiania.
† von Bojanowski, Geh. Hofrat, Dir. d. Grossherzogl. Bibl. in Weimar
- 25 Born, Dr. Max, Oberlehrer, Schöneberg b. Berlin.
Boyle, Robert, St. Petersburg.
Brandl, Dr. Alois, Professor a. d. Universität Berlin.
Brandl, Dr. Leopold, K. K. Professor, Graz.
Bremer, Dr. Otto, Prof. a. d. Univ. Halle.
- 30 Brennan, Chris, Sidney, New South Wales, Australia.
Brereton, J. Le Gay, Sidney, New South Wales, Australia.
Brie, Dr. Friedrich, Professor a. d. Univ. Freiburg.
Brosch, Dr. M., Fondi Frari 2593, Venedig.
Brotanek, Dr. Rudolf, Prof. a. d. Univ. Prag.
- 35 † Bülbring, Dr. Karl, Prof. a. d. Universität Bonn.
Campion, John, M. A., Columbia University, New York City
Caro, Prof. Dr., Oberlehrer am Philanthropin, Frankfurt a M.
Collins, Dr. George Stuart, 478 Jefferson Avenue, Brooklyn, N. Y.
Conrad, Dr. Hermann, Prof. a. d. Hauptkad.-Anstalt Gross-Lichterfelde.
- 40 Craig, Dr. Hardin, London.
Curtis, Dr. F., Geh. Reg.-Rat. Prof. a. d. Universität Frankfurt a/M.

- †Deutschbein, Prof. Dr. Karl, Oberlehrer am Gymnasium zu Zwickau.
 Deutschbein, Dr. Max, Professor a. d. Univ. Halle.
 Dick, Dr. E., 87 Thiersteinallee, Basel.
- 45 Dieter, Prof. Dr. Ferdin., Oberlehrer a. d. 4. städt. Realschule, Berlin NO.
 Dittes, Prof. Dr. R., Wien IV/1, Wiedner Hauptstr. 39.
 Dittrich, Dr. Ottmar, Prof. a. d. Univ. Leipzig.
 Dorr, Prof. Karl, Oberlehrer a. Realgymn. zu Elberfeld, Dorotheenstr. 7.
 Effer, Prof. Dr. Hubert, Oberlehrer a. d. Ober-Realschule Düsseldorf.
- 50 Eggert, Prof. Dr. Bruno, Dir. d. Helmholtz-Realschule, Frankfurt a/M.
 Eichler, Dr. A., Univ.-Prof., Graz, Hasnerpl. 3.
 Eidam, Christian, Prof. am Gymn., Nürnberg, Laufertorgraben 9.
 Eimer, Prof. Dr. Manfred, Straßburg i/E., Illwallstr. 1.
 Ekwall, Dr. Eilert, Prof. a. d. Univ. Lund.
- 55 Einkenel, Dr. Eugen, Univ.-Professor, Halle a/S., Seydlitzstr. 10.
 Ellinger, Dr. Joh., Prof. a. d. Staatsoberrschule, Wien 20/1.
 Fairbrother, Mrs. J. P., Oxford.
 Fehr, Dr. B., Prof. a. d. Techn. Hochschule zu Dresden.
 Feuillerat, Albert, Prof. a. d. Univ. Rennes.
- 60 Fiedler, Prof. H. G., Taylorian Institute, Oxford.
 Findlay, Dr. J. J., Prof. der Pädag., Owens College, Manchester.
 Fischer, Dr. Josef, Oberlehrer, Cöln.
 Fischer, Dr. Rudolf, Prof. a. d. Univ. Innsbruck.
 †Flügel, Dr. Ewald, Professor of English Philology, Palo Alto, California.
- 65 †Flügel, Dr. Felix, Privatgelehrter, Leipzig-Gohlis.
 Förster, Dr. Max, Geh. Hofrat, Professor a. d. Univ. Leipzig.
 Frantzen, Dr. J. A., Prof. a. d. Univ. Utrecht.
 Franz, Dr. W., Prof. a. d. Univ. Tübingen.
 Fredlund, Knut, Göteborg.
- 70 Freund, Dr. Max, Privatdozent a. d. Univ. Giefßen.
 Fränkel, Dr. L., Kgl. Reallehrer in München.
 Friedrich, Prof. Dr. Richard, Rektor des Kgl. Gymn. zu Dresden
 Fritzsche, Prof. Dr. A., Rektor des Realgymnasiums zu Borna.
 Gabrielson, Dr. Arvid, Linnégatan 32, Göteborg.
- 75 Gallert, Dr. Fritz, Oberlehrer am Realgymnasium zu Stralsund.
 †Gattinger, Dr. Edmund, Stift Melk, Nieder-Oest.
 Geer, J., K. Reallehrer, Kempten, Westendstr. 134.
 Geering, Agnes, Dr. phil., Oberlehrerin, Frankfurt a/M
 Gensel, Justizrat Dr. jur. W., Leipzig.
- 80 †Glauning, Prof. Dr., Schulrat in Nürnberg.
 Glöde, Prof. Dr. Otto, Oberlehrer am Gymnasium, Doberan i. M.
 Görnemann, Dr. Gertrud, Oberlehrerin, Lübeck.
 Graef, Dr. Adolf, Oberlehrer a. D., Bildhauer, Berlin.
 Graef, Prof. Dr. Fritz, Oberlehrer a. d. Ober-Realschule, Flensburg.
- 85 Groth, Prof. Dr. Ernst, Direktor d. 2. höh. Mädchenschule, Leipzig.
 Gschwind, Frank, M. A., 6 Aeusserer Sonnenweg, St. Gallen.
 Gündel, Prof. Edmund, Konrektor am Realgymnasium u. Dozent a. d.
 Bergakademie zu Freiberg.
 †Haase, Dr. K. F., Realschuloberlehrer, Dresden-A.

- van Hamel, Dr. A., Professor an der Univ. Bonn.
- 90 Hammond, Eleanor Prescott, 1357 East 57th St. Chicago, Illinois.
Hartmann, Prof. Dr. K. A. Martin, Gymnasialoberlehrer, Leipzig.
Haupt, Prof. Dr. Hermann. Geh. Hofrat, Dir. d. Großherzogl. Univ.-Bibl. zu Gießen.
- †Hausechild, Prof. R., Oberlehrer a. D. in Frankfurt a. M.
Hansknrecht, Prof. Dr. Emil, Lausanne.
- 95 Hecht, Dr. Hans, Prof. a. d. Univ. Basel, Spalentorweg 53.
Heim, Prof. Dr. Hans, Darmstadt, Grüner Weg 7.
Helmolt, Dr. Hans F., Redakteur, München.
Helmolt, Frida, Oberlehrerin am Lehrerinnenseminar Callenberg.
Henshaw, Dr. A. N., 142 East 40 St. New-York.
- 100 Herlet, Dr. B., Kgl. Konrektor, Würzburg.
Heuser, Prof. Dr. W., Oberlehrer, Osnabrück.
Hewitt, Reginald. Lecturer am University College, Nottingham.
Hirst, Dr. T. O., Liverpool.
Hirt, Dr. Hermann, Professor a. d. Universität Gießen.
- 105 Hochdoerfer, Dr. Richard, Springfield, Ohio, U. S. A.
†Hofer, Dr. O., Oberlehrer a. D., Bautzen.
Hofmann, Dr. Hans, Gymnasiallehrer, Wetzlar.
Holthausen, Dr. Ferd., Geh. Reg.-Rat, Prof. a. d. Universität Kiel.
Hoops, Dr. J., Geh. Hofrat, Prof. a. d. Universität Heidelberg.
- 110 Hope-Moncrieff, Ascott R., 43, Union Grove, Clapham, London SW.
Horn, Dr. Wilhelm, Prof. a. d. Univ. Gießen.
Hudson, William H., Prof. of English Lit., Palo Alto, California.
Hulme, Prof. Wm. H., Western Reserve Univ., Cleveland, Ohio.
†Hupe, Dr. H., Oberlehrer am Katharineum zu Lübeck.
- 115 Imelmann, Dr. Rudolf, Professor a. d. Univ. Rostock.
Inhülsen, Dr. Karl, 60 Leconfield Rd., Highbury New Park. London. N.
Jespersen, Dr. Otto, Prof. a. d. Univ. Kopenhagen.
†Jellinek, Dr. Arthur L., Wien.
Jiriczek, Dr. Otto, Geh. Hofrat, Prof. a. d. Univ. Würzburg.
- 120 Jordan, Dr. Richard, Prof. a. d. Universität Jena.
Jost, Dr. Karl, Privatdoz. a. d. Univ. Basel, Mittlerestr. 109.
Kaluza, Dr. Max, Prof. a. d. Univ. Königsberg, Rhesastr. 21.
Kappus, Dr. Karl, Oberlehrer, Berlin-Schöneberg.
Karpf, Prof. Dr. Fritz, Bruck a. Mur, Schillerstr. 18.
- 125 Keller, Dr. Wolfgang, Professor a. d. Univ. Münster.
Kellner, Prof. Dr. Leon, Prof. a. d. Univ. Czernowitz.
Kemlein, Prof. Georg, Oberlehrer a. d. höh. Mädchenschule, Flensburg.
Klaeber, Dr. Frederick, Professor of English Philology, University of Minnesota, Minneapolis.
Klapperich, Prof. Dr. J., Oberl. a. d. O.-Realsch., Elberfeld, Augustastr. 54.
- 130 Klein, A., Darmstadt, Frankfurter Strasse 87.
Klinghardt, Prof. Dr. H., Oberlehrer am Realgymn. zu Rendsburg.
Klotz, Dr. Alfred, Prof. a. d. Univ., Prag III Anjezd 602.
Koch, Prof. Dr. John. Oberlehrer a. D., Gross-Lichterfelde I. Bismarckstr. 20.

- Koepfel, Dr. E., Prof. a. d. Universität Strassburg.
- 135 Kraeger, Dr. Heinrich, Privatdoz. a. d. Univ. Berlin.
Kratz, F., Kgl. Reallehrer, Erlangen.
Krause, Gustav, 23, Fitzroy Square, London W.
Kreuser, Dr. Ernst, Oberpräzeptor, Heidenheim a/Brenz.
Kroder, Dr. Armin, Kgl. Gymnasialprof., Neustadt a. H.
- 140 Kron, Dr. Richard, Kaiserl. Marine-Oberlehrer a. D., Wiesbaden.
Krüger, Prof. Dr. Gustav, Oberlehrer am Kaiser Wilhelms-Realg. u. Dozent
a. d. Techn. Hochschule, Berlin W., Bendlerstr. 17.
Kruisinga, Dr. E., Amersfoort (Holland).
Küchler, Dr. Walter, Prof. a. d. Univ. Würzburg.
Lange, Dr. Hugo, Dir. des Oberlyzeums zu Weissensee.
- 145 Lange, Prof. Dr. Paul, Gymnasialoberlehrer, Leipzig.
Lehmann, Dr. Wilh., Oberlehrer, Wickersdorf b. Saalfeld.
Leicht, Dr. Wilh., Oberlehrer a. d. Liebig-Oberrealsch., Frankfurt a/M.
Leitsmann, Prof. Dr. E., Oberlehr. a. d. Thomasschule, Leipzig.
Lewis, Dr. E. H., Tutor in English, University of Chicago. Ill.
- 150 Liebermann, Prof. Dr. F., Bendlerstr. 10. Berlin W.
Liljegren, Dr. S. B., Lund.
Lindelöf, Dr. U., Prof. a. d. Univ. Helsingfors.
Lindner, Dr. Felix, Prof. a. d. Univ. Rostock.
Löwisch, Dr. M., Direktor der Oberrealschule zu Weissenfels.
- 155 Long, Percy W., Harvard University, Cambridge, Mass.
Lüdeke, Dr. H., Lektor a. d. Univ. Basel.
Lüder, Studienrat Prof. Dr. Albrecht, Leiter der Studienanstalt zu
Dresden-N.
Luick, Dr. K., Prof. a. d. Universität, Wien XIX, Gatterburggasse 6.
Mann, Prof. Dr. Max Friedrich, Oberlehrer am Goethe-G., Frankfurt a/M.
- 160 Mařík, Dr. Josef, K. K. Professor, Wiener Neustadt, Engelbrechtg. 14/1.
Meier, Prof. Dr. Konrad, Rektor des König Georg-Gymnasiums, Dresden.
Mellin, Professor Josef, Oberlehrer in Duisburg-Meiderich.
Meyer, Dr. Kuno, Prof. a. d. Univ. Berlin.
Middendorff, Prof. Dr. Heinrich, Würzburg, Heidingsfelderstr. 10¹.
- 165 Minckwitz, Dr. M. J., München, Giselastr. 29.
Mogk, Dr. Eduard, Professor a. d. Universität Leipzig.
Montgomery, Marshall, M. A., Dublin.
Moric, Rudolf J., Sunny Mount, Alassio, Riviera di Levante, Italia.
Morsbach, Dr. L., Professor a. d. Universität Göttingen.
- 170 Mühe, Dr. Theod., Oberlehrer. Hamburg 37, Werderstr. 30 II.
Mutschmann, Dr. Heinrich, z. Zt. Lektor a. d. Univ. Frankfurt a/M.
Neumann, Dr. Wilh., K. K. Prof., Wien IV, Radeckg. 3
Neunzig, Prof. Dr. Rudolf, Oberlehrer, Berlin SW.
Newcomer, A. G., Assistant Professor of English, Palo Alto, California.
- 175 Nohl, Dr. L., Vorstand der höheren Bürgerschule, Ettlingen.
Noll, Prof. Dr. Gustav, Oberlehrer, Frankfurt a. Main.
Pabst, Prof. Dr. Felix, Oberlehrer a. Gymn. zu Bremen, Feldstrasse 56a.
Paterna, Dr. Wilhelm, Hamburg.
Peter, Sidonie, Leipzig, Mühlgasse 8.

- 180 Petithomme, Azeline, Rennes (Ile-et-Vilaine), 16, rue Châteaudun
 Petri, Dr. Albert, Direktor der Realschule zu Schmölln, S.-A.
 Petry, Prof. Dr. Lorenz, Oberlehrer, Frankfurt a/M.
 Pfeilsticker, Julie, Stuttgart, Neckarstr. 36.
 Pogatscher, Dr. A., Prof. a. d. K. K. Univ. Graz.
- 185 Price, Dr. H. T., Lektor a. d. Univ. Bonn.
 †Proescholdt, Dr. Ludwig, Friedrichsdorf i. Taunus.
 Prosiegel, Prof. Dr. Theodor, Aschaffenburg.
 Pughe, Dr. F. H., Halle a. d. S.
 Rambeau, Prof. Dr. A., Berlin-Wilmersdorf.
- 190 Regel, Prof. Dr. Ernst, Oberlehr. a. d. O.-R., Halle/Saale, Wörlitzer Str. 107.
 Reichel, Prof. Dr. Kurt, Breslau II, Bahnhofstr. 9.
 Rein, Dr. W., Prof. a. d. Universität Jena.
 Reitterer, Dr. Th., K. K. Professor, Wien VIII 2. Floriang. 2.
 Reuning, Dr. Karl, Oberlehrer in Liegnitz.
- 195 Riegel, Prof. Dr. Julius, Rektor u. k. Inspektor d. höh. Mädchenschule
 Labenwolfstrasse zu Nürnberg, Ob. Pirkheimerstr. 43, I.
 Ritter, Dr. Otto, Privatdozent a. d. Univ. Halle a. S., Lessingstr. 37.
 Rozsa, Dr. Desider, k. k. Prof., Budapest.
 Röttgers, Prof. Benno, Direktor der Viktoriaschule, Berlin W.
 Rooth, Erik G. T., Mag. phil., Uppsala.
- 200 Ruge, Prof. Dr. Walter, Rektor des Königl. Gymn. zu Bautzen.
 †Sahr, Dr. Julius, Professor i. R., Gorisch i. S.
 Sampson, Martin Wright, Assistant Professor of English, University of
 Indiana, Bloomington, Ind.
 Sander, Dr. Arnold, Oberlehrer a. d. Schillerschule, Frankfurt a. M.
 †Sarrazin, Dr. G., Prof. a. d. Univ. Breslau.
- 205 Schick, Dr. J., Prof. a. d. Univ. München, Türkenstr. 93.
 †Schipper, Dr. J., Hofrat, Prof. a. d. Universität, Wien.
 Schirmer, Dr. Gustav, Zürich, 82, Kreuzstr.
 Schmedes, Prof. Dr. J., Oberlehrer am Goethe-G., Frankfurt a/M.
 Schmitz, Dr. phil. Th., Frankfurt a/M., Kanbachstr. 18 II.
- 210 Schnabel, Dr. Bruno, Kgl. Reallehrer, Kaiserslautern.
 †Schott, Dr. W., Kgl. Gymnasialprofessor, Bamberg.
 Schröer, Dr. A., Prof. a. d. Handelshochschule zu Köln, Rosenstr. 56.
 Schultz, Dr. Oskar, Prof. a. d. Univ. Strassburg.
 Schwarz, Prof. Dr. Ferd. H., Villa Sonneck, Solothurn.
- 215 Seydel, Prof. Dr. Wolfgang, Oberlehrer a. d. Thomasschule, Leipzig.
 †Sieper, Dr. E., Prof. a. d. Universität München.
 Singer, Dr. S., Prof. a. d. Univ. Bern, Spitalgasse 57
 †Skeat, Walter W., 2 Salisbury Villas, Cambridge.
 Smith, Dr. Arved, Lektor, Gävle, Schweden.
- 220 †Smith, Miss Lucy Toulmin, Oxford.
 Sokoll, Dr. Ed., K. K. Prof., Dir. d. Staatsrealschule im XV. Bezirk, Wien.
 Stahl, Dr. Ernst Leopold, Heidelberg
 Steidler, Dr. B., Berlin.
 Stephan, Adalbert, Prag I, Marienpl. 25, II.
- 225 †Stiehler, Prof. Dr. E., Oberlehrer am Kgl. Realgymnasium, Döbeln

- Strauss, Dr. Otto, Währingerstr. 97, Wien XVIII.
 †Stryienski, Casimir, Professeur agrégé au Lycée Montaigne, Paris.
 Tappert, Prof. Dr. Wilh., Oberlehrer a. d. höh. Töchtertschule, Hannover.
 Teichmann, Prof. Dr. Eduard, Oberlehrer a. d. Oberrealschule, Aachen.
 230 Theisen, Prof. Paul, Oberl. a. d. Realschule, Kassel, Humboldtstr. 17 II.
 †Thiergen, Prof. Dr. O., Hofrat, Studiendirektor am Kgl. Kadettencorps,
 Dresden-N.
 Titchener, Dr. E. B., Cornell University, Ithaca, N.-Y.
 Trautmann, Dr. Moritz, Geh. Reg.-Rat, Prof. a. d. Universität Bonn.
 Ungemach, Dr. Karl, Kgl. Gymnasiallehrer, Schweinfurt.
 235 Vetter, Dr. Theodor, Prof. a. d. Univ. u. am Polytechn. zu Zürich.
 Viötor, Dr. Wilhelm, Geh. Reg.-Rat, Prof. a. d. Universität Marburg.
 †Wagner, Dr. Albrecht, Prof. a. d. Univ. Halle.
 Wagner, J. H., Lehrerin und geprüfte Schulvorsteherin, Frankfurt a/M.
 Wagner, Philipp, Prof. in Stuttgart, 9 II Danneckerstrasse.
 240 Walde, Dr. A., Prof. a. d. Univ. Innsbruck.
 von der Warth, Dr. J., Neuwied.
 Wasserzieher, Dr. Ernst, Dir. a. D., Bonn, Römerpl. 2a.
 Weber, Prof. Dr. Robert, Oberlehrer am König Albert-Gymnas. zu Leipzig.
 Weisser, Dr. W., Prof. am Realgymnasium, Ulm.
 245 Wendt, Dr. G., Prof. am Realgymnasium zu Hamburg, Wrangelstr. 9.
 v. Westenholz, Dr. F. R. Freiherr, Prof. a. d. k. techn. Hochschule zu
 Stuttgart.
 Western, Dr. Aug., Rektor, Fredrikstad (Norw.).
 †Wetz, Dr. W., Prof. a. d. Universität Freiburg i/B.
 Wiechmann, Prof. Dr. Ernst, Oberlehrer am Realgymn., Ludwigslust.
 250 Wild, Dr. Friedrich, Wien IX, 4, Währinger Gürtel 156.
 †Wilke, Prof. Dr. Edmund, Oberlehrer am Realgymnas. zu Leipzig.
 Winter, Dr. Georg, Archivrat, Magdeburg.
 Wippermann, Ferd., Oberlehrer in Duisburg-Meiderich.
 Wolbe, Dr. Eugen, Oberlehrer, Berlin NW., Claudiusstr. 10.
 255 †Wülfing, Dr. J. Ernst, Privatgelehrter, Bonn.
 †Wülker, Dr. Richard, Geh. Hofrat, Prof. a. d. Universität Leipzig.
 Wurth, Dr. Leopold, Prof. a. d. K. K. Staats-Realschule zu Wien V.
 Würzner, Dr. Alois, K. K. Dir., Wien X, Jagdgasse 45.
 Zachrisson, Dr. E. B., Stockholm.
 260 Zeiger, Prof. Dr. Theod., Oberlehr. a. d. Liebig-Oberrealsch., Frankfurt a. M.

Die mitarbeiter, die im I. und II. bande dieser zeitschrift unter den
 chiffren:

F. C. H. (I, 174), S. H. (I, 119), M. (I, 214), W. M., St. Gallen (II, 114),

R. (I, 117), E. R—t. (I, 195), K. R. (I, 121)

beiträge veröffentlicht haben, konnten leider von mir nicht ermittelt werden.

Mann

Beiblatt zur Anglia.

Mitteilungen über englische Sprache und Literatur und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 9 Mark.

(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 27 Mark.)

XXVIII. Bd.

Januar 1917.

Nr. I.

I. SPRACHE UND LITERATUR.

Flügel Memorial Volume. *containing an Unpublished Paper by Professor Ewald Flügel, and Contributions in his Memory by his Colleagues and Students.* Stanford University, California, 1916. 232 S. u. ein Porträt.

Dem allzu früh hingeschiedenen hervorragenden Vertreter der englischen Philologie an der Stanford-Universität, Ewald Flügel, haben seine Kollegen in den philologischen Disziplinen durch ihren Memorial Volume ein schönes Denkmal errichtet.

Mit dem größten Interesse liest man den früher nicht gedruckten Aufsatz Flügels, *The History of English Philology*, einen im Jahre 1902 gehaltenen Vortrag. Flügel hatte die Absicht, den Aufsatz zu veröffentlichen, und hatte zu diesem Zweck eine Umarbeitung begonnen. Nur wenige Seiten lagen aber in ihrer endgültigen Form fertig vor: der Rest des Vortrags ist in seiner ursprünglichen Gestalt gedruckt. Am eingehendsten wird die ältere Philologie behandelt, u. zw. die Perioden vor dem neunzehnten Jahrhundert. Die Wirksamkeit und Bedeutung von Männern wie Skinner oder Hickes, die für die meisten von uns kaum mehr als Namen sind, wird hier in liebevoller Weise geschildert. Viel mehr summarisch wird die jüngere Philologie behandelt, was ja auch ganz erklärlich ist. Es scheint, als ob Flügel für den letzteren Teil etwas knappe Zeit zur Verfügung gehabt hat, was u. a. gewisse recht auffällige Lücken erklärt. In den abschließenden Bemerkungen

faßt der verfassers kurz die ergebnisse, die von der englischen philologie bisher gewonnen sind, zusammen; er weist u. a. nach dafs die kritisch-historische methode von ihr auffallend früh ausgearbeitet und anerkannt wurde. Er richtet aber auch den blick auf die zukunft und hebt wichtige probleme hervor, die auf ihre lösung harren.

William Densmore Briggs schildert in seinem artikel *Dr. Flügel as a Scholar* in warmherziger und liebevoller weise die bedeutung des hingschiedenen gelehrten für die wissenschaft. An diesen artikel reiht sich ein verzeichnis der gedruckten schriften Flügels (Bibliography s. 49—51); kürzere beiträge zu Anglia-Beiblatt werden hier nicht aufgenommen.

Von den sonstigen beiträgen fallen mehrere aufserhalb der englischen philologie und werden deshalb hier nur erwähnt. Sie sind: *The "Comedia que Trata del Rescate del Alma" and the "Gayferos" Ballads* (von C. G. Allen), *Literary Sources of Goethe's "Urtasso"* (von W. A. Cooper), *The Use of Stare in Horace, Satires I. 9, 39 and Juvenal I. 149* (von Jefferson Elmore), *Traditional Ballads from Andalusia* (von A. M. Espinosa), *The Meaning of Caelum in the Sixth Book of the "Aeneid"* (von H. R. Fairclough), *The Hittite Text on the Tarcondemus Boss* (von G. Hempl, der umfangreichste beitrags von allen), *Notes on "Floire et Blancheflor"* (von O. M. Johnston), *The Life of Theocritus* (von A. T. Murray) and *The Decay of German Literature in the Thirteenth Century* (von K. G. Rendtdorff).

Von den beiträgen, die mehr oder weniger unmittelbar zur englischen philologie gehören, kommt als erster der reihe und wohl auch an bedeutung professor Briggs' *Cynthia's Revels and Seneca* (s. 59—71). Der verfassers weist mehrere sehr auffällige entlehnungen Jonsons aus Seneca nach und geht auch mehr im allgemeinen auf Jonsons verhältnis zu Seneca ein. Crites (eine hauptperson in *Cynthia's Revels*) ist nicht Jonson selbst, wie behauptet worden ist; er ist vielmehr "the Stoic *bonus vir*, the *sapiens*, the ideal man, presented under conditions of Elizabethan court-life".

W. H. Carruth bespricht in einem kurzen aufsatz (s. 72—75) das verhältnis von *Bryant's "A Presentiment"* zu *Goethe's "Erkönig"*. Bryants gedicht ist gewissermassen ein rationalisierter Erkönig.

In einem gleichfalls kurzen beitrage *On Shakespeare's "Julius Cæsar"* (s. 76—78) äußert sich William Chislett über Shakespeares auffassung von Julius Cæsar. Er faßt seine ansicht so zusammen: "Shakespeare embodied in *Julius Cæsar*, in a satirical pseudo-Senecan characterization, an Elizabethan and a British conception of the great Roman whose vaunting ambition presumed even to subdue Britain."

Ungleich bedeutungsvoller ist H. D. Grays beitrage *The Authorship of "Titus Andronicus"* (s. 114—126), wenn auch der positive teil desselben mich nicht überzeugt hat. In der ersteren hälfte richtet Gray eine berechtigte kritik gegen Robertson's *Did Shakespeare Write Titus Andronicus*, wo diese frage verneinend beantwortet wird. In der letzteren hälfte legt er seine eigene auffassung vor. Nur Shakespeare könne den T. A. geschrieben haben, aber sein entwurf sei von anderen (vermutlich Greene und Peele) überarbeitet worden. Einige partien, darunter einige der widerwärtigsten szenen (z. b. III, 1, 254 ff. und V, 3, 50 ff.), seien Shakespeare abzusprechen. Die theorie mag der beachtung wert sein, aber die beweisführung ist m. e. wenig bindend.

Sehr lesenswert ist Frank E. Hills beitrage, *A new Emotional Effect in Tragedy* (s. 166—178). Der verfasser wirft die frage auf, ob in dem drama des neunzehnten und zwanzigsten jahrhunderts ein neues element hinzugekommen ist, das dem antiken und dem renaissance-drama fehlte. Für die letzteren könne Aristoteles' bekannte definition der tragödie aufrecht erhalten werden. Während im antiken drama die katastrophe vom schicksal und nur nebenbei durch die persönlichkeit des helden oder die verhältnisse. im renaissance-drama wesentlich durch die persönlichkeit des helden und nebenbei von verhältnissen und schicksal hervorgerufen wird, so beruht im modernen drama der tragische konflikt vor allen dingen auf den verhältnissen, dem milieu. Die verhältnisse aber seien nicht unveränderlich; sie können verbessert werden. Der zuschauer fühle nicht wie früher nur mitleid und furcht, sondern habe auch ein gefühl von mitschuld an dem tragischen schicksal des helden.

Die gedanken und ziele H. Hilmers im aufsatz *The Main Source of Speech-sounds and the Main Channels of their Spread* (s. 179—192) sind vielleicht mehreren der leser des Beiblattes

bekannt, u. zw. durch die 1914 erschienene arbeit des verfassers *Schallnachahmung, Wortschöpfung und Bedeutungs-wandel*, denn dies ist das thema des vorliegenden aufsatzes. *Speech-sound* heisst ungefähr soviel wie wort; oder richtiger, nach Hilmer ist ein wort ein mit einer bedeutung verbundener *speech-sound*. Die erwähnte arbeit ist mir nicht zugänglich gewesen, und es wäre ungerecht, den vorliegenden aufsatz ohne kenntnisnahme der abhandlung zu beurteilen. Aber man kann nicht umhin, bedenken zu hegen, wenn man liest, dafs "three-fourths of the vocabulary of the Germanic languages (most likely it is even a larger part) goes ultimately back to imitations of sounds of blows". oder s. 188 als beispiele der bedeutungsentwicklung massenbegriff > personbezeichnung die folgenden wörter findet: *knabe (knappe, knave), kerl, knecht (knight), knirps, bube, kind*. Durch schallnachahmung seien zahlreiche wörter entstanden, die den durch einen schlag oder dgl. hervorgerufenen laut bezeichneten. Durch übertragung hätten diese gewisse andere bedeutungen angenommen, hauptsächlich diejenigen von 1. einer kurzen, schnellen bewegung, 2. einer masse (oder einer erhöhung), 3. einer vertiefung. Durch weitere übertragung seien dann zahllose andere bedeutungen entstanden.

Die beiden noch übrigen artikel gehören dem gebiete des Mittelenglischen an. Sie sind beide sehr interessante und lehrreiche beiträge. Es sind: Kennedy, *French Culture and Early Middle English Forms of Address* (s. 200—207) und J. P. S. Tatlock, *Puns in Chaucer* (s. 228—232). Der inhalt der artikel dürfte genügend aus den titeln hervorgehen.

Lund.

Eilert Ekwall.

Otto Jespersen, *Större Engelsk Grammatik paa historisk grundlag.*

II. *Syntax, første afdeling.* Gyldendalske Boghandel, Köbenhavn 1914. ¹⁾

Jespersens *Större Engelsk Grammatik* ist eine gekürzte dänische auflage der bekannten *Modern English Grammar (M. E. G.)*, deren zweiter teil (*Syntax*) im Beiblatt XXVI, 321 ff. ausführlich besprochen wurde. Hier soll nur das verhältnis

¹⁾ Die verspätung der anzeige beruht auf einem zufall, für den weder der herausgeber noch der referent verantwortlich ist.

von der vorliegenden arbeit zur M. E. G. kurz angedeutet werden.

Die hauptsächlichlichen abweichungen sind die folgenden:

Die belegstellen der beispiele (außer bei zitatzen aus Shakespeare) werden gewöhnlich nicht angeführt. Von den beispielen sind einige gestrichen worden. Starke einschränkung erlitten namentlich beispiele aus der älteren ne. periode. Auch sind angaben betreffs der älteren sprachperioden häufig gekürzt oder gestrichen. Das hauptgewicht fällt also entschiedener auf die spätere sprache als in der M. E. G.

Sonst stehen sich die beiden auflagen ziemlich nahe. Regeln und allgemeine erörterungen sind in der dänischen auflage fast unverkürzt beibehalten; die einleitung z. b. (kap. I) stimmt in beiden fast vollständig überein. Die paragrapheneinteilung ist mit winzigen ausnahmen beibehalten, was beim zitieren sehr vorteilhaft ist. Sogar wo ausnahmsweise ein paragraph gestrichen worden ist, behält der folgende paragraph bisweilen die bezeichnung der M. E. G. So folgt in der dänischen auflage § 13. 54 unmittelbar auf 13. 51, 14. 13 auf 14. 11.

Betreffs der arbeit habe ich sonst nur auf meine anzeige der M. E. G. zu verweisen; was von dieser gesagt wurde, gilt in demselben grade von der dänischen auflage.

Lund.

Eilert Ekwall.

Hans Stoeke, Die Inkongruenz zwischen Subjekt und Prädikat im Englischen und in den verwandten Sprachen. Heidelberg 1916, Carl Winter. XIX + 101 S.

A. u. d. T.: **Anglistische Forschungen**, hg. von J. Hoops. Heft 49.

Die im älteren Englisch häufigen konstruktionen vom typus *My old bones aches* oder *The traitors hateth thee* (Sh.) sind öfters behandelt und verschieden beurteilt worden. Während einige sie als auf nordenglischem einfluss beruhende pluralformen betrachteten, sahen andere in ihnen singularformen und nahmen inkongruenz an. Stoeke schließt sich der letzteren auffassung an.

Es sei hier sogleich bemerkt, daß ein so fundamentaler widerspruch zwischen den beiden auffassungen kaum existiert, wie Stoeke behauptet. Auch diejenigen, die die formen als plurale betrachten, nehmen wohl an, daß die nordenglische

plurale *s*-form von hause aus eine singularform ist, deren verwendung als pluralform zuerst eine inkongruenz war.

Der verfasser verfolgt die erscheinung in der hauptsache von der altenglischen periode bis etwa 1580; jedoch gibt er auch eine übersicht ihrer späteren geschichte. Zum vergleich zieht er häufig althochdeutsches, mittelhochdeutsches und alt-sächsisches material heran und nimmt auch auf skandinavische und französische, zuweilen auf andere indogermanische sprachen rücksicht.

Sehr ausgiebig hat er die ae. literatur ausgenutzt. Viel dürftiger erscheint auf den ersten blick die liste der me. quellen. Der verfasser will aber, soweit möglich, nur solche quellen verwerten, die die natürliche sprache des lebens wiedergeben. Den schwerpunkt bilden die Plumpton Correspondence, die Paston Letters und die Fifty Earliest English Wills. Nach ähnlichen grundsätzen sind die frühenenglischen quellen gewählt.

Die arbeit zerfällt in die folgenden kapitel: 1. Einleitung. 2. Das präd. steht vor dem subj. 3. Inkongruenz bei einem bestimmten zahlwort. 5. Das subj. ist ein relativpronomen. 6. Das präd. wird falsch bezogen. 7. Dem substantivischen subj. folgt das präd. unmittelbar. 8. Ein personalpronomen ist subj. 9. Eine verbalform im sing. und eine im plur. bei demselben subj. 10. Andere arten von inkongruenzen. 11. Überblick über die inkongruenz nach Shakespeare. — Ergebnis.

Die arbeit zeugt von großem fleiß und lebhaftem interesse an der aufgabe. Sie bietet dankenswertes material und gute beobachtungen und trägt zur beurteilung der frage beachtenswertes bei. Sie ist gewiß ein dankenswerter beitrag zur lösung eines verwickelten und interessanten problems. Aber leider gibt sie auch zu recht ernstern bedenken anlaß. Nicht in allen hinsichten ist der verfasser mit genügender kritik und methode zu werke gegangen.

Gegen das prinzip, nach dem die quellen ausgewählt sind, ist nichts einzuwenden. Dagegen kann bezweifelt werden, ob sie in einzelheiten ganz gelungen ist. Von den me. und ne. quellen stammen z. b. einige aus Nordengland; diese sind alle jedenfalls verdächtig. Im Nordengl. kommt *-s* im plur. präs. in ae. zeit vor und wird früh die regelmäfsige endung. Von inkongruenz kann im Me. und Ne. hier nicht die rede sein,

wenn eine verbform auf *-s* nach pluralem subjekt gebraucht wird. Die Plumpton Correspondence stammt aus Nordengland. Die häufige form des präs. auf *-s* nach pluralem subjekt ist wahrscheinlich nur die nordengl. pluralform. Auch der typisch nordenglische wechsel von formen ohne oder mit *-s*, je nachdem ein persönliches pronomen vorausgeht oder nicht, kommt hier vor (s. 86 f.; z. b. *they have sold oke wood . . . and lettes them stand*). Es kann eingewendet werden, dafs in der Plumpton Corr. die form auf *-th* ziemlich häufig vorkommt, dafs also die sprache nicht rein nordenglisch ist. Das beweist aber nicht, dafs die schreiber ein lebendiges gefühl für den unterschied zwischen sg. und plur. des verbums besafsen. Sie können sehr gut *-s* gesprochen, aber *-th* geschrieben haben. — Die form auf *-th* begegnet bei Barclay allzu oft nach pluralem subjekt, um nicht verdächtig zu sein; wir finden z. b. 14 beispiele auf s. 45 f., 21 auf s. 70 f. Barclay wurde in Schottland geboren. — Die nordenglischen formen, die Chaucer in Reeve's Tale gebraucht, sind natürlich ebenso wenig beweiskräftig. — Selbstverständlich sind die nordengl. verhältnisse einer untersuchung wert, aber es ist methodisch unrichtig, sie mit den verhältnissen der schriftsprache zusammen zu behandeln.

Ganz unberechtigt ist es, formen auf *-th* nach pluralem subjekt in südlichen quellen (aus Exeter, Hampshire usw.) als beispiele von inkongruenz anzuführen. Bekanntlich war die südengl. endung des plur. präs. ae. *-að*, me. *-eth*. Noch in den heutigen mundarten kommt eine endung *ð* vor.

Ich habe nicht alle die me. und frühne. quellen untersuchen können; möglicherweise gibt es noch andere als die angedeuteten, die verdächtig sind.

Nicht selten hat der verfasser, soviel ich sehen kann, sein material unrichtig gedeutet.

Unter den ae. beispielen sind solche, die konjunktivformen des prät. enthalten, auffällig zahlreich. Dies verhältnis hat den verfasser selbst etwas stutzig gemacht, und er möchte gern lautlichen abfall des *-u* annehmen, wagt aber diese annahme nicht. Wahrscheinlich fiel *-u* nach *i* lautgesetzlich ab; vgl. Bülbring, Ae. Elementarbuch § 556.

Die me. form *beth* (ae. *béoð* pl.) wird s. 59 und 69 als singularform aufgefaßt.

Die me. form *men* in fällen wie *men sayth* u. dgl. (s. 44) ist gewifs durch lautgesetzliche schwächung in unbetonter silbe aus *man* entstanden.

Besonders betreffs der ae. beispiele ist gewifs auf die möglichkeit schlechter überlieferung viel mehr rücksicht zu nehmen, als es der verfasser tut, auch wenn gern zuzugeben ist, dafs seine zusammenstellung zeigt, dafs man im punkte der textkritik sehr konservativ sein mufs. Jede form in *-ed* nach pluralem subjekt kann nicht ohne weiteres als beweisend angenommen werden. Die form *dēð* Beow. s. 1134 (s. 16) z. b. ist metrisch unmöglich. — Die form *weard* Cri. 392 ff. (s. 85) gibt gar keinen sinn; in der neuen auflage von Greins Bibliothek ist sie zu *weardiad* geändert. — Spätæ. beispiele sind oft unzuverlässig; diejenigen aus spätæ. gesetzen (s. 16) oder aus dem gedicht auf Durham (s. 47) sind nicht beweiskräftig.

Von einzelnen zweifelhaften beispielen erwähne ich nur einige wenige. S. 46 *I can fynde fantasyes where none is* (Skelton). Nichts beweist, dafs *none* hier plural ist. S. 47 *þá gecostan cempa, þa þam cyninge þeowad, se næfre þa lean alegeð ðam þe his lafan adreoged* Guthlac 64—65. *þeowad* gehört zu *þeowan* (*þeowde* pt. begegnet eben im Guthlac); *adreoged* kann sehr gut regelmäfsiger singular sein (*þam þe* = 'demjenigen, dem'). S. 59. *Ye intende swyche thynges as is lyke to folow gret myscheffe* Past. L. Ist nicht das subjekt *myscheffe*?

Die zahl der zweifelhaften oder unrichtig gedeuteten beispiele ist sehr beträchtlich, wie einige zusammenstellungen zeigen werden. Von den s. 75—79 angeführten ae. beispielen sind wohl die meisten (wenigstens mehr als die hälfte) verdächtig, weil sie konjunktive des prät. enthalten. — Unter den ae. beispielen in kap. IV gehören die meisten — wie verf. selbst hervorhebt — eigentlich nicht hierher, da das subj. *fela* oder *lyt* ist, wörter, die regelrecht als singulare konstruiert werden. Von den fünf übrigen enthält eins den konj. *scyle*; zwei weisen inversion auf und gehören also zu kap. II. — S. 69 f. finden wir 20 me. beispiele; von diesen enthalten drei das oben erwähnte *beth*; eins (*liggeth* pl.) stammt aus einem südlichen text; 7 aus der Plumpton Corr. Von den nächst folgenden 44 ne. beispielen stammen 8 aus der Plumpton Corr.,

21 aus Barclay. — Unter den 10 me. beispielen von inkongruenz nach personalpronomen stammen 7 aus Chaucers Reeves Tale (nordenglisch!), eins (*they doth*) aus einem südlichen text; höchstens zwei kommen wirklich in betracht.

Betreffs der anordnung des stoffes seien noch ein paar bemerkungen gemacht.

Im kap. II behandelt der verf. inkongruenz bei inversion. Nichtsdestoweniger gibt er in den folgenden kapiteln zuweilen beispiele, die inversion aufweisen. Am meisten fällt hier das verhältnis zwischen kap. II und kap. III auf. Die meisten beispiele in kap. II haben als subjekt ein zahlwort. Von den 45 beispielen in kap. III (wo inkongruenz bei einem zahlwort als subjekt behandelt wird) weisen alle beispiele aufser drei inversion auf. Mehrere beispiele werden zugleich in beiden abteilungen gegeben; für diese werden dann zwei gewissermaßen verschiedene erklärungen gegeben. Da offenbar sowohl inversion wie der umstand, daß das subj. ein zahlwort ist, inkongruenz begünstigt hat, wäre es wohl richtiger gewesen, die beispiele, in denen das subj. ein nachgestelltes zahlwort ist, gesondert zu behandeln. Jedenfalls ist es unmethodisch, beispiele zweimal anzuführen, wie es der verfasser getan hat.

Im kap. IV sollen fälle behandelt werden, wo das subj. ein unbestimmtes zahlwort ist. In mehreren beispielen besteht aber das subjekt in einem von einem pronomen wie *manig*, *all* oder dgl. bestimmten pluralem substantiv (wie *monige dâelas*, *calle da heargas*, *calle men* etc.), einmal sogar von *men of myssbeleue*. Man ist etwas verwundert zu erfahren, daß ein subjekt wie *monige dâelas* ein unbestimmtes zahlwort ist, aber in dem system des verfasses gibt es keinen platz für solche beispiele; eine abteilung, in der sing. des verbs nach einem subst. im plur. behandelt wird, gibt es nicht, aufser wo das präd. unmittelbar auf das subj. folgt.

Lund.

Eilert Ekwall.

Josef Bihl, Die Wirkungen des Rhythmus in der Sprache von Chaucer und Gower.

A. u. d. T.: **Anglistische Forschungen** hg. von **J. Hoops**, h. 50. Heidelberg, Winter 1916. XX u. 272 ss. 8^o. Preis geh. S M. 40.

Die wirkungen des rhythmus auf sprachliche erscheinungen im Englischen sind in den letzten jahren bekanntlich zum gegenstand mehrerer einzeluntersuchungen gemacht worden (z. b. von Fijn van Draat, Stroheker, Jespersen) und sind nunmehr von den fachgenossen allgemein anerkannt.

Bihls untersuchung der nämlichen verhältnisse bei Chaucer (in der siebenbändigen ausgabe von Skeat) und Gower (in der vierbändigen ausgabe von Macaulay) bezeichnet ein neues glied in der auf dem von seinen vorgängern gebalnten wege fortschreitenden entwicklung unserer kenntnis auf diesem verhältnismäßig neuen forschungsgebiete. Die hauptprinzipien des gegenstandes — unter welchen die vermeidung des hochtonhiatus eine große rolle spielt — dürften den fachgenossen zu genau bekannt sein, als dafs ich hier auf sie des näheren einzugehen brauchte.

Der verfasser hat versucht, "möglichst alle rhythmisch beeinflussten erscheinungen aus dem gesamtgebiet der grammatik herauszuheben und teils zu ihrer erklärug beizutragen, teils bereits erklärtes vollständiger zu belegen."

Dafs bei einer monographie dieser art manches bekannte wiederholt und manch wenig fruchtbares gebiet ausführlicher als vielleicht erwünscht, behandelt werden mußte, darf nicht befremden; obgleich viele grammatische tatsachen in der arbeit schon vorher bekannt waren, so ist doch die perspektive zum großen teil eine neue. Gerade deshalb müssen wir die ergebnisse der arbeit in bezug auf silbenmessung, betonung, wortbildungslehre, formenlehre, syntax und synonymik ¹⁾ dankbar hinhelmern, wenngleich wir des öfteren nur alten bekannten begegnen.

Da die arbeit sich im großen und ganzen an ihre vorbilder ziemlich eng anschließt, muß meine besprechung sich hauptsächlich auf einzelheiten beschränken.

¹⁾ Über rhythmus und wortstellung bei Chaucer und Gower wäre wohl auch manches zu sagen (vgl. Borst, E. St. 42 s. 339 ff.).

S. 1. Dafs das gefühl für den rhythmus in der sprache des volkes "kaum entwickelt ist", möchte ich nicht glauben.

S. 5. Hier streift der verfasser eine frage, die im buche sonst mehrfach behandelt wird: "deutlich wird die einwirkung des rhythmus auf die silbenwertung eines wortes bei der gegenüberstellung von: *this ámorous Ábsolón* und *his ámoróus desíres*: um den zusammenstofs zweier hochtöne zu vermeiden, findet vor anfangsbetontem substantiv zweisilbige, vor zweitbetontem substantiv volle, dreisilbige wertung des adjektivs statt." Das sieht unanfechtbar aus. Nichtsdestoweniger glaube ich, dafs der verfasser in der anwendung seines scheinbar richtigen prinzipis einen unrichtigen standpunkt einnimmt. Seiner meinung nach ist in *ámorous* das *o* synkopiert, d. h. ganz geschwunden, wie aus seiner darstellung s. 32—44 unzweifelhaft hervorgeht; er spricht ja hier überall von "unterdrückung" oder "synkope" des schwachtonigen vokals, und auch im inhaltsverzeichnis zu diesen seiten verwendet er den ausdruck "synkopierung". Ich glaube, wir dürfen hier nicht von vollständigem vokalschwund sprechen: es handelt sich m. e. wahrscheinlich lediglich um zwei verschiedene silbenarten: sonoritäts- oder schall-silben und expirations- oder drucksilben.¹⁾ Der versrhythmus bei Chaucer ist (wie sonst im Englischen, z. b. bei Shakespeare und in der gegenwart) als eine abwechselung von stärkeren und schwächeren drucksilben aufzufassen. Schallsilben und drucksilben fallen bekauntlich nicht immer zusammen: engl. *heaven* enthält immer zwei schallsilben, kann aber sowohl mit einer als mit zwei drucksilben ausgesprochen werden; schwed. *Asien*, *linie* können sowohl zwei als drei drucksilben enthalten. In der sprache kommt aber eine tendenz vor, schall- und drucksilben zusammenfallen zu lassen, und dieser tendenz bedienen sich die dichter öfter für ihre zwecke: daher können dichter, die

¹⁾ Ich schliesse mich hier an Noreens Terminologie (Väit språk I 364 ff. und II 52 ff.) an: schallsilbe (ljdstavelse) = eine zwischen zwei relativen sonoritätsminima stehende lautgruppe, drucksilbe = eine zwischen zwei relativen druck- (intentitäts-) minima stehende lautgruppe. Ähnlich hatten sich schon vor ihm Sievers, Techmer und Passy ausgesprochen. Vgl. auch Jespersen, *Phonetik* s. 186 ff., der aber das sonoritätsprinzip bei der definition des silbenbegriffes als allein ausschlaggebend betrachten möchte (siehe darüber auch Noreen I s. 367 anm.).

heaven einsilbig aussprechen, in ihren dichtungen auch eine zweisilbige aussprache verwenden.

Nun ist es mir durchaus unwahrscheinlich, daß Chaucer **amrous* sprach; zwischen dieser aussprache und *amorous* mit drei drucksilben liegt eine stufe mit einem metrisch nicht mitzählenden zwischenvokal, wahrscheinlich mit zwei drucksilben und drei schallsilben. die etwa mit den nicht seltenen aussprachen von ne. *general*, *Henry*, *partner* [*gʒenʳl*, *henʳi*, *pät'nə*] zu vergleichen ist. Ich möchte annehmen, daß Chaucer das wort *amorous* zwar immer mit drei schallsilben, aber bisweilen mit zwei, bisweilen mit drei drucksilben aussprach. Es ist nicht einmal sicher, daß die synkope, wodurch in solchen wörtern der zwischenvokal spurlos schwand, in Shakespeares sprache ganz durchgeführt war, obgleich schreibungen wie *prosp'rous*, *ling'ring* (Franz s. 70) wenigstens scheinbar dafür sprechen; vor *r*, *l*, *n*, *m* steht doch noch heute in solchen wörtern nicht selten ein nicht drucksilbenbildender svarabhaktivokal (vgl. ne. *Henry*). Ein solcher svarabhaktivokal kann außerdem im vers sogar die drucksilbe tragen, wie z. b. in *Aperill*, *Cléopátarús* (Bihl s. 37, 61); diese erseheinung findet sich öfter bei Shakespeare, z. b. *rememberance*, *wrestler*, *sembalance*, und wird bekanntlich mit dem äußerst unmethodischen namen "zerdehnung" bezeichnet, unter welchem man früher zwei erseheinungen zum mindesten zusammengebracht zu haben scheint: 1. einen sprofsvokal, der eine drucksilbe trägt, 2. einen alten, zu Shakespeares zeit teilweise noch ausgesprochenen vokal, der in der jetzigen sprache geschwunden ist.

Kehren wir jetzt zu dem material bei Bihl s. 32 ff. zurück. *gentrye* neben *genterie* ist wohl wie ne. [*dʒenʳl*], [*memʳi*] (mit zwei oder drei drucksilben) zu beurteilen; jedoch spricht hier die schreibung gewissermaßen für synkope¹⁾; ebenso z. b. *letrure*, *croset* neben *letterure*, *crossalet*. In den meisten fällen wird aber der vokal, der synkopiert sein soll, geschrieben, z. b. *reverence*, *Frankelcyn*, *jogeleur*, *Engelond*, *tercelet*, *remenaunt*, *covenaunt*, *contenaunce*, *chimenee*, *pavement*, *Palamoun*, *Salomon*, *general*, *likerous*, *perilous*, *soverein*,

¹⁾ Es ist aber möglich, daß die schreiber einen vokal (etwa *ə*), der keine drucksilbe trug und der deshalb gewöhnlich nicht zum metrischen schema zählte, nicht bezeichneten.

*prively, officer, sufficient, charity, paradys, Donegild*¹⁾, in welchen der zwischenvokal zum metrischen schema bald zählt, bald nicht zählt. An eine aussprache **pardis*, **Palmün* usw. möchte ich äußerst ungerne glauben. Auch ne. *paradise* kann metrisch als zweisilbig gelten, obgleich zwischen *r* und *d* ein sehr schwacher, entweder kaum drucksilbentragender oder nur schallsilbentragender vokal notwendig stehen muß. da es eine aussprache [**pādais*] nicht gibt, und *r + d* eine dem Standard English ganz fremde lautverbindung ist. Es ist ja möglich, dafs in diesen und ähnlichen fällen der zwischenvokal z. t. wirklich eine (wenn auch äußerst schwache) drucksilbe und nicht nur eine schallsilbe trägt und dafs hier eher "verschleifung" (ten Brink s. 152) anzunehmen ist²⁾; jedenfalls dürfen wir hier aber nur in sehr beschränktem umfange wirkliche synkope annehmen.

Die sache ist sicher nicht überall so einfach, wie der verfasser annimmt. Wenn ein vokal metrisch nicht als silbe zählt. darf man ihn aber sicher nicht deshalb ohne weiteres als "synkopiert" betrachten.

S. 12. "Die endung *-est* der 2. pers. sg. präs. (*knowest*) ist selten synkopiert, häufiger findet sich bei den formen mit nachgestelltem pronomem der ausfall des vokals der schwachtonigen mittelsilbe (*knowestow*)." Ob in *knowestow* wirkliche synkope vorliegt, bleibt mir nach dem vorher gesagten zweifelhaft. Eins der beispiele ist aber entschieden unrichtig: *thou list* (neben *lyest*) 'du lügst'; hier liegt nämlich schon altenglische, nicht Chaucersche, synkope vor. *list* (und wohl auch *seist*) darf man deshalb mit vielleicht nur metrisch einsilbigem *knowest, spekest, rennest* nicht gleichstellen.

S. 15. "Geht dem *e* der endung *-eth* ein dental voraus, so finden bei synkope des vokals gewöhnlich folgende assimilationen statt . . ." (z. b. *tit — tydeth, stont — stondnth, sit — sitteth, arist — aryseth, list — listeth, wryth — wrytheth*). "Die verkürzten formen sind weit häufiger als die unverkürzten;

¹⁾ Vgl. ten Brink s. 143 f. Es ist vielleicht keine übertreibung zu sagen, dafs der verfasser ten Brinks metrik für seine zwecke hätte besser ausnützen können. Jedenfalls bezeichnen seine metrischen ausführungen ten Brink gegenüber keinen erheblichen fortschritt.

²⁾ Damit habe ich nicht sagen wollen, dafs bei "verschleifung" der vokal notwendig eine schwache drucksilbe tragen muß, sondern mich nur der vulgata-ansicht angepalst.

bei Gower erscheinen außer *sitteth* neben *sit* nur die verkürzten formen.“ Es hat den anschein, als ob der verfasser auch hier Chaucersche, bezw. Gowersche synkope annähme; in der tat liegt hier schon altenglischer vokalschwund vor. Da Gower (mit einer ausnahme) nur die verkürzten formen kennt, Chaucer beide, liegt bei dem letzteren wahrscheinlich dialektmischung von südlichen und mittelländischen formen vor. Jedenfalls sind die verkürzten formen uralte; die vollen formen der langsilbigen verba könnten zur not als auf späterer südenglischer entwicklung beruhend¹⁾ erklärt werden. Ich halte sie aber lieber für englisch (mittelländisch).

S. 16. Bei metrisch einsilbigem *children* und bei präpositionen (z. b. *biforen*) nimmt der verfasser synkope an; ebenso bei *speken* (inf.) und *yeven* (part. prät.); bei *comen* (plur. präs. und prät.) nimmt er aber z. t. apokope an, “so daß die vollform nur für das auge bestünde“. Man fragt sich, weshalb diese formen verschieden beurteilt werden sollen. In den einsilbigen infinitiven *hopen*, *speken* (s. 17) nimmt der verfasser synkope, dagegen in einsilbigem infinitiv *yeve* (s. 44) apokope an. Wie weiß der verfasser, was da im original gestanden hat? Vgl.

For goodes speken in amphibologies.

What for to speken end what to holden inne.

Men mot yeve silver to the povre freres.

Weshalb kann hier nicht *speke* statt *speken* oder *yeven* statt *yeve* gestanden haben?

Oder wäre nicht statt *children unto* vielleicht *childrē unto* denkbar?

Im verse: *Is comen and that I here the foules singe* möchte ich als synkope lieber *comen* als eine drucksilbe und zwei schallsilben oder als “verschleifung” auffassen; auch *comē and* ist wohl denkbar.

S. 17. Im verse: *Than wolde I hopen the rather for to spede* liest verfasser *hopēn* mit synkopiertem *e*. Da bei Chaucer der infinitiv nach Bihl (§ 6 b, 14 a) öfter endungslos ist, wäre hier ebensogut *hope* zu lesen.

S. 33. Ich sehe keine schwierigkeit, im vers *To do her erande, and he com nere* (Duch.) *erande* metrisch einsilbig zu

¹⁾ Analogie nach den kurzsilbigen verben, in welchen lautgesetzlich keine synkope eintrat.

lesen; hier kann sogar wirkliche synkope vorliegen (vgl. Orrm *errnde*).

S. 34. *A vois was herd in general audience* würde auch im Neuenglischen einen guten vers geben; aber nichts hindert den modernen Engländer, hier *general* mit drei schallsilben zu lesen [*dʒen^{er}r*].

S. 37. St. *Jerrsalém* l. *Jerrsalém*.

S. 38. Zur aussprache von *benedicite* möge bemerkt werden, dafs die vollformen der höheren, die kürzeren der familiären oder vulgären sprache angehören. Der zierliche ritter spricht natürlich das wort fünfsilbig aus. In Somn. T.: *This lord began to loke, and seide: benedicite* (nach E.) lese ich mit den übrigen hss. *gan loke* und *benedicite* dreisilbig. Wenn aber Bihl sagt, dafs *gan loke* der meisten hss. ein beweis dafür ist, dafs den schreibern eine zweisilbige aussprache [*bensté*] nicht geläufig war, so glaube ich ihm nicht, denn schreiber skandieren im allgemeinen nicht.

S. 39 f. In diesen fällen, wo nach ten Brink verschleifung vorliegt (z. b. *cradél it*), nimmt Bihl m. e. mit unrecht synkope vor.

S. 42. *wher* < *whether* ist eine schwachtonige form.

S. 48. Die versuche des verfassers, den vers (Mil. T. 299) *For nightes verye, the white paternoster* zu skandieren, scheinen mir verfehlt. Ich möchte hier *verye* als metrisch einsilbig lesen (*verj* oder *veri*).

S. 49. In *Januarie* (dreisilbig), *Mercurie*, *Valerie* (zweisilbig), *Caunterbury* (dreisilbig) liegt doch nicht wirkliche synkope vor.

S. 52. Es ist nicht notwendig, in *his*, *him*, *hem* wirkliche synkope anzunehmen. — “Die vokalisch auslautenden personal-pronomina *he*, *we*, *me*, *thee*, ferner *ne* verlieren vor vokalischem anlaut oder *h* öfters durch elision den vokal. In der schreibung ist die elision sehr selten kenntlich gemacht.” Ich glaube nicht, dafs überall elision hier vorliegt. Ich lese statt dessen lieber unsilbiges *e* (*e*), und diese aussprache erklärt zur genüge, dafs die “elision” nur sehr selten kenntlich gemacht wird. Vgl. die entwicklung von *eu* in *Órphéus góð* (s. 60) neben *Órphéús*.

S. 53. Ebenso ist vielleicht *Thy art wys* (nicht mit Bihl *th' art*) zu lesen. Im verse *And where they engendred, and of*

what humour möchte ich ungerne elision des diphthongen *ey* annehmen. Besser wäre wohl *they engendred* zu lesen. Ebenda bezeichnet der verfasser den vokal in *thou* versehentlich als einen diphthongen. — Ist *e* in *ne* vor einem konsonanten wirklich ganz geschwunden?

S. 54. *ne acherette* usw. gehört zu § 15 c. Die formen mit ganz geschwundenem *e* (*nis*, *nolde* usw.) sind älteren ursprungs.

S. 58. In einsilbigem *-ying*, *-ieth*, *-ied* ist unsilbiges *i* anzunehmen.

S. 59. "Ein unbetonter vokal, der unmittelbar hinter einem betonten steht, verliert sehr oft seinen silbenwert." Der verfasser vergißt hier die wichtige tatsache mitzuteilen, dafs dieser "unbetonte vokal" immer das an schallfülle arme *i* ist: *Troilus*, *Criseyde*, *Eneid*, *deite*, *obeisaunce*.

S. 60. *Órphęus gód* usw. gehört zu s. 57.

S. 65. Das hier behandelte *auter*, *autęr* gehört nicht hierher, da es romanischen ursprungs ist.

Den vers, Chan. Y. T. 739: *Is ther any coper herinne? seyde he*, wo Bihl *coper* mit schwebender betonung liest, hat er wohl nicht richtig skandiert. Die betonung *cóper* ist mir hier wahrscheinlicher; *any* ist dann einsilbig zu lesen (vgl. s. 48). Das hier ebenfalls angeführte *lover* (Mars 5) gehört zu § 26 a (s. 67).

In den versen W. B. T. 324: *And certes every man, mayden, or wyf*, Duch.: *Than fond I sitte even upright*, Shipm. T. 224: *Wyf, quod this man, litel canstow devyne* liegt sicher taktumstellung vor (nicht *mayden. evęn, litęl*).

S. 66. Ebenso liegt in den folgenden versen, in welchen Bihl schwebende betonung annimmt, zweifellos taktumstellung vor:

Chau. Y. T. 789: *Was never brid gladder agayn the day.*

Non. P. T. 608: *If thou bigyle me ofter than ones.*

Non. P. T. 406: *That in awayt ligen to mordre men.*

Mil. T. 578: *This Absolon knokketh al esily.*

Shipm. T. 263: *Betwix us two nedeth no strange fare.*

Venus 8: *For every wight preiseth his gentillesse.*

Vgl. Mo. T. 14: *O Lucifer! brightest of angels alle* (s. 67), wo die endung *est* sicher nicht "trägerin des akzentes" ist.

S. 67. "Die substantiva, die mit dem ableitungssuffix *-ness(e)* gebildet sind, weisen bald stamm-, bald endbetonung auf." Hier hätte hervorgehoben werden sollen, dafs es der nebeton war, der, wie in manchen fällen noch in der jetzigen sprache, unter dem einflusse des rhythmus zum hauptton erhoben werden konnte. Dasselbe gilt von *goddesse*, den ableitungssuffixen *-ing* und *-y*, *felawe*, *windowe* und allerlei anderen zusammensetzungen, die der verfasser im folgenden behandelt.

S. 83. "Das präfix *a-* (*ac-*, *ad-*). das im zweisilbigen worte der betonung widerstrebte, trägt im mehrsilbigen worte öfters einen akzent." Hier hätte hervorgehoben werden sollen, dafs diese betonung rhythmisch wohl begründet ist und sogar in der natur der sache liegt. Man vergleiche die behandlung solcher wörter in der poesie in den modernen germanischen sprachen, z. b. ne. *adventageous*, *obsercation*, *patrimonial*, *admonition*.

S. 84. *auncestres* (betont wie im modernen vers) gehört kaum hierher.

S. 88. Zur aphaese (aphärese) wäre auf Slettengrens inhaltreiche abhandlung zu verweisen gewesen.

S. 95. Ae. *ahōn* ist nicht aus **ahangan* entstanden.

S. 121. Über ae. *-ing* und *-ung* hätte sich der verfasser in der abhandlung Weyhes des näheren erkundigen sollen.

S. 137. Über das suffix *-lew(e)* in *drunkenlew(e)* ist der verfasser im irrtum. Das richtige steht im NED. unter *-lewe* (vgl. Pogatscher, Anglia-Beiblatt 13, 1902 s. 236).

S. 147. Prät. *ron* (neben *reynede*), ae. *rān* gehört nicht zum infinitiv *regnian*, *renian*, sondern zum infinitiv *rīnan*, me. *rinen* (vgl. NED. s. v. *rine*).

S. 149. Stammt die steigerung mit *more* und *most* aus dem Französischen?

S. 153. Die erklärung von me. *ofte sythe* ist sicher unrichtig.

S. 171. Die in der syntax erwähnte "konsonantierung des auslauts" in *so mery a lyf* gehört in die lautlehre (silbenmessung) und hätte dort eingehender behandelt werden sollen. Vgl. *many*.

S. 208. Die hier in einem zitat vorkommende form *povert*, nebenform zu *povertce*, hätte doch zum thema des verfassers gezählt werden können.

S. 224. *Zu him oght to dwelle* vgl. ne. *I was made to laugh*.

S. 224. *Im and certes, yow to haten shal I never*, Troil. V 1079 (wo einige hss. *ne* statt *to* haben, beruht *to* wohl auf kontamination mit *thinke to* (mit derselben bedeutung als *shal*); vgl. Troil. II 1414 *I nas, ne never-mo to ben I thinke* (Bühl s. 233).

Meine anmerkungen richten sich, wie man sieht, zum größten teil gegen die ansichten des verfassers über die synkope in Chaucers sprache. Ein genaueres studium der verhältnisse in der modernen englischen poesie, wo wörter wie *sulphurous, wandering, shallower, memory* zweisilbig gebraucht werden können, ohne dafs deshalb wirkliche synkope dort stattgefunden hätte, würde den verfasser vielleicht eines anderen belehrt haben.

Upsala.

Erik Björkman.

Gustav Krüger, Schwierigkeiten des Englischen. II. Teil: Syntax der englischen Sprache vom englischen und deutschen Standpunkte nebst Beiträgen zu Wortbildung, Wortkunde und Wortgebrauch. 5. Abteilung: Frage, Beifügung, Übereinstimmung, Nachdruck, Satzverbindung, Stellung. — 6. Abteilung: Verhältniswort, Gefühlswörter, Ausrufe, Schreibung. Zweite, verbesserte und stark vermehrte auflage. Dresden und Leipzig, C. A. Kochs Verlagsbuchhandlung 1915—16. S. 1525—2136. 8°. Preis geh. M. 14,50.

Sehr rasch nacheinander sind die verschiedenen abteilungen der zweiten auflage der Krügerschen syntax erschienen. Es steht jetzt nur eine abteilung aus, die einen aufsatz über die verdeutschung der ausdrücke der sprachlehre, nachträge und register enthalten wird.

Aber damit ist das Krügersche riesenwerk "Schwierigkeiten des Englischen" keineswegs abgeschlossen. Dem ersten teil (synonymik und wortgebrauch; 1082 seiten) schließt sich nicht nur ein zweiter (syntax: bis jetzt sind davon 2136 seiten erschienen) an, sondern diesem wird noch ein dritter folgen, der abhandlungen über besondere syntaktische fragen enthalten und unmittelbar nach fertigstellung des zweiten erscheinen wird.

Die vier ersten abteilungen der syntax habe ich in diesen blättern schon besprochen (1915 s. 10 ff.; 1916 s. 33 ff.). Die

uns jetzt vorliegenden abteilungen unterscheiden sich in bezug auf ihren plan und ihre verdienste in keiner weise von den vorher angezeigten. Mit derselben tiefen bewunderung nimmt man von jedem neuen teil des inhaltreichen werkes kenntnis.

Den weitaus größten teil der 5. abteilung macht der abschnitt über satzverbindung aus; ziemlich kurz werden die anderen darin behandelten fragen erledigt: frage (direkte und indirekte fragesätze), beifügung (apposition), übereinstimmung (zusammengezogene satzverbindungen und kongruenz), nachdruck (verschiedene mittel, nachdruck zu erreichen oder zu bezeichnen), stellung (d. h. wortstellung). Unter "satzverbindung" werden die verschiedenen arten von nebengeordneten, über- und untergeordneten sätzen äußerst ausführlich behandelt, z. b. die *that*-sätze, satzverbindung durch anreihung, vergleichsätze, leitsätze, begründende, gegensätzliche, einräumende sätze, absichtssätze, bedingungssätze; über die konjunktionen und über eine unzahl idiomatischer tatsachen werden wir hier sehr eingehend unterrichtet. Ich muß bekennen, dafs mir die systematik in diesem abschnitt etwas verschwommen vorkommt. Jedenfalls findet sich derjenige, welcher darin etwas suchen will, nur mit schwierigkeit zurecht; viele einzelheiten, die man kaum unter dieser rubrik suchen würde, sind dort untergebracht, z. b. sätze wie *he roared like a lion, his fortune was as good as made* usw.

Um so klarer ist die disposition des folgenden abschnittes über das verhältniswort (präposition), der nicht weniger als 356 seiten, d. h. den hauptteil der 6. abteilung, in anspruch nimmt. Zuerst werden die präposition und die präpositionellen ausdrücke (wie z. b. *by means of, facing, previous to, with regard to*) in alphabetischer ordnung und danach viele fragen, die mit der präpositionallehre zusammenhängen, behandelt (z. b. gebrauch, wesen und ursprung der präpositionen, ihre stellung zu ihren beziehungswörtern, übersetzung deutscher präpositionen). Eine eingehende behandlung der interjektionen, flüche und anderer "gefühlswörter", zu welchen Krüger z. b. *you see* rechnet, eine kurze allgemeine charakteristik der englischen sprache, und einige bemerkungen über orthographische eigentümlichkeiten, abkürzungen, grofse anfangsbuchstaben, silbentrennung, interpunktion u. dgl. m. beschliessen die 6. abteilung der arbeit.

Der hauptwert des buches liegt m. e. in dem gewaltigen material und in den zahllosen, z. t. äußerst feinen beobachtungen über englische spracheigentümlichkeiten. Wirklich brauchbar wird das buch erst, wenn wir ein erschöpfendes und praktisch angelegtes register besitzen. Hoffentlich wird ein solches nicht allzu lange auf sich warten lassen.

Upsala.

Erik Björkman.

Gilbert Waterhouse, M. A., The Literary Relations of England and Germany in the Seventeenth Century. Cambridge University Press 1914.

Die arbeit ist, wie der titel vermuten läßt, durch Herfords buch über die deutsch-englischen beziehungen im 16. jahrhundert angeregt. Es war eine gewagte sache, ein ähnliches buch neben Herfords ausgezeichnetes werk zu stellen, und in seiner einleitung sucht der verf. allzu scharfer kritik durch offenerziges eingeständnis seiner unvollkommenheiten vorzubeugen. Eine arbeit dieser art kostet immer ungeheuer viel mühe und zeit. Die wird auch in W.s buch offenbar: man muß seinen fleiß und seine ausdauer anerkennen. Es lag wohl zumeist an der tatsache, daß die literarischen beziehungen der beiden länder gerade während des krieg-erfüllten 17. jahrhunderts äußerst schwach und sporadisch waren, daß die arbeit nur eine skizze blieb und keinen rechten befriedigenden eindruck hinterläßt. Dazu kommt, daß W. ein sehr wichtiges berührungsgebiet aus seiner arbeit fortließ, um es besonders zu behandeln, nämlich das drama. Er teilt das jahrhundert in zwei perioden, getrennt durch den 30jährigen krieg in Deutschland, den bürgerkrieg in England, und bespricht in zwei kapiteln Early und Later Travellers, denen er wichtigkeit als vermittler beimißt. Zwei kurze kapiteln über Early und Later Lyrics besprechen Weckherlin, wo sich W. eng an Fischer anschließt, und Hofmannswaldau, Bostel und Joh. Burckh. Menke, und deren übersetzungen einiger englischer gedichte. W. gebraucht wiederholt das wort *influence*, kommt aber über eine aufzählung mit proben von übersetzungen fast gar nicht hinaus. So heißt es von Weckherlin, seine gedichte von 1641 und 1648 zeigten schon mehr englischen einfluß als die oden. Worin dieser einfluß besteht, wie er sich zeigt,

wird kaum angedeutet (s. 17). Man möchte überhaupt wünschen, daß W. seine vorarbeiter für seine arbeit mehr verwendet hätte. Ein bloßer hinweis genügt doch nicht (s. 89), besonders da er an anderen stellen in bezug auf biographische angaben über deutsche schriftsteller mit rücksicht auf seine englischen leser ausführlicher wird (s. 98). Weitere kurze kapitel behandeln Sidneys Arcadia in Deutschland, den lateinischen roman, das Epigram, geschichtliche ereignisse in der literatur — was ein übergreifen in das ausgeschaltete gebiet des dramas bedingt —, Deutschlands erwachen und der wachsende einfluß Englands (gelehrte beschäftigung mit englischer literatur, besonders Morhof) und die spätere satire. Am umfangreichsten sind die abschnitte über die englischen philosophen in Deutschland und die theologischen einflüsse nach beiden seiten. Im letzteren kapitel wird von Boehme gesagt, daß er in England sehr beliebt und viel gelesen war — W. spricht eben nur von den englischen übersetzungen und den erwähnungen Boehmes bei Sparrow, Ellistone und Henry More. Was auf diesem gebiet noch gemacht werden kann, zeigt eine kürzlich in Amerika erschienene arbeit über Boehmes einfluß auf Milton. Auf ähnliche weise müßten sich doch beziehungen zwischen Boehme und Bunyan auffinden lassen. Ein kleiner abschnitt über Milton in Germany bietet proben der übersetzungen von Paradise Lost durch Haake und von Bergen. In seiner Conclusion hätte der verfasser klipp und klar sagen können, daß die Milton-begeisterung, die im 18. jahrh. zu Klopstocks Messias führte, mit diesen lahmen versuchen gar nichts zu tun hatte, sondern von Addisons aufsätzen im Spectator ausging.

Bonn.

H. Lüdcke.

W. Ledderbogen, Felicia Dorothea Hemans' Lyrik. Eine Stil-
kritik. SS. VIII + 166, geh. 4.40 M. Heidelberg. 1913.
C. Winter's Universitätsbuchh.

A. u. d. T.: **Kieler Studien z. engl. Philologie**, ed. F. Holt-
hausen, Neue Folge, Heft 4.

Die methode der vorliegenden "stilkritik" folgte Ernst Elsters stilistik und "Prinzipien der Literaturwissenschaft" als vorbild, und wenn uns dabei die einteilung zuweilen

etwas künstlich und zu detailliert erscheint, so ist sie doch jedenfalls gründlich und erschöpfend: denn wir erfahren aus der schrift ein gut stück mehr als nur eine kritik des stiles der dichterin. Diese war uns Deutschen, wenn sie auch kein stern ersten ranges ist, von je sympathisch wegen ihres fast deutschen gefühles, und es ist bezeichnend für sie, daß das bekanntwerden mit deutscher dichtung ihr ein "schlagendes erlebnis" geworden ist. So fufst sie in der hauptsache, neben den englischen landsleuten, die ihre lehrmeister gewesen sind, auf den deutschen romantikern, neben Schiller und Goethe vorzüglich auf Herder, sowie auf Tieck und Grillparzer. Leider existiert noch keine quellenuntersuchung ihrer dichtungen, doch hat Ledderbogen dazu einen schönen anfang gemacht durch seine reichlich eingestrenten bemerkungen und nachweise von beziehungen und parallelen. So gibt die gedanken- und kenntnisreiche arbeit viel aufschluß über die englischen romantiker und ihre dichtung, so behandelt sie von Felicia Hemans selbst nicht blofs äußerlich die stilistischen formen, sondern dringt tief in das wesen und die grundstimmung ihrer schöpfungen ein. Die Hemans war eine romantikerin, die neben den oben genannten Deutschen noch Scott, Byron und vornehmlich Wordsworth zu lehrmeistern hatte; ihr dichterisches auge erkennt die seele der natur, und von ihr wendet es sich zur betrachtung der eigenen erinnerungen, der eigenen hoffnungen. Trotz neuerer stimmen, werden schlichte balladen wie "*The Graves of a Household*", und lieder wie "*The Sunbeam*" und "*The Better Land*" perlen der poesie bleiben, die im volke leben wie bei uns die dichtungen eines Ludwig Uhland.

Nürnberg.

R. Ackermann.

Essays and Studies by Members of The English Association. Vol. IV, Collected by C. H. Herford. Oxford. The Clarendon Press, 1913. pp. 182. 8°. 5/.

Die von W. P. Kerr gesammelten essays des III. bandes wurden vom referenten im vorletzten jahrgang dieser blätter angezeigt. Auch der vorliegende band enthält sieben aufsätze, von denen der erste aus Spingarns feder "*A Note on Dramatic Criticism*", sowie die beiden letzten, "*The Plays of Mr. John*

Galsworthy“ von A. R. Skemp und *“Dramatic Technique in Marlowe“* von G. P. Baker, sich mit dem drama beschäftigen. Der letztere betont die bedeutende bühnentechnik Marlowes, die sich neuerdings bei den neuaufführungen der stücke des genialen vorläufers von Shakespeare durch die studenten an verschiedenen amerikanischen universitäten bewährt hat; der verfasser sucht durch die beobachtung dieser effekte darzutun, daß Marlowe methodisch und mit der absicht einer guten bühnenwirkung bei seinen stücken vorging. Der aufsatz O. Eltons *“English Prose Numbers“* knüpft an einige über den prosarhythmus erschienenen werke und artikel an und setzt sich, unter angabe zahlreicher proben, mit ihnen aneinander. Der unterschied von rhythmus in prosa und vers gipfelt in dem satz: *“Beauty is form, and numbers is a constituent of form, and ‘all things are determined by number’.“*

Die folgende etymologische studie von A. Mawer *“Some Unconsidered Elements in English Place-Names“* bringt eine dankenswerte untersuchung über eine reihe bisher ungeklärter ortsnamen auf grund des gesamten materials, bei denen auch Middendorfs schöne arbeit: *“Altenglisches Flurnamenbuch“* mit recht wiederholt beigezogen ist. Das folgende thema *“Platonism in Shelley“* von L. Winstanley wurde seinerzeit vom referenten selbst wiederholt verfolgt und wäre einer abschließenden arbeit wert. Der verfasser zerlegt die von Shelley aus Plato geschöpften ideen in allgemein religiöse und philosophische, in kosmische spekulationen, in soziale und politische, und endlich in die theorie der liebe, die von Shelley so tief beleuchtet wurde; besonders zu beachten ist der hinweis auf den *Prometheus* Shelleys, der noch eine fülle platonischer ideen, auch in der gestaltung des dramas, und in einzelheiten enthält.

Ein wertvoller und in der jetzigen zeit doppelt anziehender teil des inhaltes ist A. C. Guthkelchs kritischer neudruck der satire Defoes *“The True-Born Englishman“* (1700), der William III. als *“ausländer“* auf schlagende weise in schutz nimmt. Auf den text folgen kurze kritische und sachliche noten.

Nürnberg.

R. Ackermann.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Dr. O. Thiergen, Methodik des neuphilologischen Unterrichts. 3. Aufl. mit 4 Abbildungen im Texte. Leipzig, B. G. Teubner, 1914. SS. VIII + 170. 8°. Geb. M. 4.—

Die vorliegende auflage von Thiergens anerkannter praktischer methodik, die den manen des heimgegangenen, unvergeßlichen altmeisters der methodiker, Wilhelm Münch, gewidmet ist, weilt diesem im vorwort einen begeisterten und wohl berechtigten nachruf. Von den zugaben der neuen auflage sind zu erwähnen der schlufsabschnitt: "Der Idealismus im Unterricht", der in kurzen sätzen die ziele eines richtigen modernen neuphilologen als kultur- und sprachen-vermittlers und zugleich als eines erziehers deutscher jugend wiedergibt; außerdem finden wir jetzt darin aufgaben über lautverschiebung, über die methode Gouin und über die lautdarstellung in den bekanntesten wörterbüchern der gegenwart. Der angehängte überblick über die fachliteratur kann natürlich, was wohl auch nicht beabsichtigt war, keinen anspruch auf berücksichtigung aller bedeutenderen erscheinungen in Deutschland machen, diese angaben sind ja auch vielfach von individuellen neigungen abhängig. Ungenau ist beispielsweise die notiz (p. 109 und 166) über des referenten aufsatz: "Neusprachliche Lektüre und Lektürekanon", der nicht in den "Neuphilologischen Blättern", sondern in den "Blättern für das Gymnasialschulwesen" erschien. Das buch wird wie bisher, besonders in den eingestreuten musterlektionen im Französischen und Englischen, in der behandlung der gedichte und der klassen-lectüre dem jungen lehrer ein brauchbarer praktischer führer sein und auch dem älteren manches interessante und verwendbare bringen.

Nürnberg.

R. Ackermann.

III. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen vom 1. Juli bis 30. September 1916.

2. Literatur.

c) Literatur des 16.—18. Jahrhunderts.

Shakespeare. Sauer (A.), Shakespeare's Romeo u. Julia in den Bearbeitungen u. Übersetzungen der deutschen Literatur. Diss. Greifswald '15. 122 s. — Kauenhoven (K.), Gottfried August Bürgers Macbeth-Bearbeitung. Diss. Königsberg i. Pr. 89 s.

- Shakespeare.** Voelcker (B.), Die Hamlet-Darstellungen Daniel Chodowieckis u. ihr Quellenwert für die deutsche Theatergeschichte des 18. Jhdts. III. T. Schauspielkunst. Diss. Greifswald '16. X, 114 s.
 — Morsbach (L.), Zur Charakteristik der Persönlichkeit Shakespeares. Gel. Göttingen '16. 27 s.
- Shaffesbury.** Weiser (Chr. Frdr.), Shaffesbury u. das deutsche Geistesleben. XVI, 564 s. Leipzig, Teubner. M. 10, geb. 12.
- Sheridan** (Rich. Brinsley), The Rivals. A Comedy. s. 5—93. Leipzig, Tauchnitz. (Pocket Library N. 66.) M. 0,80, geb. 1,20.
 — The School for Scandal. A Comedy. s. 173—265. Ebd. (Pocket Library N. 68.) M. 0,80, geb. 1,20.

d) Literatur des 19. Jahrhunderts.

- Moore** (Thom.), Lalla Rookh. Copyright ed. s. 169—392. Leipzig, Tauchnitz. (Pocket Library N. 61.) M. 0,90, geb. 1,30.
- Shelley** (Percy Bysshe), The Cenci. s. 177—252. Leipzig, Tauchnitz. (Pocket Library N. 65.) M. 0,70, geb. 1,10.
- Dickens** (Charles), The Chimes. A Goblin story. s. 5—114. Leipzig, Tauchnitz. (Pocket Library N. 46.) M. 0,70, geb. 1,10; Ldrbd. 3. 50.
 — A Christmas Carol. s. 9—112. Ebd. (Pocket Library N. 45.) M. 0,70, geb. 1,10; Ldrbd. 3,50.
 — The Cricket on the Hearth. s. 7—120. Ebd. (Pocket Library N. 47.) M. 0,70, geb. 1,10; Ldrbd. 3,50.
 — Edelmann (E.), Die Charakterzeichnung in den Romanen von Dickens. Diss. Giessen '15. VIII, 77 s.
- Browning** (Eliz. Barrett), Sonnets. Copyright ed. III s. 207—236. Leipzig, Tauchnitz. (Pocket Library N. 41.) M. 0,60, geb. 1.
 — Weingärtner (A.), Die Textentwicklung von Eliz. Barrett Browning's Dramen "The Seraphim" u. "A Drama of Exile". Diss. Würzburg '15. 98 s.
- Browning** (Rob.), Lyrics. Copyright ed. IV s. 11—146. Leipzig, Tauchnitz. (Pocket Library N. 42.) M. 0,90, geb. 1,20.
 — Pippa Passes. A Drama. Copyright ed. s. 147—207. Ebd. (Pocket Library N. 43.) M. 0,70, geb. 1,10.
 — From the Ring and the Book. Selected by the Author for the Tauchnitz ed. s. 9—136. Ebd. (Pocket Library.) M. 0,90, geb. 1,30.
- Rossetti** (Dante Gabriel), Ballads. Copyright ed. V s. 33—123. Leipzig, Tauchnitz. (Pocket Library N. 62.) M. 0,80, geb. 1,20.
- Tennyson** (Alfred), Enoch Arden. Copyright ed. 57 s. Leipzig, Tauchnitz. (Pocket Library N. 74.) M. 0,60, geb. 1, Ldrbd. 3,50.
 — Maud. Copyright ed. s. 197—276. Ebd. (Pocket Library N. 72.) M. 0,80, geb. 1,20.
 — The Princess. A Medley. Copyright ed. s. 169—304. Ebd. (Pocket Library N. 73.) M. 0,90, geb. 1,30.
- Yonge** (Charlotte M.), The Little Duke or Richard the Fearless. Copyright ed. 175 s. Leipzig, Tauchnitz. (Pocket Library N. 78.) M. 0,90, geb. 1,30.
- Swinnburne** (Algernon Charles), Attalanta in Calydon. Copyright ed. s. 33—114. Leipzig, Tauchnitz. (Pocket Library N. 68.) M. 1, geb. 1,40; Ldrbd. 3,50.
 — Chastelard. A Tragedy. Copyright ed. s. 15—134. Ebd. (Pocket Library N. 70.) M. 0,90, geb. 1,30.
 — Lyrical Poems. Selected by William Sharp. Copyright ed. IV, s. 117—304. Ebd. (Pocket Library N. 69.) M. 1, geb. 1,40.
 — Mary Stuart. A Tragedy. Copyright ed. s. 139—319. Ebd. (Pocket Library N. 71.) M. 0,90, geb. 1,30.
- Wilde** (Oscar), Ballade des Zuchthauses zu Reading v. C. 3. 3. (Oscar Wilde). Deutsche Nachdichtg. v. Arthur Holitscher. Zeichnung v. Otto Schmalhausen. 47 s. Berlin-Charlottenburg, Juncker. Pappbd. M. 1.

- Anstey** (F.), *Voces populi*. (Reprinted from Punch.) 1. and 2. Ser. Copyright ed. III s. 9—160 u. III s. 161—327. Leipzig, Tauchnitz. (Pocket Library N. 39—40.) je M. 0,90, geb. je 1,30.
- Montgomery** (Florence), *The Fisherman's Daughter*. Copyright ed. s. 9—168. Leipzig, Tauchnitz. (Pocket Library N. 58.) M. 0,90, geb. 1,30.
- *A very Simple Story*. Copyright ed. s. 171—269. Ebd. (Pocket Library N. 59.) M. 0,80, geb. 1,20.
- *The Town-Crier or a Lesson of Unselfishness*. Copyright ed. s. 11—144. Ebd. (Pocket Library N. 60.) M. 0,90, geb. 1,30.

e) Neuste Gedichte und Dramen.

- d'Esterre-Keeling** (Elsa), *A Laughing Philosopher*. Being the revelations of an infant in arms. An Absurdity. Copyright ed. s. 11—198. Leipzig, Tauchnitz. (Pocket Library N. 49.) M. 0,80, geb. 1,20.
- Galsworthy** (John), *Joy*. A play on the letter *j* in 3 acts. Copyright ed. IV, s. 95—176. Leipzig, Tauchnitz. (Pocket Library N. 50.) M. 0,80, geb. 1,20.
- Haggard** (H. Rider), *Black Heart and White Heart*. Copyright ed. s. 9—82. Leipzig, Tauchnitz. (Pocket Library N. 52.) M. 0,70, geb. 1,10.
- *Elisa or the Doom of Zimbabwe*. Copyright ed. s. 83—277. Ebd. (Pocket Library N. 53.) M. 1, geb. 1,40.
- Jacobs** (W. W.), *The Skipper's Wooing*. Copyright ed. s. 7—226. Leipzig, Tauchnitz. (Pocket Library N. 55.) M. 1, geb. 1,40.

f) Amerikanische Literatur.

- Emerson** (Ralph Waldo), *Nature*. Two Essays. Authorised ed. s. 7—82. Leipzig, Tauchnitz. (Pocket Library N. 48.) M. 0,80, geb. 1,20; Ldrbd. 3,50.
- Longfellow** (Henry Wadsworth), *The Golden Legend*. Authorised ed. 154 s. Leipzig, Tauchnitz. (Pocket Library N. 56.) M. 0,90, geb. 1,30.
- *The Song of Hiawatha*. Authorised ed. s. 155—322. Ebd. (Pocket Library N. 57.) M. 0,90, geb. 1,30.
- **Appelmann** (Dr. Maria), *H. W. Longfellow's Beziehungen zu Ferdinand Freiligrath*. 106 s. Münster, Greve. M. 2,40.
- Harte** (Bret), *Tales of the Argonauts*. Authorised ed. III, 182 s. Leipzig, Tauchnitz. (Pocket Library N. 54.) M. 1, geb. 1,40.
- Twain** (Mark), *Tom Sawyer, Detective*. As told by Huck Finn. Copyright ed. s. 1—127. Leipzig, Tauchnitz. (Pocket Library N. 75.) M. 0,90, geb. 1,30; Ldrbd. 3,50.
- Habberton** (John), *Helen's Babies*. Authorised ed. III, s. 9—124. Leipzig, Tauchnitz. (Pocket Library N. 51.) M. 0,80, geb. 1,20; Ldrbd. 3,50.
- Wiggin** (Kate Douglas), *A Cathedral Courtship*. Copyright ed. s. 9—76. Leipzig, Tauchnitz. (Pocket Library N. 76.) M. 0,60, geb. 1.
- *Penelope's English Experiences*. Copyright ed. s. 77—238. Ebd. (Pocket Library N. 77.) M. 0,90, geb. 1,30.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) Allgemeines.

- Meumann** (Prof. Dr. Ernst †), *Vorlesungen z. Einführung in die experimentelle Pädagogik u. ihre psychol. Grundlagen*. 1. Bd. 2. ungearb. u. verm. Aufl. XIX, 725 s. Leipzig, Engelmann. M. 9, geb. 10,25.
- Kessler** (Dr. Kurt), *Pädagogische Charakterköpfe*. Eine Beleuchtg. der Gegenwartspädagogik. IV, 113 s. Frankfurt a/M., Diesterweg. M. 2,50, geb. 3,50.
- Bone** (Carl), *Von guter Erziehung*. Ein neues Büchlein aus alter Zeit. 298 s. München-Gladbach, Volksvereins-Verl. Geb. M. 2,40.
- Bergmann** (Prof. Dr. Ernst), *Die Grundlagen der deutschen Bildung*. Ein Vortrag geh. im Leipziger Lehrerverein am 24. II. 1916. 36 s. Leipzig, A. Hahn's Verl. M. 0,75.

- Bissing** (Prof. Dr. Frdr. Wilh. Frhr. v.), Nationale Erziehung. Über die künftige Erziehung des deutschen Volkes, seiner Lehrer u. Beamten. Mit e. Geleitwort v. Dr. Michael Georg Conrad. 31 s. München, Kellersers Verl. M. 0,60.
- Köhler** (Prof. Dr. F.), Die sittlich-religiöse Begründung der modernen nationalen Erziehung, geprüft an der Auffassung des Kriegsproblems in der jüdisch-christl. Religionsgeschichte u. an Erkenntnissen der Völkerpsychologie. Eine historisch-psychol. Untersuehg. 46 s. Langensalza, Beyer & S. M. 0,70.
(Mann's pädagog. Magazin. 627. Hft.)
- Wolf** (Prof. Dr. Heinr.), Der Unterschied staats- u. volksbürgerl. Erziehung während des Kriegs. 138 s. Leipzig, Dieterichsche Verh. M. 2,50, geb. 3,50.
- Kriegspädagogik.** Berichte u. Vorschläge. In Verbindg. m. Dr. W. v. Hauff, Georg C. Kik, Dr. Otto Nothdurft hrsg. v. Prof. Dr. Walther Janell. VII. 416 s. Leipzig, Akadem. Verlagsges. M. 8, geb. 9,20.
- Rein** (Wilh.), Krieg u. Erziehung. Rede, geh. am 4. II. 1916 im württemberg. Goethe-Bund zu Stuttgart. 28 s. Langensalza, Beyer & S. M. 0,70.
- Mollberg** (Schulrat Dr. A.), Heimat u. Charakterbildung. Richtlinien f. bodenständige Erziehung. 71 s. Leipzig, Schulwissenschaftl. Verl. A. Haase. M. 1,35.
- Wichterich** (Sem.-Lehrerin a. D. Katharina), Vaterländische Erziehung in d. Familie als Aufgabe der Mutter. Mit e. Geleitwort v. Pauline Herber. 80 s. Paderborn, Schöningh. M. 0,50.
- Czerny** (Geh. Med.-R. Prof. Dr. Adalb.), Die Erziehung zur Schule. III, 18 s. Leipzig, Teubner. M. 0,80.
- Heine** (Prof. Dr. Gerh.), Die Mobilmachung der Schule. Pädagog. Gedanken. 2. Aufl. 54 s. Leipzig, Xenien-Verl. M. 1.
- Diétrich** (Rektor O.), Die schulentlassene Jugend braucht dringend eine umfangreiche Fürsorge. Eine ernste Mahnung in großer Zeit. 41 s. Langensalza, Beyer & S. M. 0,60.
(Mann's pädagog. Magazin. 626. Hft.)
- Kabisch** (Rich., weil. Reg.- u. Schulr.), Das neue Geschlecht. Ein Erziehungsbuch. 2. Aufl. Mit Geleitwort von Schulr. Prof. Dr. Jak. Wychgram. XII. 516 s. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. M. 5,50, geb. 6.
- Ulbricht** (Willib.), Grundlagen, Ziele u. Wege zur Mädchenerziehung fürs neue Deutschland. 70 s. Dresden, Huhle. M. 1.
- Haase** (K.), Der weibliche Typus als Problem der wissenschaftlichen Pädagogik. Diss. Jena '15. 90 s.
- Wolffheim** (Nelly), Fragen der weiblichen Berufswahl. Ein Buch f. Töchter u. Eltern. 112 s. Nürnberg, Nister. Hlwbd. M. 1,20.
- Herrmann** (J.), Die deutsche Frau in akademischen Berufen. Diss. Breslau '15. 77 s. m. 5 Tab.

b) Geschichtliches.

- aa) **Barth** (Prof. Dr. Paul), Die Geschichte der Erziehung in soziolog. u. geistesgeschichtl. Beleuchtung. 2. durchges. u. erw. Aufl. VIII. 751 s. Leipzig, Reisland. M. 11,60, geb. 13.
- Wickert** (Richard), Geschichte d. Pädagogik. Leipzig, Klinckschardt. Geb. M. 3,60.
- Salzmann**, Schnitzler (M. H.), Christian Gotthilf Salzmann als Moralpädagoge. Diss. Würzburg '15. 107 s.
- Schummel**, Etzin (Dr. Frz.), Joh. Gottlieb Schummels Pädagogik. Ein Beitrag zur Gesch. des deutschen Philanthropinismus. IV. 172 s. Langensalza, Beyer & S. M. 2,25.
(Mann's pädagog. Magazin. 609. Hft.)
- Fichte**, Erben (W.), Fichtes Universitätspläne. Gel. Innsbruck 1914. 73 s.

- Necker v. Saussure** (Frau v.). Felber (W.), Die Erziehungsgrundsätze der Frau Necker von Saussure. Diss. Leipzig '15. 127 s.
- Pestalozzi.** Ulmer (Dr. J.), Berufsbildung u. allgemeine Menschenbildung bei Pestalozzi. Zur Frage der allgem. Volksschule. 25 s. Dresden, Bleyl & Kaemmerer. M. 0,60.
- Willmann.** Greissl (Prof. Dr. Georg), Otto Willmann als Pädagog u. seine Entwicklung. Ein Beitrag zur Pädagogik des 19. Jhdts. XI, 243 s. Paderborn, Schöningh. M. 5.
- bb) **Beiträge** zur hessischen Schul- u. Universitätsgeschichte. Hrsg. v. Prof. D. Dr. W. Diehl u. Prof. Dr. A. Messer. 4. Bd. 1. Hft. 100 s. Gießen. Roth. M. 2.
- Bauer** (E.), Beiträge zur Geschichte der lateinischen Schulen der Kur-Oberpfalz im Jahrhundert der Reformation. Diss. München '15. X, 121 s.
- Hindringer** (Dr. Rud.), Das kirchliche Schulrecht in Altbayern von Albrecht V. bis zum Erlaß der bayr. Verfassungsurkunde. 1550—1818. XV, 176 s. Paderborn, Schöningh. M. 5,60.
- Stolze** (Dr. Alfred), Die deutschen Schulen u. die Realschulen der Allgäuer Reichsstädte bis zur Mediatisierung. XIV, 175 s. Berlin, Weidmannsche Buchh. M. 6.
(Monumenta Germaniae paedagogica. 1. Beiheft.)
- Ruhmer** (W.), Pädagogische Theorien über Frauenbildung im Zeitalter der Renaissance nebst einer kritischen Würdigung der Leistungen mittelalterlicher Theoretiker. Diss. Bonn '15. 99 s.
- Höhn** (Priest. Alois), Die Taubstummenunterrichts-Methode des Abbé de l'Épée im Zusammenhang m. der zeitgenössischen Sprachphilosophie. Ein Beitrag zur Gesch. des Taubstummen-Bildungswesens. XIII, 80 s. m. 3 Taf. Freiburg i. Br., Caritas-Verlag. M. 2,50.
- Rinkefeil** (weil. Oberl. Johs.), Das Schulwesen der Stadt Borna bis zum 30-jährigen Kriege. XIV, 132 s. Dresden (Schiefsgasse 4), Rammingsche Buchdr. M. 2.
- c) Gesundheitspflege.
- Schneider** (Gust. Ad.), Schulgesundheitslehre. Leipzig, J. Klinkhardt. Geb. M. 2,60.
- Rothfeld** (Stadtschulrat Dr. M.), Die Lüftung u. Heizung im Schulgebäude. VI, 124 s. Berlin, Springer. M. 4,80.
- Busch** (Gymn.-Turnlehrer P. J.), Militärische Vorbereitung der Jugend. Stoffverteilung f. 38 Übungstage. 29 s. München-Gladbach, Volksvereins-Verl. M. 0,45.
- Lehrgang** f. militärische Jugendvorbereitg. Veranstaltet v. 5.—7. VI. '16 unter Mitwirkg. des stellvertr. Generalkommandos XX. A. K. d. kgl. Regierung. in Allenstein. 103 s. Allenstein, Danehl. M. 1,20.
- Schmale** (Oberturnl. Fr.) u. **Nebelung** (Prof. Dr., Maj. d. L.), Zwischen Schule u. Heeresdienst. Die militär. Vorbildg. der Jungmannen. Mit 161 Abb. IV, 316 s. Bielefeld, Velhagen & Klasing. M. 3,20.
- Altschul** (Obersan.-R. Dr. Thdr.), Jugendfürsorge u. Lehrerschaft. 80 s. Leipzig, L. Voß. M. 1.
(S.-A. a. d. Zeitschr. f. Schulgesundheitspflege. 29. Jhrg.)
- Flaig** (Dr. J.), Nüchternheit u. Wehrkraft. Die geschichtl. Entwickelg. der Alkoholfrage in Heer u. Flotte in der neueren Zeit. 32 s. Berlin, Mätsigkeitsverl. M. 0,20.
- Holitscher** (Dr. A.), Die Rauschgetränke. 2. Aufl. VIII, 97 s. Heidelberg, Heubach (durch Max Koch, Leipzig). M. 1,40, geb. 1,80.
- Emsmann** (Dr. Otto), Gesundes Sexualleben! Ein Wort an die gebildete Jungmännerwelt u. ihre Freunde. 2. durchges. Aufl. 110 s. Berlin, Vaterländ. Verlags- u. Kunstanstalt. M. 1,25, geb. 1,80.

Strauch (Dr. Frdr. Wilh.), Der Arzt u. die Berufswahl unserer Kinder. 30 s. Halle, Knapp. M. 0,60.

d) Psychologie.

Freud (Prof. Dr. Sigm.), Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. 1. Fl. Vorlesg. 1—4. 80 s. Wien, Heller & Co. M. 2,50.

Störing (Gustav), Psychologie des menschlichen Gefühlslebens. VIII, 289 s. Bonn, Cohen. M. 9. geb. 10,50.

Němeček (Dr. Ottokar), Zur Psychologie christlicher u. jüdischer Schüler. 51 s. Langensalza, Beyer & S. M. 0,90.

Hering (Dr. Ernst), Die Seele des 6jährigen Kindes. Die psycholog. Grundlagen f. den ersten Schulunterricht nach den Bestrebungen des pädagog. Individualismus dargestellt u. gewürdigt. VII, 73 s. Langensalza, Beyer & S. M. 1.

(Manns pädagog. Magazin. 616. Hft.)

Stern (William), Die Intelligenzprüfung an Kindern u. Jugendlichen. Methoden, Ergebnisse, Ausblicke. 2. Aufl. Erw. um Fortschritte auf d. Gebiet der Intelligenzprüf. 1912—15. V, 170 s. Leipzig, J. A. Barth. M. 5,50.

Rauschburg (Priv.-Doz. Dr. Paul), Die Leseschwäche (Legasthenie) u. Rechenschwäche (Arithmathenie) der Schulkinder im Lichte des Experimentes. VII, 69 s. Berlin, Springer. M. 2,50.

Schneidemühl (Prof. Dr. Georg), Die Psychologie der Handschrift im Dienste der Schule. Mit 10 Abbildgn. im Text. 16 s. Leipzig, Teubner. M. 0,80.

Dürr (Priv.-Doz. Dr. Karl), Von der Bildung der Begriffsinhalte. Eine log. Untersnchg. 56 s. Zürich, Rascher & Co. M. 0,80.

Lindworsky (Johs., S. J.), Das schlussfolgernde Denken. Experimentell-psycholog. Untersuchungen. XVI, 454 s. Freiburg i. B., Herdersche Verlagsh. M. 15, geb. 16,50.

Kubbe (Karl), Die Phantasie. 43 s. Langensalza, Beyer & S. M. 0,55.

(Manns pädagog. Magazin. 618. Hft.)

e) Didaktik und Methodik.

Schremmer (Wilh.), Die Zukunftsaufgaben der deutschen u. der österreich. Lehrerschaft. 40 s. Leipzig, Schulwissenschaftl. Verl. A. Haase. M. 0,50.

Amrhein (Sem.-Dir. Dr. Hans), Der Weltkrieg im Unterricht. Beiträge zur Theorie u. Praxis des Gegenwartsunterrichts. Mit 25 Abb. VI, 160 s. Bielefeld, Velhagen & Klasing. M. 1,80.

Langer (R.), Der Weltkrieg u. die Schule. Progr. d. Krupps Pr.-R. G. zu Berndorf (N.-O.) '15. 9 s.

Wolf (Anton), Kleinarbeit in der Arbeitsschule. Eine Einführung in die prakt. Arbeiten nach den neuen Lehrplänen. 22 s. Leipzig, Schulwissenschaftl. Verl. A. Haase. M. 0,60.

Langermann (Schulleit. Johs.), Muttersprache u. Schulreform. (Handelnder Sprachunterricht.) Aus der Praxis des Erziehungsstaates Stein-Fichte-Schule zu Darmstadt. 121 s. Darmstadt, Falken-Verl. M. 2.

Eidam (Konrekt. Christian), Zum fremdsprachlichen Schulunterricht der Zukunft. 14 s. Nürnberg, Koch. M. 0,30.

Sakmann (Gymn.-Prof. Dr. P.) u. **Dierlamm** (Oberl. Dr.), Französische u. englische Dichter u. Schriftsteller in der Schule. Stuttgarter Ferienkursus f. Schriftsteller-Erklärung. 1914. s. 153—218. Leipzig, Teubner. M. 1,40.

Carrie (W.), Sonderklassen für sprachkranke Schulkinder. 38 s. Langensalza, Beyer & S. M. 0,75.

f) Unterrichtsorganisation.

Hobbing (Prof. Dr. J.), Ist eine Umgestaltung des höhern Schulwesens nötig? 16 s. Langensalza, Beyer & S. M. 0,25.

(Manns pädagog. Magazin. 623. Hft.)

- Kessler** (Dr. Kurt), Schulreform im Geiste des deutschen Idealismus. 35 s. Langensalza, Beyer & S. M. 0,45.
(Manns pädagog. Magazin. 619. Hft.)
- Scholz** (Sem.-Direktor, Hildburghausen), Die deutsche Schule nach dem Weltkrieg. Betrachtungen. Langensalza, Beyer & S. M. 0,60.
(Manns pädagog. Magazin. 624. Hft.)
- Fritzsche** (Curt), Die Einheitsschule. 82 s. Dresden, Globus. M. 1,50.
- Meyer** (H. Th. Matth.), Die Einheitsschule. Begriff u. Wesen. VI, 60 s. Leipzig, Teubner. M. 1,80.
- Block** (Geh. Oberschulrat Rud.), Die Einheitsschule u. "Freie Bahn dem Talent". Vortrag. VIII, 65 s. Leipzig, Quelle & Meyer. M. 1,20.
- Tews** (J.), Die deutsche Einheitsschule. Freie Bahn jedem Tüchtigen. 104 s. Leipzig, Klinkhardt. M. 1.
- Aufstieg** (Der) der Begabten. Vorfagen. Im Auftrag hrsg. u. eingel. v. Peter Petersen. (Deutscher Ausschufs f. Erziehg. u. Unterricht.) VI. 208 s. Leipzig, Teubner. M. 2,70, u. 3.
- Art u. Arbeit**, Von der, des Gymnasiums. Aufsätze v. Oberl. Dr. G. Boesch, Prof. Dr. Frz. Charitius, Oberl. Dr. Kurt Hubert, Oberl. Dr. G. Kuhlmann, Prof. Dr. Leo Weber. Hrsg. v. Gymn.-Dir. Dr. F. Boesch. XI, 137 s. Berlin, Weidmannsche Buchh. M. 2.
- Bohnstedt** (Reg.- u. Schulr. H.), Die Mädchenbildung in Preussen. Nach den amtlichen Bestimmungen üb. Schulverwaltg. u. Stellg. der Lehrenden, Privatunterricht, mittlere Schulen, höhere Lehranstalten u. Lehrerinnen-bildg. bearb. XVI, 174 s. Breslau, Hirt. Lwbd. M. 4.
- Schulordnung** f. die höheren Mädchenschulen in Bayern samt d. Studentafeln, Lehrplänen u. Formularen. VI, 100 s. Nürnberg, Koch. Kart. M. 1,20.
- Grunder** (F.), Landerziehungsheime u. freie Schulgemeinden. Leipzig, J. Klinkhardt. M. 5,20.
- Morschhäuser** (H.), Die Pannwitz-Freiluftschule, ihre Entwicklung u. ihre Ziele. Progr. Hohenlychen 1916. 6 s. m. 1 Abbildg. 4^e.
- Ziegler** (Oberl. Adolf), Handbuch f. das kaufmännische Unterrichtswesen in Deutschland. Unter Mitwirkg. namhafter Fachleute hrsg. in 2 Bdn. 1. Bd.: Die kaufmännischen Schulen als Erziehungs- u. Unterrichtsanstalten. VIII, 666 s. Leipzig, Gloeckner. M. 16, geb. 18.
- Statistik** der Unterrichtsanstalten in Oesterreich f. d. J. 1911/12. 30, 298 s. Wien, Gerolds Sohn. M. 10.
- Hildebrandt** (E.), Die schwedische Volkshochschule, ihre politischen u. sozialen Grundlagen. Diss. Berlin '16. VI, 61 s.
- Eberhard** (Schulr. Sem.-Dir. Otto), Bildungswesen u. Schulreform in der neuen Türkei. 63 s. Dresden, Bleyl & Kaemmerer. M. 1,80.
- g) Lehrbücher für den englischen Unterricht.
- aa) **Brandenburg** (Dr. El.), The English and the War in 1914. 96 s. Darmstadt, Wittich. M. 1, Wbch. 0,30.
- Gerard** (Dorothea) [Madame Longard de Longgarde], The Austrian Officer at Work and at Play. In Auswahl u. gekürzter Fassg. hrsg. v. Schulr. Prof. Dr. Leop. Wurth. XI, 127 u. 23 s. Leipzig, G. Freytag. Wien, Tempsky. M. 1,90.
- Defoe's** (Daniel) Life and Adventures of Robinson Crusoe. Abridged and retold in modern English by F. Marshall, M. A. Ed. for School use and with a full English commentary supplemented by German equivalents by Prof. Dr. R. Kron. VIII, 103 u. 68 s. Leipzig, Dyksche Buchh. M. 1,90.
(Neusprachl. Reformbibl. 51. Bd.)
- Life and Adventures of Robinson Crusoe. By F. Marshall, M. A. Gekürzte Nacherzählung des Defoeschen Robinson in hent. Englisch. Für höhere Lehranstalten bearb. v. Prof. Dr. R. Kron. VIII, 103 u. 57 s. Leipzig, Dyksche Buchh. Lwbd. u. geh. M. 1,50.
(Dyk's neusprachl. Schulausgaben. 23. Bd.)

IV. MITTEILUNGEN.

A New

English Dictionary on Historical Principles.

(Volume X.

Tombal—Trahysh

by

Sir James A. H. Murray.

This double section completes the words in *to-* and enters upon those in *TRA-*. It contains 1601 Main words, 511 Combinations explained under these, and 517 Subordinate entries of obsolete forms, etc., amounting to 2629. The *obvious combinations*, recorded, classified and illustrated under the Main words, number 666 more, raising the total to 3295. Of the 1601 Main words, 1226 (76.58%) are current English, native or naturalized, 261 (or 16.30%) are marked † as obsolete, and 114 (7.12%) "alien or not fully naturalized.

Comparison with Dr. Johnson's and some more recent Dictionaries shows the following figures:—

	Johnson.	Cassell's 'Encyclo- pedic'.	'Century' Dict.	Funk's 'Standard'.	Here.
Words recorded, <i>Tombal</i> to <i>Trahysh</i>	213	1211	1737	1468	3295
Words illustrated by quotations	186	448	558	155	2547
Number of illustrative quotations	640	728	1351	215	12210

The number of quotations in the corresponding portion of Richardson is 625.

This double section contains a good representation of the chief constituents of the English Vocabulary. Among the words that have come down from the earliest English are *to-morn*, TONGS, TONGUE (12 cols.), TOO, TOOL, *toot*, TOOTH, *TOI* sb.¹, *tough*, *touse*, *TOW* v., TOWARD *adj.*, *adv.*, *prep.*, TOWN and *township*; others, of somewhat later appearance, are *to-morrow*, *to-name*, *to-night*, *tone* and *tother*. Of native formation are, among many others, *topple*, TOPSY-TURVY (from *top*), *tout* from *toot*, and *tracery* from *trace* vb. Kindred Low German and Frisian dialects have contributed *to* sb.², *toy*, and the great word TRADE, cognate with the native *thead*. Scandinavian has added, among others, *toom* sb. and *adj.*, *torfer*, *torisk*, and perhaps *toss*, *totter*, and *to* sb.². Of Celtic origin are *tor*, *torgoch*, TORY, *torran*. The French element is strong, including *TON* (4 words), *tonline*, *toque*, *torch*, *torsion*, TORT, *tortis*, *torre*, *total*, TOUR, *tourn*, TOURNAMENT, *tournay*, TOWER, TRACE, and (in part) TORTOISE, most of them ultimately from Latin; with *toupee* (*toupet*), TOWEL, and *track*, anteriorly from Frankish or other German dialect, and TOUCH and TRAFFIC, of Common Romanic standing, but uncertain origin. More directly from Latin (though sometimes through French) are *tomentose*, *tonsil*, *toph-*, *-us*, *torment*, TORPEDO, *torpäl*, *torpor*, *torrent*, *torture*, *torus*, *tradition*, TRACEY (with its numerous family, including TRACTARIAN), *traction*, and *tractrix*. Italian, Spanish, or other Romanic tongues have given, among others, *tombola*, *tondino*, *tondo*, *torso*, and influenced the form of *tornado*. Greek, directly or through Latin (and sometimes also through French), gives *tome*, TONE, *tonic*, TOPIC, *toric*, *trachea*, *tragedy*, *tragic*; and the numerous

groups in *topo-*, *tox-*, *toxi-*, *toxō-*, *tracheo-*, *trachelo-*, *trachy-*; **TOPAZ** is of oriental origin through Greek and Latin. The East Indian words include *tom-tom*, *tonga*, *toon*, **TOPASS**, *tope*, *topī* (*topee*), and the ultimately, Sinhalese *tourmaline*. The New World has given the North American Indian **TOTEM**, beloved of anthropologists; South America *tonka* (bean), *topinambo*, and **TOUCAN**. The West Indian *tors-les-mois* is probably a South American word masquerading as French. There are a few words from Hebrew, such as *Tophet*, and the alien *torah* and *tosaphoth*. There are individual words from Arabic, Turkish, Maori, and other far-off tongues.

The most interesting words historically are **TORY**, **TOWN**, *township*, **TRADE** (with *trade-wind*); to which may be added **TON** and *tonnage* (see *ton masculin*), *town*, *tower-pound*, and, in its recent application, **TORPEDO**; **TOP** sb.¹, sense 9, and its derivatives, *top-castle*, *top-gallant*, *topmast*, *topsail*, are of interest in naval history. Change of form is notable in **TORTOISE**, and **TORNADO**, in the latter accompanying a gradual change of sense.

The most important and longest verb is **TOUCH**, which though a French immigrant in the 13th century, superseding the OE. *lwin-an*, has become the proper and indispensable word for the action, which it is hardly possible to express by any other word or phrase. With its verbal substantive of the same form, and their family, it here occupies 22 columns. The group of compounds in which it denotes the fact of taking fire at a touch well known in *touch-wood*, appears first in **TOUCH-POWDER**, where its origin is suggested.

Difficult or disputed etymologies are treated under *toot* and *iout*, *top* sb.², *topsy-turvy*, *tor*, *tornado*, *tortoise*, *toss*, *toucan*, *touch*, *tow*, *towage*, *township*, *toy*, *toze* vb.², *track* vb.², *trade*, *traffic*; see also *Tragalism* (the correct etymological treatment of which is due to Dr. Bradley).

[2. XII. 16.]

INHALT.

	Seite
I. Flügel Memorial Volume, containing an Unpublished Paper by Professor Ewald Flügel	1
Jespersen, Större Engelsk Grammatik paa historisk grundlag. II. Syntax, første afdeling	4
Stoelke, Die Inkongruenz zwischen Subjekt und Prädikat im Englischen und in den verwandten Sprachen	5
Bühl, Die Wirkungen des Rhythmus in der Sprache von Chaucer und Gower	10
Krüger, Schwierigkeiten des Englischen. II. Teil: Syntax der engl. Sprache vom engl. u. deutschen Standpunkte nebst Beiträgen zu Wortbildung, Wortkunde u. Wortgebrauch. 5. Abteil.: Frage, Beifügung, Übereinstimmung, Nachdruck, Satzverbindung, Stellung. 6. Abt.: Verhältniswort, Gefühlswörter, Anrufe, Schreibung	18
Waterhouse, The Literary Relations of England and Germany in the Seventeenth Century (Lüdeke)	20
Ledderbogen, Felicia Dorothea Hemans' Lyrik	21
Essays and Studies by Members of the English Association. Vol. IV. Collected by C. H. Herford	22
II. Thiergen, Methodik des neuphilologischen Unterrichts	24
III. Neue Bücher	24
IV. Mitteilungen: A New English Dictionary on Historical Principles	31

Herausgegeben von Prof. Dr. Max Friedrich Mann in Frankfurt a/M.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, G. m. b. H. in Halle.

Beiblatt zur Anglia.

Mitteilungen über englische Sprache und Literatur und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 9 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 27 Mark.)

XXVIII. Bd.

Februar 1917.

Nr. II.

I. SPRACHE UND LITERATUR.

Dr. Otto Funke, *Die gelehrten lat. Lehn- und Fremdwörter in der ae. Literatur.* Halle a. S., Verlag von Max Niemeyer 1914. Preis 6 M.

Mit dieser, einige monate vor kriegsbeginn erschienenen abhandlung erhielten wir, wenn ich den gesamteindruck, den dieselbe auf mich gemacht hat, feststellen soll, einen im allgemeinen recht verlässlichen, in einzelnen teilen sogar sehr wertvollen beitrage zur geschichte der lat. lehnwörter im Englischen. Insbesondere dem ersten der sechs kapitel des buches scheint der verfasser — und zwar mit recht — besondere aufmerksamkeit zugewendet zu haben. Es enthält nebst einer einleitung über die kulturellen vorbedingungen, die im 10. jahrh. zur aufnahme eines neuen, reichen lehn- und fremdwörtermaterials führten, auch eine eingehende untersuchung der lat. grundlagen desselben, indem Funke die wechselwirkungen zwischen der lat. schrift- und volkssprache, bezw. der lat. und frz. sprache bis in diese zeit verfolgt und als abschluss eine charakteristik des lat. sprachzustandes des 10. jahrh. gibt, die er durch eine vorsichtige und geschickte interpretation der Quaestiones Grammaticales des Floriacensers Abbo gewinnt. Dieser frz. mönch wurde über ersuchen des Yorker erzbischofs vom abte Oylbold von Fleury beauftragt, nach Ramsey zu gehen, um daselbst die leitung der klosterschule zu übernehmen, und verfasste dort, wahrscheinlich gegen ende seines zweijährigen aufenthaltes (980—982), für seine schüler die oben erwähnte

schrift. Seine angaben über die akzent- und quantitätsverhältnisse sowie über den konsonantismus des Lat. hat Funke systematisch zusammengestellt, ihre wissenschaftliche verwertbarkeit geprüft und auch ihre quellen nach möglichkeit aufgedeckt.

Weniger bin ich mit den ausführungen des zweiten kapitels "Die kriterien gelehrter entlehnungen" einverstanden. Hier hätte der verfasser vor allem Luicks untersuchung "Zu den lat. lehnwörtern im Altenglischen" (Arch. f. neuere sprachen bd. 126, p. 35 ff.) heranziehen sollen, wo er über die richtige akzentuierung und quantitierung der auf lat. proparoxytona zurückgehenden ae. lehnwörter aufschluß erhalten hätte. "Die lat. proparoxytona", sagt Luick a. a. o. p. 39, "bewahren bei früher volkstümlicher entlehnung ebenso wie die anderen worttypen die lat. quantität des tonvokales: *rædic, tǣgle, clīroc, *flātme* (geschrieben *flȳtme*). Bei jüngerer gelehrter entlehnung erhalten sie dagegen nach maßgabe der inzwischen üblich gewordenen aussprache des Latein durchaus kürze: *cālic, clēric, prēdicad, -ian, fīfele, āmol, tītol, cāsol, *tēzol > tīzol, bātere, ātere, līlic*." Luicks regel fordert somit auch kurze tonsilbe für die wörter: *prōlogus, cāric, tābule* und *tūnice* (vgl. Funke p. 76 ff.) und kurze nebentonsilbe für wörter wie: *cūnōnic, cāpītal, grāmātīc* usw. (F. p. 83 f.).

Auch bezüglich der akzentuierung und quantitierung der in diesem kapitel besprochenen fremdnamen stimmen meine ansichten mit denen des verfassers nicht überein. Er hätte diese namen vor allem systematisch untersuchen sollen, um sich nicht von vorne herein die möglichkeit zu nehmen, zu einwandfreien ergebnissen zu gelangen. Freilich konnte er sich hier auf Sievers, Z. ags. vok. I stützen, doch geht auch diese arbeit nicht so weit, dafs sie die gründe aufzudecken suchte, warum manche namen mit länge, andere mit kürze, wieder andere mit länge oder kürze in den vers gestellt erscheinen. Funke hat daher nicht gut daran getan, ohne eine solche voruntersuchung inkonsequente messungen auch dort anzunehmen, wo kein zwingender grund dazu vorhanden war. So fafst er die halbzeilen: *sefrægen ic dā Holofermus* Jud. 7 b und *hā wearð Holofermus* Jud. 21 b als C-verse, obwohl Luick (PBB. XI p. 486 f.) ausdrücklich betont, dafs in der Judith die auftaktverse der typen B und C niemals in gesellschaft von streckversen zu treffen sind.

Wir haben also den namen an diesen beiden stellen ebenso mit langer tonsilbe zu lesen, wie an allen anderen. Ein böser fehler ist Funke bei dem versuche, auch die einheitlichkeit der messung des wortes *fenix* in frage zu stellen, unterlaufen. Er fafst p. 200 die halbzeilen *swā sē fuḡel fenix* Phoen. 558 a u. 597 a als A-verse mit auftakt! Vgl. Sievers, Z. ags. vok. p. 10 f.

Funke teilt anscheinend Sievers' auffassung, dafs sich die ags. dichter bei der metrischen behandlung der fremdnamen "öfters in zwangslagen befunden hätten, die sie nötigten, von der sonst befolgten technik abzugehen" (Sievers, Z. ags. vok. p. 9). Ich kann dieser ansicht nicht beistimmen. Gab es denn nicht genug heimische wörter, ja sogar eigennamen gleichen baues, deren metrische behandlung für die art der einstellung der fremdnamen beispielgebend sein konnte? Vgl. z. b. je zwei der folgenden namen, deren belegstellen in Greins Sprachschatz angegeben sind, in bezug auf ihre struktur: *Hōc—Lōth*, *Swcon—Sīon*, *Pyle—Tile*, *Gēatas—Cre(ā)cas*, *Fitela—Elene*, *Hereric—Abirōn*, *Wīcingas—Āegyptas*, *Herelingas—Filistīnas*, *Hildelēoma—Āzustīnus*, *Heaðoscylfingas—Hierusōlīma*, vgl. *Sōlīmā* Crist 91 a. Selbst in doppelformen auftretende wörter wie *Abra(ha)m*, *Bethle(he)m*, *Far(a)on* usw. konnten der bei heimischen wörtern ähnlichen baues geübten praxis entsprechend behandelt werden; man denke an die doppelformen: *Swēō(u)m*, *hēa(u)m* usw. Sievers, Gramm. § 110 ann. 1.

Von einem durch die struktur der fremdnamen verursachten metrischen zwang wird man daher nur in den seltensten fällen sprechen können. Man wird vor allem aus dem umstande, dafs in den älteren dichtungen fremdnamen durchwegs mit dem anlaut ihrer anfangsilben alliterieren, nicht den schlufs ziehen dürfen, dafs es schwierig war, sie anders im verse zu gebrauchen. Denn wäre die prosabetonung, wie Funke p. 71 annimmt, *Jōhānnes* gewesen, so würde man erwarten, dafs sowohl dieses als alle anderen gleichgebauten fremdwörter nicht nur in ganz vereinzeltten fällen, sondern durchwegs den anlaut der lateinischen tonsilbe alliterieren lassen, umso mehr, als es auch in germanischen wörtern nicht immer die anfangsilben sind, die den stabreim tragen. Man denke an wörter wie *ʒefrēʒe*, *ālȳsan* usw.

War also eine der prosabetonung gerecht werdende metrische akzentuierung der fremdnamen im allgemeinen nicht

schwieriger als die heimischer wörter, so wird auch Funkes p. 71 aufgestellte behauptung, daß "aus einer betonungsart im rhythmus auf die tonverhältnisse der prosa kein schlufs gezogen werden kann" in dieser allgemeinen fassung wenigstens kaum richtig sein. Anders liegen die verhältnisse im Ormulum, die man nicht, wie Funke es getan, ohne weiteres zum vergleiche wird heranziehen dürfen. Wenn er daher a. a. o. aus der metrischen akzentuierung des namens *Johan* in diesem gedichte keinen schlufs auf die prosabetonung desselben ziehen will, so wird man ihm zwar zustimmen können, aber nicht deswegen, "weil die freiheit der behandlung solcher fremder elemente eine unbedingte notwendigkeit für das versmafs war", sondern weil der gleichtaktige rhythmus der Orrmschen verse mit der gewöhnlichen wortbetonung weit schwerer in einklang zu bringen war als der freie rhythmus des ae. alliterationsverses. Das beweisen vor allem die akzentverschiebungen bei heimischen wörtern. Kaluza führt in seiner Englischen metrik p. 149 unter anderem folgende beispiele an: *afteirr þe flesshes kinde — nemnedd Amminadabess wazgn — goddspéll iss góddspell nemnedd — annð onn ennglisshe spæche*.

Wiederum anders liegen die verhältnisse in der lateinischen poesie des mittelalters. Wenn Aelfric an der bekannten, von Funke p. 51 zitierten stelle seiner grammatik sagt: '*Mirror ualde, quare multi corripunt sillabas in prosa, quae in metro breues sunt, cum prosa absoluta sit a lege metri;*' . . . so ist wohl zu beachten, daß er nicht von einer freien metrischen behandlung der wörter, sondern von einer lex metri spricht, die im laufe der zeit mit den durch die sprachentwicklung geänderten akzent- und quantitätsverhältnissen des Lateinischen in widerstreit geraten war. Dasselbe schicksal traf freilich auch die regeln des ae. alliterationsverses, aber in der zeit, die für uns in betracht kommt, kann davon noch nicht die rede sein. Waren also die dichter gewöhnt, die heimischen wörter im verse so zu gebrauchen, wie es ihre natürliche aussprache verlangte, so werden sie, soweit es möglich war, dasselbe auch bei fremdnamen getan haben. Daß dies aber in den meisten fällen möglich war, glaube ich oben bewiesen zu haben.

Im dritten kapitel "Zur äufseren geschichte der gelehrten entlehnungen" bringt Funke eine geschichtliche darstellung der regen kulturellen beziehungen zwischen den englischen und

kontinentalen klöstern, die das einströmen eines reichen fremdwörtermaterials ins Ae. veranlafsten. Männer wie Dunstan, Aethelwold, Oswald und Germanus, die die klösterlichen reformideen des kontinents kennen gelernt hatten, bemühten sich mit erfolg, denselben auch in England zum siege zu verhelfen. Das ziel der neuen kirchlichen bewegung war die geistige, religiöse und sittliche hebung nicht nur der priester, sondern des ganzen volkes. Es kam also den englischen reformatoren nicht so sehr darauf an, durch selbständige auffassung des stoffes die wissenschaftliche theologie zu fördern, als durch zahlreiche übersetzungen von werken kirchlicher autoritäten auf breitere schichten des volkes zu wirken (p. 105). Diese reiche übersetzungsliteratur aber war es vor allem, die dem Ae. eine stattliche zahl lateinischer lehn- und fremdwörter zuführte. Das vierte kapitel "Zur inneren geschichte der gelehrten entlehnungen" bespricht deren flexion und wortbildung und kommt in der frage, welchen deklinationsklassen sie hauptsächlich zugeteilt wurden, zu dem ergebnis, "dafs im grofsen und ganzen alle lateinischen stämme mit ausnahme derer auf *-a* der ae. *a*-deklination zufallen, während die lat. *-a*-stämme sich in die ae. schwache deklination einreihen". Ich habe nur zu bemerken, dafs auch in diesem abschnitte sowie in den folgenden manche quantitätsansätze entsprechend der Luickschen regel geändert werden müssen. Das fünfte kapitel "Über die verbreitung der neuentlehnten gelehrten wörter im Altenglischen" ist insofern von wichtigerkeit, als es uns einen anhaltspunkt für die beurteilung derjenigen lehnwörter im Englischen gibt, bei denen wir darüber im zweifel sind, ob sie auf die entsprechenden ae. entlehnungen aus dem Lateinischen zurückgehen, oder ob sie in frühmittelenglischer zeit aus dem Französischen entlehnt worden sind. Bezüglich des sechsten kapitels, das ein genaues verzeichnis der in den einzelnen denkmälern neu belegten lehn- und fremdwörter enthält, möchte ich nur erwähnen, dafs ich lediglich deshalb, weil ein wort seine lateinische flexion ganz oder teilweise zu gunsten einer neuen englischen aufgegeben hat, dasselbe noch nicht der gruppe der lehnwörter oder den wörtern der mittelstufe zwischen lehn- und fremdwort zuteilen würde. Auch glaube ich nicht, dafs bei entlehnungen die zurückziehung des akzentes mit dem übertritt aus dem fremden ins heimische flexionssystem zeitlich

zusammen fallen muß; vgl. F. p. 62 f. über *reliquias*. Die verhältnisse scheinen in diesen dingen nicht so einfach zu liegen, wie Funke sie darstellt, und bedürfen meiner ansicht nach noch einer eingehenden untersuchung.

Anschließend an die besprechung von Funkes buch möchte ich noch die frage der akzentuierung und quantifizierung der fremdnamen in der ae. dichtung eingehender behandeln. Dabei halte ich es für zweckmäßig, vor allem zwischen namen ohne und mit hiatusvokal zu unterscheiden, weil nur bei letzteren ungleiche messungen in größerem umfange auftreten, was wahrscheinlich damit zusammenhängt, daß die beiden nachbarvokale entweder getrennt gesprochen oder aber zu einem diphthongen verschmolzen werden konnten. In einer reihe von fällen muß außerdem mit der möglichkeit einer konsonantierung des ersten der beiden vokale gerechnet werden. Innerhalb dieser beiden hauptgruppen wurden die namen nach ihrer struktur, also vor allem nach ihrer silbenzahl geordnet.

Einsilbige namen und deren flexionsformen.

§ 1. Nach ausweis des metrum haben langen vokal die wörter: *Chūs-es*, *Lōth-e-s*, *Rōm-e*, *Sēm-e-s*, *Sēth-es*, *Thāres*, *Zēb*. Bezüglich der quantität des vokales von *Crist* vgl. Morsbach, Stud. z. engl. phil. VIII § 19, Holthausen, Anglia Beibl. XX p. 194, Pogatscher, Lehnw. § 144, Kluge, Grundriß 2. aufl. I p. 359 anm. und Sievers, Gramm. § 125. Die quantität der wörter *Īād*, *Jōb* und *Ōg* läßt sich mit hilfe des metrum nicht feststellen, doch ist anzunehmen, daß auch sie langsilbig waren, weil im Ae. überhaupt eine neigung zur dehnung einsilbiger wörter auf einfachen konsonanten vorhanden war (Sievers, Gramm. § 122). Schwierig ist die metrische beurteilung von *Chām*. Dieser name scheint an zwei stellen der ae. Genesis *Chā[̄]m* — also zweisilbig — gemessen worden zu sein und ich will ihn daher nicht hier, sondern im zusammenhang mit solchen zweisilbigen wörtern besprechen, deren tonvokal im hiatus steht; s. § 21.

Zweisilbige namen.

§ 2. Ich führe zunächst die zweisilbigen formen dieser gruppe an und unterscheide: 1. wörter mit metrisch gesicherter länge des haupttonvokales, 2. solche mit geschlossener tonsilbe und 3. solche, deren tonsilbe quantitativ nicht bestimmbar ist.

Es folgen die beispiele: 1. *Abel, Adam, Aḡar, Bāsūn, Brutus, Cāton, Cōfor-flōd,*¹⁾ *Crēcas, Dāvid, Diran, Eber, Ēdom, Ēve, Ğeador, Ğeomor, Jābal, Jābin, Jācob, Jāfeḡ, Jāred (Ğeareid)* vgl. § 8, *Jōbes* d. h. lat. gen. *Jōvis, Jōseph, Jūda, Jūdas, Jūdith, Lāmeḡ, Mēdas, Nēron, Oreb, Plātan, Plāton, Sāba, Sāwgor, Sālem, Sātan, Sicem, Sīmon, Sōdom*²⁾-*ware, Thōmas, Tḡrum; Jūdisc.* 2. *Ammon, Assur, ĀEndor, Curran, Circe, Escol, Maccus, Mambre (Mamres, Manre), Olla, Petrus, Sella, Selmon. Sennar, Tharsis, Tigris; Afrisc* (l. *ebriſc*). 3. *Ada, Aner, Fīson, Ğēbal, Pōrus, Prēda, Tābor.* Kurzen vokal haben nach Sievers, Z. ags. vok. p. 8, 10 f. die wörter *fenix* und *Tile*; vgl. § 6. Bezüglich der namen: *Chōreb, Nīlus, Enos, Enoch* und *Jared = Irad* s. die §§ 7 u. 8.

§ 3. Ich bringe nun die dreisilbigen formen dieser wortgruppe. Das einteilungsprinzip ist dasselbe wie oben. Bezüglich der quantität der offenen nebensilben vgl. § 4. 1. *Ādūme-s, ĀĒthāne-s, Bāsāne, Cīsōne, Dāthānes, Dāvide-s, Ēnōches, Ēnōse-s, Jācōbe-s, Jāfēde-s, Irāde* s. § 8, *Jōsēp(h)es, Jūdīthe, Lāmē(c)hes, Mēlōtes, Nērōne-s, Rūbēnes, Sātāne, Thōmāse; Crēciscra.* 2. *Cārrān[e], Ēscōles, Ērmōne, Jōrdāne-n, Nēbrōnides, Sēmūr[e]* (*Sānere?*); *Pōntisca.* 3. *Ābeles, Āneres, Zēbedes.* Zu 3. vgl. § 9.

§ 4. Wie man aus der obigen zusammenstellung ersieht, zeigen die zweisilbigen fremdnamen und deren flexionsformen beinahe durchwegs lange tonsilbe und zwar auch dann, wenn ihre substrate — in vorromanischer zeit wenigstens — kürze hatten. Da wir nun kaum annehmen können, dafs das Ae. wörter mit der ihm ganz geläufigen struktur $\cup \times (\times)$ gedehnt habe, so werden wir vermuten dürfen, dafs hier, geradeso wie bei *cōcus, grādus, scōla*, die im Romanischen bez. mittelalterlichen Latein sich geltend machende dehnung kurzer, offener tonsilben eintrat; vgl. Sievers, Z. ags. vok. p. 13.

¹⁾ *Cōforflōd* = flufs *Chabur*; vgl. Vincenti, Die ae. dialoqe von Salomon u. Saturn, Münch. beitr. z. rom. u. engl. phil. heft 31 p. 54.

²⁾ Abweichend von Sievers habe ich nur: *wurdon Sōdomware* Gen. 1996 b und *cōmon Sōdomware* Gen. 2451 b als B-verse aufgefaßt, weil auflösung bei verkürztem typ. *C* gemieden wird. Vgl. Sievers, Z. ags. vok. p. 7 f. und PBB. X 248.

In einigen fällen wäre es allerdings möglich, daß lateinisch dreisilbige formen die grundlage für ihre zweisilbigen ae. entsprechongen gebildet hätten. (Ich denke an die zahlreichen bildungen auf *-us* wie *Adámus*, *Jacóbus* usw., die besonders bei den kirchenschriftstellern außerordentlich beliebt waren. Dann freilich müßte die länge aus der tendenz des Ae. erklärt werden, kurze vokale in offener haupttonsilbe vor starkem nebeton — fortsetzung des lat. haupttons — zu dehnen, so wie dies bei den gelehrten lehnwörtern *ḡíḡántas*, *cáilendas* usw. der fall war; vgl. Pogatscher, Lehnw. p. 21 ff.

In anlehnung an die lat. betongung pflegte man also solche namen gewiß oft mit schwerem nebeton auszusprechen.¹⁾ Dies beweisen C-verse wie: *þette Adáme* Guthl. 954, *ond Jácóbes* Ps. 83^s oder E-verse wie: *Adámes cýnn* Crist 1028, *Jácòbe bæad* Ps. 104^o usw. Anderseits aber wurden, wie es scheint, die bei den heimischen eigennamen üblichen akzentverhältnisse schon früh auf die fremdnamen übertragen; vgl. *ḡéarèd ḡáman* Gen. 1181 und *Jábál nóma* Gen. 1078 mit *Hrúnting náma* Beow. 1457 (s. Sievers, Metrik § 85), ferner *þæt þær Adames cýn* Crist 961 und *ne þæt Jácóbes ḡód* Ps. 93^r mit *wæs him Bēowulfes sið* Beow. 501. Der nebeton wurde also selbst bei dreisilbigen formen oft ganz außer acht gelassen; vgl. Sievers, Metr. § 78, 2.

Kommt nun Sievers auf grund der verwendung dreisilbiger fremdnamen im eingang des typ. E (vgl. oben und Siev., Metr. § 77, 3) zu dem schlusse, daß ihre nebetonsilben lang sind, so folgt, wie mir scheint, aus einer andern von ihm ebendort (§ 77, 2) aufgestellten regel, wonach alle mittelvokale, auch wenn sie einen nebeton tragen, für kurz gelten müssen, daß diese fremdnamen dann, wenn ihre mittelsilben nur schwach nebetonig waren, wahrscheinlich schon gekürzten mittelvokal hatten. Rhythmisiert also Sievers *mýndḡiend wære* Beow. 1105 und *heárpëra mērost* Ps. Cott. 4, so möchte ich für den halbvers *Aprēlis mōnað* Men. 56 denselben bau annehmen. Vgl. § 9.

§ 5. Es bedarf nun noch einer eingehenden untersuchung derjenigen zweisilbigen fremdnamen, die wider alles erwarten

¹⁾ Von späteren dichtern werden nach anweis der alliteration lat. paroxytona manchmal sogar mit ihrer lat. betongung in den vers gestellt. So *Johannes* Jul. 294; *Aulives* Metr. 26, 21; *Esaias* Höll. 46; vgl. Pogatscher, Lehnw. § 25.

in der ae. dichtung kurz gemessen erscheinen; s. §§ 2 und 3. Wenn ich alle möglichkeiten überblicke, so kann eine derartige messung vier verschiedene gründe haben: 1. Der betreffende name wurde tatsächlich mit kurzer tonsilbe gesprochen. In diesem falle müssen die erwähnten dehnungstendenzen auf ein hindernis gestossen sein, weil nur durch ein solches ihre wirkung aufgehoben werden konnte. Selbst wenn also der dichter das wort nie hätte aussprechen hören, so hätte unter normalen umständen bei ihm als erstem die dehnung eintreten müssen. Mangel an traditioneller quantität kann daher in einem solchen falle wohl nur ein unterstützender, nicht aber ein entscheidender faktor für kürze gewesen sein. 2. Der dichter stellte das wort, wengleich er die aussprache mit länge als das natürlichere empfand, mit kürze in den vers, weil es ihm so bequemer war. 3. Die unregelmäßigkeit liegt nicht in einer von der regel abweichenden quantifizierung des namens, sondern in der verwendung einer ungewöhnlichen versform. 4. Die überlieferung ist mangelhaft.

§ 6. Von diesen hier aufgezählten möglichkeiten kommt bei dem worte

fēnix,

zu dessen besprechung ich nun übergehe, nur die erste in betracht. Denn aus Sievers' nachweis (Z. ags. vok. § 10 f.), dafs das wort nirgends *fenix*, wohl aber an drei stellen *fēnix*¹⁾ gelesen werden muß, geht unmittelbar hervor, dafs der dichter es tatsächlich mit kürze sprach. Nun muss aber, wie ich im vorhergehenden § dargelegt habe, für eine derartige aussprache ein bestimmter grund vorhanden gewesen sein, der offenbar in der struktur des namens gelegen hatte. Der bau seiner zweisilbigen form kommt dabei allerdings kaum in betracht, da es meines wissens im Ae. keine tendenz gab, die eine kürzung der tonsilbe (nicht des tonvokals zu gunsten des folgenden konsonanten)²⁾ rechtfertigen könnte. Es bleibt uns somit allem anscheine nach nur noch die möglichkeit, den grund der kürzung in der struktur der flexionsformen des wortes zu suchen. Dafs diese im Ae. nicht belegt sind, spielt keine

¹⁾ Auch die in Greins Sprachschatz 2. aufl. nicht angeführte belegstelle: *fēnix bið on middum* Phön. 340 b spricht eher für kürze.

²⁾ Wie bei *brīnes* > *brynes*, *brūtis* > *brūtis* usw. vgl. Bülbring. Altengl. elementarbuch I. lautlehre § 349.

rolle. Der dichter muß auf jeden fall ihre lat. entsprechungen gekannt haben, weil seine vorlage, ein dem Lactantius zugeschriebenes gedicht, schon im titel den abl. *phēnīce* und im texte selbst (v. 66) den gen. *phēnīcis* aufweist.¹⁾ Nun findet sich in Wrights Anglo-Saxon and Old English Vocabularies bei dem worte *fenix* aufser der erklärung *a phenes* noch die angabe: *producta media*. Ich erblicke hierin eine warnung, die dreisilbigen formen des wortes nicht mit kurzem mittelvokal zu sprechen, also nicht als lat. proparoxitona aufzufassen, wie es öfters geschehen sein mag. Dieselbe tendenz, den mittelvokal dreisilbiger namensformen zu verkürzen, war aber, wie ich bereits im § 4 dargelegt habe, schon im Ae. vorhanden. So unterschieden sich die flexionsformen von *fēnix* in bezug auf ihre struktur kaum mehr von denjenigen der wörter *cālic*, *clōric*, *sȳric*, *pāmīc* usw., für die Sievers, Z. ags. vok. p. 11 f. und Luick, Arch. f. neuere Sprachen 126, 35 ff. kürze des haupttonvokales nachgewiesen haben. Eine beeinflussung von seite dieser formen lag also sehr nahe.

Tīle.

Die verhältnisse bei diesem worte liegen ähnlich, wenn auch etwas schwieriger, weil wir uns nur auf einen einzigen beleg, Metr. 16¹⁵, stützen können. Da wir jedoch gar keinen anhaltspunkt für die annahme schlechter überlieferung des in frage kommenden halbverses haben und A-verse mit auftakt auch in diesem gedichte gemieden werden, so verlangt der fall doch eine eingehendere untersuchung. Zunächst können wir von *Tīle* sagen, dafs es gewifs leicht mit länge in den halbvers zu stellen gewesen wäre, indem er statt: *hæt is Tīle hāten* auch *Tīle gehāten*²⁾ oder: *Tīle is hāten*³⁾ lauten könnte. Da somit von einer zwangslage des dichters hier keine rede sein kann, so wird er wohl tatsächlich *Tīle* gesagt haben. In diesem falle hatte aber dieses wort echt ae. gepräge und ich vermute daher, dafs es sich den zahlreichen kurzsilbigen neutris der

¹⁾ Das gedicht ist gedruckt in Riese's Anthologia latina nr. 731 und bei Schlotterose, Die ae. dichtung Phoenix, Bonner beiträge zur anglistik, heft 25.

²⁾ Vgl. *An man was eardigende on Israhela pēode Mānne gehāten . . .* Grein, Bibl. d. ags. prosa I. bd. p. 259 (Aelfric. Hept.).

³⁾ Bei *hātan* ist oft parataxe; s. Pogatscher, Anglia 23, 288.

i-dekl. angeschlossen hat. Folgende erwägungen sprechen, wie ich glaube, für die richtigkeit der annahme. Wir haben im Ae. ein wort **tīla*-, **tīle*-, **tīl*-, welches als erster kompositionsteil bei orts- und personenamen, gelegentlich aber auch selbständig als nomen viri auftritt. Ich führe als beispiele an: ae. *Tilaburg* (ne. *Tilbury*) Baedae Hist. Eccl. III, 12, ne. *Tilty*, *Tilmanstone*, *Tilgate Forest*, *Tilford*¹⁾ etc. und von den personenamen: ae. *Tilewine* neben *Tilwine*²⁾ und *Tile*, *Tili*, *Tilli*.³⁾ Förstemann⁴⁾ stellt das wort, das auch in altd. namen wie *Westertili* (Westende) in Friesland oder *Tilliburgis* in Nordbrabant vorkommt, zur sippe ahd. *zīl*, nhd. *ziel*, got. *gatils*, ae. *tīl* (zweckentsprechend, gut). Gehörte es ursprünglich offenbar der *o*-dekl. an, so scheinen die formen des personenamens⁵⁾ *Tile*, *Tili*, *Tilli* darauf hinzudeuten, dafs es bald in die *i*-dekl. überging und sich dann dort derjenigen gruppe von wörtern anschlofs, die, durch die *jo*-dekl. beeinflusst, doppelformen aufweisen wie *dyne*, *dynn*, *zewile*, *zewill* etc.; vgl. Sievers Gramm. § 263 anm. 3. So erkläre ich mir die entstehung des ae. dat. *tille* (Metr. XX 172), dem also ein nom. **tīle* oder **tīll* entsprechen hätte. Die grundbedeutung des wortes war: strebepunkt, ende; vgl. aisl. *aldrtili* = lebensende. War es da für unseren dichter nicht naheliegend, *ultima Thule* als **weoroldtile* zu deuten? Ja es wäre sogar möglich, dafs man auch im Aisl. eine solche umdeutung vorgenommen hat, weil aisl. *Tili* = *Thule* formell mit dem oben erwähnten, nur in zusammensetzungen auftretenden *-tili* völlig übereinstimmt.

Chöreß und Nīlus.

§ 7. Was das erste dieser beiden wörter anbelangt, so wäre zu erwähnen, dafs der psalmendichter das ganz gleich gebaute wort *Ōreb* (Ps. 82⁹⁾ mit langem vokal mißt, und zu bedenken, ob in *Hī on Choreb scylyce* Ps. 105¹⁷ nicht ein Avers mit auftakt vorliegt, da der nämliche psalm noch ein

¹⁾ Verzeichnet in Cassell's Gazetteer of Great Britain and Ireland. London 1900.

²⁾ W. G. Searle, Onomasticon Anglo-Saxonicum, Cambridge 1897.

³⁾ Sweet, The Oldest Engl. Texts, Ct. 42, 26; L. V. 297 u. 169.

⁴⁾ E. Förstemann, Altdeutsches namenbuch 2. bd. 993.

⁵⁾ Bei geogr. namen könnten die formen mit *i* im anslaut als alte lokative gedeutet werden.

zweites mal diesen typus aufweist: *þær hī on zesāwon calle ætgædere* 105³⁵; vgl. Tschischwitz, Die metrik d. ags. psalmenübersetzung, diss. Breslau 1908.

Der name *Nilus* ist in der ae. dichtung nur einmal belegt und zwar in dem verse: *swā mid nið[ð]as, swā Nilus scēadeð* Gen. 2208; in der handschrift steht: *swa mid niðas twa* Der vers ist also jedenfalls schlecht überliefert und wir können aus seinem bau keinen sicheren schlufs auf die quantität des tonvokals von *Nilus* ziehen. Aber selbst wenn Greins besserung richtig ist, könnte in Gen. 2208 b ein A-vers mit auftakt vorliegen wie in Beow. 93 b: *swā wæter bebūzeð* und 1223 b: *swā sē bebūzeð*.

Enoch, Enos und Irad.

§ 8. Bevor ich zur besprechung dieser namen übergehe, möchte ich daran erinnern, dafs in der ae. Genesisdichtung — vom schreiber wie es scheint — eine anzahl seltenerer biblischer namen durch andere ähnlich klingende und geläufigere ersetzt wurden. Im folgenden gebe ich die belege hierfür:

<i>Enos</i>	Gen. 1055, 1064, 1096	statt	<i>Enoch</i>
<i>Jared</i>	„ 1063, 1067	„	<i>Irād</i> ¹⁾
<i>Cain</i>	„ 1155, 1160	„	<i>Cainan</i> ¹⁾
<i>Cham</i>	„ 1617	„	<i>Canaan</i> ²⁾
<i>Aaron</i>	„ 1710 u. öfters	„	<i>Haran</i> ²⁾

Mathusal ist vielleicht eine mischform, die Gen. 1069 für *Matusael*, Gen. 1218 für *Matusala* steht. Dürfen wir an allen diesen stellen die richtigen namen einsetzen, dann dürfen wir auch dementsprechend nicht mehr *Enos* und *Jared* (vgl. Sievers, Z. ags. vok. p. 8), sondern *Enoch*, *Enos* und *Irād* als diejenigen zweisilbigen fremdnamen betrachten, bei denen inkonsequenzen in der messung vorzukommen scheinen. Für die aussprache wird freilich nur langer tonvokal in betracht kommen und zwar hauptsächlich deswegen, weil die flektierten formen obiger namen einen solchen verlangen; vgl. Gen. 1064, 1067, 1156, 1163. Doch mufs, besonders als beweis dafür, dafs nicht etwa speziell der bau der zweisilbigen formen eine kürzung der ton-silbe bewirkt hat, noch erwähnt werden, dafs auch in den

¹⁾ Vgl. Greins Sprachschatz (neu hg. v. J. J. Köhler) unter *Jared* und *Cainan*.

²⁾ Wurde schon von Dietrich in der Z. f. d. a. X, 326 f. festgestellt.

unflektierten fällen der je einmal auftretenden kürze — wenigstens bei *Enoch* und *Enos* — sichere länge gegenübersteht.

Hat nun der ziemlich sorgfältige Genesisdichter entgegen seiner eigenen aussprache die namen an einigen stellen kurz gemessen, oder hat er ungewöhnliche halbverse (A-verse mit auftakt) gebildet, so kann das wohl nur darin seinen grund haben, dafs ihm ein in jeder hinsicht korrekter bau derselben einige schwierigkeit bereitet hätte und er seinetwegen vielleicht die ganze satzkonstruktion hätte ändern müssen. Indessen erweist sich bei näherem zusehen diese annahme deswegen als unwahrscheinlich, weil, wie diese verse selbst und andere ähnlich gebaute zeigen, dem dichter mehr als ein mittel zur verfügung stand, die namen mit der ihnen zukommenden quantität in korrekte verse zu bringen. So hätte er z. b. in allen drei fällen:

Sē āresta wæs Ēnoch hāten Gen. 1055,
sē yldesta wæs Īrad hāten „ 1063,
sē yldesta wæs Ēnos hāten „ 1134,

das *wæs* entweder wie in:

maȝo Cain[an]es Mālahel wæs hāten Gen. 1160

dem prädikatsnomen nachstellen, oder aber durch einen entsprechend kürzeren bau der ersten halbzeile es dieser angliedern können; vgl.

sē eafora wæs Ēnoc hāten, Gen. 1188,
hāra ān wæs Eber hāten, „ 1645.

In den versen Gen. 1055 u. 1063 hätte er überdies das *wæs* auch an die spitze der langzeile stellen können, wie der dichter des Beow. es an einigen stellen getan hat:

wæs sē grimma ȝāst Ȝrendel hāten, Beow. 102,
wæs his ealdfæder Ecȝhēo hāten, „ 373.

So bleibt uns denn nur noch die möglichkeit der annahme eines fehlers in der überlieferung. Welcher art dieser fehler ist, läßt sich schwer sagen, doch möchte ich aus folgenden gründen vermuten, dafs das *wæs* dem prädikatsnomen nachgestellt war:

1. Die stellung der beiden prädikatsglieder zu einander war vom metrum abhängig. Vgl. mit den oben erwähnten versen noch folgende:

Wiglāf wæs hāten Weoxstānes sunu Beow. 2603,
Dāvid wæs hāten diormōd hælēð Ps. C. 1,
Hringweald wæs hāten Herefarena cynning Wids. 34.

In frühme. texten bestimmt dann der reim ihre stellung:

Þe þing was hoten Aþelwold:
Of word, of wepne he was bold; Havelok 106/7.
Þe mayden Goldeboru was hoten:
For hire was mani a ter igroten. Havelok 284/5.

2. Nach Ries, Die wortstellung im Beowulf p. 209 ff., ist für das ältere Angelsächsisch nichts bezeichnender als die so gleich ins olr fallende, starke vorliebe des verbums, die anderen prädikatsglieder teilweise oder sämtlich vorantreten zu lassen. Daraus folgt, dafs dem dichter der ae. Genesis, die, wie manche forschener annehmen, "das älteste englische literaturdenkmal überhaupt ist" (vgl. C. Richter, Stud. z. engl. Phil. heft 33) die voranstellung des prädikatsnomens jedenfalls geläufiger war als dem kopisten des 11. jahrh.

3. Der schreiber hat überhaupt sehr viele umstellungen vorgenommen, wie wir aus folgenden, zweifellos richtigen korrekturen ersehen können.¹⁾ Gen. 966: die hs. hat in der zweiten halbzeile: *swā him metod bebēad*; wir müssen mit Dietrich und Grein umstellen: *swā him bebēad metod*; vgl. Gen. 2768 b, 2871 b, wo ausdrücklich steht: *swā him bebēad metod*. Gen. 1111 f.: die fehlerhafte zweite halbzeile: *Mē ēce sealde*, sowie die etwas zu kurze erste halbzeile des folgenden verses: *sunu selfa* werden korrekt, wenn man mit umstellung liest: *Mē ēce sunu sealde selfa*. Gen. 2034 a: *æt sprāce þære* zeigt einen ungewöhnlichen bau; Graz stellt daher um: *æt þære sprāce*; vgl. *þæt þære sprāce* Gen. 2384; *for þære synne* Gen. 2742; *for þære dāde* Gen. 2639, 2670. Die metrisch anstößige zweite halbzeile Gen. 2057 b: *cwæð, þæt him sē hālga* wird durch die umstellung: *cwæð, þæt sē hālga him* korrekt; vgl. Cosijn, PBB. XIX 453. Bezüglich weiterer umstellungen vgl. den erwähnten aufsatz von Graz.

Bei dem völlig gleichen bau der obigen drei halbverse mit *Enoch*, *Enos* und *Irād* werden wir demnach vermuten dürfen, dafs es sich überall um den gleichen fehler (umstellung)

¹⁾ Die textbesserungen sind einem aufsatze von Friedrich Graz in der "Festschrift zum siebenzigsten geburtstage Oskar Schade dargebracht" Königsberg 1896, entnommen.

handelt und dafs wir infolgedessen auch überall die gleiche besserung — nachstellung des *wes* hinter das prädikatsnomen — werden vornehmen müssen.

Abeles, Aneres und Zebedes.

§ 9. Dafs in dem verse Gen. 1006: *Ne can ic Ábèles or ne fōre* das pron. *ic* nicht mitalliteriert, zeigt Gen. 1023: *Ne þearf ic ænigre āre wēman*. Wir werden daher auch in dem halbverse: *ordbanan Abeles* Gen. 1097 den namen nicht mit kurzer haupttonsilbe, sondern nur mit kurzer nebentonsilbe anzusetzen haben. Vgl. § 4 und Sievers, Z. ags. vok. p. 6. Die halbzeile wäre dann so gebaut wie *fyrðsearu fūslicu* Beow. 232 a und ähnlich wie *Abraham mædelode* Gen. 1820 a.

Auch die halbverse *Aneres ond Mamres* Gen. 2151 a und *Zebedes afera* Men. 136 a verlangen nicht unbedingt kürze der haupttonsilbe, weil der nebenton bei namen bekanntlich aufser acht gelassen werden konnte; vgl. wieder Men. 56 a *Aprēlis mōnað*.

Dreisilbige fremdnamen und flexionsformen.

§ 10. Wie ich schon im § 4 erwähnt habe, weisen die auf lat. dreisilbige paroxytona zurückgehenden namen im Ae. lange tonsilbe auf. 1. Wörter mit offener tonsilbe und nebenton: *Ázūstus*, *ÆǷǷypta(s)*, *Clémentes*, *Dómāscu*, *Hérōdes*, *Jácobus*, *Nōvēmbris*, *Ōmērus*, *Pilātus*, *Sātānus*, *Sātūrnus*, *Sisāre*, *Stéplānus*; *ĒǷiptise*.

Ob *Bézābe* offene oder geschlossene haupttonsilbe hat, läfst sich schwer sagen, weil der buchstabe *z* verschieden ausgesprochen worden sein dürfte; vgl. schreibungen wie: *Sion*, *Soroastrem*, *Farnabuses* mit solchen wie *Ladzarus*, *Adzarus* usw.; s. R. Olbrich, Laut- u. flexionslehre der fremden eigennamen in den werken könig Alfreds. Diss. Strafsburg 1908. Auch für *e*, das vor hellen vokalen stand, läfst sich die frage, ob es position bildete oder nicht, kaum beantworten. Wenn wir uns auf das vom Psalmendichter anscheinend kurz gemessene *Sicimam*:

Sicimam et convallem, *ða samod wēron* Ps. 59⁵

Þā sleǷesceotu, *þā on Sicimam nū* Ps. 107⁶

stützen wollen, so hat *c* in diesem falle wenigstens nicht position gebildet. Das an dieser stelle in betracht kommende wort *Décember* könnte demnach auch noch in die oben erwähnte

gruppe von namen mit offener haupttonsilbe eingereiht werden. Bei *Càsère* liegt suffixvertauschung vor; vgl. Kluge, Stammbildungslehre § 9. *Séringas* = griech. Σήρας (volk im südöstl. Asien) ist eine hybride bildung. 2. Wörter mit geschlossener haupttonsilbe: *Ábànum*, *Ambráfel*, *Aprèlis*, *Bélphègor*, *Írtàcus*?¹⁾ *Mártinus*, *Óctòber*, *Ólliva*?, *Séptèmbris*, *Silvèster*; bei *Mánnàsses* trat erst im Ae. gemination des dem haupttonvokal folgenden konsonanten ein. *Sénnère*, das für *Sénnàre* steht, dürfte sich den ae. wörtern auf *-ere* angeschlossen haben. (Mündliche mitteilung prof. Pogatschers.)

§ 11. Dreisilbige namen, die auf lat. proparoxytona zurückgehen, haben kurzen tonvokal. (Bezüglich derselben erscheinung bei gelehrten lehnwörtern vgl. Luick, Herrigs archiv 126, 35 ff.) Ich nenne und bespreche zunächst nur die wörter mit offener tonsilbe: *Ábiròn-es*, *Bábilòn-e-s*, *Dádimus*, *Élene-an*, *Hèrycho*, *Nínive*, *Sálonon-es*, *Zábulon-e*; *tènebrè* und wahrscheinlich auch *Lúcifer* und *Síciman*; vgl. § 10. Dagegen zeigen langen tonvokal die wörter *Šálibilèsc-e*, *Líbànum* und *Sólimæ* Crist 91 a; für *Máthusàl* dürfte, wie ich schon im § 8 erwähnt habe, *Mátusála* bzw. *Mátusáel* einzusetzen sein. Bei *Šálibilèsc* Crist 511, dem *Šálibilèa* Sat. 524, 527, 531 gegenübersteht, könnte vielleicht daran gedacht werden, ob nicht ursprünglich *Šálibilèisce* in dem texte gestanden hat? Vgl. die belege in Bosworth-Toller. *Líbànum* trug den nebeton wahrscheinlich auf der mittelsilbe, was ich aus dem halbvers *pā on Lívànes* Ps. 103^{16a} schliessen möchte, wo die genetivendung *-es* kaum als trägerin des nebetones angesehen werden kann. So scheint denn der dichter der meinung gewesen zu sein, daß das wort im Lat. *Líbànum* ausgesprochen worden sei, gleich den vielen anderen bildungen auf *-ánnus -ánum* wie *Rómánnus*, *Affricánnus*, *Stephánus*. Möglicherweise lag auch bei *Sólimæ* = *Hierusolimæ* der nebeton auf der pánultima, wenn man nämlich im anschluss an das weit gebräuchlichere *Jérusalèm* § 18 vielleicht *Híèrusolimá* gesprochen hat. Bemerkenswert ist, daß das wort schon bei Nonnus²⁾ mit der messung *ἰροσόλιμι* auftritt; vgl. auch nfr. *Solyne*.

¹⁾ Vgl. Pogatscher, Lehnw. § 20, aber auch § 31 anm. 1.

²⁾ Vgl. F. Passow, Handwörterbuch d. griech. sprache, neu bearb. v. Fr. Rost u. Fr. Palm, Leipzig 1841.

§ 12. Ich habe nun noch die wortpaare *Sodoma-Zomorra* und *Cherubim-Seraphim* zu besprechen, die allem anscheine nach nicht immer mit derselben akzentuierung und quantifizierung in den vers eingestellt wurden. Es mag dies wohl darin seinen grund haben, dafs diese wörter sehr oft im zusammenhang genannt wurden, wodurch ihre gegenseitige beeinflussung¹⁾ erleichtert, ihre unterbringung im vers aber jedenfalls erschwert wurde. So finden wir sowohl in der lat. als auch in der ae. dichtung *Gomorra* öfters als kurzsilbiges proparoxytonon behandelt, wenn es durch die conj. "und" mit *Sodoma* verbunden ist; s. Corp. script. eccles. lat. XVI u. XXIII.

Hae Södömum et Gömörum signatae in saecula poenae

XXIII Sod. 164,

Post Södömum et Gömörum uiuentia funera in aeuum

XXIII d. Jon. 1,

in Södömam Gömöramque deum uibrasse simulque XVI

Alethias lib. III. 667;

sonst aber:

Gaza colit, Gömörra quibus Södömaque iugantur XXIII

Gen. 372,

Clamore immodico Södömae iunctaeque Gömöræ XXIII

Gen. 625,

ecce furens tota procurrit turba Gömöræ, XXIII Gen. 642.

vgl. hiermit die ae. verse mit der stehenden verbindung:

Södoman ond Zömorran, sweartan lize. Gen. 1926,

sēcan sūð ðanon Södoman ond Zömorran. Gen. 1966,

Södoman ond Zömorran. Jā sæl āzeald Gen. 2008;

hingegen:

..... wurdon Södoware | ond Zömörre, zoldes bryttan

Gen. 1996/7,

þæt on Södoma byrið seczas ahton | ond on Gömörra

Gen. 2558/9.

Nur an einer stelle, die uns übrigens nicht völlig richtig überliefert sein dürfte, scheint der dichter von der regel abzuweichen. Es sind dies die verse:

...., þā þe Södoma | ond Zömörra zolde beröfan, Gen. 2077/8.

¹⁾ Herr prof. Pogatscher machte mich aufmerksam, dafs im vlt. derartige beeinflussungen innerhalb fester wortpaare ziemlich häufig sind. Nyrop (Gram. hist. d. l. langue française II. aufl. bd. 1 p. 143 f.) führt als beispiele an: *rigidus-frigidus* statt *frigidus*, *lævis-grævis* statt *gravis* usw.

Da *Sodoma* und *Gomorra*, wie die übrigen belege zeigen, der form nach schwerlich akkusative sein können, so liegt die Vermutung nahe, daß der schreiber nach *Sodoma* das wort *burz* ausgelassen hat. Vgl. Gen. 1928, 2013, 2558.

Sodoma erscheint im Lat. meines wissens durchwegs als kurzsilbiges proparoxytonon; anders im Ae., wo der neben *Södöme* anzusetzende nom. *Södöm* (vgl. Grein, Sprachsch.) zu flektierten formen mit langer tonsilbe und nebeton führen mußte. Als eine von *Södöm* abgeleitete form hat der dichter jedenfalls den pl. *Södöm-e* = Sodomiter empfunden (vgl. *Södöm-ware* § 2 und die folgenden darlegungen über *Seraphim* und *Cherubim*). Zwar erscheint das wort auch in dieser bedeutung zweimal mit kurzer tonsilbe in den vers gestellt, doch lassen die betreffenden halbzeilen deutlich erkennen, daß sie schlecht überliefert sind. Die eine (Gen. 2077 b) habe ich oben bereits aus anderen gründen zu bessern versucht; die zweite (Gen. 2505 a) lautet im zusammenhang:

Unc hit waldend heht for wera synnum
Södöma ond Gömorra sweartan liže,
fýre zesyllan ond þās folc slēan,

Södöma und *Gömorra* wurden vom schreiber offenbar als nähere bestimmungen zu *wera* aufgefaßt, was indes nicht möglich ist, weil es einen schlechten sinn gibt, zu sagen, daß *Sodoma* auch die sünden der bewohner von *Gomorra* werde büßen müssen. Wir werden also *Södöman* und *Gömorran* lesen müssen; vgl. Gen. 1925 f.:

for wera synnum wylme gesealde
Södöman ond Gömorran, sweartan liže.

Ähnlich wie bei diesem wortpaar liegen die verhältnisse auch bei *Cherubim* und *Seraphim*. Man vgl. wieder die lat. verse:

per Seraphin Chërübinque tuum. modo pandere fas sit
 Corp. XXIII Eu. 46,
atque Chërübinos inter dat dogmata legis. Corp. XXIII N. 150.

Den ae. versen kommt zwar keine beweiskraft zu, doch halte ich folgende rhythmisierung für die wahrscheinlichste:

in þære ceastre is: Chërüþhim et Seraphim Andr. 719,
clænnum stefnum, þäm is Chërüþhin nama El. 749.

Ich nehme im zweiten fall länge an, weil B-verse mit auflösung beider hebungen selten sind (vgl. Frucht, Metrisches und

sprachl. zu Cynewulfs El., Jul. und Crist, Greifswald 1877, p. 11 ff.) und weil in diesem texte auch *Seraphin* langen tonvokal fordert. Es ist jedoch zu bemerken, daß die form *Cherubim* sowohl im Lat. als auch im Ae. auch dann, wenn sie allein steht, meistens kürze aufweist. Wir werden diese tatsache vielleicht so deuten dürfen, daß die quantifizierung und akzentuierung des wortes im Lat. von vorne herein schwankend war, unter einfluß der struktur von *Seraphim* aber nach einer richtung hin gefestigt wurde.

Die länge des tonvokales von *Seraphin* in dem halbvers: *þe man Sēraphin* El. 755 b wird wohl ebenso zu erklären sein wie die von *Sōdōm-e* pl. Fafste der dichter *Seraphin* richtig als pl. eines zweisilbigen wortes auf, wie dies an obiger stelle geschehen zu sein scheint (vgl. den lat. text: *quae vocantur Seraphin*), so mußte er die form mit länge in den vers stellen, fafste er diese aber als sg. wie in dem verse: *þæt sōðfjeste Sēraphinnes cynn*, Crist 386, so unterblieb natürlich die dehnung.

§ 13. Bei dem worte *Metibor*, das der psalmenübersetzer für einen ortsnamen hielt, sind wir schon dieses irrthums wegen nicht genötigt, eine einheitliche messung vorauszusetzen. Die beiden belegstellen sind:

on Mētibóris miltum spēdiȝe. Ps. 59⁵

ond on Mētībor mēre standað. Ps. 107⁶.

§ 14. Dreisilbige, auf lat. proparoxytona zurückgehende namen mit geschlossener haupttonsilbe:

Ammalek?,¹⁾ *Baldazar*, *Nazareth* vgl. § 10, *Neptalim*, *Phercoba?*.

Viersilbige namen und flexionsformen.

§ 15. I. Wörter mit der struktur $_ \times _ \times$: 1. bei offener tonsilbe: *Agamemnon*, *Azarēni*, *Agustinus*, *Būdanāsan*, *Hōlofernus*²⁾; 2. bei geschlossener tonsilbe: *Allophilas*, *Constantinus*, *Melchisedek*.

II. Wörter mit der struktur $_ \times _ \times$: *Ābimēlech*, *Bēnedictus*, *Cēdaringum*, *Fēresita?* (hs. *Feretia*), *Gēarapōlim*, *Idumingum*.

Wie man aus dieser zusammenstellung ersieht, macht sich bei viersilbigen namen von der bauart $_ \times _ \times$ weder eine

¹⁾ lat. *Amālēc*; vgl. Corp. script. eccl. lat. XXIII Ex. 671 etc. und *Quiherat*, Thesaurus Poeticus Linguae Latinae. Paris 1899.

²⁾ Warum dieser name in der Judith durchwegs langen tonvokal fordert, ist mir unerklärlich.

neigung zur längung, noch eine solche zur kürzung der haupttonsilbe bemerkbar. Freilich würde man bei wörtern wie *Ābimēlech*, *Bēnedictus* usw., die doch in zwei takte zerfallen, in der ersten silbe romanische dehnung erwarten. Wenn diese dennoch nicht eingetreten ist, so mag der grund hierfür darin zu suchen sein, daß die erste silbe im Lat. nur einen nebeton trug, das Ae. aber hier zu dehnen keinen anlaß hatte. Finden wir trotzdem in einigen fällen wie z. b. bei *Āgamemnon* und *Āzarēni* längung der ersten silbe, so liegt hier vielleicht angleichung an bekanntere namen wie *Āgustinus*, *Āgustus* usw. vor. Bei *Āzarēni* liegt übrigens die vermutung nahe, daß auch das grundwort *Āzar*, bei dem rom. dehnung eintreten mußte, zur längung beigetragen hat.

§ 16. Uneinheitlichkeit der messung zeigen nur die namen *Āpollinus* und *Fīlistīna*. Sie scheint nicht ursprünglich zu sein. Die belegstellen von *Āpollinus* sind:

up on þæt īslond, þēr Āpollines Metr. 26³²
Wæs sē Āpollinus ædeles cynnes „ 26³⁴
sceolde ēac wes[an] Āpollines „ 26⁵¹

Vielleicht ist im letzten vers vor *Āpollines* das demonstr. *þæs* ausgefallen; folgende gründe würden dafür sprechen: 1. Das demonstr. *þæs* steht im prosatext (Sedgefield, Boetius p. 116, 2). 2. Auch die in den versen 26³² u. 26³⁴ die eingangssenkungen bildenden wörter *þēr* und *wæs sē* wurden vom dichter aus dem prosatext übernommen. 3. Nach Wülker, Bibliothek d. ags. poesie, bd. 3, p. 292, fußnote zu 51, schließt mit *ēac wes* fol. 89 a 0 und beginnt mit *Āpollines* fol. 98 b 0. Es wäre ganz gut denkbar, daß der schreiber beim beginn der neuen seite vergessen hatte, mit welchem worte er die vorhergehende schloß.

§ 17. *Fīlistīnas* ist in Salomon und Saturn sechsmal mit kürze, einmal mit länge belegt. Die stelle lautet:

*Sē māra wæs [hāten] sēliðende*¹⁾ v. 211 ff.
Weallende Wulf, werðeodun cūð
Fīlistīna, frēond Nebrondes.
Hē on þām felde ofslōð XXV
dracena on dægred ond hine ðā of dēað offeoll:
forðan þās foldan ne mæð fira ænig

¹⁾ Grein vermutet: *mereðende*.

done merestede mon gesēcan,
fuȝol geflēoȝan ne ðon mā foldan n[ēat.]
Ðanon ātereym cērest gewurdon
wīde onwæcned, ðā ðe nū weallende
ðurh attres orod inȝanȝ rȝmāð.

R. v. Vincenti (Münch. beitr. z. rom. u. engl. phil. bd. 31) übersetzt die stelle und fährt dann fort: "Also der freund des Chaldäers 'Nebrond', der 'Wandernde Wolf' war gleich diesem ein großer jäger, der 25 drachen erschlug, aber selbst fiel, wodurch die scharen sich ausbreiteten. Durch ihren giftigen hauch kann niemand in das land, das doch wohl das land der Philister selbst ist. Dafs dieser philisterfürst zu einem germanischen namen kam, findet seine erklärung wahrscheinlich darin, dafs der dichter oder seine vorlage sich an die etymologie des wortes gehalten hat, welches 'wanderer' bedeutet und daher ihrem fürsten das prädikat 'Wandernder Wolf' gab."

Schliessen wir uns dieser ansicht an, dann liegt, wie ich glaube, folgende korrektur obiger stelle nahe:

Weallende Wulf, werðeodum cād, 212 f.

Filistīna [fruma], frēond Nebrondes.

Vgl.: *ðæt hine sē mōdeȝa heht Melotes bearn 276 f.*

Filistīna fruma feste ȝebindan,

und: *Done fuȝel hātað feorbūende 279 f.*

Filistīna fruman Vasa mortis.

§ 18. *Hierusalem* hat nach Sievers, Z. ags. vok. p. 7 denselben bau wie *Abimēlech*, *Benedictus* usw. Kaufmann (PBB. 12, 353) dagegen nimmt für das wort im As. die betonung *Jērusalēm* an. Könnte eine solche betonung nicht auch für die ae. form in betracht kommen? Orrms *ȝerrsalēm* scheint diese annahme zu unterstützen. Reichmann (Die eigenn. im Ormulum § 19 anm.) allerdings sieht in *ȝerrsalēm* das nur mit dem engl. *ȝ*-zeichen geschriebene afr. *Ihersalem*. Was soll aber dann den dichter veranlafst haben, gerade diese form konstant mit *ȝ*, *Jerusalem* dagegen immer mit *J* zu schreiben? Ich dünkte eher, dafs afr. *Ihersalem* und me. *ȝerrsalēm* auf ein und dieselbe grundlage *Hierusalēm* zurückgehen (*Hierusalēm* müfste im Afr. *Ihersel* ergeben) und dafs der schwund des *u* in beiden sprachen unabhängig von einander eingetreten ist. Herr prof. Pogatscher machte mich darauf aufmerksam, dafs auch die ital. form *Gerusalēnne* obige annahme unterstützt.

Ahnlich wie bei *Cherubim* und *Seraphim* scheint aber auch bei diesem worte der hauptton schon früh auf die drittletzte silbe zurückgezogen worden zu sein. Diese uns Deutschen geläufige akzentuierung mag dem Ae. ebenfalls bekannt gewesen sein; ich schliesse das aus dem umstand, dafs der name gelegentlich langen tonvokal aufweist, wie er sich lautgesetzlich nur vor starkem nebeton entwickeln konnte. Dafs das wort aber auch in diesem falle zur bildung eines einwandfreien halbverses nicht genügte, lehrt schon die theoretische erwägung, dafs die nebetonsilbe dieses nach typ. *E* zu rhythmisierenden namens jedenfalls kurz gewesen sein mufs; vgl. § 11 und Sievers, Metr. § 84, 8 anm. 5. Es ist daher begreiflich, wenn diese art der messung im verhältnis zu der mit kurzer tonsilbe weit seltener auftritt. Ich gebe je ein beispiel:

In Jērusalem Jūdas hām folce El. 1056,

ðæt ðu ðære gyldnan zesiehest Hierusalem Sal. 234.

Ecsyringas = Assyrer ist eine hybride bildung.

Mehr als viersilbige namen.

§ 19. Hier sind zu nennen die wörter: *Élamitare*, *Lígoraceaster* und *Nábochodonóssor*. Bei den zwei fünfsilbigen namen gibt uns das metrum gar keinen aufschluß über die quantität ihrer tonsilben. *Lígoraceaster* dürfte aus sprachl. gründen mit kurzer tonsilbe anzusetzen sein. Herr prof. Pogatscher vermutet, dafs das wort keltischen ursprungs sei und identifiziert es mit frz. *Loire*. Für *Élamitare* aber folgt kürze des tonvokals aus dem umstande, dafs die viertletzte silbe des wortes jedenfalls keinen nebeton hatte. Bei *Nábochodonóssor* spricht das metrum für kurzen tonvokal; vgl. Sievers, Z. ags. vok. p. 10.

Fremdnamen mit hiatusvokal.

§ 20. Bei dieser gruppe von namen weist das metrum auf eine zweifache aussprache hin, indem, wie ich vermute, die beiden nachbarvokale entweder wie im Lat. mit getrennter expiration gesprochen, oder aber entsprechend der tendenz des Ae. (vgl. Sievers, Gramm. § 10) und Vlglat., den hiatus im innern eines wortes zu meiden, zu einem diphthongen bzw. einfachen langen vokal verschmolzen werden konnten. Man dürfte also neben *Síon[×] Sion*, neben *Cāmes[×] Cāmes* gesprochen haben; vgl. Sievers, Z. ags. vok. p. 7.

Zwei- bzw. einsilbige namen und flexionsformen.

§ 21. *Cāin*, *Chā[a]m*, *Ʒēon*, *Mōab*, *Nōē*, *Rāab*, *Sēon*, *Sion*.

Was den namen *Cain* (lat. *Cāin*, *Cāin*, *Cāinus*) anbelangt, so läßt sich für dessen nom. form nur die messung $\acute{\times}$ mit sicherheit nachweisen:

cealde strēamas, *siððan Cāin weard* Beow. 1261.

Im gen. aber hatte das wort entweder die theoretisch zu erwartende struktur $\acute{\acute{\times}}$ oder aber die kürzere $\acute{\times}$; vgl.:

on Cāines cwealme mīne Gen. 1095,

on Cāines cynne sēcan Gen. 1249,

frumbearn Cāines; *siððan [furdum] onƷon* Gen. 1056,

mæzburz Cāines. *Mālalehel was* Gen. 1066.

Der vers: *maƷo Caines | Mālalehel was hāten* Gen. 1160 kommt nicht in betracht, weil wir an dieser stelle *Cainanes* zu lesen haben¹⁾; vgl. § 8.

Dürfen wir auch bei *Cham* (in könig Alfreds Boetius-übers., handschr. b *Chaam* geschrieben) annehmen, dafs es mit wechselnder silbenzahl gemessen wurde, dann müssen wir uns dessen längere zweisilbige form wohl durch spelling pronunciation entstanden denken (mündl. mitteilung prof. Pogatschers). Zweisilbigkeit des namens käme in betracht in den versen:

sē yldesta, *ōðer Chā[a]m*, Gen. 1241,

suna Nōē[ē]s Sēm and Chā[a]m, Gen. 1551.

Sicher einsilbig gemessen ist der name in dem verse:

þā cōm ærest Cām in siðian, Gen. 1577.

Der beleg von *Ʒeon* gibt uns keinen aufschluß über dessen quantifizierung. *Mōab* zeigt wieder zweifache messung:

mōdor oðerne Mōab nemde Gen. 2609,

is mē Mōab mīnes hyhtes hwer Ps. 59⁷,

and Ismahelita, ēac synt Mōabes Ps. 82⁶,

syndan mē Mōabitingas māƷas swylce Ps. 107⁸.

Auch *Noe* zeigt — in seinen flektierten formen wenigstens — verschiedene quantifizierung, nur dafs bei diesem worte, wo im gen. und dat. drei vokale einander folgten, der prozess der verschmelzung bei den zwei minder betonten eingesetzt haben

¹⁾ Holthausen, *Anglia* beibl. V, 229 hält Gen. 1160 a für zu kurz und korrigiert daher: *maƷo Caines was | M. hāten*. Diese verbesserung wäre wohl auch dann überflüssig, wenn wir hier nicht *Cainanes* einzusetzen hätten.

dürfte. Vgl. Sievers, Altgerm. metr. § 76, 4 g. Die längere, nicht kontrahierte form fordert Gen. 1551 a:

sunā Nōē^x[ē]s Sēm ond Chā[a]m,

die kürzere kontrahierte hingegen Gen. 1578:

eafora Nōes, þær his aldor læg.

Raab und *Seon*¹⁾ sind nur einsilbig belegt, *Sion* zeigt wieder zweierlei messung:

Mōdor Sion "man!" *cwæð ærest* Ps. 86⁴,

here þū Sion swylce þinne sōðne god! Ps. 147¹,

ond hē on Sione swylce eardað Ps. 75²,

þā tō Sione hete swiðost hæfdon. Ps. 128³.

Drei- bzw. zweisilbige namen und flexionsformen.

Wir haben hier drei gruppen von wörtern zu unterscheiden:

§ 22. 1. Solche, bei denen schon im Lat. bzw. Hebr. zwei formen, eine längere und eine kürzere, vorhanden waren. Dies ist der fall bei *Abra(h)am*,²⁾ *Abram* und *Bethle(h)em*, *Bethlem*. Bezüglich des ersten namens wäre zu erwähnen, daß *Abram* dessen ältere form ist. Erst im 17. kapitel der Genesis gibt Jehova *Abram* den namen *Abraham*; vgl. J. v. d. Warth, Metrisch-sprachliches und textkritisches zu Cynewulfs werken, Diss. p. 19 f. Halle a. S. 1908. Der dichter der Genesis gebraucht aber die beiden formen ebenso wie die von *Sarra* und *Sarra* (*Sarai* heißt vom 17. kap. der Genesis an *Sara*) ganz promiscue und übergeht auch die stelle, wo die bibel von den namensänderungen berichtet.

2. Wörter, die erst im Ae. ihre durch diphthongierung bzw. kontraktion entstandene kürzere form erhalten haben.

Hierher gehören: *Aaron*, *Bōotes*, *Cānan*, *Jo(h)annes*, *Mōyses*, *Pāulus*, *Sāulus*; *Cānaan*, *Effraim*, *Essai*, *Fāraon*, *Fīnees*. *Ṣālaad*, *Ṣeallboe*, *Isaac*, *Isma(h)el*, *Isra(h)el*, *Mīchahel*, *Mīsa(h)el*, *Sāmu(h)el*, *Sarra*,³⁾ *Zēbee*. Sehr wahrscheinlich

¹⁾ In dem verse: *þær Seon cying wyll dreorig fornam*, Ps. 135²⁰ könnte auch zweisilbige messung vorliegen.

²⁾ Intervokalisches *h* dürfte im allgemeinen nicht ausgesprochen worden sein, was aus seiner inkonsequenten setzung hervorzugehen scheint. Vgl. die betr. wörter in § 22, 2.

³⁾ Bei diesem worte wird an stellen, wo das metrum dessen kürzeren zweisilbigen bau verlangt, eher an die oben § 22, 1 erwähnte form *Sarra* als an diphthongische aussprache von *Sarra* zu denken sein.

sind auch hierher zu stellen die zahlreichen namen, in denen *e* unmittelbar vor dunklen vokalen stand: *Andreas*, *Asseas*,
Caldeas, *Ebreas*, *Indeas*, *Judeas*, *Matheas*, *Matheus*, *Perseas*,
Simcon, *Thaddeus*; vgl. § 23.

3. Wörter mit antevokalischem *i*, bei denen nicht so sehr die möglichkeit einer verschmelzung der beiden nachbarvokale als die einer konsonantierung des *i* in betracht kommt:
Astrias, *Daniel*, *Ezias*, *Jabriel*, *Jonius*, *Julius*, *Libia*, *Madian*,
Maius, *Maria*, *Mathias*, *Martius*, *Retia*, *Sachius*, *Seiddia*,
Syrja, *Thracia*, *Tobias*, *Urias*. Bei *Josua* könnte an konsonantische aussprache des *u* gedacht werden.

§ 23. Natürlich ist nicht bei allen hier angeführten namen doppelmessung nachweisbar, weil viele von ihnen nur sehr selten, manche überhaupt nur einmal belegt sind. Im folgenden bringe ich nur eine anzahl der sichersten beispiele für diese erscheinung:

Abra(ha)m: *Ðā Abraham* ^{x x} *āhte lēdde* Gen. 1873,
Abrahame *hā* *zyt*, *hæt him yrfeward* Gen. 1727.

Bethle(he)m: *and ymbe Bethleem* ^{x x} *bodedan englas*, Hym. 10²³,
bēaſas from Bethlem *ond bottſestrēon* Gen. 1930.

Faraon: *Fāraones feond* ^{x x} *on forðweſas* Exod. 32,
on Fārones fyrde, *hā hȳ folc* *ſodes* Phar. 2.

*Jo(h)annes*¹⁾: *hēt Jōhannes* *gōdne pāpan* Metr. 1⁴²,
ſeſeah *hā Jō(h)annis* *ſiſebearn* *ſodes* Höll. 50.

Moyſes: *hwrh Mōyſes* ^x *nichtige handa* Ps. 76¹⁷,
mōdiſgra mægen, *ſwā him Moyses bebeād*, Exod. 101.

Iſma(h)el: *Aſar ellor* *ond Iſmael* ^{x x} Gen. 2784,
hā wearð Abrahame *Iſmael* *geboren* Gen. 2297,

¹⁾ Wenn wir diesen beiden messungen noch diejenige hinzufügen, die der vers: *in hȳze biſpeon hæt hē Jōhānnes biſeād* Jul. 294 fordert, so sehen wir, daß im Ae. bei diesem namen ansätze zu ähnlich differenzierter entwicklung wie im Deutschen vorhanden waren. Vgl. die deutschen namensformen: Johann, Hans, John, Jahn.

vgl. Corp. script. eccles. lat. XVI, Alethias:

nec tamen hic sacrae, quem solum amplecteris, Ismael lib. III 621.

Bei wörtern, in denen ein *e* unmittelbar vor dunklem vokal steht, nimmt man gewöhnlich dort, wo das metrum ihre kürzere eintaktige aussprache verlangt, verkürzung der haupttonsilbe an wie z. b. in dem halbverse: *sē mid Jūdeum ongan* Andr. 12 a; vgl. Sievers, Z. ags. vok. p. 7. Eine so starke änderung der struktur des wortes — fall des nebetones und verkürzung der haupttonsilbe — muß nicht notwendigerweise angenommen werden, wenn man von der voraussetzung ausgeht, daß die beiden nachbarvokale des wortes diphthongisch ausgesprochen wurden. Ja, bei wörtern wie *Andreas, Ebreas* usw., die auch hier und da eintaktig zu lesen sind, müssen wir sogar mit der letzteren annahme das auslangen finden;

Andreas: Wes dū, Andreas, hāl mid hās willgedryht, Andr. 914,

Hwæt hogodest dū, Andreas, hidercyme þinne „ 1316.

Ebreas: āwæcneð tō wyrpe weorcum Ebreā Crist 67.

Namen mit antevokalischem *i* werden meistens mit langer haupttonsilbe und nebeton gemessen. Es dürfte dies darauf zurückzuführen sein, daß die wörter mit ihrer griech. betongung in das Ae. aufgenommen wurden und hier längung ihrer ersten silbe erfuhren; vgl. Funke p. 14 ff. Schwindet der nebeton bei diesen wörtern, dann wird das *i* konsonantisch, die lange quantitāt des tonvokales aber bleibt nach ausweis der Ormschen form *Marge* erhalten. Vgl. Luicks ausführungen über ae. *ilīe* in Herrigs Arch. 126, 35 f. und Funke p. 73.

Vier- bzw. dreisilbige namen.

§ 24. 1. Diphthongierung bzw. kontraktion der unmittelbar aufeinander folgenden vokale kann eintreten bei den wörtern:

^{-x} ^{-x} ^{-x} ^{xx} ^x
Augustus, Aulixes, Eufraten, Mälalē(h)el, Salmanaā, Tūbalcāin;
Amorreās, Bersabeā, Cān(n)aneas, Gālīlea, Hēbeleāc?, Hēlīseūs,

Īdumēa. 2. Wörter mit *i* oder *u* in hiatusstellung: ^{xxx} *Achājā,*
^x ^{xx} ^{xx} ^x ^{xx} ^{xx}
[~] *A(n)manias, Arabjā, Armenjā, Arriānus, Assyriā, Azariās,*
^{xx} ^{xx} ^{xx} ^{xx} ^{xx} ^{xx}
[~] *Bēnjanin?, Bēthanjā, Bethuljā, Bitōinjā, Calvarjē, Commedjā,*
^x ^{xx} ^{xx} ^{xxx} ^{xx} ^{xx}
[~] *Cyriācus, Dānubiē, Effessjā, Essajās, Firgilijūs, Īrēzoriūs,*

Italia, *Jūliana*, *Pamphīlia*, *Sācharias*, *Sicilia*, *Trōiāna*;
Emmanu(h)el; die namen: *Jānuariūs*, *Ēthiopia*, *Eusebiūm*,
Februariūs und *Lūrentiūs* hätten theoretisch fünf-, vier- oder
dreisilbig gemessen werden können. Die längsten formen
kommen jedoch für den halbvers kaum in betracht, weil sie
einen ungewöhnlichen typus ergäben.

§ 25. Beispiele für doppelmessungen bei:

Mālalehel: *mægburg Cāmes*. *Mālalehel wæs* Gen. 1066,
mažo Cain[an]es Mālalehel wæs hāten Gen. 1160.

Cyriacus: *Cyriacus on Caluarie* El. 1097,
Cristenra ewen, *Cyriacus bæd*. El. 1068.

Gregorius: *Gregorius in godes were*, Men. 39,
ðæt 7ow Gregorius gegiered hafað Cura II, 23.

Doppelmessungen bei namen mit *ea*, *eo*, *eu* kann ich nicht
an ein und demselben beispiele zeigen; vgl. jedoch die
messungen:

ealle 7ō Sālileam, *hæfilon gāstes bled*, Sat. 527,
burhsittende Bersabea lond Gen. 2838.

Fünf- bzw. viersilbige namen.

§ 26. 1. Namen. deren nachbarvokale zu einem diphthong
verschmolzen werden können: *Ālexandreas*, *Bartholomeus*,
Cāmpotanea, *Mōābitāre*, *Mōābitingas*. 2. Wörter mit *i* in hiatus-
stellung: *Cappadocia*, *Mācedonia*, *Maximianus*, *Mermedonia*.
Alexandreas = *Alexander* ist nach *Andreas* umgebildet.

Zusammenfassung.

§ 27. Fassen wir die ergebnisse der vorliegenden unter-
suchung kurz zusammen, so können wir sagen: 1. Zweisilbige
namen und deren flexionsformen haben lange tonsilbe mit aus-
nahme von *fēnic* und *Tīle*, die sich wahrscheinlich infolge
analogischer einflüsse dem dehnungsgesetz entzogen. Bei *Tīle*
mag außerdem volksetymologische umdeutung die struktur des
wortes beeinflusst haben.

2. Dreisilbige, auf lat. paroxytona zurückgehende namen haben ebenso wie die flexionsformen der zweisilbigen lange haupttonsilbe und je nach der stärke des nebetones langen oder kurzen mittelvokal. Dreisilbige namen hingegen, die auf lat. proparoxytona zurückgehen, haben kurzen tonvokal und, wenn die tonsilbe kurz ist, keinen nebeton. War dem dichter die lat. betonung eines wortes nicht bekannt, so konnte es natürlich leicht geschehen, dafs es von einer gruppe in die andere übergang. So sprach man einerseits wahrscheinlich *fēnice(s)* statt *fēnice(s)* nach *cālice(s)*, *pūmice(s)* usw., andererseits *Lībānus* nach *Rōmānus*, *Stēphānus*. In stehenden verbindungen wie *Sodoma* und *Gomorra* oder *Cherubim* und *Seraphim* scheint schon im Lat. das eine der beiden zusammen auftretenden wörter unter dem einfluss des andern ein änderung seiner struktur erfahren zu haben; vgl. vlt. *frīgidus* statt *frīgidus* nach *rīgidus*.

3. Auch bei viersilbigen namen tritt nur dann dehnung der haupttonsilbe ein, wenn diese einer nebetonsilbe unmittelbar voraus geht wie in *Achāāa*, *Grēgōrius* usw. Sonst behalten diese namen meistens ihre lat. quantitierung bei.

4. Die wenigen fünfsilbigen namen und das sechssilbige *Nābochodonossor* scheinen kurzen tonvokal gehabt zu haben.

5. Namen mit hiatusvokal können ebenso gebraucht werden wie die entsprechenden übrigen namen, ihre struktur kann aber auch durch konsonantierung des vokals im hiatus oder durch verschmelzung der nachbarvokale verkürzung erfahren.

Es liegt aufserhalb des rahmens meiner untersuchung, nachzuforschen, ob noch andere als metrische gründe dafür sprechen, dafs im Ae. vokalverbindungen wie *ae*, *ai*, *au*, *ou*, *oy* usw. schon zu beginn des achten jahrh. diphthongisch gesprochen werden konnten. Überhaupt bedürfte die frage der metrischen behandlung der namen mit hiatusvokal noch einer eingehenderen untersuchung, die sich allerdings wegen der sprödigkeit des materiales recht schwierig gestalten dürfte. Aus eben diesem grunde konnte ich leider auch im ersten hauptteil meiner arbeit trotz redlichen bemüehens nur verhältnismässig wenig gesicherte ergebnisse erzielen. Möge daher die strenge systematik vorliegender untersuchung nicht den eindruck meiner sicherheit auch in jenen fällen, wo eine

überzeugendere beweisführung nicht möglich war, erwecken, sondern nur als ein versuch meinerseits aufgenommen werden, mich in der fülle der erscheinungen zurecht zu finden.¹⁾

Zum schlusse meiner ausführungen danke ich ergebenst meinem verehrten lehrer, herrn prof. dr. A. Pogatscher, der in mir das interesse für den gegenstand geweckt und diese abhandlung durch eine fülle von anregungen gefördert hat, sowie herrn prof. dr. A. Eichler, dessen freundliche aufmunterung und mithilfe mir die veröffentlichung der arbeit wesentlich erleichterte.

Graz, im oktober 1916.

F. Hüttenbrenner.

Thomas Carlyle, On Heroes, Hero-Worship and the Heroic in History.

Leipzig 1916. Tauchnitz Edition vol. 4514.

Thomas Carlyle, Historical and Political Essays. Leipzig 1916.

Tauchnitz Edition vol. 4515.

Unstreitig ist Carlyle derjenige Engländer — Skakespeare und etwa noch Coleridge ausgenommen — dessen wesen und schaffen am engsten mit der deutschen geistesgeschichte in zusammenhang steht. Kann man Shakespeare als den heros betrachten, der den deutschen geist hinauf ins licht und die freiheit führte, so waren die beiden jüngeren männer berufen, diesen geist in seiner blüte der heimat Shakespeares zu interpretieren: Coleridge auf ästhetischem, Carlyle auf ethischem gebiet; Coleridge anknüpfend an die ältere romantik, mit der er durch Tieck in persönliche berührung kam, Carlyle von der universalen persönlichkeit des alten Goethe ausgehend, der ihm selber heros war. Diese seine starke begeisterungsfähigkeit, die mahnung zur ehrfurcht, die ihm aus den Wanderjahren so mächtig ansprach, ist mit der deutscheste zug in seinem wesen, und es ist passend, dafs der Tauchnitz verlag dem bändchen Goethe-aufsätze nun die vorträge über heldenverehrung folgen läfst, um dann mit den historischen aufsätzen und hoffentlich auch Sartor Resartus und etwa einem band briefe die schon längst begonnene und jetzt schon reich-

¹⁾ Korrekturnote: in dem von mir p. 36 oben zitierten satz aus Funke p. 71 habe ich den sperrdruck von "einer" als wohl zufällig und mir unverständlich bewußt getilgt.

haltige sammlung von Carlyles werken für den deutschen leserkreis abzurunden. Aus den politischen und historischen aufsätzen hat der verlag sechs gewählt, nämlich *Signs of the Times*, die beiden aufsätze *On History, Characteristics, Chartism* und die *Inaugural Address at Edinburg* — von 1829 bis 1866 mehr als ein menschenalter umfassend.

Bonn.

H. Lüdeke.

Wortgeschichtliche kleinigkeiten.

1. Ne. *gaunt* 'thin, lean'.

N. E. D., Skeat und Kluge-Lutz erklären dieses wort zögernd aus dem Nordischen und ziehen altn. *gandr*, norw. *gand* 'a thin pointed stick, tall thin man' heran; Skeat und nach ihm N. E. D. vergleichen auch schwed. *gank* 'a lean and nearly starved horse'. Jakob Jakobsen, Etymol. ordb. over det norrøne sprog på Shetland, leitet shetl. *gant* 'opløben fyr, lang (og ranglet) person' (auch demin. *gantlin*) aus altn. *gandr* 'stock' (auch 'zauberstab') her und verweist bezüglich des lautwandels *nd* zu *nt* im Shetländischen auf sein buch *Det norrøne sprog på Shetland*, Kopenh. 1897 s. 132. Nun will wohl aber niemand engl. *gaunt* 'dünn, hager, mager' von shetl. *gant* trennen; also müßten wir, wenn Jakobsen im recht wäre, auch engl. *gaunt* aus nord. *gand* herleiten und also mit Skeat u. a. einen englischen übergang *-nd* > *-nt* annehmen. Dafür fehlen aber beweiskräftige analogien (ne. *wont* ist ein spezialfall).

Ich erkläre *gaunt* adj., shetl. *gant* 'langer kerl' aus dem Nordischen und stelle die wörter mit schwed. dial. und ä. nschwed. *gante*, *ganter*, dän. *gante*, isl. *ganti* 'narr, geck, tor' zusammen; vgl. ä. dän., norw. dial. und neuisl. *gant* 'scherz, tändelei', schwed. dial. *gantas*, norw. dial. *gantast*, dän. *gantes* 'schäkern, tändeln', schwed. u. norw. dial., neuisl. *ganta*, dän. *gante* 'schäkern', norw. *gjente*, schwed. *jänta* 'mädchen, dirne' (ursprüngl. 'närrin').¹⁾ Diese wörter erklärt Bugge bei Noreen, *Ordlista öfver Dalmålet* (Svenska Landsmålen IV) s. 60, zögernd aus **gamnt* < **gamnt* zu *gaman* 'freude'; diese erklä-

¹⁾ S. Rietz s. 183 f., 229, Aasen s. 208, Ross s. 226, Falk u. Torp. s. v. *gantes*, *gjente*, Tumm. s. v. *gantas*, *jänta*, Kalkar II 1. 15 f.

zung wird von Hellquist, Arkiv f. nord. fil. 14 s. 22, Torp und Falk, Tamm (s. 401) als wahrscheinlich oder möglich hingestellt. Wenn diese erklärung richtig wäre, hätten wir gewifs das recht, das alte *mt* irgendwo erhalten wieder zu finden (wie in schwed. *grymta*, norw. *grumta*). — Für nord. *ganta* usw. möchte ich deshalb eine andere erklärung vorschlagen. Ich halte es für eine erweiterung mit verbalem *t*-suffix von nord. *gana* 'gaffen, den mund aufsperrn'; vgl. schwed. dial. *gana* 'gaffen, mit offenem munde und rückwärts gebogenem hals starren', norw. dial. *gana* 'die nase hoch tragen', altwestn. *gana* 'aufklaffen, sich öffnen, gaffen, den kopf vorwärts strecken usw.' (Fritzner s. 543 f.). Der von *mir* angenommene bedeutungswandel 'gaffen' zu 'scherzen, dumm aussehen usw.' dürfte keine schwierigkeiten bieten.¹⁾

Schwieriger dürfte es aber sein, nord. *gant* 'narr' mit engl. *gaunt* 'schlank, mager' semologisch zu verknüpfen. Aus der grundbedeutung 'gaffend, den mund aufsperrnd' hat sich wohl einerseits die bedeutung 'narr, tor', andererseits die bedeutung 'begierig nachtrachtend, inhians, hungrig, dünn' (vgl. altwestn. *gana* 'begierig nachtrachten, inhiare') entwickelt. Es ist zu bemerken, dafs engl. *gaunt* auch 'hungry, greedy' bedeutet (s. N. E. D.). Denkbar wäre vielleicht auch, die bedeutungsentwicklung 'gaffend, den hals vorstreckend, ausgespannt, dünn' anzunehmen; vgl. aind. *tanuṣ*, lat. *tenuis* usw. (Persson s. 402), slov. *strun*, *strunast* 'mager, schwächig, schlank' (zu indogerm. **streu* 'ausstrecken', Persson s. 788). Oder 'gaffend > dumm und unbeholfen > schwächig, schlenkrig, lang aufgeschossen'? Vgl. me. *gauren* 'to stare, look vacantly'. nord. *gaurr* 'a rough, uneducated fellow' (s. meine Scand. Loanwords s. 189), norw. *gaura* 'lang aufschiefsen', *gaurfura* 'zu lang aufgeschossene kiefer' (Rofs); *gaurr* scheint auch 'langer bengel' bedeutet zu haben.

Die lautliche seite der frage macht keine schwierigkeiten: ne. *gaunt* [*gɔ̃nt*, *gaant*] statt [*gænt*] ist ganz wie me. *answer*, ne. *answer*, ä. ne. *ant* [*aant*] 'ameise', ne. *flaunt*²⁾ (und vielleicht auch ne. *slant*) zu erklären.

¹⁾ Ähnliche fälle bespricht Persson, Beitr. zur indogerm. Wortforschung s. 50—63, 235. Auf englischer entwicklung beruht wohl schott. *gant*, *ganet* 'mit gestrecktem hals starrend'; vgl. engl. *gant*, *gaunt* 'to yawn, gape'.

²⁾ wohl mit norw. *flanta* (Rofs) 'hin und her irren' zu verbinden.

nt in westn. *gant* (statt *tt*) ist mit norw. *drynta* (Hellquist Arkiv 14 s. 13), isl. *dynta*, norw. *flanta* (H. s. 19), norw. *glanta*, *glenta* (H. s. 23), norw. *lumta* (H. s. 138), norw. *slanta* (H. s. 60) zu vergleichen.

Dafs *gaunt* nordischen ursprungs ist, wird uns durch seine verbreitung in den dialekten bestätigt. Es kommt zwar in Kent, Sussex und Hampshire vor, aber seine eigentliche heimat ist Yksh., Lancsh., Lincsh. und E. Anglia. Skeat bezeichnet es als "an East-Anglian Word". Vgl. E. D. D. s. v. *gant* adj.; *gent* sb. 'a very tall, thin person; anything very tall' ¹⁾ (Sc. North.) gehört natürlich auch hierher. ²⁾

Upsala.

Erik Björkman.

II. AUS ZEITSCHRIFTEN.

Publications of the Modern Language Association of America.

Vol. XXX, 1915. New Series, Vol. XXIII.

Kittredge, Guillaume de Machaut and *The Book of the Duchess*.Young, *The Poema Biblicum* of Onulphus.Hill, *The Eneueg and Plazer* in mediæval French and Italian.

Baldwin, The "Character" in Restoration Comedy.

Rinaker, Clarissa, Thomas Warton and the Historical Method in Literary Criticism.

Withington, The Lord Mayor's Show for 1623.

Moore, The position of Group C in the *Canterbury Tales*.Crane, The Vogue of *Guy of Warwick* from the Close of the Middle Ages to the Romantic Revival.Miles, The Original of *The Non-Juror*.Mitchell, Goethe's Theory of the *Novelle*: 1785-1827.

Lowes, Chaucer and the Seven Deadly Sins.

Lawrence, Beowulf and the Tragedy of Finnsburg.

¹⁾ wohl mit schwed. *jänta*, norw. *gjente* (ursprünglich = 'dummes mädchen') zusammenzustellen.

²⁾ Korrekturnote: Torp, Nynorsk etymologisk ordbok stellt norw. *gant* 'scherz' mit *gana* 'gaffen' zusammen und vergleicht es mit nordengl. *gant* 'gaping'.

[31. XII. 16.]

I N H A L T.

	Seite
Ia. Funke, Die gelehrten lat. Lehn- und Fremdwörter in der ae. Literatur (Hüttenbrenner)	33
Carlyle, On Heroes, Hero-Worship and the Heroic in History	61
Carlyle, Historical and Political Essays	61
Ib. Björkman, Wortgeschichtliche Kleinigkeiten. 1. Ne. <i>gaunt</i> 'thin, loan'	62
II. Aus Zeitschriften	64

Herausgegeben von Prof. Dr. Max Friedrich Mann in Frankfurt a/M.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. -- Druck von Ehrhardt Karras G. m. b. H. in Halle.

Beiblatt zur Anglia.

Mitteilungen über englische Sprache und Literatur und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 9 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 27 Mark.)

XXVIII. Bd.

März 1917.

Nr. III.

I. SPRACHE UND LITERATUR.

F. Holthausen, **Die ältere Genesis**, mit Einleitung. Anmerkungen. Glossar und der lateinischen Quelle herausgegeben. Mit einer Tafel.

A. u. d. T.: **Alt- und Mittelenglische Texte**, hgg. von **L. Morsbach** und **F. Holthausen**. No. 7. Heidelberg, Winter 1914. X u. 132 ss. 8°. Preis geh. M. 2,80, Lwb. M. 3,40.

Die nur in einer aus dem 10. jahrh. stammenden handschrift erhaltene ältere Genesis dürfte schon zu anfang des 8. jahrh. verfasst sein und gehört demnach zu den allerältesten uns überlieferten dichtungen der Angelsachsen. Sie war dem Beowulfdichter bekannt; früher wurde sie bekanntlich Cædmon zugeschrieben.

Das nicht nur durch sein hohes alter interessante gedicht war uns nur in einer modernen ausgabe zugänglich (Greins bibliothek); die älteren ausgaben stammen aus den jahren 1655, 1832 und 1854. Schon deshalb mufs es als ein guter gedanke betrachtet werden, das ehrwürdige gedicht in der für den universitätsgebrauch bestimmten von Morsbach und Holthausen herausgegebenen sammlung alt- und mittelenglischer texte erscheinen zu lassen. Den studierenden der englischen philologie war vorher nur der schlufs, die opferung Isaaks, in Zupitzas übungsbuch bequem zugänglich. Die uns vorliegende sonderausgabe bedarf deshalb fürwahr keiner besonderen recht-

fertigung. Zweifellos wird sich mancher freuen, auch außerhalb der kreise der studierenden, unser gedicht, wohl das älteste epos in einer germanischen sprache, dem es außerdem an poetischen schönheiten nicht fehlt, in einer handlichen ausgabe zu besitzen und mit der quelle vergleichen zu können. Das störende einschiesel "der jüngeren Genesis" hat der herausgeber mit recht aus dem texte entfernt.¹⁾

Der plan, nach welchem die ausgabe eingerichtet ist, ist wesentlich mit demjenigen identisch, den wir schon in den ausgaben des Beowulf und der Elene in derselben sammlung kennen gelernt haben.

In der einleitung wird der leser über handschrift, ausgaben, quelle, entstehungszeit, verfasser, sprache und übersetzungen des gedichts kurz unterrichtet und mit literaturnachweisen zur metrik, sprache, textkritik und erklärung versehen. Die quelle, die lat. bibelübersetzung (Vulgata) des Hieronymus, ist unter dem text abgedruckt; der herausgeber ist der ausgabe von Tischendorf gefolgt, wobei diejenigen lesarten, die dem dichter offenbar vorlagen, eingesetzt werden.

Ein namenverzeichnis, kurze aber inhaltreiche anmerkungen, register zu den anmerkungen, glossar, nachträge und berichtigungen beschließen das buch. Diese hilfsmittel sind zweifellos für die bedürfnisse der studierenden vollkommen ausreichend. Ein faksimile des anfangs des gedichtes gibt dem benutzer eine gute vorstellung von dem aussehen der handschrift.

Zu seminarübungen eignet sich das buch vorzüglich.

Upsala.

Erik Björkman.

Moritz Trautmann, Kleine Lautlehre des Deutschen, Französischen und Englischen. Zweiter unveränderter Abdruck. Bonn, C. Georgi 1914. 150 S.

In Trautmann's book (which is based on the same author's larger work, *Die Sprachlaute im allgemeinen und die Laute des englischen, französischen und deutschen im besonderen*,

¹⁾ Die jüngere Genesis gab Klaeber für die Hoopssche Textbibliothek (Heidelberg 1913) heraus.

Leipzig 1884—86) we find an abundance of fine observations on the sounds of the three great European languages and numerous valuable remarks on the nice shades and distinctions perceptible among speakers from different localities and belonging to different classes of society. We also meet with theories which, although they are based on a strong personal conviction, may be open to a good amount of scepticism. Thus it will hardly be generally admitted that 'die bestimmung der sprachlaute blofs durch angabe der mundstellungen' is 'unwissenschaftliche stümperei' (p. VII), or that vowel systems based on 'mundstellungen' are 'gänzlich wertlos' (p. 28). I for one should have considered it a great improvement, at least from a practical point of view, if Trautmann had cared to classify not only the consonants but also the vowels according to their places of articulation. It is combined with no little difficulty to group every possible vowel of whatever shade or sound round the eleven prototypes and to graphically distinguish one from the other by means of diacritic marks. And a distinct name for every vowel, as in most other current systems, would be highly convenient, if not indispensable.

The second part of Trautmann's book, which deals with the different sounds in the languages here concerned, gives a detailed and valuable analysis of the German sounds with special regard to local varieties, and also aims at setting up a Standard for the German pronunciation based to a certain extent on what is historically correct. The French and the English sounds are dealt with more cursorily.

Trautmann's account of the English pronunciation makes an impression of being somewhat antiquated. The list of authorities quoted practically ends with Bell and Ellis. We particularly miss the definition of (ei) and (ou) (p. 127) as gliding diphthongs found in almost all modern handbooks. The substitution of (w) for initial (v) (p. 134) is not characteristic of the *present* vulgar speech of London. The slight lengthening of (æ) in 'man', 'cab' etc. (p. 122) is no parallel to the truly vulgar pronunciation of *o* in 'dog', 'odd' etc. with a long vowel. The pronunciation assigned to vowels in unstressed syllables is too dependent on the spelling, and some of the distinctions made are against the actual usage as for instances the direction that a more or less clear [a^e] is

heard in 'abroad', 'idea', 'barbarous' etc. (p. 131), as well as the distinction made between [c] in 'polite', 'position', 'canonize' etc. (a very questionable pronunciation!) and [ç] in 'column', 'kingdom', 'Wilson', 'agony' etc. (pp. 130, 132).

Trautmann teaches a few pronunciation which are old-fashioned or held to be less correct, e. g. (a:) in 'romance' (p. 121), (εə) in 'player', 'layer', 'prayer' (p. 122), (i:) in 'shire' (p. 123), (dʒ) in 'assiduous', 'sedulous' (p. 137), (tʃ) in 'costume', 'statute' (p. 138). The many errors in the spelling of the English exemplifying words are most offensive to the eye, and ought to have been removed. I have noticed no less than four on the first three pages ('shure', 'solide', 'horride', 'sha'nt') (118—121).

Leksand (Dalecarlia).

R. E. Zachrisson.

Christian Müller. Die englische Lautentwicklung nach Lediard (1725) und anderen Grammatikern. Darmstadt 1915. 150 S.

The orthoepistical works which have been analysed are N. Strong, *England's perfect Schoolmaster*, 1st ed.¹⁾ 1676 (= **S**), T. Osborn, *Schoolmaster*, 1688 (= **O**), *A Grammar of the English Tongue* printed for J. Brightland, 1st ed. 1711, 3rd ed. 1714 (= **B**¹, **B**²), James Greenwood, *An Essay towards a practical English Grammar*, 1st ed. 1711, 3rd ed. 1729 (= **G**), Isaac Watts, *The Art of Reading and Writing English* 1721 (= **W**), Thomas Lediard, *Grammatica Anglicana Critica, oder Versuch zu einer vollkommenen Grammatic der Englischen Sprache*, 1725 (= **L**).

The author has been able to consult personally the works by Osborn, Watts, Lediard, as well as the *third* edition of *A Grammar of the English Tongue*. For the *first* edition of *A Grammar* and for Greenwood he has used extracts placed at his disposal by Prof. W. Horn, though the majority of Greenwood's rules are quoted from the material given in Bolnhardt's extracts (*Phonetische Studien* II 68 ff., 73 ff.) from the 3rd ed.

Of Strong's rules only the table of 'words written false by some' has been accessible to Müller. The omission of the rules is no great loss. They are confusing and often contra-

¹⁾ This is an oversight as the first edition bears the date of 1674.

dicted by the examples in the word-lists¹⁾ Strong's table of 'words that are alike in sound yet of different signification' is of more interest. A comparison between my extracts and Müller's 'Wortverzeichnis' seems to show that Strong's table differs from Hodges' and Watts', but is probably identical with Osborn's which has only partly been used by Müller.

In the Introduction Müller gives us some information about the authors' lives and occupation. Greenwood, Osborn, and Strong²⁾ were schoolmasters in London, Watts was first a clergyman and then private tutor at an alderman's in London. Lediard was born and educated in England but spent a great part of his life at Hamburg in the service of the Duke of Marlborough. Müller is hardly correct in looking upon Brightland as the *author* of *A Grammar of the English Tongue*. Cf. hereon my article in *Anglia-Beiblatt* 1914, p. 248.

As all these grammars and spelling-books are of a comparatively late date, it is of the greatest importance to ascertain whether their rules on the pronunciation are based on original observation or compiled from earlier sources. In a tabular survey (pp. 11—15) Müller shows that Greenwood and Brightland have made very free use of Wallis' rules on the pronunciation, in point of fact, Greenwood's rules are said to be 'zum größten teil eine genaue übersetzung von Wallis' ³⁾ (p. 7), *The Grammar* (1711) gives a literal translation of Wallis' rules in foot-notes³⁾.

This being so, all the rules in **B** and **G** which have been copied from Wallis should naturally have been omitted. M. records them faithfully sometimes without even mentioning their source, and what is still worse, in several instances draws inferences from these rules on the pronunciation used

¹⁾ Thus Strong (1674, pp. 46, 49) looks upon *oo* (in *book*) *au*, *aw* (in *caught*, *law*), and *ay* (in *may*, *gray*, *play* etc.) as proper Diphthongs where 'Both Vowels keep their sound', whereas *ei* (in *reign*, *weigh*, *weight* etc.) are 'Improper Diphthongs'.

²⁾ From the title page of the *Schoolmaster* (1674) we learn that Strong was 'Master of Great St Bartholomews School in Cloth Fair near West-Smithfield'.

³⁾ This had already been pointed out in my book *English Vowels* (1913), p. 181, and as far as Greenwood is concerned by W. Müller, *Theodor Arnolds Englische Grammatiken* (1909), p. 30 f.

by **B** and **G** themselves. A few examples will illustrate this somewhat unscientific mode of proceeding.

M. says (p. 20). — 'ME. *a* hat sich im 17. jahrh. zu *æ* entwickelt. Auf diesen laut weisen wohl die angaben von **B** und **G**: **B**¹, 5. **B**³, 9. (*A*) . . . is short in *bat, can, batter* etc. This rule is original. Then follows (without reference to the source) a translation of Wallis' rule that *a* 'is generally pronounced with a small and slender sound' etc.¹⁾, which is evidently a testimony of the pronunciation in the middle of the 17th cent. and not of the early 18th cent.

Similarly Wallis' identification of the English *e* in *vertue* with the French *eu* in *serviteur* (M. p. 30 f.) is no proof of how **B** and **G** pronounced the word *vertue*. — **B**'s and **G**'s rules on the English *e*, *ē* are translated from Wallis' and therefore not conclusive. M. (p. 38) thinks **B** and **G** pronounced *ē* as (e:), because they pair *ē* and *ē* as long and short. He remarks: 'Sie stehen offenbar unter dem einfluss von Wallis', but does not inform us that the rules are a *literal* translation of Wallis'²⁾ **B**'s and **G**'s rule that 'words written with (*ea*) would really be more rightly pronounced if to the Sound of (*e*) long, the Sound of the English (*a*) most rapidly pronounc'd were added', is also *translated* from Wallis (1672), p. 8. M. (p. 39) is content with remarking: "*ea* bezeugt Wallis 'in aliquis locis præsertim septentrionalibus', vgl. Luick, *Unters.* § 234 ff."

¹⁾ The addition 'as the Italians do their *A*' (**G**¹ 235, **B**³, 9) proves that **B** and **G** used one of the later editions of Wallis', *Grammatica Anglicana*, where the words 'sen *a* Italorum' have been inserted (cf. Zachrisson, *English Vowels*, 188 n. 3). They are not given in M.'s Tabular Survey (p. 11), M. having used a German edition of Wallis of the date 1688. Wallis' later additions to the earlier rules are not always improvements. It is generally recognised that W. could not have pronounced *ā* as an unfronted (a:). His identification of the English and the Italian *ā* is consequently false. From **B**'s and **G**'s version of Wallis' rule that *o* in *do* and *more* should be pronounced with (o:) ('*ō* rotundum'), we can likewise infer that they have used a late edition, for in the first the word *more* is missing. The editions of Wallis I have at my disposal are the third (Straßburg, 1672, which seems to be identical with the first) and a late edition of 1775, both in Kungliga Biblioteket, Stockholm. This Library also possesses a late edition of Greenwood's *English Grammar* (1737).

²⁾ 'Ita *met* obviam factus, *meat* victus; *set* sisto. sedere facio, *seal* sella &c. non sono different nisi quod vocalis illic correpta hic producta intelligatur'. Wallis (1672) p. 59.

M. (p. 44) does not even mention Wallis' name when stating that *one* and *none* are pronounced with [ō] by **B** and **G**, and that **G** directs *o* and *ou* in *soul*, *old* etc. to be pronounced 'with open *o* and *u*' or 'by full *o* as if they were written *Sôle*, *Suō*'. The rules are taken literally from Wallis.¹⁾ This is also the case with **B**'s and **G**'s analysis of *ow* in *Bowl*, *Fowl* (M. p. 47) as 'compos'd of the obscure (*o*) and (*u*)'. One of the few original remarks²⁾ I have been able to detect in Greenwood's *Grammar* is that '*ai* in the middle of a Word generally has its full Sound', but 'is sounded like *a*, before *r* as in *hair*, *fair*' etc. and 'at the end of a Word as in *may*, *pay*', this latter part in utter contradiction to a previous direction (copied from Wallis) that '*ai* and *ay* expresses a Sound composed of one short *á* and *y*: as in *Day* (!), *Praise*'. See Greenwood (1737), p. 12. M. does not mention anything about **B**'s dependency on the earlier works known as *Writing Scholar's Companion* (1685) and *The Expert Orthographist* or *Right Spelling* (1704). Cf. Zachrisson, *Anglia Beiblatt* (1914) p. 251, where it is shown that the three books have much in common. To judge from the material given by Müller and by Kern (*Die englische Lautentwicklung nach Right Spelling*, 1913), **B** seems to have been more or less indebted to *Right Spelling* also for the rules on the pronunciation of *a* after *w* (cf. Kern §§ 28, 29, and Müller §§ 15, 16), and of *o* in such words as *comfort*, *colour*, *columbine*, *colony* etc. (cf. Kern § 36, and Müller § 27), to mention no more. It would be worth while investigating the relation between Cooper's *Grammatica*, *Writing Scholar's Companion*, *Right Spelling* and *A Grammar of the English Tongue*. — Lediard has used Wallis chiefly for his descriptions of the formation of the vowels (cf. Ellis, *Early English Pronunciation*, 1044), and also *A Grammar* 1711, though in a very independent way. Cf. his criticism of **B**'s borrowings from Wallis (M. pp. 39, 55), and his excellent remarks on the false pronunciation of *kn* as

1) 'Angli ita fere semper efferunt *o* productum Ut *one*, unus. *none* nullus' etc., Wallis (1672), p. 9. — On *ou* in *soul* etc. see Wallis (1672), p. 61, and Ellis *Early English Pronunciation* I, 156. The pronunciation (ou) taught by Wallis is in my opinion theoretical and parallel to (œi) for *ai*. Cf. *English Vowels*, 159 ff., 195, 215.

2) Such remarks are mostly introduced by a *N. B.*

in, dn taught by Ludwick and Arnold (M. p. 99). On the whole, L's rules on the English pronunciation seem to be founded on original observation, though they may have been *formulated* by the aid of earlier works.¹⁾ In my opinion L is the most reliable and valuable authority we possess on the pronunciation of the early 18th cent.

Under such circumstances it is much to be regretted that M. does not give a *full* account of L's rules and examples. According to Ellis, 1048, fifty pages are devoted to accent, but on this M. is silent. Many of L's examples (including some very interesting ones) are noted by M. in the *Index*, but are not discussed in the text. This is also apparently the case with some of the words which S, O, and W give in their tables. Some words in L mentioned by Ellis (e. g. *outlaw*, n., *outlâw*, vb., *rambôoze* etc.) are missing also in the *Index*. M. even omits a number of *rules* which are reproduced in Ellis' short extracts, e. g. on the pronunciation of *æ* (in *æquator* etc.), *oe* (in *oeconomy* etc.) (Ellis 1044, 1045), and of *g* = (*g*) in *gibbous*, *heterogeneous*, *homogeneous* (Ellis 1046). Neither does M. note some curious isolated forms e. g. *jât*, 'yacht' (Ellis 1046), or *hârd* with a long vowel (Ellis 1048) etc. Sometimes we meet with other inadvertencies, as when M. after having stated (p. 29) that L's only example of the lengthening of *ö* before certain open consonants is *kahst* ('cost'), adduces (p. 83) two fresh instances of lengthening, viz. *ahf'n* ('often') and *sahf'n* ('soften').

In this place I will venture a suggestion which may prove useful to future investigators of English orthoëpistical works of a late date. Would it not be convenient sometimes to reproduce the original rules in an Appendix and give references to these in the analytical part.? Such an arrangement would

¹⁾ That L's Grammar is no ordinary compilation is proved by the fact that contrary to what is the case in most works of such a character (e. g. late editions of Miège; Peyton, Arnold), there are few contradictions. For some words with PE. (o:). (a:) < *o*, *a* he gives shortness in the rules but length in the transcriptions (cf. M. pp. 23, 28, 29, and below), but there is reason for believing that the long vowel in these words, though actually used, was looked upon as vulgar. Or the one pronunciation may reflect 'die langsame Pronunciation' the other 'die geschwinde' (M. p. 10). Cf. also L's remarks on *walk* (Ellis 1041).

make it much easier to check (and eventually improve upon) the results arrived at by the author and would moreover afford excellent material for much needed investigations into the mutual dependency of the sources. Of the grammars M. has examined a reprint of **B** and of certain tables of 'words pronounced alike' would have been very serviceable (**L**'s rules have already been made accessible to us in Ellis' account). It will be seen in the sequel that in several instances the pronunciation taught by M.'s authorities cannot be fixed solely by the aid of the extracts which are given us.

I will now discuss a few points concerning the pronunciation assigned by M.'s authorities to the English vowels and diphthongs in *uninfluenced* position. M. (p. 38) thinks that **B** pronounced \bar{e} as (e:), but, as has been pointed out already, the rules on which this assumption is founded are borrowed from Wallis and are therefore not conclusive. The other rules bearing on the pronunciation of \acute{e} , \grave{e} are not given in full by M. According to my extracts ¹⁾ the most important items are as follows:

"*E* is twofold: long and pronounced with an acute and clear sound as in *even, be, me*, or short and clear as in *whet, let, best*" (p. 6); "*e* is long in itself only in 16 monosyllabic words: *Meté, Scene*" etc. (ib.); "of words more than one syllable *e* lengthens 26: *Adhere, Extreme*" etc. (p. 7): "the Sound of *e* is lengthened by *ei* in these words only: *Conceit, Conceire*" etc. (ib.); "*ie* lengthens the sound of *e* or gives it that of double *e* in these: *Believe, sieve, yield* etc. In all other words the sound of *e* long is expressed by the double vowel *ee*" (ib.). — "The sound of (*e*) is at the end of many Words tho' differently expressed; first and most commonly by (*y*), as in *happy, holy, mercy*; by *ey*: *Anglesey, Chelsea, Key* (!); by *ee*: *agree, Bee, kneec*; by *ea*: *Sea. Plea. yea*" (p. 14).

From these rules it seems evident that **B** did not distinguish between \bar{e} and \acute{e} . The only possible *hint* at a distinction is when he says that *ie* lengthens the sound of *e*, or gives it that of double *e*". On the other hand, no distinction is made between \bar{e} and \acute{e} in the rule (p. 14) on the pronunciation of *e* final. It seems therefore most likely that **B** pronounced \bar{e} and \acute{e} with the same sound (i:). *Right Spelling*, on which **B** is much dependent, has (i:) (Kern p. 43). In *English Vowels*

¹⁾ These are from the first ed., 1711, which seems to be more detailed than the one of 1714. Thus my edition has (i:) for *key*, and this word is not noted in Müller's Index.

(p. 200) I have suggested that some persons who tried to uphold the old distinction between \bar{e} and \bar{e} , fell into the error of pronouncing \bar{e} with the same sound as \bar{a} and ai i. e. as (e:) [or (e')]. A *positive proof* of this is the following rule by Berry 1766 (quoted by Stichel, *Die englische Aussprache nach Peyton* (p. 38): "*conceal* (cancille on canceel); les personnes cependant qui parlent bien prononcent ces mots plus ouverts en tirant sur l'e".¹⁾ Lediard strongly objects to this artificial pronunciation. Cf. Ellis 1044. — When **B** directs *ai* to be pronounced as a full diphthong, he either copies Wallis (who gives [æi]) or is influenced by the spelling. He tacitly admits that this pronunciation was not current in London. In the dialects a full pronunciation of the diphthong is still very usual. It was taught by Daines (1640), a schoolmaster at Hintlesham, Suffolk. Ellis, *E. E. Pron.* V, 278 gives [áí] for 'say' and 'way' etc. in a specimen of Suffolk dialect.²⁾ — Is not **W**'s rule: 'a; i are both pronounced in the word *Pain*' (M. p. 49), one of the errors we often meet with in the theoretical part of the spelling-books? — **L**'s rules on *ai*, \bar{a} are very interesting. He directs \bar{a} to be pronounced as the long German *äh*, or the French *ai* in *mais*; *ai* is to be pronounced as German *äh* when written *ai*, as German *eh* (or by 'some people' as *äh*) when written *ei*. The symbol *äh* is written also for P. E. (a:) in such words as 'garden', 'draught', 'aunt' etc., the symbol *eh* for the vowel in 'break', 'steak', 'bear' etc. The distinction between *ai* and *ei* as *äh* and *eh* must be artificial (M. points out, p. 51, that **L** has both *äh* and *eh* for 'heinous' which could also be spelled 'hainous') and due to the spelling. This is obviously the case also with *behr*, *stehk* ('bear', 'steak'), as opposed to *bähr*, *tähk* (= 'bare', 'take'). If this artificial distinction between \bar{a} , *ai*, on the one hand, and *ei*, *ea*, on the other, was also observed in **L**'s pronunciation is very doubtful. I do not think that *äh* was pronounced with the same sound in *tähk* ('take') as in *drähft*, *ähnt* ('aunt') etc. Testimonies from contemporary sources make it

¹⁾ A similar rule is given for *deceit*, *perceive* which, however, have e. NE. \bar{e} and *ai*.

²⁾ Cf. also a passage from Nares (1784) quoted in *English Vowels*, p. 196, n^o.

evident that the latter sound must have been (æ:). All remaining words with *äh*, *eh* were no doubt pronounced with an identical sound narrower than (æ:), i. e. with (è:). This is precisely what we expect, considering **L** pronounced *ē* as (i:). For the narrowing of (ɛ:) < *ā* to (è:) was probably parallel to that of (e:) < *e* to (i:). From what has been said it is clear that we need not assume with M. (p. 60), that **L** pronounced such words as 'aunt', 'daunt' etc. and 'angel', 'change', 'danger', 'anger', 'stranger' with the same sound. His *äh* in 'aunt' etc. is (æ:), but his *äh* in 'angel' etc. is more likely to have been (è:), identical in pronunciation with *ā* in uninfluenced position. — According to **L** *ai* and *ā* were not pronounced *exactly* alike: '*Äi*. Wie *äh* jedoch dafs dabey das kurtze *i* etwas wenigis gehört wird" (M. p. 50). I do not think with Ellis, 1044, that **L** is influenced by Wallis who directs *ai* to be pronounced as a diphthong with a *short* *ā* for its first element. The diphthong **L** refers to might possibly be PE. (ei), in which case **L**'s (ei) might be a direct continuation of Gill's (ɛ:i).¹⁾ If **L** pronounced *äh* < *ai* with (ei), he

¹⁾ It does not seem improbable it is this sound Gill refers to when describing [ai] and [ei] in the following way: *Etenim vocalis precedens saepe numero acutiùs sonare videtur, & clarùs: in ai, & ei. ita aures implere, ut .i. subiungi æquus esset, quam ad latus adherere.*" (Gill, Jiriczek, p. 35 f.). See Zachrisson, *Shakespeares Uttal* (p. 35 f.), *Studier i Modern Språketenskap*, Stockholm, 1914. It is also to be considered whether Cooper's (p. 35, ed. Jones) description of *a* in 'cane' cannot refer to the modern sound. In *English Vowels* I have taken due regard to Jespersen's ingenious, though somewhat daring, conjecture that *ai* and *ā* were levelled under a diphthongic sound (ɛ:i) in the Standard *London* pronunciation of the 17th cent., and although this is a mere hypothesis that cannot be *proved* to be correct, there is much in favour of it. It would go far to remove the incongruity between the evidence that points to an early levelling of *ā* and *ai* under the same sound [viz.: spellings with *ā* for *ai* and *ai* for *ā*, all the French grammarians from Desainliens 1566 onwards, Mulcaster 1582, Butler 1633 (?), and Hodges 1644 (?), see *English Vowels*, pp. 64 ff., 124 f., 192, 195], and the authorities who keep *ā* and *ai* apart, and at the same time insist upon the diphthongic character of *ai* (i. e. most English grammarians down to Cooper, 1685). If both *ai* and *ā* were pronounced (ɛ:i), this sound may erroneously have been taken for a monophthong by the first group of authorities, and analysed as a diphthong by the second group. That these did not likewise describe *ā* as a diphthong is no decisive proof of the non-diphthongic character of *ā*, considering the difficulty that even *modern* English phoneticians (e. g. Ellis) have experienced in disting-

probably had the same sound also for *äh* and *eh* < *ā* and *ei*, although he says nothing about this. Considering that **L** is very much influenced by the spelling in some of his rules,¹⁾ it would perhaps be safer to assume that he pronounced all the words belonging here with (è:). This assumption is consistent even with a literal interpretation of **L**'s transcriptions, if we take his *äh* in *nähm* ('name') etc. to be identical with the N. German pronunciation of *ä* as (e:) (see Vietor, *Phonetik* § 52, Trautmann, *Kleine Lautlehre* § 257), but identify his *äh* in *dähns* ('dance') with the more usual German pronunciation of *ä* as (ɛ:).

M. (p. 54) thinks that **Wallis**, **B**, and **G** pronounced *u* in 'muse', 'tune' etc. as (y:), and gives references to literature where Jespersen's theory that (y:) did not exist in early NE. is opposed to. Cf. however, *English Vowels*, pp. 143—146, 217—220, and *Shakespeares Utal*, 41 f., where I have tried to prove the correctness of **J**'s views. These are now gaining ground rapidly. Spira (p. 249) admits that 'von unseren französischen gewährsmännern könnte kein einziger, wenn man ihn für sich allein betrachtete, als einwandfreier *ü*-zeuge gelten', and Ekwall in his recently published *Hist. neuengl. Laut- und Formenlehre* (p. 46), in which the results of recent investigations are skilfully summed up, does not seem to believe in the existence of (y:). Against the interpretation of **Wallis**, *u* in 'muse' etc. as (y:) the following arguments can be adduced. **Wallis** (p. 10) states that "foreigners would obtain the pronunciation of the English *u*, *ew* (in *muse*, *new* etc.), if they endeavoured to pronounce the diphthong *iu*, namely by putting the slender *i* before the letter *u* or *u*, as in the Spanish word *cindad*; but this is not entirely the same sound, for *iu* (sc. in Spanish *cindad*) is a compound sound, but the French and

missing between (e:), (e:̄) and (o:), (o:̄). See Jespersen, *Grammar*, 11. 42, and Schröer, *Englische Studien* 41, p. 100 f. In his book *Phonetic Spelling* (1913!), Sir Harry Johnston (p. 76 ff.) looks upon *ai* in 'day' etc. as a diphthong [ei] as opposed to the simple vowel [ē] in 'name'.

¹⁾ He states that *l* is not to be pronounced in 'walk', but writes it all the same in some of the transcriptions (**M.** pp. 58, 95); he also writes *huohr*, *huohl* ('wore', 'whole'), though *h* is said to be little heard (**M.** 105, Ellis 1047, 1049): lastly it is doubtful if the *h* which he heard in the pronunciation of *wer* and *ku* (**M.** pp. 80, 125) was actually sounded.

English *u* is a simple sound" (quoted from G's translation). In my opinion this means that the English *u* was pronounced not as (iu) but as (i'u:) or (ju:). Later on (p. 58) he states that the English *u*, is 'compos'd so to speak of *i* and *u*', which undoubtedly points to a diphthong. For 'yew' (< OE. *eow*, *ūw*) a diphthongic pronunciation is unambiguously implied by the direction (p. 34) that *yew* obtains the sound of 'chew' if a *t* is prefixed. We arrive at the same result when examining Wallis' rule on the pronunciation of the diphthong *ew* in 'new' (stated previously to be identical in sound with *u* in *muse*) and 'few' etc. The theoretically correct pronunciation of *ew* in these words is (e:u) ('*e* clarum & *w*'), which was in actual use only for ME. *ēu* (in 'few', 'beauty' etc.). Especially *new*, *knew*, *snew* (i. e. *eu* < ME. *ēu*) are said to be pronounced by some speakers more sharply, as if they were written *nīw* or *niew* (pp. 32, 60). I cannot find there is any reason whatever for interpreting the spelling *ie* as indicating a sound between (e:) and (i:) (thus Müller after Vietor, *Shakespeare Phonology*, § 32¹⁾). Wallis makes no distinction between *ie* and *i*, but simply says that *ew* is pronounced 'as if written *iew* or *iw*'. Hence *iew* and *iw* are spelling devices indicating a diphthongic pronunciation (i'u:) (with a short or half-long first element) or even (ju:).²⁾ The fact that *iew* was altered to *iw* speaks in favour of (ju:).

The result of the above examination is that Wallis pronounced *u* < French (y:) and *ēu* with a diphthong 'iu' the closer quality of which it is difficult to define; for *ēu* he knew two pronunciations. 'iu' and (e:u), of which he only considered the latter to be correct. Sweets argument (*HES* § 878) that 'when a competent phonetician like W. plainly says that his *u* long, is a monophthong identical with French *u*, we are bound to believe him' loses much in weight by the fact that Wallis not only teaches a host of theoretical pronunciations due to the spelling, but also commits some grave errors in his analysis of the consonants. Thus French (ʒ) in 'age' and

¹⁾ M. erroneously assigns this view to Sweet, *HES*, § 878.

²⁾ Note that Butler (1634), who pronounces *ēu* as a diphthong, gives 'you' and 'yew' as words of like sound, and that Price (1665) directs *ēu* to be pronounced *iw* (*English Vowels* 219 f.).

English (ʃ) in 'shame' are said to be composed of $z + y$ and $s + y$, English (dʒ) and (tʃ) in *jaw* and *orchard* of $d + y$ and $t + y$ (p. 33). In Wallis' day the existence of (y:) in England was denied by Wilkins, his friend and fellow-collegian (see Jespersen, *Hart's Pronunciation*, p. 59), and in the next generation by Lediard (see Müller, p. 55). It was *left unnoticed* by careful analysers of the English pronunciation of the 18th cent., such as Johnston, Elphinstone, and Nares. The latter even interprets *Wallis' u* as a diphthong. Cf. *English Vowels*, p. 220 n.

In my opinion L's description of the English \ddot{u} as 'einen obscuren Laut oder Mittel-Klang zwischen den Teutschen kurtzen *u* und kurtzen *o*' is based on the frequent comparisons of English \ddot{u} with French \ddot{o} that we find in French grammars, and does not fix \ddot{u} as (o) (cf. M. p. 31); it may as well indicate an approximation to the modern sound (ʌ) the occurrence of which is attested by evidence from other sources. Cf. *English Vowels*, pp. 133 f., *Anglia* 38, p. 423 f. L has the same sound in weakly stressed endings, such as *-dom*, *-som*, *stirrup*, *difficult*, *-um*, *-us*, *-our*, where *u*, *o* had probably been weakened into (ə). He transcribes the ending *-our* both with *-ur* and *-er* = (ər) (M. p. 72). It goes without saying that (ʌ) and (ə) are more easily confused than (ə) and (o). I do not think that the occurrence of an etching with the arms of the city of Cirencester in the *Grammar* of 1729 is a conclusive proof that L was a native of that place (thus W. Müller, *Arnold* 28). If so, he might, of course, have used the provincial pronunciation [ü] for \ddot{u} recorded by Wright, *EDG.* § 90, for Glouc. The arms may simply be a specimen of L's draughtmanship. *DNB* mentions among L's works *Eine Collection verschiedener Vorstellungen in Illuminationen von der Invention Th. Lediards*. Besides, L's pronunciation in the main seems to agree with that of the capital (W. Müller's, p. 31, statement to the contrary is not correct). Observe also that Arnold, 1718, transcribes words containing ME. *u* both with German *u* and German \ddot{u} (W. Müller, 46). The *u* = (u) is said to sound more like a German *u*, the \ddot{u} = (ʌ) more like a German *o*.

It is a noteworthy fact that L has almost the same pronunciation of the unstressed vowels as in Present English. Thus he has 'kurtzes Teutsches *i*', i. e. (i), for *e-* ('elect' etc.),

en- ('enjoy' etc.), *be-, de-, re-*, 'severe' etc., *-y, -cy*, 'kurtzes *e* oder *i*' — obviously also = (i) — for *-ain* ('captain' etc.), *-day* ('Monday', etc.), *-feit* ('forfeit' etc.). For final *a*, as in *-al, -ar, -ard*, and (in some words) *-ate*, he gives 'kurtzes *ü* oder *e*' a vacillation which points to (ə). Hence there is the likelihood that pretonic *a*, as in 'again', 'arise' etc. for which **L** always writes *ä*, was likewise pronounced with the vocal murmur. For *a* in *-age* **L** writes both *i* = (i), and *ä*, *e* = (ə)? **L** even makes a clear distinction between (o) in *obey, absolute, opinion, arrow* etc. and (ə) in *offence, oblivion*. The latter is identified with the German *a*, the former is said to be pronounced as a short German *o*. and is kept distinct both from English (ə) (= 'Teutsches *a*') and English (ʌ) (= 'Mittellaut zwischen *o* und *u*'). Cf. Ellis' extracts: *O* II (p. 1042), *OW* (p. 1045). **L** even seems to distinguish between *ow* transcribed *-o* = (o), and *-ows* transcribed *-us* = (əs).¹⁾ It is therefore hardly correct to interpret **L**'s *-o* for *-ow* as (ə) (Ekwall, *Jones*, § 436). The chief difference from the modern pronunciation is that **L** often syncopates the unstressed vowel in trisyllabic words ('medicine', 'diamond', etc.), and has (ə) ('obscur and fast wie ein dunckeles *e*') in words of the type of *nature* etc. (see M. pp. 73, 90).

I will now proceed to a discussion of a number of details.

P. 17. **B**'s (ʌ) in *bury* is evidenced also by Wilkins and Right-Spelling (Kern p. 33), and need not be due to the spelling. See *English Vowels*, p. 87. P. 23. Length is evidenced also for *hârd*. See Ellis, 1048: *Accent*. P. 24. **L**'s rule (p. 22) that *a* should be pronounced as a long German *a*, i. e. with (a:), in *watch, was, wash, need not* be an error in spite of the transcriptions with short *a* in another rule (p. 27). **L** gives both length and shortness for many words with (a:), (ə:) in Present English (cf. above p. 72 and n.). Peyton has (ə:) in *was* (Stichel p. 24), Right Spelling (ə:) in *watch* (Kern p. 35), and Elphinstone (æ:) before (f) as in *abash, crasht* (E. Müller, p. 88). P. 27. **M**. seems to think that **B**'s long *o* before *r* + cons. is (ə:), but as is shown by the following short extracts from the

¹⁾ Cf. *tällo* ('tallow'), *wallo* ('wallow'), *Swallo* ('swallow'), *gällus* ('gallows'), *källus* ('callous'), Ellis: *A* II, p. 1041, *M*. 24; on p. 66 *M*. gives no transcriptions.

copy I have used, the close (o:) in 'old' etc. and the open (ɔ:) in 'short' are confused under 'o long'.¹)

O is made long in 13 ways: (1) before *ld*: *old, gold* etc.; (2) before *ll*: *poll, roll* etc.; (3) also before *rd*: *ford, sword, gor'd, cord*; (4) before *rge*: *George, forge, gorge* etc.; (5) before *rm*: *conform, deform, storm* etc.; before *rn*: *scorn, torn, forlorn, corn, born, morning* etc.; (6) before *rt*: *dehort, exhort, short, resort* but softer and more obscure in *fort, comfort, effort, purport, transport*; (7) before *st*: *ghost, most, host, post* etc.; but with a Sharper Tone in *frost, lost, tost, east* (12) before *ught*: *bought, brought, ought, nought, thought, wrought*; (13) before *ow*: *howe, know, show, owe, row*.

P. 32. 'yolk' with (ʌ) (not explained by M.) probably hails from the dialects in the neighbourhood of the capital. Wright *EDG.*, Index, gives (j)alk for NE. Norfolk and E. Suffolk. *Ibid.* (o:) in *dolour*, taken over from Latin 'dolor' instead of French 'douleur', can hardly be called 'Schriftaus-sprache'. — P. 37 *phlegm* < ME. *fleume, fleme* contains *ē* not *ĕ*. Cf. Hart's *re'm* ('realm') < *reume*. *Ibid.* S: *clean* (*cleen*) should have been added. It is, however, the only word in which *ee* is given as a 'false spelling' for *ea*. P. 40. On (e:) in 'break', see *English Vowels*, p. 58. P. 40. O's short *e* in *east* is confirmed by Strong (p. 65) who gives *An East* (*wind*) and *a Nest* as 'words alike in sound'. P. 41. Present English *early* is of course pronounced with (ə:). P. 41. L's *ī* in *chair* goes back to *e*. NE. *chere* (from a French monophthongized form). Cf. Storm, *Engl. Phil.*, 816. *Ibid.* My explanation of (i:) in *there, where, were* as a theoretical pronunciation (*Angl. Beiblatt* 1914, 251) gains in probability by the fact that the only *actual* pronunciation of these words known to L seems to be *ch*. *Ibid.* The long *ā* in *muny*, which is also taught by Cooper (1685) and Johnston (1764), is very probably due to a wrong analysis of (e), see Zachrisson, *English Vowels* p. 186, Jones, *Cooper* p. 83². P. 43. According to Ellis, 1042, L has (o:) not only in *to* but also in *unto*; L's addition to the rule (quoted by Ellis) makes it probable that (o:) was a theoretical pronunciation. *Ibid.* W's *who*: *woe* is in my opinion the verb *woo* (spelled *woe* by L, see Ellis p. 1045: *Oe*). Hence the vowel assigned to *who* is (u:) not (o:). — P. 45. According to Ellis' (p. 1040) extracts, L pronounces *move* with (u) or (u:).

¹) This is also the case in *Writing Scholar's Companion*, cf. Ekwall I.

not with (o:). P. 47. L's (o:) in *slough* < OE. *slōg* (cf. 'plough' < *plōg* etc.) is perhaps a spelling-pronunciation. The word has gained currency in St. English chiefly through Bunyan, who writes it *slough* and *slow* (*of despond*). P. 48. Why should W's *enow* be read (i'no:) and not (i'nan)? P. 49. S: *ke* (*Key*) should have been noted. For S's general pronunciation of *ei*, *ai*, see *English Vowels*, p. 200. P. 52. For an explanation of L's *quine* ('coin'), see *English Vowels* p. 89 n, and compare *quere*, *quire* ('choir') < OFr. *cuir*. — P. 59. L's *dähter* is hardly a contamination, but goes back to *dafter* with loss of *f*. Cf. the vulgar and dialectal pronunciation (a:tə[r]) for *after* noted by Jespersen, *Grammar* 10, 531. P. 61. *Woo* goes back to OE. *wōgian*. *Ibid.* *Diflour* (not explained by M.) is Present Engl. *deflower*, and the pronunciation with (o:) is due to early French *desflorir* (see *NED.*). P. 62. In my opinion the pronunciation (o:) is not necessarily implied by the false spellings *brote*, *thote* (by the side of *thought*) given by S; *o* may be a symbol for (o:). In *Original English* (Barker, 1905) some of the young hopefuls write *Vo.shole* and *cote* for (vɔks'hɔ:l) and (kɔ:t) (*Zupitza, Archiv* 84, pp. 171, 172). The same principle of transferring the symbol for the short sound to the long sound underlies such early NE. phonetic spellings as *besyche*, *dymeth*, for *beseech*, *deemeth* and *behouf*, *souner* for *behoof*, *sooner* (see *English Vowels*, pp. 70, 77). P. 66. B's pronunciation of *-y*, *-ey* in *happy*, *honey* etc. was probably (i'). although a literal interpretation of certain rules points to (i:). P. 87. W's *Losenge* is an old-fashioned spelling for *lozenge* (see *NED.*). — P. 88. L's (s) in *design*, *pleasant* etc. may be due to a wrong analysis on account of his (ʃ) in *Occasion*, *Hosier* etc. (see M. p. 92). *Ibid.* O, W: *leash*: *lease* The pronunciation common to these words was in my opinion (li:s), not (li:ʃ). *NED.* notes the 18th cent. spellings *leace*, *leace* for the noun ('leash'), but gives no spellings with *sh* for the verb ('lease'). Present English 'leash' is a sporting term which appears in a dialectal garb. All early spellings with *sh* are Scotch (see *NED.*). P. 95. OFr. *Waut(i)er* is no hypothetical form, cf. the early spellings of Bridgewater (Som.) recorded in my book *Anglo-Norman Influence*, p. 12. *Ibid.* 'Vault' is from ME. *vaulte* < OFr. *vaute*, a by-form to OFr. *voute* (*NED.*). P. 99. B's rule on *ng* in *Finger*, *springeth*, *stringed* etc. seems

only to indicate that the *g* in *ng* is hard. P. 105. Are **W**'s *hearth* : *earth* meant to be perfectly identical in sound? If so, the dropping of the *h* is hardly dialectal, but reflects a habit which at this time seems to have been prevalent also among the educated classes in London (cf. E. Müller. *Engl. Lautlehre nach Elphinstone*, p. 219). An elderly, well educated lady (Londoner) of my acquaintance, who never dropped *h*'s under any circumstances, insisted on pronouncing the word *honey* without the aspirate much to the horror of her relatives. This was probably a reminiscence of the uncertainty which prevailed in earlier London English. — P. 109. As for 'Geoffrey', see Kalbow, *Germanische Personennamen*, p. 109.

The chief merit of Müller's book consists in the valuable collection of material which throws much light on the English pronunciation of the early 18th cent. Those who intend to use the book will do well to remember that practically all the rules in Greenwood's *Grammar* reflect Wallis' and not Greenwood's own pronunciation, and that the same applies to those rules in *A Grammar of the English Tongue* (1711). (1714) which are identical with Greenwood's.

Stockholm.

R. E. Zachrisson.

Ae. *botl*, *bold*, *boðl* in englischen Ortsnamen.

Es gibt in England zwei orte, die den namen *Bootle* tragen, *Boottle* in Lancashire (heute eine vorstadt von Liverpool) und *Bootle* im südlichen Cumberland. Ältere formen für den ersteren namen sind z. b. *Botle* La. Inq.¹⁾ 1212, 1297, Ass. R.

¹⁾ Abkürzungen von urkundensammlungen: Abbr. Pl. = Placitorum in Domo Capitulari Westmonasteriensi . . . Abbreviatio 1811. Ass. R. = Lancashire Assize Rolls. Birch = Birch, Cartularium Anglo-Saxonicum. Cal. Rot. Sc. = Calendar of Documents relating to Scotland. DB = Domesday Book. F. A. = Feudal Aids. HR. = Rotuli Hundredorum. I. Non. = Nonarum Inquisitiones. La. Inq. = Lancashire Inquests, Extents and Feudal Aids. L. F. = Final Concords of the County of Lancaster. Or. R. = Rotulorum Originalium in Curia Scaccarii Abbreviatio. Percy Ch. = Surtees Society Vol. 117. Reg. S:t Bees = Surtees Society Vol. 126. Rot. Sc. = Rotuli Scotiæ 1814, 1819. Andere abkürzungen: Johnston = J., The Place-Names of England and Wales. Sedgefield = S., Place-Names of Cumberland and Westmoreland. Wyld = W., Place-Names of Lancashire. Nhb. = Northumberland. Nhp. = Northampton.

1246. *Botel* Ass. R. 1284 (*Bottelai* DB, *Botlega* Red Book of the Exchequer sind gewiß fehlerhafte formen); für den letzteren *Botlia*, *Botla*, *Botle*, *Botell*, *Botel*, *Botil* Reg. S:t Bees 12. jahrh., vgl. noch Wyld und Sedgfield. Ersteres wurde früh von ae. *bottl* 'haus' u. dgl. hergeleitet. Wyld nimmt diese erklärung auf; der auffällige vokal beruhe darauf, daß ae. *botel* zu me. *bōtel* wurde und durch schriftaussprache (eines me. **bootel*) lautgesetzliches offenes *o* (*ō*) durch geschlossenes (*ō*) ersetzt wurde. Sedgfield ist eher geneigt, eine zusammensetzung (z. b. *Bōta* + *hall*) anzunehmen. Auch Jellinghaus, *Anglia* XX. s. 270. bezeichnet die etymologie von *Bootle* als zweifelhaft.

Daß die alte erklärung richtig ist, scheint mir unzweifelhaft zu sein, aber der vokalismus bedarf einer besseren erklärung als die von Wyld gegebene. Dies ist umso nötiger, als es noch zwei offenbar hierher gehörige namen gibt, die sicher me. geschlossenes *o* (*ō*) voraussetzen. Mit *Bootle* identisch ist *Buttle* Schottland. Johnston, *Place-Names of Scotland*, der den namen aus ae. *bottl* herleitet, gibt als ältere belege *Botel* 1296 (zweifelhaft ob hierher gehörig) und *Butill* 1572. Sichere belege sind *Botel* Rot. Sc. 1296, 1297, Cal. Doc. Sc. 1311, *Botyll* ib. 1312, *Botill* ib. 1350—60. Von einer nebenform zu *bottl* herzuleiten ist *Budle* Nhb.; *Bodele* Percy Ch. 292 (12. Jahrh.), *Bodyll* ib. 446 (13. Jahrh.), *Bodil* F. A. 1346, *Budill* ib. 1428. Spätme., ne. *u*, *ui* für älteres *o* setzt offenbar frühme. *ō* (ae. *ō*) voraus.

Die erklärung des vokals ist sehr einfach. Wir haben nicht von ae. *bottl*, sondern von ae. *bōtl* auszugehen. Eine solche form aufzustellen, berechtigen uns die formen der kontinentalgermanischen sprachen. Auf eine urgermanische form **bōpla-* (**bōðla-*) geht sicher ndl. *boedel* 'habe, besitz' zurück, und diese grundform wird für afries. *bōdel* 'hab und gut' und z. b. von Holthausen, Torp, Franck für as. *bōðlos* 'haus und hof' angesetzt. Dagegen setzen für letzteres Sievers, Beitr. V, 529, und Gallée, *Alts. Gram.* § 281 kurzes *o* an. Die bedeutung 'hab und gut' ist gewiß sekundär; im Mndd. finden wir noch *ból* 'stück landes, landgut'. Die grundbedeutung des wortes war gewiß 'wohnstätte' (vgl. noch Torp in Fick, Vgl. Wbch., und Franck, *Ndl. Et. Wb.*). Daß diese langvokalische form auch im Altenglischen vorkam, wird durch die erwähnten namen bewiesen.

Neben dem ae. **bōtl* (**bōþl*) ist aber die herkömmliche form *botl* (*bold*) natürlich beizubehalten. Sie wird ja durch ableitungen wie *bytla*, *byldan*, *gebytlu* u. dgl. genügend bewiesen. Dieselbe ablautstufe (urg. **bupla-*) liegt wohl im deutschen *-büttel* (wie *Wolfenbüttel*) vor. Das scheint die ansicht Förstemanns zu sein, und das beinahe durchgängige *u* der älteren formen (wie *gibudli* 9. jahrh., *-gibutle*, *-butli* 11. jahrh. usw.) deutet auf eine solche basis.¹⁾ Sonst ist ja *u* für urg. *ō* im Alts. nicht selten (Lasch, Mnd. Gr. § 160 ff.). Im Germanischen ist eine solche ablautstufe sonst nicht belegt, aber in anderen idg. sprachen ist ein stamm **blau* gut bezeugt (griech. *φύσις*, air. *buith*, cymr. *bod* 'sein', air. *both* 'hütte', cymr. *bod* 'wohnung' usw.). Nach Franck sei *ō* in germ. **bōþla-* sogar sekundär.

Die verteilung der formen **bōþl-* und **boþl-* läßt sich nicht näher feststellen. Die form **bōþl-* ist sicher bezeugt in Schottland, Northumberland, Cumberland und Lancashire, und wir haben allen grund zu vermuten, dafs sie dort alleinherrschend war. Darauf deutet auch die auffällig regelmäfsige schreibung *-botel* (*-botle* u. dgl.) in älteren formen der namen auf *-bottle* (vgl. unten). Wäre das *o* kurz gewesen, erwarten wir häufig doppelschreibung des *t* (*-bottle* u. dgl.). Zweifelhafter ist, ob auf scheinbar umgelautete formen viel zu geben ist. Statt *-botel* u. dgl. finden wir in den quellen gelegentlich *-betel* u. dgl. (wie *Lourbetill* Or. R. II, 58, neben gewöhnlichem *-botill* etc.; *Blindbethil* 1286 für heutiges *Blindbothel*). Ist *e* hier nicht — wie sonst häufig — einfach verschreibung oder fehlerhafte lesung für *o*, müssen wir als grundform ae. **gebettle* annehmen; vgl. ae. *gebytlu* : *botl*. Für dies *e* wäre ehstens länge anzunehmen. Zweifelhafte ist, ob hierher gehört *Biddels-ton* (Nhb.) : *Betlesdon*, *-den* F. A. 1346, *Bedelesdon* 1428,

¹⁾ Torp (Fick, Vergleichendes Wörterbuch III) stellt als germ. grundform nur **bōþla*, **bōdla* auf. Ist das richtig, müfste ae. *bōtl*, *bōld* auf früher kürzung des vokals beruhen. Ich habe diese möglichkeit erwogen, und es ist vielleicht nicht ganz ausgeschlossen, dafs solche kürzung ae. *bōtl* usw. erklären könnte; vgl. Bülbring § 335 ff., bes. 348. Die unlauteformen (*bytla* u. dgl.) wären dann analogische bildungen. Besonders *bōld* liefse sich recht gut durch frühe kürzung erklären (vgl. unten). Aber wenn nhd. *-büttel* urgerm. *u* hat, ist dies natürlich auch für ae. *botl* etc. anzunehmen.

Bideliston, *Bidlesden* u. dgl. Percy Ch., *Bottesden* F. A. 1346. — Für Durham und Yorkshire fehlen beweisende formen, aber es ist gewifs keine zu kühne annahme, wenn wir für die nordhumbrischen mundarten überhaupt eine ae. grundform **bōþl* ansetzen.

Das sächsische *boll* hatte wohl kurzen vokal. Das mercische *bold* kann an sich ebenso gut auf **bōþla-* wie auf **buþla-* zurückgeführt werden; da die formen *byldan* u. dgl. **buþla-* für einen teil des mercischen gebietes beweisen, und nichts auf **bōþla-* deutet, ist wohl vorläufig als mercische grundform **buþla-* anzustellen. Über die ostanglischen (und diesen nahestehenden) mundarten wissen wir allzu wenig, um einigermaßen sichere schlüsse ziehen zu können. Orrms *bottle* und frühe schreibungen mit *tt* von *Newbottle* Nhp. (*Neubottle*, *-bottle* F. A. 1284, 1316) beweisen nicht ae. *boll*, da me. kürzung von *ō* vor *tt* eingetreten sein kann. Immerhin ist es bemerkenswert, daß mir ähnliche me. schreibungen von den northumbrischen namen nicht begegnet sind.

Auch der konsonantismus unseres wortes bietet interesse und wird von den ortsnamen beleuchtet. Das material ist teilweise von Jellinghaus, *Anglia XX* und Goodall, *Place Names of South West Yorkshire*, verwertet worden, aber eine eingehendere untersuchung der frage ist nicht überflüssig. Die folgenden formen kommen in den quellen vor:

1. *Bothel* (*th* = *ð*) kommt nur in den nördlichen grafschaften vor. Hierher gehören:

Bothel Cumb.: *Bothil* 1285, *Bothell* 1289 usw. Sedgfield. *Bothel* Cal. Doc. Sc. 1263.

Bothel Nhb. ist zweifelhaft, da keine älteren belege zugänglich sind.

Blindbothel Cumb.: *Blindbothil* 1286 Sedgfield.

Bolton, älter *Bothelton* u. dgl. Dieser name ist belegt in Schottland (1), Northumberland (1), Cumberland (3), Westmoreland (1), Yorkshire (wenigstens 10), Lancashire (5). Dazu kommt vermutlich *Tarbolton* Schottl., *Torboultoun* a. 1177 (Johnston, Pl. N. of Scotland). Als grundform ist ae. **Bōþeltun* anzunehmen. Im Domesday ist die form *Bodelton*, *-tun* u. dgl. (mehrmals belegt). Andere frühe quellen geben die formen *Bothelton*, *-tune* etc. (belegt z. b. für B. in Schottl. c. 1200 nach

Johnston; für B. Cumb. 1238 nach Sedgfield, für B.-le-Sands Lanc. Ass. R. 1246 etc., für Great u. Little B. Lanc. La. Inq. 1212 usw.), selten *Botelton* (wohl ungenaue schreibung), öfter *Bowelton*, *Bortton*, *Boulton* u. dgl. (vgl. Johnston, Sedgfield, Wyld, Goodall). Vollständige belege zu geben, verbietet der raum. Der name ist so häufig, dafs man versucht ist, ein anordh. appellativum **bōþlūn* 'wohnstätte' voranzusetzen.

Hierher gehört wohl auch *Bolford* (Yo.): *Bodelforde* DB. 2. *Bodel*, nur nordenglisch.

Budle Nhb., vgl. oben.

Bodles Yo. Ältere belege sind mir nicht bekannt; also zweifelhaft.

Hierher gehören die folgenden formen, deren heutige entsprechung ich nicht finden kann (*Bodles* kann nicht gemeint sein): *Bodlum*, *Bodlun* DB. (Yo.), *Bodelom* HR. I, 117 (1276). *Bodlom* Or. R. II, 158 (1343). Offenbar ein ae. **bōdlum* d. pl.

3. *Botel*. Aufser *Bootle* La. und Cumb. und *Buittle* Schottl. gehören hierher folgende namen.

Heute nicht zu belegen: *Botel* (Nhb.) Cal. Doc. Sc. 1302. *Botelle* ib. 1405 (*Bodle* ib. 1296).

Morebattle Schottl.: *Merebotle* 1170. *Morbottle* 1575, (*Scerbedle* a. 800, *Mereboda* 1116 sind entstellte formen), Johnston. Place-Names of Scotland. — *Newbattle* Schottl.: *Niwebothla* 1141, *Newbotill* c. 1145, *Neubottle* 1222, *Neubattail* 1295 (offenbar volksetymologisch umgestaltet), Johnston a. a. o. — *Newbottle* Schottl. ohne ältere belege (Johnston a. a. o.).

Newbottle Durh.: *Newbotill* 1183 (Johnston).

Harbottle Nhb.: *Hirbotil* HR. II, 21 ff. (1275), *Hyrebotle* Or. R. I. 8 (1245), *Hirbotle* Abbr. Pl. 227 (1291) etc. — *Lorbottle* Nhb.: *Lourbotdile* HR. II, 21 (1275), *Lourbotel* Or. R. II, 47 (1331) usw. — *Newbottle* Nhb.: *Neubotill* Percy Ch. 440 (1320). — *Shilbottle* Nhb.: *Sheplengboile* Ch. R. 1256 (Percy Ch. s. 346), *Schiplingbotill* Percy Ch. s. 481, *Schillbotel* F. A. 1346. Percy Ch. s. 455 etc. — *Wallbottle* Nhb.: *Walbotil* F. A. 1346. *Walbotle* Percy Ch. 1367.

Dunbottle Yo. Alte belege fehlen.

Fordbottle Lanc.: *Fordebodele* ¹⁾ DB., *-botle* Ch. R. 1227 u. ö.

¹⁾ Einzelne schreibungen mit *d* oder *th* beruhen offenbar auf vermischung mit den typen 1. und 2.

Newbottle Nhp. Es gibt drei orte mit diesem namen in Nhp.; diese sind nicht leicht auseinanderzuhalten: *Neubote*, *Niuebotte* DB., *Neubottle*, *-bottle* (drei verschiedene) F. A. 1284, 1316 usw.

4. *Bold*. hauptsächlich im westlichen mittelland.

Bold Schottl.: alt *Boild* Johnston, Pl. N. of Scotland.

Newbald Yo.: *Niuebolt* DB.

Bold La.: *Boble* 1286 ff., *Bold* 1380 etc. (Wyld). *Newbold* La.: *Newbold* I. F. 1202. *Parbold* La.: *Perebold* 1202, *Parbald* 1282 etc. (Wyld). Alle im südl. Lanc.

Dem eigentlichen mittellande gehören:

Bold Shr.: *Bolde* F. A. 1284 etc.

Newbold Ches., Derby, Notts., Staffs., Leics. (drei verschiedene), Nhp., Wores., Warwick (fünf verschiedene). Alle sind gut bezeugt. z. b. N. Ches., Notts. *Newbold* DB., N. Derby *Neuebold* DB., N. Staffs. *Newan Bolde* Birch. no. 772 (942). N. Nhp. *Newbolde* I. Non. 1341 etc.

Wychebold Wore.: *Uiuebold* Birch 77 (672). 353 (815, original) usw.

Heute nicht zu belegen: *Occbolde* (Shrops.) HR. I, 110 (1274).

Auch in Oxf. und Glouc. kommt die form vor.

Bould Oxf.: *Boolde* 1260 etc. (Alexander, Oxfordshire Pl. N.).

Bolde Glo., *Newbold* Glo. (sieh Baddeley, Gloucestershire Pl. N.).

Einige unsichere, wahrscheinlich nicht hierher gehörige fälle sind übergangen worden.

In großen teilen Englands und zwar im eigentlichen süden und in den östlichen grafschaften südlich des Humbers fehlt ae. *boll* (*boðl*, *bold*) als ortsname oder ortsnamenelement vollständig. Dies kann kein zufall sein. Vermutlich hatte in ae. zeit in den mundarten dieser gebiete das wort nicht eine bedeutung oder verwendung, die es zu einem ortsnamenelement geeignet machte. Vielleicht war es nicht ein alltagswort oder hatte eine besondere bedeutung (etwa 'palast') angenommen.

Im Mercischen und Nordhumbrischen war es offenbar in der bedeutung 'wohnstätte' oder 'hof' in lebendigem gebrauch.¹⁾

Goodall schließt aus seinem material, daß *Bottle* fast nur im nördlichen, *Bothel* fast nur im südlichen Northumbrien, *Bold* hauptsächlich in Mercien vorkommt, und daß deshalb "the distinction between the three forms is tribal and of early origin". Ich kann mich dem nicht unbedingt anschließen. Eine geographische scheidung zwischen *Bothel* und *Botel* läßt sich nicht durchführen. Ob die verteilung sehr alt ist, scheint mir zweifelhaft zu sein. — Es ist zu bedauern, daß unser element im süden und osten fehlt. Wie die sache jetzt steht, kann man aus den ortsnamen nur schließen, daß *Bold* hauptsächlich mercisch ist, daß *Bothel* im norden häufig, *Bodel* gelegentlich vorkommt, und daß *Botel* im norden (besonders Northumberland) häufig begegnet und dazu in Nhp. vorkommt.

Die entwicklung von ae. *þl* ist bekanntlich ein verwickeltes problem. Eine dankenswerte ergänzung zu dem, was uns das Altenglische lehrt, bietet die feststellung, daß *tl* auch außerhalb des Sächsischen (im norden und in Nhp.) gut bezeugt ist. Die anordh. entwicklung *þl* > *tl* hat man früher auf grund von formen wie *seatul*, *setla* neben *sedel* angenommen, aber diese formen sind nicht beweiskräftig, da ein urg. **setla*- neben **seþla*- anzunehmen ist (got. *sitts*, d. *Sessel*). Metathese *þl* > *lp* (> *ld*) ist im Ae. recht selten belegt; *seld* ist die form des mercischen psalters, und *bold*, *seld* sind in der poesie häufige formen. Die ortsnamen deuten wohl darauf, daß diese poetische formen ehestens mercischen ursprungs sind. Der nordhumbrische wechsel von *ð* und *d* ist auch im Ae. zu belegen (Bülbring § 476).

Das verhältnis zwischen den verschiedenen formen denke ich mir folgendermaßen.

Urengl. **bōþla*- wurde durch apokope zu **bōþl*. Das *l* kam hier im auslaut nach *þ* zu stehen. Ein stimmhaftes *l* konnte hier nicht gesprochen werden; die lautgruppe mußte eine veränderung durchmachen. Verschiedene wege waren

¹⁾ In *Wychebold* scheint *bold* 'königshof' zu bezeichnen. W. war ein königshof. Vgl. Birch no. 77 (in vico quem nobili vocitant nomine *Uuicbold*) und 353 (In vico regio qui dicitur *Uuicbold*). In wie weit unserem wort sonst diese bedeutung zukam, kann ich nicht entscheiden.

möglich. Metathese konnte eintreten. Oder das *l* konnte stimmlos werden, ganz wie im heutigen Schwedisch *m* nach *s*, *t* stimmlos wird, wie in *rytm*, *schism*. Oder das *l* konnte sonantisch werden (oder ein zwischenvokal konnte vor ihm eingeschoben werden). Die zwei ersteren übergänge sind eingetreten. Durch metathese entstandenes *lh* wurde lautgesetzlich zu *ld*; so entstanden die formen *bold*, *seld* usw. Dafs diese alt sind, ist sicher. *Uuicbold* begegnet ja in einer urkunde aus 672, die zwar nicht original ist, aber als eine genaue abschrift aussieht, jedenfalls in einer originalurkunde aus 815, und *seld* in dem etwa gleichzeitigen merc. psalter. — Die zweite entwicklung hat zu *tl* geführt; *h* wurde vor dem stimmlosen *l* zu *t*.¹⁾ Die entwicklung ist mit dem bekannten übergang von *h* zu *t* vor *s*, *f* (vgl. *Hatfield* < ae. *Hæpfeld*) oder *z* > *k* vor *s*, *þ* (Bülbring § 482, 503) zusammenzustellen. Ein stimmloses *l* stand stimmlosen reibelauten wenigstens sehr nahe. — Ob die dritte entwicklung zu stande gekommen ist, ist zweifelhaft. Sie scheint besonders nach dentalen eine späte erscheinung zu sein. Möglicherweise ist jedoch in zusammensetzungen wie **Bōþltan*, wo eine besonders schwere konsonantengruppe entstand, eine solche entwicklung anzunehmen; vgl. unten.

Offenbar konnten die übergänge *hl* > *tl* und *hl* > *lh* gleich gut in allen mundarten eintreten. Dafs der letztere gelegentlich auf nordhumbrischem gebiet vorkam, zeigen die einzelnen beispiele von *bold* auf diesem gebiete. Eine verteilung ist aber zustande gekommen, so dafs *tl* im Sächsischen und Nordhumbrischen und *ld* im Mercischen durchdrang, was wohl mit politischen und verkehrsverhältnissen zusammenhängt; dafs hier *tl*, dort *ld* gesiegt hat, ist dem zufall zuzuschreiben.

In den formen, wo auf *hl* ein vokal folgte (wie **bople*s, **bople* etc.), blieb die lautgruppe zunächst unverändert. Später wurde *h* stimmhaft und schliesslich oft *d*. Im Westsächsischen drang letztere form durch, so dafs urg. *hl* nur *tl* oder *dl* ergeben hat. Einsilbige formen wie *nædl* sind natürlich durch ausgleich (von **nætl* : *nædle* etc.) entstanden. In englischen mundarten sind die verhältnisse verwickelter. Durch ausgleich

¹⁾ Ähnlich kann *t* vor stimmlosem *m* aus *þ* entstanden sein in *botm*, wenn nicht mit Torp urg. **butuu* anzusetzen ist.

entstanden neue einsilbige formen auf *-ðl*, wo *ð* wohl gewöhnlich unverändert blieb, indem nunmehr *l* sonantisch, oder ein stützvokal vor ihm entwickelt wurde, während in den zweisilbigen übergang zu *d* oft geschah. So erklären sich anglische formen wie *sedel*, *spáðl* usw., *sedles*, *spáðle* usw. In wie weit formen wie *wéðla* und *néðl* lautgesetzlich oder analogisch neu gebildet sind, sei dahingestellt; meistens ist wohl ausgleich (von *néðl* : *néðle* u. dgl.) anzunehmen. Analogiebildungen sind natürlich auch flexionsformen wie *bolles*, *boldes*.

Ist diese hypothese richtig, erwarten wir offenbar *tl*, *ld* besonders in wörtern, von denen die einsilbigen formen häufig benutzt wurden, *ðl*, *dl* besonders in meist zweisilbigen wörtern. Das trifft auch zu. In starken neutris waren n. a. sg. und pl. einsilbig; besonders diese weisen am häufigsten *tl*, *ld* auf: *botl* (*bold*), *spátl* (*spáld*): *sedl* (*setl*, *schl*), das nicht ein sicheres beispiel ist (vgl. oben), schwankt zwischen mask. und neutr. geschlecht. Meist zweisilbig waren feminina: diese haben im Ae. immer *ðl*, *dl*, also *néðl* (*népl*), *wéðl* usw. Von *wéðl* z. b. hat Bosworth-Toller vier einsilbige, etwa 20 zweisilbige formen, wozu noch die ableitung *wéðla* kommt. Dafs jedoch auch in solchen bisweilen *ld* vorkam, beweist wohl frühme *neld* 'nadel'.

In anderen wgerm. sprachen wird *pl* gewöhnlich zu *dl*. Jedoch begegnet im Afries. neben *bōdel* u. dgl. auch *bold* etc., im Alts. vereinzelt *nálda* neben *nádl* u. dgl. Die entwicklung *pl* > *tl* kommt im Niederdeutschen vor und zwar in namen auf *-büttel*. Es ist kaum ein zufall, dafs diese namen, die sowohl eine mit dem Ae. übereinstimmende ablautstufe, wie den übergang *pl* > *tl* aufweisen, eben auf altem sächsischem gebiet (besonders zwischen Elbe und Unterems und in Altholstein; ¹⁾ vgl. Förstemann, Ae. Namenbuch, und Jellinghaus, Anglia XX) vorkommen. Ob auch hier *tl* ursprünglich nur im auslaut entwickelt wurde, oder *þ* allgemein vor *l* zu *t* wurde, kann kaum festgestellt werden. Nicht ein sicheres beispiel ist alts. *énsclion* in den Essener Evangeliarglossen; vgl. über ae. *setl* oben.

¹⁾ Auch in Braunschweig kommen fälle vor; vgl. zu diesen die von Bremer (Grundrißs III, 864f.) erwähnten nd. namensformen, die anglofriesische eigentümlichkeiten aufweisen.

Die erklärungen der verschiedenen formen von **bōþla-* in ortsnamen ist nunmehr ziemlich einfach. Im Mercischen hat, soweit wir wissen, die alte einsilbige form früh gesiegt; die ortsnamen haben (außer in dem grenzgebiete Nhp.) nur *bold*. Im Nordhumbrischen sind drei (oder vier) entwicklungen vertreten. Die einzelnen *bold* deuten auf gelegentlichen nordh. übergang *þl* > *lp*. Lancashire nimmt jedoch eine sonderstellung ein; die südliche hälfte der grafschaft ist im wesentlichen mercisches gebiet. Die häufige nordh. form *Botel* ist die alte einsilbige form. Es könnte eingewendet werden, dafs nicht die alte form des nom.-akk., sondern eher die des dat. als erstarrte ortsnamenform zu erwarten wäre. Es gibt jedoch namen, deren form auf die ae. nom.-akk.-form zurückgeht: vgl. *Cliff* u. dgl. Auch ist möglich, dafs ae. *boll* wie *hám* u. dgl. eine endungslose lokativform hatte. *Bothel* ist neubildung nach alten zweisilbigen formen (*bōðles*, *bōðle* etc.), kann jedoch auch eine erstarrte dativform (ae. *bōðle*) sein. *Bothelton* kann aus **bōþltūn* lautgesetzlich entwickelt sein, oder das erste element ist die neubildung **bōðl*. Aus *Bothelton* entstand *Bolton* durch ausfall des [ð]; frühe schreibungen, wie *Boelton*, deuten auf intervokalischen schwund. Die schreibung *Bowelton* bezeichnet vielleicht eine form mit gleitlaut [w] zwischen *o* und *e*, kann aber auch auf verwechslung seitens normannischer schreiber von ae. þ und p (= w) beruhen. — *Budle* und me. *Bodlum* u. dgl. sind die lautgesetzlichen entwicklungen von bezw. dem ae. dat. sg. **bōðle* und dat. pl. **bōðlum* (mit *d* < *ð* vor *l*).

Lund.

Eilert Ekwall.

Wortgeschichtliche kleinigkeiten.

2. N. e. *bokc* 'to thrust or push out; to butt, poke'.

Das N. E. D. sagt zu diesem wort: "of uncertain origin, but apparently akin to *poke*". Meiner ansicht nach ist es nordischen ursprungs; vgl. norw. dial. *boku* (mit aus altn. *ō* stammendem vokal) 'giore myg ved banken og knugen; grave, rode; arbeide sig fremad stodende og knugende', dän. dial. *boge* 'stofsen'. Die verbreitung des wortes in den dialekten (Yksh., Lancs., Chsh., Stf., Dev., Shr.) widerspricht keineswegs dieser herleitung. Weiteres über die nordischen wörter findet sich

bei Tamm s. v. *boka*, Falk und Torp s. v. *pukke*, Torp, Nynorsk etym. ordbok s. v. *boka*. Schwierigkeiten bietet eigentlich nur schwed. *boka* '(erz) zerstoßen, zermalmen', dessen vokal scheinbar auf altschwed. *ō* deutet, aber das sich als ndd. lehnwort erklären läßt. Ablautend ist altn. *bauka*, schwed. *böka* 'wühlen'.

3. Zu ae. *Fornetes folm* (pflanzennamen).

Zusammenhang mit dem altwestn. riesennamen *Forniótr* wird allgemein angenommen.¹⁾ Im allgemeinen setzt man den zwischenvokal *e* als lang an;²⁾ Sweet dagegen schreibt *Fornet*. Wenn wir als selbstverständlich annehmen, daß die zusammenstellung mit *Forniótr* richtig ist und daß nord. *ió*, engl. *e* einem urgerm. diphthongen *eu* entstammt, so macht nichtsdestoweniger nicht nur die quantitätsfrage sondern auch der *e*-vokal selbst gewisse schwierigkeiten. Was wir zunächst zu erwarten haben ist *eo*, und dieser vokal liegt tatsächlich in der form *Forneotes folm* (gedruckt *forreotes folm* 'manus færne' bei Wright-Wüleker, Voc. I sp. 451 z. 8) in den glossen der hs. Cott. Cleopatra A III vor. Dies *eo* kann, wenn kurz, aus *co* in mindertoniger silbe erklärt werden.

Die schreibung *Fornetes folm* steht Leechd. II 144, 22. II 146, 4 (vgl. III 327). In der betreffenden hs. (Reg. 12 D XVII aus dem 10. jahrh.) ist sonst ae. *co* gut erhalten. Nach den ausführungen von Sievers, I. F. 14 s. 32 ff. (vgl. 15, 336 ff.) wäre für *co* in mindertoniger silbe auch *o*, aber nicht *e* (also **Fornotes*) zu erwarten. Es hilft uns wenig, *i*-umlaut anzunehmen und *e* aus *ie* zu erklären (was nach Sievers a. a. o. an und für sich ein denkbarer lautwandel wäre), da *ie* als *i*-umlautprodukt von urg. *iu* im Altenglischen wie in dem einschlägigen texte eine ziemlich bescheidene rolle³⁾ spielt.

¹⁾ Siehe z. b. Bosw.-Toller s. v., Hellquist Arkiv f. n. fil. 19 s. 134 ff., der die älteren ansichten über die etymologie des wortes anführt und eine neue bietet, die jedoch von Noreen bei Schück, Folknamnet Geatas (Uppsala 1907) s. 6 angezweifelt wird. Zum englischen worte möchte ich außerdem noch auch auf Grimm, D. M.³ I 220, N. M. Pedersen, Nord. Myth. s. 78, E. H. Meyer, Germ. Myth. s. 147, Mogk in Hoops Reallexikon II, s. 80, wo auch literaturnachweise gegeben werden, verweisen.

²⁾ Z. b. Bosw.-Toller s. 315, Supplement s. 250, Clark Hall² s. 114.

³⁾ Vgl. H. Kugler, *ie* und seine Parallelförmern im Angelsächsischen. Diss. Berlin 1916 s. 49 ff. und 82 ff.

Es scheint also so gut wie notwendig, wenn wir an der zusammenstellung mit *Forniótr* festhalten wollen, *Fornetes* aus **Fornotes* zu erklären. Ein langes *e* aus *eo* wäre dagegen zu dieser zeit undenkbar.¹⁾

An die häufig ausgesprochene ansicht, **Fornet* stamme aus dem Altnordischen, kann ich nicht glauben, da im *Læceboe* sonst keine nordischen bestandteile vorkommen.²⁾ Deshalb ist Noreens herleitung aus **Fórn-niótr* 'opfergenießser' aufzugeben. *Fórn* 'gabe, opfer' fehlt ja im Englischen, wie sonst im Westgermanischen und im Gotischen, ist eine spezifisch-nordische formation und würde außerdem, wenn Englisch, eher **fēr(e)n* als **fōrn* lauten.³⁾ Kocks erklärung aus nord. **Forn-þiótr* scheidert auch an englischen lautgesetzen.⁴⁾ Zur ansicht Hellquists ist auf Noreens kritik bei Schück a. a. o. zu verweisen; ein gesamtgerm. **uti-*, **utia-* 'mann, mensch' hat es jedenfalls nicht gegeben.

Wir müssen uns deshalb nach einer erklärung umsehen, die sowohl mit nordischen als englischen lautgesetzen und wortschatzverhältnissen übereinstimmt. Da ist Muchs deutung. Der germanische Himmelsgott (festgabe für Rich. Heinzel, Halle 1898) s. 217, 224 ff., entschieden der vorzug zu geben. Much verbindet *-niótr* mit dem urkeltischen götternamen, der aus ir. *Nuoda*, kymr. *Nudd*, brittisch *Nodens*, *Nudens* zu erschließen (ursprünglich **Neudents* < *Noudents*) und mit altn. *nióta*, ae. *neotan* usw. urverwandt ist. Über das erste glied äußert sich Much nicht bestimmt, scheint aber die auffassung Noreens für möglich zu halten. Meiner ansicht nach bleibt uns kaum mehr als eine möglichkeit übrig, nämlich in dem ersten gliede das adj. *forn* 'alt' zu erblicken. Dies fehlt zwar dem Altenglischen, könnte aber doch im Urenglischen einmal vorhanden gewesen und nur in diesem namen erhalten sein

1) Über die Lautlehre des *Læceboe* handelt L. Schmitt, Bonn 1908. Was er s. 161 über das wort sagt, fördert unser problem nicht. Es fällt auf, daß *o* in ähnlicher stellung sonst nicht zu *e* wird (vgl. *heorotes*, Schmitt s. a. a. o.).

2) Wenn **Fornet* aus dem Nordischen stammte, so müßte der ae. pflanzenname, in welchem es vorkommt, auch aus dem Nordischen übernommen sein — das wäre aber unmöglich, da *folm* kein nordisches wort ist.

3) Im ersten gliede einer zusammensetzung scheint jedoch der umlaut fehlen zu können; vgl. z. b. die zusammensetzungen mit *nead-*.

4) Auf ae. *lārcow* < *lārpéow* darf wohl kaum bezug genommen werden.

(neben ae. *fyrn*, *firu*); ae. *fyrn-* kann sowohl aus **furni-* als **firmia* (got. *fairneis*) stammen. Vgl. alts. *forn*, *furn*, ahd. *forn* (s. NED. s. v. *fern* etc.). Ich erkläre also *Forniötr* als 'der alte *Niótr*'.¹⁾ Altu. *Niótr* ist bekanntlich auch ein beiname Óðins, und von diesem namen stammt der name des riesen, der als vater der elementarkräfte dargestellt wird, s. Much s. 224. Für Much's auffassung spricht auch die rolle, die der keltischen überlieferung zufolge auch die hand des keltischen gottes gespielt hat. Er führt den beinamen *Argetlam*, d. i. 'silberhand'; der mythische kymrische könig *Lludd Llawereint* 'L. Silberhand' dürfte mit ihm zusammenzustellen sein, indem sein name aus *Nudd Llawereint* entstanden zu sein scheint. S. Much s. 217.
 Upsala. Erik Björkman.

II. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen vom 1. Juli bis 30. September 1916.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

g) Lehrbücher für den englischen Unterricht.

Herrmann (Prof. Dr. A.) u. **Gade** (Prof. Dr. H.), *Right or Wrong, my Country! or The immorality of English policy confessed by English authors.* Auszüge aus den Werken englischer Historiker u. Politiker. Zusammengest. u. m. Anmerkgn. vers. (Ausg. B.) XII, 116 u. 76 s. Bielefeld, Velhagen & Klasing. M. 1,20.

Locke (John), *On Civil Government.* Für den Schulgebrauch ausgew. u. mit Anmerkgn. vers. v. Oberl. Dr. G. Humpf. (B.) XVI, 117 u. 37 s. Bielefeld, Velhagen & Klasing. M. 1,20, Wbch. 0,20.

Montgomery (Florence), *Misunderstood.* Ed. with an introduction and annotations for use in schools by Headmaster Dr. K. Stolze. Introduction and annotations translated by Reader L. Hamilton. Copyright ed. X, 138 s. Bielefeld, Velhagen & Klasing. M. 1,10.

— *Thrown together. A story.* Für den Schulgebrauch erklärt von Oberlehrerin A. Meyer. 89 u. 13 s. Paderborn, Schöningh. M. 1,10 m. Wbch. 1,30.

Sea, Air and Land. 1. Bulwer (Edward, Lord Lytton), *The Coming Race.* 2. Doyle (Arthur Conan), *Danger: A Story of England's Peril.* 3. *Some Episodes of the World War.* Für den Schulgebrauch erklärt v. Prof. Dr. Karl Holtermann. 101 u. 31 s. Paderborn, Schöningh. M. 1,40, m. Wbch. 1,80.

Thompson (Consul Rob. J.), *England and Germany in the War.* Letters to the department of State. Mit Einleitg. u. Anmerkgn. f. den Schulgebrauch hrsg. v. Prof. Dr. H. Gade u. Prof. Dr. A. Herrmann. X, 64 u. 33 s. Bielefeld, Velhagen & Klasing. M. 0,90, Wbch. 97 s., M. 0,30.

bb) **Dickhuth** (Prof. Dr. W.), *Übungsstoff u. Grammatik f. den engl. Unterricht.* 2. Tl. Syntax. 3. Aufl. IV, 202 s. Osnabrück, Rackhorstsche Buchh. Lwbd. M. 2,75.

Gesenius-Regel, *Englische Sprachlehre.* Ausg. B. Völlig neu bearb. v. Prof. Dr. Ernst Regel. Unterstufe. 11. Aufl. X, 197 s. u. 4 Vollbilder. Halle, Gesenius. Hlwbd. M. 1,80.

¹⁾ In zweigliedrigen mythologischen namen ist das zweite glied in der regel selbst ein mythologischer name.

- Rössger** (Prof. Dr. R.) u. **Jäger** (Oberl. Paul), From School to Office. Lehrbuch der englischen Handels- u. Umgangssprache. V, 154 s. Leipzig, G. G. G. Geb. M. 2,50.
- Feller** (A.), Gut Englisch durch Selbst-Unterricht. Prakt. Anleitung. 14. Aufl. 80 u. 80 s. Berlin, Euler. M. 1.
- Klemp** (Ernst), Gut Englisch in 8 Tagen ohne Lehrer. 3. verb. u. verm. Aufl. 160 s. Leipzig, Ernstsche Verh. M. 0,75, kart. M. 1.
- Menges** (Prof. Otto), The World War. Tatsachen, Sätze, Wendungen u. Wörter nebst Aufgaben f. Aufsätze u. Vorträge. (Deutsch. u. Englisch.) 3. Tl. Oct. 1915 bis Mai 1916. 48 s. Halle, Geseenius. M. 0,90.

4. Geschichte.

- Sii-Vara**, Englische Staatsmänner. 249 s. Berlin, Ullstein & Co. M. 1.
(Männer u. Völker. 13. Bd.)
- Salomon** (Prof. Dr. Felix), Der britische Imperialismus. Ein geschichtl. Überblick üb. den Werdegang des brit. Reiches. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. VIII, 223 s. Leipzig, Teubner. M. 3, geb. 3,60.
- Brandt** (Otto), England u. d. Napoleonische Weltpolitik 1800—1803. 2. verb. Aufl. XX, 282 s. Heidelberg, Winter. Pappbd. M. 5.
- Conrad** (Heinr.), Napoleons Haß u. Kampf gegen England. Politisches, Militärisches, Wirtschaftliches nach eigener Darstellg. Napoleons. Ein Buch f. unsere Zeit. 2. Aufl. 117 s. Stuttgart, Lutz. M. 1,20.
- Löffler** (Dr. Klemens), Irland. Seine Verdienste um die Kultur, seine Leiden unter englischer Herrschaft und seine Stellung im Weltkrieg. 51 s. Hamm, Breer & Thiemann. M. 1.
- Schultze** (Ernst), Irland, seine polit. Knechtung u. sein Streben nach Selbstregierung. Berlin-Wilmersdorf, Paetel. M. 7,50.
- Casement** (Sir Roger), Gesammelte Schriften. Irland. Deutschland u. die Freiheit der Meere u. a. Aufsätze. 215 s. Diessen, Huber. M. 3,50.
- Pacher** (G. v.), Peez-Dehn: "Englands Vorherrschaft." Gel. Wien '13. 18 s.
- Steffen** (Gustaf F.), Demokratie u. Weltkrieg. Aus dem Schwed. v. Margar. Langfeldt. Jena, Diederichs. Pappbd. M. 5, Lwd. 6.
- Wislicenus** (Paul), England u. der Weltkrieg; Betrachtungen üb. die Volksseele. 48 s. Darmstadt, Falken-Verl. M. 0,80.
- Krieg**, Der, in England. Großer Bilder-Atlas des Weltkriegs. 16. Lfg. s. 201—240. 31 × 37,5. München, Bruckmann. M. 3.
- Galli** (Gen.-Kons. z. D. Dr. Gottfr.), Die deutsch-englische Auseinandersetzung als Kernpunkt des Weltkriegs. Vortrag geh. in Berlin u. Leipzig. 44 s. Berlin, Vahlen. M. 1.
- Bissing** (Prof. Dr. Frhr. v.), Die Kriegsziele unserer Feinde. 104 s. Dresden, Globus. M. 2.
- Oloff** (F.), Nicht Deutschlands — Europas Friedensziel im englischen Weltkrieg. VIII, 207 s. Berlin, Puttkammer & Mühlbrecht. M. 3,50.
- Reichl** (H. N.), Der Friede u. wie ist er ein dauernder? Nach den Unterschieden der gegeneinander kämpfenden Völker im Weltkrieg dargestellt. 150 s. Nürnberg, H. Reichl. (O. Borggold, Leipzig.) M. 2.
- Rullmann** (Wilh.), Der ewige Friede u. der ewige Krieg. Betrachtg. üb. die Dauer des Kriegs u. die Friedensziele der Mittelmächte. 38 s. Graz, Leykam. M. 0,80.
- Dannenberg** (H. L.), Der Haß unserer Feinde u. der Friede. Geschichte u. Gegenwart. 65 s. Dresden, Heimat-Verl. E. Voigt (Kleine Zwingerstr. 4). M. 0,50.
- Anton** (Reinhold), Der Lügenfeldzug unserer Feinde. 5. Bd. Noch eine Gegenüberstellg. deutscher u. feindlicher Nachrichten u. a. d. W. T. B., Reuter-, Havas- u. P. T. A.-Telegramme üb. den Weltkrieg 1914/16. Leipzig, Zehrfeld.
5. Aus der Lügenwerkstatt. 112 s. M. 1,80.
- Hoffer** (Ing. Karl), Ägypten im Weltkrieg. 62 s. Graz, Leykam. M. 1,20.
- Goetze** (Dr. W.), England, Dänemark u. Griechenland. Eine geschichtl. Parallele. 27 s. Stuttgart, Deutsche Verl.-Anst. M. 0,50.

- War Speeches**, Seven, by the German Chancellor Theob. v. Bethmann-Hollweg. 1914—1916. 87 s. Zürich, Orell Füssli. M. 1.
- Weissbuch** über den Baralong-Fall. Hrsg. vom Auswärtigen Amt. I, 64 s. 33 × 21 cm. Berlin, Carl Heymann. M. 3.
- Graf** (Fritz), Im Torpedoboot gegen England. Kriegserlebnisse. 101 s. Berlin, Scherl. M. 1.
- Benedix** (Hans Erich), In England interniert. Eine Gesch. des Gefangenenwesens in England v. Kriegsbeginn bis z. Frühjahr 1916. VI, 109 s. Gotha, Perthes. M. 1.
- Stimmen**, Neutrale: Amerika — Holland — Norwegen — Schweden — Schweiz. Eingeleitet v. Rud. Eucken. 234 s. Leipzig, Hirzel. M. 2,80, geb. 4.
- Fulda** (Ludwig), Amerika u. Deutschland während des Weltkriegs. 38 s. Dresden, Globus. M. 1,20.
- Strafe**, Die, Amerikas von * * 32 s. Berlin, Bong & Co. M. 0,60.
5. Landes- und Volkskunde.
- a) **Rosen** (Erwin), England. Ein Britenspiegel. Schlaglichter aus der Kriegs-, Kultur- u. Sittengeschichte. 242 s. Stuttgart, Lutz. M. 2,50, geb. 3,50.
- Spies** (Prof. Dr. Heinr.), Die Engländer als Inselvolk. (Vom Standpunkt der Gegenwart aus betrachtet.) 40 s. Berlin, Mittler & S. M. 0,50.
- Tilemann** (Stud.-Dir. Lic. Dr. Heinr.), Woher das Selbstgefühl der Engländer. Vortrag. 31 s. Hannover, Hahnsehe Buchh. M. 0,75.
- Horn** (Rob. W.), Volkscharakter u. Kriegspolitik in Frankreich, Rußland, England. 100 s. Berlin, Schwetschke & S. M. 1,10.
- b) **Barmm** (Rud.), Deutsche u. englische Industrie auf dem Weltmarkt. Eine handelsstatistische Untersuchung üb. d. J. 1913. VI, 45 s. Jena, Fischer. M. 1,40.
- Brentano** (Prof. Dr. Lujo), Über den Wahnsinn der Handelsfeindseligkeit Vortrag, geh. in Zürich am 13. VI. '16. 32 s. München, Reinhardt. M. 0,60
- Lifschitz** (Priv.-Doz. Dr. F.), Über die Bedeutg. Englands f. d. Theorie der Wirtschaftswissenschaft m. bes. Berücks. Deutschlands. 22 s. Bern, Müller-Frey in Komm. M. 1.
- c) **Pokorny** (Priv.-Doz. Dr. Jul.), Irland. IX, 168 s. m. 2 Karten. Gotha, Perthes. M. 4.

6. Vermischtes.

- Klussmann** (Prof. Dr. Rud.), Systematisches Verzeichnis der Abhandlungen, welche in den Schulschriften sämtlicher an dem Programmaustausch teilnehmenden Lehranstalten erschienen sind. Nebst 2 Registern. 5. Bd. 1901—1910. X, 584 s. Leipzig, Teubner. M. 14, geb. 15; Hlrbd. 18.
- Gaudian** (Magdalene) u. **Lange** (Helene), Dem Andenken an Helene Adelman. Hrsg. vom Vorstand des Vereins deutscher Lehrerinnen in England. Berlin, Moeser. M. 0,50.
- Paul Lange.

[14. II. 17.]

I N H A L T.

	Seite
Ia. Holthausen, Die ältere Genesis, mit Einleitung, Anmerkungen, Glossar und der lateinischen Quelle herausgegeben (Björkman)	65
Trautmann, Kleine Lautlehre des Deutschen, Französischen und Englischen	66
Müller, Die englische Lautentwicklung nach Lediard (1725) und anderen Grammatikern	68
Ib. Ekwall, <i>Ae. bott, bold, bo3l</i> in englischen Ortsnamen	82
Björkman, Wortgeschichtliche Kleinigkeiten.	
2. <i>Nc. boke</i> 'to thrust or push out; to butt, poke'	91
3. Zu <i>ae. Fornetes folm</i> (Pflanzenname)	92
II. Neue Bücher	94

Herausgegeben von Prof. Dr. Max Friedrich Mann in Frankfurt a/M.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras G. m. b. H. in Halle.

Beiblatt zur Anglia.

Mitteilungen
über englische Sprache und Literatur
und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 9 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 27 Mark.)

XXVIII. Bd.

April 1917.

Nr. IV.

I. SPRACHE UND LITERATUR.

The Plays and Poems of George Chapman. Edited with Introductions and Notes by **Thomas Marc Parrott.** London, George Routledge & Sons, 1910—1914. Vol. I: The Tragedies; Vol. II: The Comedies. (Je 6 sh.)

Die beiden vorliegenden bände dieser höchst willkommenen neuen ausgabe der werke Chapmans umfassen seine bühnendichtungen. Ein dritter band war im September 1913 in aussicht gestellt und sollte neben den gedichten auch die übersetzungen Chapmans sowie ein bisher herrenloses theaterstück bringen; wahrscheinlich wird es sich um den *Distracted Emperor* handeln, welchen F. L. Schoell in der *Revue Germanique* VIII, 155 mit guten gründen dem dichter zugesprochen hat. Es schien geraten, diesen schlufsband abzuwarten und erst die vollendete ausgabe zu besprechen, zumal auch mancherlei beigaben zu dem ganzen werke zu erwarten waren, u. a. ein wörterbuch und eine bücherschau. Da nun aus naheliegenden traurigen ursachen der dritte band noch nicht erschienen oder für uns unerreichbar ist, läfst sich die beurteilung der veröffentlichten teile wohl nicht länger aufschieben.

Zahlreiche besprechungen¹⁾ haben die grofsen vorzüge

¹⁾ *Englische Studien* 43, 448 und 48, 321 (E. Koepfel); *Jahrbuch der Shakespeare-Gesellschaft* 47, 362 u. 50, 238 (Max Förster); *Modern Language Review* 6, 253 (G. C. Macaulay); *Journal of English and Germanic Philology* 10, 486 (D. L. Thomas).

des neudruckes Parrotts einmütig gewürdigt. Zu rühmen ist vor allem die vollständigkeit der ausgabe, denn Parrott bringt nicht nur alle unzweifelhaft echten dramen des dichters, sondern auch die (wie sich auf's neue herausstellt) mit wenig berechtigung ihm zugeschriebenen stücke *Alphonsus Emperor of Germany*, *Revenge for Honour*, *The Ball*, ferner das in gemeinschaft mit Jonson und Marston verfasste lustspiel *Eastward Hoe* und ein ohne verfassernamen überliefertes bühnenwerk *Sir Gyles Goosecappe*, in welchem der herausgeber schon vor zehn jahren eine arbeit Chapmans erkannte, ohne auf widerspruch zu stoßen (vgl. *Modern Philology* IV, 25). Für die zur gesamt Ausgabe vereinigten stücke hat Parrott so ziemlich alles getan, was ein unsichtiger herausgeber leisten kann: er bemüht sich, jederzeit auf grund der besten drucke den text zu gestalten, er vergleicht sorgfältig die volle überlieferung. Höchst lesenswerte einleitungen unterrichten über die quellen, über echtheitsfragen, aber auch der dramatische aufbau der stücke, die künstlerische seite von Chapmans schaffen und seine sittlichen grundsätze werden mit gebührender aufmerksamkeit behandelt, während die in den anmerkungen niedergelegte gelehrte kleinarbeit die schwer erschließbare gedankenwelt des dichters auch in einzelheiten unserem verständnis zugänglich macht.

Eine einschränkung des von den berichterstatlern reichlich gependeten lobes scheint nur in hinsicht auf die textbehandlung nötig zu sein. Parrott möchte nämlich zugleich dem gelehrten und dem durchschnittsleser dienen; er sucht zwischen den bedürfnissen dieser beiden zu vermitteln, indem er einerseits den wortlaut der dramen in erneuter rechtschreibung bietet, andererseits eingriffe in die sprache des dichters durchaus zu vermeiden behauptet: die "grammatik" Chapmans soll unangetastet bleiben. Man könnte zunächst fragen, ob der gedankenschwere, dunkle dichter wirklich aussicht hat, in weiten kreisen verehrer und leser zu finden; gibt es aber solche käuze, so ist ihnen durch die umarbeitung der rechtschreibung herzlich wenig geholfen, denn schließlich muß ja auch nach den grundsätzen Parrotts eine menge gänzlich veralteten sprachgutes stehen bleiben: außer gebrauch gekommene redensarten und satzfügungen, die von der heutigen übung grundverschiedene verwendung der präpositionen usw.

Ja sogar einzelne begriffswörter widersetzen sich der modernisierung, wenn sie im wortspiel stehen, z. b. *chests* 642, 3.

Nun, Parrott hat selbst in der vorrede zum ersten bande zugegeben, es sei schwer, das von ihm eingeschlagene vermittelnde verfahren mit voller folgerichtigkeit durchzuführen. Deshalb verfiel er, um wenigstens eine richtschnur zu gewinnen, auf das folgende, hier wohl zum erstemmale angewendete und bestechend einfache auskunftsmittel: geändert werden diejenigen altertümlichen wortformen, welche das Oxford wörterbuch als bloße spielarten der rechtschreibung aufzählt, erhalten bleiben die in dem genannten werke als selbständige wörter verzeichneten ausdrücke. "Das ei des Columbus!" werden die anhänger der "vernewerten" texte sagen, und es steht zu befürchten, dafs dieses in seiner durchführung höchst mühselige verfahren schule machen könnte, obwohl sich einwände gegen die grundsätze Parrotts leicht darbieten. Zunächst ist das *New English Dictionary* nicht abgeschlossen, und Parrott mußte die entscheidung über beibehaltung oder änderung vieler schreibungen aus eigener machtvollkommenheit treffen. Ferner sind für die wörterbuchschreiber bei der ansetzung selbständiger köpfe doch gründe maßgebend, die sich der herausgeber eines denkmals nicht ohne weiteres zu eigen machen darf: den gelehrten vom stabe Murrays und Bradleys kommt es doch darauf an, alle erscheinungsformen eines wortes möglichst unter einem schlagwort zu vereinigen, und nur im notfalle werden sie besonders abweichende wortgestalten herausheben, um bei ihnen auf das allgemeinere stichwort zu verweisen, etwa *murther* s. *murder*, *porkpisce* s. *porpoise*, während das von Parrott (bd. I, s. VIII) als drittes beispiel angeführte *shipcrack* in dem seither erschienenen teil des *NED* als nebenform unter *shipwreck*, nicht als selbständige form erscheint — wie zu erwarten war. Mit andern worten: die tätigkeit des wörterbuchmachers muß bis zu einem gewissen grade vereinheitlichend sein, der bearbeiter eines textes hat ganz im gegenteil den wortschatz und die wortformen seines denkmals in erster linie für sich, als einzelercheinungen zu betrachten. Man könnte also geradezu von einem interessen Gegensatz zwischen lexikographen und herausgebern sprechen — und da soll in der anlehnung der einen an die andern das heil liegen?

Gewifs nicht! Mich dünkt vielmehr, dafs der als vorhanden angenommene „*general reader*“ durch Parrotts verfahren sehr wenig gewinnt, während der in wirklichkeit vorhandene gelehrte benützer seiner ausgabe sehr viel verliert, wie im folgenden an der hand einer vergleichung des durchgesehenen und hergerichteten *Sir Gyles Goosecappe* mit dem von Bang und mir in den *Materialien zur Kunde des älteren englischen Dramas* (bd. 26) veranstalteten buchstabengetreuen abdruck der ersten quarto dieses stückes dargelegt werden soll. Der sicherheit halber wurde noch die photographische nachbildung des druckes von 1606 in den *Tudor Facsimile Texts* (*Continuation Issues* 43) herangezogen.

Die „grammatik des dichters“ soll geschont werden; das klingt ja sehr beruhigend, aber was Parrott unter „grammatik“ versteht, wurde mir nicht recht klar. Zum vollen sprachbild eines dichters gehört m. e. doch auch seine lautgebung, welcher aber Parrott keineswegs seinen schutz angedeihen läfst. Ihm gilt eben vieles einfach als „*old spelling*“, was in wirklichkeit alte lautgestalt ist, und er ändert ohne bedenken *thether* zu *thither* (13, 363/617, 25), *hether* zu *hither* (44, 1519/643, 66), *me life, me Lord* zu *my life, my Lord* (48, 1657/646, 192; 52, 1814/650, 112). Auch die allgemein durchgeführte ersetzung der präpositionalform *a* durch *o'* verwischt eine lautliche eigentümlichkeit der umgangssprache: man hat damals (*ə*) gesprochen, was aus der wiedergabe durch *o'* nicht im entferntesten sich erschliessen läfst. Im *NED* hätte der herausgeber einen eigenen ansatz „*a, prep.*“ (= *on, of*) lesen können: warum wurde in diesem falle der oben erwähnte anschluss an unsern Thesaurus nicht gefunden? Zu den zahlreichen ungleichmäfsigkeiten in der bearbeitung Parrotts gehört es, wenn dagegen die form *a* für *he* stets beibehalten wird (5, 77/610, 70; 29, 968/631, 296 usw.).

Etwas mehr zurückhaltung hat sich Parrott bei seinen änderungen auferlegt, soweit diese in das gebiet der formenlehre und syntax hinüberspielen, also diejenigen teile der sprachlehre betreffen, an welche die Engländer bei ihrem ausdruck *grammar* zunächst zu denken pflegen. So wird die endung *-s* im praes. plur. beibehalten (26, 871/629, 204; 6, 102/611, 96), ebenso *mile* als plural 13, 376/617, 39, obwohl Q 1 auf derselben seite sonst durchweg *miles* hat; *the wit are*

43, 1455/642, 9 ist aber gewifs nur ein druckfehler der Q und hätte in der kritischen ausgabe zu *the wits are* geändert werden müssen. Dagegen würde ich den komparativ *younger* 64, 2236/660, 178 nicht in den superlativ verwandeln, und warum im schlufsgesange (75, 2659/670, 388) die plurale *lights, delights* den singularen weichen mußten, warum ferner das durch *them* gestützte *frenchmen* (33, 1117/634, 92) durch die einzahl ersetzt wird, ist mir unerfindlich. Umgekehrt kann der plural *partners* (26, 857/628, 192) in einer herstellung des ursprünglichen textes gewifs nicht bleiben.

Viel zu große freiheiten hat sich Parrott mit der wortstellung seiner vorlage genommen. Oder gehört die wortfolge nicht zur „grammatik“ des dichters, daß der herausgeber die inversion *then are they* (10, 270/615, 67) beseitigt, während er sie in *this will I* (42, 1421/641, 93) ebenso überflüssiger weise einführt? Auch ist die ältere sprache nicht so ängstlich logisch, daß man die stellung *the two first* (20, 626/623, 185) durchaus umkehren müßte; man vergleiche die lehrreichen ausführungen des *NED* unter *first*.

Die ungerегelte verwendung der satzzeichen ist wohl einer der bedenklichsten mängel in den drucken des 15./16. jahrhunderts, und wenn in irgend einer hinsicht, ist man hier geneigt, dem herausgeber gegenüber der willkür elisabethanischer setzer vollkommen freie hand zu lassen. Doch habe ich den eindruck, daß die von Parrott eingeführte interpunktion etwas überladen ist, ohne in allen fällen das richtige zu treffen. So würde ich „*o brave Sir Cut.*“ und „*o rare Sir Cut.*“ (55, 1897/652, 194 u. 55, 1921/653, 216) trotz Henry IV A, 1:2:72 ohne beistrich nach den adjektiven einfach als anreden verstehen wie „*O bitter Sir Giles*“ 60, 2084/657, 40. „*Which is a fool's bolt*“ (25, 835/628, 170) ist entschieden kein fragesatz, sondern relativ zu der vorausgehenden rede zu ziehen. Nach „*some excellent good, some*“ (72, 2520/667, 258) wäre ein gedankenstrich gut am platz, der die fehlende hebung ersetzen könnte.

Wie wir sahen, behandelt Parrott die „grammatik des dichters“ nicht allzu schonend; aber auch den wortlaut des dramas faßt er nicht gerade zart an. Während er bisweilen die erneuerten wortformen durch eckige klammern anzeigt, z. b. *prep[a]rative* 6, 133, 612, 127 oder [*shepherd's*] st. *shippards*

61. 2151/658, 98. während er notwendige besserungen auf dieselbe weise kenntlich macht (*all* > *ald* 58, 2014/655, 80) und so unser vertrauen erweckt, bringt er in andern fällen tiefgreifende änderungen an, ohne sie zu bezeichnen oder zu rechtfertigen, z. b. die durchaus nicht sichere lesung *to feed* (statt *feast*) *Acteons hounds* (40, 1368/640, 42). Ganz überflüssig ist die "besserung" *for her sake* st. *for his* (Momford's) *sake* (39, 1335/639, 13): der gläubige leser wird sie aber mangels jeder bemerkung als wortlaut der Q hinnehmen.

Noch schlimmer sind einige ebensowenig gekennzeichnete abweichungen von der überlieferung; für welche sich schlechterdings keine andere ursache als die ermüdung des herausgebers geltend machen läßt. Es ist schliesslich kein wunder, wenn nach einigen tausend seiten mühevollster textvergleichung auge und aufmerksamkeit erlahmen; der bekannten zahlenblindheit vielbeschäftigter rechnungsbeamter entspricht eine buchstabenblindheit überanstrengter philologen, und wenn's einmal soweit gekommen ist, muß man eben an hilfsbereite freunde und schüler sich wenden. Es ist kein zufall, daß solche offenkundige versehen sich im letzten drittel des dramas finden, wo eben die abspannung des bearbeiters schon weit gediehen war. Ich führe folgende fälle an:

- 649, 42/51, 1747 *heart* statt *hat* ist unmöglich, denn die bewundernden blicke (*favours*) richten sich doch auf sichtbare körperteile und kleidungsstücke;
- 652, 199/55, 1901 aus *knot*. im sinne von "gesellschaft" bei Shakespeare, ja heute noch ganz geläufig und hier sogar im alliterierenden wortspiel auf *knocke*, wird *lot* gemacht; überdies ein böser druckfehler: *lot us* statt *lot of us*;
- 661, 48/65, 2297 lies mit Q 1 *wisdom and freedom* statt *reason and freedom*;
- 665, 209/70, 2462 warum *kindly lips* statt *friendly lips*?
- 667, 270/72, 2532 das unmögliche *with the most* statt *at the most* ist durch die beiden *with* in z. 270 und 271 hervorgerufen.

Auf rechnung der begreiflichen abspannung des veranstalters dieses neudrucks (und ich möchte hinzufügen: der in philologisch genauem satz wenig geübten arbeitskräfte des verlagcs Routledge) sind auch die ziemlich zahlreichen druckfehler zu setzen, von welchen folgende namhaft zu machen

wären: 612, 123/6, 129 l. *soldier, slovenly*; 636, 151/35, 1180 l. *un't please*; 642, 25/43. 1472 l. *that he is*; 652, 171/54, 1867 l. *to be*; 657, 60/60, 2108 l. *my lord my cousin* wie 669, 342/74, 2610; 662, 62/66, 2313 l. *revereri*.

Ja, die kunst der umformung eines alten sprachgewandes ist nicht gar so leicht; der bearbeiter muſs neben andern eigenschaften über sehr feste grundsätze und ein vor-treffliches gedächtnis verfügen. sonst stellen sich unliebsame schwankungen ein, an welchen es im neuesten text des Goosecappe auch nicht mangelt. So wird 27, 904/629, 235 das *fne. for temper sake* belassen. dagegen auf derselben seite 868/203 *honour sake* zu *honour's sake* verändert. Warum muſste 28. 930/630. 260 *betwixt* zu *between* sich wandeln, während das erstere wort 32, 1073/633. 50 bleiben darf? Und wie schwer ist die grenzlinie zwischen nötigen und über-flüssigen erneuerungen zu ziehen! Ist denn *to talke with you* oder das part. *blockheaded* wirklich so ganz veraltet, daſs daraus *to talk to you* und *blockhead* werden muſs (23, 740, 752/626, 84, 96)? Dagegen wird in einer modernisierten ausgabe für *rase* (vb. „abkratzen, reinigen“ 57, 1998/655. 64) wohl *rase* einzusetzen und *has* (32, 1053/633, 30) in *he has* aufzulösen sein. In den eingestrenten französischen brocken würde ich das sich wiederholende *pardonne moy, mounsieur* als offenbaren druckfehler der QQ lieber zu *pardonnez-moi* ändern; vgl. *porte vous > portez-vous* 55, 1925/653, 220.

Die arbeit des herausgebers ist bei diesem drama nicht unerheblich erschwert, weil in den verschiedenen abzügen der ersten quartausgabe gewisse fehler während des druckes verbessert wurden. Parrott hat über solche abweichungen auf s. 908—911 genaue rechenschaft gegeben; es stellt sich u. a. heraus, daſs die in den „*Materialien*“ veröffentlichte Q 1 der Wiener hofbibliothek (sie stammt aus der sammlung Ludwig Tiecks) bald mit dem exemplar des British Museum, bald mit jenem der Bodleiana zusammengeht, offenbar weil in allen dreien berichtigte und unberichtigte bogen wahllos zusammen-geheftet wurden. Die ausführung und deutlichkeit des druckes der Q 1 läſst übrigens viel zu wünschen übrig, so daſs an manchen stellen die lesung unsicher ist; ob z. b. 27, 881/629, 213 die Wiener Q *meus* oder *mens* bietet, ob 72, 2539/667, 277 *dorr* oder *dott* gemeint ist, konnte ich nicht einmal mit dem

vergrößerungsglas einwandfrei feststellen. Dies zur erklärung von fällen, wo der von Bang und mir veranstaltete abdruck scheinbar im widerspruch zu der andern überlieferung steht. Wir haben natürlich auch die exemplare der Bodleiana und des British Museums für das geplante zweite heft unserer ausgabe herangezogen; diese sorgsam verglichen ruhen aber in der bibliothek meines freundes Bang zu Löwen und sind gegenwärtig nicht zugänglich.

Zum schlufs noch ein paar besserungsvorschläge und bemerkungen zu einzelnen stellen:

- 33, 1106/634, 83 l. *far more likelier things* (oder *flatteries*);
 33, 1121/634, 96 ist die ergänzung *would* [t] *not make one* entschieden falsch, denn es fehlt in wirklichkeit nichts: „ich möchte keinen (Franzosen) abgeben, kein Franzose sein“. Über *make* in dem angedeuteten sinne s. Schmidt, Shakespeare-Lexicon, zur auslassung des pronominalen subjekts Franz, Shakespeare-Grammatik § 306;
 33, 1122/634, 97 kann die nachdrückliche wiederholung von *Ile be sworne* sehr wohl erhalten bleiben;
 60, 2110/657, 62 l. *I told hir* (st. *him*) *so*, nicht *I told 'em so*, denn Hippolyta ist gemeint;
 72, 2552/667, 288 l. *and of euerie other vertue* wegen des metrum;
 75. 2640/669, 371 ff.: die verwendung des weidenkranzes als sinnbild unglücklicher liebe wäre durch einen hinweis auf zahlreiche stellen Shakespeares zu erklären; sie sind bei Alex. Schmidt unter *willow* zusammengestellt.

Es liegt mir natürlich fern, den wert einer ganzen ausgabe nach der nicht immer verläslichen wiedergabe eines dramas zu bemessen. Zur nachprüfung der andern stücke stehen gegenwärtig keine behelfe zu gebote, aber angesichts des von Parrott bewiesenen wissenschaftlichen ernstes und seiner hohen auffassung von den pflichten eines herausgebers ist man durchaus geneigt anzunehmen, daß auf den 1200 textseiten nur noch wenige versehen von der art der hier aufgedeckten sich finden werden und sieht dem schlufsbande der gesammelten werke Chapmans mit ungeschmälertem vertrauen entgegen.

Prag, am 14. Jänner 1917.

R. Brotanek.

Der erste deutsche Bühnen-Hamlet. Die Bearbeitungen Heufelds und Schröders, herausgegeben und eingeleitet von **Alexander von Weilen.** Wien, Wiener Bibliophilen-Gesellschaft, 1914. (Privatdruck.).

Vor reichlich acht jahren erschien als dritte in der reihe der preisschriften unserer vielbewährten und arbeitsfrohen Shakespeare-Gesellschaft Alexander von Weilens "Hamlet auf der deutschen Bühne bis zur Gegenwart", ein buch, das nach vielen seiten musterhaftes bot: eine aus mühevollster einzel-forschung hervorgegangene, abschließende textgeschichte der deutschen Hamletbearbeitungen wie sie seit 1625 über die bretter gegangen sind, eine lückenlose darstellung der allmählichen verbreitung des dramas, endlich eine licht und schatten gerecht verteilende schilderung der leistungen großer deutscher schauspieler in den so schwer auszuschöpfenden hauptrollen. Nicht nur die preisrichter der Shakespeare-Gesellschaft, sondern auch die beurteiler des werkes in den fachzeitschriften der philologen und theaterforscher haben die gewissenhaftigkeit, die allen schwierigkeiten obsiegende schaffenskraft des Wiener gelehrten anerkannt und seine schönen ergebnisse gelten lassen.¹⁾

Wenn ein der theatergeschichte beflissener sich durch Weilens buch anregen liefs und neben den ihm dort gebotenen genauen zergliederungen auch den vollständigen Hamlet in einer der ältesten deutschen bühnenfassungen auf sich wirken lassen wollte, wenn er sich in die stimmung der theaterbesucher des 18. jahrhunderts zurückzusetzen wünschte, die unter tränen einem Brockmann, einem Schröder zujubelten, so gelang ihm dies nicht ohne weiteres, denn die bändchen, welche man in Wien "bey dem Logenmeister", zu Hamburg in der Heroldschen buchhandlung oder bei J. M. Michaelsen kaufen konnte, sind schon recht selten geworden, ja außerhalb der größeren bibliotheken kaum anzutreffen. So war es ein glücklicher gedanke Weilens, von der bearbeitung Franz Heufelds und den beiden umformungen Friedrich Ludwig Schröders in den schriften der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft neudrucke zu veranstalten, die gleichsam als ergänzungsband

¹⁾ Man vergleiche z. b. Engl. Stud. 40, 420 ff.; Archiv 123, 167 ff.; Jahrbuch der Shakespeare-Gesellschaft 45, 347 ff.; Beiblatt 22, 111 ff.

die wichtigsten belege für die kapitel II—IV seiner darstellenden arbeit uns an die hand geben.

Der Wiener Hamlet von 1772 und die Hamburger gestalten des dramas von 1777 und 1778 sind getreu wiedergegeben; nur die besonders bei Heufeld ziemlich argen druckfehler hat der herausgeber stillschweigend berichtigt, was man ihm eher danken als verargen wird. Eine geschickt gekürzte und verdichtete bearbeitung der abschnitte II—IV aus dem größeren werke Weilens leitet den neudruck ein; so erfahren wir das wichtigste über die entstehungsgeschichte, die textgestaltung und die bühnenlaufbahn der mitgeteilten fassungen, nicht minder über die ersten darsteller der größeren rollen.

Für den fachmann bleibt natürlich die urgestalt dieser gewinnreichen untersuchungen maßgebend, aber auch er wird auf seine rechnung kommen, wenn er die neue einleitung liest, denn sie bringt gelegentlich zusätze von nicht zu unterschätzender wichtigkeit. So wird erst hier die vielgerühmte Sacco als darstellerin der Ophelia genannt (s. XI), die bedeutksamste besprechung der Wiener erstaufführung vom 16. jänner 1773 verwertet und ein belangreicher schlufs aus ihr gezogen (s. XI f.). Zur nähern kennzeichnung der leistungen Heufelds in den verschiedenen ausgaben seines Hamlet ist manches neue beigebracht (s. VII, VIII, XII, XIII, XV); in der ersten bearbeitung Schröders werden die zutaten aus Wielands übersetzung, nicht minder die verkürzungen des wortlautes mit besonderer aufmerksamkeit verfolgt (s. XIX—XXII), wie denn überhaupt die belege für textliche veränderungen stellenweise stark vermehrt erscheinen, so die beispiele für das verhältnis Heufelds zu Wieland (s. IX f.) oder für die nach Eschenburgs übersetzung eingeführten stellen in der zweiten bearbeitung Schröders (s. XXVII f.). Dem in derselben ausgabe besonders hervortretenden streben nach recht bündiger ausdrucksweise hat Weilen s. XXVIII f. noch mehr beachtung geschenkt als in seinem älteren buche und der anteil der zensur an der verstümmung gewisser szenen und der entmannung des wortlautes wird hier mit recht stärker betont als früher (z. b. s. X und XLIV). Sehr dankenswert ist die mitteilung längerer textproben aus der von Weilen gewifs mit recht dem hausdichter Schröders, Johann Friedrich Schink, zugeschriebenen bühneneinrichtung von 1795 (s. XXXIV—XLII). Am schlufs

der einleitung konnten naturgemäß nur kurze hinweise auf die übersetzung Schlegels und auf die merkwürdigen zwitterformen zwischen dem Schröderschen prosa-Hamlet und der neuen, poetischen gestalt des dramas platz finden, von welchen der verfasser ein höchst merkwürdiges beispiel erst hier ans licht zieht: in Salzburg und Troppau wurde der Hamlet noch 1852 und 1861 in einer aus Henfeld, Schröder und Schlegel seltsam verquickten fassung gespielt!

Aus den angeführten zutaten entnehmen wir mit genugtuung, daß für Weilen die mühselige, aber lohnende forschung über die bühnengeschichte des Hamlet nach wie vor ungeschmälernte anziehungskraft besitzt. Dürfen wir vielleicht daraus die hoffnung schöpfen, der verfasser werde uns eines tages mit einem ähnlichen werke über die bühnenschicksale des Lear, des Othello überraschen, dürfen wir die beiden bücher über den Hamlet als bände I und II eines großangelegten werkes "Shakespeare auf der deutschen Bühne" betrachten? Wenn die Engländer die mehr als widerlichen verballhornungen ihres größten dichters, welche das restaurationszeitalter verbrach, prunkvoller neudrucke wert erachten, warum sollen wir nicht mit unseren altfränkischen, oft genug steifen und ungelenken, aber jederzeit mit echter begeisterung und liebe unternommenen bühneneinrichtungen uns beschäftigen und die wichtigsten von ihnen durch neudrucke wieder zugänglich machen? Ob für diesen letztern zweck nicht die form des paralleldruckes sich als besonders verwendbar erweisen könnte, geben wir dem gelehrten zu erwägen, der durch seine vielseitige beschäftigung mit dem deutschen und englischen theater in erster linie berufen wäre, ein solches unternehmen in die wege zu leiten.

Prag, am 15. März 1917.

R. Brotauek.

Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft. Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von **Alois Brandl** und **Max Förster**. 52. Jahrgang. Mit 2 Tafeln und 2 Textbildern. Berlin, G. Reimer. 1916.

Der krieg beherrscht das empfinden des gesamten deutschen volkes; wie sollen sich gerade die Shakespeare-freunde dieser

stimmung entziehen? Die Shakespeare-feier in Weimar war in diesem jahre eine kriegstagung und das Shakespeare-Jahrbuch widmet ein gut teil seiner wertvollen blätter der frage 'Wie dachte Shakespeare über den krieg?' Dafs Alois Brandl dem wüsten chor der englischen schmähdungen gegenüber ruhe und würde als die einzige mögliche haltung empfahl, das werden ihm alle danken, die das morgen nicht über dem heute vergessen. "Hier wird kein wort gesprochen werden, dessen sich unsere nachkommen in hundert jahren schämen müßten", hat er gesagt. Das wird der deutschen wissenschaft und den deutschen anglisten immer zum ruhme gereichen.

Die gefeilte, sorgfältig durchdachte festrede hielt Rudolf Brotanek: 'Shakespeare über den krieg'. Haben wir die möglichkeit Shakespeares eigene meinung über krieg und frieden zu erfahren? Brotanek beantwortet die frage mit ja. Er kann nicht glauben, dafs der schaffende dramatiker bis zur vollkommenen sachlichkeit hinter sein werk zurücktreten könnte; er glaubt vielmehr, dafs sichere anhaltspunkte für das persönliche zu finden sind. Wenn ganz verschieden veranlagte leute bei den mannigfachsten anlässen denselben gedanken aussprechen, manchmal sogar im widerspruch mit ihrer wesensart oder mit den dramatischen umständen; wenn ferner sogenannte sprecherrollen wie Nestor oder Ulysses das gleiche sagen; wenn endlich in den verserzählungen und sonetten wahrworte eingestreut sind, die sich vom herkömmlichen entfernen — so haben wir ein gewisses recht, diese aussprüche als persönliches zu nehmen. Brotanek findet, dafs Shakespeare eine starke heroische ader hatte, wie sie dem namen 'speerschüttler' entspricht, dafs er mit offenbarer vorliebe den krieg in allen erscheinungsformen vorführt, trotzdem er ihn aus eigener anschauung nicht gekannt hat. Woher aber schöpfte er seine starken eindrücke, die es ihm ermöglichten, den krieg wie ein erlebtes zur anschauung zu bringen? Brotanek antwortet unbedenklich: aus literarischen quellen, vor allem aus dem buch der bücher. Und auf die bibel führt Brotanek auch Sh.s ansichten von der berechtigung des krieges zurück. Was er in der bibel nicht fand, das gab ihm Plutarch. Menschen der verschiedensten veranlagung und jeder berufsart geben ihre meinung über den krieg ab. Und es sieht aus, als ob diese meinung ihn gleichmäfsig als notwendiges übel, als heilsamen

aderlafs an einer zur überfülle und üppigkeit neigenden menschlichkeit deutete. Der krieg, wohlverstanden der gerechte krieg, entfernt den untauglichen überschufs und entwickelt tüchtigkeit, heldensinn, brüderlichkeit; er lehrt manneszucht, unterordnung, gemeinsinn, bescheidenheit, frömmigkeit, verantwortlichkeit. — —

Brotaneks stimmungsvolle festrede wird in lehrreicher weise durch einen aufsatz von Helene Richter, der verfasserin der monumentalen 'Geschichte der englischen Romantik' ergänzt: 'Shakespeare im Zeichen des Krieges'. Helene Richter kann bei Sh. nirgends begeisterung für den krieg entdecken. Auch sie argumentiert wie Brotanek: wenn in Lucrece und in Troilus der trojanische krieg als eine bodenlose dummheit verspottet wird, so spricht, da zwischen diesen zwei werken der weitaus größte teil von Sh.s laufbahn liegt, dieses beibehalten eines und desselben der allgemeinen anschauung zuwiderlaufenden standpunktes für eine dauernde überzeugung. Sh. ist von der furchtbaren heiligkeit des krieges durchdrungen; wer anders als in gerechter notwehr zu den waffen greift, gegen den werden sie sich wenden, um ihn zu vernichten. Daher die pedantischen staatsrechtlichen abhandlungen in König Johann, in Heinrich V. Damit hängt es zusammen, dafs lautere, hochstehende, bedeutende kriegsmänner nur vereinzelt bei Sh. vorkommen, so vereinzelt wie kriege aus notwehr in der weltgeschichte. — Auch bezüglich der frage, woher Sh. seine kenntnis vom kriege habe, kommt H. Richter zu einem andern ergebnis als Brotanek: sie neigt sehr zur annahme, Sh. habe auch den krieg nach dem leben geschildert (s. 174). — Eine ganze reihe feinsten bemerkungen über einzelne charaktere (z. b. Othello s. 171/2), über Sh.s verhältnis zu den anderen nationen, über Sh.s patriotismus geben dem mit beneidenswerter frische geschriebenen aufsatz besonderen wert. — Da aller guten dinge drei sind, so gibt das Sh.-Jb. noch einem dritten zu dem punkte "Sh. und der Krieg" das wort. Franz Kaibel schreibt in heifsblütiger, nachdrücklicher weise unter dem titel "Dichter und Patriotismus" (die betrachtung eines Deutschen zum dreihundertsten todestag eines Engländers) gegen die weitverbreitete ansicht, die historien wären eine erfüllung von Sh.s patriotischer sendung gewesen. Nicht alles, was Kaibel vorbringt, wird ruhiger

prüfung standhalten, aber der prächtige aufsatz ist mit stürmisch klopfendem herzen für stürmisch erregte gemüter geschrieben; da ist es genug, wenn die grundansicht sich mit der forschung verträgt. Und in der hauptsache werden alle Sh.-freunde mit Kaibel übereinstimmen. Sh. ist in jeder historie, die er schrieb, glühender patriot, aber er hat kaum eine historie aus patriotismus geschrieben. — Aufser diesen kriegsaufsätzen bringt das Sh.-Jb. noch zwei gedichte als zoll an die zeitstimmung, eins von Paul Wolf (aus dem feld) "William Shakespere", und einen prolog zu einer Shakespeareaufführung im herbst 1914 von Ernst Hardt. —

Einen neuen weg zur erkenntnis von "Sh. dramatischer Baukunst" glaubt O. Walzel einzuschlagen. Es handelt sich um das mehrfach besprochene angebliche mifsverhältnis zwischen dem aufstieg der handlung bis zum höhepunkt und dem sinken der handlung zwischen höhepunkt und katastrophe im fünftaktigen drama. Freytag führt als beispiele an Lear, Macbeth, Hamlet, Antonius und Kleopatra und gibt folgende erklärung: Sh. übergibt seinen helden die führung der handlung. Sobald ihr wollen tat geworden ist, wird das zusammenspiel wichtiger als das handeln des helden. Darum stellen sich in der zweiten hälfte die wirkungen ein, die von aufsen auf den helden ausgeübt werden. Naturgemäfs steigere sich dadurch die äußere handlung. Und Sh. gebe der schaulust seiner zeitgenossen an dieser stelle mehr nach als unsere bühne erlaubt. — Walzel gibt sich mit dieser erklärung der historischen bedingtheit nicht zufrieden; er kann nicht glauben, dafs Sh., der in allem über seine vorgänger und zeitgenossen hinausgewachsen sei, gerade in diesem punkte versagt haben sollte. Und Walzel findet, dafs wir es in jenem angeblichen mifsverhältnis mit einer kunstform zu tun haben, die von den kunstforschern verkannt worden sei, mit bewufster Asymmetrie. Die 'kunstgeschichtlichen grundbegriffe' von H. Wölfflin (1915) waren ihm in diesem zusammenhange 'eine offenbarung'. Wölfflin findet, dafs sich vom sechzehnten zum siebzehnten jahrhundert eine wendung innerhalb der kunst vollzieht, den er als übergang von der renaissance zum barock bezeichnet, und der übergang habe sich in fünf punkten vollzogen. Für Walzel kommt nur der dritte in betracht, der übergang "von geschlossener zu offener form; die regel lockert

sich, die tektonische strenge wird entspannt". Das scheint Walzel der schlüssel zum geheimnis des mißverhältnisses in Sh.s dramen. Asymmetrie ist grundsatz. Wie die technik der barockmaler (z. b. die Guido Reni's in der Magdalena) unbedenklich die hauptgestalt auf die eine oder die andere seite wirft, sie mindestens völlig vom mittelpunkt wegschiebt, so macht es Sh.s dramatische baukunst in Lear, in Antonius und Kleopatra. — Der aufsatz Walzels wird trotz der unzutreffenden überschrift, trotz der überladung mit "ich" und trotz der auch sonst vielfach störenden form von den ernstesten Shakespeare-forschern gelesen und gründlich geprüft werden. — In der kurzen studie 'Shakespeare als Bildner des Schauspielers' zeigt Adolf Winds, was die schauspielkunst Sh. verdankt. — Wilhelm Dibelius, der uns das vortreffliche werk über Dickens im vergangenen jahre beschert hat (Teubner 1916), arbeitet mit dankenswerter schärfe die punkte heraus, in denen Dickens unmittelbar unter dem einfluß Sh.s steht. Es ist im wesentlichen romantische kunst, die Dickens dem meister entlehnt: die freude an allem starken, daher auch der hang zur schärfsten, zur übertriebenen wirkung; das nebeneinander von grotesker komik und düsterer tragik; die gegenüberstellung von hellstem licht und tiefstem schatten; die vereinigung von realismus und mystik. — Mit hingebungs-voller versenkung stellt Wilh. Rehbach in der abhandlung 'Shaw's Besser als Shakespeare' den vielgestaltigen spottgeist Bernard Shaw in seinem verhältnis zu Sh. dar — Shaw als bewunderer und schüler, Shaw als bekrittler und bekämpfer Sh.s, Shaw als geistesverwandt mit, Shaw im gegensatz zu Sh. Ein unerschöpflicher stoff, den Rehbach mit geschick zu einem gewissen abschluss gebracht hat. — Der nekrolog bringt nachrufe auf Paul von Bojanowski (O. Francke) und Jocza Savits (von demselben), die hochbetagt hingegangen sind, aber auch die tief ergreifende nachricht, dafs dem verheißungsvollen lebensfrühling Bernard Neundorffs kein Sommer beschieden ist. Die gelehrtenrepublik kennt die ausgezeichnete arbeit 'Die englische Volksbühne im Zeitalter Shakespeares' (1910) und weiß, was die forschung an Neundorff verloren hat. aber wer den jungen mann mitten unter seinen kindern in der Charlottenburger waldschule gesehen hat, der wird den heldentod des braven als einen un-

ersetzlichen verlust für die deutsche jugend beklagen. Ich habe den tiefempfundenen nachruf von Karl Wildhagen mit erschütterung gelesen. — Die Theaterschau ist diesmal, wie es in der natur der dinge liegt, etwas mager geraten; dagegen enthält die Bücherschau (von Brandl und Förster) wie immer eine fülle von anregungen jeder art.

Wien, Dez. 1916.

L. Kellner.

Wolff, Gustav, Prof. der Psychiatrie an der Univ. Basel, **Der Fall Hamlet**. Ein Vortrag mit einem Anhang: Shakespeare's Hamlet in neuer Verdeutschung. München, Reinhardt. 1914. Grofs-8°. 180 SS.

Jeder neue versuch, Hamlet zu verstehen, ist willkommen, auch wenn er in so fragwürdiger gestalt kommt wie hier. Von den 180 seiten der schrift kommen im ganzen 21 auf den vortrag und von diesen 21 befassen sich alles in allem zehn mit des vortragenden neuer auffassung! Ein seltsamer widerspruch zwischen dem, was der titel verspricht und dem, was das buch bietet. Zutreffender wäre es gewesen, den titel so zu fassen: 'Eine neue Hamlet-Übersetzung. Mit einer Einleitung.' Indessen — das ist schliesslich eine frage des buchhandwerks. — Hören wir, was der verfasser neues vorbringt. Die kernfrage aller Hamletforschung ist: "Warum handelt der prinz nicht?" Und Wolff, der diese frage sofort zum mittelpunkt seiner studie macht, antwortet: Weil Hamlet kein mann des handelns ist, sondern ein schauspieler. "Er spielt theater. Er spielt nicht für andere, denn er ist ja allein, er spielt für sich. Es ist eine pose, wie denn Hamlet im ganzen stück poseur ist, nicht im unedlen sinne, nicht um sich interessant zu machen, sondern aus ganz anderen motiven."

Unter diesen motiven ist das wesentlichste "eine grenzenlose weltverachtung". Die welt der wirklichkeit, die welt der Clandiusse, der Gertruden, der Poloniusse widert ihm an, und sein ganzes streben ist darauf gerichtet, aus ihr zu flüchten. Selbstmord wäre das natürlichste, aber das ist ein verbotener weg. So rettet er sich denn in eine welt des schein. "Seine innenwelt zieht ihn zu philosophischen betrachtungen, und mit der ihn umgebenden welt findet er sich

ab, indem er unter irgend einer maske, sei es die des sonderlings, des narren oder des wahnsinnigen, mit ihr spielt. So wird ihm aus weltverachtung die pose, das theatralische zur zweiten natur, und dieser vorgang wird trefflich unterstützt durch seine tiefgehende künstlerische begabung, vor allem seine freude und sein geniales verständnis für die kunst des schauspiels Aber — und das ist der tragische konflikt, den wir das ganze stück hindurch in ungeheurer dramatischer spannung mit ihm erleben: mit aller kraft sucht er erhaben zu sein über diese welt, erhaben durch verachtung, aber trotz allen kampfes gelingt es ihm nicht, sich von dieser welt zu lösen. Seine erhabenheit reicht nicht aus, um von seiner aufgabe loszukommen. Das erhabenseinwollen durch weltverachtung und die unfähigkeit, sich durch diese verachtung völlig über die welt erheben zu können, das ist der tragische inhalt des stückes.”

Wolff hat einen nerv in der anatomic Hamlets bloßgelegt und bis zu einem gewissen grade herausgearbeitet, der bis jetzt unbeachtet geblieben ist, nämlich die hinneigung zum theatralischen. Das ist eine dankenswerte anregung, die sicher ihre fruchtbaren folgen haben wird. Aber Wolff sieht mit der befangenheit des entdeckers ein ganzes zentralnervensystem, wo unbefangene forschler wohl nur einen nerv sehen werden. Eine lösung des Hamlet-rätsels hat uns die schrift nicht gebracht. —

Die neue Hamlet-verdeutschung klingt beim lesen sehr gut; die grofsen stellen haben rhythmus und melodie. In einzelnen punkten bedeutet Wolffs übersetzung ihren vorgängerinnen gegenüber einen fortschritt; bei den grofsen schwierigkeiten versagt er — wie sie. Es wäre lehrreich, die arbeit im einzelnen zu besprechen; aber da Wolff im vorwort philologische kritik ablehnt — anders ist ja der dritte absatz nicht zu verstehen —, so müssen wir wohl auf eine solche eingehende vergleichung verzichten.

Wien, Nov. 1916.

L. Kellner.

The Magnetic Lady or Humors Reconciled by Ben Jonson. Edited with Introduction, Notes, and Glossary by Harry Whitefield Peck, Ph. D. Instructor in English in the University of Texas.

A. u. d. T.: **Yale Studies in English**. Albert S. Cook, Editor XLVII, XXXVI + 132 pp. 8°. New York, Henry Holt and Company, 1914. Pr. 2 \$.

The Magnetic Lady ist das vorletzte stück Ben Jonsons und die letzte unter seinen charakterkomödien. Jonson betrachtete sie als abschluss seiner komischen werke. "Der verfasser", so heisst es in dem vorspiele, "der seine studien dieser art mit *Every Man in his humour* begann und dann *Every Man out of his humour* schrieb und seitdem in allen seinen stücken, besonders denen der komischen gattung, neue humore oder sitten der menschen, die der zeit entsprechen, darstellte, hat, da er sich jetzt dem ende oder abschlusse seines kreises nahe weifs, sich in gedanken diese magnetische frau vorgestellt, eine dame, eine edle, gastliche wirtin und tugendhafte witwe, die eine junge, heiratsfähige nichte hat; sie macht er zu seinem anziehenden mittelpunkte, um verschiedene gäste dorthin zu ziehen, alles personen verschiedenen standes, die seinen kreis vollenden. Und das hat er die ver-söhnung der humore genannt." Wir sehen hier Jonsons methodische, fast wissenschaftlich zu nennende art der arbeit, die an die eines Balzac und Zola erinnert. Allerdings steht bei diesem stücke die leistung in einem grosen mifsverhältnis zu den absichten des dichters. Das stück hat auf der bühne keinen erfolg gehabt, weil die allegorische lebhaftigkeit und die beschreibende art der charakteristik der dramatischen wirksamkeit im wege stehen und weil auch die fabel wenig erfreulich und interessant ist. Immerhin zeigt auch dieses stück den meister der charakteristik und gesellschaftlichen satire, und einige betrachtungen und diskussionen, wie die über den wert des reichthums (II, 6), über das duell (III, 3) und über die wahre tapferkeit sind ausgezeichnet, die früchte eines lebens von feiner beobachtung, tiefem nachdenken und grosfer belesenheit.

Die vorliegende ausgabe ist ein genauer abdruck der folio von 1640, von der dem herausgeber zwei exemplare zur verfügung standen. Die lesarten der späteren ausgaben sind in

den anmerkungen angeführt, soweit sie verbesserungen oder sonst von interesse sind. Druckfehler sind: III, 3, 23 *speales* st. *spenkes*; III, 5, 110 *me* st. *my*; f. 129 *a history of* doppelt gedruckt; IV, 6, 7 *supition* f. *suspition*.

Die einleitung behandelt die textgeschichte, das datum und die aufnahme des stückes, die deutung der allegorie in derselben und die gegenstände, tendenz und urbilder der satire, ferner die quellen, die bisherige kritik des stückes und bringt eine kritische schätzung.

Die erklärenden anmerkungen sind sehr reichhaltig und gründlich, ebenso wie das glossar. Den schlufs bilden eine bibliographie und ein index. Die ausgabe schliesst sich den übrigen ausgaben der Yale Studies würdig an.

Berlin. Februar 1917.

Phil. Aronstein.

Milton, *Of Reformation touching Church-Discipline in England.*

edited with Introduction, Notes and Glossary by **W. T. Hale**
Ph. D.

A. u. d. T.: **Yale Studies in English. LIV.** New Haven: Yale University Press 1916. LXXXIX + 224 S.

In den von professor Albert Cook herausgegebenen Yale Studies sind mehrere verdienstliche, mit guten einleitungen und kommentaren versehene ausgaben von englischen klassikern erschienen, darunter eine stattliche sammlung von Ben Jonsons dramen u. a. Von Milton erschien schon *The Ready and Easy Way to Establish a Free Commonwealth*. Da Miltons prosaschriften sonst in den heutigen anforderungen entsprechenden ausgaben nicht vorliegen, ist diese veröffentlichung überaus dankenswert. Wie ihre vorgänger bietet Dr. Hale's ausgabe aufser dem text (s. 1—75) eine inhaltsreiche einleitung (s. IX—LXXXIX), notes (s. 77—200), glossar (s. 201—210) und bibliographie (s. 211—224).

Von besonderem interesse ist abschnitt C. der einleitung: *Point of View*. Miltons schrift, die spät im mai oder anfang juni 1641, während 'The Bishops Exclusion Bill' vom oberhause behandelt wurde, erschien, ist bekanntlich gegen das bischof-tum gerichtet. Sie bildet keine gerade erfreuliche lektüre. Sie wimmelt von gehässigen und ungerechten ausfällen gegen vermeintliche gegner; manche beschuldigungen sind offenbar

übertrieben oder falsch. Sogar die englischen märtyrer (Latimer u. a.) werden scharf verurteilt. Die sprache ist oft plump. Man fragt sich unwillkürlich, wie ein feingebildeter mann wie Milton eine solche schrift hat verfassen und veröffentlichen können. Dr. Hale bespricht ausführlich dieses problem. Er sucht ehrlich vorurteilsfrei zu sein. Er verhehlt nichts. Er fällt mehrfach scharfe urteile über die schrift. Er sagt z. B. s. XLVI: 'we are conscious that only one whose beautiful soul had a moral taint could have uttered ... so dire a curse even upon those that he considers the enemies of the Almighty.' Er hebt sogar hervor, daß Milton persönlichen groll gegen die kirche hegte, und daß er diesen nie vergaß. 'It hardens his heart and blinds his eyes. It exaggerates his accusations against the bishops; it warps his judgments of the facts (s. XXX). Aber er findet auch entschuldigungen für ihn. Er weist auf die intoleranz und den polemischen ton der zeit hin. Seine ungerechtigkeit wird durch hinweis auf seinen glühenden eifer entschuldigt. 'His lack of logic proceeds out of his zeal for righteousness and impatience at oppression' (s. XXXVI). 'Milton is not a practical reformer, but a high-minded idealist' (s. XXXVII). 'Of Reformation reveals an idealism as lofty as it is impracticable' (s. XLVII). Mir scheint es, daß ein gewisser widerspruch zwischen den verschiedenen urteilen Dr. Hale's besteht, was darauf beruht, daß er trotz allem in der landläufigen auffassung von Miltons charakter befangen ist.

Ein wertvoller beitrag zur Milton-forschung ist der abschnitt 'Sources and Allusions', zu denen das material in den sehr ausführlichen noten niedergelegt ist. Die vorliegende schrift legt neues zeugnis ab von Miltons außerordentlicher belesenheit. Es ist Dr. Hale gelungen, eine menge von autoren und büchern nachzuweisen, die Milton bei der abfassung der schrift benutzt hat. Auch Miltons methode, die quellen zu benutzen, wird untersucht.

Knapp und ziemlich allgemein gehalten ist die behandlung von Miltons stil.

Der text bietet einen genauen abdruck von der auflage von 1641. Es fragt sich, ob offenbare druckfehler (*Points* für *Points* u. dgl.) nicht besser in die fußnoten verwiesen wären.

Sehr ausführlich sind die noten; der herausgeber betrachtet sie selbst als den wertvollsten teil seiner arbeit. Sie bieten besonders hinweise auf quellen und auszüge aus ihnen, aber auch erklärungen von allusionen, dunklen stellen usw. Sie machen eine bedeutende arbeitsleistung aus; die liste von benutzten arbeiten gibt eine vorstellung von der mühe, die sie dem herausgeber gekostet haben.

Das glossar enthält hauptsächlich veraltete, mundartliche und seltene wörter. Zu diesem sei nur bemerkt, dafs die in zitatzen aus Chaucer vorkommenden mittlenglischen wörter als solche hätten gekennzeichnet werden sollen.

Lund.

Eilert Ekwall.

Chr. Fr. Weiser, Shaftesbury und das deutsche Geistesleben. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner 1916.

Seitdem Hettner mit nachdruck auf die grofse bedeutung Shaftesburys für das 18. jahrhundert aufmerksam machte, ist die forschung in dieser richtung verhältnismäfsig langsam vorgedrungen. Bevor eine abschliefsende darstellung erfolgen kann, werden eine menge vorarbeiten nötig sein, die die feinsten kanäle und beziehungsfaden aufzudecken haben. Für Deutschland ist schon in den arbeiten von Hatch und Grudzinski über Herder, Wieland und Shaftesbury ein anfang gemacht, und vor allem hat Walzels aufsatz über das Prometheus-symbol den weg gewiesen, der zu befolgen ist.

Wer im vorliegenden werk von W. einen beitrag in diesem sinne erwartet, wird enttäuscht sein. Der titel verspricht zugleich mehr und weniger als er hält. Von einer entwicklung des Shaftesburyschen einflusses in der deutschen philosophie und literatur ist keine rede; sondern der verfasser gibt eine darstellung von Shaftesburys lehre, indem er sie zu den gedanken und problemen in beziehung zu setzen sucht, die dem modernen deutschen menschen vertraut sind. Dabei geht er in seinen betrachtungen eher rückwärts als vorwärts, da er überall umständlich auf die griechische philosophie, besonders Plotin und die Stoa, zur erlauerung zururckgeht.

W. ist Deutschamerikaner, hat, wie so viele seiner leidensgenossen, den zwiespalt seiner lage schmerzlich empfunden und erblickt nun in dem englischen denker die ersehnte vereinigung

der gegensätze von west und ost, die synthese des romanischen formsinns und der deutschen innerlichkeit. In einer geschichtlichen skizze verfolgt der verfasser diese beiden grundtendenzen der menschlichen natur, die richtung nach innen und die richtung nach aufsen, von der antike bis zur neuzeit; den gegensatz von Platonismus und Aristotelismus, von mystik und scholastik, von Calvinismus und Luthertum, von romanisch-katholischem absolutismus unter Ludwig XIV. und germanisch-protestantischer selbstbestimmung, verkörpert durch die persönlichkeit Willhelms von Oranien. Im altertum war die synthese erreicht in Plotin und seiner lehre von der inneren form. In der neuzeit ist es Shaftesbury, der beides zu vereinigen suchte und so als der erste wirklich moderne mensch betrachtet werden kann, "als der gröfsten propheten einer auf der schwelle des modernen zeitalters". — In wenig worten den inhalt des umfangreichen werkes zu umreißen, ist nicht leicht. — Aus seinem eigenen innern, so hebt der verf. hervor, will Shaftesbury die welt erkennen, die ihm ein symbol ist für etwas geistiges. Nicht der weise sondern der künstler, der "virtuoso", der sich sein weltbild durch intuitives schauen erschafft, ist sein ideal. Weltanschauung setzt eine produktive persönlichkeit voraus. Shaftesburys philosophie ist entschieden eine philosophie der werte, er anerkennt absolute werte, und diese weisen wiederum auf eine wertende absolute persönlichkeit. "Hier wird die philosophie zur religion." Für den anglisten besonders interessant ist kap. III., wo der verf. das adjektiv "moral", wie Shaftesbury es in den Wanderungen "moral sense", "moral beauty", usw. gebraucht, nicht, wie üblich, durch "moralisch", sondern durch "geistig" übersetzt wissen will. "Natural" und "moral" sind nicht ein gegensatz von natur und sitte, sondern beziehen sich auf natur und geisteswelt. Ebenso erklärt der verf. Shaftesburys sog. spott, sein "raillery", als ironie und leitet sie unmittelbar ab von dem begriff der sokratischen ironie. Diese Shaftesburysche ironie sei nicht skepsis, sondern sie habe den unerschütterlichen glauben an das wahre, gute, schöne zur voraussetzung und richte sich nur gegen den falschen schein, die gravität, das starre und unlebendige. "Eine bewegung zu erzeugen . . . darauf kam es Shafterbury an." In zwei kapiteln über aesthetisches geniesen und künstlerisches schaffen berührt der

verf. den fruchtreichsten zweig des Shaftesburyschen denkens. In diesen abschnitten des buches besonders wird die griechische philosophie herangezogen, vornehmlich die Logostradition, deren wandlungen der verf. skizziert. um daran Shaftesburys stellung anschaulich zu machen; und diese besteht darin, "dafs er den nach aufsen, der welt zugewandten Plotinismus Giordano Binnos und der italienischen naturphilosophie überhaupt in sich verband mit dem nach innen, zur seele gekehrten Plotinismus der deutschen mystik."

In dem persönlichkeitsideal Shaftesburys steht als bedeutendstes das prinzip der aktivität. Er predigt das evangelium der tat, das in Deutschland solchen widerhall fand. Die tat birgt in sich einen tragischen konflikt zwischen den rechten des einzelnen und denen des alls, ein notwendiges verzichten, ein heroisches moment. Ein echtdeutscher zug, denn es bildet "nicht der optimismus und nicht der pessimismus, sondern der heroismus das besondere der deutschen art und weltanschauung". — Shaftesburys begriff des "moral taste" leitet W. aus der deutschen mystik ab. Der gute geschmack wird als "ein sinn für das natürliche" gedeutet. die "einheit von gefühl und erkenntnis", "eine energie der einfühlung in das innerste weltgefüge, das warnende, gestaltende gewissen der weltform". Hierauf beruht Shaftesburys aesthetische erziehung. Die natur ist ihm die norm für das sittliche verhalten: "In der natur erkennt der philosoph die evolution des geistes, des göttlichen. und indem die individuen das wesenhafte naturstreben sich aneignen, entsteht die sittlichkeit." Hierin liegt die pflicht und der heroismus Shaftesburys. Eng damit zusammenhängend ist seine auffassung des staates. "Die kultur ist ein ringen um die darstellung des eigentümlichsten der natur." Das ideal, das Shaftesbury als erster vertritt, ist der ganz auf dem diesseits gegründete nationale kulturstaat. Er ist "hervorgegangen aus dem übereinstimmend gemeinsamen erlebnis der individuen des volksverbandes", die "reale einheit eines ganzen", die "in sich selbst gegründete gestalt des wesens und des wertes", dem sich die individuen fügen. Shaftesburys weltbürgertum ist ins religiöse gesteigerte vaterlandsliebe. Diesen seinen sinn für das einzelne im ganzen in die wissenschaft eingeführt und so sie gänzlich umgestaltet zu haben, rühmt der verf. als Shaftesburys epochemachendes werk. — Auch

Shaftesburys religiosität wurzelt in seiner philosophie, in dem starken gefühlselement, das ihr innewohnt, in dem streben nach dem all-einen. "Indem das gefühl absoluter abhängigkeit durch die freudige hingabe in das gefühl der freiheit sich verwandelt, erfüllt sich das religiöse erlebnis." Ein deist ist Shaftesbury nicht; dazu hat das gefühl bei ihm viel zu viel macht. Aber dem dogmatischen christentume mußte er ebenfalls ein fremder sein, denn er fußte zu sehr im leben, um nach dem tode nach belohnung ausschauen zu wollen. Sein unendliches und das christliche jenseits sind zweierlei. Freilich, das beste, was er wußte, behielt er für sich — seine gedanken über religion kamen erst zwei hundert jahre später durch Rand an die öffentlichkeit —: dem volke beliefs er den glauben, bis es die wahrheit würde ertragen können. Hier liegt im keine der gedanke von der erziehung des menschengeschlechts.

Das buch bringt eine fülle des stoffes, die eine schärfere und klarere gliederung und vor allen dingen ein register wohl verträge — so dankenswert die bibliographie am schlusse des bandes ist. Durch vermeidung umständlicher wiederholungen und abkürzung langer geschichtlicher begründungen könnte das ganze mit vorteil auf etwa zwei drittel seines umfanges gebracht werden. Es will offenbar kein fachwissenschaftliches werk sein, berührt wiederholt ganz "aktuelle" politische verhältnisse, und durch den warmen, fließenden stil leuchtet der ganze zauber hindurch, den Shaftesburys gedanken schon früh auf deutsche gemüter ausübten. Überall eröffnet W. in seinem werke perspektiven, die nicht nur zur deutschen klassikerzeit, sondern bis weit in die gegenwart hereinreichen, und er zeigt uns Shaftesbury als anreger von einer fruchtbarkeit, der nur in Herder seines gleichen hat. Darin liegt m. e. der hauptwert des buches.

Bonn.

H. Lüdeke.

II. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen vom 1. Oktober bis
31. Dezember 1916.

1. Sprache.

- a) Kügler (H.), *ie* u. seine Parallelförmigkeiten im Angelsächsischen. Diss. Berlin '16. VII, 89 s.

- Funke** (O.). Die gelehrten lateinischen Lehn- u. Fremdwörter in der spätaltenglischen geistlichen Prosa. II. Progr. der Staatsrealsch. Prag-Neustadt '14. 16 s. 8°.
- Strauss** (Dr. Otto), Die Sprache der mittelenglischen Predigtsammlung in d. Hs. B. 14. 52. d. Trinity College, Cambridge. XV, 136 s. Wien. Braumüller. M. 4.
(Wiener Beiträge z. engl. Philol. 45. Bd.)
- Albrecht** (Thdr., Dr.), Der Sprachgebrauch des Dialektdichters Charles F. Benham zu Colchester in Essex. VIII, 165 s. Berlin, Mayer & Müller. M. 5,50. (Palaestra 111. Bd.)
- b) **Deutschbein** (Prof. Dr. Max), System der neuenglischen Syntax. XIII, 315 s. Cöthen, O. Schulze. M. 6,50; Lwbd. 7,60.
- c) **Zschech** (F.). Die Kritik des Reims in England. Diss. Gießen '16. VII, 37 s.

2. Literatur.

a) Allgemeines.

- Heynen** (Walter), Diltheys Psychologie des dichterischen Schaffens. X, 53 s. Halle, M. Niemeyer. M. 1,80.
- Blennerhassett** (Charlotte Lady), Literatur-histor. Aufsätze. München, Oldenbourg. M. 7.
- Volkelt** (Prof. Dr. Johs.), Aesthetik des Tragischen. 3. neu bearb. Aufl. XXIV, 552 s. München, Beck. Lwbd. M. 12,50.
- Franz** (Rudolf), Kritiken u. Gedanken üb. d. Drama. München. Buchdr. u. Verlagsanst. G. Birk & Co. M. 2.
- Dinter** (Dr. Artur), Weltkrieg u. Schaubühne. 62 s. München. Lehmanns Verl. M. 1.
- Wien** (Alfr.), Liebeszauber der Romantik. Mit zahlr. Bildnissen. XVI, 375 s. Berlin, Mittler & S. M. 6,50, Lwbd. 8,50, Leder 12.
- Hauser** (Otto), Die Literatur des Auslands vor dem Weltkrieg. In 3 Büchern. VI, 192, 156 u. 182 s. Leipzig, Voigtländer. M. 5, Lwbd. 6,25.
- Fuchs** (A.), Die australische "Short Story". Progr. des Mädchenlyzeums. Wien I. '14. 18 s. 8°.

b) Literatur der älteren Zeit.

- Chaucer**. Korsch (Hedwig), Chaucer als Kritiker. VII, 147 s. Berlin, Mayer & Müller. M. 3.

c) Literatur des 16.—18. Jahrhunderts.

- Ascham**. Hettler (A.), Roger Ascham, sein Stil u. seine Beziehung zur Antike. Ein Beitrag zur Entwickelg. der engl. Sprache unter d. Einfluß des Humanismus. Diss. Freiburg i. B. '15. 100 s. 8°.
- Shakespeare**. Königsdramen f. die Bühne bearbeitet u. hrsg. v. Ernst Lewinger u. Rolf Roenneke. Dresden, Ehlermann. Je 0,50.
2. König Richard II. V, 72 s.
 3. König Heinrich IV. 1. Tl. 77 s.
 4. Dasselbe. 2. Tl. 75 s.
 5. König Heinrich V. 1. Tl. u. 2. Tl. des Originals. VIII, 79 s.
 6. König Heinrich VI. I. T. 1. u. 2. Tl. VIII, 79 s.
 7. Dasselbe. II. T. 3. Tl. des Originals. VI, 71 s.
 8. König Richard III. VIII, 75 s.
- Wie es euch gefällt. Lustspiel. Neu übers. v. Hans Olden. Berlin, Osterheld & Co. M. 2.
- Savits (Prof. Ober-Regiss. a. D. Jozsa), Shakespeare u. die Bühne des Dramas. Erfahrungen u. Betrachtungen. VIII, 724 s. n. 1 Bildnis u. 3 eingedr. Grundrissen. Lex-8°. Bonn, F. Cohen. M. 16.
- Nanjocks (Walter Otto Erwin), Gestaltung u. Auffassung des Todes bei Shakespeare u. seinen englischen Vorgängern im 16. Jhd. VII, 50 s. Berlin, Mayer & Müller. M. 1,50.
(Auch als Berliner Dissertation erschienen.)

- Shakespeare.** Fein (N.), Die deutschen Nachahmer des Rüpelspiels aus Shakespeares Sommernachtstraum. I. Progr. der Staatsrealschule 1914. 16 s. 8°.
- Braun (H.), Grillparzers Verhältnis zu Shakespeare. Diss. München '16. VIII, 115 s.
- Fischer (B.), Otto Ludwigs Trauerspielplan "Der Sandwirt von Passeier" u. sein Verhältnis zu den Shakespearestudien. Diss. Greifswald '16. 68 s.
- Heywood.** Winkler (A.), Thomas Heywood's A Woman Killed with Kindness und das Ehebruchs-drama seiner Zeit. Diss. Jena '15. 67 s.
- Lee.** Haupt (R. W.), Quellenstudien zu Lee's "Mithridates, King of Pontus". Diss. Kiel '16. 47 s.
- Defoe.** Schreiber (M.), Daniel Defoe, sein Leben u. seine Werke. I. T. Progr. Straßburg '16. 21 s.
- Swift (Jonathan),** Reisen in verschiedene ferne Länder der Welt. In 4 Tln. Ungekürzte Ausg. nach d. Swiftschen Text. Übertr. v. Fritz Thurow. 320 s. Berlin, Reifs. M. 1,80.
- Pope.** Erdenberger (G.), Popes Einfluß auf die Jugenddichtungen der Elisabeth Barrett Browning. Diss. Leipzig '16. 66 s.
- Sterne (Laurence),** Leben und Meinungen des Herrn Tristram Shandy. Deutsch v. A. Seubert. 640 s. Leipzig, Reclam. Lwbd. M. 2,20.
- Johnson.** Meier (H.), Dr. Samuel Johnsons Stellung zu den literarischen Fragen seiner Zeit. Diss. Basel '16. 111 s.

d) Literatur des 19. Jahrhunderts.

- Scott (Walter),** Napoleon. Hrsg. v. Wolfg. Sorge. 408 s. Berlin, W. Borngräber. Geb. M. 3,50.
- Keats.** Schneider (F.), Tennyson u. Keats. Eine Untersuchung des Einflusses v. Keats auf Tennyson mit Berücksichtigg. v. Shelley. Diss. Münster '16. VIII, 110 s.
- Carlyle (Thomas),** Historical and Political Essays. Leipzig, Tauchnitz. M. 1,60; Lwbd. 2,40; Ldrbd. 4,20.
- On Heroes, Heroworship and the Heroic in History. Ebd.
- Geschichte Friedrichs d. Zweiten gen. Friedrich d. Große. In 6 Bdn. Deutsche autoris. Übers. v. J. Neuberger. Durchges. u. eingel. v. Mil.-Intend.-R. Karl Linnebach. 3. Aufl. 1. Bd. VII, 572 s. Berlin, R. v. Decker. M. 6, 7, 8 u. Vorzugsausg. auf Velin, Hldrbd. 25.

e) Amerikanische Literatur.

- Poe.** Menz (L.), Die sinnlichen Elemente bei Edgar Allan Poe u. ihr Einfluß auf Technik u. Stil des Dichters. Diss. Marburg 1916. 125 s.
- Twain's (Mark) [S. L. Clemens]** humorist. Schriften. 2. Bd. Stuttgart, Lutz.
2. Huckleberry Finns Abenteuer u. Fahrten. Deutsch v. Henry Koch. 320 s. M. 1,80, geb. 2,50.

f) Neueste Literatur.

- Doyle (Conan),** Sherlock Holmes-Serie. Gesammelte Detektivgeschichten. Stuttgart, Lutz.
5. Fünf Apfelsinenkerne u. a. Detektivgeschichten. Rechtmäfs. Übers. v. Marg. Jacobi u. L. Ottmann. 312 s. M. 2,75, geb. 3,25.
2. Das Zeichen d. Vier. Autoris. Übersetzg. v. Marg. Jacobi. 230 s. M. 2,75, geb. 3,25.
- Der Tauchbootkrieg. Wie Kapitän Sirius England niederzwang. Vollst. deutsche Ausg. v. Konter-Adm. a. D. Schanzer. 16. Aufl. 90 s. Ebd. M. 1.
- Galsworthy (John),** Auf Englands Pharisäer-Insel. Roman. Aus dem Englischen. VI, 302 s. Wien, Anzengruber-Verl. M. 3,50.

Hardy (Thomas), Nur ein Zwischenspiel. Erzählg. Autoris. deutsche Übertragg. v. S. Trojan. 32 s. Leipzig, Verlagsanst. u. Buchdr. Vogel & Vogel. M. 0,10.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) Allgemeines.

Jahresbericht, Pädagogischer. In Gemeinschaft m. E. Altmann hrsg. v. E. Clausnitzer u. P. Schlager. 67. Jhrg. XXI, 484 s. Leipzig, Brandstetter. M. 7, geb. M. 8.

1. Pädagogik u. ihre Hilfswissenschaften. s. 1—70. M. 1,20.
2. Religion, Deutsch u. fremde Sprachen. s. 71—174. M. 1,80.
3. Realien u. Mathematik. s. 175—292. M. 2.
4. Künstlerische u. technische Unterrichtsfächer. s. 293—364. M. 1,20.
5. Fortbildungsschule, Jugend- u. Gesundheitspflege, Schulorganisation, Vereinswesen u. Ausland. s. 365—472. M. 1,80.

Fleischner (L.), Pädagogische Kriegsliteratur. Progr. Budweis '16. 8 s.

Stöfsner (Sem.-Oberl. Prof. Dr. Artur), Erziehungslehre. VI, 166 s. Leipzig, Klinkhardt. Geb. M. 3.

Häberlin (Prof. Paul), Das Ziel der Erziehung. 171 s. Basel, Kober. Pappbd. M. 4,80.

Weiss (Priv.-Doz. Dr. Georg), Vorfragen zur Grundlegg. eines neuen Bildungsideals. Zugleich eine Auseinandersetg. mit Oberstudienrat Dr. G. Kersehnsteiner. 67 s. Osterwieck, Zieckfeldt. M. 1,50.

Ruttman (W. J.), Berufswahl, Begabung u. Arbeitsleistung in ihren gegenseitigen Beziehungen. IV, 107 s. Leipzig, Teubner. M. 1.

Coppius (Marie), Pflanzen u. Jäten in Kinderherzen. Erlebtes u. Erfahrenes f. Mütter u. Erzieherinnen erzählt. 2. Aufl. IV. 139 s. Leipzig, Teubner. M. 1,60, geb. 2,20.

Nussbaum (Alfred), Zur Jugendfrage. 31 s. Bremen, Buchh. der Bremer Bürgerzeitg. M. 0,20.

Stern (Prof. Dr. W.), Die Jugendkunde als Kulturforderung. Mit bes. Berücks. des Begabungsproblems. 83 s. Leipzig, Quelle & Meyer. M. 1,40.

Klaufmann (A. Oskar), Der Krieg als Erzieher. Gespräche m. e. Freunde. 48 s. Berlin, Karl Sigismund. M. 0,20.

Grielsmayr (Max), Deutsch-völkische Erziehung. Vom Kuratorium der Wiener Pestalozzistiftg. preisgekr. Beantwortg. der Frage: Wie soll das Erziehungswerk ausgebaut werden, damit es die körperl., geist. u. sittl. Tüchtigkeit unseres Volkes erhalte u. fördere? 66 s. Leipzig, Haase. M. 1,25, geb. 1,70.

Düring (Ständerat Erziehgsdir. J.), Zur Frage der vaterländ. Erziehung. 30 s. Luzern, Rüber & Co. M. 0,60.

Lienhard (Pfarrer Fritz), Vaterländische Erziehung u. religiöse Fortbildung. Vortrag. 16 s. Bern, Francke in Komm. M. 0,40.

Thiele (Dir. Pastor Wilh.), Erziehung der Mädchen zu vaterländ. Denken u. Handeln. 22 s. Berlin, Zillesen. M. 0,75.

Köhler (Fr.), Die sittlich religiöse Begründung der modernen nationalen Erziehung. Diss. Erlangen '16. 46 s.

Franke (Bürgerschullehr. i. R. Th.), Die Grundfragen der staatsbürgerlichen Erziehung im Lichte des Weltkriegs. 45 s. Berlin, Zillesen. M. 0,90.

Matthias (Dr. Adolf), Staatsbürgerliche Erziehung vor u. nach dem Kriege. 47 s. Leipzig, Hirzel. M. 1,20.

Zinsli (Sekundarlehr. G.), Zur staatsbürgerlichen Erziehung. 26 s. Davos-Chur, F. Schuler in Komm. M. 1.

Hüttenschwiller (Dir. A.), Die Erziehung z. Staatsbürger. Referat, geh. an d. St. Gall. Kantonalversammlg. des schweizer. kath. Erziehgsvereins in Rorschach. Luzern, Rüber & Co. M. 0,60.

Wuffen (Erich), Kriminal-Pädagogie. Ein Erziehungsbuch. IV, 99 s. Leipzig, Voigtländer. M. 2.

b) Geschichtliches.

Elbern (B.), Die pythagoreischen Erziehungs- u. Lebensvorschriften im Verhältnis zu ägyptischen Sitten und Ideen. Diss. Bonn '16. V, 62 s.

Epiktet. Scherer (W.), Epiktets pädagogische Bedeutung. Progr. Regensburg '16. 56 s.

Weller (Dr.), Die geistigen Strömungen des 19. Jhdts. n. ihr Niederschlag auf das Gebiet der Pädagogik. 40 s. Dresden, Bleyl & Kaemmerer. M. 0,90.

Herbarts (Joh. Fr.) pädagogische Schriften. Mit Einleitg., Anmerkgn. u. Registern. sowie bisher ungedrucktem Material aus Herbarts Nachlaß hrsg. v. Hofr. Prof. Dr. O. Willmann u. Dr. Thdr. Fritzsche. 23.—25. Lfg. 3. Bd. s. 241—384. Osterwieck, Zickfeldt. je M. 0,60.

— **Weiß** (Dr. G.). Prof. Dr. Spranger über Herbarts Pädagogik. 16 s. Dresden, Bleyl & Kaemmerer. M. 0,60.

Müller (F. J.). Hauser (Gymn.-Lehr. Dr. Joseph), Franz Joseph Müller (1779—1827), ein Volksschulpädagoge. Ein Beitrag z. Gesch. des Pestalozzianums in Bayern. Dargest. u. gewürdigt. X, 122 s. Paderborn, Schöningh. M. 3.

Wessenberg (Ignaz Heimr. v.). Müller (Joh. Baptist), J. H. v. Wessenberg, ein christl. Pädagog. Ein Beitrag zur Gesch. der Pädagogik im 19. Jhd. X, 196 s. Paderborn, Schöningh. M. 5.

c) Gesundheitspflege.

Mitteilungen, Schulhygienische, f. Baden. Hrsg. v. d. bad. Gesellschaft f. soziale Hygiene. Schriftleitg. Dr. Alfons Fischer. 1. Jhrg. 1917 4 Nrn. Lex. 8°. Karlsruhe (Herrenstr. 34), Geschäftsstelle f. d. bad. Gesellschaft f. soziale Hygiene. M. 1. Einzel-Nr. 0,30.

Schilder (E.), Körperpflege. Progr. Leoben '16. 13 s.

Richter (Otto), Die körperliche Ausbildungspflicht der Jugendlichen. Dresden, Becker. M. 0,60.

Stark (A.), Körper- u. Gesundheitslehre — ein neuer Lehrgegenstand. (Eine Studie.) Progr. Gablonz a. N. 1916. 23 s.

Altschul, (Dr. Thdr.), Gesundheitslehre u. Kinderpflege f. die Frauenschulklassen des Lyzeums. Nach d. Lehrplan v. 12. XII. 1908 f. d. preuß. Mädchenschulwesen bearb. Mit 162 Textabbildgn. u. 6 farb. Taf. 2. unveränd. Aufl. 240 s. Leipzig, G. Freytag. Lwdbd. M. 3,80.

Schwerd (A.), Der pädagogische Wert des Jugendspiels u. verwandter Leibesübungen, geschichtlich dargelegt. II. Tl. Zeitalter des Humanismus in dessen Verbindg. mit Reformation u. Gegenreformation im 16. Jhd. Progr. Augsburg '14. 119 s.

Pawel (J.), Der Badener Informationskurs f. militärische Jugendvorbereitung. Progr. Baden b/Wien '16. 5 s.

Höflin (Gen.-Leutn. v.), Zwei Jahre militär. Jugenderziehung. 48 s. München, Seyfried & Co. M. 0,80.

Sommer (Geh. Mediz.-R. Prof. Dr. Rob.), Die körperliche Erziehung d. deutschen Studentenschaft. 19 s. Leipzig, Leop. Vofs. M. 0,60.

Ringier (Arzt Dr. E.), Elternhilfe. Ein Wegweiser gesunder Lebensführung im Entwicklungsalter. 66 s. Emmishofen, J. Blaake. M. 0,60.

Timerding (H. E.), Die Aufgaben der Sexualpädagogik. Bericht üb. die Verhandlg. einer Gruppe v. Fachvertretern im Ingenieurhause zu Berlin am 6. V. 1916. III, 20 s. Leipzig, Teubner. M. 0,80.

Pentz (Gotthard Frhr. v.), Warum euthaliam? 2. Aufl. 16 s. Stuttgart, Mimir. (20. Hft.)

Ziehen (Geh. Med.-R. Prof. Dr. Thdr.), Die Geisteskrankheiten des Kindesalters einschließlich des Schwachstums u. der psycho-path. Konstitutionen. Mit 27 Abbildgn. 2. Hälfte. IX u. s. 217—491. Berlin, Reuther & Reichard. M. 11,50 (vollst. M. 18).

d) Psychologie.

Jodl (weil. Prof. Frdr.), Lehrbuch der Psychologie. 4. Aufl. 2 Bde. XXIV, 472 u. XII, 517 s. Stuttgart, Cotta Nachf. M. 18, Hldrbde. 23.

Peters (Prof. Dr. W.), Einführung in die Pädagogik auf psychologischer Grundlage. VIII, 111 s. Leipzig, Quelle & Meyer. M. 1, geb. 1,20.

Erismann (Priv.-Doz. Dr. Th.), Angewandte Psychologie. 159 s. Berlin, Göschen. M. 1.

Sommer (R.), Krieg u. Seelenleben. Diss. (Gießen '15. 32 s. 4°).

Bäumer (Dr. Gertrud) u. **Droescher** (Lili), Von der Kindesseele. Beiträge zur Kinderpsychologie aus Dichtg. u. Biographie hrsg. Vollst. Ausg. 2. verm. u. verb. Aufl. XII, 467 s. Leipzig, Voigtländer. M. 6, Lwdb. M. 7.

Lipmann (Otto), Psychische Geschlechtsunterschiede. Ergebnisse der differentiellen Psychologie, statistisch bearb. 2 Tle. 108 u. 172 s. Leipzig, J. A. Barth. M. 12.

Pilz (J.), Die subjektive und objektive Auffassung unserer Schüler. Progr. Wien '16. 13 s.

Kehr (Thdr.), Das Bewußtseinsproblem. Kritik u. Lösungsversuch des Problems d. Gewährwerdens m. e. geschichtl. Überblick. Mit 9 Fig. im Text. X, 144 s. Tübingen, Mohr. M. 3,60.

Kirste (Rekt. Ernst), Das Prinzip der Kindesgemäßheit u. seine psycholog. Probleme. Eine pädagog. Studie. XV, 271 s. Leipzig, Jul. Klinkhardt. M. 3,60, Lwdb. 4,20.

Ruckhaber (E.), Das Gedächtnis u. die gesamte Denktätigkeit eine Funktion des Muskelsystems. Berlin, Psycholog.-soziolog. Verl. M. 3.

— Die Steigerung des Gedächtnisses u. der Denkfähigkeit. Ebd. M. 0,75.

e) Didaktik und Methodik.

Kerschensteiner (Georg), Deutsche Schulerziehung in Krieg u. Frieden. Mit e. schemat. Darstellg. XI, 242 s. Leipzig, Teubner. M. 2,80, geb. 3,40.

Würzner (A.), Unsere Schule in der Zeit des großen Krieges. (Fortsetz.) Progr. Wien '16. 28 s.

Seyfert (Sem.-Dir. Dr. Rich.), Die Unterrichtslektion als Kunstform. Ratschläge u. Proben f. die Alltagsarbeit u. f. Lehrproben. 4. Aufl. IV, 288 s. Leipzig, Wunderlich. M. 3, geb. 3,60.

Öffentlichkeit des Unterrichts in den höheren Schulen. Ein Vorschlag u. seine Beurteilung. 88 s. Dresden, Verl. das größere Deutschland. M. 0,60.

Lüftge (Ernst), Wie leiten wir unsere Schüler zum selbständ. Arbeiten an? Anregung u. Gesichtspunkte. IV, 55 s. Leipzig, Wunderlich. M. 0,60.

f) Unterrichtsorganisation.

Fischer (Aloys), Aufgabe u. Entwicklung des deutschen Schulwesens nach dem Krieg. Vortrag. 54 s. Leipzig, Klinkhardt. M. 0,60.

Wychgram (Jakob), Die deutsche Schule u. die deutsche Zukunft. Beiträge z. Entwickelg. des Unterrichtswesens. Gesammelt u. hrsg. XVIII, 467 s. Leipzig, Nennich. Pappbd. M. 7.

Klamer (Rekt. C. S.), Vom Kampf um die nationale Einheitsschule. Eine orientierende Darstellg. nach Broschüren, Vereins- u. Zeitungsberichten. 31 s. Bielefeld, Helmich. M. 0,40.

Schnell (Gymn.-Prof. Lic. Dr. Heinr.), Einheitsschule. Für, wider, jenseit. Eine schulpolitische Zusammenstellung von Ansichten, Versuchen, Erfahrungen. III, 144 s. Frankfurt a/M., Kessebringsche Hofbuchh. M. 2,40.

- Lachmann** (A.), In welchem Alter sollte der Eintritt in die Mittelschule erfolgen? Progr. d. Oberg. Duppan 1914. 7 s. 8°.
- Thenen** (W. v.), Die Fortbildungsschulen. Diss. Heidelberg '16. VIII, 93 s.
- Bohnstedt** (H.), Die Mädchenbildung in Preußen. Breslau, Hirt. Geb. M. 4.
- Ulbricht** (W.), Die Mädchenfortbildungsschule im Dienste der Volkserziehung. 20 s. München, G. D. W. Callwey. M. 0,50.
- Prehn** († Oberl. Dr. Aug.), Die Frauenschule. Ergebnisse u. Ausblicke. VI, 212 s. Leipzig, Haessel Verl. M. 3.
- Grunder** (Landerziehungsheim-Leiter Dr. F.), Landerziehungsheime u. freie Schulgemeinden. Aus vieljähr. Praxis in Deutschland, England, Frankreich u. der Schweiz. Krit. Beschreibg. mit 28 Abbildgn. IV, 209 s. Leipzig, Jul. Klinkhardt. M. 5,20, Lwbd. 6.
- Stoitzner** (R.), Der Handfertigkeitunterricht in Metallarbeiten. Progr. Oberhollabrunn '14. 6 s. m. 1 Taf.
- Ausschusssitzung** des deutschen Verbandes f. d. kaufm. Bildungswesen. Eisenach, 2. u. 3. VI. 1916. 138 s. Leipzig, Teubner. M. 2,40.
- Wyneken** (Dr. Gust.), Wider den altsprachlichen Schulunterricht. 30 s. Jena, E. Diederichs. M. 0,50.
- Muthesius** (Sem.-Dir. Schulr. Karl), Der Aufstieg der Begabten u. d. Berufslaufbahn d. Volksschullehrer. 24 s. Berlin, Union, Zweigniederlassg. M. 0,60.
- Fischer** (R.), Beiträge zu einer Statistik der deutschen Lehrerschaft. 47 s. Leipzig, Klinkhardt. M. 1,50.
- Bericht** üb. die deutsche Lehrerversammlg. zu Kiel, Pfingsten 1914. Hrsg. vom geschäftsführenden Ausschuss des deutschen Lehrervereins. 199 s. Leipzig, Jul. Klinkhardt in Komm. M. 1,20.
- Kaestner** (Minist.-Hilfsarbeiter Reg.-R. Paul), Schulverwaltungsrecht m. Disziplinarrecht f. höhere Schulen u. Lehrerbildungsanstalten. VIII, 304 s. Leipzig, Quelle & Meyer. M. 6, Lwbd. M. 7.
- Reger** (H.), My Good and Bad Experiences in England in 1914. Progr. Passau '15. 27 s.

g) Lehrbücher für den englischen Unterricht.

- aa) **Ewing** (Juliana Horatia), Jackanapes and other Stories. Für den Schulgebrauch bearb. u. hrsg. v. H. Gade. VII, 78 s. Leipzig, Renger. M. 1, Wbch. 0,30.
- Stories** (Modern Short): O. Wilde; E. Phillipotts; W. W. Jacobs; C. Doyle. Hrsg. v. Realsch.-Prof. Dr. Armin Kröder. 82 u. 35 s. Bamberg, Buchner. M. 1,10.
- bb) **Ellinger** (Prof. Dr. Joh.) u. **Butler** (Lektor A. J. Percival), Lehrbuch der englischen Sprache. Ausg. A. (Für Realschulen, Gymnasien u. verwandte höhere Lehranstalten.) 1. Tl. Elementarbuch. 4. (Tit.) Aufl. 162 s. Wien, Tempsky. M. 2,20.
- Schmidt** (Oberrealsch.-Prof. Dr. H.) u. **Smith** (Harry B.), Englische Unterrichtssprache. Ein Hilfsbuch f. höhere Lehranstalten. 2. Aufl. 67 s. Dresden, Koch. M. 1,20, kart. 1,40.

4. Geschichte.

- a) **Schilling** (Herm.), Englands Werdegang. Eine gemeinverständl. Darstellg. seiner Geschichte. Leipzig, Mösche. M. 0,60.
- Deckert** (Prof. Dr. Emil), Das britische Weltreich. Ein politisches u. wirtschafts-geographisches Charakterbild. V, 155 s. Frankfurt a/M., Keller. M. 3,75.
- Zukunft**, Die, Englands. 8 s. (Durch L. A. Kittler, Leipzig.) M. 0,25.
- Preyer** (Konsul a. D. Dr. Thierry), Ägypten u. Indien. Zwei Säulen brit. Weltmacht. 209 s. Berlin, Ullstein & Co. M. 1.

- Carpenter** (Edward), Englands Ideal. Soziale Betrachtungen. Deutsch v. Sophie Harbou. 259 s. Volksausg. Berlin, Borngräber. M. 1, geb. 2.
- Rohrbach** (Paul), Die Ursachen des Kriegs u. sein Ziel. Weimar, Kiepenheuer.
- Urkunden**, Die völkerrechtlichen, des Weltkriegs. Hrg. v. Geh. Just.-R. Prof. Dr. Th. Niemeyer u. Dr. K. Strupp. 1. Bd. Polit. Urkunden z. Vorgeschichte. VIII, 796 s. München, Duncker & Humblot. M. 20, Hldrbd. M. 24.
- Blaubuch**, Das englische. 3. Nachträge u. Ergänzungen. 48 s. Berlin, Vorwärts.
- Beer** (Dr. Max), Sir Edward Greys Konferenz-Vorschlag u. a. Streitfragen der diplom. Polemik. 31 s. Bern, F. Wyss. M. 1,25.
- Zechner** (Fr.), Aus dem Weltkriege. Progr. Troppau '16. 25 s.
- Dehn** (Paul), Englands Oberherrschafft im Kriege. 63 s. Hamburg, Deutschnat. Buchh. M. 1,20.
- Liebermann v. Sonnenberg**, Die Seeschlacht vor dem Skagerrak am 31. V. — 1. VI. 1916. Minden, Köhler. M. 0,75.
- Schlüter** (Hans E.), Die Seeschlacht vor d. Skagerrak. Nach amtl. Mitteilgn., Berichten von Augenzeugen u. a. Meldungen. Mit e. Beitrage v. Vize-Adm. z. D. Herrn. Kirchhoff. 64 s. Leipzig, Hesse & Becker. M. 0,25.
- Wilhelmi** (Ernst), Die Seeschlacht zwischen d. Skagerrak u. Hornsriiff am 31. V. u. 1. VI 1916 u. deren Wirkungen bis zur Gegenwart. 224 s. Camburg, Pertz. M. 1.
- Zeppeline** über England. Von * *. 152 s. m. Abb. e. Taf. u. 1 Karte. Berlin, Ullstein & Co. M. 1.
- Curti** (Arthur), Der Handelskrieg von England, Frankreich u. Italien gegen Deutschland u. Österreich-Ungarn. Eine neutrale Darstellung. Berlin, Carl Heymann. M. 4.
- Harms** (Otto), Hat Deutschlands Handel u. Schifffahrt sich auf Kosten Englands ausgedehnt? Hamburg, Schröder & Jeve. M. 0,20.
- Würfel** (Gotthard, Red.), Englands Kohle als Kampfmittel. 48 s. Berlin, Kameradschaft. M. 0,60.
- Levy** (Prof. Dr. Herm.), Die englische Gefahr f. die weltwirtschaftl. Zukunft des deutschen Reiches. 2. Aufl. 64 s. Berlin, Curtius. M. 1.
- Edwards** (W. H.), Englische Expansion u. deutsche Durchdringung als Faktoren im Welthandel. Jena, Fischer. M. 2,50.
- List** (Heinr. Thdr.), Grundzüge der deutschen Auslandspolitik seit der Errichtung des Reichs. VII, 66 s. Berlin, Reimer. M. 1,50.
- Hashagen** (Justus), Umrisse der Weltpolitik. I. 1871 — 1907. V, 140 s. Leipzig, Teubner. M. 1,20, geb. 1,50.
- Eisenmeier** (Dr. Jos.), Der Völkerhaß. 16 s. Prag, Deutscher Verein zur Verbreitg. gemeinnütziger Kenntnisse. M. 0,20.
- Haas** (Albert), Die Propaganda im Ausland. Beobachtgn. u. Erfahrungen. 48 s. Weimar, Kiepenheuer. M. 0,80.
- Hauck** (Alb.), Deutschland u. England in ihren kirchl. Beziehungen. Leipzig, Hinrichs. M. 4.
- Le Seur** (Paul), Vom Christentum in England. Berlin, M. Warneck. M. 0,20.
- b) **Bratler** (C. A.), Amerika. Von Washington bis Wilson. 249 s. Berlin, Ullstein & Co. M. 1 (Pappbd.).
- Rüegg** (Emil), Die Vereinigten Staaten v. Europa u. Amerika u. d. Dauerfrieden. 23 s. Zürich, Züricher Post. (Basel, Georg & Co.) M. 1.
- Krieg** (der) u. Amerika. Grundlagen der amerikan. Wirtschaft. Amerika während des Krieges. Amerikanische Zukunftsprobleme. Sonderdr. aus der Frankfurter Zeitg. 52 s. Frankfurt a M., Sozietäts-Druckerei. M. 0,50.
- Floorke** (Hanns), Deutsch-amerikanische Randglossen zum Weltkriege. 261 s. m. 28 Bildern. München, G. Müller. M. 3; geb. 4,50.

Buss (J. P.), Amerikanische Menschlichkeit im Lichte des diplomatischen Notenwechsels. Berlin, Schwetschke & S. M. 1,50.

5. Landes- und Volkskunde.

Fehrlé (E.), Deutsche Feste u. Volksbräuche. VI, 107 s. m. 30 Abbildgn. Leipzig, Teubner. M. 1,20.

Schellberger (L.), Die Bedeutung der Linde für das deutsche Volk. II. T. Progr. Arnau '16. 15 s.

Lauffer (Museums-Dir. Prof. Dr. O.), Niederdeutsche Volkskunde. 135 s. m. Abbildgn. u. Taf. Leipzig, Quelle & Meyer. M. 1,25.

Lobsien (W.), Schleswig-Holsteinische Sagen u. Märchen. Auswahl aus der Sammlg. Müllenhoffs. Mit 23 Bildern. 124 s. Hamburg-Großborstel, Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftg. M. 1.

Stief (J.), Sitte, Brauch u. Volksglauben in Mähr. Neustadt u. Umgebung. III. T. Progr. Mähr.-Neustadt '16. 13 s.

Depinyi (A.), Volkskundliches bei Theodor Storm. Progr. Linz '16. 13 s.

Kronfeld (E. M.), Der Krieg im Aberglauben u. Volksglauben. München, Hugo Schmidt. M. 2,50.

Pesch (Johs.), Aberglaube u. Kriegsaberglaube. 31 s. Hamm, Breer & Thiemann. M. 0,50.

6. Vermischtes.

Jahresverzeichnis der schweizer. Hochschulschriften. (Catalogue des écrits académiques suisses.) 1915—1916. (Red.: Öffentl. Bibliothek d. Univ. Basel.) Basel, Schwabe & Co. M. 2,40.

Jahresverzeichnis der an den deutschen Schulanstalten erschienenen Abhandlungen. 1915. III, 31 s. Berlin, Behrend & Co. M. 1.

Reallexikon der germanischen Altertumskunde. Hrg. v. Prof. Dr. Johs. Hoops. III. Bd. 4. Lfg. XII, s. 391—540. Straßburg, Trübner. M. 5.

Leipzig.

Paul Lange.

[20. III. 17.]

INHALT.

	Seite
I. The Plays and Poems of George Chapman. Edited with Introduction and Notes by Thomas Marc Parrott . . .	} (Brotanek) { } 97
Der erste deutsche Bühnen-Hamlet. Die Bearbeitungen Heufelds und Schröders, herausgegeben und eingeleitet von Alexander von Weilen	
Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft. Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von Alois Brandl und Max Förster	} (Kellner) { } 107
Wolff, Der Fall Hamlet	
Jonson, The Magnetic Lady or Humor Reconciled. Edited with Introduction, Notes and Glossary by Harry Whitefield Peck (Aronstein)	114
Milton, Of Reformation touching Church-Discipline in England, edited with Introduction, Notes and Glossary by W. T. Hale (Ekwall)	115
Weiser, Shaftesbury und das deutsche Geistesleben (Lüdeke)	117
II. Neue Bücher	120

Herausgegeben von Prof. Dr. **Max Friedrich Mann** in **Frankfurt a/M.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, G. m. b. H. in Halle.

Beiblatt zur Anglia.

Mitteilungen
über englische Sprache und Literatur
und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 9 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 27 Mark.)

XXVIII. Bd.

Mai 1917.

Nr. V.

I. SPRACHE UND LITERATUR.

Wilhelm Dibelius, Charles Dickens. Mit einem Titelbild. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner, 1916. XIV, 525 S. 8°. Geh. M. 8.—, geb. M. 10.—

Viel rascher als man unter den erschwerenden umständen des krieges erwarten durfte, ist die hoffnung auf die glückliche vollendung von Dibelius' buch über Dickens erfüllt worden. Man darf sich um so mehr darüber freuen, als es in der tat die meisterleistung geworden ist, der man nach den vorarbeiten des verfassers entgegensehen konnte.

Dibelius selbst erzählt uns im vorwort hübsch, wie seit dem jahre 1903, wo er mit jugendlichem wage-, ja übermut die scheinbar leichte und dankbare aufgabe einer vorlesung über Dickens in angriff nahm, der gegenstand ihn nicht mehr losliefs. Freilich erkannte er bald, wie sehr er die zu bewältigenden schwierigkeiten unterschätzt hatte, und dafs trotz der fast unübersehbaren menge von oft sehr geistvollen und fördernden ästhetischen beurteilungen und biographischen materialsammlungen noch viel eigene arbeit geleistet werden mußte, bevor er — was ihm als ziel vorschwebte — die persönlichheit und die literarische leistung des grofsen schriftstellers in die literatur- und kulturgeschichte seines volkes einreihen konnte. Den grund dazu hat er dann selbst in dem in Anglia, Beibl. 27, 108 ff. angezeigten verdienstlichen werke über die englische romankunst gelegt. Das heute vorliegende buch

ist als eigentliche weiterführung jener untersuchungen anzusehen.

Eine vollständige biographie, wie man nach dem titel etwa meinen könnte, ist es nicht. Für die geschichte des lebens des dichters und der entstehung seiner werke bildet Forsters biographie im verein mit den verschiedenen veröffentlichungen von briefen von Dickens noch immer die hauptquelle. Es ist Dibelius nicht gelungen, quellen zugänglich zu machen, die darüber hinaus wesentlich neues böten, da er sich der unterstützung der familie Dickens nicht erfreuen durfte und auch zu den erst von 1925 ab der benützung offestehenden briefen von Dickens im Britischen museum keinen zugang erlangen konnte. Doch ist kaum zu erwarten, daß diese briefe und aufzeichnungen einst das bild, das man sich heute schon vom menschen und dichter Dickens formen kann, stark verändern werden. Die bisher vorliegenden briefe wenigstens sind mehr nach der seite der anekdotischen kleinbiographie wichtig als für die entscheidung der größeren fragen nach Dickens' stellung zur zeitgenössischen literatur und kunst, zu den politischen und sozialen problemen seiner zeit, der art und der geschwindigkeit seiner eigenen künstlerischen entwicklung.

Dibelius hat darum in der erzählung der lebensumstände und der entstehungsgeschichte der werke sich größte beschränkung auferlegt, eine beschränkung, die vielleicht manchen leser, der gerne alles über Dickens wissenswerte bequem in einem werke vereinigt gesehen hätte, etwas enttäuschen wird. Die beschränkung wird auch darin besonders fühlbar, daß die letzten zwanzig jahre des lebens und die in dieser zeit verfaßten werke viel summarischer als die zeit vorher oder gar nicht behandelt werden. An umfang stehen die werke der zweiten lebenshälfte (1850—70) nicht hinter denen der ersten zurück, wohl aber im allgemeinen an künstlerischer bedeutung. Mit *Copperfield* hat Dickens den höhepunkt seines schaffens erreicht; was auf ihm folgt, bietet nach Dibelius kaum mehr etwas grundsätzlich neues oder großes, vielmehr werden die alten feststehenden linien im allgemeinen nur noch vertieft und im einzelnen fortgeführt. Darum sei für den literarhistoriker wenig mehr daraus zu gewinnen. Ob diese begründung völlig richtig ist, soll dahingestellt sein. Eine

vollständige biographie hätte natürlich auch diesen werken eingehendere beachtung schenken müssen. Durch diese ungleiche betonung der beiden lebenshälften sind vielleicht auch in den zusammenfassenden abschnitten von Dibelius' buch unwillkürlich und in einem vom verfasser selbst nicht so deutlich empfundenen mafe die Dickens mit vorläufern und vorbildern gemeinsamen züge teilweise stärker hervorgetreten als das, was ihm persönlich eigen ist. Sagt doch Dibelius selbst auf s. 305 ganz richtig, dafs die kleinen skizzen und novellen der beiden zeitschriften *Household Words* und *All the Year Round* für die beurteilung von Dickens unbedingt nötig sind. Er fährt dort fort: "In den romanen hatte sein wesen eine ausdrucksform gefunden, die zu ihm pafste, aber allmählich fest geworden war und zu erstarren drohte. Dafs er noch mehr zu geben hatte, dafs kräftige entwicklungskeime auch in seiner zweiten periode in ihm schlummerten, die leider nicht haben aufspriessen können, zeigen die kleineren werke. Auch der scharfe, unsentimentale realismus eines Kipling, die aufregende räselepik eines Conan Doyle, die quälende schauerphantastik und die liebliche märchenfreude eines Oscar Wilde steckten im grunde in dieser vielgestaltigen persönlichkeit, und die romantische ader in ihm, die in seinen romanen durch den realismus immer wieder zugedeckt — wenn auch nie völlig verborgen — wurde, liegt hier deutlich zutage." Diese erkenntnis im einzelnen herauszuarbeiten überlässt aber der verfasser fast ganz seinem leser. Das kann zweifellos auf einen zu selbständiger mitarbeit fähigen leser anregend wirken und man wird darum in dieser behandlung des gegenstands auch wieder einen besonderen vorzug des buches erblicken dürfen, das auch sonst oft die gelegenheit wahrnimmt, um auf neue noch zu lösende aufgaben, auf weiterer aufklärung bedürftige einzelfragen hinzuweisen. Ein beispiel hierfür bietet auch der abschnitt über Dickens' nachwirkung in der literatur (s. 450 ff.), der gewifs das thema entfernt nicht erschöpft, aber für seine bearbeitung eine reihe trefflich geeigneter gesichtspunkte aufstellt.

Seine ganze arbeitskraft hat der verfasser so auf die ihm besonders am herzen liegende, von andern auch noch nie mit genügendem rüstzeug oder in hinreichendem umfang in angriff genommene seite seiner aufgabe, die literarhistorische,

verwenden können. Darüber mag ihm selbst das wort gelassen werden (s. VIII): "Ich habe einerseits versucht, das eigentümlich menschliche in Dickens, die seltsame Mischung von romantischem träumer und wirklichkeitsbegeistertem tatsachenmenschen in ihm zu ergründen. Hier wird der biograph wenig mehr können, als die tatsachen feststellen und vielleicht in der erziehung und frühen literatureindrücken gewisse momente herausheben, welche die ausbildung eines solchen menschentypus befördert haben; alles wesentliche auf diesem gebiete dürfte jedoch naturanlage sein. Das, was Dickens' muse hervorgebracht hat, ist aber nicht vom himmel gefallen, sondern ist in einer phantasie wirklichkeit geworden, in der eine unendliche masse von erinnerungen an frühere lektüre vorhanden war und der die nachwirkung der großen autoren des 18. jahrhunderts ganz bestimmte typische richtungen zur verarbeitung aller eindrücke der aufsenwelt gegeben hatte. Hier die fäden aufzudecken, welche Dickens mit der vorzeit verbinden, war meine hauptaufgabe. Ich habe mir dabei alle mühe gegeben, nicht zu viel zu beweisen und mit direkten beziehungen zu Smollett und Fielding nicht solche indirekten beziehungen zu verwechseln, wo nur die traditionen, an deren spitze Fielding oder Smollett stehen, bei Dickens fortleben. Dafs die literaturgeschichte sich oft damit begnügen mufs, diese typen festzustellen, ohne imstande zu sein, genaue beziehungen von einem autor zum andern zu ermitteln, habe ich Engl. Romankunst Bd. II, 386 ff. auseinandergesetzt. Diese beiden arten literarischer verknüpfung können nicht reinlich genug geschieden werden." Man wird gut tun, bei der lektüre des buches sich immer dieser warnung zu erinnern, um sich vor mißverständlicher auslegung seiner ausführungen zu bewahren.

Aber aufser dieser literarhistorischen aufgabe stellt das problem von Dickens' schriftstellerei auch die forderung der aufhellung der geschichtlichen grundlagen, auf denen sie beruht. Dickens' soziale anschauungen und stimmungen muften mit den formulierungen der nationalökonomien, sozialpolitiker und philosophen vor und neben Dickens verglichen, "für das eigentümliche ineinanderspielen von konservativen und radikalen, von klassizistischen und romantischen elementen bei Dickens muften aus der politischen zeitgeschichte der nötige hintergrund gewonnen werden."

Das erste einleitende, 59 seiten umfassende, kapitel deckt in hervorragend geschickter und eindringlicher weise die entwicklung der geistigen vorbedingungen für Dickens' dichtung und für den ungewöhnlich starken anklang, den sie bei den zeitgenossen gefunden hat, auf. Gegen die rationalistische aufklärung des 18. jahrhunderts erhob sich seit 1800 immer unwiderstehlicher die macht des lange zurückgedrängten gefühls, die religiöse empfindung, die erkenntnis der sozialen verantwortlichkeit des menschen gegen seinen nebenmenschen. Staat und kirche allein können für das wohl ihrer angehörigen nichts leisten ohne die menschen, aus denen sie sich zusammensetzen. Auf den geist, der in diesen lebt, kommt alles an. In seiner befreiung aus den banden des stumpfen materialismus erkennt Dibelius die hauptaufgabe der zeit um 1830 in England und in deren förderung durch sein wirken das hauptverdienst von Charles Dickens. "Er ist keiner der großen menschheitspropheten; er hat nichts zu sagen gehabt, was etwas völlig neues gewesen wäre. Die maßlosen übertreibungen, mit denen die Dickenslegende das andenken ihres herrn und meisters schmückt, werden auf ein viel bescheideneres maß zurückzuführen sein. Aber gerade dafs er keiner von den ganz großen war, erklärt seine riesenhafte volkstümlichkeit. Darum wirkte er auf alle menschen seines volkes, auf konservative und liberale, auf alte und junge, rationalisten und romantiker, weil er die gedanken der neuen zeit von allen seiten aufnahm, sie mit erstaunlicher sicherheit mit dem besten der alten liberalen tradition verschmolz und seine überzeugungen dann mit einer wucht der persönlichkeit und einer glaubenswärme predigte, die alles mit fortrifs, was unter der herrschaft des rationalistischen verstandes nach gefühl und willen hungrig geworden war. Dickens lebt in einer zeit, wo die alten aufklärungsideen in der speziellen ausprägung, die Malthus, Bentham, Ricardo ihnen gegeben haben, sich bereits überlebt haben, wo aber der rationalistische liberalismus mit seinem humanitätsideal, seinen freiheitsgedanken und seiner stillen abneigung gegen alles kirchentum noch durchaus lebendig ist und von dem geist der opposition, namentlich von sentimentalität und romantik, fruchtbare anregungen aufnimmt, die bis zum heutigen tage wirken. In diesem wirbel von altem und neuem ist Dickens erwachsen. In manchen punkten spiegelt

er die verschiedenartigen strömungen der zeit einfach wieder, in allem großen und entscheidenden hat er selbst dazu beigetragen, sie zu vereinigen. Das soll in diesem buch gezeigt werden" (s. 58f.).

Im 2. kapitel (familie, jugend und erste humoristische leistungen) nehmen die äußeren lebensereignisse einen kleinen raum ein; um so aufmerksamer geht der verf. allen den einflüssen der lektüre und der umgebung nach, die für Dickens' dichterisches schaffen von bedeutung geworden sind. Besonders nachdruck legt er dabei auf die dauernden engen beziehungen, die Dickens zur bühne, namentlich zum lustspiel und zur posse, aber auch zum melodrama seiner zeit gehabt hat. Diese haben ja vieles ersetzen müssen, was schulbildung und literarisches studium dem jungen dichter infolge der ärmlichen verhältnisse, in denen er aufwuchs, nicht hatten geben können. Dieser alltagsdramatik verdankt er einerseits manche einzelheiten seines komischen stils, die vorliebe für stark pointierte wirkungen und grobe schlager und die neigung, alle figuren ständig in der gleichen, nur mit erstaunlicher kunst variierten pose zu zeigen, andererseits das arbeiten mit krassen gegensätzen, mit unendlich tugendhaften helden und schwarzen bösewichtern wie Quilp und Uriah Heep, mit lauter komik und finsterer tragik im selben rahmen, mit der ausnutzung sentimentaler szenen, namentlich an sterbelagern. Besonders bei vielen nebenfiguren seiner romane, den seeleuten und advokaten, den bauern und fischern, den schrulligen junggesellen und alten jungfern, alten lebemännern, ausländern, komischen dienern usw. ist abstammung von alten typen der variété- und possenbühne wahrscheinlich. Auffällig erinnern ans drama auch gewisse charakter- und handlungsmotive: das komische duell der Pickwickier, die belauschung der bösewichter, das heimliche stelldichein, der wichtigtuende kleinstbürger usw., wie auch der bau der handlung, in der oft zwei und mehr handlungen kunstvoll durcheinander geschlungen werden ganz in der art, wie die englische komödie das liebte. Ganz deutlich führt aufs drama zurück die vorliebe für monologe und für große enthüllungsszenen am schlufs, zu denen sich alle personen des romans in oft wenig motivierter weise zu versammeln pflegen, damit die verbrecher vor ihnen entlarvt werden können.

Die ersten schriftstellerischen versuche des dichters galten einer aus älteren vorstufen des 18. jahrhunderts entwickelten literarischen gattung, der skizze. Auch hier weist Dibelius auf, was Dickens seinen vorläufern verdankt, und hebt dem gegenüber als eigene leistung hervor, dafs er viel stärker als seine vorgänger, selbst als Pierce Egan, der ihm darin am meisten vorgearbeitet hatte, das Londoner milieu betont und als erster das landschaftsbild der grosstadt zu entwerfen versucht. Als etwas neues erscheint Dibelius, dafs Dickens sein herz an die Londoner cockneys hängt, die nichts anderes sein wollen als derbe, laute naturburschen. Lebensfreude, nicht auf optimistische philosophie, sondern auf derben humor gegründet, ist seine losung. Das erstlingswerk schon weist den besonderen stil auf, dem der dichter bis zum ende treu bleibt — ohne immer den darin liegenden gefahren zu entgehen — jene eigentümliche mischung von realismus und phantastik, wie sie in diesem grade nur Dickens eigentümlich ist.

Mit seinem zweiten roman, *Oliver Twist*, (3. kapitel, s. 98—117) wendet sich Dickens einem politischen thema zu, das damals im mittelpunkt der öffentlichen erörterung stand, den wirkungen des englischen armengesetzes von 1834. Hier stiessen die altliberale meinung des *laisser-faire* und die christlich-sozial gefärbte reaktion des interventionismus heftig aufeinander. Dickens, seiner anlage nach eher zum liberalismus hinneigend, kann doch die stimme des sozialen gewissens nicht unterdrücken. Die unzweifelhaft vorhandenen wohltätigen eigenschaften des neuen gesetzes, das allerdings dem alten gegenüber als grundstürzend anzusehen war, wurden zuerst wenig gewürdigt, es fand vielmehr bei konservativen wie radikalen heftigen widerspruch. Auch Dickens war von leidenschaftlichem ingrinn gegen das neue gesetz erfüllt und nahm sich daher vor, in seinem roman dessen härten, namentlich soweit sie in der einrichtung der armen- und waisenhäuser sich fühlbar machten, zu geißeln. Aber im lauf der geschichte tritt die politische satire immer mehr zurück. Aus der armenhausgeschichte wird der roman eines armen jungen, der nach London kommt, dort dieben in die hände fällt, aber seine seelische reinheit in der bösen gesellschaft bewahrt, bis er auf immer daraus gerettet wird.

Wieder laufen mannigfache verknüpfungsfäden von diesem romane zur vergangenheit. Eine reihe typischer figuren und einzelner motive des abenteuerromans des 18. jahrhunderts tauchen wieder auf. Aber aus dem früheren heldenhaften jüngerling hat Dickens ein kind gemacht und dessen schicksale mit einer vertiefung geschildert, die im englischen roman vor ihm wohl vorstufen, aber kein eigentliches vorbild besaß. Dem kind hatte schon die romantische periode einen platz in der literatur eingeräumt; aber den moralischen niedergang eines Kindes mit unerbittlicher wahrheit zu zeichnen, liefs die romantische auffassung noch nicht zu. Auch Dickens hat noch nicht gewagt, ihr entscheidend zu widersprechen. Nur den hintergrund des romans hat er streng realistisch gezeichnet. Romantische verklärung des verbrechers wie derbrealistisches interesse an der verbrecherwelt mit ihrer eigenartigen sprache und ihren eigenartigen gebräuchen hatte schon früher literarischen ausdruck gefunden. Dickens aber überbietet alles bisher geleistete in seinen meisterhaften schilderungen der diebeshöhle, der verbrecherviertel, der verbrecher selbst, besonders auch in der treffsicherheit, mit der er deren angst und gewissensqual schildert. Vor der mächtig konzentrierten scene von Fagins verurteilung verschwinden alle früheren gerichtsszenen von Scott, Hook, Bulwer und Marryat. Die seelischen vorgänge im herzen der hauptperson so aus der beschreibung der nebenpersonen ahnen zu lassen, war keinem dichter vorher gelungen. Mit dem *Oliver Twist*, der in der gegenwart spielt und alle fülle des menschlichen, groteske komik und bittere tragik in sich vereinigt, hat Dickens etwas epochemachendes geschaffen: die normalform des englischen prosaepos. Ein politischer roman ist *Oliver Twist* nicht geworden. Dazu fehlte es Dickens, so meint Dibelius, einerseits an kenntnissen und an geduld zur behandlung politischer probleme, andererseits auch an einsicht in die ästhetischen grundbedingungen eines politischen romans. Es sei darum ein irrthum, wenn Dickens und viele nach ihm geglaubt haben, dafs er durch seinen roman die reformation der englischen armenverwaltung herbeigeführt habe; tatsächlich sei er nur ein talentvoller mitstreiter im kampf gewesen, zu dessen erfolg die parlamentarische und journalistische kritik mehr beigetragen habe. Dasselbe gelte auch für die späteren politischen

romane, *Bleakhaus* mit seinem angriff auf die justiz, *Klein Dorrit* mit dem anlauf gegen die verwaltung, bei denen die politische note nur den ästhetischen wert der erzählung geschädigt habe, ohne für die abstellung der mißbräuche wesentliches zu erreichen. Vielleicht unterschätzt Dibelius doch die wirkung der Dickensschen romane auf die öffentliche meinung, unter deren druck die verbesserungen schließlichs erfolgten.¹⁾

In den drei romanen, die im 4. kapitel (s. 118—143) besprochen werden, *Nickleby*, *Der alte Raritätenladen*, *Barnaby Rudge*, tritt die politische absicht immer mehr zurück. Am deutlichsten liegt sie noch zutage in *Nicholas Nickleby*, der wie der *Oliver Twist* ursprünglich als problemroman — über die abschreckenden zustände der privatschulen — gedacht war, aber bald auch in die bahnen des alten abenteuerromans einlenkt. Einen guten grundplan zu entwerfen, ist nie Dickens' starke seite gewesen. Die damals aufkommende mode der veröffentlichung der romane in monatlichen nummern, mit der schon begonnen wurde, bevor auch nur ein größerer teil der erzählung entworfen, geschweige denn ausgearbeitet war und wobei der verfasser oft zwei und mehr werke gleichzeitig in händen hatte, mußte diesem fehler vorschub leisten. Es ist höchst wahrscheinlich, daß ursprünglich Ralph Nickleby, der schwindelspekulant mit geld, und Squeers, der schwindelspekulant mit menschenseelen, die grundpfeiler des romans bilden sollten, "dessen ziel dann der kampf gegen die rein manchesterliche, egoistische auffassung aller lebensideale gewesen wäre; die edlen, menschenfreundlichen kaufleute gebrüder Cheeryble wären die leuchtenden kontrastfiguren zu diesen seelenlosen händlern geworden. Börse und landschule hätten zwei stark betonte milieus gegeben, die dem doppelten milieu (verbrecherviertel und armenhaus) des *Oliver Twist* entsprechen hätten" (s. 122). Aber das imposante thema versandet bald und wird bald vom typischen nach art des Smollett und Fielding mit schauerlichen zutaten im stile der Mrs. Radcliffe überwuchert.

Bedeutender als durch die mangelhafte komposition ist der roman durch einige seiner charaktere. In *Ralph Nickleby*

¹⁾ Vgl. hiezu die besprechung von Max Förster in Zeitschr. f. Bücherfreunde N. F. 8, 1916, Beibl. sp. 461—465.

und Squeers trifft Dickens den verkörperten geschäftsgeist, der ihm als feind aller kultur gilt. In den leuchtenden gegenbildern der beiden, den brüdern Cheeryble, das ständische ihrer kaufmannschaft herauszubringen, ist dem dichter nicht gelungen. Eigentümlichkeiten der einzelnen stände stellt er unter dem einfluss der literarischen überlieferung nur satirisch dar, dann aber vortrefflich wie z. b. in der schauspielerfamilie Crummies und ihrer truppe, wobei freilich nur die häufung humoristischer wirkungen neu ist, während die züge im einzelnen bei Hook literarisch voll entwickelt sind. Glanzleistungen sind die ebenfalls von alten literarischen typen, der amme und dem komischen treuen diener, abstammenden Mrs. Nickleby und Newman Noggs, in dem die schon von Smollett mit dem typus verbundene mischung von sehr viel komik mit einem leichten unterton des gemüts zu einem vollendeten charaktergemälde mit tiefer tragikomik gesteigert erscheint.

Im *Alten Raritätenladen* versucht der dichter unter verwertung von viel altem material neue pfade zu wandeln; statt nach aufregenden abenteuern strebt er jetzt nach idyllischen wirkungen. Die handlungsarmut wird ergänzt durch feine charakteristik und einen reichthum an gemütvollen, sentimentalcn wirkungen. Hatte Dickens bisher seine vorbilder bei Fielding und Smollett gesucht, so findet er sie jetzt mehr bei Richardson, Goldsmith und Sterne. Diese geschichte ist des dichters erste leistung auf dem gebiete sentimentaler tragik. Auch hier wieder findet sich — als gegengewicht zur tragik — eine fülle komischer figuren, die zum teil zum gelungensten gehören, was Dickens' humor geschaffen hat. Wenn sie auch in ihren grundlinien literarisches erbgut sind, so ist doch ihre ausführung durchaus selbständig. Das schauerliche element, das neben dem sentimentalcn pathos und der sprudelnden komik seinen platz gefunden hat, entstammt wahrscheinlich der orientalischen märchenwelt, die auf Dickens von jugend auf einen tiefen eindruck gemacht hat. Quilp mit seinem gräßlichen lächeln, seinen farblosen raffzähnen und gelben krallen, der im schlafe keucht und knurrt und der alle guten mit einem teuflischen hasse verfolgt, dessen beweggründe man meist nicht zu erkennen vermag, diese absolut unrealistische gestalt mit dem London des 19. jahrhunderts

selbst in seinen scheußlichsten und verwahrloseten vierteln zu verschmelzen, hat der dichter freilich nicht vermocht.

In *Barnaby Rudge* erweitert sich die kriminalgeschichte zum historischen roman, freilich insofern nicht befriedigend, als das historische interesse zu spät einzusetzen beginnt, wodurch der roman in zwei nicht gut zusammenpassende teile zerfällt. Außerdem ist das an sich dankbare geschichtliche thema unter der hand des dichters zusammengeschrumpft, mit Scottscher technik, aber ohne Scottschen geist behandelt. Wiederum liegt Dickens' stärke nicht in der konstruktion des grundplans und in der führung der handlung, sondern in der gestaltung der einzelnen charaktere und der einzelnen szenen, vor allem in den gliedern der Londoner bürgerfamilie des Gabriel Varden, der ursprünglich zum eigentlichen helden des romans bestimmt war, dann in zwei verbrechertypen: Hugh, dem alles menschliche fühlen außer seinem hunde und dem armen idioten Barnaby gegenüber abgeht, furchtbar in seinem hafs und in seiner völligen todesverachtung, und Dennis, dem henker, der stolz ist auf die elegante art, wie er sein handwerk ausübt, dann aber, als es ihm selbst ans leben geht, feige um gnade winselt und an einem andern platz gehängt zu werden wünscht, nur um das ende um eine kurze frist hinausschieben zu können. Ganz unabhängig von der tradition hat der dichter ein schwieriges thema, die darstellung von massenszenen, glänzend bewältigt. "Dickens ist der erste, der eine menschenmasse als ein ganzes erfafst, der sieht, wie in momenten höchster erregung der einzelne in der menge untergeht, wie aus den vielen individuen ein einziges fürchterliches wildes tier wird, das seine brutalen instinkte befriedigen will; so hat er schon die jagd auf Sikes (im *Oliver Twist*) geschildert; so beschreibt er jetzt die furchtbaren szenen von mord und plünderung und das blutdürstige warten des pöbels am galgen in der nacht vor der hinrichtung der mörder . . . Die erzählung schreitet vorwärts in stürmender hast, und doch fest und bestimmt, wo episoden angebracht sind, müssen auch sie dem fortschritt dienen oder einzelne uns bekannte führer aus der menge herausheben" (s. 142 f.).

"Die erkenntnis der lebensaufgabe" überschreibt der verfasser das fünfte kapitel (s. 144—164). 1842 unternahm Dickens, dessen schriftstellerruhm nun fest begründet war,

eine mehrmonatige reise nach Amerika. Überall fand er begeisterte aufnahme, aber trotzdem schied er unbefriedigt. Das land der freiheit hatte er in dem erwarteten sinne dort nicht gefunden. Der bittern enttäuschung gab er in den *Amerikanischen Notizen* und in *Martin Chuzzlewit* einen zwar vielfach begründeten, teilweise aber auch ungerecht über-treibenden ausdruck. Mit ungünstigen urteilen konservativer beobachter wie Basil Hall, Thomas Hamilton, Frederick Marryat übereinstimmend hob er zwei im amerikanischen leben ihn besonders anwidernde züge hervor, den unbedenklichen egoismus und die furchtbare heuchelei. Den gewissenlosen krämergeist, den er in der heimat bisher schon leidenschaftlich bekämpft hatte, fand er in Amerika nicht weniger ausgeprägt wieder. Unter diesem eindruck hat er nicht nur die amerikanischen reisenotizen, sondern auch den großen roman des egoisten und heuchlers Martin Chuzzlewit, geschrieben. Es könnte fast bedenklich erscheinen, wie fast alle hauptmomente dieses romans variationen aus eigenen früheren werken, zumal aus *Oliver Twist* und *Nickleby* sind, aber mit größerer folgerichtigkeit als dort ist doch das zentralproblem, selbstlosigkeit gegen selbstsucht, in allen einzelheiten durchgedacht. Das kommt der konstruktion des grundplans zugute, aber wieder liegt nicht in diesem, sondern in den charakteren die stärke des werkes. Allen voran steht der meister der heuchelei, Seth Pecksniff. Wenige einzelzüge erinnern bei ihm an den bühnenheuchler; über die tradition hinausgehoben hat ihn der dichter namentlich darin, daß er ihn selbst überzeugt sein läßt, das zu sein, was er zu sein vorgibt: er betrügt nicht nur andere, sondern auch sich selbst. Man verachtet den hinterlistigen erbschleicher, ausbeuter und heuchler und kann ihm doch eine gewisse bewunderung nicht versagen, wenn er am schlufs nach der großen entlarvungsszene unbeirrt und würdevoll vom schauplatz abtritt.

Dibelius erblickt in Pecksniff die größte leistung, die der englische roman auf dem gebiete der menschlichen einseitigkeit aufzuweisen habe, und rückt ihn dicht neben Shakespeares *Fallstaff*. Gemeinsam ist beiden die überlegenheit über ihre umgebung und über ihr schicksal; gleich ist bei beiden dichtern die kunst, mit der sie — hauptsächlich durch starke ausbildung der gegenspieler — verstanden haben, die moralischen

begriffe der leser zu schonen, und dem laster trotz allen verständnisses keinen heiligenschein zu verleihen. Einen mangel der charakterisierung erkennt Dibelius nicht nur in der plumtheit von Pecksniffs intriguen, sondern vor allem in der grotesken stilisierung, die auch sonst oft bei Dickens hervortritt. "Der dichter bemüht sich einerseits, seine figur naturalistisch getreu herauszumeiseln, aber er kann sich auch andererseits nicht versagen, mit vagen analogien, die dem gebiet phantastischer karikatur angehören, diesen eindruck noch zu verstärken — und oft genug damit zu zerstören" (s. 161). Noch eine andere form der karikatur durchbricht immer wieder den naturalistischen stil des ganzen: eine fein beobachtete charaktereigentümlichkeit wird bis zu unmöglichen folgerungen durchgeführt.

Nicht unter solchen stilwidrigkeiten zu leiden hat die zweite glänzende charakterdarstellung des romans, die der krankenwärterin Sarah Gamp. In ihr vereinigen sich mehrere alte literarische typen: der mensch mit dem berufstick; der mensch mit dem grotesken widerspruch zwischen schein und sein; der mensch, der sich durch eigene geisteskraft in eine höhere welt erheben kann. Aber sie ist über alle literarische überlieferung hinausgewachsen. Sie lebt zur hälfte in der grauen wirklichkeit, zur andern im lande der phantasie; darum paßt auf sie aufs beste die Dickenssche technik der mischung von realistik und phantastik, die ihn bei rein realistischen themen oft zu unerfreulichen übertreibungen führt.

Die lebensaufgabe, die im Chuzzlewit als überwindung der selbstsucht durch die selbstlosigkeit verkündet wird, hatte Dickens kurz vor antritt seiner amerikanischen reise bei einem fest anläßlich seiner ernennung zum ehrenbürger von Edinburg dahin formuliert, dafs er freude um sich verbreiten wolle, dafs er optimist sein, an die seele des guten glauben wolle, die der schöpfer auch dem bösen gegeben habe; er wolle zeigen, dafs tugend sich auch in den seitenstraßen der welt finde, dafs sie auch mit armut, ja mit lumpen vereinbar sei.

Diese gedanken und absichten erfüllen ihn auch bei der abfassung der *kleinen Geschichten*, in denen er die *Weihnachtsbotschaft* verkündet. Bevor er diesen im 7. kapitel (s. 210—237) nähertritt, schiebt Dibelius ein 6. kapitel ein, das die

stimmung, aus der sie hervorwachsen, aus einer übersicht über Englands soziale lage um 1843 vor uns entstehen läßt.

Was das erste kapitel trefflich begonnen hatte, findet hier nicht minder gute fortsetzung. Die verschiedenen politischen und sozialen strömungen, der radikalismus mit seinem streben nach volksaufklärung wie auch vertreten durch so eigenwillige reformer wie Robert Owen, die demokraten, die gewerkschaften, die chartisten ziehen, in ihren bedeutendsten wortführern charakterisiert, an uns vorüber. Wir lernen die versuche kennen, die von konservativer seite unternommen wurden, um die mängel, deren die gegnerischen richtungen nicht herr geworden waren, zu beseitigen. Die wichtigsten gedanken und anregungen zur sozialen frage von Disraeli, Carlyle, der evangelischen partei, Shaftesbury und Kingsley werden vorgetragen. Zuletzt wird Dickens als der retter des radikalismus aus der not hingestellt. "Er ist ein radikaler von kräftigster färbung, dem aller politischer konservatismus ein greuel ist. Aber die geistigen ideen der konservativen strömung hat er zum großen teil in sich aufgenommen. Er ist der erbitterte gegner des grafen Shaftesbury in allen fragen der sonntagsheiligung und der kirchlichen machtäußerung, aber sein begeisterter anhänger bei der lösung aller probleme der kinderarbeit, der wohnungsreform, der fabrikinspektion. Er kann die romantiker nicht recht leiden, aber er fühlt für die armen und elenden genau wie Sterne, für kinder und hilflose wie Blake und Wordsworth. Er hafst Disraeli, und Carlyles historischer auffassung steht er größtenteils verständnislos gegenüber; aber der gedanke der ethischen solidarität aller stände und der pflichten der herrschenden schicht, ohne die es keine rechte gibt, den jener der liberalen harmonie egoistischer interessen gegenüber ausspielt, reißt ihn zu lautem beifall fort . . . So war dieser radikale dazu befähigt, die gedanken der konservativ-romantischen welt in die liberalen massen zu werfen. Seine geistige leistung beschränkt sich darauf, daß er diese neuen ideen anknüpfte an den gedanken von der lebensmacht der freude, an die erbschaft von Addison und Steele, wie sie in den kreisen der romantischen aufklärer wie Leigh Hunt und Charles Lamb vertreten wurde . . . Die eigentliche große propaganda, die das ganze volk aufwühlte und mit fortrifs, ist das werk von

Dickens. Die gedanken, die er in den skizzen schüchtern andeutet, haben sich mit seinen weihnachtserzählungen die ganze englische welt erobert" (s. 208f.).

Eine ungewöhnliche wärme erfüllt die darstellung dieser *Weihnachtsbotschaft* im 7. kapitel. Man fühlt, wie bei ihrer behandlung dem verfasser selbst das herz aufgeht. In der tat gilt ihm das *Weihnachtslied in Prosa* geradezu als kleines kompendium der werke des dichters, nicht nur in einzelnen motiven, sondern auch in auffassung und kunst, in dem bunten durcheinander von phantastik, humor und pathos. Am meisten bewundert er die souveräne art, mit der Dickens seine geister zwischen hohem pathos und trivialster komik einherbewegt. "Als polternder kobold tritt Marleys geist auf, verblüffend, ängstigend — und doch möchte ihm Scrooge am liebsten einen stuhl anbieten. Der geist verkündet mit hohem pathos seine botschaft: — "bitte, nicht so blumenreich", wehrt Scrooge ab. Noch einen vergeblichen versuch macht der banause, sich in seiner trivialität sicher zu fühlen; aber sein lieblingwort "humbug" bleibt ihm in der kehle stecken. Und nun hat das pathos gesiegt; zur tiefsten tiefe der zerknirschung und seelenangst mufs Scrooge hinab, der unangenehme kobold wird zum gebieterisch dräuenden geist seiner zukunft — und doch bricht immer wieder der schalkhafte humor gelegentlich durch: Scrooge nennt einen der geister "Sir" und ist "much obliged". Das ist vollendete, künstlerisch gröfste tragikomik" (s. 215).

Die lehre, die das werklein verkündete, entsprach jener programmrede von Edinburg. Es predigte die macht der freude, die den menschen grofs und stark macht, allgemeine menschenliebe, angewendet auf die sozialen probleme der gegenwart, und die überzeugung, dafs John Bull die häfslichen züge des Ebenezer Scrooge schon wieder verlieren werde.

Viel mehr parteipolitisch gefärbt gibt sich das zweite weihnachtsmärchen, die *Silvesterglocken*. Die vertreter des behäbigen bürgertums kommen darin beim dichter nicht gut weg. Sie repräsentieren die herzlose "ordnung", die jeden notschrei als "cant" brandmarkt und alles, was ihr nicht ins system paft, beseitigt; oder die nationalökonomische wissenschaft, die ihren anhängern die herzen ausdörft, oder den konservatismus, der die gute alte zeit des patriarchalischen

staates wieder heraufführen möchte, ohne für die bedürfnisse der gegenwart verständnis zu besitzen. Ihnen stellt der dichter als idealen träger seiner forderungen den starken, braven arbeiter gegenüber, den das system der öffentlichen armenpflege empört und der von den besitzenden verlangt, dafs sie sich nicht mit dem verabreichen von almosen begnügen, sondern dem ganzen arbeitenden stande dadurch helfen, dafs sie ihm bessere wohnung und nahrung, bessere gesetze mit christlichem, menschlichem geist geben. Nicht nur in diesem weihnachtsmärchen, auch später noch öfter, z. b. im roman *Harte Zeiten* hat Dickens diese sozialen forderungen verfochten und damit für den arbeiterstand gutes gewirkt. Mehr als irgend ein dichter vor ihm hat er sich in das seelenleben des kleinen mannes vertieft und mit verständnisvoller liebe sich für die anerkennung seiner bedürfnisse eingesetzt. Er glaubte an den inneren wert der armen und bescheidenen; die behauptungen der reaktionäre von der schlechtigkeit der unteren klassen waren ihm unwürdige verleumdungen. Aber im grunde blieb Dickens trotz dieser haltung der bürgerliche radikale vom guten schlag, der doch noch selbst mit seinem herzen an der alten zeit hing, wo noch ein persönliches, herzliches und gemütliches verhältnis zwischen arbeitgeber und arbeitnehmer möglich war. Es ist bezeichnend für ihn, dafs ihm beim versuch, die sozialen kämpfe der späteren zeit mit ihren massenstreiks in den fabrikstädten zu schildern die sonst eigene gabe schärfster beobachtung einer erregten menge versagt. Dickens ist immer weniger politiker als philanthrop gewesen. Ihn als den grofsen sozialen reformer des 19. jahrhunderts hinzustellen, geht darum nicht an. Ein unschätzbare bundesgenosse für die englischen verbesserer der sozialen ordnung ist er freilich unbestreitbar gewesen. Denn er beherrschte die öffentliche meinung. Er hat das publikum, dem die ausbreitung der volksschule den zugang zur höheren schönen literatur an stelle des volksbuchs und der volksballade erschlossen hatte, für sich erobert und es damit für die bestehende kultur und die herrschende gesellschaftsordnung gewonnen. Fein setzt Dibelius diese leistung von Dickens mit der ähnlichen von Milton in parallele: "Als die puritaner sich von der englischen gesamtkultur abzukapseln drohten, zeigte ihnen einer der ihren, John Milton,

dafs kunst, literatur und bildung nicht mit übermenschentum, frivolität und unduldsamkeit gleichbedeutend zu sein brauchen. Die kluft wurde überbrückt, und ähnlich hat zweihundert jahre später Charles Dickens, der sprössling der unteren mittelklasse, den massen bewiesen, dafs die herrschende gesellschaft auch ethische kräfte besitzt, die dem arbeiterstande raum und möglichkeit zu eigener entwicklung verbürgen. Wie erfolgreich er war, das zeigt die eine kleine tatsache, dafs die englische sozialdemokratie immer wieder den versuch macht, diesen erzbourgeois als einen der ihren anzusprechen" (s. 235).

Mit einem ausblick auf die spätere entwicklung der klassengegensätze und mit einer zukunftsfrohen würdigung der geistigen strömungen, die sich als richtunggebend ankündigen, schließt das inhaltsreiche kapitel.

Zwei gröfsere romane noch aus der zeit, da Dickens den höhepunkt seines schaffens erreicht hat, behandelt das achte kapitel ausführlicher: *Dombey und Sohn* als beispiel für Dickens' charakterkunst und seinen stets mit typischen, sich im wesentlichen gleichbleibenden elementen arbeitenden stil, und *David Copperfield*, in dem Dickens als der meister der idylle erscheint und in dem das ahnungsvoll-übersinnliche element als wesentlicher bestandteil seines schaffens deutlich wird.

Der alte Dombey ist ein schlagendes beispiel für die einseitigkeit und starrheit, die den charakteren von Dickens durchweg eignet. Er ist immer stolz, verschlossen, hart und zeigt auch in den äufserungen dieser eigenschaften nie die geringste abwechslung. Die menschen sind überhaupt bei Dickens fast immer durch ein typisches wort, eine typische bewegung gekennzeichnet, wobei immerhin der dichter in der regel die gleiche äufserung des gleichen charakters kunstvoll zu variieren versteht.¹⁾ "Auf dem haupte der gelähmten Mrs. Skewton tanzen die federn, Alderman Cute "beseitigt" alles, Micawber "erwartet, dafs sich etwas bietet", Betsey Trotwood scheucht die esel von ihrem grundstück, Mark Tapley ruft "jolly, jolly", Toots entschuldigt sich: "das schadet gar

¹⁾ Vgl. hiezu Oskar Walzel, Leitmotive in Dichtungen, in: Zeitschr. f. Bücherfreunde, N. F. 8, 1916/17, s. 261—274.

nichts," der junge Chivery schreibt grabschriften auf sich selbst, Uriah Heep ist "demütig". Die reihe läßt sich ins unendliche vermehren." Diese beobachtung haben andere vor Dibelius auch schon gemacht z. t. Taine und Harrison. Dibelius aber vertieft und begründet sie nicht nur viel fester, er weist auch die herkunft dieses stils aus der volksliteratur, der volksbühne, der music hall nach und zeigt, wie Dickens ihn zur charakteristischen eigenart seiner kunst gemacht und damit wirkungen wie keiner seiner vorgänger erzielt hat. Dieser stil gibt zunächst den dingen eine gewaltige anschaulichkeit. "Carker, der schlaue, heimtückische prokurist von Dombey, wird mit einer zähnefleischenden katze verglichen. Wo er auftritt, blinken seine zähne. Geht er spazieren, so "lüftet er die zähne"; spricht er zu jemandem, so wendet er ihm seine weissen zähne zu; singt er, so vibrieren sie mit der melodie; schaut er jemandem nach, so folgt er ihm mit dem gebiß; empfängt er besuch, so treten sie in tätigkeit: "die schätze seiner kiefer waren bereit." In den zähnen Carkers liest der dichter seine augenblickliche stimmung, gemütsart und pläne. Bewunderung leuchtet aus jedem seiner zähne, wenn er mit einem höher gestellten spricht; sein untergebener Rob Grinder bebt vor diesen zähnen, die alle seine geheimen seitensprünge entdecken" (s. 247). Auch für die handlungsführung beutet Dickens die typischen züge aus: "Florence Dombey und Toots kommen wieder nach Brighton und besuchen die Blimbersche schule. Sie sind älter geworden, aber die schule ist die alte geblieben; all die alten motive werden wieder lebendig, die der dichter uns so eindrucksvoll vorgeführt hat, als er seinen jungen Dombey in diesen kreis tödlicher langeweile und mechanischer gleichförmigkeit brachte ... nach jahrelanger pause ist alles genau beim alten geblieben: das macht aus der schülerpresse, die einst den kleinen Dombey ängstete, eine unveränderliche, unerbittliche, unheimliche tretmühle, die einer jugendlichen generation nach der anderen kraft und originalität langsam betäubt: des jungen Dombey leiden werden begreiflich, der charakter des armen Toots wird verständlich — die wiederholung wirkt vertiefend" (s. 248). Besonders eindrücklich wird dieses stilmittel, wenn es zu symbolischer wirkung ausgenützt wird. Im leben Paul Dombey's ertönt immer wieder und wieder die geheimnisvolle

stimme der wellen. Sie zieht sich durch die ganze schilderung des leidens des knaben. Die stimmen tönen lauter auf dem krankenlager, am lautesten, als der tod naht.

Indem Dickens dieses kunstmittel, das bisher im wesentlichen nur zu komischen zwecken benützt worden war, zu pathetischer wirkung steigert, lenkt er den roman aus den klassizistischen bahnen in die der romantik und volksdichtung. Wie diese verschweigt er gelegentlich das wichtigste und läßt es nur durch symbolische detail mit hilfe solcher leit-motive erraten: "Wir sehen Mrs. Skewton auf ihrem letzten krankenlager. Die greisenhafte kokette hat rosenrote vorhänge für ihr bett verlangt, weil rot ihren teint günstig beeinflusst — und weil sie auf die ärzte eindruck machen möchte; denn noch auf dem totenlager denkt dieser greisenhafte backfisch an eroberungen. Wiederholt werden die roten vorhänge erwähnt: ein skelett — der tod — wacht vor ihnen; und dann hören wir das ende: 'Edith (Mrs. Skewtons tochter) berührt die weissen lippen, und für einen augenblick ist alles still. Einen augenblick später hebt sich die mutter mit ihrem jugendlichen kichern . . . im bett. Zieht die roten vorhänge zu. In ihrem wehen rauscht noch etwas anderes als wind und wellen. Zieht die rosa vorhänge fest zu!'"

Die gefahren dieses stils erkennt Dibelius ebenso scharf wie dessen vorzüge. Die prägnanz, mit der die menschen von Dickens dem beschauer stets ihre charakteristische seite zuwenden, hat etwas unnatürliches. Es erhebt sich die frage, ob der dichter, wenn er das alltägliche so völlig ignoriert, noch die richtige mitte hält zwischen den zwei extremen, der realistischen nachahmung der wirklichkeit und der idealistischen vereinfachung nach subjektiven gesichtspunkten des künstlers. Die antwort wird von jedem zeitalter, jeder einzelnen alters- und bildungsschicht, jeder individuellen eigenart verschieden gegeben werden. Geschichtlich ist wohl zu sagen, dafs seine zeit die extreme stilisierung der Dickensschen figuren nicht mitmachen konnte, und dafs auch für den heutigen leser diese ständige variation derselben züge die besten schöpfungen des dichters beeinträchtigt. Dibelius drückt das einmal so aus: "Virtuos ist der rahmen behandelt, aber er hat das bild erdrückt. Wir sind nicht mehr auf der bühne, sondern in einem

ausgezeichneten kino. Und das ist leider typisch für vieles in Dickens' kunst" (s. 253).

Eine zweite eigentümlichkeit dieser leitmotive deckt Dibelius noch auf: sie wuchern. In immer neuen variationen wird das motiv gezeigt, so dafs für die kleinen alltäglichen züge, die einen menschen erst verständlich machen, kein platz mehr bleibt.

Mit bedencklicher beharrlichkeit treten neben den leitmotiven auch allerhand billige effekte auf. Durch die unfähigkeit, ein komisches seitenmotiv zu unterdrücken, schädigt der dichter manchmal die besten ernsten wirkungen.

Im *David Copperfield* tritt in gröfserem rahmen und in mehr realistischer darstellung ein moment auf, das schon in engerem rahmen in den ersten arbeiten des dichters und in den weihnachtserzählungen eine hervorragende rolle gespielt hatte: das idyllische. "David Copperfield ist die erste grofse prosaidylle der englischen literatur seit Goldsmiths Landprediger von Wakefield." Dickens hat sein vorbild weit übertroffen. In seinem roman münden die gesamten tendenzen des 18. jahrhunderts: er ist ein abenteuerroman mit reich gegliederter spannender handlung, gleichzeitig auch ein persönlichkeitsroman, in dem alles psychologische stark betont ist; satirischer humor mischt sich mit didaktischer gemütsstimmung. Er ist "der typische roman, des neuen englischen bürgertums, typisch nicht nur in der auswahl der personen, sondern auch in den problemen und idealen, die diese menschen bewegen". Einen gipfel- und endpunkt erreicht D. C. auch in der behandlung der kindesseele. Das weist Dibelius in einem kenntnisreichen überblick über die literarische entwicklung dieses themas, wie in einer feinen studie des seelenlebens des jungen David nach.

Die idylle wird unheimlich gestört durch die unvergefsliche figur des Uriah Heep. Er ist der dämon im leben Copperfields, ein gegenstück zum scheufslichen zwerg Quilp des Alten Raritätenladens. Solche figuren lassen einen tiefen blick in die dichterseele tun. Sie spiegeln fest haftende kindheits-eindrücke aus den märchenerzählungen einer kinderfrau wieder, deren gestalten in dem erwachsenen unvermutet wieder auflebten, als er einmal den ort seiner kindheit wieder besuchte. Etwas kindliches hat sich Dickens ja überhaupt bis an sein ende bewahrt, auch in seiner weltauffassung. Das unbewufste,

das bei solchen menschen eine grofse rolle spielt, zeigt sich bei Dickens noch in einer andern seite seines wesens, in einer starken visionären anlage. "Er schreibt in einem dichterischen rausch; die personen seiner romane hört er körperlich deutlich zu ihm reden." Sein visionäres leben hat er in der periode, wo er seine werke niederschrieb, bis zu einem gewissen grade zwingen gelernt; die gestalten müssen gehorchen bis genau auf die stunde; er kann sie auch wieder fortsenden, wenn er erholung braucht. Aber in den perioden, wo ein neuer roman sich gestaltet, da beherrscht die phantasie ihn ganz, da ist er nicht herr seiner zeit" (s. 373).

Den vorgang des dichterischen schaffens bei Dickens verfolgt Dibelius noch einmal im 9. kapitel, in welchem er Dickens' persönlichkeit liebevoll, aber nicht blind gegen seine schwächen bespricht. Wir können hier nicht näher auf dieses eingehen und müssen uns in unserem referat über die zweite hälfte von Dibelius' buch ebenso kürzer fassen wie er selbst über die lebensschicksale und werke von Dickens im zweiten teil seines lebens.

Bei der behandlung der letzten jahre und der romane der spätzeit im 10. kapitel (s. 294—335) interessieren den verfasser besonders der freundeskreis, in dem Dickens sich bewegte, und sein verhältnis zur zeitgenössischen literatur, dann die von ihm in seinen zeitschriften *Household Words* und *All the Year round* eingenommene politische und religiöse haltung — im wesentlichen immer noch die altradikale, im einzelnen etwas nach rechts sich verschiebend. In den späteren romanen fühlt Dickens sich noch stärker als früher als laienprediger, als versöhner getrennter klassen, als vorkämpfer für alles von egoismus und gemeinheit zertretene edle des menschenlebens. Der ton des vortrags wird dadurch breiter und lehrhafter; es zeigt sich mehr als früher eine neigung zum düstern und tragischen, wogegen die komik deutlich zurücktritt. Die handlungsführung ist beträchtlich sorgfältiger und kunstvoller, der einfluß literarischer vorbilder geringer.

Wichtig ist die feststellung von Dibelius, dafs die probleme, welche das moderne fabrik- und industrieleben dem künstler stellt, von Dickens zum erstenmal vollständig erfafst worden sind. Aus der fülle der einzelheiten, die schon von Mrs. Gaskell,

Kingsley und Mifs Martineau beobachtet worden waren, versucht Dickens den gesamtcharakter der modernen fabrikstadt — Coketown — zu gewinnen. Dabei wird ihm alles zum lebenden organismus. Auch die künstlerischen möglichkeiten der eisenbahn hat er für die literatur entdeckt und z. b. die fahrt auf der eisenbahn in einer prachtvoll nachahmenden rhytmik der sprache beschrieben, die nicht nur ein rhetorisches bravourstück ist, sondern zeigt, dafs Dickens dem geist des modernen verkehrs künstlerische gestalt zu verleihen versteht. Den neuentstandenen typus der menschen der industrie und der fabrik in der kunst nachzubilden, ist nicht so leicht geworden. Solche neue typen pflegen in der literatur nicht plötzlich zu entstehen, sondern sich allmählig aus älteren, fest eingelebten typen herauszuentwickeln. So lehnen sich die kapitalisten bei Dickens unverkennbar an den typus des geizigen an. Man wird überhaupt nicht sagen können, dafs er den neuen menschenschlag der industriellen, seien es die herren oder die arbeiter, im kerne ganz getroffen habe. Dazu ist Dickens zu subjektiv, zu ungerecht in der verallgemeinerung.

Das 11. und 12. kapitel (Dickens als menschendarsteller bzw. erzählungskunst und lebensbild) bilden das zusammenfassende gegenstück zum analytischen vordern teil des buches. Das von seiner "Englischen Romankunst" her bekannte schema im wesentlichen benützend, betrachtet verf. darin den grundplan des romans, die rollenverteilung, die charaktäre, die porträtkunst, die handlungsführung, den vortrag, das pathos und die tragik, das naturgefühl, die komik und den humor in der kunst von Dickens. Es sind vielfach beobachtungen und gedanken, die wir bei der besprechung der einzelnen werke schon kennen gelernt und hervorgehoben haben. So systematisch zusammengetragen, durch zahlreiche neue belege gestützt und in den literarischen zusammenhang hineingebracht, wirken sie doch fast wieder wie etwas neues. Dazu hilft die hervorragende darstellungskunst des verfassers, von der auch die vielen wörtlichen anführungen unseres berichts einen begriff haben geben können, in hohem mafe mit. Immer neue treffende wendungen stehen ihm zu gebote, wenn er den gegenstand seiner betrachtung nach allen seiten wendet und dreht, um alle erkenntnisse, die er von sich geben kann, aus

ihm herauszuholen. Es ist nicht möglich, aus der fülle dieser feststellungen, die sich hier drängen, einen auszug zu geben. Unser bericht hat hoffentlich die überzeugung geweckt, daß das studium dieser beiden kapitel für den leser ganz besonders lohnend sein muß. Nicht alle abschnitte dieses teils sind gleich erschöpfend. Man könnte sich z. b. denken, daß über die diktion und die stilistischen mittel des dichters sich mehr und genaueres sagen liefse. Aber der verfasser beansprucht selbst kaum, in jeder hinsicht abschließendes zu bieten, und wird sich freuen, wenn andere tüchtige mitforscher die lücken ergänzen, die er gelassen hat.

Im schlufskapitel würdigt Dibelius das lebenswerk des dichters im ganzen. Auch da nimmt er natürlich vielfach wieder die gedanken auf, die er schon bei der schilderung und der bewertung der leistungen des dichters einleitender weise oder am ende der verschiedenen perioden seiner dichterischen tätigkeit zum ausdruck gebracht hat, aber auch hier wieder findet er überraschende neue formulierungen für schon gesagtes und versteht es, durch parallelen und gegenüberstellungen die eigenart von Dickens deutlicher hervortreten zu lassen als vorher in der zerstreung solcher bemerkungen über das ganze buch weg. Den inhalt des kapitels kennzeichnen genügend die abschnittsüberschriften: Dickens als vertreter volkstümlicher kunst, D. der romantiker, D. der realist, D. der demokrat, D. der schriftsteller für ganz England, nachwirkung in der literatur (ein abschnitt, der für weitere ausarbeitung des hier nur angedeuteten wertvolle anregungen gibt; auch der einfluß auf Deutschland verdiente mehr beachtung!), D. als förderer sozialer reformen und endlich D. und das heutige England (unter dem einfluß des krieges geschrieben und wohl darum in haltung und ausdrucksweise nicht ganz die höhe ruhiger wissenschaftlichkeit wärend, die sonst fast durchweg so erfreulich eingehalten ist).

Sehr willkommen und durch die besonnene auswahl des wirklich brauchbaren aus dem nicht immer gleichwertigen bibliographischen material ausgezeichnet ist der angehängte versuch einer Dickens-bibliographie, erfreulich auch das von Käthe Tamsen mit fleiß, sorgfalt und verständnis hergestellte register.

Mainz.

Gustav Binz.

Neuere amerikanische Chaucerschriften.

1. Frederick Tupper, *Chaucer's Sinners and Sins*. Journal of English and Germanic Philology, Vol. XV., 51. ss.¹⁾

Im beiblatt dieser ztschr. (XXV, 327 ff.) habe ich einen aufsatz desselben verfassers (Chaucer and the Seven Deadly Sins) eingehend besprochen und meine von den hierin dargelegten ansichten abweichende auffassung begründet. In der vorliegenden abhandlung sucht nun Tupper, nach kurzem hinweis auf die obige rezension, in einer ausführlicheren widerlegung einer umfangreicheren gegenschrift von Lowes seinen standpunkt zu rechtfertigen. Obwohl dieser letztere aufsatz selbst mir bisher nicht näher bekannt geworden ist, entnehme ich doch aus den zitatzen Tupper's, dafs er in verschiedenen punkten mit meinen eigenen ausföhrungen übereinstimmt, wenn seine bedenken auch in andern zu weit zu gehen scheinen. Da ich im wesentlichen nur mein früher abgegebenes urteil wiederholen müfste, will ich mich diesmal darauf beschränken, ein paar neuerdings herbeigezogene angebliche beweisgründe des verfs. näher zu beleuchten.

Dieser geht, wie wohl erinnerlich, darauf hinaus nachzuweisen, dafs Chaucer in verschiedenen erzählungen der Canterbury Tales die Sieben Todsünden veranschaulichen wollte und deren erzähler in ironischer weise selbst mit der getadelten sünde belastet darstellte. Wenn dies in einzelnen fällen, wie z. b. beim Ablafskrämer, auch offenbar zutrifft, so kann in den meisten andern auf solche beziehungen nur aus gewissen anspielungen geschlossen werden, die aufzudecken der verf. hier durch anziehen weiterer quellen bemüht ist. Dazu gehören theologische latinisten, französische gedichte der zeit und ältere engl. schriften, deren ideen, wie Tupper meint, im mittelalter allgemein verbreitet waren, und die der dichter auch bei seinen lesern als wohl bekannt voraussetzen durfte. Wieweit dies wirklich zutrifft, wird sich aber schwerlich nachweisen lassen, und wenn man bedenkt, wie umständlich Chaucer sonst zu werke geht, um die von ihm beabsichtigte moral seinem publikum deutlich vor augen zu führen und uns trivial dünkende wahrheiten genau einzuprägen (z. b. Knyghtes

¹⁾ Ein sonderabzug dieses wie des folgenden aufsatzes ist mir vom herrn verf. gütigst zugeschickt worden.

Tale v. 2985—3055, Phis. T. 12217 ff., Maunciples T. 18027—71)¹⁾ so ist es wenig wahrscheinlich, daß er anderswo sich mit anspielungen begnügen sollte, die nur den belesenern verständlich sein konnten. Wenn der verf. sich in dieser hinsicht als einen besseren kenner der mittelalterlichen anschanungsweise als seine kritiker aufwirft, will es mir doch scheinen, daß er die moderne bildung und geistige regsamkeit in eine zeit überträgt, wo ein autor noch nicht auf das richtige verständnis verdeckter hindeutungen und ironischer seitenhiebe bei seiner hörerhschaft — aufser etwa bei das tagesgespräch bildenden vorkommnissen — zu rechnen gewohnt war.

Aber abgesehen von solchen allgemeinen erwägungen ist es meines erachtens Tupper auch jetzt nicht geglückt, durch seine erweiterten ausführungen in den einzelfällen seine auffassung besser zu begründen und andere von deren richtigkeit zu überzeugen. So will er durchaus nachweisen (s. 8 f.), daß der Arzt, der in seiner erzählung von der Virginia vor unkeuschheit warnen will, selbst durch verabreichung von mitteln zur förderung der fleischeslust dagegen sündigte, indem er die worte des Wirtes als kommentar zu jener erzählung anzieht (v. 12242 ff.), die in Hertzbergs übersetzung lauten:

„Gott schütze euren edlen leib in gnaden
 Samt jedem kammertopf und wasserglas,
 Auch deinen Galien und Hippokras
 Und jegliche latweg in deinem laden.“

Daß die unter ‘*ypocras*’ und ‘*galiones*’ zu verstehenden arzneien zu jenem unsittlichen zwecke gebraucht wurden, ist freilich nicht in abrede zu stellen, aber dies war doch nicht ihre einzige verwendung. Aufserdem geht aus der benennung der andern medizinischen gerätschaften hervor, daß der Wirt nur einige ihm geläufige ausdrücke der heilkunst (‘*I kan not speke in terme*’) anführen will, um dem arzt seine anerkennung auszudrücken und nicht etwa einen sittlichen vorwurf zu machen. Aber damit noch nicht genug: auch dieses bieder- manns schwur „beim heiligen Ronian“! will Tupper im obscönen sinne deuten, indem er an das franz. *rognon* erinnert! Doch abgesehen von dem unwahrscheinlichen einer solchen anzüglichkeit, hätte dieses wort bei Chancer *roynoun* gelautet,

¹⁾ Ich zitiere nach meiner textausgabe der C. T.

während es hier im reime mit *man* und wenige zeilen weiter mit *anoon* gebunden wird.

Ein anderes beispiel wäre die erzählung der Zweiten Nonne, die in ihrer einleitung die christliche werktätigkeit preist, wogegen sie selbst nach des verfs. darlegungen (s. 28 ff.) zu einem stande gehört, der von verschiedenen satirikern des mittelalters wegen seiner trägheit getadelt wird. Mag Tupper nun auch seine früheren belege hierfür um einige vermehrt haben, so folgt doch aus keinem, dafs Chaucer diese nonne als saumselig in ihren pflichten darstellen wollte, wozu sich in dem sich an diese geschichte anlehenden prolog zur Chanouns Yemannes Tale durch neckende worte des wirtes wohl gelegenheit geboten hätte. Aber davon kein wort, vielmehr hat der dichter diese gestalt offenbar sympathisch aufgefaßt; denn wenn auch sündhaftigkeit im geistlichen stande zur damaligen zeit ziemlich verbreitet sein mochte, so gab es doch gewifs auch solche ihm angehörige, an deren aufrichtiger frömmigkeit kein zweifel bestand, und wem sollte Ch. wohl passender die von ihm andächtig übersetzte legende in den mund legen als dieser nonne, nachdem die trotz kleiner schwächen mit hochachtung gezeichnete Äbtissin bereits ihren beitrag zur gemeinsamen unterhaltung in gestalt einer andern frommen legende entrichtet hatte?

Ferner soll die Frau aus Bath besonders die sünde des ungehorsams repräsentieren (s. s. 40 ff.), was zum teil — denn auch andere mängel haften ihr an — allerdings richtig ist. Aber durch ihre widerspenstigkeit gegen ihre ehemänner betätigt sie doch ihre herrschsucht, und was ist der gesamt-sinn ihrer erzählung denn anders als der, dafs der ehemann sich dem willen seines weibes fügen soll? Also liegt auch hierin kein widerspruch zwischen dem charakter der erzählenden person und der von ihr vorgetragenen geschichte.

Auch olme auf die übrigen darlegungen Toppers einzugehen, dürften diese proben genügen, um zu zeigen, dafs das von ihm künstlich herausgetüftelte und mit dialektischer gewandtheit verfochtene system Chaucers in der darstellung der Sieben Todsünden durch die erzählungen seiner pilger und ihre persönlichen beziehungen dazu nur ein phantasiegebilde ist. Dafs der dichter den von ihm als Persouns Tale eingefügten traktat über dieses thema gelegentlich in den andern

Canterbury-geschichten verwertet hat, soll natürlich nicht geleugnet, noch dem verf. das verdienst abgesprochen werden, der einwirkung dieses in der mittelalterlichen literatur mehrfach behandelten gegenstandes auf Chaucers dichtungen ein-dringlicher nachgeforscht zu haben als seine vorgänger.

2. Frederick Tupper, *The Quarrels of the Canterbury Pilgrims*. Journal of English and Germanic Philology. XIV, 2. 1915. 15 s.

Die zänkereien gewisser gruppen unter den pilgern gehören gewifs zu den gelungensten partien in Chaucers erzählungskunst, doch nur der streit zwischen Bettelmönch und Büttel ist bisher als ein nachklang der satire auf alle stände, als ausfluß der eifersucht zwischen der weltlichen geistlichkeit, in deren diensten der Büttel steht, und den mönchsorden erkannt worden (s. 3 ff.).

Der verf. sucht jedoch nachzuweisen, dafs ein ähnliches verhältnis zwischen Koch und Konviktschaffner, zwischen ersterem und dem Wirt, und zwischen Verwalter und Müller bestand, und dafs deren zank nicht etwa ein zufälliger, rein persönlicher ist, sondern auf einem alten zwiespalt der durch sie vertretenen stände beruht. Wie Tupper auf grund verschiedener zeitgeschichtlicher quellen darlegt (s. 6 ff.), hatte der *'manciple'* die einkäufe für küche und keller zu besorgen und war in dieser eigenschaft gewissermahlen der vorgesetzte der köche in den kollegien, denen er scharf auf die finger sah. Andererseits aber lagen die inhaber von gasthäusern und herbergen, die in der City nicht berechtigt waren, ihre gäste zu beköstigen, dieserhalb im streit mit den speisewirten, zu denen auch der die pilger begleitende Koch gehörte (s. 8 f.). Ebenso bestand ein althergebrachter kampf zwischen den verwaltern von landgütern und den müllern, da jenen u. a. auch die beaufsichtigung der mühlen in ihrem bezirk oblag, deren besitzer sich gern unterschlagungen schuldig gemacht zu haben scheinen (s. 10 ff.).

Über manche einzelheiten, die ich nicht weiter anführen will, liefse sich vielleicht streiten, im ganzen befriedigen aber die ergebnisse dieser abhandlung mehr als die von des verfs. untersuchungen über die Sieben Todsünden, auf die er auch hier nicht unterlassen kann, gelegentlich zu verweisen.

3. Albert Stanborough Cook, *The Historical Background of Chaucer's Knight*. Transactions of the Connecticut Academy of Arts and Sciences. Vol. XX, 161—240. Febr. 1916. Yale University Press, New Haven, Connecticut 1916.

Der hauptzweck dieser abhandlung ist der nachweis, das ein teil der im Prolog zu den Canterbury Tales erwähnten abenteuer des Ritters auf der kriegsfahrt des Grafen von Derby, des nachmaligen königs Heinrichs IV., beruhte, und das dieser selbst als urbild des königs Emetreus von Indien in der Knyghtes Tale gedient habe. Da der graf am 5. juli 1393, von seinen weiten fahrten im auslande heimkehrend, in London anlangte, müsse Chaucers beginn des prologs, nicht wie in letzter zeit zumeist auf die jahre 1386/7, sondern nach dem obigen datum angesetzt werden. Um dies darzulegen, zitiert der verf. die beschreibung des indischen königs enthaltenden verse (2155—86) der C. T. und fügt ihnen einen den größten teil der seite einnehmenden kommentar hinzu, worin er mehrere züge in aussehen, kleidung und gewohnheit, in denen graf Heinrich diesem ähneln soll, nach einschlägigen quellen hervorhebt. Hierauf erörtert er die engen beziehungen, in denen der dichter zu verschiedenen mitgliedern der königlichen familie, besonders zu Eduard III., den herzögen von Clarence und Lancaster und zu Heinrich stand, und verweist auch auf die personen im haushalt oder zeitweiligen dienste des letzteren, Otes von Granson, Bukton und Scogan, mit denen Chaucer nachweislich bekannt oder befreundet war. Es folgen dann ausführliche berichte von zeitgenössischen schriftstellern über Heinrichs teilnahme am zuge des Deutschen ritterordens gegen die heidnischen Littauer im jahre 1390—1391 und ein verzeichnis derjenigen englischen ritter, die schon vorher (von 1328 an!) bei solchen unternehmungen in Preussen ihre abenteuerlust betätigt hatten. Im letzten abschnitt dieses ersten teils bemüht sich Cook, die von andern gelehrten angeführten gründe für eine frühere datierung des prologs zu entkräften.

Der II. teil der abhandlung (s. 216 ff.) ist einer eingehenden betrachtung der kriegszüge nach den orten in Spanien, Kleinasien und Nordafrika gewidmet, an denen Chaucers Ritter gleichfalls beteiligt gewesen war, und denen sich auch historisch nachweisbare Engländer angeschlossen hatten, darunter der

ältere Heinrich, Graf von Derby, der großvater des vorhin genannten, von welchem eine abbildung nach seiner grabplatte beigefügt ist, und der sich besonders bei der belagerung von Algeciras (1343) hervortat, und der graf von Hereford, der nachmalige schwiegervater des jüngeren Heinrich, der bei der unternehmung Peters von Zypern gegen Satalia und andere sarazenische städte i. j. 1367 zugegen war. Nach der meinung des verfs. könnte der erstere wohl unserem dichter als vorbild seines Ritters vorgeschwebt haben, so dafs auch hierin eine bestätigung der annahme eines näheren verhältnisses Chaucers zum hause Derby-Lancaster läge.

Wollte man die richtigkeit der vorstehenden darlegungen anerkennen, so würde daraus allerdings die entstehung der Canterbury-geschichten von 1393 an zu folgern sein, ein datum, das bekanntlich auch früher auf grund der berechnung Schercks (s. anhang zu Hertzbergs übersetzung) als das richtige galt, doch da diese auf einer unsicheren handschriftlichen angabe beruht, neuerdings aufgegeben worden ist.¹⁾ Da die entscheidung hierfür oder für das nach innern und äußern gründen sich besser empfehlende jahr 1386 oder 1387 nicht ohne wichtigkeit ist, müssen wir auf eine genaue prüfung, zunächst der vom verf. herausgefundenen ähnlichkeiten zwischen Heinrich und könig Emetreus, eingehen.

Was die äußere erscheinung des grafen von Derby anbelangt, so erfahren wir, dafs er einen rötlichen bart trug, welche farbe doch wohl auch sein haar gehabt haben wird, während Chaucer das seines indischen königs als gelb, kraus und lockig beschreibt. Cook verweist auf das haar der mutter des grafen, jener Blanche, deren andenken unser dichter das Book of the Duchesse gewidmet hat, worin er (v. 858) freilich sagt, dafs es wie die sonne glänzte, ebenso wie er das des Emetreus bezeichnet. Aber in den dem zitierten vorangehenden versen heifst es doch: es war nicht rot, noch gelb, noch braun! Außerdem war Derbys haar nicht *'crisp'* und *'lyk rynges yronne'* sondern nach einem für echt gehaltenen bilde, wie der verf. s. 170 in einer note anführt, *'long and flowing'* ähnlich wie das seines grofsvaters auf der vorhin erwähnten

¹⁾ Man vgl. u. a. die einleitung zu meiner ausgabe der C. T. § 8 und Hammonds Manual s. 265 f.

grabplatte. Sodann gibt Chaucer seinem Emetreus (v. 2170f.) zwischen gelb und schwarz gemischte sommersprossen, worin Cook eine anspielung auf pockennarben im gesichte Heinrichs, da dieser i. j. 1387 an den pocken oder einem anderen ausschlag gelitten hatte, erblicken will. Aber sind denn diese beiden arten von flecken nicht zu unterscheiden? Und wo bleiben die *'eyen bright citryn'* (v. 2167) des Inderkönigs? Ferner heisst es vom sattel dieses fürsten, dafs er aus *'brend gold neue ybete'* (v. 2162) war, wozu der verf. aus dem inventarverzeichnis Heinrichs zitiert, dafs er i. j. 1391 — 1392 einen mit juwelen verzierten sattel besafs. Ist das dasselbe? Wenn nach der gleichen quelle die rosse des grafen i. j. 1400 auch vergoldetes geschirr führten, so kann solches doch für das in rede stehende jahr 1393 nicht in betracht kommen! Nach v. 2175/6 trug Emetreus einen kranz aus frischem lorbeer auf dem haupte, ein zug, den Chaucer, wie auch ein paar andere, seiner vorlage, der Teseide, entnahm,¹⁾ wozu Cook bemerkt, dafs sich Heinrich i. j. 1395 (!) eine kopfbinde (wohl für den helm) mit vergoldeten lorbeerblättern aus pergament zu einem turnier anfertigen liess. Einen solchen goldenen kranz hatte vielmehr Ligurg, der könig von Thrazien, der gegner des Emetreus (v. 2145/6)! Den weissen adler, welchen der letztere könig laut v. 2177/8 auf der hand hielt, möchte der verf. gern in einen falcken verwandeln, da Heinrich solche vögel von seinen reisen heimzubringen pflegte, und in den jenen begleitenden zahmen löwen und leoparden (v. 2186) den hinweis auf einen leoparden erkennen, den der graf tatsächlich von seiner orientfahrt nach London mitschleppte, obwohl — wenn es bei einer offenbar phantastischen schilderung überhaupt nötig ist, zeitgeschichtliche ereignisse heranzuziehen — schon i. j. 1365 Eduard III. einen löwen und einen leoparden vom Schwarzen Prinzen als geschenk erhielt, so dafs solch fremdes getier den Londonern schon längst aus eigener anschauung bekannt sein mufste.

Kurz, man sieht, dafs dieser vergleich nur ganz oberflächliche ähnlichkeiten bietet, und dafs von einem porträt des grafen von Derby in Chaucers beschreibung in keiner

¹⁾ Ich begnüge mich hierbei mit den entsprechenden randzeichen im Six-Text-Print, da mir Boccaccios werk nicht zur hand ist.

weise die rede sein kann. Sehen wir zu, wie es sich mit den angeblichen näheren beziehungen zu ihm (s. 192 ff.) verhält. Es ist bekannt, daß der Dichter ihm gleich nach seiner thronbesteigung i. j. 1399 seine *'Compleyte to his Purse'* mit einem geleit, worin er ihm um hilfe aus seiner not anflehte, zugestellt hat, welche bitte der könig sehr bald erfüllte. Daraus geht gewifs hervor, daß Chaucer ihm wohl bekannt sein mußte, aber es ist nur ein einziges dokument vom jahre 1395/6 vorhanden, laut welchem er dem dichter ein geldgeschenk machte, aus welchem besonderen anlafs, wissen wir nicht. Wir haben demgemäfs kein recht, wie der verf. will, der sogar den inhalt des gesprächs zwischen beiden errät(!), daß Ch. schon 1393 bei der rückkehr Heinrichs mit ihm in ein engeres verhältnis trat, wenn wir auch zugeben wollen, daß dieser ihn wohl früher durch seinen vater, den gönner des dichters, kennen gelernt haben wird.

Anderseits lehrt die vorhin schon kurz erwähnte liste der an den zügen der Deutschen ordensritter beteiligten Engländer, daß Chaucer keineswegs bis zum jahre 1393 zu warten brauchte, um von solchen fahrten kenntnis zu erhalten. Denn u. a. sicher ihm wohlbekanntem rittern waren bei derartigen unternehmungen dabei der ältere graf von Derby (1351) und Sir Henry Scrope (1362 od. 63), in dessen wappenprozefs i. j. 1386 der dichter zeugnis ablegte, wie urkundlich erwiesen, zugegen.

Nach diesen ausföhrungen wird man Cooks bestreben, das datum der C. T. auf das jahre 1393 zu verschieben, als einen versuch mit untauglichen mitteln bezeichnen können. —

Nun noch wenige worte bezüglich der vermutungen des verfs. über das weitere verhältnis Chaucers zu Lionel, dem herzog von Clarence, bei dessen gemahlin dieser bekanntlich 1357—59 in diensten stand. Da wir aus der zeit zwischen 1360 u. 66 keine nachricht von dem dichter haben, meint nun Cook, daß er Lionel nach Irland (s. 179 ff.) begleitet habe, was wohl möglich, aber nicht nachzuweisen ist. Wenn er es dann jedoch wahrscheinlich zu machen sucht, daß Chaucer sich auch im gefolge des herzogs bei dessen hochzeitsfahrt nach Mailand i. j. 1368 befand, so steht dem ein dokument entgegen, wonach er zu dieser zeit das gehalt als königl.

'valet' in London empfing.¹⁾ Hiergegen wendet nun Cook ein, daß die persönliche empfangnahme der zahlung nicht ausdrücklich erwähnt ist. Aber hätte er genauer zugesehen, so hätte er bemerken müssen, daß die redensart '*per manus proprias*' auch in andern fällen fehlt, so in der rechnung vom 31. Okt. 1368, vom 26. April 1369, vom 8. Okt. desselben jahres, vom 28. Nov. 1370, vom 5. Juni 1371 usw., daß dagegen der name des stellvertreters besonders erwähnt wird, so am 7. Nov. 1369: *per manus Johannis de Hermesthorp*, vom 25. April 1370: '*per manus Walteri Walssh*'. Es ist daher dieser einwand ebenso hinfällig, wie es seinen sonstigen vermutungen hierüber an jedem festen halt gebracht.

¹⁾ S. Kirk, Life-Records of Chancer IV, 161 ff.

Berlin-Lichterfelde.

J. Koch.

II. MITTEILUNGEN.

Infolge eines sturzes starb am 23. März d. j. unser langjähriger mitarbeiter, der geheime regierungsrat professor dr. Karl D. Bülbring, nach kurzem schweren leiden an einer gehirnerschütterung. Seine verdienste um die anglistik sollen in diesen blättern noch eingehend gewürdigt werden.

III. AUS ZEITSCHRIFTEN.

- Publications of the Modern Language Association of America.**
 Vol. XXX, 1915. New Series, Vol. XXIII.
 Searles, Stendhal and French Classicism.
 Albright, "To be Staid".
 Lancaster, Gaillard's Criticism of Corneille, Rotrou, Du Ryer, Marie de Gournay and other writers.
 Loomis, Richard Cœur de Lion and the *Pas Saladin* in Medieval Art.
 Campbell, Gertrude H., The Middle English *Evangélie*.
 Guérard, The Academic Study of French Civilization.
 Gray, The Arrangement and the Date of Shakespeare's Sonnets.
 Warren, A Possible Forerunner of the National Epic of France.

[20. III. 17.]

INHALT.

	Seite
Ia. Dibelius, Charles Dickens (Binz)	129
Ib. Koch, Neuere amerikanische Chaucerschriften	142
II. Professor dr. Karl D. Bülbring †	160
III. Aus Zeitschriften	160

Herausgegeben von Prof. Dr. Max Friedrich Mann in Frankfurt a/M.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, G. m. b. H. in Halle.

Beiblatt zur Anglia.

Mitteilungen über englische Sprache und Literatur und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 9 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 27 Mark.)

XXVIII. Bd.

Juni 1917.

Nr. VI.

I. SPRACHE UND LITERATUR.

Wilhelm Creizenach, Geschichte des neueren Dramas. Fünfter Band. **Das englische Drama im Zeitalter Shakespeares.** Zweiter Teil. Halle a. S., Max Niemeyer, 1916. IX + 609 S. 8°. Preis 16 M.

Creizenach führt in diesem fünften bände seiner monumentalen geschichte des neueren dramas die im vorigen bände begonnene geschichte des englischen dramas im zeitalter Shakespeares fort, auf etwa 600 seiten die höchste blütezeit desselben von 1594—1613 behandelnd. War der vorige band noch zum größten teile allgemeinen betrachtungen des elisabethischen dramas von verschiedenen gesichtspunkten aus gewidmet, sodafs nur zwei von neun kapiteln für die eigentliche geschichte übrig blieben, so geht dieser ganz chronologisch vor, in vier kapiteln, von denen jedes etwa 4—5 jahre umfafst, die erscheinungen auf dem gebiete der dramatischen produktion registrierend und im einzelnen besprechend.

Im vorwort äufsert sich Creizenach kurz über die verschiedenen methoden, nach denen das englische drama behandelt worden ist. In der tat hat keine literaturepoche und literaturgattung von der hand der kundigen eine so verschiedenartige behandlung erfahren. Der grund hierfür liegt in der eigenart dieser literatur. Eigentlich ist sie ja nur eine literatur für die nachwelt, insofern sie für sie durch eine grofse anzahl von büchern dargestellt ist. So lange das drama lebte, war es in

erster linie gar keine literatur, sondern eine große einheitliche kulturerscheinung, ein lebendiger organismus, der unter ganz besonderen verhältnissen entstanden ist, geblüht hat und untergegangen ist. Es beruhte auf einer weitverzweigten wirtschaftlichen organisation, deren zweck war, das volk zu unterhalten, und in der unternehmer, schauspieler und dichter in enger fühlung mit einander und mit den geistigen bedürfnissen, interessen und stimmungen des volkes in seinen verschiedenen klassen tätig waren.

Der wissenschaftlichen betrachtung liegt es nun ob, diesen äußeren und inneren zusammenhang im ganzen und im einzelnen festzustellen, das leben dieses großen wunderbaren organismus gewissermaßen zu rekonstruieren. Die methoden, nach denen dies versucht worden ist, sind verschiedener art. Die nächstliegende ist die von den dichtern ausgehende biographische betrachtungsweise, deren hauptvertreter die große geschichte des englischen dramas von Ward und die unter leitung desselben gelehrten von hervorragenden fachmännern verfasste darstellung im V. und VI. bande der *Cambridge History of English Literature* sind. Die einzelnen dichter stehen im mittelpunkte, gemeinsame dinge werden besonderen kapiteln zugewiesen. Dafs diese betrachtungsweise ihre berechtigung hat, kann gar keinen zweifel unterliegen. Große und interessante dichterische persönlichkeiten treten uns hier entgegen, persönlichkeiten, die, sowenig wir auch von ihrer äußeren existenz wissen, allem, was sie geschrieben haben, den stempel ihrer eigenart aufgedrückt haben, und diese können nur durch solche biographische zusammenfassung erkannt und gewürdigt werden, nur so kann ihnen ihr recht werden. Andererseits ist es ebenso gewifs, dafs wir auf diesem wege ein wirklich vollständiges und getreues bild des dramas nicht erlangen. Bei einer ganzen reihe von dramen, darunter recht bedeutenden, wie *Arden of Feversham*, *Edward III*, *The Yorkshire Tragedy*, und bei jedenfalls sehr populären wie *Mucedorus*, *The Merry Devil of Edmonton* u. v. a. kennen wir den verfasser gar nicht; viele andere sind das gemeinsame werk von mehreren, oft vier bis fünf dichtern, sodafs sich der anteil eines jeden an der gemeinsamen arbeit schwer oder gar nicht bestimmen läfst; dazu bleiben uns einige der fruchtbarsten playwrights der zeit — man denke nur an die beiden

Rowley, John Day, Michael Drayton, Richard Hathway, Wentworth Smith, Martin Slater, Chettle, Henry Porter u. a. —, sei es, daß ihre werke meist verloren sind, oder daß sie in anonymer, man könnte fast sagen, journalistischer mitarbeit aufgegangen sind, mehr oder weniger problematische gestalten. Und es ist auch nicht die individualität der dichter, so mächtig sie auch in den größten hervortritt, die den charakter des dramas in erster linie bestimmt, wie das bei anderen kunstwerken der fall ist.

Aus diesem gesichtspunkte heraus hat ein anderer historiker des englischen dramas, prof. Schelling in Philadelphia, in einem großen und das ganze weite gebiet umfassenden werke die dramen nicht nach verfassern geordnet und besprochen, sondern sachlich, in erster linie nach dem kreise des lebens oder der phantasie, aus dem die stoffe entnommen sind, dann nach der kunstgattung und drittens nach dem publikum, für das sie bestimmt sind. So behandeln einige kapitel das heilige drama, die moralitäten und das ältere weltliche drama, das nationale historische drama, das geschichtliche drama über fremde stoffe, das Londoner leben und die sittenkomödie, das drama der klassischen mythologie und geschichte und das hirtendrama, andere das romantische drama, die romantische komödie, die humoristische komödie, die romantische tragödie, die tragikomödie und die sog. "romanzen", andere endlich das schul- und hofdrama und das universitätsdrama. Nun kann kein zweifel darüber sein, daß diese methode sehr fruchtbar ist. Das vaterländische drama verlangt eine andere kunstform als das, welches seine stoffe aus der klassischen mythologie und geschichte entnimmt, das Londoner sittenlustspiel erfordert eine andere behandlung als die meist auf novellenstoffe gegründete romantische komödie, das häusliche drama will anders angefaßt sein als ein solches, das auf großen begebenheiten ausländischer geschichte aufgebaut ist. Und in der tat beherrschen ja auch gewisse stoffe und kunstformen, wie etwa die historie und das Londoner sittenlustspiel, zeitweise die bühne oder auch teile der bühne. Immerhin sehen wir, daß, abgesehen davon, daß die persönlichkeiten der dichter ganz auseinander gerissen werden, auch diese einteilung zu merkwürdigen zusammenstellungen führt. Weil *Macbeth* und *King Lear* britische sagenstoffe behandeln, fallen sie unter eine

kategorie mit den historien Marlowes, Shakespeares und sogar Heywoods, mit einem abenteuerstücke, wie *Dick of Devonshire*, einer tollen phantasmagorie wie *The Birth of Merlin* und einem tüchtigen handwerkerstücke wie Rowleys *The Shoemaker a gentleman*. Unter den "häuslichen dramen" finden wir neben einander die rührstücke Heywoods, kriminaltragödien wie *Arden of Feversham* und eine allegorisch-satirische sitten- und charakterkomödie wie Jonsons *The Devil is an ass*; das kapitel der dramen über klassische stoffe bespricht Shakespeares *Julius Caesar* und *Coriolanus* zusammen mit Marstons schauertragödie *Sophonisba*, Heywoods der farce sich näherndem volksstück *Lucrece*, romantischen liebestragödien wie Fletchers *Valentinian* u. a. m. Man hat das gefühl, dafs solch eine einteilung willkürlich, zufällig, nicht im eigentlichen wesen des gegenstandes begründet sein müsse.

In der tat ist zwar die wahl des stoffes ein wichtiges moment, aber die art seiner auffassung und behandlung, die kunstform, in die er gegossen wird, ergibt sich doch erst aus einer synthese zwischen der eigenart dieses stoffes an sich und der psychologie des publikums, für das der erfolgreiche dramatiker arbeitet. Wenn ein stoff aus den rosenkriegen vor einem englischen publikum eine andere behandlung erfordert als einer aus der römischen kaisergeschichte, so liegt das nicht am stoffe selbst, sondern daran, dafs ein solches publikum jenen unter ganz anderer perspektive erblicken wird als diesen. Aber innerhalb dieser perspektive bleibt noch raum für eine so verschiedene behandlung des vaterländischen dramas, wie sie ihm Shakespeare angedeihen lies, dessen theater den guten geschmack der oberen klassen auf dem höhepunkte des künstlerischen empfindens vertrat, wie Heywood sie für sein publikum von handwerkern und bürgern brauchte, die an historischen taten und dem wirken des grofsen, gigantischen schicksals kein interesse hatten, sondern sich selbst und ihre guten bekannten auf der bühne suchten und fanden, und wie endlich Fletcher sie beliebte, der für eine verwöhnte und starker reize bedürfende zuschauerschaft, in der kavaliers und feine damen den ton angaben, die geschichte in glänzende bilder auflöste, in denen kampf, liebe und verführung, sentimentalität und roheit, edelmut und schurkerei raffiniert zu einer packenden, wenn auch lose verknüpften bühnenfolge gemischt waren (vgl.

z. b. sein drama *Bonduca*, das den kampf der Boadicea und des Caractacus mit den Römern zum gegenstand hat).

Eine wichtige einteilung, d. h. eine solche, die ihr einteilungsprinzip nicht irgend einem zufälligen nebenumstande, sondern dem wesen der sache entnimmt, sollte also vor allem den factor des geschmacks des publikums nicht außer acht lassen, denn wenn dieser überhaupt für den charakter einer wirklich lebendigen und wirksamen literatur bestimmend ist, so war er es besonders für eine volkskunst, ein kunstgewerbe, wie es das drama jener zeit in erster linie war. Dieser geschmack, wie er sich verkörperte in den verschiedenen schauspielergesellschaften, die auf verschiedenen stufen künstlerischen empfindens standen und sich an verschiedene gruppen des publikums wandten, ist für das drama sowohl was den stoff als die kunstform angeht von eben solcher bedeutung gewesen als die individualität der dichter, von denen ja einzelne der hervorragendsten, Shakespeare in erster linie, Thomas Heywood, Nathaniel Field, die beiden Rowleys u. a., selbst im theatergetriebe als schauspieler und teilhaber an leitender stelle standen, während das aufkommen einer ganz besonderen art von theatern, der kindertheater, gerade in ihrem gegensatze zu den schauspielertruppen und ihrem publikum und in der absonderung von dem allgemeinen empfinden, dem sich dichter mit literarischen präntionen, wie Ben Jonson, Marston und Chapman zur verfügung stellten, begründet zu sein scheint.

Einigermaßen ist dieses moment des geschmacks des publikums von Courthope im vierten dem drama gewidmeten bande seiner geschichte der englischen poesie berücksichtigt worden, indem derselbe allerdings mit den bedeutenden ausnahmen der werke Shakespeares und Ben Jonsons das drama gewissermaßen vom zuschauerraume betrachtet und beurteilt, je nachdem es dem geschmacke der bürger oder des hofes und der sich nach ihm richtenden kreise dient. Doch bleibt dieser interessante versuch eine geistvolle skizze, die allerdings für einen neuen historiker des dramas in mancher beziehung wegweisend sein könnte.

Creizenachs chronologische methode fügt zu dem allgemeinen nachteile der zerreiſung der dichterischen persönlichkeit, den sie mit Schellings einteilung gemeinsam hat,

noch einen anderen in dem besonderen gegenstande liegenden hinzu, dafs sie nämlich zum teil auf schwankender grundlage aufgebaut ist, da die abfassungszeit sehr vieler dramen entweder gar nicht oder doch nur annähernd oder vermutungsweise bestimmt werden kann. Nur wo wir durch Henslowes krause aufzeichnungen oder eine sonstige notiz das jahr der aufführung kennen, haben wir einen sicheren anhalt für die abfassungszeit. Der druck und auch die eintragung in das buchhändlerregister sind, wie die verhältnisse beim englischen drama liegen, wo oft der druck von dem verfasser im interesse der aufführung hintertrieben oder doch hinausgeschoben wurde, für die sichere bestimmung der abfassungszeit nur der terminus ad quem. So setzt z. b. Creizenach Thomas Heywoods *Four Ages* in das jahr 1608/1609, Schelling in das jahr 1595/96 (!). Nach meiner ansicht gehören die drei ersten teile dieser pentalogie dem ende der 90er jahre an, die beiden letzten, erst 1632 gedruckten, sind etwa 12 jahre später anzusetzen (vgl. den beweis in meiner abhandlung über Thomas Heywood in der *Anglia* XXXVII, p. 216 ff.). Die anonymen dramen *The Merry Devil of Edmonton*, *Nobody and Somebody* und *The Trial of Chivalry* behandelt Creizenach in der epoche von 1603—1608; alle drei gehören wohl einer früheren zeit an. *Nobody and Somebody* wird von Schelling nach dem vorgange des herausgebers Simpson sogar schon in das jahr 1592 verlegt und gehört sicherlich noch den 90er jahren des 16. jahrh. an. Und wie diese datierungen, so lassen sich manche andere Creizenachs mit guten gründen anzweifeln.

Wenn wir aber von diesen einzelnen unsicherheiten absehen, so bietet die chronologische methode bei richtiger anwendung grofse möglichkeiten. Bei einem lebendigen organismus, wie ihn das englische drama darstellt, ist der punkt der entwicklung, dem eine einzelne produktion angehört, für ihr verständnis und für ihre einreihung in den zusammenhang von der gröfsten bedeutung. Marlowes machtvolle und mafslose kraft erklärt sich aus dem ersten tatenrausch, dem gefühle, dafs es für den entschlossenen (*resolute* ist das immer wiederkehrende stichwort) keine grenze des gewissens und strebens gibt, wie es sich aus dem erwachen einer jungen nation zu unbegrenzten möglichkeiten ergab; die kurze etwa ein jahrzehnt dauernde blüte des vaterländisch-historischen dramas ist

der ausdruck des nationalen aufschwunges und der daraus hervorgehenden freude an der eigenen vergangenheit, bricht aber, von einigen nachzüglern abgesehen, mit dem ende des 16. jahrhunderts geradezu auffallend ab, als der nationale rausch verflogen ist und die gehobene stimmung sich erschöpft hat; das erwachende selbstgefühl des werktätigen bürgertums schafft um die wende des jahrhunderts das bürgerlich-realistische lustspiel; die pessimistische stimmung der nation gegen ende der regierung der königin Elisabeth und in den ersten jahren Jakobs I. findet ihren ausdruck in den blut- und rachedramen, im *Hamlet*, Chettles *Hoffmann*, der neubearbeitung der *Spanish Tragedy* durch Jonson, Marstons, Chapmans, Tourneurs und namentlich Shakespeares großen tragödien; die zunehmende absonderung der aristokratie von der masse der nation in den sittlichen anschauungen und im sozialen empfinden, wie sie unter Jakob I. platz greift und die späteren erschütterungen vorbereitet, gibt den dramen Fletchers und seiner mitarbeiter ihr gepräge; der "moralische" Massinger zeigt in merkwürdiger weise die verderbtheit der späteren jahre der regierung Jakobs I., indem er eine äußere, rein konventionelle moralität (*lawfull* ist das immer wiederkehrende stichwort, an dem man fast Mangers mitarbeit an gemeinsamen stücken mehrerer dramatiker erkennen kann) verherrlicht. So verkörpert das drama in seiner entwicklung das jedesmalige lebensgefühl der nation, die stimmungen und strömungen, die das volk im ganzen oder in einzelnen gruppen oder klassen beherrschen, die nationalen erlebnisse, sozialen und politischen kämpfe, die höchsten wie die niedersten regungen der volksseele, patriotismus und heldentum, fanatismus und aberglauben, sensationslust und frivolität, kurz die psychologische atmosphäre einer epoche. Man könnte aus den dramen eine geschichte der politischen anschauungen jener zeit, z. b. der wechselnden stellung der monarchie oder auch der wichtigsten sozialen ansichten, wie etwa des verhältnisses der geschlechter, der liebe und ehe, ableiten. Von alle dem finden wir bei Creizenach nichts. Er begnügt sich damit, die äußere aufeinanderfolge der dramen darzulegen, ohne sie zu dem eigentlichen inhalte der zeit in beziehung zu setzen, ohne die zusammenhänge aufzudecken, die zwischen der dramatischen produktion und der zeit vorhanden sind, sodafs seine darstellung eigentlich mehr eine

chronik als eine geschichte des dramas genannt werden kann. Im gegenteil, Creizenach lehnt solche zusammenhänge, wo sie von anderen behauptet worden sind, ab, spricht z. b. bei *Hamlet*, der in zusammenhang gebracht worden ist mit den "politischen ereignissen in der zeit der Essex-verschwörung" von "haltlosen vermuthungen" (s. 145). Wenn wir aber wissen, das Shakespeares gönner, der graf von Southampton, in diese verschwörung verwickelt war und seine schuld mit gefängnis büßte, das Shakespeare Essex noch im prolog zu *Heinrich V.* als nationalen helden verherrlicht hatte und das eine auf-führung seines *Richard II.* in dieser bewegung eine rolle gespielt hat, eine sache, die bei dem großen prozess zur verhandlung kam und die schauspielergesellschaft und natürlich ihren dichter in erster linie in gefahr brachte, so erscheint die vermuthung, das Shakespeare, der sicherlich ein verehrer von Essex war, die gedrückte stimmung, die infolge der hinrichtung des beliebten und glänzenden volkshelden auf dem volke lastete, geteilt hat, doch nicht so haltlos, und eine beziehung zwischen dem schicksale des grafen Essex und dem stoffe und den motiven von *Hamlet* nicht unwahrscheinlich. Wir brauchen deshalb auch nicht so weit zu gehen, wie das Conrad tut, der in Essex das urbild von Hamlet sieht. Der volkstümliche dichter ist immer in gewisser weise der sprecher und das organ des allgemeinen empfindens, so sehr er auch an klarheit, tiefe und energie dieses empfindens über die masse hervorragt. *A man who hopes to be popular, must think from the mass and as the heart of the mass. If he follows out vagaries of his own brain, he cannot hope for general esteem; and he does smaller work* sagt George Meredith, der seine geistige isoliertheit selbst als mangel und nachteil empfand, in einem briefe an einen freund (20/5 1864). Und so sehen wir auch in Shakespeares großen tragödien *Othello*, *Lear* und *Macbeth*, deutlich den zusammenhang mit der schauer- und kriminaltragödie der zeit, ja, was *Othello* angeht, mit dem familienrührstück, nur das eben alles auf eine unendlich höhere stufe gehoben und psychologisch vertieft ist. Hat man doch auch schon mit recht darauf hingewiesen, wie Shakespeares abwendung von der tragödie in seiner letzten periode und seine "romanzen" den einfluss der kunst Fletchers zeigen. Solche dinge lassen sich natürlich nicht mit mathematischer

sicherheit beweisen, zahlenmäfsig mit bestimmten daten belegen, aber die literaturgeschichte ist ja auch keine sog. exakte oder statistische, sondern psychologische wissenschaft, und die stofflichen einflüsse, die man früher allein hat gelten lassen, sind noch viel unsicherer und oft blofse möglichkeiten oder vermutungen, die über die wirkliche entstehung eines werkes nur sehr unsichere auskunft geben.

Creizenach teilt den zeitraum von 10 jahren, den er behandelt, in vier abschnitte, die er durch die jahre 1594, 1598, 1603, 1608 und 1613 begrenzt. Die perioden sind sehr kurz, und der nachteil, der in der zerreiſung der produktion der einzelnen dichter liegt, wird hierdurch noch gesteigert, doch, wenn einmal solche kurze zeiträume genommen werden, so ist Creizenachs anordnung wohl sachlich die beste, die gefunden werden könnte. Innerhalb dieser perioden behandelt Creizenach den anteil der einzelnen dichter an der produktion im zusammenhange. Jedes stück wird eingehend nach den äufseren umständen seines erscheinens auf dem theater und im druck, seinen stofflichen quellen und beziehungen und seinen ästhetischen werte besprochen, und in dieser beziehung ist Creizenach ein ausgezeichnete führer, der den gegenstand und die forschung darüber im grofsen und in allen einzelheiten beherrscht und weiterführt. Shakespeare steht natürlich an erster stelle und nimmt den gröfsten raum ein. Einige bemerkungen mögen gestattet sein.

Bei besprechung des *Merchant of Venice* hat Creizenach sicherlich recht, wenn er mit bezug auf die auffassung des charakters Shylocks gegen das hineintragen liberal-demokratischer tendenzen in das stück protestiert. Der dichter mufs aus seiner zeit verstanden werden, wenn es auch natürlich durchaus berechtigt ist, ihm auf der bühne nach den anschauungen unserer zeit zu interpretieren und dadurch dem zuschauer näher zu bringen. Dann brauchen wir aber auch nicht "völlig ratlos" (s. 24) vor der tatsache zu stehen, dafs Shylock am schlusse gezwungen wird christ zu werden. Es ist doch eine der eigentümlichkeiten Shakespeares, dafs er seine stoffe nimmt, wo er sie findet, anekdotisch, märchenhaft, ungereimt und daran seine wunderbare psychologie knüpft. Ist etwa das kästchenmotiv, dessen verbindung mit der wucher-geschichte Shakespeare doch schon in dem von Stephen Gosson

1579 erwähnten drama *The Jew* vorgefunden haben muß, wahrscheinlicher oder verständiger, oder Lears verteilung seines reiches oder die wette und was dazu gehört in *Cymbeline*?

Den maßstab prosaischer wahrscheinlichkeit dürfen wir an Shakespeares dramenstoffe nicht anlegen, wenn das auch schon damals von einzelnen kritikern, so von Jonson, geschah. — Bei Shakespeares historien hätte vielleicht darauf hingewiesen werden können, wie wenig anteil Shakespeare an politischen fragen nahm, wie ihm nur das allgemeine menschliche interessierte. Ein vergleich seines *Richard II.* mit der *True Tragedy of Richard II.*, jenem tüchtigen stücke eines politisch interessierten anonymus, das Shakespeares drama vermutlich kurz vorherging, zeigt dies in geradezu auffälliger weise. Creizenach analysiert dies stück genau, ohne auf diesen punkt hinzuweisen.

Sehr schlecht kommt bei Creizenach Ben Jonson weg. Er will ihm den ruhm, der begründer einer neuen dramatischen richtung, des realistischen lustspiels mit anlehnung an das antike drama zu sein, einen ruhm, den ihm in England seine bedeutendsten nachfolger auf diesem gebiete zuerkannt haben, nicht lassen. Deshalb setzt er die umarbeitung von *Every Man in his humour* mit der verlegung des schauplatzes nach London und dem programmatischen prolog nach 1605 an. Als grund gibt er hierfür an, dafs in dieser umarbeitung alle flüche und heiligen namen ausgetilgt sind und dafs daher das bekannte verbot von 1605 hierauf einfluß gehabt haben müsse. Aber diese austilgung beweist gar nichts, da ja das drama in der umgearbeiteten form erst 1616 unter Jonsons eigener aufsicht gedruckt worden ist, wobei er auf solche dinge natürlich besonders geachtet haben wird. Es soll also Jonson Porter mit den *Two Angry Women of Abington* in der verlegung der handlung von Italien nach England vorausgegangen sein; ja Jonson soll erst von Middleton nach 1601 die anregung zu dieser änderung empfangen haben (s. 476). Auch das ist hin-fällig, da ja, ganz abgesehen von *Every Man in his humour*, auch schon Jonsons *Every Man out of his humour*, das 1599 aufgeführt und 1600 in quarto gedruckt ist, in London spielt. Selbst wenn Jonson von hier und da anregungen empfangen haben sollte — solche dinge lassen sich heute nicht mehr mit sicherheit feststellen —, so bleibt er es doch, der kraft seiner

starken persönlichkeit mit vollem bewußtsein eine neue kunstgattung begründet hat. Auch der theaterstreit ist nicht, wie Creizenach meint, ein bloßes literatengezänk, sondern hat darüber hinaus eine höhere bedeutung, ist der kampf um die berechtigung, das alltägliche leben auf der bühne satirisch darzustellen. Dafs Jonson, wie Creizenach ihm vorwirft, sehr selbstbewußt, auch streitsüchtig und wenig liebenswürdig war, ändert hieran nichts. Reformatoren, gründer einer neuen richtung oder schule auf irgend einem gebiete sind meistens so. Es ist die kehrseite des starken bewußtseins eines inneren berufes, die sich so äußert.

Wenn meine besprechung des buches von Creizenach über den rahmen einer kritik etwas hinausgegangen ist und prinzipielle fragen der literaturwissenschaft erörtert hat, so hoffe ich, dafs die sache und vor allem die bedeutung des buches dies einigermassen rechtfertigen wird. Jeder, der das schwierige gebiet des englischen dramas kennt, wird sehen, welche fülle von wissen, gelehrsamkeit und selbständiger forschung in diesem werke steckt, das, soweit die absicht des verfassers geht, ein kundiger und im allgemeinen sicherer führer durch die verschlungene dramatische literatur ist, ein denkmal echt deutscher gelehrsamkeit, sachlichkeit und gründlichkeit. Hoffentlich dürfen wir von dem verfasser, der sich zunächst der geschichte des dramas in anderen ländern zuwenden will, in nicht allzuferner zukunft auch eine fortsetzung seiner geschichte des englischen dramas erwarten.

Berlin, März 1917.

Phil. Aronstein.

Erwin Rosen, England, ein Britenspiegel. Schlaglichter aus der Kriegs-, Kultur- und Sittengeschichte. Fünfte Auflage. Stuttgart, Robert Lutz (1916). 342 S.

A. u. d. T.: **Anekdoten-Bibliothek.** 20. Bd.

“Wer, wie schreiber dieser zeilen, noch knapp am bankfeiertage, am 3. august, das schon mobilisierende England verlassen hat, eingekeilt in einen zug, der fast nur deutsche reichsangehörige und Österreicher beförderte, wer dann mitten in die wunderbar stramme deutsche mobilisierung mit hineingeriet und alsbald die nachricht von Englands kriegserklärung hörte, — der begreift voll und ganz den ingrimm, der heute

weit über politische gegnerschaft hinaus auch die gebildeten Deutschlands, ja gerade sie, gegen die von der englischen regierung bewiesene tücke, den neid und seither noch gegen die niederträchtige mißhandlung deutscher und österreichischer 'internierter' erfafst hat." So schrieb ref. bald nach kriegsbeginn (in der [österr.] ztschr. f. d. realschulwesen, XL. jahrg., s. 193 ff.) und möchte jetzt, nach mehr als drei jahren hinzufügen: "Wer sich die leiden unserer tapfern schützengrabenleute an der Somme vergegenwärtigt, wer die vielen siechen und kriegsbeschädigten herumgehen sieht, wer an die zehntausendfache seelennot denkt, die an all den bereits in kühler erde den letzten schlaf schlummernden gefallenen hängt, und wer in die bleichen wangen unserer vom hungerkrieg bedrohten kinder schaut, dem möchte sich das herz im leibe umdrehen vor pein, vor zorn und hafs gegen den politischen brandstifter und noch unermüdeten schürer der uns verfolgenden flammen."

Dennoch weifs ich nicht, ob man die vielen auflagen des büchleins von Rosen eigentlich begrüßen soll. Dem charakter der sammlung gemäfs werden hier von dem in englischen landen und einem gewissen beschränkten, historisch-politischen teilgebiet englischer literatur wohl bewanderten verf. verschiedene äufserungen in recht bunter auswahl zusammengestellt, aus denen der deutsche durchschnittsleser ein bild von der eigenart unseres gefährlichsten gegners gewinnen soll. Dafs dieses bild nicht schmeichelhaft ist, begreift man und billigt es vielleicht; dafs es aber so wenig vollständig ausgeführt ist, darf man wohl aus dem zwecke des büchleins und Rosens verständlicher augenblickswallung über Englands schmähliche haltung in diesem unserm kampf ums dasein zugute halten. Entspricht es denn wirklich unserer deutschen objektivität, d. h. dem wissenschaftlichen denken, jetzt während des krieges entstandene abschätzige urteile deutscher dichter, politiker und gelehrter über England als getreues spiegelbild des englischen wesens zu betrachten? Muß ein solcher spiegel nicht notwendigerweise trübe sein? — Wir grollen, wir fluchen, wir knirschen mit den zähnen — werden dabei auch hoffentlich den grofsen kampf des ertragens und durchhaltens im hinterlande wie an der front siegreich beenden, aber dem aus tausend gründen unbedingt nötigen ethischen,

politischen und praktischen verständnis des englischen volkes und seines wesens werden wir nach dem kriege durch solche stimmung nicht um haaresbreite näher gekommen sein; und dieses verständnis zu fördern, ist, meine ich, patriotische pflicht jedes Deutschen, der kenntnisse über England in irgend welcher richtung besitzt. Rosens "Wie der Hafs ausbrach" (S. 16 ff.) schildert in ergreifender, aus tiefem und schwerem herzeleid geborener dramatik die lähmende wirkung der nachricht von Englands kriegserklärung in Hamburg, dem mittelpunkte von Deutschlands seehandelsmacht, und das darauf hervorbrechende aufflammen der mafslosen gerechten empörung und wut. Diese von leben zitternde, mit ganzer seele geschaute scene möchte ich in dem buche nicht missen bis auf die stellen, wo es heifst "Und der hafs frafs — — — Ein guter hafs. Der soll uns bleiben!" Wer nur aus hafs gegen England in diesem kampf mit der muskete oder mit der feder ficht, nicht aus liebe zu Deutschland, oder wer diese beiden gefühle völlig in eins verschmelzen kann, der ist doch nicht der deutsche kämpfer, der um positive ideale überzeugung und leben einsetzt. Was soll uns Lissauers "Hafsgesang gegen England" in solchem zusammenhange? Das ist doch kein dokument der englischen seele, sondern blofs eines unserer bedingungslosen ablehnung dieses England, deren wir uns ja nicht zu schämen haben, für welche aber Rosen doch eigentlich in seinem Britenspiegel gründe und belege beizubringen unternimmt!

Ähnliche prinzipielle einwände sind gegen manche gedichte und gedankensplitter im abschnitte "Blitzlichter" zu erheben: neben den im sinne einer aufklärung über England sehr wertvollen aussprüchen eines lord Rosebery, eines G. B. Shaw, eines lord Roberts, eines Th. B. Macaulay, ja auch eines Sir Roger Casement — der lange nicht genügend ausgebeutet ist! — und eines H. S. Chamberlain oder eines Alexander Tille und eines Wolfgang Keller — alles wirklicher, anerkannter kenner der englischen verhältnisse — stehen spottverse aus dem „Simplizissimus“, leitartikel deutscher blätter a. d. j. 1915, die doch eine beweiskraft für das von Rosen gewollte nicht besitzen können. Manche recht wertvolle statistische notiz oder scharfe beobachtung geht da in der menge von belanglosen zeitungsausschnitten und sonstigen keineswegs ungewöhnlichen

lesefrüchten verloren. — Wichtiger und in ihrer auslese vielfach treffender sind englische und neutrale zeitungsstimmen, z. b. im abschnitt "Gold über alles . . ."; damit gibt uns Rosen eben ein für uns objektiveres bild; uns interessiert ja doch nicht, was wir über England denken, sondern was wir logischerweise nach beobachtungen und urteilen der Engländer oder anderer über dieses reich und dieses volk denken sollen. Auch so ist unsere späte erkenntnis der von uns so lange geübten, aus ehrlichkeit und anständigkeit erwachsenen vertrauensseligkeit Albion gegenüber nicht gerade schmeichelhaft; bei Rosens methode wirkt diese gutgläubigkeit aber nahezu beleidigend. Ist sein buch auch nur auf Deutsche und nicht auf neutrale berechnet, so wäre bei den äufserungen der presse eine vorsichtigere zurückhaltung in der anführung deutscher stimmen geboten gewesen, um so auch den leisesten verdacht einer parteilichkeit der berichterstattung oder der deutung von tatsachen von vornherein auszuschliessen. Für die zwecke dieses spiegels hätte eine Reutermeldung und die dazu gehörige, ja zumeist unwidersprochen gebliebene amtliche deutsche berichterstattung in allen fällen, z. b. gerade bei den groben völkerrechtsbrüchen Großbritanniens (kap. "England und die völker") ein ebenso gutes, ja eher ein besseres bild gegeben als ein noch so wahrheitsgetreuer bericht der "Köln. Zeitung" u. a. m. So unschätzbar da schwedische oder amerikanische zeitungsnachrichten sind (der fall Baralong ist aus letzteren einfach und wahrhaft erschütternd klar gemacht), so geschmacklos sind im zusammenhange der ernsten und ernstesten fragen, die an sich köstlichen komischen abschnitte aus den werken des humoristen "Karlchen". Auf die innerpolitischen verhältnisse Englands, auf seine ausgesprochene scheidemokratie u. dgl. werfen Rosens stellen gar kein licht!

Die stimmen über die typische englische heuchelei und großsprecherei (kap. "Im Anfang war das Wort" und "Die englische Lüge") sind etwas geschickter ausgewählt; hier boten die "Times" und ihre zahlreichen lügenschwestern — warum ist die "Daily Black Mail" nicht öfter angeführt und blofgestellt? — sehr ausgiebiges material; auch englische werbeaufrufe, überläuferlockungen u. dgl. sind hier glücklich eingezeichnet. Ohne deutsche zeitungsbereiche und "Karlchen" geht's freilich auch hier nicht ab und man wundert sich

beinahe gar, weshalb nicht "Mister Galgenstrick" mit zu worte kommt, der ja diese eigenschaften der herren Indiens so verständnisvoll karikiert.

Die allerschwächsten seiten des buches sind "Schlagschatten (Kultur, Sitten)". Da ist die auslese im sinne meiner eingangs gemachten grundsätzlichen einwände recht oberflächlich und ganz einseitig getroffen; ausschließlicly abträglicly wird ans licht gezogen und selbst in dieser unbarmherzigen entlarvung ist eine gewaltige lückenzahl festzustellen. Über die allerbekanntesten karikaturen englischer nationallaster, wie Thackeray's Snobbuch u. dgl. geht Rosen selten hinaus, die deutschen Anglisten, die doch über solche dinge auch einiges zu sagen wissen, kennt er mit ausnahme Kellers und Schröers (letzterer nur einmal zitiert!) gar nicht — ein zeichen von vielen für die recht zufällige art der materialsammlung. Über den *gentleman* allein hätten sich dutzende von äufserungen von Dickens, M. Arnold, G. B. Shaw, H. G. Wells, John Galsworthy, um nur die bekanntesten namen zu nennen, zitieren lassen, die Rosens schlagschatten gründlich vertieft hätten, auch Carlyle und Ruskin sind lange nicht nach ihrer ergibigkeit ausgebeutet. Was ernste und echt deutsche forschung an gerecht-historischer erfassung der aufserordentlich schwierigen probleme englischer kulturentwicklung auch noch im kriege für weitere kreise geleistet hat (A. Brandl, Dibelius, Fehr, E. Meyer, Schröer und Spiels seien als die hervorragendsten erwähnt), ist von Rosen auch nicht einmal gestreift; ja auch mehr feuilletonistische beobachtung wie die von Sil-Vara oder Schmitz, die ebenfalls billig abzuwägen bemüht sind und waren, berücksichtigt er nicht, und die spuren eines ebenso historischen wie kritischen überblicks von der vortrefflichkeit und bedeutung dessen von Brie (1915) über "Imperialistische Strömungen in der englischen Literatur" in dem Rosen die verblüffendsten abstufungen des chauvinismus der fixen idee von der gottgesandtheit der Briten beleuchtet gefunden hätte, sucht man leider ganz vergebens. So fordert jeden, der auch nur einige englische bücher gelesen hat, fast jedes der im letzten abschnitt gebrachten zitate zu widerspruch und ergänzung heraus. Solche leser wird Rosen also schwerlich bekehren; die andern aber, die von England nichts wissen, denen nur der hafs gepredigt wird, gewinnen mit einer der-

artig halben aufklärung wenig genug für die zukunft, die uns Deutschen allen eine erkenntnis bringen muß, die ich mit einem satze aus meinem eingangs zitierten aufsatze so zusammenfasse: "Ob wir die Engländer bisher überschätzt haben oder nun die untugenden unserer kriegsgegner schärfer sehen, weil ihre vorzüge durch ihre feindschaft uns verdunkelt erscheinen, eins ist gewiß: wir müssen dieses volk, das uns zu nachbarn in Europa und auf fernliegenden handelsplätzen gesetzt ist, verstehen lernen, damit wir mit ihm rechnen können, wie es mit uns, so lange es seine großmachtstellung hat, stets zu unserem schaden gerechnet hat." Dazu gehört aber ein klarer blick und ein gerechtes, sicheres urteil.

Graz, im Februar 1917.

Albert Eichler.

Sir Roger Casement. Gesammelte Schriften. Irland, Deutschland und die Freiheit der Meere und andere Aufsätze. Diefsen, I. C. Huber 1916. 215 S. (Mit zwei Bildnissen Casements). 3,50 M.

Mit ehrfurcht und wehmut nimmt man das buch des märtyrers der irischen unabhängigkeitssidee auf, mit trauer und doch auch mit innerer erhebung legt man es aus der hand. Denn hier offenbart sich ein politischer kopf ersten ranges, eine glühende patriotenseele, ein lauterer charakter. In dem außerordentlich wertvollen kurzen lebensabrifs, den die anonymen übersetzer in ihrem nachworte der sammlung beigegeben haben (s. 208 f.),¹⁾ treten alle diese züge zu tage, deren sicherheit und schärfe in Casements eigenen worten noch klarer und eindringlicher zu uns sprechen.

Die leitgedanken aller 18 aufsätze sind, kurz zusammengefaßt: Englands jahrhundertlanges verbrechen an Irland, ohne dessen vorhandensein die stellung Englands als imperium, ja nur als einfache seemacht undenkbar wäre; die unschätzbare geistige und wirtschaftliche zengungskraft der grünen insel; die bedeutenden idealen güter des irischen volkes und die keineswegs träumerisch geschaute hoffnung auf eine befreiung

¹⁾ Es ist sehr lehrreich, diesen mit den geradezu tückisch magern notizen zu vergleichen, den das wie überhaupt alle statistischen nachschlagewerke Englands nur von politischen gesichtspunkten geleitete „Who's who?“ noch 1913 über den, der englischen regierung unbequemen, in verantwortungsvoller öffentlicher stellung so verdienstlichen mann brachte.

Irlands vom englischen joche zugunsten der von Deutschland erstrebten und so heifs verfochtenen wirklichen freiheit der meere, d. h. zugunsten eines für ganz Europa verbürgten friedens. Dies verständnis der irischen bewegungen, die, fernab von dem regierungsfeilen gaukelspiel eines Redmond und anderer, eine nicht von Grofsbritannien diktierte und bevormundete *Home Rule*, sondern eine lostrennung vom imperialistischen aussagesystem erkämpfen wollen und sich dabei an Deutschland anschliessen möchten, hat Casement mit seinem aufenthalte im Deutschen Reiche und den meisten der während desselben geschriebenen artikel zu fördern getrachtet (vgl. den einleitenden artikel "Warum ich nach Deutschland kam" (Febr. 1916).

Doch auch schon in seinen vor dem weltkriege entstandenen aufsätzen hat der gründliche kenner aller diplomatischen, politischen und merkantilen verhältnisse Grofsbritanniens diesen aufklärungsdienst für Deutschland und ganz Europa übernommen und, wie viel er damit auch eingestandenermaßen den ihm am herzen liegenden sonderinteressen seiner vielgeprüften heimat dienen wollte, ganz unschätzbare arbeit geleistet, zu der kaum ein anderer geeignet gewesen wäre. "Der Hüter der Meere" (Aug. 1911) entwirft ein packendes bild der politischen methoden Grofsbritanniens in der Marokko-angelegenheit, der selbstgerechten gottähnlichkeit Englands, wonach z. b. auch nur die britische bibel zählt, die anderer sprachen und völker aber nicht, des neides auf deutschen wettbewerb im handel und klingt in die prophezeiung aus, dafs die entscheidung zur see fallen werde und mit dem zu gewärtigenden sieg Deutschlands auch Irlands schicksal entschieden werden wird. — "Das Gleichgewicht der Macht" (Sept. 1912) behandelt den historisch gewordenen konflikt zwischen England und Deutschland, welch letzteres sein ausgangstor in den freien Atlantik nach Casement nur durch ein befreites Irland offen halten kann, wie er aus einem dokument des jahres 1689 nachzuweisen unternimmt (s. 35 f.); in diesem zusammenhange bringt Casement überhaupt viele historische feststellungen (über Irlands bedeutung für den seehandel s. 36, über die vorzüge und die überlegenheit des irischen volkes s. 37 ff.). Überall bekundet sich hier ein weitblickender geist: "Deutschland mufs kämpfen, nicht nur um

die britische flotte von heute zu schlagen, sondern um die britische flotte von morgen zu 'neutralisieren'. Nie kann das sein, wenn Irland bei England bleibt (s. 42)." "Ein siegreiches Deutschland muſs auſser den bedingungen, die es in seinem eigenen finanziellen und territorialen interesse aufzuerlegen für gut befindet, seine friedensgrundlagen so entwerfen, daſs sie den groſsen widersacher für immer unschädlich und unfähig machen, je wieder ernstlich die freiheit der meere zu gefährden (s. 44)." Das sind worte, die uns an die jüngsten deutschen noten gemahnen und im verein mit dem glückstraum eines erlösten Irland, von dem Casement eine in ihrem realismus begeisterte schilderung entwirft (s. 45 f.), packend wirken. — "Der Feind des Friedens" (März 1913) ist für Casement wie für uns seit jahrzehnten England, solange es die meere "meistern" kann; die überhandnehmenden kriegsrüstungen in ganz Europa schreibt er schon damals nur dem betreiben Groſsbritanniens zu und "um die einkreisung Europas mit einem gürtel von stahl ganz sicher zu machen, wird es nötig, die Vereinigten Staaten mit einem lügendürtel zu umschliesen," heist es auch hier (s. 48) mit seherischer erfassung der weltlage jenes jahres. Diesen lügenfeldzug Englands in Amerika charakterisiert dieser aufsatz bis ins einzelste und häuft erdrückend geschichtliche beispiele von Englands infamien gegen die damals so umworbenen Vereinigten Staaten. Wieder ist ihm aber der schlüssel der freiheit der ozeane seine grüne heimatinsel. — "Das Problem des nahen Ostens" (März 1913) beleuchtet Englands schadenfrohe rolle in den balkankriegen und zieht sehr lehrreiche vergleiche zwischen dem von England heuchlerisch bemitleideten Mazedonien unter der alten türkischen herrschaft und dem von den Briten viel schlimmer behandelten Irland; die systematische einkreisung Deutschlands auch zur see, die anmaſsende rolle Englands als selbstbestellter schutzmann der meere wird an den pranger gestellt und eine typische englische selbstverherrlichung (s. 66 f.) gebrandmarkt, wobei Casement soweit geht, die Engländer infolge ihrer puritanischen "auserwähltheit" geradezu als "nicht-Europäer" zu bezeichnen. "Dieser krieg um die meere ist unabwendbar" schliesst diese beweiskette, und als vorkämpfer für ganz Europa und Irland kommt für Casement nur Deutschland in betracht. — "Die Pflicht des

Christentums" (Nov./Dez. 1913) enthält wohl die bittersten ausfälle des irischen patriot gegen den "ehrlichen, biederer John Bull", der sich in seiner selbsttäuschung stets als den verkannten beschützer des undankbaren Irland aufspielt. Gladstone's bekanntes schuldbekennnis a. d. j. 1890 wird zitiert und die geschichte der unsäglichen enttäuschungen Irlands gestreift, besonders die niedertracht der englischen politik unter Essex im elisabethanischen zeitalter. "Die aufgabe Irlands ist: für das kommen des Deutschen vorzubereiten" — damit weist Casement auf die mit blut zu besiegelnde kampf-gemeinschaft der Iren mit denen hin, von denen er alles für sein unglückliches vaterland erhofft hat. — "Die Freiheit der Meere" (Nov./Dez. 1913) wiederholt diese letzteren hoffnungen und wünsche auf grund der anders als von Redmond gefafsten auslegung der *Home Rule* als einer lediglich imperialistischen notwendigkeit für England und eines durch statistik gestützten hinweises auf die kläglichen ergebnisse der in Irland eingeleiteten rekrutierung für diesen weltkrieg. — "Das Kaiserreich Anderswo" (Febr. 1914) setzt vor allem Englands verhalten in Indien mit dem in Irland in parallele und vergleicht das imperialistische England ausführlich mit der mordliane, die ihre pflanzenopfer erdrosselt, aber sich dadurch auch selber der stütze beraubt und rettungslos zusammensinkt. "Der alte unruhstifter der alten welt" ist ihm das British Empire. "Es kann keinen frieden für die menschheit geben; es gibt keine grenzen für angezettelte verschwörungen, wenn es gilt, Grofsbritannien 'die oberhoheit der meere' zu sichern." "Die wahre allianz für alle, die den frieden lieben, ist das freundschaftliche zusammegehen von Deutschland, Amerika und Irland." — "Um die Meere zu befreien, befreiet Irland" (Sept. 1914) resumiert die bisher geschriebenen aufsätze kurz und begrüfst den kriegsausbruch im sinne der darin niedergelegten ziele und prophezeiungen. Schwungvoll apostrophiert er wieder seine landsleute hüben und drüben und die Amerikaner, beim zertrümmern der englischen flotte mitzuhelfen. —

In der zweiten gruppe von aufsätzen hat Casement vielleicht nicht immer dieselbe glückliche klarheit des vorausschauenden kunders der zukunft, wie so oft in der ersten, bewährt; aber als historische essays werden sie wohl nicht

minder geschätzt werden. So "Die Ursachen des Krieges und die Grundlagen für den Frieden" (Sept. 1914), worin er die entente lediglich als eine vom hafs, nicht von der liebe diktierte antideutsche verständigung hinstellt, die demokratie-heuchelei Englands und dessen handelsneid als letzte ursache des krieges ans licht zieht, die beute- teilung und die unaufrichtigkeit der kriegspolitik des englischen kabinets sowie die flotteneifersucht der Briten erörtert, Frank- reichs unabwendbar klägliches los nach diesem kriege (verlust der großmachtstellung, aber militärmacht für Englands zwecke!) voraussieht und den vielgeschmähten militarismus des euro- päischen festlandes auf den rücksichtslosen marinismus Englands zurückführt. Ist auch Casements satz: "England, selbst die seele und der kopf dieser allgemeinen verschwörung (d. h. gegen mitteleuropa), sitzt im frieden zuhause" auch dank der zeppeline und u-boote überholt, so kennzeichnet er doch den standpunkt des englischen philisterhochmutes und -sicherheitsgeföhles, den ja auch Grey's bekanntes frevelhaftes wort vor kriegsbeginn zum ausdruck brachte. — "Der Herr und Wächter der Meere" (Mai 1915) bringt wenig neues; zumeist geschicht- liches über Irlands und Deutschlands beziehungen in der vor- zeit, klagen über die geringe erkenntnis des heutigen Irland in Deutschland und einige markante sätze englischer auffassung vom völkerrecht aus der feder des majors Murray, eines Roberts nahestehenden mannes. — "Irland im Weltkrieg" (Okt. 1915) macht es sich zur aufgabe, die durch die von England planmäfsig betriebene abschließung Irlands gegen das europäische festland entstandene und weit verbreitete legende von der wirtschaftlichen und sonstigen verkommenheit Irlands zu zerstören. Der "reichste boden Europas" ist nach Casement durch die "union" des jahres 1801 einer "legalisierten ausplünderung" überantwortet worden. Von einer fesselnden schilderung des wahrhaft blühenden zustandes Dublins zu beginn des 19. jahrhunderts ausgehend, weist Casement den systematischen abbau des unglücklichen landes seit diesem zeitpunkte an verschiedenen beispielen nach. Die heuchelei oder brutalität Englands in diesen fragen und das naive oder entrüstete erstaunen der aussaager über die mangelhaften rekrutierungsergebnisse in Irland werden dokumentarisch belegt. — "Napoleon und Irland" (Okt. 1905) ist eben-

falls in erster linie rein historisch wichtig durch veröffentlichung eines briefwechsels aus dem jahre 1815, worin die hauptsorge Englands während der hundert tage darin bestand, zu verhindern, daß Irland zu gunsten des franzosenkaisers losschlagen könnte. Napoleon bereute noch auf St. Helena, daß er nicht, statt nach Ägypten, nach Irland gezogen war, um das britische weltreich zu vernichten, dessen forderung nach dem "gleichgewicht der mächte" nur darin gipfelt, Europa "zu einem einzigen konzentrationslager" zu machen. — Eine vielfach sehr überraschende skizze ist die über "Sir Edward Grey" (Sept. 1915), weil darin die geheimgeschichte der letzten zehn jahre englischer auswärtiger politik aufgerollt wird. Dieses "liberale" regierungsjahrzehnt bezeichnet Casement als "die verderblichsten zehn jahre der gesamten englischen geschichte", in denen sich die machthaber ein gelehriges und gehorsames, aber ebenso unfähiges werkzeug in Grey auserkoren. Seit Gladstone's misserfolg mit seiner Home Rule Bill im jahre 1893 ist nach Casement nämlich die offizielle regierung und somit auch das liberale kabinet als machgebender faktor auswärtiger politik ein für allemal ausgeschaltet; unsichtbare, aber allmächtige kräfte, denen imperialismus trumpf ist, lenkten vermittelst einer ergebenen ständigen hohen burokratie diesen teil der geschicke Großbritanniens: die (oppositionellen) Tories hatten gewonnen. Im oberhause, das stets reaktionär gewesen ist, sitzt der eigentliche staatssekretär des auswärtigen — im unterhause vertritt ihn entweder eine null oder ein narr! Dann entfaltete noch könig Edward VII seine unheilvolle tätigkeit als agent des auswärtigen amtes! Als dann im Dez. 1905 die liberalen wieder ans ruder kamen, erhielten sie auf die auswärtige politik keinen einfluß mehr. Nach diesen darstellungen, die den eindruck großer sachkenntnis machen und in der tat viele widersprüche der englischen offiziellen äufserungen erklären würden, kann die von Casement entworfene charakteristik Greys als eines friedliebenden, häuslichen, ruhigen, aber auch vollständig ungeeigneten mannes nicht mehr in erstaunen setzen. Namentlich seine am abend des 3. August 1914 abgegebenen erklärungen im unterhause, in denen er seine unkenntnis der bindenden kraft des militärabkommens von 1912 zugab, sind nach Casement ein schlagender beweis für seine

unklugheit und unfähigkeit. Grey ist ihm in der vorgeschichte und geschichte des weltkrieges nur eine puppe in einem marionettentheater. — “Die deutschen Greuel” (Okt. 1915) handeln über den lügenfeldzug in der englischen und amerikanischen presse bezüglich des vorgehens gegen die belgischen freischärler. Casement beleuchtet hier die abgefärbte tücke Englands, gerade den bisher makellosen lord Bryce, der greuel-taten in Afrika festgestellt und öfter darin mit Casement zusammengearbeitet hat, als eine art pseudotribunal zur öffentlichen verdammung Deutschlands aufzustellen, ferner die unzulängliche, wenn nicht niederträchtige methode, diese von einem der höchsten richter Englands geführte untersuchung in England, fern vom schauplatz und den zeugen statt in Belgien vernehmen zu lassen; er spielt aber auch den historiker Bryce selber in seinen berichten über englische greuel in Irland gegen den nummehrigen richter recht glücklich aus und hält ihm seine eigenen gegenteiligen erfahrungen bei der bereisung des besetzten Belgien vor. — In “Lord Kitcheners Sendung” (Nov. 1915) stellt Casement Greys und der Engländer fehlschlüsse und enttäuschungen bezüglich des verhältnisses Englands zum weltkriege ins rechte licht. Kitchener und die britische regierung sahen in Deutschland nur eine regierung, “und sie trafen auf eine nation”. Schon ende 1915 erklärt Casement die englische staatskunst in kriegsfragen für bankerott — die seitherigen ministerwechsel würden ihm vielleicht recht geben, aber noch wird das leck gewordene staatsschiff gesteuert. Wie lange? “Die verlängerung des krieges in der eitlen hoffnung, Deutschland niederzuringen, ist nicht nur das größte verbrechen an der menschheit, sondern die größte torheit in der englischen geschichte.” — “Irland als Faktor des Friedens” (Febr. 1916) glaubt an eine ausschlaggebende rolle Irlands im augenblicke des endgültigen fehlschlagens der englischen kriegspolitik. Casement weist auf die unmöglichkeit hin, Irland für die rekrutierung auch nur entfernt so nutzbar zu machen, als die sehr lehrreichen (obwohl noch zu niedrig bemessenen) offiziellen statistiken der wehrfähigen in England und Irland erwarten lassen mußten (vgl. s. 190 ff.); in Bonar Laws in unterhause am 17. Jan. 1916 abgegebenen erklärung, die einen widerstand gegen gewaltmafsregeln bei rekrutierungsmafsnahmen in Irland

befürchtet, sieht Casement nicht mit unrecht eine "irische unabhängigkeitsklärung, die seinen fremden herrschern abgezwungen worden ist". Irland erklärt an England: "Dies ist dein krieg, nicht der meine; kämpfe du deine schlachten mit deinen eigenen söhnen!" — Seinen letzten aufsatz widmete Casement der "Romantik der irischen Geschichte" (Febr. 1916) und führt darin das beständige ringen Irlands, seine freiheit zu erreichen oder zu bewahren, an der hand historischer begebenheiten vor, namentlich wieder den wagemut und die körperliche überlegenheit der Iren am ausgange des 16. jahrhunderts und den weniger auf die rasse, als auf das land gegründeten nationalstolz der Iren. —

Die bedeutsamen, seherischen und propagandistischen aufsätze Casements sind uns hier in dankenswerter sammlung vereinigt; auch die deutsche form ist im allgemeinen gut und lesbar. Nur einigemal haben die unbekanntem übersetzer in der hast der tagesschriftstellerei im deutschen ausdruck daneben gegriffen, dann zumeist zu wörtlich übersetzt. *The long purse* wird s. 38 als "das lange portemonnaie", s. 48 als "der längste geldsack", erst s. 200 richtig als "der lange geldbeutel" übertragen. S. 127 u. s. 138 ist Teutonen (*Teutons*) für "Germanen" beibehalten, ebenso s. 61 u. ö. "der nahe osten" (*the near east*) worunter der durchschnittsleser vielleicht nicht gleich den "Balkan" verstehen wird. Sir R. Edgcumbe ist kein "repräsentativer Engländer" (s. 66), wohl aber ein "*representative Englishman*", d. h. ein Engländer, der die ansichten seines landes voll vertritt". — "Den Irländer (man würde besser 'Ire' sagen) zu mifsregieren" (s. 69), ist ein unschöner anglicismus (*misgovern*). "Carews gewahrsam" s. 78 vom jungen Earl von Desmond gesagt, kann nur eine falsche auffassung von "*Carew's ward*" (gegenstand der obhut, beaufsichtigung usw.) sein, auch "der schwerpunkt seines kummers . . . drehte sich um den besitz Irlands" (s. 79) dürfte mangelhafter übersetzung zur last fallen. *Slumdweller* (s. 87 u. ö.) mit "schlammlochbewohner" wiederzugeben, ist eine kühne tat der volksetymologie, die aber weder des philologen noch des kulturgeographen anerkennung finden kann.

Diese und ähnliche entgleisungen sind aber zu unbedeutend, als dafs sie dem erhabenen zwecke der (eben in zweiter ver-

mehrter auflage erschienenen) veröffentlichung, die vielleicht fruchtbare deutsch-irische verständigung zu fördern, eintragen könnten.

Graz, am tage der gründung der deutsch-irischen gesellschaft in Berlin. Albert Eichler.

Wortgeschichtliche kleinigkeiten.

4. Ne. *livery*, me. *leuere*.

Me. *leuere* im Morte Arthure 241¹⁾, 3078 habe ich in meiner ausgabe als 'gefolge, diener, die die farben und dienstzeichen ihres herrn tragen' aufgefaßt. Ich bin dabei Miss Banks gefolgt, die das wort mit 'retinue, company of men wearing their lord's colours or badges' übersetzt. Die richtige übersetzung, die ich leider übersehen hatte, findet sich im NED. s. v. *livery* 4: 'the lodging provided or appointed for a person, the quarters of a portion of an army'.

5. Ae. me. *orf* 'cattle, live stock'.

Nach dem NED. ist dieses wort 'not exemplified in the cognate languages'. Das ist aber ein erstaunlicher irrtum. In den altschwed. gesetzen ist *orf* (*wrf*) 'arf i fäkreatur och löseghedom' gar kein seltenes wort.

6. Ne. *kirn* 'erntefest'.

Das wort ist im Schottischen und in nordenglischen dialekten alt, obwohl es erst seit dem ende des 18. jahrh. belegt ist. Es bedeutet (nach dem NED.): "a feast or merry-making, held on the completion of the harvest; a harvest-home or harvest-supper; the cutting of the last handful of corn (the *kirn-cut*) on the harvest-field (chiefly in the phrases 'to win the *kirn*' = to gain the distinction of cutting down de last armful of corn, to succeed in finishing the harvest; 'to cry or shout the *kirn*' = to cheer or shout in token of this)." Nach dem EDD. bedeutet das wort auch 'the last handful of corn or grain cut down on the harvest-field'. Es kommt in mehreren zusammensetzungen vor: *kirn-bannock*, *kirn-cut*, *kirn-*

¹⁾ In meinem Glossar zum M. A. steht leider der druckfehler 24.

supper, *kirn-winning*; besonders hervorzuheben ist aber *kirn-baby* 'a figure or image, sometimes made out of the last handful of cut corn, gaily dressed up, and decorated with clothes, ribbons, &c., and borne home rejoicingly at the end of the harvest' (auch *kirn-dolly*; so Wright, EDD.).¹⁾ Im übrigen ist auf NED. und EDD. zu verweisen. Vgl. E. M. Wright, *Rustic Speech and Folk-lore* s. 323, Chambers, *The Book of Days* II 376 ff. Über die etymologie haben Sievers und Murray im NED. eine unsichere Vermutung ausgesprochen: 'The instances of the word *kirn* or *kern* are quite recent, and leave us in the dark as to its earlier history. The popular notion often associates it with *kirn* (= *churn*); and there are positive statements that a churnful of cream was a prominent item in the harvest supper But this may be due only to popular etymology.'²⁾ If the word were old, it might in form represent an OE. **ȝecyrn* = OHG. *gikurni*, shortened *kurni*, *churni*, MHG. *kürne*, *kyrn* 'corn collectively or of all kinds' (see Grimm s. v. Korn I d). But this hardly suits the sense, unless indeed **ȝecyrn* could have meant something like 'completion of the reaping or ingathering of all the corn'.

Die ausbreitung des wortes würde nordische entlehnung möglich, ja wahrscheinlich machen, wenn nur ein nordisches substrat sich nachweisen liefse. Ein solches wäre nun entweder in nord. *kyrna* vb. 'reif werden' (vom korn), oder in

¹⁾ Es braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß dieser gebrauch auf einen uralten fruchtbarkeits- bzw. korndämonenkultus zurückgeht. Ähnliche gebräuche lassen sich in vielen ländern nachweisen und sind schon längst von den mythologen und volkskundeforschern (z. b. W. Mannhardt, Frazer) fleißig gebucht und behandelt worden (s. die zusammenfassung von Mogk in Hoops Reallexikon s. v. Korndämonen). Soviel ich weiß, stammt der älteste beleg für England aus 1598; in diesem jahre wurde ein mit dem obigen übereinstimmender gebrauch von einem deutschen reisenden, Paul Hentzner, beobachtet, der darüber berichtet: cum hic ad diversorium nostrum reverteremur, forte fortuna incidimus in rusticos spicilegia sua celebrantes, qui ultimam frugum vehem floribus coronant, addita imagine splendida vestita, qua Cererem forsitan significare volentes, eam hinc inde movent, et magno cum clamore viri juxta et mulieres, servi atque ancillæ, curru insidentes per plateas vociferantur, donec ad horreum deveniant (s. Mannhardt, Myth. Forsch. s. 327).

²⁾ Wright, E. D. D., behandelt das wort unter *kirn* 'churn', was wegen der bedeutungsverhältnisse sicher unrichtig ist.

nord. *-kyrne* sb. (nur in zusammensetzungen) zu erblicken.¹⁾ Vgl. norw. dial. *kyrna* 'modnes, udvikle sig til korn (om sæden paa ageren)'; auch 'tærseke paa ny, omtærseke korn for at rensse det fra vedhængende avner eller snerper' (Aasen),²⁾ *kyrnt* adj. ('moden, udviklet till korn' (Aasen, Ross). S. auch Torp, Nynorsk etym. ordb. s. 357. Vgl. ne. *kern* 'to seed'.

Die bedeutungsentwicklung ist nicht von vorne herein klar. *kirn* bedeutet ja nicht nur das fest, sondern auch die garbe oder handvoll von kornhalmen, aus welchen das *kirn-baby* (*kirn-doll*) hergestellt wird. Nach Jamieson wird in Lothian 'the kirn formed into a little figure, dressed like a child's doll'.

Es fragt sich nun, welche bedeutung die ursprünglichere ist. Wenn wir von dem nord. verb *kyrna* ausgehen, wäre zunächst an die von 'erntefest' zu denken. Aber gegen diese herleitung lassen sich gewisse einwände erheben. Wir müßten dann von einem deverbativen, im Englischen entstandenen, nomen ausgehen (etwa = das reifen, die reifzeit). Aus einer zusammensetzung mit dem verbalstamm **kirn-* kann das wort kaum losgelöst sein, da hier eher **kirning* zu erwarten wäre; ich sehe dann von der schwachen möglichkeit ab, dafs es im Nordenglischen andere wortbildungsprinzipien geben konnte.

Deverbative nomina (wie ne. *glance*) scheinen vor dem 16. jh. selten zu sein;³⁾ ob in den nördlichen dialekten die erscheinung beträchtlich früher eintrat, ist unsicher.

Wenn wir also *kirn* aus dem verbum herleiten dürfen, muß es eine verhältnismäfsig späte formation sein. Am liebsten möchte man aber das wort, das mit einem uralten brauch zu-

¹⁾ Über nord. *-kyrne* in norw. *hummelkyrne* 'gerste und roggen' (Aasen), altn. *hamalkyrne* (eine art korn) siehe Ekwall, Suffixet *-ja* s. 53. Über *hummel*, *hamal* siehe Torp, Nynorsk et. ordb. s. 227.

²⁾ Vgl. dän. *kørne* 'slaa Spidsen af et Bygkorn' (Kalkar), schwed. dial. *köera* 'rensa agarne från det tröskade kornet medels omtröskning' (Rietz). Diese von der anderen unabhängigen bedeutung hat m. e. mit der unseres wortes nichts zu tun.

³⁾ Vgl. Jespersen, Growth and structure s. 166. Ein frühes beispiel ist *kep* Gen. and Ex. 1333 (*uione kep*), *løke* Trin. Coll. Hom. 215 (schon ca. 1200). — Es bleibt noch zu untersuchen, ob diese art substantiva erst durch den wegfall des end-*e* ins leben gerufen wurden, wie Jespersen a. a. o. annimmt.

sammenhängt, für ein uraltes gebilde halten. Unter solchen umständen scheint es mir besser, von altn. *-kyrne* auszugehen. Wenn das, wie ich glaube, richtig ist, erweist sich die bedeutung 'erntefest' mit eins als sekundär.

Aus seinem material hat Ekwall, Suffixet *ja*, die zweifellos richtigen schlüsse gezogen, dafs das letzte kompositionsglied in nord. wörtern wie *hamalkyrne*, in welchen die *ja*-bildung dieselbe bedeutung als das grundwort hatte,¹⁾ ursprünglich nicht als simplex vorkam, aber dafs später das letzte glied zum simplex, d. h. aus der komposition losgelöst, werden konnte. Wir haben also das recht anzunehmen, dafs es um eine gewisse zeit schon im Nordischen ein mit *korn* ungefähr gleichbedeutendes *kyrne* geben konnte. Aber eine solche annahme hilft uns kaum zum ziel. Teils erklärt ein nord. **kyrne* = *korn*²⁾ nur schlecht die bedeutung des englischen wortes, teils wissen wir nicht, in welchem umfange es zur zeit der nordischen invasion im Skandinavischen solche aus der komposition losgelöste simplicia gab.³⁾ Es bleibt also immerhin ein wenig mißlich, das englische wort aus einem nordischen simplex *kyrni* zu erklären. Mir scheint es deshalb natürlicher anzunehmen, dafs eine nordische zusammensetzung mit *-lyrne*, die einen mit dem fruchtbarkeits- und korndämonen-kultus zusammenhängenden begriff bezeichnete, nach England übernommen wurde und dafs in dieser zusammensetzung das erste glied wegfiel (ellipse), ohne dafs dadurch eine bedeutungsveränderung in bezug auf das zurückgebliebene *kyrne* einzutreten brauchte. Wie diese zusammensetzung hiefs, können wir nicht wissen. Wohl kaum ein **heil-kyrne*, etwa 'glücksgarbe, helfende garbe' (vgl. *heilráði* 'nützlicher rat'),⁴⁾ aus welchem ein gleichbedeutendes *kyrne* wurde? Aber die voranzusetzende zusammensetzung könnte ja z. b. 'die letzte garbe oder die

¹⁾ Wir brauchen also für md. **kyrne* nicht kollektive bedeutung anzunehmen, wie dies für ein altn. **sœyryn* notwendig wäre (vgl. Sievers a. a. o.).

²⁾ Wie zu erwarten war und wie noch aus Ekwalls abhandlung hervorgeht, stimmt die bedeutung des losgelösten simplex nicht ganz mit der des grundwortes überein, aber grössere bedeutungsverschiedenheiten lassen sich nicht nachweisen.

³⁾ Ein sicheres beispiel ist me. *lete, lete* 'looks, usw.', Björkman, Scand. Loanwords s. 91, 190.

⁴⁾ Vgl. "If there is no kern-baby, the next harvest will be bad" (E. D. D.).

garbe des korndämons' bedeutet haben (vgl. unten). Ich verzichte auf weitere mutmaßungen.

Ich halte es immerhin für sicher, daß die mit gewissen religiösen oder abergläubigen vorstellungen verbundenen letzten kornhalme (die letzte garbe)¹⁾ auf dem acker, nicht das erntefest selbst, den kern der ursprünglichen bedeutung von *kirn* ausmachten.

Die letzten kornhalme, bezw. die aus ihnen angefertigte figur haben in England auch andere namen: 1. *granny* (grandmother) 'the last remaining stalks of corn made up into a small sheaf and used at the festivity of the harvest-home' (EDD.: 'it is carried home in triumph, and the person who has cut it down puts it round the neck of the oldest woman of the farmers family; it is sometimes hung up against the chimney brace, where it remains till next harvest, when it gives place to the new granny'). 2. *carlin(g)* (< nord. *kerling*) 'the last handful of corn which it cut down in the harvest-field; when it is not shorn before Hallowmas' (EDD., Frazer Golden Bough I 339). 3. schott. *cailleach* ('an old woman') 'stalks of standing corn plaited together at the festivity of the harvest-home' (EDD.). 4. *maiden* 'the last handful of corn cut in the harvest'.²⁾

¹⁾ Daß es sich hier um die letzten kornhalme handelt, ist wichtig. Allerlei mit der letzten garbe verknüpften vorstellungen und bräuche behandelt Mannhardt, Mythologische Forschungen s. 18—29, 316—342; vgl. auch Chadwick, Origin of the English Nation s. 279 ff.; Mogk a. a. o.: "Beim schnitt des feldes zieht der dämon von einer garbe in die andere, bis er in der letzten gefangen genommen wird." — Ein weiterer ritus ist, daß mit der letzten garbe das getreide nunmehr in die menschlichen wohnstätten geführt und hier während des winters aufbewahrt wird. "Zu diesem zwecke wurde eine puppe in menschlicher gestalt aus der letzten garbe hergestellt." Diese puppe wurde während des winters in der scheune aufbewahrt, damit ihre körner bei der neuen aussaat das saatkorn befruchten sollten. Nach dem schon gesagten wird es bei der deutung solcher worte wie *kirn* von gewicht sein, in erwägung zu ziehen, daß drei verschiedene begriffe hier denselben namen führen können: 1. der dämon, 2. die garbe, 3. die daraus hergestellte puppe.

²⁾ Andere namen sind *ben* (Norf., < *Benjamin*?), *maiden Claack*, *carlin Claack* (Schottl.), *cripple-goat* (insel Skye), *frog* (Worcestersh.), *gilach* (Irl.), *hare* (Irl., Dev.), *mell* (Nordengl.) 'the last cut corn in the harvest-field, the harvest-homes supper' (auch in *mell-döll* nsw.; vgl. *kirn*), *neck* 'the last sheaf of corn in the harvest-field' (schwed.-norw. dial. *nek*,

Diese benennungen kamen natürlich ursprünglich dem in dem korn wohnenden dämon zu. Dieser, sowohl als die garbe, heisst in Deutschland u. a. *kornmutter*, *die alte*, *die alte hure*; in Dänemark heisst die garbe *kjelling* 'altes weib' (= *carling* oben), auch *Rugkjelling*, *Bygkjelling* usw., in Deutschland zuweilen *muttergarbe*, auch *mutterbund*, *moorschobb* (mutter-schaub).

Nach dem gesagten fühle ich mich versucht, ne. *kirn* aus einem postulierten altn.**kerling(ar)-kyrne* herzuleiten. Vielleicht gibt es aber noch andere nord. benennungen für die 'kornmutter' und die 'muttergarbe', die auf unser problem mehr licht werfen können.

Upsala.

Erik Björkman.

II. UNTERRICHTSWESEN.

H. Schmidt und Harry B. Smith: Englische Unterrichtssprache. Ein Hilfsbuch für höhere Lehranstalten. Zweite Auflage, durchgesehen und vermehrt von Prof. Dr. H. Schmidt. Dresden und Leipzig, C. A. Koch, 1916.

Wie in der vorrede hervorgehoben wird, ist die zweite auflage dieses sehr praktischen und verdienstlichen werkhens besonders durch synonymische ausdrücke und redewendungen vermehrt worden. Derselbe gedanke, dieselbe frage wird durch verschiedene sätze ausgedrückt, und neben dem britischen kommt auch das amerikanische Englisch zu worte. Zwar kann man die unterrichtssprache in gewissem grade auch als berufssprache bezeichnen, aber ihre gültigkeit ist je nach gegend und land sehr schwankend. Eine darstellung wie die vorliegende, die zu rein praktischen zwecken nur eine auswahl geben kann, mufs auf vollständigkeit verzichten. Einiges, besonders was Amerikanismen betrifft, möchte man aber nicht vermissen. So auf s. 17 neben *note of interrogation* das viel gebrauchte *question mark*, s. 18 neben *noun* auch *substuntive*, neben *past perfect*, *pluperfect*, s. 32 neben *Lost Package Bureau*

dän. *neg?*); vgl. E. M. Wright s. 353. Von diesem ist *mell* völlig dunkel. Ich möchte darin ein altes **madam elle* oder *dame elle* 'frau alter' aus nord. *elle* 'alter, hohes alter' erblicken, vgl. *kalli mér hingat kertín guma, föstru mína Elli* in der Snorra Edda und me. *Nelde* 'alter, alte frau' in Dame Siriz.

das häufigere *Lost and Found Bureau*, s. 44 neben *Take your seats* das kürzere *Be seated!*, s. 46 *shoes* neben *boots*, s. 55 *thermometer* neben *indicator*, usw. usw. Ein in Amerika viel gebrauchter ausdruck für *to take place* (vom examen gesprochen s. 65) ist das familiäre *to come off*. Dafs in Amerika *failure* im sinne von *mistake, error* (s. 12) gebraucht wird, ist wohl eine ganz vereinzelte erscheinung, ebenso wie dafs das her-sagen von gedichten und vorträgen in der aula vor versammelten schülern als strafe betrachtet und zur extra work gerechnet würde (s. 52). An sehr vielen schulen, besonders des ostens, ist *elocution* ein wunschnach (*optional course*); in der bildung eines bürgers einer republik spielt eben die forensische kunst eine gewisse rolle. Ein kurzes wörterbuch, das zugleich als register dienen könnte, würde m. e. die brauchbarkeit des büchleins noch erhöhen.

Bonn.

H. Lüd e k e.

Essays on Modern Topics including My Journey to Russia by **Alberta Adelaide Goldenberg**. Mit Wörterbuch und Anmerkungen bearbeitet von Prof. **Dr. C. Th. Lion**. Dresden, Verlag von Gerhard Kührtmann, 1915. 159 Seiten. 1,60 M.

Im allgemeinen pflegt sich die deutsche jugend für die philosophischen schriften der Engländer wenig zu begeistern. Selbst die werke eines Mill und Ruskin mufs man ihr schmackhaft zubereiten und vorsetzen, wenn sie auf die dauer keinen überdrufs hervorrufen sollen, von den langgesponnenen romanen der philosophierenden Engländerinnen ganz zu schweigen. Diese gefahr der langweiligkeit ist hier glücklich vermieden worden. Die vier ersten aufsätze füllen nur 80 seiten. Sie handeln von arbeit und nervenabspannung, heiterer und trüber lebensauffassung, der englischen sonntagsruhe und von der rolle der frau bei der verbreitung der zivilisation. Die verfasserin hat sich meisterlich zu beschränken verstanden. Auch weifs sie die lesespeise so geschmackvoll aufzutischen, dafs die durchnahme wirklich zum gedeihlichen genusse werden kann und bis zum letzten reste des reizens nicht entbehrt.

Noch mehr gilt dies von den anderen 80 seiten des bändchens, die eine reise der schriftstellerin von London über

Vlissingen, Brüssel, Berlin, Warschau nach Charkow beschreiben. Dieser ereignisreichen reisebeschreibung werden auch unsere knaben geschmack abgewinnen, während die ersten vier stoffe mehr für die gemühtiefen mädchen berechnet zu sein scheinen.

Die wenigen druckfehler (vgl. 10, 18; 12, 10; 17, 10; 32, 3; 44, 18; 51, 6; 133, 13; 150, 14; 155, 15) lassen sich auf den ersten blick als solche erkennen und berichtigen.

Duisburg-Meiderich.

J. Mellin.

Lauttafeln für den deutschen und fremdsprachlichen Unterricht nach den Grundsätzen der Lautlehre von **Friedrich Rausch**, Nordhausen am Harz. Zugleich ein Lehrmittel für den Schreiblese-, Gesang-, Redekunst-, Taubstummen- und heilpädagogischen Unterricht. Handausgabe in 26 Abbildungen mit vielen Übungsbeispielen; 3. verbesserte Auflage. Preis 2 M. Marburg 1916. N. G. Elwertsche Verlagsbuchhandlung (G. Braun).

Wer hätte im neusprachlichen unterrichte, vor allem im grundlegenden anfangsunterrichte, der einen unerschöpflichen born von geduld und ausdauer erheischt, nützlichen rat und wirksame hilfe je verschmäht? Die vorliegenden tafeln bieten eine zuverlässige unterstützung in dem unausgesetzten kampf gegen die immer wieder auftauchenden aussprachefehler. An naturgetreuen darstellungen der an der hervorbringung eines lautes beteiligten stimmwerkzeuge in vorderansicht, seitenansicht, in dem schema der mundöffnung und des munddurchschnittes zeigen sie die entstehung des richtigen lautes und lassen demnach die ursachen der aussprachemängel und die unterscheidungsmerkmale ähnlicher laute leicht und deutlich erkennen. Diese art der belehrung und berichtigung macht, wie die erfahrung bestätigt, dem lernenden freude. Der niedrige preis ermöglicht eine allgemeine anschaffung der kleinen ausgabe; mindestens sollte die große ausgabe, die im gleichen verlage erschienen ist, in der sammlung jeder schule vorhanden sein.

Die musterwörter und beispiele stimmen größtenteils mit den einschlägigen werken von Vietor, Ploetz-Kares, Hill-Köbrich und Marseille-Schmidt überein.

Duisburg-Meiderich.

J. Mellin.

Englische und französische Volks- und Landeskunde in fremdsprachigen Lesebüchern für höhere Schulen herausgegeben von **Dr. W. Ricken**, Direktor der Oberrealschule zu Hagen i. W. und **Dr. E. Sieper**, Professor an der Universität in München. Band II: **The Great Drama of 1066** (with an introductory chapter on the History of England). Bearbeitet von **Dr. phil. Wilhelm Ricken**. VIII + 100 ss. München-Berlin, Druck und Verlag von R. Oldenbourg, 1912.

Das bändchen enthält eine großzügige darstellung der normännischen erobrerung nebst ihrer vorgeschichte und bezweckt, das verständnis der mittelalterlichen volks- und landeskunde Englands zwanglos anzubahnen und ansprechend zu vermitteln. Es bietet einen wirklich lehrreichen und gediegenen lesestoff und ein äußerst anschauliches kulturbild.

Zugrunde liegen der kunstvollen bearbeitung das wissenschaftliche werk: England before the Norman Conquest des Oxforder Professors Charles Oman und der geschichtliche roman Harold von Edward Bulwer. Die sprachliche darstellung ist schwunghaft und bilderreich, stellenweise pomphaft und altertümelnd: s. 47 It is the way of the bold and the wise, wife mine; s. 65 all the stout men and tall of the great race of the Anglo Dane; s. 68 What wouldst thou with me, daring foe? Hieran wird allerdings ein primaner keinen anstofs nehmen, und dafs das buch nur für geübtere bestimmt ist, geht daraus hervor, dafs aufser einigen erweiternden und erläuternden fußnoten keinerlei übersetzungshilfen geboten werden. Der druck ist sehr deutlich und fast (41, 22; 97, 30) fehlerfrei.

Duisburg-Meiderich.

J. Mellin.

[20. III. 17.]

I N H A L T.

	Seite
Ia. Creizenach, Geschichte des neueren Dramas. Fünfter Band. Das englische Drama im Zeitalter Shakespeares (Aronstein)	161
Rosen, England, ein Britenspiegel } (Eichler) {	171
Casement, Gesammelte Schriften	176
1b. Björkman, Wortgeschichtliche kleinigkeiten 4-6	176
II. H. Schmidt und Harry B. Smith, Englische Unterrichtssprache (Lüdeke)	189
Essays on Modern Topics by Alberta Adelaide Goldenberg. Mit Wörterbuch und Anmerkungen bearbeitet von Prof. Dr. C. Th. Lion	190
Rausch, Lauttafeln für den deutschen und fremdsprachlichen Unterricht	191
Ricken und Sieper, Englische und französische Volks- und Landeskunde. Band II: The Great Drama of 1066, bearbeitet von Dr. Wilhelm Ricken	192

Herausgegeben von Prof. Dr. Max Friedrich Mann in Frankfurt a/M.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, G. m. b. H., in Halle.

Beiblatt zur Anglia.

Mitteilungen
über englische Sprache und Literatur
und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 9 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 27 Mark.)

XXVIII. Bd.

Juli 1917.

Nr. VII.

I. SPRACHE UND LITERATUR.

Levin L. Schücking, Untersuchungen zur Bedeutungslehre der angelsächsischen Dichtersprache.

A. u. d. T.: **Germanische Bibliothek** hrg. von **Wilhelm Streitberg**.
2. Abteilg.: Untersuchungen u. Texte. 11. Heidelberg,
Carl Winter, 1915. 8°. 109 S. geh. 3 M., Leinwd. 3 M. 80.

Schückings untersuchungen gehen von der beobachtung aus, dafs dem verständnis der ae. dichtungen sich wegen der unklarheit der bedeutung vieler wörter allerhand schwierigkeiten entgegenstellen, die bisher nicht immer als soche richtig erkannt worden sind. Um sie beseitigen zu können, müssen wir vielfach über die lexikalischen hilfsmittel und die kommentare hinauszukommen suchen, indem wir die grenzen zwischen dem poetischen und dem prosaischen sprachgebrauch viel schärfer ziehen, als das bisher meist geschehen ist. Nur die berücksichtigung des allgemeinen stilcharakters und der sich aus ihm ergebenden grundsätze für die wortwahl in einer so regelhaften und stilisierten kunstsprache kann zur richtigen deutung des einzelnen ausdrucks führen. Die innere form dieser kunstsprache kann nur aus sich selbst, aus der anschauungsweise des sprechenden heraus begriffen werden, nicht etwa aus der vergleichung mit dem ae. prosaischen oder dem späteren me. sprachgebrauch oder demjenigen gleichzeitiger verwandter sprachen. Oft haben sich die übersetzer mit einem "situationsäquivalent" statt mit einem "bedeutungsäquivalent" begnügt.

Besonders schwierig ist in vielen fällen die feststellung der bedeutungsentwicklung. Grundsatz muß dabei bleiben, daß keine neue bedeutung angesetzt werden darf, wo eine näher bei der etymologischen liegende für den sinn der sämtlichen stellen, an denen das wort erscheint, ausreicht und der ags. anschauungsform entsprechend eingesetzt werden kann.

Diese schärfere erfassung einer reihe von wörtern des ae. dichterischen sprachschatzes gewinnt dadurch eine größere wichtigkeit, daß mit ihrer hilfe eine reihe irriger vorstellungen über den inhalt und den gedankengang ae. gedichte beseitigt werden können. Die untersuchungen über die örtlichkeit des Grendelsees z. b. mit ihren folgerungen für die komposition des Beowulf, die archäologische betrachtungsweise Stjernas mit ihren mittelbaren und unmittelbaren schlüssen hängen von dem bedeutungsansatz einiger bisher nicht genügend scharf auf ihren sinn geprüfter wörter ab. Ähnlich liegt die sache bei manchen fragen der ae. literaturgeschichte, deren beantwortung je nach der auffassung bestimmter wörter an gewissen stellen einzelner gedichte ganz verschieden ausfallen muß, z. b. bei der frage der abhängigkeit der Exodus vom Beowulf oder der chronologischen einordnung eines großen teils der ae. dichtungen.

Schon aus dem eben gesagten erhellt, von wie umfassenden gesichtspunkten aus Schücking seine untersuchungen von mehr als 300 bisher nicht scharf genug oder geradezu falsch aufgefaßten stellen ae. gedichte unternommen hat. Es kann natürlich nicht daran gedacht werden, hier in eine besprechung aller der neuen interpretationen Schückings einzutreten. Nur einige der wichtigsten grundsätzlichen erörterungen und einige besonders folgenreiche beispiele der oben gekennzeichneten genaueren betrachtungsweise sollen hervorgehoben werden.

Zwei lebensauffassungen gehen in ae. zeit zunächst nebeneinander her, die heldisch-höfische und die christlich-mönchische. Frühzeitig einigen sie sich mit gegenseitiger duldung auf einer mittleren linie. Die heldische überlieferung hat aber auf große strecken hin die oberhand; stoffe aus der heldensage und der heidnischen geschichte werden nicht oder nicht ganz verdrängt durch die christlich-mönchischen stoffe, die im gegen teil vielfach bei der auswahl für dichterische behandlung wie in dieser behandlung selbst einfluß des heldisch-höfischen

geistes verraten. Beiden auffassungen ist ein antimaterialistischer zug gemeinsam. Gegenüber dem nichtwirklichen, den geschöpften der phantasie verliert das wirkliche seinen reiz. Von späteren perioden hebt sich die heldisch-höfische dadurch ab, daß sie die schönheit als lebenswert noch nicht entdeckt hat. Das zeigt sich auch in der beziehung zur frau; die liebe spielt in ihr noch keine rolle. Diese kunst erstrebt eine entrückung aus der wirklichkeit, den rauschartigen zustand.

Dem wunderbaren und märchenhaften im gegenstand entspricht der mangelhafte realismus der erzählung. Ungenauigkeiten und widersprüche verträgt sie unschwer. Damit hängt weiter die häufige unklarheit der vorstellungen zusammen; beispiel: die Grendelmutter wird bald mit männlichem, bald mit weiblichem pronomen eingeführt. An stelle genauer beschreibungen finden sich gefühlsausdrücke wie *grim*, *lād*, *deorc*. Das ist teilweise hervorgegangen aus dem drang nach einem besonders poetischen ausdruck. Edlere wörter werden vorgezogen. Als solche werden zunächst altertümliche, in der prosa nicht mehr übliche empfunden. Wenn wörter der umgangssprache in der dichtung verwendet werden, so haben sie nicht immer wirklich dieselbe bedeutung dort wie hier. Erst in späterer zeit, wo die tradition zu erlöschen beginnt, dringen reine prosaausdrücke ein. In der verwendung solcher offenbarer prosawörter wie *undern-mæl*, *nōn*, *ic sceal forð spreccan* will darum Schücking ein zeichen dafür erblicken, daß der Beowulf oder wenigstens grofse teile davon in verhältnismäßig später zeit abgefaßt sind im vergleich zu der Exodus, in deren feierlicher, hoch über jedem alltagsbrauch schwebender sprache solche ausdrücke noch unmöglich wären.

Allzu scharf logischer ausdruck wird in der dichtung gemieden, der unbestimmtere ausdruck dem bestimmteren vorgezogen. Charakteristisch ist z. b. der gegensatz der ae. kunst und der späteren in der anwendung ganz allgemeiner bezeichnungen für geräusche z. b. *hlýnnan* für den ton der menschlichen stimme, das klirren des speers, das knistern des feuers. Nur auf die gefühlswerte kommt es an und nur soweit das gefühl in ihm ausdruck findet, bietet der sinnliche vorgang, sofern er nicht der handlung dient, interesse. Vielfach kann man geradezu von einer entsinnlichung der wörter in der ae. poetischen sprache reden, besonders deutlich bei den

adjektiven, die sinneseindrücke vermitteln: *cald* = "kalt", mit dem nebensinn "verderblich", *fāh* = "bunt" > "gefällig" > "schön".

Dadurch, daß der sinn eines wortes und seiner zusammensetzungen je nach dem ort, wo es auftritt, sehr verschieden sein kann, wird die interpretation dunkler stellen so schwierig. Nicht einmal die Kenningar sind in ihren bedeutungen fest, z. b. *rodoreð candel* im Beow. = "sonne"; in der Exodus = "feurige wolke". Eine andere schwierigkeit erwächst aus der weitschweifigkeit und breite des ausdrucks: eine scheinbar nähere bestimmung ist in wirklichkeit völlig überflüssig, trägt zum sinne wenig oder nichts hinzu, wie die an anderer stelle durchaus gleichbedeutenden simplizia beweisen, vgl. *sige* und *sige-hwīl*, *ealdor* und *ealdor-dagas*.

Ein besonderer anhang der einleitung beschäftigt sich mit der Exodus. Die auffassung des dichters von seiner aufgabe ist grundsätzlich eine andere als etwa in der Genesis, im Andreas, Daniel, Elene. Die letzteren tragen biblische erzählungen allgemein verständlich vor, Exodus gibt eine symphonie über ein biblisches thema. Dort ruht das hauptinteresse beim gegenstand, hier bei der behandlung. Dem entspricht der stil. In der Exodus übersteigt die unklarheit der vorstellungen weit alles ähnliche in anderen ae. denkmälern. Mit unnatürlich wirkender künsterei sucht der dichter die seinen hörern wohlbekannte vorstellung unter dem bilde der aller-verschiedensten gegenstände zu zeigen. Er meidet dabei eine reihe der bei anderen dichtern üblichsten wörter, die ähnliche lagen und handlungen auch ihm hätten nahe legen können. Andererseits ist die Exodus voller "waisenwörter". Der mangel an schärfe des ausdrucks ist hier ohne gleichen: vom schlag des meeres, das die verfolgenden Ägypter trifft, redet der dichter als *alde mēce*; die wogen, die sie bedecken, sind *beorhhlīðu* (gräber). Mit kühluster symbolik vertauscht er die sinnesempfindungen: die luft verdunkelt sich von der stimme der sterbenden. Es ist eine durchaus präziöse sprache, die unablässig neue metaphern bildet. Daß der einzelne ausdrück dabei vielfach dunkel bleibt, möchte ich ebenso wohl auf unsere mangelhafte kenntnis der ae. sprache als auf eine schwäche des dichters zurückführen; auch erscheint mir einiges eher als altertümlich, was Sch. als präziös ansieht.

Aus all dem schließt Schücking, daß Exodus für ein ganz anderes publikum als der Beowulf bestimmt gewesen sei, und zwar für eines, dem die freude an der komplizierten form über das interesse am inhalt ging, also für einen kleinen, aristokratischen kreis. Es sei vielleicht nicht eine vereinzelte merkwürdigkeit, sondern ein zeugnis einer schule, von der allerdings sonst so gut wie nichts auf uns gekommen sei. Stilistisch sei der abstand zwischen Beowulf und Exodus ganz bedeutend größer als etwa zwischen Beowulf und Byrhtnods tod. Dazu stimme der gänzliche mangel an realismus in der darstellung, die sich von der vorlage ganz frei gemacht habe. Der dichter sei viel zu dithyrambisch gestimmt, um bilder der wirklichkeit zu malen; seine ganze kraft gelte der darstellung des wunderbaren. Die bisherige lehre, nach der die Exodus den Beowulf nachahme, sei kaum mehr haltbar (vgl. auch unten die bemerkungen zu *enge*). Vom Beowulf bis zum ende der ae. poesie sei für eine derart stilisierte kunst schwerlich platz.

Aus den ergebnissen der einzeluntersuchungen greife ich nur zwei heraus. *Enge* ist nicht nur "enge", sondern auch "beängstigend". Die *enge ānpadas* des Beow. 1140 dürfen nicht mit "enge steige, schmale pfade" wiedergegeben werden, sondern mit "einsamkeitswege" im sinne von "einsamkeit". Dann ist die herrschende auffassung, daß der ausdruck im Beowulf ungemain passend, in der Exodus 58 dagegen gänzlich unpassend sei und daß dadurch der ExodUSDichter als ungeschickter nachahmer des Beowulf erscheine, irrig; eher das gegenteil könnte richtig sein. Exodus gibt eine beinahe wörtliche übersetzung der entsprechenden bibelstelle; man könnte fast glauben, dort an der quelle der wortbildung zu stehen. Die variation *uncūð gelād* zu *enge ānpadas* veranlaßt zur feststellung der bedeutung von *uncūð* als "unheimlich". Im vorübergehen weise ich sodann auf die wertvollen, wenn auch nicht durchweg zweifelsfreie ergebnisse zeitigenden diskussionen von *hlid*, *mist*, *mōr* hin (Bosworth-Tollers übersetzung von *mearchofu* mit "march-dwellings" scheint mir zu unrecht angefochten; *march* ist doch nicht "marsch" und *dwellings* nicht "aufenthalt", sondern "grenzland" bezw. "wohnungen, wohnhäuser"; ebenda wird Schückings meinung, daß sumpfige berghalden und abhängen höchst selten seien,

von kennern der voralpen und mittelgebirge kaum allgemein geteilt werden. Gelegentlich von *stānboga* der drachenhöhle im Beowulf setzt sich Schücking mit Stjernas archäologischen ausführungen über grabhügel und römische steinarchitektur in England und mit den daraus gezogenen schlüssen literar-geschichtlicher art (römische bogen in der drachenhöhle, also englischer ursprung der drachengeschichte; zwei versionen, also zusammengearbeitete lieder) auseinander. Die grundlage dieser theorie, die sprachliche deutung, scheint Sch. unsicher; *stānboga* ist nicht "gewölbebogen", sondern viel verschwommener "felskrümmung, felsgang". Darum seien auch die von Brandl daran geknüpften folgerungen über nachahmung des Beowulf durch den Andreasdichter hinfällig. Ich muß gestehen, dafs Sch. mich hier nicht ganz überzeugt hat; aber seine warnung vor voreiligen weittragenden schlüssen ist beherzigenswert. Von umfänglicheren artikeln seien noch die über *wægæt*, *wōma*, *worolde wyn* hervorgehoben.

Ein verzeichnis aller stellen ae. dichtungen, für die zumeist eine von der bisherigen abweichende auffassung und über-setzung vorgeschlagen wird, erleichtert die verwertung der vorliegenden studien bedeutend. Wer sich mit ae. dichtung befaßt, wird diese berücksichtigen müssen; wenn sie vielleicht auch nicht in allen einzelheiten das letzte wort gesagt haben, so kommt ihnen neben viel anregung das verdienst zu, das gewissen der übersetzer und kommentatoren geschärft zu haben.

Mainz, 14. April 1917.

Gustav Binz.

Armitage Goodall, Place-names of South-West Yorkshire. Revised Edition. Cambridge: at the University Press 1914.

Mr. Goodall's book partly covers the same ground as Professor Moorman's West Riding Place Names 1910. It deals only with the names of a portion of the West Riding, that is, so much of it as lies south of the Aire from Keighley onwards, but it deals with this part much more fully. While Professor Moorman only takes notice of more important names (those of villages etc.), the aim of Mr. Goodall is to include all kinds of names.

The introductory part (p. 1—45) is devoted particularly to a discussion of the various elements in the S. W. Yorkshire

place-names and the historical conditions to which they are due. The place-nomenclature of S. W. Yorkshire is of a mixed character. There are Celtic names of Brythonic provenience; there are Anglian names, Scandinavian names (both Danish and Norwegian), some Gaelic elements, and a few Norman names. It is indeed not easy to pay due regard to each of these elements. The introduction contains much valuable and interesting information.

The body of the book is taken up by the Alphabetical List of Names (p. 52—313). The list, however, is not uniformly alphabetical. Names containing the same suffix or latter component are frequently considered in groups. Important elements are discussed in their alphabetical place. Under the names of the chief centres (as Bradford, Keighley, Saddleworth etc.) a survey is given of the place-names of the surrounding district.

Mr. Goodall's work is a very valuable contribution to the history of English place-names. In some respects it is one of the most valuable contributions published of late years. No previous work of this kind has attempted a similarly thorough examination of all the place-names of a district. Mr. Goodall's attempt to determine the general character of the names in the various subdivisions of the district is an important feature of the book. The author has spared no pains in trying to find out or throw light on the etymologies of names. To this end he has collected considerable material from other counties or other parts of Yorkshire. His etymologies are on the whole trustworthy and testify to sound philological training. It should be added, however, that Mr. Goodall is not quite so fortunate when he leaves the comparatively firm ground of English philology and ventures into Scandinavian or Celtic philology.

It is only natural that a work of this kind, dealing as it does with a subject full of difficulties, must present numerous points on which opinions may differ. In my opinion there are many etymologies in the book that are not convincing. A number of these will be briefly discussed.

Mr. Goodall has devoted particular interest to names which he supposes to be of Celtic origin, and has collected a good deal of material calculated to throw light on them. But it

does not appear that he has made Celtic philology the subject of special study, and what he has to say here is not much more than what anyone may find in handbooks such as Stokes, *Urceltischer Sprachschatz*, or in modern gazetteers. It is therefore not to be expected that he should be able often to give original contributions to the elucidation of Celtic names. But it seems to me that in regard to Celtic or would-be Celtic names Mr. Goodall does not show the same critical qualities as in regard to others. Celtic names must of course belong to the earliest stratum of place-names. A Celtic etymology should generally be seriously considered only in the case of names that can be proved to be old, and the early form of which can be tolerably well established. But quite a number of the names for which a Celtic etymology is assumed or suggested, are only found in late sources. Examples are: *Allan Brigg (Gate)*, *Allen Bank*, *Allen Wood* (referred to as river-names *Allen*, *Allan* in Scotland etc.), *Anna Lane*, *Hanna Wood*, *Moor* (possibly related to Ir. *an* 'water'), *Catherine Slack* (three different, also *Catherine House*; compared with Scotch names such as *Catrine*, *Catterline* etc.), *Mountain* (*Mounton* 1634; first element compared with W. *mawr* 'peat', an obviously impossible etymology), *Sude Hill* (compared with Gael. *suidhe* 'resting-place' etc.). I do not see that guesses like these have any value.

Some Celtic etymologies are unsatisfactory for other reasons. Most of the following names are probably not Celtic at all. *Apperley* (thus 1279) is derived from Celt. **apa* 'water', a stem not found in Gaelic and Brythonic, so far as I can find. — *Deerplay* (*Dereplay* 1560) like *Deerplay Moor* Lanc. obviously means 'deer-play' (for an explanation of the name cf. *Encyclopedia of Sport* 1897 II. 264: 'The roe in these Cawdor woods have formed rings in which they play'). Mr. Goodall is not satisfied with the obvious explanation, but suggests a compound of *Derp* (*p* representing Celtic *apa* 'water', *Deer* the stem *dūr* occurring in Celtic river-names) and *ley*. — *Howcans* (*Holean*, -s 1307, 1329 etc.) is hesitatingly derived from **alican*, an extension of Celtic **(p)alce-* 'a stone'. — *Liversedge* is compared with *Liver*, name of a river in Scotland etc., which is referred to Prim. Celt. **leco-* 'to wash' etc., an obviously impossible etymology. — Under *Ouse* the river

name *Usk* is derived from Prim. Celt. **utso-* 'water'; no doubt it is a late form of early Celtic *Isca* etc. — *Hebble* (name of three streams) no early forms of which are found, is considered to be probably Celtic. I prefer derivation from OE. *hēope* 'hip' + *welle*; cf. *Hepburn*.

Various remarks.

Aire (river), *Airmyn*. The river-name cannot well be compared with G. *Ahr* (< *Aru*); the early forms point to *ai*, *Ermenie* DB. being no doubt a Norman spelling (*e* for *ai*). Perhaps Scand. *eyrr* is the source. — *Altofts* (*Altoftes* 1090 etc.) is derived from ON. *alr* 'alder' and *toft* 'a green knoll'. ON. *toft* means 'site of a house'; the former element is probably *ald* 'old'. — *Ardron*, *Hordron*. Of the former there are no early forms. The latter is *Horderon* 1323. This is not satisfactorily explained as ON. **Haurdi* p. n. + *ron* 'brush-wood'. I think it is simply OE. *hordern* 'storehouse', like Lancashire *Hordern*, *Hardhorn*. — *Bailings* (*Baytinges* 1285) is ON. *beiting* 'grazing', not *beit* + *eng*. — *Bannister* is surely the Norman family name *Banastre*, not *Bani* + *stadr* 'Bani's abode'. — *Bassingthorpe* probably contains the personal name *Basing* (Björkman, Zur engl. Namenkunde, p. 23). — *Bawtry*. The etymology given (*Balthere's* 'island', OE. *eg*) is unsatisfactory. The earliest forms are *Baltry* 1232, *Bautre* 1247. The second element may well be OE. *trēo* 'tree'. The former may be ME. *balgh* 'round' etc., which occurs in Lancashire names, as *Balshaw* (*Balsagh* 1246, *Balghschae* 1294 etc.). — *Blaker* (*Blaker* in an early source) seems to be *blā* 'dark' + *ker* < ON. *kiarr*). — *Bolsterstone* (*Bolstyrston* 1398). The former element is surely not ON. *bólstadr*. The same name occurs in Lancashire (*Balderstone*, Salford Hd. : *Bolsterstan* 1240 Victoria Hist.). The name is obscure. The name *Bolstara* in Förstemann may be related. — *Brincliffe* (*Brentcliffe* 1251) does not contain ON. **brenka* 'a slope', but *brent*, *brant* 'steep'. — *Chew Head* (*Blackcher* 1486) cannot have anything to do with W. *cefn* 'ridge'. *Chew* is common in Lancashire names, as in *Chew Moor* (Lostock). It is clearly identical with *Choo*, *Cho* Whalley Ch. 159; cf. also Wyld, Pl. N. of Lanc. s. v. *Chew*. A Celtic etymology is hardly to be thought of. I suspect *Chō* comes from OE. *cēo* (early OE. *cīan* etc.) 'gill of a fish', used in a transferred sense of a narrow valley. — *Chisley* can not

have anything to do with Norw. *kjesa* 'the dwarf birch'. This is no doubt related to OE. *ceosol* 'a pebble'. — *Cleck Heaton* (*Clakheton* 1348). *Cleck* is probably from O. Scand. *klakkr* 'a hill', as in O. Swed. *biærgshklakker*. — *Crimbles*. This is a very common name in Lancashire. Connection with Celt. words, as Celt. *crum* or W. *crimell* 'a sharp ridge' is not to be thought of. I expect **crymel*, which we have to assume to be the OE. base, had long *y*, and is a derivative of *críma* 'a crumb'; its original meaning would have been 'a small piece', here it is used in a transferred sense ('a small piece of land'). It is significant that the word is generally found in the plural form. — *Drighlington*. Early forms such as *Drichtlington* 1202 forbid derivation from **Drygel*. The name must be connected with personal names in *Dryht*. — *Featherstone*. Connection with Scotch *Fethir*- in *Fetternear* etc. is extremely unlikely. — *Gildersome* is much more likely 'the guild-houses' than the gill-houses', as shown by the majority of the early forms. — *Heald* must be simply OE. *hieldu* 'a slope' (cf. NED. *s. v.* *hield* sb.). — *Hinchcliffe* (*Hegnchechlyf* 1307, *Hynchechlyff* 1379) I derive from OE. *hengeclif* 'steep cliff'. The palatal consonant was unvoiced before *c*. — *Huddersfield* is not satisfactorily explained. A name *Huder* is not evidenced. — *Hoyland*. *Hoiland* DB. etc. according to Goodall must be derived from ON. *høy* 'hay'. But ON. *oy* gives ME. *oi*. No doubt *oi* is a spelling for *ō*. — *Hunster* is hardly from ON. *stadr* and *Hun* pers. n. As early forms are wanting, the etymology must remain obscure. — *Lumb* has surely nothing to do either with Norw. *lom* 'a tree-stem' or with Norw. *lom* dat. pl. of *lo* (= OE. *leah*). Cf. *lum*² 'a deep pool' etc. in Wright. *Lumb* is common in Lancashire names. — *Mag* in *M. Dam*, *M. Field*, *M. Wood* etc. is derived from ON. *magi* 'stomach', used here to denote a narrow river gorge. There are no early forms. The etymology is clearly unsatisfactory. — *Meltham* (thus DB.). The first element cannot well be Norw. *multe*, Swed. *mylte* 'cloud-berry'. — *Morthen* is derived from ON. *morðeng* 'slaughter-meadow'. The early forms (*Morhteng* 1253, *Morthyng* 1274 etc.) favour this etymology. Yet I think the meaning is rather 'the meadow where the murder took place' than 'the meadow where the battle took place'. A name of similar formation is *Wetwang* (Yorks.), which appears in DB. as *Wetwangham*.

I derive this from ON. *vattvangr* 'place where a battle, assault or manslaughter has taken place'. *Owler*, *-ton* (*Olerton* 1311 etc.) contain OE. *alor* 'alder'; the change *a* > *o* before *l* is common in Lancashire and other counties. Mr. Goodall derives *Owler* from ON. *öltr* 'alder' but ON. *ø* (*ö*) does not become ME. *o*. Of course a ME. *aler* < ON. *öltr* could have developed into *oller* etc., but there is no reason to doubt the native origin of the names. Also under *Puddledock* a ME. *o* is derived from ON. *ö* (*dök* 'a pool'). — *Oxspring* (*Ospring* DB. etc.). Mr. Goodall hesitatingly proposes OE. *Osa* as former element. The name is identical with *Ospringe* Kent and no doubt with ME. *ospring* 'progeny' etc. The original meaning was something like 'spring, source'. The corresponding word occurs in Germ. *Urspring* (a place-name) = *urspring* 'a well'. The base of ME. *ospring* is presumably **oz-spring-* or **oz-sprungi-*, the *z* being lost before *s*. Cf. OE. *or-* in *orop* 'breath'. — *Potter Hill* etc. *Potter* is more likely OE. *pottere*, perhaps used as a family name, than an ON. plural *pottar* (from *pot* 'a hole' etc.). — *Rawtonstall* (*Routonstall* 1274 etc.). The first element is probably not *rough* adj. The Lanc. name *Rawtenstall* is no doubt compounded of *routand* 'roaring' and OE. *stall* 'a pool': 'the roaring pool', a meaning which seems to suit the situation of the place. I expect this is the correct etymology also of *Rawtonstall*, but as Mr. Goodall tells us nothing about the situation of this place, there is some doubt about the matter.¹⁾ — *Snodden Hill* (*Snoden Hille* 1333). The ON. form is *snodenn*, not *snodenn*. — *Snydale* (*Snitchala* DB.). ON. *snid* cannot be the former element. Perhaps OE. *snite* 'a snipe' (Moorman). — *Soyland* (*Soland* 1274. *Soyland* 1572). The identification of the former element with Dan. *sō* 'a sow' is not convincing as regards meaning and improbable from a phonological point of view. Late *oy* points to ME. *ō*. Perhaps *sol* 'mud' etc. — *Spa(w)* in names of wells (as *Ossett Spa* etc.) is derived from ON. *spá* 'prophecy'. This etymology is extremely unconvincing. ON. *spā* ought to have given either ME. *spā* (> a Mod. E. *e-* sound) or ME. *ō*. The analogies adduced in favour of ON. *ō* > Mod. E. *au* are not satisfactory. There is

¹⁾ Also in other cases sufficient information concerning the topography of places is not given.

nothing to prove that *Raw*, *Row* in *Raw Gate*, *Raw Lane* and the like go back to ON. *vrá*. As a matter of fact, in all probability they do not, but are simply from OE. *rāw* 'row'; ME. *row* (*raw*) is common in the sense 'row of houses, street, lane'. *Rawthorpe* is found in the present form 1537; obviously it does not contain ON. *vrá*, whatever the first element may be (ON. *Rauðr*?).

In the Supplementary List (p. 311 ff.) Mr. Goodall briefly discusses names which in his opinion contain the Scand. suffixed article. There are several such names. I must say I doubt very much whether any one of these names is correctly explained by Mr. Goodall. *Collin* (*Collon*), *London* (in *London Spring* and *Little London*, the name of six different places; according to Mr. Goodall the definite form of ON. *lundr*), *Magdalen* occur only in modern sources and may be totally disregarded. *Stubbin* is presumably identical with *Stubbing* p. 274; this is obviously a formation with the suffix *-ing*. *Within* is of course an English derivative of OE. *wipig* 'a willow' with the adjectival ending *-en*, as in *béccn*, *linden* etc. It is a substantivized adjective. *Swithen* is the only example that is worthy of serious consideration. It is found as *le Swythen* in 1318. But even this example is doubtful, as it may be a derivative in *-ing* from the verb *swīþen* 'to burn'. Mr. Goodall has pointed out a few other examples which in his opinion contain the suffixed article, in the Swedish periodical *Namn och Bygd*. I have written a few remarks on this paper published in the same place. When writing these I had overlooked the examples pointed out by Mr. Goodall in his book.

Lund.

Eilert Ekwall.

Theodor Albrecht. Der Sprachgebrauch des Dialektdichters Charles E. Benham zu Colchester in Essex.

A. u. d. T.: *Palaestra* CXI. Berlin. Mayer & Müller, 1916. VIII + 165 S. M. 5,50.

Die vorliegende abhandlung verfolgt dieselben zwecke wie die früher erschienenen Berliner abhandlungen von Sixtus. Sprachgebrauch von F. Robertson zu Bowness in Westmorland, und Klein, Dialekt von Stokesley in Yorkshire, und ist nach ähnlichen gründen eingerichtet. Sie enthält wie diese eine

sorgfältige untersuchung der sprache eines noch lebenden dialektchriftstellers. Der verfasser hat gelegenheit gehabt, die aussprache des dichters persönlich zu studieren; dieser hat auch vier von seinen gedichten in das grammophon gesprochen.

In dem kurzen kap. 1 gibt der verfasser eine übersicht über bisherige literatur in und über den modernen Essex-dialekt. Aufser Benham berücksichtigt er in der abhandlung die gedichte eines älteren Essex-dichters, Charles Clark, der um die mitte des 19. jahrh. tätig war, dazu auch die angaben Ellis' über die Essex-mundart. Im kap. 2 berichtet er über den dichter und seine werke. Charles E. Benham wurde zu Colchester geboren, und lebt noch als herausgeber einer zeitung daselbst. Er hat eine einzige sammlung von 13 balladen veröffentlicht. Eine transkription der vier phonographisch aufgenommenen gedichte wird in kap. 3 mitgeteilt.

Kap. 4 trägt den titel leselehre (s. 36—71). Der verf. untersucht hier eingehend die lautbezeichnung des dichters. Das gröfste interesse hat kap. 5, lautgeschichte (s. 72—132). Es folgen noch kap. 6, flexionslehre und syntax (s. 132—144), kap. 7, vergleich der Colchester-lautentwicklung mit der der schriftsprache, und kap. 8, glossar.

Was Albrechts abhandlung besonderes interesse und besonderen wert verleiht, ist der umstand, dafs sie, ungleich den arbeiten von Sixtus und Klein, eine südenglische mundart behandelt, und dazu eine, die für die Londoner vulgärsprache nicht ohne bedeutung gewesen ist. Zwar ist es die mundart des nördlichen Essex, die den gegenstand der arbeit bildet, und es sind wohl eher die mundarten des südlichen Essex, die die Londoner vulgärsprache beeinflusst haben, aber gewiss stehen die Essex-mundarten einander nahe. Von den eigentümlichkeiten der Colchester-mundart seien die folgenden hier hervorgehoben.

Dehnung von kurzen vokalen ist in weiterem umfang eingetreten als im Hochenglischen; sogar zweigipflige aussprache ursprünglicher kürzen kommt oft vor. Die dehnung hat besonders die vokale *a* [æ] und *o* [ɔ], seltener *e* getroffen. Langen vokal finden wir also in wörtern wie *back*, *brat*, *rag*, *act*, *cackle*; *off*, *on*, *Tom* etc. Jedoch herrscht viel schwanken. Bemerkenswert ist länge in *wander* u. dgl.

Den hochenglischen [ei, ou] in *day*, *no* entsprechen [ae, ao]. Clark deutet durch seine schreibung keine derartige aussprache an, während Benham vielfach *ai*, *äi*, *aoi* u. dgl. schreibt. Diese aussprachen scheinen also spät entwickelt zu sein, was auch mit den ähnlichen lautungen der vulgärsprache der fall ist.

In wörtern wie *die* hat Benham etwa [œ], in *now* etwa [æu].

Gape, *chamber* werden mit dem langen *a* in *father* gesprochen [aa]; diese aussprache ist für beide im älteren Neuenenglischen bezeugt.

Das kurze *e* neigt zur erhöhung (*agin*, *hiven* = *again*, *heaven* etc.).

Das me. kurze *e* und das me. kurze *i* vor *r* sind zu [aa] geworden, wie in *earth*, *bird*. Dafs dieser übergang mit dem me. übergang $e > a$ vor *r* zusammenhängen mufs, ist wohl nicht so sicher.

Interessant ist die kürzung von me. \bar{o} zu [o] in *home* u. dgl. Von *boy* kommt die aussprache [bui] vor. Albrecht betrachtet sie als entwicklung von älterem ne. *bwoy*. Wörter wie *ought*, *brought* haben den vokal [oo], während me. \bar{o} und \bar{ou} in sonstigen stellungen zu [ao], me. *au* zu [oo] oder [aa] wurden. Diese entwicklung ist interessant.

Der aus älteren schriftstellern (Dickens etc.) bekannte vulgärsprachliche übergang von *v-* zu *w-* ist in Colchester durchgeführt. Dagegen bleibt *w-* unverändert.

Auffällig ist der wegfall von *l* vor dentalen, wie in *cold*, *told*.

Ich bespreche noch einige einzelheiten.

S. 79. Schriftsprachl. *skirt* setzt doch nicht me. langen vokal voraus. — S. 80. Der schwund von *gh* nach *o* in *bought* etc. soll später sein als in *bright* etc. Das bedarf des beweises. — S. 92. Dafs [æ] in *yellow* durch einfluss der palatalis zu erklären sei, ist unwahrscheinlich. — S. 94. Das [e] in *miller*, *bridge* ist offenbar aus ae. *y* entstanden, nicht zunächst aus *i*. In der Essex-mundart wurde *y* zu *e* wie im Kentischen. — S. 96. Die eigentümliche form *on-* statt *un-* in *onreal* f. *unreal* u. dgl. kann unmöglich von an. \bar{o} stammen. Einfluss von ae. *on-* wie in *onlúcan* ist vielleicht anzunehmen. — In *Botolph* [batl] und *commission* [kam-] ist [a] wohl aus *u*

enstanden. Im ersteren worte entwickelte sich *u* aus *ō*; [a] im letzteren ist mit [a] in *comfort* u. dgl. zu vergleichen. — S. 126, z. 1 [kəp] ist druckfehler. — S. 128. *Roc* 'lärm' stammt kaum aus schwed. *rus*. — S. 139. Sehr zweifelhaft ist mir auch ob *wor* (*wornt*) = *was* (*wasn't*) aus an. *vāru* stammt.

Lund.

Eilert Ekwall.

Zu den englischen bei- und spottnamen.

In meinen "Nordischen Personennamen in England" (Halle 1910) s. 189f. habe ich nachzuweisen versucht, daß der umstand, daß so viele nordische "taufnamen"¹⁾ aus alten beinamen und spitznamen entstanden waren, uns gewissermaßen mit einem kriterium oder indiz beim suchen nach nordischen namen in England versieht. "Wenn man nach dem 10. jahrhundert in den gegenden von England, wo die nordischen ansiedlungen am stärksten waren, namen findet, die aus nordischem sprachmaterial (auch wenn diese formen englisch sein könnten) sich erklären lassen und sich von der gewöhnlichen schablone der englischen namenbildung merkbar abheben, hat man bis zu einem gewissen grade das recht, darin nordische namen zu erblicken oder wenigstens zu vermuten, selbst wenn auf nordischem gebiet keine entsprechenden namen sich nachweisen lassen . . . Dieser gesichtspunkt kann ja leicht zu subjektiv werden; deshalb habe ich ihn nur berücksichtigt, wenn andere triftige gründe vorhanden waren. Wer sich in die eigenart der nordischen namengebung eingelebt hat, für den wird es immerhin ein sehr wichtiger intuitiver faktor bei der erkennung der nordischen namen auf englischem boden sein." Wie vorsichtig ich bei der verwendung dieses faktors zu werke gegangen bin, davon legt meine arbeit über die nordischen personennamen in England, glaube ich, genügend zengnis ab. Mir war es vor allen dingen daran gelegen, den fachgenossen einzuprägen, daß mein gesichtspunkt, wenn auch nicht entscheidend, bei der beurteilung der frage nach dem ursprung gewisser in England vorkommenden namen zwar

¹⁾ Statt "taufnamen", die eine etwas irreführende benennung ist, wäre lieber ein anderer ausdrück ("benennungsnamen" oder dergl. im gegensatz zu beinamen) zu verwenden. Da ich keinen ganz gut passenden ausdrück finden kann, behalte ich die alte terminologie bei.

mit großer vorsicht zu benutzen aber doch nicht ganz aus den augen zu lassen sei.

In seiner besprechung meiner "Nordischen Personennamen", *Modern Language Review* 1910 s. 290, hat Wyld die berechtigung meines mit so großer zurückhaltung hervor gehobenen gesichtspunkts angezweifelt. Er sagt dort u. a.: "Personally, while I do not of course deny this feature in Norse nomenclature, nor yet that these nicknames often became permanent baptismal names, I doubt very much whether this characteristic is confined to the Norse, and I am inclined to believe that if we knew more about O. E. and other old Germanic personal names, and had a thorough analysis according to the nature and origin of all those which are preserved, we should find that, among the English at least, the number of names which were nicknames in origin was considerable."

Da Wyld, wie mir schien, meinen standpunkt mißverstanden hatte, hielt ich es für angebracht, diesen noch eingehender auszuführen (s. meine schrift, *Zur Englischen Namenkunde* s. 1—5).

Ich hoffte durch diese ausführungen jedem weiteren mißverständnis vorgebeugt zu haben. So überaus wichtig war die frage nicht, und ich hielt es für verschwendung von zeit und druckerschwärze, mehr als 5 seiten dem gegenstand weiter zu widmen. Ich glaubte auch nicht nur Wyld, sondern auch den fachgenossen gemeiniglich meine auffassung klar gemacht und sie von der richtigkeit meiner ausführungen überzeugt zu haben.

Was Wyld betrifft, so hat er sich über die frage m. w. nicht mehr geäußert. Ich darf deshalb vielleicht annehmen, daß er mit mir überein ist. Dagegen habe ich einen neuen kritiker meiner ansichten über die nordischen und englischen bei- und spottnamen auf den hals bekommen: R. E. Zachrisson, der in den "*Studier i modern språkvetenskap*" VI s. 291—298 die frage aufs neue behandelt und zu dem resultate kommt, daß mein gesichtspunkt unrichtig ist.¹⁾

¹⁾ Wenngleich der verfasser sich nicht direkt so ausspricht, so muß das doch seine auffassung sein — sonst wäre ja nicht einzusehen, weshalb er meinen sehr vorsichtigen und zurückhaltenden ausführungen widersprochen hat.

Da jeder fachgenosse bei dem studium meiner einschlägigen arbeiten ohne schwierigkeit über die richtigkeit oder unrichtigkeit meiner ansichten sich eine meinung bilden kann, wenigstens wenn er die nordischen verhältnisse gut kennt, und da ich der frage schon mehr aufmerksamkeit, als sie eigentlich verdiente, gewidmet habe, hätte ich am liebsten auf jede gegenkritik verzichtet.

Wenn ich hier den fehdhandschuh — wenn auch ungerne — annehme, so geschieht das theils, weil ich nicht voraussetzen darf, dafs jeder fachgenosse meine äufserungen in der frage noch einmal durchliest, was notwendig wäre, um zwischen uns urteilen zu können, theils weil Zachrisson meine ausführungen vollständig mißverstanden hat, jedenfalls kein richtiges bild meines gedankenganges gibt und allerlei tatsachen (die er obendrein als mir unbekannt hinzustellen sucht), die mit der frage absolut nichts zu tun haben, heranzieht. Wenn Zachrisson mit den nordischen verhältnissen einigermaßen vertraut wäre, so hätte er sicher meine gesichtspunkte würdigen können. Da ihm aber für sie jedes verständnis fehlt, darf ich wohl schliesen, dafs er auf dem nordischen gebiete völlig unbewandert ist. In seinen übrigen schriften findet sich auch nichts, das einem solchen schlusse widersprüche.

Obgleich Zachrisson zugibt, "that nicknames have played a much less important part in the early English nomenclature than in the Scandinavian",¹⁾ muß er doch Wyld darin recht geben, dafs wir, wenn wir nur über die altgermanische namengebung besser unterrichtet wären, sicher, wenigstens im Englischen, eine beträchtliche zahl spitznamen finden würden. Was Zachrisson damit sagen will, bleibt unergründlich, denn es handelt sich nicht um die englische namengebung in vorgeschichtlicher zeit, sondern zur zeit der nordischen invasion, und fernerhin muß es zuerst bewiesen werden, dafs bei der ankunft der nordente die spitznamen unter den Engländern eine eben so hervorragende rolle wie im Nordischen spielten. Diesen beweis hat Zachrisson nicht erbracht. Dafs es im

¹⁾ Dieses zugeständnis hätte doch jeden meinungsaustausch überflüssig gemacht. Diese verschiedenheit zwischen dem Englischen und dem Nordischen war für mich ja das wesentliche.

Altenglischen zu- und spottnamen gab, habe ich (Namenk. s. 3) für selbstverständlich gehalten, und es gehörte nicht zu meiner aufgabe, sie zu sammeln. Wenn Zachrisson sich die mühe gibt, einige solche nachzuweisen, so ändert das an der sache gar nichts. Ebenso wenig beweisen die wenigen altenglischen "taufnamen",¹⁾ die ursprünglich beinamen gewesen zu sein scheinen, wenn wir sie mit den äußerst zahlreichen nordischen "taufnamen", die aus beinamen entstanden sind, vergleichen. Dafs es solche englische namen tatsächlich gab, war mir nicht unbekannt; ich habe sogar selbst darauf hingewiesen (Nord. Personennamen s. 186). Aber wie viele unglimpfliche beinamen sind im Englischen zu "taufnamen" geworden? Ich halte daran nach wie vor fest, dafs "taufnamen" dieser art, wenn sie in England im 10., 11. oder 12. jh. vorkommen, gewissermaßen dem verdacht ausgesetzt sind, aus dem Nordischen zu stammen (n. b. wenn keine besonderen gründe dagegen sprechen). Es kommt hier nur darauf an, von dem kriterium keinen übertriebenen gebrauch zu machen, da, wie gesagt, "dieser gesichtspunkt leicht zu subjektiv werden kann". Zachrisson hätte sicher besser gehandelt, wenn er die fälle aufgedeckt hätte, in welchen ich von meinem "kriterium" einen unrichtigen gebrauch gemacht habe. Mit allgemeinen erwägungen, die einem streit um des kaisers bart ähneln, kommt er nicht weit. Dafs man nur "bis zu einem gewissen grade" meinen gesichtspunkt anwenden kann, habe ich ausdrücklich hervorgehoben. In welchem umfang er angewendet werden soll, mufs in jedem besonderen fall geprüft werden.

Es ist ja klar, dafs es bei einer behandlung der nordischen personennamen in England notwendig ist, festzustellen, in wie fern die englische namengebung sich von der nordischen unterscheidet. Dafs dabei auf die überaus grofse beliebtheit der spottnamen unter den nordleuten und auf die leichtigkeit, mit welcher solche zu taufnamen wurden, zu verweisen war, wird niemand bestreiten, der beide sprachen kennt. Ich hätte mich in der tat eines grofsen fehlers schuldig gemacht, wenn ich nicht auf diese tatsachen hingewiesen hätte. Wenn Zachrisson behauptet, dafs ich diese überschätzt habe, so ist es seine pflicht, die fälle nachzuweisen, in welchen ich den mit der

¹⁾ Z. b. *Crave, Bucca, Mul, Culfre*.

größten zurückhaltung dargelegten gesichtspunkt unrichtig angewendet habe. Das ist ihm nicht gelungen.

Alles übrige, was Zachrisson anführt, gehört nicht zur sache. Das material, das er aus Bardsley's Surnames heranzieht, ist natürlich für unsere frage nutzlos, da es nicht aus der Vikingerzeit stammt.¹⁾ Wir finden darin eine unzahl englischer familiennamen, die in mittel- oder neuenglischer zeit aus bei- oder spottnamen gebildet sind,²⁾ und jeder kundige sieht ohne weiteres ein, daß solche namen mit der frage nach der englischen namengebung im 10. und 11. jh., in welchen es eigentlich keine englischen familiennamen gab, gar nichts zu tun haben.

Wenn Zachrisson s. 294 nach Bardsley über die vorliebe der Normannen für spottnamen spricht, so hat das natürlich mit unserer frage nichts zu tun. Diese vorliebe konnte die Engländer des 10., 11. oder gar des 12. jh. nicht beträchtlich "angesteckt" haben. Die Engländer in den nordischen ansiedlungen hatten übrigens dieselbe vorliebe schon unter ihren nordischen nachbarn kennen gelernt. Zachrisson vergißt auch zu erwähnen, daß ich auf diese normannische eigentümlichkeit, die möglicherweise auf nordischem einfluß beruht, schon in meinen Engl. Personenamen (s. 189 anm.) hingewiesen hatte.

Zachrisson führt nach Bardsley solche spitznamen als *Malregard* 'evil eye', *Calvesmaghe*, *Sheepshank*, *Badstep*, *Waghorn*, *Catsnose* an und läßt sich darüber folgendermaßen aus: "I quite agree with Prof. Björkman that names of this kind sich von der gewöhnlichen schablone der englischen namenbildung merkbar abheben, but it does not necessarily follow, daß man bis zu einem gewissen grade das recht hat, darin nordische namen zu erblicken." Dieser passus allein beweist zur genüge, wie wenig Zachrisson den kern der sache verstanden hat. Es handelt sich hier um ziemlich späte mittenglische, sogar

¹⁾ Überraschend ist Zachrissons behauptung, ich habe Bardsleys werk nicht gekannt. Man braucht nicht viel in meinen beiden schriften zu blättern, um darin verweise auf Bardsley zu finden! Das buch war sogar eins meiner wichtigsten hilfsmittel.

²⁾ Vgl. meinen populären z. t. referierenden aufsatz "Öknamm och familjenamn" (Finsk tidskrift 1915), woraus Zachrisson leicht ersehen kann, daß ich Bardsleys arbeit auch für diese frage benutzt habe.

neuenglische spottnamen, die natürlich noch weniger als die aus altenglischer zeit überlieferten zu unserer frage gehören. Sie sind überdies nicht zu "taufnamen" geworden; wenn sie als "taufnamen" gebraucht wären, würden sie trotzdem nicht für unsere frage von dem geringsten belang sein. Zachrisson bleibt uns noch den beweis dafür schuldig, dafs im 10. oder 11. jh. solche beinamen unter den Engländern sich annäherungsweise derselben beliebtheit erfreuten und mit annäherungsweise derselben leichtigkeit zu "taufnamen" wurden wie bei den nordleuten (familiennamen gab es damals in England kaum).

Was Zachrisson (s. 296 anm.) über das aussterben der altenglischen taufnamen als solche in mittelenglischer zeit anführt, war wohl niemanden, der sich, wenn auch nur oberflächlich, mit englischen personennamen beschäftigt hat, unbekannt. Mit unserer frage hat es natürlich auch nichts zu tun.

Den gipfelpunkt unmethodischer beweisführung erreicht Zachrisson am ende seiner kritik. Ich glaube nicht diesen passus denjenigen fachgenossen, die seinen aufsatz nicht besitzen, vorenthalten zu sollen: "Finally it should be noted that the calculations Professor Björkman has made as to the frequency of Scandinavian nicknames in Lind's Dictionary of Norwegian and Icelandic Names, are entirely worthless, as they are based on material derived from one single letter. It would moreover be interesting to know why Prof. Björkman has selected the letter B for his statistics! The question is whether he would have obtained an equally favourable result (according to Björkman more than 25% of the names under B are nicknames), — if he had examined the names under A or — what would have been the only sound way of dealing with the matter — the names recorded under the first four or five letters of the alphabet. I may mention that in Bardsley's statistics there is an enormous difference, with regard to the frequency of nicknames, between the letter B and the four other letters. The number of nicknames found under each letter is as follows: A 45, B 2089, C 685, D 210, E 67. The total number of names commencing with B is 11722. By calculating the frequency of the nicknames solely from the names under the letter B we should obtain the very

misleading result of 18% instead of a little less than 10% (the result arrived at by Bardsley)."

Linds Namenbuch enthält nur altnordische "taufnamen", das von Bardsley nur moderne englische familiennamen! Was es für einen zweck haben kann, diese inkommensurabeln größen miteinander zu vergleichen, ist nicht einzusehen.

Und weiter! Jeder mit der altnordischen namenkunde einigermaßen vertraute weiß, daß altnordische spottnamen mit einer ganz erstaunlichen leichtigkeit — die in keiner anderen germanischen sprache ein gegenstück hat — zu "taufnamen" werden konnten.¹⁾ Eine statistik solcher zu "taufnamen" gewordenen bei- und spottnamen war deshalb ziemlich überflüssig; ich nahm eine solche nur deshalb vor, um den nicht-skandinavisten ein bezeichnendes beispiel zu geben. Daß ich dabei gerade den buchstaben B wählte, erklärt sich daraus, daß dieser buchstabe nur sehr wenige mit besonders produktiven namenselementen gebildeten namen enthält. Wenn ich z. b. den buchstaben A gewählt hätte, so hätte ich eine irreführende statistik erhalten: die vielen namen mit *Alf-*, *Arn-*, *As-*, *Aud-* hätten nicht jeder für sich sondern die mit einem dieser elemente gebildeten namen hätten eher als ein einziger name gezählt werden sollen. Jedenfalls wäre eine statistik hier mit gewissen prinzipiellen schwierigkeiten verbunden gewesen.

Jeder Skandinavist wird mir darin recht geben, daß die große zahl aus bei- und spottnamen gebildeter "taufnamen" ein für die nordische namengebung charakteristischer zug ist, der bei einer beurteilung der nordischen namen in England nicht unbeachtet gelassen werden darf. Wie sicher das dadurch gewonnene kriterium oder indicium ist, kann höchstens in jedem einzelfalle entschieden werden. Die entscheidung ist leider, wie ich wiederholt hervorgehoben habe, ziemlich subjektiver und intuitiver natur. Zur beurteilung solcher einzelfälle hat Zachrisson durch seine kritik keinen, nicht einmal den bescheidensten, beitrug geliefert.

¹⁾ Um mißverständnissen vorzubeugen, möchte hier noch einmal ausdrücklich hervorgehoben werden, daß Linds buch nur "taufnamen" enthält. Über die altnordischen bei- und spottnamen gibt es besondere, z. t. äußerst umfangreiche. arbeiten. z. b. Rygh, Finnur Jónsson, Hellquist (*Xenia Lideniana*, Stockholm 1912).

Zachrisson hätte die frage besser gefördert, wenn er die einheimischen englischen bei- und spottnamen aus dem 10.—12. jh. und die einheimischen englischen aus bei- und spottnamen entstandenen "taufnamen" aus derselben zeit gesammelt hätte. Wenn er durch solche sammlungen beweisen kann, dafs die altenglischen gepflogenheiten mit den altnordischen — die er jetzt nicht einmal zu kennen scheint — einigermafsen übereinstimmen, dann, aber erst dann, wird mein kriterium, dem ich übrigens nur eine sehr beschränkte gültigkeit beigemessen habe, völlig wertlos.¹⁾

Ich glaube getrost behaupten zu können, dafs keine der von Zachrisson mit so grossem lärm angeführten tatsachen mir bei der abfassung meiner namenabhandlungen unbekannt war. Was mir aber damals nicht denkbar erschien, war, dafs jemand darauf verfallen konnte, diese tatsachen so zu verwenden, wie es Zachrisson getan hat. Möge seine "methode" jedem auf dem gebiete der personennamenkunde arbeitenden als ein warnendes beispiel dienen!

In derselben schrift behandelt Zachrisson auch andere von mir in meinen abhandlungen diskutierte probleme. Ich kann auf diese hier nicht eingehen, möchte aber hervorheben, dafs auch diese kritik z. t. ebensowenig gelungen ist wie die von mir hier behandelte.²⁾ Am glücklichsten ist er bei der besprechung einiger normannischen schreibungen, die ich bei der abfassung meiner arbeiten z. t. eben deshalb nicht richtig beurteilen konnte, weil man damals über ihre natur noch nicht genügend ins reine gekommen war. Ich werde an anderer stelle darauf zurückkommen. Mir wäre es sehr willkommen, wenn die kritischen bemerkungen Zachrissons auch von ganz unparteiischer seite beurteilt werden könnten.

¹⁾ Es würde sich bei einer untersuchung zweifellos herausstellen, dafs zur zeit der nordischen invasion der schablonenmäßige Wulfstantypus in England so gut wie alleinherrschend war.

²⁾ Was Z. (s. 217) über "*Ketel*, *kel* as a criterion of dialectal provenience" und über *Hr-R* sagt, kann er wohl nicht einmal selbst als eine wirkliche kritik betrachten. Mir ist es jedenfalls unmöglich, darin einen gedanken, geschweige denn einen neuen gedanken, zu finden. Es finden sich in der kleinen schrift seiten, die kaum eine einzige berechtigte bemerkung enthalten.

II. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen vom 1. Januar bis 31. März 1917.

1. Sprache.

Stoelke (H.), Die Inkongruenz zwischen Subjekt und Prädikat im Englischen u. in den verwandten Sprachen. Diss. Marburg '16. XV, 50 s.

Bihl (J.), Die Gestalt der Wortform u. des Satzes unter Einwirkg. des Rhythmus bei Chaucer u. Gower. Diss. Tübingen '16. XVI, 100 s.

2. Literatur.

a) Allgemeines.

Dostal-Winkler (J.), Die Heimat der Gralsage. (Vom Standpunkt der Völkerpsychologie u. vergleichenden Mythenforschung.) Progr. Kremsier '15. 16 s.

Hastenplug (Dr. Otto), Über das Tragische. Untersuchungen im Anschluß an Joh. Volkelt u. Th. Lipps als Vorbereitg. f. eine Betrachtg. trag. Novellen. XII, 73 s. Langensalza, Beyer & S. M. 1,60.
(Mann's pädagog. Magazin 631. Hft.)

Creizenach (Wilh.), Geschichte des neueren Dramas. 5. Bd. Das englische Drama im Zeitalter Shakespeares. 2. Tl. IX, 609 s. Halle, Niemeyer. M. 16, geb. 17,50.

Weiner (K.), Die Verwendung des Parallelismus als Kunstmittel im englischen Drama vor Shakespeare. Diss. Gießen '16. VI, 72 s.

b) Literatur des 16.—18. Jahrhunderts.

Shakespeare (W.), Wie es euch gefällt. Lustspiel. Übers. v. Aug. Wilh. v. Seldegel u. Ludw. Tieck. Rev. v. Herm. Conrad. Bühneneinrichtg. f. d. Stadttheater Zürich v. Alfred Rencker. XII, 91 s. m. 14 Taf. Zürich, Rascher & Co. M. 3.

— **Wietfeld** (Albert), Die Bildersprache in Shakespeare's Sonetten. XII, 132 s. Halle, Niemeyer. M. 5.
(Studien zur engl. Philol. hrsg. v. Morsbach. 54. Hft.)

— **Nussberger** (Priv. Doz. Dr. Max), Schiller als pol. Dichter. Shakespeare u. d. deutsche Drama. 2 Aufsätze. 56 s. Zürich, Rascher & Co. M. 1,40.

Shakespeare-Bacon-Problem (Das). Hrsg. v. Vorstände d. soz. nat. Gesellschaft. Berlin-Lichterfelde, Soziolog. Verl. M. 13.

Heywood. **Dietrich** (E.), Thomas Heywood's The Royal King and the Loyal Subject u. J. Fletcher's The Loyal Subject in ihren Beziehungen zu einander u. zu ihren Quellen. Diss. Königsberg 1916. 76 s.

Defoe (Daniel), Robinson Crusoe. Nach d. Bearb. v. Karz Wezel neubearb. v. Johs. Schaal. 3. Aufl. Saarlouis, Hausen Verlagsges. M. 0,60 in Pappbd.

Hughes. **Weidemann** (E.), John Hughes. His Life and his Works. Diss. Bern '16. 72 s.

Burgoyne. **Graf** (H.), The Dramatic Works of General John Burgoyne. Diss. Bern '16. 52 s.

Burke. **Seeger** (K. v.), Beiträge zur Quellengeschichte von Burkes politischen Ideen hauptsächlich dargestellt nach den Reflections on the French Revolution. Diss. Tübingen 1916. IX, 48 s.

d) Literatur des 19. Jahrhunderts.

Carlyle (Thomas), Essays on German Literature. 310 s. Leipzig, B. Tauchnitz. M. 1,60; Lwbd. 2,40 u. 3,20; Ldrbd. 4,20.

Wilde (Oscar), De profundis. Neue deutsche Ausg. v. Max Meyerfeld. 20. Aufl. XXII, 192 s. Berlin, S. Fischer, Verl. M. 1, geb. 5,25.

- Doyle** (Conan), Sherlock-Holmes-Serie. Gesammelte Detektivgeschichten. 3. u. 6. Stuttgart, Lutz. je. M. 2,50, geb. 3,50.
 3. Der Bund der Rothhaarigen u. a. Detektivgeschichten. Autoris. Übersetzg. v. Louis Ottman u. M. Jacobi. 319 s.
 6. Der Hund v. Baskerville. Roman. Autoris. Übersetzg. v. Heinr. Darnoc. 324 s.
- Shaw** (Bernard), John Bulls andere Insel. Komödie in 4 Akten. 2. u. 3. Aufl. Berecht. Übertr. v. Siegf. Trebitsch. 292 s. Berlin, S. Fischer. M. 3,50, geb. 4,50.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) Allgemeines.

- Willems** (Priestersem.-Prof. Dr. C.), Grundfragen der Philosophie u. Pädagogik f. gebildete Kreise dargestellt. 3. Bd. Das sittl. Leben. X, 534 s. Trier, Paulinus-Druckerei. M. 6, geb. 7.
- Bezzel**, v., Erziehungsfragen! München, Müller & Fröhlich. M. 0,50
- Brunner** (Karl), Unsere Jugend — unsere Zukunft. Berlin-Lichterfelde, H. Bermühler. M. 0,50.
- Popert** (Herm.), Elternpflicht. (Vortr. Flugschrift). Hamburg, Janssen. M. 0,20.
- Scherer**, Eltern u. Kind. Zürich, Art. Institut Orell Füssli. Geb. M. 3.
- Hennig** (Martin), Wie erziehe ich mein Kind? Hamburg, Agentur d. Rauhen Hauses. M. 1,80.
- Knor** (Joh. B., Pfr.), Die christliche Erziehung. 25 Vorträge f. christl. Mütter. IV, 163 s. Regensburg, Manz. M. 2,60.
- Wichterich** (Katharina), Vaterländische Erziehung in der Familie als Aufgabe der Mutter. Paderborn, Schöningh. M. 0,50
- Erziehung**, Vaterländische, im Jugendverein. Anregungen f. Veranstaltungen u. Vorträge während d. Kriegszeit. Hrsg. v. d. Zentralstelle f. Volkswohl-fahrt. VII, 127 s. Berlin, Heymann. M. 3.
- Klaussmann** (A. Oskar), Der Krieg als Erzieher. Gespräche m. e. Freunde. 48 s. Berlin, Siegismund. M. 0,20.
- Schach** (Max), Das Kind u. der Krieg. Kinderausprüche, Aufsätze, Schilderungen u. Zeichnungen, gesammelt u. eingeleitet. 118 s. Berlin, Eckart-Verl. M. 2.
- Schulze** (Rud.), Unsere Kinder u. der Krieg. Leipzig, Veit & Co. M. 3.
- Rein** (Wilh.), Die Volkserziehung nach dem Kriege. Beobachtungen. 88 s. Wien, Volksbildgs.-Haus Urania. M. 1.
- Kesseler** (Dr. Kurt), Grundlinien einer deutsch-idealst. Pädagogik. 42 s. Langensalza, Beltz. M. 1.
- Troeltsch** (Ernst), Humanismus u. Nationalismus in unserem Bildungswesen. Vortrag. 42 s. Berlin, Weidmann. M. 1.
- Richter** (Dr. Johannes), Bildende Kunst und Vergeistigung der Erziehungsarbeit. 129 s. Leipzig, A. Haase. M. 1,50, geb. 2.
- Kröttsch** (Walther), Rhythmus u. Form in der freien Kindererziehung. Beobachtgn. u. Gedanken über d. Bedeutg. v. Rhythmus u. Form als Ausdruck kindl. Entwickl. I. Mit 82. Abb. VII, 133 s. Leipzig, A. Haase. M. 3,40, geb. 4.
- Timmen** (Dr. Wilh.), Deutsche Sozialpädagogen der Gegenwart. X, 125 s. Paderborn, Schöningh. M. 3,80.
- Hemprich** (Sem.-Oberl. Karl), Grundzüge der Jugenderziehung u. Jugendpflege f. Gegenwart u. Zukunft. 1. u. 2. Taus. 39 s. Langensalza, Beltz. M. 0,80.

- Breitbarth** (M.), Gedanken über Jugendpflege. IV, 115 s. Halle, Schroedel. M. 1,50.
- Siemering** (Hertha), Vorträge f. Jugendpfeleger. Berlin, Heymann. M. 3.
- Pral** (Reg.- u. Schulrat), Die staatliche Jugendpflegeorganisation. 15 s. Berlin, Buchhdlg. des ostdeutschen Jünglingsbundes. M. 0,15.
- Petric** (Dr. Herm.), Jugendpflege u. Staat. Eine Frage der Bevölkerungspolitik. 32 s. Halle, Waisenhaus. M. 0,50.
- Happel** (Franz Ludwig), Vaterländische Jugendpflege. 126 s. Regensburg, Happel. M. 2,50.
- Wehrli-Enz** (W., a. Erzieher), Zerbrechen, Heilen, Bewahren. Ein Kapitel z. Problem der Jugendfürsorge. 64 s. Basel, Helbing u. Lichtenhalm. M. 1,80.
- Pottag** (Kreisschul-Insp. Alfr.), Wie läßt sich in der Jugend ein selbstät. Interesse f. die Zwecke der zu ihren Gunsten getroffenen Veranstaltungen wecken? Minist. Erlafs v. 18. I. '11., Grundsätze u. Ratschläge zur Jugendpflege. Abs. 12. 104 s. Berlin, Union Zweigniederlsgg. M. 2.

b) Geschichtliches.

- Bourlotos** (St. M.), Die Entwicklung des griech. Erziehungs-Schulwesens seit der Einnahme Konstantinopels. Diss. Jena '16. 128 s.
- Loserth** (J.), Die protestantische Schule in Steiermark im 16. Jhd. Berlin, Weidmann. M. 10.
- Kämpfe** (Dr. Emil), Der Streit um die Schulaufsicht. Beiträge z. Gesch. der Schulaufsicht vor 100 Jahren. X. 54 s. Paderborn, Schöningh. M. 2.
- Schneider** (Sem.-Dir. Dr. Thdr.), Das deutsche Erziehungsziel in seiner geschichtl. Entwickelg. VII, 176 s. Leipzig, Klinkhardt. M. 3,50.
- Matrikel**, Die. der Universität Heidelberg, hrsg. m. Unterstüzg. d. großsh. bad. Ministeriums des Kultus u. Unterrichts. 7. Tl. Enth. d. Register zur Tl. 4—6. 1704—1870. Bearb. v. Paul Hintzelmann. VI. 700 s. Heidelberg, Winter. M. 26,50.
- Matrikel**, Die. der Albertus-Universität Königsberg i. Preußen. 1544—1829. 3. Bd. München, Duncker & Humblot. 3. Personenregister u. Heimatsverzeichnis (bearb. u. zusammengest. v. Erl. Clara Lehmann u. Geh. Arch. R. Dr. E. Joachim). VI, 684 s. M. 19,60.
- Fritsch**, Renker (Haus), Ahasver Fritsch, ein pietistischer Pädagog vor Francke u. ein Vorläufer Franckes. Ein Beitrag zur Gesch. der pietistischen Pädagogik. IX. 105 s. Paderborn, Schöningh. M. 3,40.
- Schummel**, Gierke (W.), Johann Gottlieb Schummel u. seine Romane. Ein Beitrag zur Geschichte der Literatur u. Pädagogik im 18. Jhd. Diss. Bern '16. VIII, 84 s.
- Basedow**, Jacobi (Franz), Lohn u. Strafe bei Basedow. Kempten, Kösel. M. 2.
- Müller** (Franz Joseph) Hauser (J.), Franz Joseph Müller (1779—1827), ein Volksschulpädagoge. Diss. Würzburg '16. VIII, 122 s.
- Arndt**, Kölle (Dr. Conrad), E. M. Arndts Fragmente über Menschenbildg. in ihrer pädagog. Bedeutg. III, 109 s. Langensalza, Beyer & S. M. 1,80. (Mann's pädagog. Magazin. 625. Hft.)
- Hesse**, Mahr (G.), Der Einfluß Pestalozzis u. Herbarts auf den hessischen Pädagogen Wilhelm Hesse. Diss. '16. 60 s.

c) Gesundheitspflege.

- Leibeserziehung**, Die künftige, der Jugend. Vorträge veranstaltet vom Hauptausschuß f. Körpererziehung in Hamburg u. v. Hamburger Landesverband f. Jugendpflege. Hamburg, Hermes. Kart. M. 1,50.

- Schnell** (Heinr.), Als sie mannbar wurden. Offene Worte über das geschlechtl. Problem des gebildeten Jungmannes. Berlin, Furche-Verl. M. 1,80.
- Seger** (Emil), Wie schützen wir unsere Jugend vor sexuellen Gefahren? Leipzig, J. A. Barth. M. 0,30.
- Störmer** (Hans), Was Jedermann vom Alkohol wissen muß. Wehr u. Waffen f. Jung u. Alt. 32 s. Berlin, Dr. Rud. Burckhardt, Blaukreuz-verl. M. 0,30.

d) Psychologie.

- Freud** (Prof. Dr. Sigm.), Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. 2. Tl. s. 81—270. Wien, Heller & Co. M. 7,50.
- Jung** (C. G.), Die Psychologie der unbewußten Prozesse. Ein Überblick üb. d. moderne Theorie u. Methode d. analyt. Psychologie hrsg. Zürich, Rascher & Cie. M. 2.
- Lhotzky** (Heinr.), Die Seele Deines Kindes. 108.—115. Taus. 210 s. Königstein (Taunus), K. R. Langewiesche. M. 1,80, geb. 3.
- Achenbach** (E.), Experimental Studie über Abstraktion u. Begriffsbildung. Diss. Bonn '16. 160 s.
- Dürr** (K.), Von der Bildung der Begriffsinhalte. Hab. Zürich '16. 56 s.
- Valentiner** (Dr. Th.), Die Phantasie im freien Aufsatz der Kinder u. Jugendlichen. VI, 168 s. Leipzig, J. A. Barth. M. 5,60.
- Imboden** (Dr. K.), Das Werden der Persönlichkeit im Kinde. 27 s. St. Gallen, Schneider & Co. M. 0,80.
- Clemenz** (Rektor Bruno), Beobachtung u. Berücksichtigg. der Eigenart der Schüler. 2. verb. u. erw. Aufl. 46 s. Langensalza, Beyer & S. M. 0,90. (Mann's pädagog. Magazin. 307. Hft.)
- Ruttmann** (W. J.), Erbliehkeitslehre u. Pädagogik. Ausschnitte aus der experimentellen u. angewandten Erbliehkeitslehre u. Individualforschung. Mit 21 Abb. VIII, 152 s. Leipzig, Schulwissenschaftl. Verl. A. Haase. M. 3,60, geb. 4,20.
- Müller** (Alfred Leop.), Praktische Gedächtnispflege. Mit 8 Abbildgn. 109 s. Stuttgart, Franckh. M. 1,60, geb. 2,25.

e) Didaktik und Methodik.

- Janell** (Walther), Kriegspädagogik. Leipzig, Akadem. Verlagsges. M. 10.
- Schiebuhr** (Rekt. Thdr.), Kriegspädagogik. 54 s. Langensalza, Beltz. M. 1.
- Linde** (Ernst), Persönlichkeits-Pädagogik. Ein Mahnwort wider die Methoden-gläubigkeit unserer Tage. Mit bes. Berücksichtigg. der Unterrichtsweise Rud. Hildebrands. 4. durchges. Aufl. XIX, 247 s. Leipzig, Braudstetter. M. 2,80, geb. 3,30.
- Sallwürk** (Staatsrat Dr. E. v., sen.), Über Art u. Gebrauch der Schulbücher. 19 s. Langensalza, H. Beyer & S. M. 0,30. (Mann's pädagog. Magazin. 642. Hft.)
- Wyss** (W. v.), Die Beziehungen zwischen Schule u. Haus in ihrer Bedeutung für unsere Schule. Progr. Zürich '16. 17 s.
- Wolffgramm** (O.), Die deutsche Jugendlektüre im Spiegel neuartiger Bildungs- u. Erziehungsfragen. Progr. d. k. k. Staatsoberrrealschule Pilsen. 1914. 19 s.
- Bäuerle** (Sem.-Oberl. Th.), Krieg u. Schule. Vortrag geh. auf d. Kriegs-Volks-Akademie in Diez am 9. X. '16. 2. Aufl. 22 s. Nassau, Zentralstelle z. Verbreitg. guter deutscher Lit. in Ungarn. M. 0,50.

f) Unterrichtsorganisation.

- aa) **Scherer** (Schulrat H.), Deutsches Reich, deutsche Schule, deutsche Bildung. Eine Betrachtung. 27 s. Darmstadt, Falken-Verl. M. 0,40.

- Rein** (Wilh.), Zur Neugestaltung unseres Bildungswezens. 20 s. Jena, Diederichs. M. 0,60.
- Buchenau** (Artur), Die deutsche Zukunftsschule. Ideen zu einer einheitlichen Organisation des gesamten deutschen Schulwesens nach dem Kriege. Berlin, O. Reichl. M. 1.
- Reiniger** (Max), Die Erziehungsschule im neuen Deutschland. 51 s. Langensalza, Beltz. M. 1.
- Tews** (J.), Die deutsche Einheitschule. Freie Bahn dem Tüchtigen. 2. Aufl. 108 s. Leipzig, Klinkhardt. M. 1,20.
- Weiß** (Dr. G.), Der Sinn der nationalen Einheitschule. 24 s. Langensalza, Beyer & S. M. 0,40.
(Mann's pädagog. Magazin. 638. Hft.)
- Apel** (Max), Begabungs-Schulen. Freie Bahn der deutschen Jugend. Charlottenburg, Vita. M. 1.
- Spranger** (Prof. Dr. Ed.), Begabung u. Studien. VII. 99 s. (Deutscher Ausschuls für Erziehung u. Unterricht.) Leipzig, Teubner. M. 2 (kart.)
- Rommel** (Friedr.), Die Not der höheren Schule. 94 s. Berlin, Friedberg & Mode. M. 1,20.
- Lietz** (Dr. Herm.), Deutsche Land-Erziehungs-Heime. Grundsätze u. Einrichtungen. 52 s. Leipzig, Voigtländer. M. 1.
- Reisch** (Hofr. Prof. Dr. E.), Aufgaben unserer Universitäten nach dem Kriege. Inaugurationsrede, geh. am 6. XI. 1916. 42 s. Wien, Holzhausen. M. 1.
- bb) **Bartsch** (Moritz), Frauenberuf u. Lehrerinnenfrage. Eine philos. Betrachtg. hrsg. im Auftrage des Breslauer Lehrervereins. 56 s. Breslau, Trewendt & Granier. M. 1.
- Breit** (Ernst), Die Lehrerin in Beruf u. Leben. Einsiedeln, Benziger & Co. M. 2.
- Beck** (Prof. Dr. Christoph), Die Erzieherinnen-Prüfung. Ein Beitrag z. höheren Mädchenbildg. (Frauenshule) nebst Stoffen zur Vorbereitg. 102 s. Bamberg, Buchners Verl. M. 2,40.
- Bohnsledt** (Geh. Reg.- u. Schulr. H.), Privatunterricht u. Privatlehrer in Preussen. Nach den amtl. Bestimmungen bearb. VII. 91 s. Halle, Schroedel. M. 1,75.
- cc) **Nodnagel** (Geh. Ober-Schulrat Dr. Ludw.), Das höhere Schulwesen im Großherzogt. Hessen. Gesetze, Verordnungen u. Verfügungen. 6. Nachtrag. Gießen, Roth (bis Juli 1916). III. Bd. 1. 2. Hft. IV. 152 s. M. 4.
- Archiv f. d. schweizer. Unterrichtswesen.** 2. Jhrg. 1916. Mit Unterstützg. des Bundes hrsg. v. d. Konferenz d. kantonalen Erziehungsdirektoren. XI. 114 u. 183 s. Zürich, Rascher & Co. in Komm. M. 8.
- Asche** (Dr. Carl), Von der dänischen Universität. 62 s. München-Gladbach, Volksvereins-Verl. M. 0,40.

g) Lehrbücher für den englischen Unterricht.

- aa) **Delmer** (Prof. Lekt. F. Sefton), English Literature from Beowulf to Bernard Shaw. 5th ed., rev. and corrected. XII, 233 s. Berlin, Weidmann. Hlwbd. M. 2,60.
- Bube** (Johanna), Old Time Tales by various Authors. Erzählgn. u. Volkssagen. Für den Schulgebrauch bearb. Ausg. B. XVI, 104 u. 35 s. Bielefeld, Velhagen & Klasing. Pappbd. M. 1,10, Wbch. 57 s. M. 0,30.
- Chamberlain** (H. St.), Two Essays about England and Germany. 57 s. München, O. Nennich. M. 0,70. Wörterbuch hrsg. v. Dr. A. Dinkler. 27 s. M. 0,25.

- Chamberlain** (Houston Stewart), Selections from the War-Essays. 1. German love of peace. 2. The German language. 3. The War-Temper in France and England. 4. Who is to blame for the war? 5. Confident hope. 62 s. München, O. Nennich. M. 0,70. Wörterbuch, hrsg. v. Dr. R. Dinkler. 28 s. M. 0,25.
- Dinkler** (R.), Five Tales for Beginners. 1. Beauty and the Beast. 2. Jack and the Beanstalk. 3. Dick Whittington. 4. The Babes in the Wood. 5. The Tailor of Gloucester. 50 s. München, O. Nennich. M. 0,70. Wörterbuch hrsg. v. E. Keyser. M. 0,25.
- Doyle** (Arthur Conan), Danger! Being the log of Captain John Sirius. A story of England's peril. 53 s. München, O. Nennich. M. 0,70. Wörterbuch hrsg. v. Dr. R. Dinkler. 17 s. M. 0,25.
- Espe** (Oberl. Dr. Hans), Facts about the Great European Conflagration. Drawn from foreign sources. Zusammengest. u. bearb. 52 s. München, O. Nennich. M. 0,70. Wörterbuch 0,25.
- Gade** (Heinr.) u. **Herrmann** (A.), English Traits. England's strength and weakness set forth by eminent English and American authors. Für den Schulgebrauch hrsg. VIII. 112 s. Leipzig, Renger. M. 1,10, Wbch. 0,40.
- Gardiner** (S. R.), Modern English History from 1837 to the 20th Century. Ausgew. u. erklärt v. Dr. Ad. Schmidt. Rechtmäfs. Ausg. 2. Aufl. 98 s. Berlin, Weidmann. M. 1,20.
- Gardiner** (Sam. R.), The Victorian Era. Mit Anmerkgn. z. Schulgebrauch v. Gymn. Leit. Dr. Aug. Graf von Pestalozza. Mit 4 Abb. B. VI, 84 u. 28 s. Bielefeld, Velhagen & Klasing. M. 1.
- Kingsley** (Charles), The Water-Babies. A fairy-tale for a land-baby. Hrsg. v. Dr. R. Dinkler. 68 s. München, Nennich. M. 0,75. Wbch. 32 s. 0,30.
- Shakespeare** (William), Julius Caesar hrsg. v. Dr. R. Dinkler. 99 s. München. Nennich. M. 0,75, Wörterbuch bearb. v. P. Jansen. 42 s. M. 0,30.
- The Merchant of Venice. Hrsg. v. Dr. R. Dinkler. 98 s. München, Nennich. M. 0,75.
- Whitman** (Walt), Selections from. Für den Schulgebrauch ausgew. v. Prof. Franz Rudolph. 85 s. München, Nennich. M. 0,80, Wörterbuch 22 s. M. 0,25.
- bb) **Buurman's** kurze Repetitorien f. d. Einj. Freiwilligen-Examen. Leipzig, Renger.
5. Kurzer Abrifs der englischen Formenlehre in Verbindg. m. d. Syntax in tabellar. Form. 3. Aufl. IV, 42 s. M. 1,60 (kart).
- Barnstorff** (E.) u. **Schröder** (H.), Stoffe zum Übersetzen ins Englische. Erg. Heft. 11, 83 s. Flensburg, Westphalen. M. 0,90.
- Koch** (weil. Prof. Dr. John), Kurze englische Lesestücke, vornehmlich als Beigabe zu seinem prakt. Lehrbuch der engl. Sprache. 5. u. 6. verb. Aufl. IV, 60 s. Chemnitz, Gronau. M. 0,60.
- Gschwind** (Modern Language Master F. H.), An Office Compendium for the English Commercial Correspondent. 47 s. St. Gallen, Fehrsche Buchh. M. 1.
- Russel** (Lekt. R. J.), English Business Correspondence taught by an Englishman. Wie im Englischen kaufm. Briefe geschrieben werden. 3. unveränd. Aufl. XV, 222 s. Breslau, Kern. M. 3.

4. Geschichte.

- Liebermann** (F.), Die Gesetze der Angelsachsen. Hrsg. im Auftrage der Savigny-Stiftg. 3. (Schluß) Bd. Einleitg. zu jedem Stück. Erklärungen zu einzelnen Stellen. VI, 356 s. Halle, Niemeyer. M. 28.
- Ischer** (Th.), Die Gesandtschaft der protestantischen Schweiz bei Cromwell u. den Generalstaaten der Niederlande 1652—54. Diss. Bern '16. IV, 114 s.

- Oederlin** (M.), Lord Robert Fitz-Gerald, Britischer Gesandter in Bern. 1792—1794. Diss. Zürich 1916. II, 120 s.
- Rosenberger** (H.), John Hawkwood, ein englischer Söldnerführer in Italien. Diss. Zürich. 1917. VIII, 214 s.
- Brie** (Friedrich), Der irische Aufstand von 1916. VIII, 63 s. Berlin, Schwetschke & S. M. 1,20.
- Rothenfelder** (Dr. Franz), Casement in Deutschland m. e. Vorwort v. Ferd. Hansen. 124 s. Augsburg. Gebr. Reichel. M. 2,40.
- Ruedorffer** (J. J.), Grundzüge der Weltpolitik in der Gegenwart. 6. u 7. Taus. XV, 252 s. Stuttgart, Deutsche Verl. Anst. M. 5.
- Kjellén** (Prof. Dr. Rud., M. d. R.), Die politischen Probleme des Weltkriegs. Übers. v. Dr. Frdr. Stieve. Mit 5 Karten i. Text. 5. Aufl. IV, 142 s. Leipzig, Teubner. M. 3,90 Lwbd.
- Schleie** (Georg Wilhelm), Überseepolitik od. Kontinentalpolitik. München, Lehmanns Verl. M. 2.
- Zimmermann** (Alfred), Die Kolonialreiche der Großmächte. Berlin, Ullstein & Co. M. 1.
- Eichhorn** (G.), Deutsche Kriegspolitik u. England. 284 s. Zürich, Gebr. Leemann & Co. M. 5.
- Tönnies** (Ferd.), Der englische Staat u. der deutsche Staat. VIII, 211 s. Berlin, Curtius. M. 3,60.
- Schippel** (Max), England u. Wir. Kriegsbetrachtgn. eines Sozialisten. Berlin, S. Fischer Verl. M. 2.
- Solmssen** (Bankdir. Dr. Georg), England u. wir! Vortrag, geh. am 13. XI. '16 im Verein der Industriellen des Reg. Bez. Köln a. Rhein. 42 s. Bonn, Marcus & Weber. M. 0,60.
- Erdmann** (Karl), "England u. d. Sozialdemokratie" m. e. Geleitwort v. Julian Borchardt. Berlin, Kistein. M. 4.
- Hahn** (Viktor), Unsere Feinde. 1. Bd. Die Franzosen, die Engländer, die Russen. 157 s. Berlin, Verl. der Nationalzeitg. M. 1.
- Völkerzirkus**, Der, unserer Feinde. Mit e. Vorw. v. Leo Frobenius. 14 s. Text u. 128 s. Abbildgn. Berlin, Eckart. Verl. Pappbd. M. 3.
- Müller-Meinigen** (Ernst), Diplomatie u. Weltkrieg. Eine krit. Materialiensammlg., zugleich ein polit. Führer durch d. Entstehung u. Ausbreitung des Weltkrieges auf Grund der amtlichen Materialien. 1. Bd. Berlin, Reimer. M. 15.
- Wer ist schuld am Kriege?** Rede des deutschen Reichskanzlers im Hauptausschusse des deutschen Reichstags am 9. XI. 1916. 16 s. Berlin, Reimar Hobbging. M. 0,10.
- Hofer** (Cuno), Die Keime des großen Krieges. Zürich, Schulthess & Co. M. 5.
- Popper-Lynkens** (J.), Einige Gesichtspunkte für die Beurteilung der Urheber-schaft am Weltkriege. 15 s. Wien, Anzengruber Verl. M. 0,80.
- Kunde** (A.), Entstehung, Ziele u. Schuldfrage des Weltkrieges. 1914. 31 s. Dresden, Sturms Verl. M. 0,80.
- Berger** (Emil), Wer ist an dem Weltkrieg schuld? Eine kurze objektive histor. Übersicht. 16 s. Zürich, O. Füßli. M. 0,50.
- Hardt** (Leon) [Pseud. f. Komm. R. G. P. Leonhardt], Die Schuld der Entente im Lichte ihrer eigenen Bekenntnisse. Ein Beitrag zur Feststell. der histor. Wahrheit darüber, wie es zum Weltkrieg kommen mußte. Dresden, Thiergartenstr. 40; Chemnitz Geyer, Hilscher & Co, Allg. Zeitg. (verkehren nur direkt). M. 0,50.
- Loeb** (Moritz), Schürer des Weltbrands. Eduards unselige Erben. N. F. VIII, 150 s. mit 19 ganzseit. Bildnissen. Augsburg, Haas & Grabherr. M. 2.

- Lauer** (Dr. Herm.), Die Triebfedern des Weltkriegs, zugleich e. Antwort auf die Ablehnung des Friedensangebots dch. den Zehnverband. 18 s. Karlsruhe, Badenia. M. 0,10.
- Engelhardt** (Erdr. Otto), Die verbrecher. Methoden d. engl. kapitalist. Imperialismus bei der Durchführung seiner Weltherrschaftspläne. Wer ist der Diktator Englands u. der Entente? Ich klage ihm des Menechelmords an. Eine Studie zur Entstehg. des Weltkriegs. Antwort auf die schändl. Ablehnung des Friedensangebots. 67 s. Düsseldorf, Schaubsche Buchhdlg. M. 1.
- Friedensangebot**, Das, der Mittelmächte. Aus entscheidenden Tagen. 56 s. Frankfurt a. M., Societätsdruckerei. M. 0,60.
- Sinn** (Werner), Die Kriegsziele unserer Feinde. Berlin, K. Siegismund. M. 0,20.
- Versluys** (J.), Die Kriegsziele unserer Feinde. Oberweimar, Rembrandt-Verl. M. 1,75.
- Schrörs** (Prof. Dr. Heinr.), Kriegsziele u. Moral. IV. 67 s. Freiburg i/B.. Herder. M. 1,20.
- Floercke** (Hanns), England der Feind. Dokumente britischen Vernichtungswillens. München, Georg Müller. M. 3.
- Kretschmar** (Paul), England als Feind des Kontinents. Die amerikanische Frage. 31 s. Innsbruck, Verl. der Wagnerschen Univ.-Buchdr. M. 1,20.
- Breitenbach** (Willh.), England als Völkervernichter. 63 s. Bielefeld, W. Breitenbach. M. 0,80.
- Peetz** (A. v.), Englands Rolle im nahen Orient. 95 s. Wien, Fromme. M. 1,60.
- Dokumente**, Englische, zur Erdrosselung Persiens. 182 s. Berlin, Verl. "Der neue Orient". M. 1.
- Kriegführung**, Englands, gegen die Neutralen. Von . . . 91 s. Zürich, O. Füsli. M. 1,50.
- Valentin** (Prof. Veit), Entente u. Neutralität. VI, 97 s. Leipzig, Hirzel. M. 1,50.
- Jastrow** (J.), Völkerrecht u. Wirtschaftskrieg. Bemerkgn. u. Aktenstücke zur Methode der englischen Wirtschaftskriegführung. Breslau, Kern. M. 3,50.
- Winnig** (Aug.), Der englische Wirtschaftskrieg u. die Zukunft der werktätigen Bevölkerung. Berlin, Reimar Hobbing. M. 0,40.
- Hesse** (Prof. Dr. A.) u. **Großmann** (Prof. Dr. H.), Englands Handelskrieg u. d. chem. Industrie. N. F.: England, Frankreich. Amerika. III. 344 s. Stuttgart, Enke. M. 11.
- Rein** (K.), Wie England die deutschen Kolonien bewertet. 80 s. Berlin, Gselliusche Buchh. M. 2.
- Verhalten** der englischen u. der unter engl. Oberbefehl steh. franz. Truppen gegen die weiße Bevölkerung der deutschen Schutzgebiete Kamerun u. Togo. Hrsg. vom Reichs-Kolonialamt. 258 s. 31 x 21 cm. Berlin, Mittler & S. M. 2.
- Ragl** (Franz Xaver), England zur See. München, 45. Bauerstr. 18 Selbstverlag. M. 0,40.
- Hollweg** (Kontre-Adm. Carl), Unser Recht auf d. U-Bootskrieg. 243 s. Berlin, Ullstein & Co. M. 1.
- Molli** (Georgio), Englands Verhängnis. Die Folgen des U-Boot-Krieges. 63 s. Stuttgart, Jul. Hoffmann. M. 1.
- Seibt** (Gustav), Die Aushungerung Englands. Eine volkswirtschaftl. Untersuchung. 48 s. Berlin, Scherl. M. 0,50.
- Steinmeyer** (Prof. H.), Durchhalten! Maßhalten! Die Wege z. Frieden. 1. Das Interesse der Mittelmächte. 2. Das Weltinteresse gegenüber England. 3. Europas Interesse gegenüber Amerika. 4. Die Schädigung Amerikas u. der weißen Rasse. Begleitworte z. Weltkriegs. 36 s. Braunschweig, Selbstverlag. (Braunschweig, A. Haffenburg) p. M. 1.

- Schäfer** (Dietrich), Die Vereinigten Staaten als Weltmacht. 48 s. Berlin. Grote. Kart. M. 0,50.
- Schriftwechsel** (Der) des auswärtigen Amtes u. der Regierung der Vereinigten Staaten v. Amerika, betr. den Unterseehandelskrieg. (Weißbuch). 118 s. 33 × 21 cm. Berlin, Heymann. M. 4.
- Meyer** (Eduard), Der amerikanische Kongress u. der Weltkrieg. XX, 132 s. Berlin, Curtius. M. 4.
- Krieg**, Der, u. die amerikanische Wirtschaft. 2. erw. Aufl. 103 s. Frankfurt a. M., Societäts-Druckerei. M. 1.
- Collmann** (A.), Die Kriegshetzer in Wallstreet. Enthüllungen über amerikan. "Neutralität". 83 s. Leipzig, Schick & Co. M. 1,80.
- Pohl** (Heinr.), Amerikas Waffenausfuhr u. Neutralität. 73 s. Berlin, Guttentag. M. 2,50.
- Buss** (I. P.), Amerikanische Menschlichkeit im Lichte des diplomatischen Notenwechsels. Erste Veröffentlichg. u. Verarbeitg. des gesamten deutsch-amerikan. Notenwechsels. 92 s. Berlin, Schwetschke & S. M. 1,50.
- Spieß** (Eduard), Anti-Wilson. Eine Studie u. eine Streitschrift. 50 s. Berlin, Reichsverl. Kalkoff. M. 1.
- Kann uns Amerika schrecken?** von . . . 15 s. Berlin, I. Baum. M. 0,50.
- Witt Clinton Falls**, de. die Armee der Vereinigten Staaten von Amerika. Leipzig, Ruhl. M. 2,50.

5. Landes- und Volkskunde.

- Schulze**, Edinburg, Glasgow u. Liverpool. 39 s. Berlin, Mittler & S. M. 0,60.
- Hauck** (Prof. Alb.), Deutschland u. England in ihren kirchlichen Beziehungen. 8 Vorlesungen im Oct. 1916 an der Univ. Upsala geh. III, 134 s. Leipzig, Hinrichs. M. 3,50. Lwbd. 4,50.

6. Folklore.

- Märchen** (Die) der Weltliteratur. Hrsg. v. Frdr. v. d. Leyen u. Paul Zaunert. Jena, Diederichs.
(Nengriechische Märchen. Hrsg. v. P. Kretschmer. XII, 349 s.)
Pappbd. M. 3,60, Ldr. 7.
- Spieß** (K.), Das deutsche Volksmärchen. IV, 124 s. Leipzig, Teubner. M. 1,20.
- Sagen** polnischer Juden. Ausgew., übertr. u. eingeleitet v. Alexander Eliasberg. München, Georg Müller. M. 3.
- Eckart** (Rud.), Aus Kurhessen. Schilderungen, Dichtgn., Sprichwörter, Anekdoten u. Sagen. VII, 202 s. Cassel, Gebr. Gotthelft. M. 3.
- Reiterer** (Karl), Altsteirisches. Volksbilder aus den Alpen, Redensarten, Sprüche, Sitten usw. Graz, Deutsche Vereinsdruckerei u. Verlag. M. 3.
- Le Coq** (A. v.), Volkskundliches aus Ost-Turkistan. Mit e. Beitrag v. O. v. Falk e. Mit 25 Taf. in Lichtdr. u. 110 Zinkätzungen. VII, 72 s. 36,5 × 25 cm. Berlin, Reimer. M. 25.
- Rohr** (T.), Die Prophezeiung v. d. Entscheidungsschlacht d. europ. Krieges u. a. Kriegsprophezeiungen. Bocholt i. W., I. u. A. Temming. M. 2,70.

7. Vermischtes.

- Festschrift** des Vereins akademisch gebildeter Lehrer d. Univ. Frankfurt a. M. zu ihrer Eröffnung gewidmet. Frankfurt a. M., Diesterweg. M. 6.
- Jahresverzeichnis** der an den deutschen Universitäten u. techn. Hochschulen erschienenen Schriften. 31. Jg. 1915. V, 522 s. Berlin, Behrend & S. M. 10.
(Philos. Fakultäten s. 237—406. M. 3,30.)

Leipzig.

Paul Lange.

III. AUS ZEITSCHRIFTEN.

Studies in Philology XIII, 2 (April '16) C. Alphonso Smith, "Ordinary North-Carolinense" or 'I Had rather stay than to go with you'. — Hanford, A Platonic Passage in Shakespeare's "Troilus and Cressida". — Graves, Notes on Elizabethan Theatres. — Greenlaw, Shakespeare's Pastorals.

Publications of the Modern Language Association of America. Vol. XXX. 1915. New Series, Vol. XXIII.

Schönemann, Theodor Fontane und England.

Tatlock, The Siege of Troy in Elizabethan Literature, especially in Shakespeare and Heywood.

Ayres, *Cæsar's Revenge*.

de Salvio, Studies in the Dialect of Basilicata.

Stonex, The Sources of Jonson's *The Staple of News*.

Erskine, The Virtue of Friendship in the *Fairie Queene*.

Campbell, Gertrude H., The Middle English *Evangelie*: Additions and Corrections.

Vol. XXXI, No. 2. New Series. Vol. IV, No. 2 (June, 1916).

Hill, Some of Longfellow's Sources for the Second Part of *Evangeline*.

Stonex, The Usurer in Elizabethan Drama.

Thomas, Swift and the Stamp Act of 1712.

Moore, Shaftesbury and the Ethical Poets in England, 1700—1760.

Farnham, Colloquial Contractions in Beaumont, Fletcher, Massinger, and Shakespeare as a test of Authorship.

IV. MITTEILUNGEN.

Kindergestalten im englischen Roman.

Frl. cand. phil. Johanna Dittrichs in Prag bereitet eine dissertation vor über "Kindergestalten im englischen Roman".

[31. V. 17.]

I N H A L T.

	Seite
Ia. Schücking, Untersuchungen zur Bedeutungslehre der angelsächsischen Dichtersprache (Binz)	193
Goodall, Place-names of South-West Yorkshire	198
Albrecht, Der Sprachgebrauch des Dialektdichters Charles E. Benham zu Colchester in Essex	204
Ib. Björkman, Zu den englischen bei- und spottnamen	207
II. Neue Bücher	215
III. Aus Zeitschriften	224
IV. Mitteilungen: Kindergestalten im englischen Roman	224

Herausgegeben von Prof. Dr. Max Friedrich Mann in Frankfurt a. M.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, G. m. b. H. in Halle.

Beiblatt zur Anglia.

Mitteilungen über englische Sprache und Literatur und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 9 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 27 Mark.)

XXVIII. Bd.

August 1917.

Nr. VIII.

I. SPRACHE UND LITERATUR.

R. E. Zachrisson, *Notes on English personal names* (Sonderabdruck aus *Studier i modern språkvetenskap*, utg. af Nyfilologiska sällskapet i Stockholm. VI s. 271—298). Upsala 1917.

Vorliegende schrift ist eine kritik meiner beiden arbeiten, *Nordische Personennamen in England* (1910) und *Zur englischen Namenkunde* (1912).¹⁾ Neben vielem lob finden sich dort auch manche ziemlich abfällige urteile, besonders über meine methode, die provenienz der namen festzustellen. Über die berechtigung dieser in allgemeinen worten zusammengefaßten urteile möge der unparteiische sich äußern.²⁾ Ich war mir von vornherein bewußt, dafs mir bei der behandlung des äußerst schwierigen gegenstandes mancher irrthum mit unterlaufen würde, und nehme natürlich jede kritik, die das thema fördert, mit dankbarkeit entgegen.

Da ich, wie gesagt, die kritik der allgemeinen urteile Zachrissons begreiflicherweise dem unparteiischen rezensenten überlassen mufs, bleibt für mich nichts anderes übrig, als seine einzelkritik durchzuprobieren. Um die art und weise, in der Zachrisson die einzelheiten meiner arbeiten kritisiert, zu be-

¹⁾ Über einen teil dieser kritik habe ich oben s. 207 ff. ("Zu den engl. bei- und spottnamen") gehandelt.

²⁾ Zur orientierung des lesers über die motive Zachrissons und die objektivität seines urteils möge hier auf seinen ausfall gegen mich in den "*Studier i modern språkvetenskap*" V s. 27—31 verwiesen werden.

leuchten, werden nun die folgenden bemerkungen der beurteilung der fachgenossen unterbreitet.

Aki. Zachrisson beanstandet hier zwei beispiele: *Ake* Rot. Hundr. und *Aca* L. V. D. Von dem letzteren sagte ich: "*Aca* dürfte hierher zu ziehen sein; vielleicht eine anglierte form." Ich glaube getrost an dieser vorsichtig ausgesprochenen meinung festhalten zu können, bis dafs mich mein kritiker eines besseren belehrt. Seine einwendung, "it may stand for O. E. *Acca*" ist natürlich nicht ganz abzulehnen; gegen sie ist aber einzuwenden, dafs im betreffenden abschnitt des L. V. D. langer konsonant sonst durch doppelschreibung bezeichnet wird: *Tocca, Willelmus*. In einer arbeit über nord. personennamen in England hat man des öfteren mit so vielen möglichkeiten zu operieren, dafs man sich mit den wahrscheinlichsten zu begnügen hat. Um Zachrisson zu genügen, hätte ich meine arbeit mit solchen möglichkeiten bis ins unendliche belasten müssen. Etwas verstand darf man wohl auch bei dem leser voraussetzen. Wie *Ake* Rot. Hundr. zu beurteilen ist, mufs ich einstweilen dahingestellt sein lassen. Nordischer ursprung ist jedenfalls möglich.

Basing, Basing. Darüber sage ich (Namenk. s. 28), dafs ich den namen nicht befriedigend erklären kann, bringe aber (mit einem fragezeichen) die möglichkeit in anschlag, darin ein patronymikon zu nord. *Basse* zuerblicken. Da *Basing* in den texten unter nordischen personennamen steht — wie ich ausdrücklich hervorhebe —, habe ich auf die — allerdings schwache — möglichkeit hinweisen wollen, darin einen nordischen namen zu erblicken.¹⁾ Zachrisson möchte den namen als englisch ansprechen. Ich halte das für möglich — aber wozu der lärm? Ich wollte nur die fachgenossen auf die möglichkeit, *Basing* als nordisch zu erklären, aufmerksam machen. Da ich auferdem die möglichkeit als sehr schwach bezeichnet habe, brauche ich meine ausführungen nicht zurückzunehmen. Auf alle möglichkeiten konnte ich in meinen fragmentarischen nachträgen zu meinen "Personennamen" nicht eingehen.²⁾ — Nebenbei bemerkt, macht sich Zachrisson

¹⁾ Wenn Z. sagt "B. is inclined to derive *Basing* from the Scand. name *Bassi*", so ist das, wie man sieht, eine übertreibung.

²⁾ Vgl. meine auseinandersetzungen unter *Bille*, unten.

eines irrthums schuldig, wenn er *Bassing* als einen guten altenglischen namen bezeichnet. In den ae. genealogien heisst es: *Cocnulf Cudberhting, Cudberht Bassing, Bassa Cynreowing* usw. Wer *Cudberhting, Bassing, Cynreowing* als gute englische namen bezeichnet, der zeigt, dafs er von der sprache der genealogien und der chronik sehr verworrene kenntnisse hat. Zachrissons methode, altenglische namen hervorzukonstruieren, würde zu einer verdoppelung des ganzen altenglischen materials männlicher namen führen.

Ich halte, wie gesagt, Zachrissons erklärung von *Basing* für möglich. Aber überzeugend ist sie nicht. Der name *Bassa* (*Bass*) ist uns nämlich unter solchen umständen überliefert, dafs es unsicher bleibt, ob er nach der zeit des Beda noch lebte. Die belege sind 1. Geneal. (Sweet s. 170); dabei ist zu bemerken, dafs eine menge der in diesen quellen überlieferten namen entweder fingiert oder früh ausgestorben sind. 2. Beda Hist. Eccl. II 20 (Plummer s. 125): *duce Busso milite*, wo ereignisse aus dem 7. jahrh. geschildert werden. 3. Chron. 669: *Her Ecgbryht cyning salde Basse mæsseprioste Reculf mynster on to timbranne*. Das ist alles.

Zachrisson beruft sich weiter auf *Basingstoke*, Hants., "which is not likely to be Scandinavian". Dagegegen ist einzuwenden, teils, dafs Z. die ältesten belege dieses ortsnamens nicht anführt, teils, dafs nordische personennamen in ortsnamen in Hants. nicht undenkbar sind; im benachbarten Wilts. gibt es mehrere ortsnamen, deren erstes glied ein nordischer personennamenname ist, wie aus der dissertation von Ekblom (Upsala 1917) hervorgeht.

Ich halte also den ursprung von *Basing* noch für unentschieden.

**Bille*. Die kritik, die Zachrisson gegen meine behandlung dieses namens richtet, beweist zur genüge, dafs er die anordnung meiner "Engl. Namenkunde" nicht verstanden hat, oder, sagen wir lieber, sich nicht die mühe gegeben hat, sich in diese schrift einzuarbeiten. Im vorwort (Namenk. s. IX) sage ich: "um das bild zu vervollständigen, habe ich nun — neben vielen sicheren fällen, die meiner aufmerksamkeit damals entgangen waren — auch das unsichere material veröffentlicht, da es doch immer für unsere forschung nützlich sein mufs, dafs die aufmerksamkeit der fachgenossen darauf gelenkt

wird". Gegen solche unsichere fälle zieht nun Zachrisson ins feld mit der bemerkung: "I take for granted that a name is meant to be exclusively Scandinavian, unless stated to the contrary", und wirft mir vor, ich habe viele namen als sicher nordisch betrachtet, indem ich sie nicht als unsicher bezeichnet habe. Nichts kann ungerechter als diese verfahrungsweise sein. Die in meiner "Namenkunde" neu hinzugekommenen namen sind zum größten teil unsicher; ich habe mich im allgemeinen damit begnügt, nur die englischen belege und die möglicherweise in betracht kommenden nordischen substrate anzuführen. Auf sie weiter einzugehen, hielt ich einstweilen z. t. für vergebliche mühe, oder aber nicht der mühe wert, hoffte aber dabei, dafs diese unsicheren namen für die weiterforschung nicht ganz wertlos sein würden. Ich vermutete, dafs diese sammlungen für sich selbst sprechen würden und dafs der kundige und intelligente leser über die verschiedenen grade von wahrscheinlichkeit oder unwahrscheinlichkeit nordischer abstammung — auch ohne meine kommentare — zu urteilen im stande sein würde. Diese hoffnung ist nun, wenigstens was Zachrisson betrifft, leider nicht in erfüllung gegangen.

Ich kehre jetzt zu **Bille* zurück. Ich begnügte mich damit, einige belege von *Billesby*, *Bileby* anzuführen, und fügte ohne kommentar als mögliches substrat nord. *Bile*, *Bille* hinzu. Ich glaubte wirklich bei dem leser so viel verstand voraussetzen zu dürfen, dafs er aus meinem material folgende schlüsse ziehen würde: 1. *Bille* (*Bile*) ist ein personenname, und 2. soweit er in zusammensetzungen mit *-by* vorkommt, wahrscheinlich oder wenigstens möglicherweise ein nordischer personenname. Er sollte wohl auch gemerkt haben, dafs *Billesby* in dem z. t. fast ganz skandinavischen Lincolnshire liegt, was nicht unwichtig ist.

Was tut nun Zachrisson? Er bemerkt: "**Bille* (< Scand. *Bili*)¹⁾ can very well be English considering the many O. E. names compounded with *Bil-*. For references, see Searle." Wenn man so fortgeht, kann man alles behaupten. Zachrisson

¹⁾ Wie ein jeder sieht, hat Zachrisson meine darstellung hier falsch wiedergegeben. Ich habe nicht nur nord. altwestn. *Bili*, sondern auch schwed. *Bille* angeführt.

hat nicht einen einzigen me. beleg von **Bille*, sei es als simplex oder in anderen zusammensetzungen als solchen mit *-by*, angeführt; und auch in dem falle, dafs er solche belege anführen könnte, so würde aus ihnen nicht folgen, dafs ich **Bille* in *Billesbi* usw. mit unrecht mit in den bereich meiner sammlungen von namen mutmafslicher oder möglicher nordischer abstammung gezogen habe. Nebenbei möchte ich darauf aufmerksam machen, dafs die "menge" ae. namen auf *Bil-*, von der Zachrisson spricht, sich auf elf beschränkt und dafs sie alle nicht nur selten sind, sondern auch früh ausgestorben zu sein scheinen. *Billa* in *Billancumb* BCS. 1286 erwähnt er aber nicht.

Blacre, *Blaker* habe ich (Namenk. s. 24) zögernd mit nord. *Blakkr* zusammengestellt. Zachrisson möchte es aus einem unbelegten **Blachere* herleiten. Beide erklärungen sind möglich. Mein kritiker hat aber übersehen, dafs *Blacre*, *Blaker* nur aus Yorksh. und Norfolk (Thetford) überliefert ist, was nicht ganz belanglos ist. Ich habe niemals auf meine deutung besonderes gewicht gelegt, und kann deshalb Zachrissons "kritik" ruhig hinnehmen. Im übrigen verweise ich auf meine ausführungen unter **Bille*.

**Bolle*, **Bole* in *Bollebi*, *Bolethorp* möchte Zachrisson aus dem frühen und seltenen ae. *Bola* erklären. Er hat dabei übersehen, dafs der name in meinen sammlungen nur in zusammensetzungen mit *-by*, *-thorp* vorkommt und dafs die ortsnamen aus Yorkshire stammen. Es genügt hier auf meine ausführungen unter **Bille* zu verweisen.

Æstan. Ich habe (Personennamen s. 65) auf eine deutung dieses namens verzichtet und nur die vermutung ausgesprochen, dafs darin ein englischer name (z. b. **Æscstan*) steckt. Zachrisson scheint sich zu bemühen, dem leser den eindruck beizubringen, als ob ich den namen tatsächlich aus **Æscstan* hergeleitet hätte. Seine eigene erklärung (< *Ædelstan*) ist möglich, aber nicht überzeugend; seine behauptung, ich habe *s* als eine schreibung für *sc* erklärt, ist vollkommen grundlos, wie jeder leser sieht. Ich habe mich in der tat darüber nicht geäußert, will aber hier bemerken, dafs ich an die möglichkeit eines wegfalls von *k* in der verbindung *sk*s (vor dem übergang von *sk* > *š*) gedacht habe und dafs ich auf diese vermutung nicht das geringste gewicht gelegt, sie sogar nicht einmal ausge-

sprochen habe. Wenn Z. mich belehrt, dafs *s* "a *late* French spelling" ist und mich dabei stolzierend auf seine dissertation verweist, wo diese schon längst aufgeklärte schreibung behandelt wird, so heifst das doch, mir eine allzu grofse unwissenheit vorwerfen.

Hæsten. Der wohlfeilen und sicher unrichtigen erklärungs Zachrissons ziehe ich entschieden mein "non liquet" vor. Er sieht in diesem namen "an anglicized form of the Scand. name *Hásteinn* with *ā* shortened before the two consonants" oder "a French spelling for *a*" (893, 894!) und doziert dann weiter: "shortenings of this kind have taken place during all periods of the English language". Reflexionen sind unnötig.

Æslac. Zachrissons kategorische behauptung, ich betrachte diese schreibung als einen schreibfehler, ist unrichtig. Ich habe nur diese möglichkeit neben einer anderen hervorgehoben. Sein eigener erklärungsversuch ("an anglicized form with *æ* for *ā*") wird wohl keinem kenner der ae. lautlehre einleuchten.

**Erne* in *Ernesbi* konnte ich (Namenk. 31) nicht erklären. Zachrisson fragt, weshalb ich darin nicht "an unrecorded O. E. **Earn*" erblicke. Meine antwort ist, dafs ich so unsichere mutmafsungen nicht gerne aufwerfen möchte. Er hat nicht eingesehen, dafs das vorhandensein des namens in einem ortsnamen mit *-bi* mein grund war, den namen überhaupt zu erwähnen. *Earne* (nach Searle bei Ellis B) kann ich augenblicklich nicht nachprüfen; Z. erwähnt den namen nicht.

Radulf. Dieser name ist wohl, wie ich (Personenn. s. 109) angenommen habe, z. t. direkt aus Skandinavien importiert, zum allergrößten teil aber mit den Normannen — bei welchen dieser name äußerst beliebt war — nach England gekommen. Damit ist aber Zachrisson nicht zufrieden: "late instances may also go back to O. E. *Rædwulf*". Über den von ihm vorausgesetzten übergang $\bar{a} > a$ sagt er aber nichts: er ist bekanntlich in den meisten englischen dialekten nicht nachzuweisen. Oder soll auch hier *a* eine anglo-frz. schreibung für *e* sein? Was uns eine solche annahme nützt, ist nicht einzusehen.

**Knap* in *Knapeton*, *Knapethorp* hält Zachrisson für englisch. Da ich meine erklärungs mit einem fragezeichen versehen habe (was Z. verschweigt), kann seine erklärungs als eine "kritik" nicht schwer wiegen.

**Sande* in *Sandeby* habe ich unter den weniger sicheren namen aufgeführt. Z. belehrt mich aber: "it is not quite certain that that *Sandeby* contains the Scand. name *Sandi*". Ich verweise auf meine ausföhrungen unter **Bille*.

Wifle, Wifel "can undoubtedly be of native origin". Dies ist die erste richtige bemerkung Zachrissons in seiner detailkritik; ich habe den namen tatsäclich ohne vorbehalt in meinen Personennamen als nordisch bezeichnet. Ein mildernder umstand ist jedoch, dafs ich den personennamen nur in Yorkshire gefunden habe, wo er auch im ortsnamen *Wiflestorp* vorkommt.

Wer die kritik Zachrissons liest, bekommt ein sehr schiefes bild von meinen von ihm behandelten schriften. Ich möchte deshalb jeden fachgenossen raten, bei der lektüre immer die von ihm kritisierte stelle nachzuschlagen. Es wird sich dabei herausstellen, dafs er sehr vieles verdreht oder mißverstanden hat.¹⁾ Vieles vermeintlich irrige, was er in meinen ansichten bekämpft, ist lediglich dadurch entstanden, dafs er das von mir behauptete unrichtig reproduziert oder oberflächlich und falsch auffafst.

Ich habe mich hier nur mit den ersten zwei seiten (76 zeilen!) der Zachrissonschen detailkritik (s. 276 f.) beschäftigt und dabei jedes wort referiert. Es hat sich herausgestellt, dafs seine kritik nur in einem einzigen, u. zw. sehr unbedeutenden punkte (*Wifle, Wifel*) berechtigt ist. Dieselbe nörgelsucht finden wir in der schrift überall wieder. Nur in seiner behandlung der anglo-normannischen schreibungen findet sich manches richtige, obgleich auch diese abschnitte von flüchtigkeiten, besonders bei der reproduktion des von mir gesagten, wimmeln.

Der dozierende, selbstgefällige, z. t. recht herablassende ton, womit er mir allbekannte tatsachen und selbstverständ-

¹⁾ Zachrisson begeht auch sonst in seinen schriften den fehler, seine eigenen leistungen auf kosten derjenigen seiner vorgänger in den vordergrund treten zu lassen, indem er diese zu viel zitiert, wenn er sie kritisieren will, und zu wenig zitiert, wenn er aus ihren vorarbeiten nutzen zieht. Hierdurch wird der schein erweckt, als ob alles richtige, das in seinen schriften steht, ausschließlic von ihm stammte und als ob seine vorgänger hauptsächlich nur minderwertiges geleistet hätten.

liche schlussfolgerungen zum besten gibt,¹⁾ macht die sache nicht besser. Kein altmeister würde einen jünger der wissenschaft so von oben herab behandelt haben.

Es kann nicht meine absicht sein, die ganze Zachrissonsche schrift so eingehend wie die von mir eben behandelten zwei seiten durchzumustern. Nur eine kleine blütenlese aus den anderen teilen der arbeit möchte ich hier meinen vorigen bemerkungen hinzufügen.

Ganz berechtigt ist Zachrissons ansicht über *Aiolf* (s. 278) usw., insofern als es nicht immer nordisch zu sein braucht. Mit unrecht lehnt er aber die möglichkeit ab, einige fälle eventuell als nordisch zu betrachten. Dies gilt besonders für *Aiulfþorp* (Yorksh.), das nicht so ganz "evidently an error for *Iolþorp*" ist, wie Z. behauptet.²⁾ Wenn er mich dabei auf seine dissertation verweist, so ist dagegen zu erwidern, dafs die erste hälfte meiner Personennamen schon im druck, z. t. schon gedruckt war, als mir seine dissertation zugänglich wurde. Die dort von ihm behandelten verhältnisse waren mir allerdings schon vorher im grofsen und ganzen (z. b. durch Morsbachs King Horn) bekannt, wie man z. b. aus meinen Personennamen s. 34 ersehen kann.

Es ist wahr, dafs einige von meinen beispielen von *Eilaf* unsicher sind. Aber wozu der lärm? Zwei zeilen darüber hätten gewifs genügt.

Was Z. über *Estan* (s. 279) sagt, charakterisiert seine flüchtigkeit zur genüge. Ich habe (Namenkunde s. 131) diesen namen nach Lindkvist s. 131 angeführt. Es handelt sich hier nur um *Estan* aus Yorkshire und so gut wie ausschliesslich in der zusammensetzung *Estanesbi*, *Aistenby* (wo beide glieder sicher nordisch sind). Wenn Z. die stelle bei Lindkvist nach-

¹⁾ Z. b., wenn er mir das von mir vor vielen jahren (in meinen Scand. Loanwords) angewandte prinzip betreffs nordischer entlehnungen ("the existence of *two* classes of Scand. names in English, viz. those which *must* be Scandinavian and those which *may* be Scandinavian" s. 276) als seine eigene entdeckung einschärft. Dafs ich diesem prinzip so genau wie möglich gefolgt bin, habe ich oben unter **Bille* dargetan (vgl. auch meine Personennamen s. 179–197). Wenn Z. die frage durcharbeitete, würde er aber finden, dafs ein starres prinzip in der verteilung der namen sich nicht durchführen liefse.

²⁾ Vgl. Lindkvist, Middle-English place-names s. 131.

geschlagen hätte, so hätte er sich wahrscheinlich diese schlimme blöfse nicht zu geben gebraucht. Wie die schreibung *Estan* Kent, Hants., Som., zu erklären ist, gehörte nicht zu meinem thema. Vgl. meine ausföhrungen oben unter **Bille*.

Was Z. s. 282 f. über *Jofreid* usw. sagt, hat mit meinem thema auch nichts zu tun. Ich führte den namen zwischen eckigen klammern an, da er "wahrscheinlich nicht mit altwestn. *Jófridr* oder *Jófroðr* zusammenzustellen ist". Wenn Z. von mir eine eingehende untersuchung der namen *Gaufrid*, *Golefrid*, *Gosfrid* verlangt, so vergifst er, dafs sie zu meinem gegenstand nicht gehören. Dafs diese namen mitunter mit einander verwechselt werden konnten, geht aus Forssner's gründlicher dissertation (Upsala 1916) s. 101. 119 hervor.

Zachrissons auseinandersetzen über *Ansculfus* usw. vergleiche man mit meiner "Namenkunde" s. 19. Sie sind nach ihm "all Continental French names". Wenn ich sie zögernd mit ae. *Æsc(w)ulf* zusammenhalte, so darf daher kein allzu scharfer vorwurf gegen mich erhoben werden, zumal auch in England von den Normannen aus *Æsculf* (lat. *Asculfus*) ein *Ansculfus* gemacht werden konnte.

Was Z. über *Odonus*, *Odinus* (s. 284) sagt, möchte ich hier als ein typisches beispiel seiner tadelsucht hervorheben. Ob sie als erweiterungen von *Odo* oder von einem älteren germ. *Audon* (oder *Audwine*) zu erklären sind, war für mein thema (Nord. Personennamen) gleichgültig; die hauptsache war für mich, dafs sie nicht nordisch zu sein brauchen. Z. verlangt von mir, dafs ich, wenn ich den nordischen ursprung eines namens für unsicher oder unwahrscheinlich halte, zugleich auf alle möglichkeiten, den namen zu erklären, u. zw. bis ins kleinste detail eingehen soll.

Viel wesens macht Zachrisson (s. 285 ff.) aus dem wechsel von *a* und *e* in anglofranzösischen quellen und verlangt, dafs ich bei jeder schreibung darauf rücksicht nehmen soll. Er geht entschieden zu weit, wenn er fast in jedem *e* ein *a* und in jedem *a* ein *e* erblicken will. Dafs die sache etwas unsicherer liegt als ich annahm, gebe ich allerdings gerne zu. Aber wenn er meine ausföhrungen über *a* und *e* in z. b. *Regenold* usw. aus diesem gesichtspunkt angreift, so verschweigt er, dafs ich dabei einen vorbehalt ("soweit sie als nordisch gelten dürfen") gemacht habe. Nordisches und

nicht-nordisches läßt sich hier nicht unterscheiden. Was es dann für einen zweck hätte, in einer nur theoretischen erörterung noch den vorbehalt "soweit *a* nicht *e* und *e* nicht *a* bedeutet" zu machen, ist nicht einzusehen. Ich kam hier nicht näher auf die sache eingehen, da es mich zu weit führen würde, die falschen reproduktionen meiner worte gebührend aufzudecken.

S. 287 sagt Z. zu *Oudfride*, *Outbert*, *Oudenecar* (D. B.): "Björkman assumes influence from the Scandinavian etymon *Ouð* (< *Auð*)." Das ist richtig für die zwei ersten namen, wenn 'etymon' so viel als 'wortstamm', 'namenelement' oder dgl. heißen soll, stimmt aber nicht ganz in bezug auf *Oudenecar*, wie aus meinen "Personennamen" s. 104 zu ersehen ist. Gegen meine auffassung hat er allerlei einwendungen zu machen, schließt aber mit der erklärung, daß sie "probably correct" ist. Ich hätte dagegen nichts einzuwenden, wenn er nicht seine ausführungen als "kritik" unter die leute bringen wollte.

S. 289. Wenn Zachrisson von der theoretischen möglichkeit, *Aserus* aus dem nur im Beowulf belegten namen *Æschere* herzuleiten, spricht, so fördert er die frage nach dem ursprung des namens nicht im geringsten, und wenn er das *s* (< *ts*), das ich auf nordische lautgesetze zurückführen möchte, anders deutet. so ist das geschmacksache. Der billige hinweis auf ne. *bliss*, *bliss* oder auf frz. *s* < *ts* scheint bei dem leser — und mir — unkenntnis dieser elementären tatsachen vorauszusetzen. Es wäre sicher glücklicher gewesen, wenn Z. statt dessen die zeit des übergangs von *ts* > *s* im Englischen genauer fixiert hätte.

Wenn Z. mir s. 289 f. vorwirft, daß ich die schreibungen *Ærgrim*, *Ergrim*, *Arncgrim*, *Aregrim*, *Esber*, *Asegrim*, *Aschilbar*, *Aseyot*, *Osegot*, *Aregrin*, *Haregrin*, *Eileva*, *Estrcd*, *Hosgoteby* nicht erklärt habe, so ist dagegen einzuwenden, daß die erklärungen jedem vernünftigen leser, der etwas Altfranzösisch und Nordisch getrieben hat. ohne meine kommentare selbstverständlich sein müssen, und daß ich auch bei dem leser etwas vernunft voraussetzen darf. Aber auch in dem falle, daß diese schreibungen schwierig zu erklären wären, hätte ich nicht unter allen umständen die pflicht gehabt, näher auf sie

einzugehen. Mir kam es vor allen dingen darauf an, nordische personennamen in England nachzuweisen.

Upsala.

Erik Björkman.

Dr. Hedwig Korsch. Chaucer als Kritiker. Berlin, Mayer & Müller 1916. VII + 146 S. 8°.

Die verfasserin behandelt in klarer und methodischer weise die literarische kritik in England vor Chaucer und gewinnt dadurch für ihre darstellung der allgemeinen anschauungen des großen dichters über kunst und literatur eine feste und zuverlässige grundlage.

Von literarischer kritik im modernen und eigentlichen sinne kann für Chaucers zeit zwar noch nicht die rede sein; zwischen Dantes *De vulgari eloquio* und den literaturkritikern des 16. jahrhunderts ist ja ein leerer raum. Chaucer hat keine literarischen kritiken geschrieben und ist in diesem sinne auch kein kritiker. Aber gewisse anfänge einer literarischen reflexion, die nirgends zum theoretischen ausdruck, geschweige denn zum geordneten system gebracht wurde, waren schon vor Chaucer vorhanden: die entwicklung dieser primitiven literarischen kritik findet in Chaucer ihren abschluss und höhepunkt. Er war in vorzüglichster weise geeignet, den literarischen stimmungen seiner zeitgenossen ausdruck zu geben und eine kritische stellung dazu einzunehmen.

Die hauptquellen der untersuchung über die stoff- und formkritik vor Chaucer sind einige geistliche oder höfische, lateinisch oder englisch geschriebene werke theoretischen, aber nicht rein gelehrten charakters, unter welchen Richard de Bury, John of Salisbury, Bernardus Morlaniensis, Walter Map, Geoffrey de Vinsauf, Alanus de Insulis, Cursor Mundi, Robert of Gloucester, Robert Manning, Richard Rolle, Dan Michel und Piers Plowman, besonders zu erwähnen sind. Die stoffkritik spielt hier die hauptrolle. Als der endzweck der literatur wird fast immer sittliche belehrung und besserung angegeben: sittlichkeit ist aber mit frömmigkeit gleichbedeutend. Daran schließt sich die wahrheitsforderung an: es ist unsittlich die unwahrheit zu sagen. Überall treten bei der beurteilung von kunstwerken die kriterien "wahr" und "falsch" auf. In der unterhaltungsliteratur macht sich auch ein anderes bedürfnis bemerkbar, das nach dem unterhaltungswert des stoffes. Für

die unterhaltungsliteratur kommt auch ein weiterer wertfaktor in betracht: das ritterliche ideal, eine in erster linie kulturgeschichtliche erscheinung, die aber mit der literarischen wertschätzung eng zusammenhängt. Die unterhaltungsliteratur wird von der geistlichkeit verworfen, und dies gilt natürlich auch für die ritterliche dichtung.

Viel weniger ist über die kritik der literarischen form vor Chaucer zu sagen; sie ist fast gänzlich auf die gelehrte literatur beschränkt. Das meiste ist unverändert von den alten übernommen. Der erste untersucher einer lebenden sprache, Dante, kommt in England erst lange nach Chaucers tod zur geltung.

Das literarische ideal des mittelalters ist reichtum an stofflichem und gedanklichem inhalt, herrschaft von typus und begriff; es steht im scharfen gegensatz zu dem der renaissance: formale schönheit, vollkommene harmonie, herrschaft der persönlichkeit.

Auf dieser grundlage behandelt die verfasserin Chaucer als kritiker. Es kommen für sie in erster linie folgende fragen in betracht: 1. In welcher form bringt Chaucer seine kritik vor? 2. Chaucer als kritiker einzelner werke und autoren. 3. Chaucers stoffkritik. 4. Chaucers formkritik. 5. Chaucers auffassung der dichtkunst, seine ansichten über das verhältnis der kunst zum leben und die selbständigkeit der kunst gegenüber der wirklichkeit.

Wie weit Chaucer in seiner auffassung der dichtkunst, sowohl seine vorgänger als seine zeitgenossen, die er öfter in schalkhafter weise ironisiert, überragt, geht aus der darstellung der verfasserin mit erfreulichster deutlichkeit hervor.

Das hübsche büchlein kann den verehrern des großen mittelalterlichen meisters nur angelegentlich empfohlen werden.

Upsala.

Erik Björkman.

Ernst Steinhoff, Über den Gebrauch des Artikels in den englischen Werken John Gowers mit Berücksichtigung der Anwendung im Altenglischen sowie im modernen Englischen. Diss. phil. Kiel. Heidelberg, Carl Winter 1916. 154 S.

Genauere und zuverlässigere untersuchungen von syntaktischen problemen aus dem gebiete des Mittenglischen sind

sehr erwünscht. Die vorliegende abhandlung bietet eine untersuchung von dem gebrauch der artikel in den sämtlichen englischen werken des dichters Gower. Die wahl des verfassers ist durchaus zu billigen. Zwar sind poetische texte in strenger metrischer form wie die werke Gowers deshalb für den sprachgebrauch der zeit nicht eine ganz sichere quelle, weil, wie auch der verfasser hervorhebt, die metrische form den gebrauch des artikels hat beeinflussen können. Auch ist besonders bei Gower französischer einfluss stark zu berücksichtigen. Aber originale mittelenglische prosaliteratur fließt bekanntlich nicht reichlich, und die werke der großen dichter müssen betreffs syntaktischer fragen ausgiebig berücksichtigt werden.

Ich gebe zuerst eine kurze übersicht über den inhalt der arbeit, um danach einige besondere fragen etwas näher zu besprechen.

Nach einer kurzen einleitung folgt der längste und wichtigste hauptabschnitt des buches: Der bestimmte artikel (s. 14—105). Kap. I behandelt die form des artikels; diese ist natürlich *the*, vor vokalen und stummen *h- th*. Bisweilen kommt noch *that* vor (s. 101 f.). Der gebrauch des bestimmten artikels wird in zwei kapiteln untersucht. Kap. II behandelt den gebrauch des artikels vor dem subst. im allgemeinen, kap. III den gebrauch desselben in verbindung mit einzelnen klassen von substantiven. Im ersteren kap. erfahren wir vom gebrauch des artikels vor substantiven, die von einer attributiven bestimmung begleitet sind (wie einem adjektiv, einem substantivischem attribut, einem relativsatz usw.) und in der anaphora. Gowers gebrauch stimmt im allgemeinen mit dem der heutigen sprache überein. Jedoch fehlt der art. nicht selten z. b. vor einem von einem präpositionsausdruck bestimmten substantiv.

Im letzteren kap. (III) wird also der gebrauch des artikels behandelt, der nicht durch eine nähere bestimmung oder anaphora zu erklären ist.

Ausführlich untersucht der verf. den gebrauch des artikels vor eigennamen. Hier fehlt er natürlich in der regel. Bemerkenswert ist, daß auch namen der flüsse nie den artikel haben. Die fälle, die hier in frage kommen, sind eigennamen mit einer näheren bestimmung, also fälle, die streng genommen

wenigstens teilweise zum ersteren kapitel gehören, z. b. eigennamen mit adjektivischer bestimmung, wo übrigens der artikel oft fehlt (wie vor *scint*, meist vor *faire* u. a.). Steht vor dem eigennamen ein hauptwort schwankt der gebrauch auch; meist wird jedoch der artikel gesetzt. Also z. b. *the clerk Ovide* aber *king of Tyr Apollinus*. Vor gewissen titeln fehlt immer der artikel, wie vor *maister, dame, danz*.

Bezeichnungen der gotttheit stehen meist ohne artikel, wie *Crist, Jesu* etc. Sehr auffällig ist, dafs *god* nicht selten den artikel hat, auch wo offenbar ein heidnischer gott nicht gemeint sein kann. Ohne artikel stehen meist personifizierte abstrakta, mit artikel meist völkernamen im allgemeinen sinne.

Es folgt dann der gebrauch des artikels vor konkreten gattungsnamen, die eigennamen nahestehen, wie *sonne, mone, sky, world* (alle meist mit artikel), *paradise, purgatoire* (ohne art.), *helle* (meist ohne art.), *erthe* (schwankt), *herene* (mit art. in der bedeutung firmament, sonst ohne art.), namen der himmelsgegenden, der naturerscheinungen (*the reyn* etc.), der zeiträume usw. Es folgen noch kollektiva, stoffnamen, abstrakta u. a.

Dem bestimmten artikel gewidmet sind noch einige kurze kapitel. Kap. IV behandelt art. vor anderen redeteilen; bemerkenswert ist hier u. a. *the who* statt *who*. Kap. V. Best. art. statt possessivpron. (wie *he hadde a courbe upon the bak*). Kap. VI. Beziehung des artikels zum demonstrativpron (siehe unten!). Kap. VII. Wiederholung des artikels.

Der zweite hauptabschnitt ist dem unbestimmten artikel gewidmet. Dieser wird viel knapper behandelt als der bestimmte (s. 105—123). Der abschnitt über den unbestimmten artikel im allgemeinen füllt eine halbe seite. Sonst behandelt dieser hauptabschnitt z. b. unbest. art. für zahlwort, art. vor *one* (*a worthi on* etc.), vor *oper*, nach *what* und *which*, nach *many* (wo er oft noch fehlt), vor *few* etc., wiederholung des art. u. a. m.

Im dritten hauptabschnitt wird nichtsetzen des artikels behandelt (s. 123—145). Zahlreiche fälle von nichtsetzen des art. werden in den beiden ersten behandelt; in diesem handelt es sich meist um feste wortgruppen, in denen der artikel traditionell fehlt, besonders um präpositionsausdrücke und feste verbindungen von subst. und verb, aber auch fehlen des art.

vor sb. als prädikativ, nach *never*, bei aufzählung u. a. wird hier näher erörtert. Fälle wo der bestimmte und der unbestimmte artikel zu erwarten wären. werden durcheinander behandelt, was mir nicht als ein vorteil erscheint.

Eine ausführliche zusammenfassung der ergebnisse (s. 146—154) schließt das buch ab.

Dr. Steinhoffs abhandlung bietet ein reichhaltiges und wertvolles material und ist als ein nützlicher beitrag zur mitttelenglischen syntax zu bezeichnen. Gegen einzelheiten in derselben können jedoch verschiedene einwände gemacht werden.

Die einteilung des stoffes scheint mir nicht immer gelungen zu sein, und auch die vom verfasser befolgte aufstellung ist nicht überall gut durchgeführt. Das gilt z. b. von dem unterschied zwischen best. art. vor subst. mit einer näheren bestimmung oder in der anaphora einerseits und art. in anderen fällen. In kap. III, wo gebrauch des artikels vor den verschiedenen klassen von subst. behandelt werden soll, werden fortwährend beispiele gegeben, in denen der artikel auf anaphora oder einer näheren bestimmung beruht. Das kann jedoch absichtlich sein.

In kap. II wird der unterschied zwischen fällen, in denen der art. durch eine nähere bestimmung, und solchen, in denen er durch anaphora herbeigeführt ist, nicht gut durchgeführt. In zahlreichen von den angeführten beispielen von art. vor subst. mit näherer bestimmung beruht das setzen des art. nicht auf dem vorhandensein dieser bestimmung, sondern auf anaphora oder anderen umständen. Hierher gehören u. a. die folgenden beispiele. S. 20 *the lignages twelve, the Planetes sevene* etc. Hier beruht der art. gewifs nicht auf der nachstehenden kardinalzahl. — S. 20 ff. behandelt der verfasser best. art. bei subst. mit einer quantitätsbezeichnung, wie *all, bothe* etc. Das setzen oder fehlen des artikels hängt in den hier angeführten beispielen nicht (oder meist nicht) von der quantitätsbestimmung ab, sondern von der stellung in der anaphora, der natur des substantivs oder dgl. Deutlich liegt anaphora vor z. b. in *al the covenant, all the noise* s. 21, *the Prestes bothe, the lawes bothe, the Sostres bothe* s. 23 u. a. In *alle the nobles of the lond* oder *all the Prestes that ther are* s. 21 ist es offenbar die folgende bestimmung, die den artikel

herbeigeführt hat. Was fälle wie *bothe of the Court and of the toun* (s. 23) hier zu tun haben, verstehe ich nicht. Der schlufs des verfassers s. 24. 'Steht also *bothe* hinter den substantiven, steht es unterschiedslos mit und ohne artikel' ist ganz falsch.

Ähnlich verhält es sich mit artikel vor substantiven, die von einem relativsatz bestimmt sind. Der verfasser hat hier nicht genügend den unterschied zwischen einschränkenden und erklärenden relativsätzen beachtet. Die letzteren üben auf den gebrauch des artikels keinerlei einfluss aus. Erklärende relativsätze sind sicher z. b. *The body, which was ded ligende, The Chamelion, which . . .* (s. 28), *Thugrh fyr, which that men putten under* (s. 29) u. a.

Einige einzelheiten seien noch kurz besprochen. S. 20. In [he had] *of Sones fyce, and douhtres thre* u. dgl. ist selbstverständlich kein artikel zu erwarten. Die erklärung des verfassers ist unrichtig. — S. 84 ff. Kollektiva. Es ist nicht praktisch in diesem zusammenhang wörter wie *forest, wood* als kollektiva zu behandeln. Der artikel fehlt vor *Parlement* in mehreren fällen. Der grund soll sein, dafs art., wenn sammelnamen bestimmte engere gesamtheiten bezeichnen, fehle (s. 86). Aber s. 85 werden wörter wie *Consistorie, Senat* mit art. angeführt. Tatsächlich ist *Parlement* in den meisten fällen nicht kollektiv, sondern ehestens abstraktum, wie in *of Parlement he sette a dey* u. dgl. — S. 102 f. Der best. art. vertritt das demonstrativpron. Beispiele sind: *Thus the werres thei beginne, whereof the holi cherche is taxed*, oder *As I tolde of the Statue above*. Ich sehe nicht ein, dafs der art. hier eine andere verwendung hat als in zahlreichen, in den früheren paragraphen gegebenen beispielen. Ganz falsch ist die behauptung, dafs der art. betont sei. — S. 117. Vor *few* wird der unbestimmte artikel bisweilen gesetzt, bisweilen nicht. Der verf. hat übersehen, dafs die bedeutung nicht in beiden fällen dieselbe ist; der heutige unterschied zwischen *few* und *a few* ist schon ausgebildet.

Lund.

Eilert Ekwall.

H. F. Russell Smith, M. A.: *Harrington and his Oceana. A study of a 17th century Utopia and its influence in America.* Cambridge, at the University Press, 1914. Preis geb. 6 6.

Auf gründliche studien in England und Amerika gestützt, gibt der verfasser eine darstellung des lebens und der werke James Harrington's. Im gegensatze zu Plato, dessen utopie ihm selbst am schlusse des werkes nicht durchführbar scheint, zu Thomas More, der als staatsmann und schriftsteller uns wie zwei getrennte persönlichkeiten entgentritt — Lee sagt von ihm: the Utopia was for its creator merely a vision, which melted into thin air in his brain as he stood face to face with the realities of life — hat Harrington's Oceana starke, wenn auch späte wirkung geübt. Aus seinen historischen studien schöpft Harrington die überzeugung, daß den fragen nach der gerechten verteilung des eigentums und nach der wirksamkeit des parlamentarischen systems im staatsleben die größte bedeutung zukomme. Sein werk ist auf diese beiden grundsätze aufgebaut: 1. The preservation of a state depends on the possession of an adequate proportion of the land by the ruling class; 2. Government cannot remain pure and healthy without the assistance of four mechanical contrivances — the ballot, indirect election, rotation, and a system of two chambers in which the functions of debating and voting are kept separate. Besonders die erste these ist überraschend neu, Harrington wurde, wie der verfasser nachweist, durch die verhältnisse in Irland und die kommunistischen Diggers der damaligen zeit auf sie geführt und begründet die revolution und die notwendigkeit, eine neue politische ordnung herzustellen, mit den volkswirtschaftlichen umwälzungen, die unter Heinrich VII. begannen. Er schlägt die aufteilung der landgüter und eine reform der erbfolge vor, um die entstehung einer kleinen herrschenden klasse zu verhindern (vgl. den modernen Small Holdings Act), führt das ballot nach venezianischen einrichtungen ein und beantragt einen senate von 300, eine assembly von 1050 mitgliedern, von denen jedes jahr ein drittel ausscheidet. In religiöser beziehung ist er für limited toleration round an established national church; seine ausführungen über die kolonien sind aus der einleitung zu Froude's Oceana wohl auch deutschen lesern bekannt. Die

entwicklung Amerikas hat er vorausgeahnt. Zu seiner zeit blieb diesem staatsrechtlichen werke, das Harrington durch zeitgenössische schriften wie Dodona's Grove, The Parley of Beasts, Macaria angeregt, in die freiere form einer utopie kleidete, tiefere wirkung versagt; es wurde verspottet und nur kurze zeit, in der rückkehr von der republik zum königtum, schien es, als sollten Harrington und seine anhänger obenaufkommen. Um so lebhafter war der einfluss auf die amerikanischen kolonien, von denen Carolina, New Jersey, Pennsylvania vorschläge Harringtons in ihre verfassung aufnahmen. So hat er auf diesem wege und durch direkte literarische einwirkung an der amerikanischen unabhängigkeitserklärung und weiter durch Sieyès auch an der französischen revolution teil gehabt. Es ist dem verfasser durchaus gelungen, an Harrington die verbindung von praxis und theorie in der politik aufzuzeigen, und den nachweis zu erbringen, daß die drei großen revolutionen der modernen welt wesentlich eins sind. Nur in einem punkte weichen wir vom verfasser ab, überall dort, wo er seiner anschauung über Amerikas staatsleben etwas überschwenglich ausdrück gibt. Es ist ein schöner beleg für Harringtons ersten leitsatz, daß die krasse entartung amerikanischer demokratie mit einer rücksichtslos kapitalistischen raubwirtschaft zusammenhängt, welche die nur als aushängeschild für dumme noch anziehende demokratische staatsform wie die seidenhülle eines kokons über einem gefrässigen raubinsekt gerade noch duldet; zur berichtigung der rosigen anschauungen des verfassers werden deutsche leser, denen das buch aufser dem geschichtlichen stoff auch recht viel zur geistigen und kulturellen geschichte des 17. und 18. jahrhunderts bietet, den als zeugen aufrufen, der Deutschland jetzt mit den segnungen dieser demokratie beglücken will: Woodrow Wilson mit seinem interessanten buche The new Freedom.

Bruck a/Mur, April 1917.

Fritz Karpf.

Tho. Carlyle, Essays on German Literature.

A. u. d. T.: Tauchnitz Edition vol. 4516. Leipzig, 1917.
310 pp. 8°.

Eine auswahl aus Carlyles aufsätzen zur deutschen literatur als ergänzung zu den essays über Goethe. Diese

kleineren erzeugnisse des Carlyleschen geistes sind von ungleichem wert, und eine auswahl war da wohl am platze. Carlyle steht hier wie ein zweiter Diogenes in einer mannlosen zeit mit seiner heifs glühenden laterne in der hand und sucht einen "ehrlichen menschen", — einen ganzen mann, eine kämpfernatur von grossem wollen, wie er sich selber einer fühlte. Wo er einen solchen findet oder zu finden glaubt, da gelingt ihm eine porträtzeichnung von auferordentlicher kraft und lebendigkeit. So gehören seine aufsätze über Jean Paul und Schiller in dem vorliegenden bande zum besten, was er geschrieben hat. Wo die besondere art persönlichkeit, die er sucht, fehlt oder sich ihm nicht zeigt, da ist er abweisend und ungerecht. Sein verdammungsurteil lautet: he has a weak will, — und damit war Coleridge z. b. für ihn erledigt. Sein ästhetisches urteil, nie sehr sicher — er schreibt während der arbeit am Wilhelm Meister an seine braut: It is worth next to nothing as a novel — läfst ihm im stich. Novalis zwar, dessen fragmente seinen geist beschäftigen, ist ihm ein rätsel, um das er respektvoll herumgeht. Über ihn, der uns heute von den romantikern am meisten anzieht, weifs er so gut wie nichts zu sagen. Auch über Werner verhält er sich nur referierend. Aber über Grillparzer fällt er ein urteil: er hält ihn für den besten in der reihe mit Müllner und Klingemann, und das, nachdem er Sappho und König Ottokar gelesen hat, zu einer zeit, da der Wiener dichter in Weimar aufs wärmste aufgenommen wurde. So aller einsicht bar wie Solger zeigt sich Carlyle nicht, aber dafs ihm das organ für das verständnis Grillparzers abgeht, wird deutlich genug offenbar. Es war gut, diese letzteren arbeiten in die auswahl nicht aufzunehmen und sie durch diejenigen über The State of German Literature, das Nibelungen Lied und Luthers "Ein' feste Burg ist unser Gott" zu ersetzen — damit das beste gebend, was zu geben war. Auch der druck ist sorgfältiger als derjenige der Goethe-aufsätze, wenn man von einem störenden druckfehler auf s. 48, letzte zeile, absieht, wo von "Heines" Ardinghello die rede ist.

Basel.

H. Lüdeke.

Über eine bisher unbeachtete funktion der progressiven form.

Verzeichnis der schriftsteller und ausgaben: H. Vachell, Brothers [Nelson 7 d]; Trollope, Barchester Towers [Everyman's Library] (= B), Cousin Henry [Tauchn.] (= C); Sims Memoirs of a mother-in-law [Newnes' 6 d. Novels]; E. T. Benson, Dodo [Tauchn.] (= D), Dodo the Second [Tauchn.] (= D²), The Climber [Heinemann] (= C), The House of Defence [Nelson 7 d] (= H); Barry Pain, Eliza [schw. schulausgabe bei Norstedt & Söner]; Arnold Bennett, The Grand Babylon [Chatto & Windus] (= B), The Regent [Methuen] (= R), The Ghost [Chatto & Windus] (= G), Cupid and Commonsense [Palmer] (= C); Hall Caine, The Deemster [Collin's Modern Fiction]; Philips, A Devil in Nun's Veiling etc. [Tauchnitz]; A. Hope, Quisanté [Nelson 7 d] (= Q), The great Miss Driver [Nelson] (= D); Joseph Conrad, Within the Tides [Dent & Co.]; W. le Queux, The Sign of the Stranger [Ward, Lock & Co.]; Rhoda Broughton, A Waif's Progress [Mac Millan 7 d]; Galsworthy, The Dark Flower [Tauchn.] (= D), Fraternity [Tauchn.] (= F); H. G. Wells, Tono-Bungay [Mac Millan 7 d]; Jane Austen, Pride and Prejudice [The People's Library]; John Hankin, The Return of the Prodigal [schw. schulausgabe bei Norstedt & Söner]; H. M. Carr, Daily Dialogues [Elwert, Marburg]; The Strand Magazine 1916; W. E. Norris, Barbara and Company [Tauchnitz]; George Gissing, The Odd Women [Nelson 7 d].

Die anregung zur folgenden kleinen untersuchung erhielt ich durch ein beispiel bei Krüger, Schwierigkeiten des Englischen, II, 172: *By declining the offer you are declining your fortune*, wozu er folgende reflexion knüpft: "hier scheint mir das vorangehende gerundium die ähnliche form herbeigeführt zu haben". Es möge erlaubt sein, die richtigkeit dieser erklärung anzuzweifeln: läßt sich doch der ausdruck *by declining the offer* in *by a refusal* oder *if you refuse the offer* (das "declining" hat wohl noch nicht stattgefunden) umändern, ohne dafs die tendenz, hier die umschreibung zu gebrauchen, dadurch beeinträchtigt würde. Krüger scheint indessen gefühlt zu haben, dafs wir es hier mit einem falle des *definite tense* zu tun haben, der sich nicht ohne

weiteres in das alte system einreihen läßt. Ehe ich meine eigene ansicht von der sache gebe, will ich eine anzahl fälle anführen, die meiner meinung nach mit dem Krügerschen gleichartig sind:

1. *You will be doing the wise thing and the kind thing if you ask no questions* Vachell 274;

2. *Mark had a glimpse of the face seen from the train and hardly knew to what he was pledging himself when he stammered:* ib. 289;

3. *Jim ... was unable to realise the gravity of the situation. "Aren't you fellows making a mountain of a molehill?" he asked.* ib. 443;

4. *The archdeacon perceived that he would be making a false step if he allowed the cathedral clergy to give the bishop just ground for umbrage,* Trollope B 73;

5. *... he almost felt that he was sinning against hospitality in upbraiding Eleanor in his own house* ib. 249;

6. *He asked you whether he would be doing right to receive me at Plumstead* ib. 262;

7. *I certainly did speak my mind on the occasion referred to, and I shouldn't have been doing my duty as a mother, if I had not done so,* Sims 11;

8. *I suppose I should be violating family confidences if I were to dwell upon the folly of young people taking houses without consulting their parents,* ib. 144;

9. *I do not consider that any servant is doing her duty in that station of life into which she has been called by wanting to go to chapel four times a week,* ib. 97;

10. *After all, if he asked her again about her resolution ... what was he doing but continuing the conversation they had in the Park that morning,* Benson B. 30;

11. *I don't suppose she is in love with Jack Broxton, but she finds him attractive, and he knows it, and he is acting gracefully in letting himself see her so much,* ib. 143;

12. *"I don't know as much as I ought about my ancestors", continued Sir Robert, who was doing himself a gross injustice* ib. 255;

13. *... he asks my forgiveness ... If I stopped here ... I should be refusing it him* Benson H, 381;

14. "And to-morrow you will fill up all the beds here?" — "Yes all, I am sorry to say. Of course, we are taking certain risks . . ., *ib.* 72;

15. *I should be cheating you if I married you, and I will not cheat*, Benson, D 2, 148;

16. *Perhaps I am expressing myself too strongly, but I feel strongly* *ib.* 294;

17. *I am not in the least worthy of you. I don't know anyone who is. I don't really: and I'm not flattering you, because I don't rate the moral qualities very high*, *ib.* 32;

18. *I was, my dear* [sc. looking forward to being alone with you], *though if I said I thought of it all the time, I should be telling a silly lie* *ib.* 201;

19. *If a man works at developing and fortifying the best things in his own character, he is surely doing society a service*, Gissing 265;

20. . . . *if you assist me to defeat this man you will be rendering him the greatest service one man can render to another*, Queux 67.

21. *I would be infinitely obliged to you if you could throw a little cold water — "and at a vaguely dismayed gesture of Renouard, he added": Don't be afraid, you wouldn't be putting out a sacred fire*, Conrad 55;

22. *Is it not a wrong to become a fellow's wife, and swear to do things which you know are impossible to you? You will be deceiving him, allowing him to believe what is false*. Philips 137;

23. *They are punishing themselves more than me, was Mrs. Tancred's sole comment upon the announcement that her quondam friends could no longer bear to be under the obligation of a roof-tree to her*, Broughton 225;

24. *You shall help me with that, too. Oh, I am not joking*, *ib.* 14;

25. *Ewan was standing in her chamber, and when he asked if Dan had been there, he was inquiring if Dan had been with her in that very room*, Caine 171;

26. [Er hat ein gemälde gekauft und es mit nach hause gebracht.] "*Por thing*", she said. "*You can see she must have been a lady too. But frightfully dusty!*" — "*You can't yet everything for three-and-six. If you'd been under the*

counter in a dirty little — — “Well, all right. I wasn't complaining; but I like things clean, Pain 67.

27. “It's such a shapely spiræa”, she said. “Yes”, I answered sadly, “it's a regular plant.” And so it was, though I had not been intending what the French call a double entendre at the time *ib.* 47.

28. Do let me explain. It's Shakespeare uses the word. I was only quoting it. It merely means ... *ib.* 35.

29. Was he not doing much in the case of honesty in that he did not destroy it [the will] Trollope, C 38.

30. The next Sunday she attended Alison's church ... I hope that she was not merely “doing the civil thing” Hope D, 261.

31. He's ready to give body and soul — Oh, I'm not just using a phrase ... to keep the things that you have given up, Hope. Q 350.

32. You know as well as I do that the girl is committing suicide [sc. by marrying the gentleman in question], Norris 23.

33. “Thank you for putting me on my guard; although I hardly think that *v. K.* can have designs upon my small fortune, however needy he may be.” Neumann laughed unpleasantly. “My dear Sir, I am not saying that your *beaux yeux* are the attraction, or your *cassette* either”, *ib.* 267.

34. If I do not bring you back he will blow his brains out! Do you understand that? Oh, what am I saying? I am only setting you more against me, Broughton 224.

Wenn wir obige beispiele von logischem gesichtspunkt aus ins auge fassen. so ergibt sich, dafs die sätze, deren prädikat in die umschriebene form gekleidet ist, ihrem wesen nach eine aussage über eine handlung oder eine äufserung enthalten. Der gegenstand der aussage kann, wie aus den belegen hervorgeht. auf sehr verschiedene weise ausgedrückt sein, er kann auch im zusammenhange liegen, wobei er dem sprechenden lebhaft vorschwebt. Diese sätze sind also unterschieden prädikativischer natur. Die umschriebene form wird von haus aus mit dieser tatsache nichts zu schaffen gehabt haben, sie drückt wohl zunächst nur aus, dafs die handlung als in einem gegebenen augenblick fortdauernd betrachtet werden soll. Ich denke mir fälle wie den folgenden als “nächste verwandte”:

35. *Eliza said later that it wasn't much fun sitting with a man who hadn't a word to say to you and just put his head back and screwed his head up and whispered, "I was committing a piece to memory"* Pain, *Eliza's Husband* (schw. schulausgabe bei Norstedt & Söner) 78.

Ich bin nun der ansicht, dafs in sätzen dieser art eine verschiebung stattgefunden hat und zwar in der richtung dahin, dafs die vorstellung von etwas vorsichgehendem in den hintergrund tritt und die umschreibung dazu gelangt ist, für das sprachbewusstsein als der vermittler beim hinzufügen eines attributs, also gewissermaßen als eine art von kopula dazustehen. Sobald diese vorstellung hinreichend stark geworden ist, kann sie dahin wirken, dafs auch verba, die sich unter anderen verhältnissen gegen die umschreibung sträuben, dieselbe annehmen können, z. b.:

35 a. *So on Sunday at tea-time I said, not as if I were meaning anything in particular, "Is there anything you want, Eliza?"* Pain 44.

Nach diesem gesichtspunkte — also als analogisch — erkläre ich mir auch die folgenden fälle, wo uns die umschreibung mit *to be* selbst nebst einem adjektiv (bisweilen einem substantiv) entgegentritt.

36. *She felt that she was being unreal, melodramatic in that she suddenly thought of her children like this* Benson, H 376;

37. *How was I, considering my family, to have moral perceptions? — Are you being quite consistent?* asked Hugh, Benson D2, 33;

38. *"And how about drawing? You haven't come to be taught yet?" She went almost as red as her frock. "I thought you were only being polite* (sc. when you spoke about teaching me drawing some time ago) Galsworthy D. 216:

39. *And what about me? I said. Am I not going to have a look into the crystal? — I had, as a matter of fact, not the slightest interest in her crystal at that instant ... and I was simply being jocular when I made that remark,* Bennett G, 61;

40. *"He's partly a curriculum and partly ... a taste for strong drink perhaps." She laughed reluctantly, adding, "I'm being absurd. I know"* Hope Q, 93;

41. *You are right, she declared, I thought I was being honourable, but I was only being cowardly.* Philips 139;

42. *It is odious of you. You know quite well I am sorry, I have told you so ... I dare say you are suffering damned torments, but you are being unfair* Benson D2, 217.

43. *"And you said at the time you thought the engagement was horrible and unnatural, and me a wicked mother for permitting it", she cried. — Very possibly. No doubt then I was being a woman, now I am talking as an artist"* ib. 309;

44. *And when I am composing I should not know a golf-ball from an egg. That is me. You might think I am being egoistic but I only take myself as an instance of a type* ib. 311;

45. *He wanted her, and he was going to get her, and yet would she really be his in the sense that he was hers? Then for a moment habit asserted itself, and he told himself he was being common* ib. 180;

46. *How long was it since he had accomplished anything worthy of his ancient reputation as a "card", as "the" card of the Five Towns? He could not say. But now he knew that he was being a card again.* Bennett R, 16;

47. *If anything should happen to you, Miss Rucksole, I would kill myself. — But why? she questioned. — Because I have dragged you into this, he replied gazing at her. It is nothing to you. You are only being kind* Bennett B, 201;

48. *You are satirical!* said Eliza. *I always know when you are being satirical because you move your eyebrows and say 'I am aware' instead of 'I know',* Pain 14:

49. *And — I don't care whether I am being heretical or not, but I think I am — conditions have been very favourable,* Benson H, 345;

50. *Listen to the voice of them (sc. the streams) shouting to their Lord. By Jove! He is being good to you, isn't He (ss. by saving you from this dangerous illness)* ib. 119:

51. [From a letter] *You have been awfully good to me always, Gordy, and I am very grieved to hurt you, and still more sorry if you think I am being ungrateful,* Galsworthy D, 193:

52. *Mrs. Copestick: You are a sensible girl, aren't you? Alice: I hope so. Mrs. Copestick: I only ask because I'm sure you are, and because ... I don't think you're being so frightfully sensible just now,* Bennett C, 97.

53. *We were married with all the customary incongruities. I gave . . . and what I gave Marion took with a manifest satisfaction. After all, I was being sensible,* Wells 172.

In diesem zusammenhang möchte ich auch auf diejenigen fälle hinweisen, in welchen wir ein *this, that* oder *it*, eine handlung vertretend, als subjekt haben mit einem prädikativ stehenden gerundium (selten einem adj.). Ob sie zu der oben skizzierten entwicklung beigetragen haben, darüber läßt sich natürlich nichts mit sicherheit sagen. Ich halte es indessen nicht für ausgeschlossen, dafs eine einwirkung stattgefunden hat. Hier folgen einige belege:

[Schluß einer "standrede":] *"You have sense, and we all expect you to use it. Your father would depend on your resolution and good conduct, I am sure. You must not disappoint your father. — "My dear aunt, this is being serious indeed."* *Pride and Prejudice* 138;

I can't marry him. It would not be fair; it would be cheating him Benson, D 2, 205 (vgl. 6!);

I want . . . to give you a tiny carte du pays; you may find it useful. — It will be adding an item to your long, long list of kindnesses. *Broughton* 8;

I hear Miss Bold's step, said Mr. Slope; would it be asking too great a favour to beg you to . . ., *Trollope* B, 129;

I will go and find her if you like — Mr. Stone looked at his daughter wistfully. "That will be taking up your time", he said, *Galsworthy* F, 244;

[Bei einem krankenbesuch] *Hush, don't talk so much. This is only doing my duty.* *Carr, Dial.* 74:

A standing grievance that her husband had had with her was that she interested herself in the poor . . . He had told her that it was meddling with other people's business, *Benson* D 37;

Not so well off? repeated F. with an annoyed laugh, That is putting it very mildly, *Broughton* 268;

It would hardly be doing Cartmell a wrong to describe him as gleeful, *Hope* D, 223;

"Alison came of his own accord — came to call, you know", I answered. — Did he? . . . That's being neighbourly, *ib.* 307;

Mrs. Jackson: I had better come and see Simmonds with you. Then we can tell the housekeeper to put the things to-

gether for him. *Miss Pratt: But it's giving you so much trouble*, Hankin 9.

In allen diesen fällen könnten *that, this, it* mit einem *I, you, he*, etc. vertauscht werden.

Gävle (Schweden).

Arvid Smith.

Wortgeschichtliche Kleinigkeiten.

7. Ne. *barrow, handbarrow, wheelbarrow*.

Skeat, Trans. Phil. Soc. 1907—1910 s. 332 vergleicht mit recht nnd. *barve, bärve, biärve* (Berghaus), *barfe, barf, berve* (ten Doornkaat Koolman).

Es fragt sich, ob nicht auch dän. (u. südschwed.) *bor* 'bahre', *trillebor, hjulbor* 'schubkarren', hierher zu ziehen sind. Die bedeutungen stimmen ja vorzüglich, und lautlich ist die gleichung unanfechtbar, da im Dänischen, wie im Schwedischen, *ø* (< *a* mit *u*-umlaut) vor *r* zu *ö* (*o*) wird (vgl. Noreen, Altschwed. Gr. § 104. Torp und Falk, Dansk-norskens Lydhistorie s. 159); vgl. dän. schwed. *hör* 'flachs'. Gegen die lautlich mögliche herleitung bei Falk und Torp s. v. *bor* II (< **burjón*) sprechen die nnd. und englischen wörter, mit welchen das nordische wort doch am liebsten zusammenzustellen ist.

8. Me. *cete of graies*.

Dieser ausdruck findet sich in dem bekannten, 1486 gedruckten "Book of St. Albans", u. zw. in einer liste von "Compaynys of beestys and fowlys".

Diese liste enthält nun nicht nur, was sie angibt, sondern auch sehr viele andere ausdrücke, wie J. Hodgkin in seiner abhandlung über das "Book of St. Albans" (Trans. Phil. Soc. 1907—1910, supplement) einleuchtend dargetan hat.

Skinner in seinem Etymologicon linguæ Anglicanæ (1671) erklärt *cete* aus lat. *coetus* 'schar': "*cete of grays, vox occurrit apud solam Julianam Barnes, lib. de re venatica (i. e.) coetus taxorum*".

Hodgkin bemerkt s. 14 mit recht zu der lesart *syght* des Egerton ms.: "as keenness of sight is no characteristic of the badger, the reading *syght* of the Egerton ms. is probably an error; that the term cannot be a proper collective is shown by the fact that the badger is not gregarious". Mehrere

wörterbücher übersetzen das wort *cete* mit 'company of badgers': Cocker (1715), Coles (1685 usw.; es fehlt in der auflage von 1732)¹⁾; so noch Halliwell, Dictionary of archaic and provincial words. Sogar Murray, NED. hält die erklärung Skimmers für möglich. Ich zitiere das NED. in extenso:

Cete [possibly ad. L. *coetus* (in med. spelling *cetus*) meeting, assembly, company] A 'company' of badgers. 1486 *Bk. St. Albans* F. vi a. A *Cete of Graies*. 1802 Strutt *Sports & Past* I, i, 19. [1886 Standard 13 Oct., Keeping what the old writers used to call a 'cete of badgers'.]

Was den dachs besonders charakterisiert ist bekanntlich sein bau. Meines erachtens bezieht sich *cete* auf den dachsbau; diese auffassung wird durch die zusammenstellungen bei Hodgkin s. 45 (*a bery of connys, a cete of grayis, a nerthe (earth) of ffoxys, a draye of squirrels*) bestätigt.²⁾ In dem "Book of St. Albans" folgt nach *a cete of graies* der bau des kaninchens: *a bery of conyis*. Auch in mehreren anderen von Hodgkin abgedruckten listen steht der dachsbau neben dem kaninchenbau, z. b.:

Ms. Egerton: *a syght of grayys, a nerthe of ffoxys, a bery of connys*,

Ms. Porkington: *a cete of grayis, an erthe of foxis, a byrr of connys*.³⁾

Über den zweck dieser listen werden wir in einigen quellen unterrichtet. So heisst es z. b. im Egerton ms. "Note ye the properteys that longythe to a yonge gentylle man to haue knowynge of suche thingys that longythe vnto hym that he fayle not in hys propyr termys that longythe vnto hym" usw. Sie verzeichneten "proper terms to be used by gentlemen and those curious in their speech".⁴⁾

Über *cete* sagt Hodgkin s. 98: "The meaning of the word is not at present known with certainty, but it is not a company, since the badger is not gregarious animal."

Die lösung des rätsels ist meines erachtens sehr einfach. Der bau des kaninchens sowohl als der des dachses und des

¹⁾ Vgl. Hodgkins s. 14.

²⁾ Vgl. Hodgkin s. 97 f.

³⁾ Weitere belege bei Hodgkin s. 97.

⁴⁾ Hodgkin s. 9.

fuchses hiefs im mittelalter (wie noch heute) *burrow* (*borow*, *borow*). Die höhle des kaninchens heifst in den listen *berry* (s. NED.). Sowohl *burrow* als *berry* stammen aus ae. *burg*, *burh*, gen. dat. sg., nom., akk. pl. *byrig*. Höchstwahrscheinlich nannte man die wohnungen der verschiedenen tiere (kaninchen, dachs, fuchs) in der gewöhnlichen sprache mit einem und demselben namen, d. h. entweder *burrow* oder *berry*. Dublettformen mit spezialisierter bedeutung (z. b. *burrow* für den dachs und *berry* für das kaninchen) gab es sicher nicht bei einem und demselben sprechenden. Die technik der liste verlangte aber, dafs die fraglichen tierwohnungen mit verschiedenen namen bezeichnet werden sollten. Für den fuchs stand nun *earth* (*nerthe*) zur verfügung (s. NED. s. v. *earth* sb.¹ I 4). Das kaninchen hiefs man sein *berry* (*burrow*) behalten. Es galt also für den dachs einen neuen namen anzufinden. Man wählte dann das synonym für *burrow* (*borough*, *borow*, *borow*, *berie*) mit der diesem worte im gewöhnlichen sprachgebrauch zukommenden bedeutung. Neben dem einheimischen *burh*, *borough* usw. stand ja seit dem 13. jahrh. *cite* (ne. *city*), das allmählich die bedeutung von diesem erhielt (s. NED. s. v. *city* I). Für das sprachgefühl des 15. jahrh. waren *burrow* (*berie*) und *borough* sicher noch ein und dasselbe wort. So wurde *burrow* (*berie*) usw. durch *cite* (*ceite*) ersetzt.

Es sei daran erinnert, dafs das *burg* der ersten version der Wyclif-Bibel in der jüngeren mit *citee* vertauscht wurde.

In den betreffenden listen wimmelt es von ähnlichen gekünstelten synonymen, z. b. *a lepe of lebarlis*, *a saurt of a lyon*, *a sowse of a lyonas* (Hodgkin s. 99 f.), die alle 'sprung' bedeuten.

Es liesse sich auch denken, dafs *cite* schon im Anglo-Normannischen mit englisch *burrow* gleichbedeutend war. Denn das Anglo-Normannische war, wie Hodgkin (s. 29) sagt, "the main source of hunting terms".

9. Ne. *ingle* 'a boy-favourite, a catamite'.

Weekly, Trans. Phil. Soc. 1907—1910, s. 363, leitet dieses wort aus dem Spanischen her. Ich glaube an meiner deutung, Arch. CXXI s. 91 f. festhalten zu können. Denn span. *ingle* bedeutet 'schamleiste, leiste, weiche' (lat. *inguen*) und die bedeutung des englischen wortes läfst sich mit der des spanischen

nicht ohne weiteres vereinigen. Der bedeutungswandel 'engel' > 'lieblich' und, nachdem *ingel* 'engel' von frz. *aungel* verdrängt und seine ursprüngliche bedeutung vergessen war, zu 'lieblich' mit verschlechterter bedeutung (wie griech. *παρθενία*) hat nichts auffallendes. *ningle* stammt aus **mīn ingle*. Das von Weekly zum vergleich angeführte *cullion* beweist nichts.

Upsala.

Erik Björkman.

Das me. spottgedicht auf die bewohner von ?

Schon in der Anglia 40, 362 habe ich einige besserungen und erklärungen zu diesem von Heuser in den Bonner Beiträgen XIV, 154 ff. nicht eben sorgfältig herausgegebenen gedichte gegeben. Hier sollen einige weitere folgen.

Str. 1, v. 2 l. *Fair beþ þi wínges up[ón] þi schólder.*

2, 2 l. *þou ber ur lóuerd (Jesus) Críst ouer þe bród láke.*

3, 1. *Sein Mari bastard, þe Maudlein is sone.*

Es ist wirklich ein starkes stück, daß der dichter Maria, die mutter des apostels Jakobus (minor), die gattin des Klopas (= Alphäus), mit Maria Magdalene verwechselt, ja den apostel sogar zu einem bastard macht! Warum seine statue oder sein bild nach v. 3 f. eine goldene "box" mit spezereien trägt, vermag ich nicht zu sagen.

3, 6 l. *Of cónsonáns and [óf] rowél.*

4, 5 l. *Trie [is þis] rime, la, god hit wote¹⁾.*

7, 1. Über die "gilmins" vgl. den artikel "Wilhelm von Maleval" in Wetzler u. Weltes Kirchenlexikon² XII, 1610. Dafs die Wilhelmiten auch in Irland ein kloster hatten, wird dort aber nicht erwähnt.

8, 1 l. *Háil ge holi mónkes wíþ zur [grét] córrin.*

10, 6. *þat wrochte þis craftilich werke.*

Man stelle *craftilich* vor *þis*, vgl. 17, 6: *þat so sleilich wrozte þis werk.*

13, 6 l. *Euch word him sitte[þ] [ful] arizte.*

14, 6 l. *[He] þat ditid þis trie þing.*

17, 1. *Háil be ge bréwesters wíþ zur [grét] galúns.*

Vgl. 11, 1: *wíþ zur gret packes.*

17, 3. *zur þoumes berij móch awái, scháme hab þe gýle!*

¹⁾ Zu *trie* < afr. *trié* oder *trie* vgl. das NED. unter *try* adj.

Der erste halbvers ist zu lang; darf man *ze* für *zur* *houmes* setzen?

17, 4. *Coking-stole* ist = *cucking-stole*, worüber das NED. zu vergleichen ist. — Was ist aber unter dem tiefen see (*lak*) zu verstehn. der auch in 18, 1 genannt wird? Pafst das auf Dublin? Auf dem plan von D. konnte ich keinen see finden.

18, 4. *Wip þe hori tromcheri hori is zure inne.*

Für *tromcheri* wird *tromperi* = ne. *trumpery* 'gerümpel, wertloses zeng' zu lesen sein; *hori* ist = ae. *horig* 'schmutzig'. vgl. das NED. unter *hory*.

19, 2. *Al þe schindes of þe tronn an-heig opon zur sculle!* *tronn* ist 'wage', dann 'pranger', vgl. 16, 4 und das NED. unter *tron*; *schindes* könnte der plural von *schend* 'schande' sein.

19, 3. *ze makid me soch a goshorne ouer al þe woves.*

Was ist *goshorne*?

Kiel.

F. Holthausen.

Zur aussprache des Englischen im 18. jahrh.

Auf der hiesigen universitätsbibliothek befindet sich ein buch, das für die neuenglische lautgeschichte bisher nicht verwertet zu sein scheint: John Rice, *An Introduction to the Art of reading with energy and propriety*. London 1765. Es enthält zwar nicht gerade viel für unsere zwecke, gibt aber doch einige interessante aufschlüsse. So bemerkt der verfasser s. 52, das *o* in *ford* und *lord* habe verschiedene quantität, einige sprachen *wīnd*, *ēnd*, andre *wīnd* *ēnd*; *def* für *deaf*, *herd* für *heard*, *berd* für *beard* fände sich sogar bei "polite speakers"; s. 53 wird diese aussprache aber als "mighty finicking, mincing method" bezeichnet. — S. 69 berichtet Rice (über den das Dict. of Nat. Biogr. nichts mitteilt), man höre zuweilen *ēmpīr*, *ēnsīn* mit kurzem *i* wie in *ēngine*; er bekämpft wiederholt Sheridan und Lord Kaim(?). — S. 314 gibt er eine vergleichende lauttable, worin *bar* : *arc*, *bard* : *laugh*, *heel* : *James*, *hit* : *yet*, *mile* : *boil*, *cube* : *clue* und *shoe*, *toy* : *toil* als wörter mit gleichen vokalen, resp. diphthongen zusammengestellt sind. Der vokal *a* habe 5 verschiedene lautwerte in *ball*, *bar*, *bard*, *day*, *what*, *ou* sei verschieden in *soup* und *you*, denn *soup* werde wie *noon*, *you* aber wie *cube* gesprochen. — S. 317 setzt er *t* in *question* = *ch* in *chair*; in *passion*, *social*,

nation herrscht derselbe *sh*-laut wie in *shame*; in *measure*, *osier*, *confusion* wird *zh* gesprochen. — S. 320 endlich findet sich die gleichstellung der vokale in *few* = *cube* = *shoe*, *fit* = *yes*, *bard* = *command* (mit *aa*).

Viel neues bringt Rice ja nicht, doch scheinen mir seine bemerkungen bei der wichtigkeit des gegenstandes immerhin wert, der vergessenheit entrissen zu werden.

Kiel.

F. Holthausen.

II. AUS ZEITSCHRIFTEN.

Neophilologus. I, 1: Frantzen, Zum Waltherfunde. — Frantzen, Rickert, Die Anfänge der romanischen Philologie und die deutsche Romantik. — Dudock, Has *Jack Juggler* been written by the same author as *Ralph Roister Doister*? — Bense, 'Melibæus Old' in Milton's *Comus*. — van der Gaaf, The disappearance of the *k* in *asked*.

I, 2: Boer, Over den samenhang der klankverschuivingen in de Germaansche dialecten. — Frantzen, Romantisches in Schillers Dramen. — van Wely, Holl.-Eng. raakpunten en parallelen.

I, 3: Polak, Zimmelodie en Lichaamsreaktie. — Frantzen, Über den Stil der Þidreksaga, I. — Swaen, Bestaat oudengelsch *Cocor* = *Zwaard*? — Kovistra, Shelley's *Prometheus Unbound*. — Westerveld, Georgian Poetry.

I, 4: van Hamel, Gotica, I. — van der Meer, Die gotischen Ortsgenitive. — Frantzen, Über den Stil der Þidreksaga, II. — van Poppel, Zum Verständnis der Brentanoschen *Romanzen vom Rosenkranz*. — Logeman, Some Notes on *Romeo and Juliet*, I. — Frantzen, Romantische Natursymbolik. — van Wely, *Some* in een nieuwe functie. — van Wely, *Able* — said of persons only?

II, 1: van der Elst, L'alternance binaire dans le vers français et l'oreille germanique. — Feist, Die germanische und die hochdeutsche Lautverschiebung. — Scholte, De eerste Hamlet-opvoering in Duitschland. — Krusinga, Bijdragen tot de Engelse spraakkunst, I. — Logeman, Some Notes on *Romeo and Juliet*, II. — van Kranendonk, Demogorgon in Shelley's *Prometheus Unbound*. — Franken, Drie stukken van John Galsworthy.

University of Nebraska Studies in Language, Literature and Criticism, Number 1 (Lincoln 1917): Elizabeth Hope Gordon, The Naming of Characters in the Works of Charles Dickens.

[31. V. 17.]

I N H A L T.

	Seite
Ia. Zachrisson, Notes on English personal names	225
Korsch, Chaucer als Kritiker	235
Steinhoff, Über den Gebrauch des Artikels in den englischen Werken John Gowers mit Berücksichtigung der Anwendung im Altenglischen sowie im modernen Englischen (Ekwall)	236
Smith, Harrington and his Oceana (Karpf)	241
Carlyle, Essays on German Literature (Lüdeke)	242
Ib. Smith, Über eine bisher unbeachtete funktion der progressiven form	244
Björkman, Wortgeschichtliche Kleinigkeiten. 7—9	251
Holthausen, Das me. spottgedicht auf die bewohner von ?	254
Holthausen, Zur aussprache des Englischen im 18. jahrh.	255
II. Aus Zeitschriften	256

Herausgegeben von Prof. Dr. Max Friedrich Mann in Frankfurt a. M.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, G. m. b. H. in Halle.

Beiblatt zur Anglia.

Mitteilungen
über englische Sprache und Literatur
und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 9 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 27 Mark.)

XXVIII. Bd.

September 1917.

Nr. IX.

I. SPRACHE UND LITERATUR.

Albert Wietfeld, *Die Bildersprache in Shakespeare's Sonetten.*
Halle, Niemeyer 1916.

A. u. d. T.: *Studien zur engl. Philologie.* Herausgegeben von
Morsbach. LIV. XII + 132.

Eine untersuchung der metaphor in Shakespeare's sonetten bedarf nicht erst der rechtfertigung. Man muß sich im gegenteil wundern, dafs sie so lange auf sich warten liefs. Auf die anregung Morsbachs und wohl auch unter seiner anleitung ist nun diese lehrreiche schrift zustande gekommen. Sie zerfällt in drei teile.

I. Die bilder für sich betrachtet.

Dieser abschnitt gibt uns einen überblick über den bilderschatz der sonette und zeigt, dafs dem dichter die ganze sichtbare natur und der ganze unendliche bereich des menschenlebens den rohstoff für seine metaphern hergaben. Dabei erfahren wir, dafs die bilder aus dem menschenleben gegenüber denen aus der natur stark überwiegen. Diese tatsache, die Hübner schon für den vergleich festgestellt hatte, widerlegt schlagend die gegenteiligen behauptungen älterer forschers und kann nicht stark genug unterstrichen werden, denn die dichterische eigenart Sh.s wird uns dadurch wesentlich näher gebracht. Dann vergleicht Wietfeld die metaphern der sonette mit denen bei Sh.s vorgängern (Spenser, Sidney, Watson, Daniel, Lodge, Drayton, Constable u. a.) und versucht das

eigentum des dichters von den entlehnungen scharf zu sondern. Er kommt dabei zu einem für die originalität Sh.s sehr günstigen ergebnis; andere werden dieses ergebnis für nicht genügend begründet erklären. —

In der darstellung der verbildlichten begriffe geht Wietfeld darauf aus, einen blick in das denken und fühlen des dichters zu tun — ein versuch, den er sich hätte ersparen können: dieser weg führt nicht zum ziel.

II. Die bilder im zusammenhang der poetischen diction.

Wieder erfahren wir eine reihe beachtenswerter einzelheiten. "Prunkhaften, mit reichen bildlichen ausstaffierungen versehenen sonetten stehen solche mit geringem schmuck oder auch solche, die ihn ganz entbehren, gegenüber" (s. 63) Über den innern zusammenhang zwischen inhalt und bildwahl weiß Wietfeld allerlei neues und ansprechendes zu sagen. In der "sprachlichen einkleidung der bilder", nämlich "art des vergleichsvollzugs", "verstärkung der vergleichsintensität", und ähnlichen dingen treten die bilder in den sonetten nicht vor anderen hervor; dagegen zeigt die "darstellung und durchführung der bilder" allerlei beachtenswerte erscheinungen. So war es z. b. eine ziemlich allgemein angenommene meinung, daß Sh. in den jugendwerken gerne an einem bilde festhält, später dagegen von einem bilde zum andern eilt; die sonette zeigen, daß diese annahme nicht begründet ist. Das geht aus Wietfelds ausführungen (s. 96 ff.) klar hervor.

III. Beziehungen des bilderschatzes der sonette zu den übrigen werken des dichters.

Wietfeld ist nicht der erste, der es versucht, aus solchen beziehungen anhaltspunkte für die zeitbestimmung von Sh.s stücken zu gewinnen. Hermann Conrad, Sarrazin, C. F. McClumpha haben ihm hier vorgearbeitet. Aber er ist in seiner zusammenstellung vollständiger, dafür in den schlussfolgerungen bescheidener als jene. Die meisten leser werden sich auf die seite Wietfelds stellen. — Ich kann die kurze anzeige nicht schliessen ohne einem gefühl der enttäuschung luft zu machen. Wietfeld verspricht sich und seinen lesern diesen und jenen gewinn von seiner untersuchung: unsere kenntnis von Sh.s kunst soll bereichert werden, einen blick

in die vorstellungswelt des dichters sollen wir tun, die chronologieforschung soll ihren anteil bekommen. Schön. Aber wo bleibt das verständnis des textes? Es wäre billiger spott den verfassers zu fragen, ob er alle von ihm ästhetisch untersuchten stellen auf ihren einfachen sinn hin untersucht habe. Die ebenso billige antwort, dafs das den leser nichts angehe, würde jedenfalls nicht zutreffen, denn der einfache sinn der sonette ist von ihren bildern nicht zu trennen. Die metaphor ist für die sonette mehr als für alle anderen werke Sh.s geradezu der schlüssel zur interpretation. Deshalb habe ich mir von der arbeit vor allem einen gewinn für die interpretation versprochen und deshalb bin ich bitter enttäuscht.

Ein und das andere beispiel statt einer rein theoretischen auseinandersetzung. Was bedeutet die stelle VI. 5—8? Was heifst namentlich zeile 7? Tyler findet *'some confusion between the creditor and debtor'*, mit anderen worten eine unklare metaphor. Hat man da nicht das recht von einer sonderuntersuchung der bilder in den sonetten eine stellungnahme zu dieser schwierigkeit zu erwarten? — Was heifst die stelle VIII. 5—8, namentlich zeile 8? Wieder liegt eine metaphor vor, eine musikalische; aber der ausdruck *part* ist bei Wietfeld, soviel ich sehe, nicht einmal erwähnt. — XI. 9 enthält eine kaufmännische metaphor (*store*); ich habe bei Wietfeld vergebens nach seiner auffassung von der stelle gesucht. — XXIV, 1—4 ist ganz unverständlich, solange wir uns nicht über die bilder klar sind, die die worte *stelled* und *perspective* andeuten. —

Wien, Juni 1917.

L. Kellner.

Christopher Marlowe, Doctor Faustus — Edward the Second — The Jew of Malta. In one volume.

A. u. d. T: **Tauchnitz Edition.** Vol. 4517. — Bernhard Tauchnitz. Leipzig. — 296 ss. Preis M. 1,60.

Diesem verdienstlichen neudruck ist der text von A. Dyce zugrunde gelegt. Dyce zeichnet sich durch äußerst vorsichtige behandlung der originaldrucke aus; und auch seine anmerkungen sind klug gewählt. Der verlag hat mit diesem unternehmen sich ein großes verdienst um die deutsche wissenschaft erworben: es wäre sehr erwünscht, wenn der

verlag auf diesem wege weiterschreiten und sich nun auch die pflege des "altenglischen theaters" angelegen sein lassen wollte.

Rimnicul Sarat.

H. Mutschmann.

Wilhelm Dibelius. Charles Dickens. Teubner, Leipzig und Berlin 1916. X u. 525 ss.

Die vorrede zur "*Englischen Romankunst*" sagt uns, dafs dies werk, eine musteruntersuchung über englische kunstprosa, aus vorarbeiten zu einer Dickens-monographie entstanden sei. Was wunder, dafs man dem damit in aussicht gestellten buch mit besonderer hoffnung entgegen sah. Und doch sind unsere schon hoch gespannten erwartungen noch weit übertrroffen worden.

In einer umfangreichen schrift unternimmt es Dibelius, Dickens, den volkshumoristen, in die kultur- und literaturgeschichte seines landes einzureihen. Die abhandlung zerfällt danach in zwei allerdings ineinandergreifende teile.

Die erste hälfte setzt die verhältnisse vor und zur zeit unseres dichters in beziehung zu seinen werken.

Zu beginn des 19. jahrhunderts hatten sich in England soziale mifsstände gefährlichster art entwickelt. Der grundbesitz ging in immer weniger hände über, und die masse der ursprünglichen kleinbauern wurde zu einem heer von ländlichen lohnarbeitern, die in ihrem elend mit der not der tausende wetteiferten, die in die sklaverei der gleichzeitig entstehenden grofsindustrie getrieben waren. Fortgesetzte agrarische und industrielle unruhen waren die folge, und als in den dreissiger jahren die unzufriedenheit im chartism form und stofskraft gewonnen hatte, schien eine revolution unvermeidlich. Und doch fand diese ungeheure spannung einen friedlichen ausgleich. Wie konnte solch ein wunder geschehen? Es war nicht das werk einer politischen partei: der liberalismus, der zu seiner beruhigung die phrase predigte: entweder ist es nicht so schlimm, sonst hätte der unternehmer längst im eignen interesse das nötige getan, oder sichere gewalten hindern ihn, und dann ist es unklug und sinnlos, die masse begehrllich zu machen, — dieser liberalismus schwor auf den Lockischen begriff der freiheit. Das aber bedeutete für ihn: freiheit des kapitalisten. den arbeiter auszubeuten und freiheit der

hungernden eltern, ihre kinder 16 stunden in die fabrik zu schicken. Macht- und willenskämpfe aufstrebender klassen waren es, die er lösen sollte, aber das wort "wille" stand nicht im katechismus dieser rationalisten. So versagten sie ebenso kläglich wie die konservativen, die wohl die mißstände eingestehen, sie aber in vollständiger verkennung der lage durch ein für die masse verletzendes patriarchalisches wohlthätertum beheben wollten. Ebenso wenig vermochte die kirche eine klärung der frage zu bringen. Wohl ging von religiösen gemeinschaften manch lobenswerte bestrebung aus, doch die staatskirche, die allein die nötige macht besessen hätte, war eine versorgungsanstalt für gefällige journalisten und sonstige günstlinge, die lohn zu beanspruchen hatten. Und die armen teufel, denen die arbeit zufiel, hatten mühe, von der hoffnung auf ein besseres jenseits zu leben und weder zeit noch kraft, ausgiebig sozial zu wirken. Die kirche blieb die gemeinschaft der gutgekleideten wohlherzogenen leute und damit unfähig, die masse mit der oberen schicht zu versöhnen. Noch weniger war von der wissenschaft zu erwarten, die sich in den dienst eines groben utilitarismus stellte und dem besitzenden schmeichelte. Die hilfe kam vielmehr von ganz andrer seite: von der literatur. Zunächst suchte man die leiden und absonderlichkeiten des niedern volkes durch humor zu verklären. — recht wohlwollend herablassend noch, doch schon ein erster schritt der annäherung. Dann treten edle männer der untern schicht auf, die allerdings zunächst noch meist verkappte vornehme sind und nicht lange, so bieten sich auch edle mädchen gestalten, die wirklich den ärmsten kreisen entstammen; das interesse für die breite masse ist erwacht. — An dieser stelle greift unser dichter ein, Dickens, der die wärmste verständnisvolle liebe für die rechtlosen und dank seinem humor das ohr der reichen hatte und so, ohne weltbewegende neue ideen zu bringen, durch beredte verfechtung der allmählich angebalnten bestrebungen wesentlich dazu beitragen konnte, daß die gewaltige spannung einer glücklichen lösung entgegen ging.

Bevor wir jedoch dies lebenswerk unsres dichters sich vollenden sehen, durchschreiten wir, gleichsam nachholend, sein leben bis zum erscheinen der großen sozial-politischen romane: in knappen anschaulichen zügen entsteht vor uns ein bild von Dickens eltern, dem familienleben und der harten

jugend, die seinen willen stählte. Trefflich sehen wir die beziehung des werdenden schriftstellers zum tingeltangel der vorstadt-kneipen, zu lustspiel, posse und melodrama beleuchtet und durch beispiele belegt. Seine tätigkeit als parlaments-berichterstatter, die ihm die später so wunderbare herrschaft über nerven und feder gab, die seine politische schule war und ihn durch die parteiisch gefärbten berichte aufforderte und anleitete, zu den mifsständen der zeit stellung zu nehmen, wird uns vor augen geführt. Bei der schilderung der ersten literarischen versuche verfehlt der autor nicht, einen blick auf die entwicklung der skizze aus charakterskizze, satire, epistel und novellistischer erzählung sowie auf Dickens vorläufer und vorbilder zu werfen. Und das erste gröfsere werk, die "*Pickwick Papers*" findet sogleich eingehende betrachtung hinsichtlich des stiles, der beziehung zur tradition u. s. f. Die erwähnung der heirat und schilderung des einflusses, der von den schwestern seiner gattin wie auch von seinen freunden Ainsworth, Talfourd, Fonblanque, vor allem aber von Forster auf ihn ausging, führt uns bis an die zeit der grofsen romane, mit denen die haupttätigkeit des dichters als sozialreformer beginnt.

Das alte englische armengesetz hatte bestimmt, dafs kinder und waisen in die lehre zu schicken seien, arbeits-unfähige durch eine gemeindeumlage ernährt, arbeitsfähige jedoch im dienste des staates gegen lohn zu beschäftigen seien. Die regelung war verständig und bewährte sich bestens bis die agrarisch-industriellen umwälzungen des 18. jahrhunderts die zahl der armen ins ungemessene steigerten. Vergebens suchten sich die einzelnen gemeinden durch beschränkung der freizügigkeit zu schützen. Die zustände wurden immer schlimmer. Der halb autokratisch, halb menschenfreundliche dilettantismus der verwaltung im 18. jahrhundert verdarb auch hier alles. Man setzte niedrige löhne fest und ergänzte diese durch armenunterstützung zu einem, der kinderzahl angemessenen existenzminimum. Damit war jeder anreiz zur arbeit, jede freude an der selbständigkeit vernichtet, und es konnte schliesslich nichts übrig bleiben, als eine kleine zahl von agrar- und industriearistokraten und eine masse sich gegenseitig aussaugender höriger. Gegen so bedrohliche zustände konnten nur die strengsten mafsnahmen helfen. Das

neue armengesetz von 1843 setzte deshalb fest, dafs es den armen nie besser als dem geringsten selbständigen arbeiter ergehen dürfe, dafs die werkhäuser so wenig angenehm sein müßten, dafs die armen, in der hoffnung sich durch eigener hände fleifs besseres zu schaffen, sie je eher desto lieber wieder verliessen. Statt der dilettierenden friedensrichter, der aristokraten, die keinerlei einsicht in die bedürfnisse der untern schichten und keinerlei kontrolle gehabt hatten, schuf man als erste moderne behörde einen "Board of Guardians". der sich dann allerdings, wie hätte das anders sein können, durch strengen schematismus zu helfen suchte. Die folge war voraussehen: entüstete opposition der konservativen, die in der zentralistischen neueinrichtung bereits beginnenden absolutismus witterten und erbitterte feindschaft der chartisten, die das einzige recht der armen, das recht auf unterstützung verloren sahen. — In die zeit der daraus folgenden krawalle fällt der erste sozialroman: "*Oliver Twist*", der, die wahre lage nicht erkennend, in seinen ersten kapiteln mit ziemlichen gemeinplätzen der damaligen agitation gegen das neue gesetz sturm läuft, dann aber, dem innern drang des wahren dichters folgend, bald über der vertiefung in die sich ergebenden interessanten umstände den ausgangspunkt vergißt.

In ähmlicher weise, wie wir es bisher anzudeuten versuchten, führt dann Dibelius seine untersuchung fort: *Nickleby*, *Barnaby Rudge*, *Martin Chuzzlewit* etc. und ihre probleme werden beleuchtet, ohne dafs der autor es sich entgehen liefse, dabei sogleich die eingehendsten untersuchungen über die technik, die beziehung des romans zur tradition u. s. f. anzustellen.

Während diese werke erschienen, ja z. t. sogar infolgedessen, hatte sich der politische hintergrund geändert. Eine eingehende schildering der sozialen zustände Englands um 1843 trägt diesem umstande rechnung und schafft den rahmen für die nachfolgenden weihnachtserzählungen und die charakterromane: *Dombey and Son* und *David Copperfield*. — Die bei behandlung der schriften bereits vielfach hervorgetretenen persönlichen züge werden dann noch zu einem bilde der persönlichkeit Dickens abgerundet und die betrachtung der romane der späzeit, zu der die schildering der letzten lebensjahre unsres dichters ausgangspunkt wird, beschließt den ersten teil.

Die zweite hälfte des werkes ist eine fortsetzung der "*Englischen Romankunst*", mit denselben grundsätzen und denselben zielen, wie sie bei besprechung dieser arbeit erst kürzlich von andrer seite hier klargelegt wurden. Grundplan des romans, rollenverteilung, charaktere und portraitkunst, handlungsführung und darstellungskunst, pathos und tragik, naturgefühl wie auch komik und humor sind die themata, die unser autor in bekannter weise mit reichen ergebnissen ausfüllt. — Auf den inhalt all dieser kapitel einzugehen, wie es häufig geschieht, um dem fernerstehenden und wenigerinteressierten die hauptsachen zu bieten, ihm ev. die lektüre zu ersparen, ist, so reizvoll es wäre, leider unmöglich und wäre geradezu eine respektlosigkeit gegen das werk. — Ein schlufkapitel fafst das ganze lebenswerk unsres dichters noch einmal knapp und anschaulich zusammen.

Die anmerkungen legen durch ihren reichen gehalt an weiterem material ein glänzendes zeugnis für den forscherefleiß unsres autors ab, und die umfangreiche Dickensbibliographie, die in unermüdlicher arbeit unter mitwirkung von frl. Käthe Tamsen gefertigt ist, sowie das unentbehrliche register, das ihrer feder allein entstammt, heben den wert des werkes bedeutend. — —

Seit generationen sind poesie und drama in England von geringerer bedeutung, und das gesamte kulturleben sucht daher, mehr als in irgend einem andern lande, seinen ausdruck im roman. Es ist deshalb eine unerläfliche vorbedingung für das verständnis der englischen volksseele, ja vielleicht gar der einzige weg zur erkenntnis ihres charakters, zunächst einmal den kronzeugen ihres lebens, die kunstprosa, eingehend zu zergliedern, ihre motive klarzulegen, die einflüsse, die ihre wandlung bedingten und die fäden ihrer entwicklung aufzuzeigen. Diese arbeit hat Dibelius in seiner "*Englischen Romankunst*" mit hilfe einer neuen überaus fruchtbaren methode so glücklich gelöst, dafs das werk nicht nur für die weitere beschäftigung mit der englischen literatur, sondern auch für die behandlung der schriftwerke andrer völker vorbildlich sein kann. Und die gelungene probe darauf, wie sich solche untersuchung zu einer wahren literaturgeschichte, zur kultur-literaturerkenntnis ausbauen liefse, bildet das neue werk "*Dickens*".

Die beiden abschnitte: England vor und zur zeit unsres dichters geben in politischer, sozialer, religiöser und literarischer hinsicht einen vorzüglichen hintergrund. Weder klingende, bei näherer prüfung aber inhaltlose reden, wie sie bei solcher gelegenheit nur zu häufig geboten werden, noch unübersichtliche, wahllose anhäufung von einzelheiten. Mit sicherem blick hat Dibelius vielmehr das wesentliche erkannt, es knapp zusammengestellt, überall marksteine und richtungslinien herausgearbeitet, so dafs wir jederzeit imstande sind, uns an der hand weniger markanter züge, die sich von selbst behalten, ein vollständiges, lebenswahres bild zu machen. Dafs G. Wendt, der uns als vorzüglicher kenner der britischen verhältnisse das bekannte buch "*England*" geschenkt hat, diese ausführungen rückhaltlos lobt, wird dem verfasser eine besondere freude sein. — Über Dicken's leben hat Dibelius nichts inhaltlich neues zu sagen. Auch ihm ward die hilfe der familie unsres dichters nicht zuteil. Er konnte nicht aus den sicher noch zahlreichen unveröffentlichten briefen etc. schöpfen. Doch wir bedauern es nicht, denn nach dem, was bisher bekannt geworden, und nach der ängstlichkeit, mit der die dinge gehütet werden, können wir sicher sein, dafs nur unerquickliche familieneinsicht, aber kein weiterer gewinn für literarisches verständnis zu erwarten wäre. Was das material über das leben, besonders auch über die jugendzeit unsres dichters angeht, bleibt Forster, dessen freimut wir manche nachricht danken, die uns sonst auch noch verschwiegen worden wäre, das zuständige werk. Aber hat Dibelius auch inhaltlich nichts neues zu bringen, so hat er doch das bekannte ansprechend und übersichtlich dargestellt und manchem neue seiten abzugewinnen gewufst; vor allem mit dem schreibseligen verweilen bei überflüssigem kleinkram, all dem gerührten ausmalen örtlicher und zeitlicher nebendinge, das wir bei Forster finden, gründlich aufgeräumt und ein lebensbild entworfen, das, stets im rahmen des ganzen bleibend, vor allem die geistige entwicklung scharf herausarbeitet, wie sie nicht immer gradlinig, infolge der verschiedensten einflüsse unter denen Dickens meist unbewufst stand, ihren weg nahm. — Die seiten, in denen unser autor die werke des grofsen humoristen in die übrigen kulturwerke seiner zeit einordnet, zeichnen sich dadurch aus, dafs er weder in urteilsloser be-

wunderung, noch in effekthaschender krittellei, sondern mit klarem blick für das grofse und kleine kritisch-sachlich das schaffen mustert. Was Forster uns über die schriften seines freundes sagt, ist ein nachruf, erfüllt von kritikloser bewunderung. Ihm fehlte noch jeglicher abstand, um ein richtiges urteil zu gewinnen. Deshalb war uns diese erste eingehende wirklich literar-historische untersuchung über Dickens ein dringendes bedürfnis.

Im zweiten teil des werkes bewundern wir dasselbe geschick im herausarbeiten des charakteristischen und klarlegen der richtungslinien wie in der *„Romankunst“*. Nur möchte man wünschen, dafs Dibelius uns aus der fülle seines materials noch mehr geboten hätte. Um nur ein beispiel zu nennen: Das subjektive bei Dickens wird mit einigen zeilen erledigt, und doch ist es ein thema, das ausführlicher behandlung bedürfte.¹⁾ Die beispiele subjektiven hervortretens bei Dickens lassen sich ziemlich zwanglos in vier hauptgruppen zusammenfassen. Den niedrigsten rang nehmen allerlei technische bemerkungen ein wie: „let us proceed to ...“, „we have to mention here ...“, „it is necessary to say ...“ u. s. f. Es sind zeichen der nachlässigkeit und bequemlichkeit eines dichters, dem es zu mühevoll ist, den leser unbemerkt zu leiten. Dickens selbst hat sie verurteilt, wenn er sagt: „... we must now return, as the novelists say, and we all wish they wouldn't, to the man from Somewhere“, und wir würden sie gern entbehren. — Einen andern charakter tragen die ausrufe, in denen der dichter an besonders gehobenen stellen seines werkes dem bedürfnis des lesers rechnung trägt, seine erregung und teilnahme in worte zu kleiden: „Oh weary, weary hour“, „Shall I ever forget those lessons!“ etc. — Zahlreich sind die gelegenheitsbemerkungen, die in der regel wie randglossen einer beschreibung oder dergl. angehängt sind: „... he had but one eye, and the popular prejudice runs in favour of two“, „... doktors seldom take their own prescriptions“. Sie sind ohne funktionelle bedeutung für die geschichte, aber wir möchten sie doch nicht entbehren, weil gerade sie die fundgrube des köstlichsten humors sind. —

¹⁾ Siehe: Elma Müller. *Das subjektive Hervortreten des Dichters im neuern englischen Roman*. Gießen, Diss. 1915. 116 ss.

Als kunstmittel endlich wirken die beispiele der letzten gruppe. Es sind längere ansführungen, meist dem zugehörigen teil der handlung vorangestellt. Inhalt: aufschluß über beweggründe, umstände etc., doch nicht mit langweilig-umständlicher objektivität, sondern in der viel ansprechenderen, abwechslungsreicheren subjektiven erzählungsart. Z. b.: "In this pensive .. state, people are apt to lounge and loiter without knowing why, to read placards on the wall with great attention and without the smallest idea of one word of their contents ... It was thus that Nicholas found himself ..." — Dafs sich all diese bemerkungen so leicht einfügen lassen, liegt im charakter der werke begründet. Eine lustige erzählung braucht nicht so zwingend zusammenhängend zu sein, wie eine ernste. Es müssen pausen da sein, in denen sich der leser über den eben erzählten scherz auslachen kann und solche lücken lassen sich leicht für subjektive bemerkungen benützen. Überhaupt liegt dem humor ja die subjektivität viel näher als das objektive. — Ein bewußt verwandtes mittel ist das persönliche bei Dickens im allgemeinen nicht. Doch scheut sich der dichter auch nicht selbst hervorzutreten, wenn ihm der stoff dazu treibt, und das nicht zum schaden seines werkes, denn gerade die persönlichen zeilen zeigen uns den lachenden lebensphilosophen, den wir lieben.

Es liefsen sich noch mehr beispiele anführen. Z. b. ist auch das übersinnliche bei Dickens einer recht eingehenden darstellung wert. Jedenfalls würden wir es dem verf. sehr danken, wenn er in der nächsten auflage, die hoffentlich bald nötig ist, uns unter benützung der inzwischen noch erschienenen arbeiten, die er meist noch im literaturverzeichnis anführen, aber wohl nicht mehr verwenden konnte, noch mehr aus seinem material über solche einzelfragen Dickensscher romankunst geben wollte. Vielleicht entschliefst sich Dibelius dabei gleichzeitig, die untersuchungen über das verhältnis der romane zur tradition etc., die im ersten teile aufnahme gefunden haben, in den zweiten einzuordnen; der eindruck würde dadurch wohl noch gehoben. Und wenn wir unbescheiden sein dürften, möchten wir wünschen, dafs uns die feder, die soeben einen glänzenden befähigungsnachweis dafür erbracht hat, uns ähnliche untersuchungen über andere, nach der neuzeit hin anschließende dichter, vielleicht Thackeray, schenken

und die „*Englische Romankunst*“ dem werke über Dickens entsprechend zu einer kultur-literaturgeschichtlichen abhandlung ergänzen möchte.¹⁾

Hamburg.

W. Paterna.

Max Isebarth, Die Psychologie der Charaktere in George Eliots „The Mill on the Floss“. Marburger Dissertation 1913. Sonderabdruck aus den Neueren Sprachen Band XXI, Heft 5—8. 74 S. Ohne Preis.

Es ist wohl richtig, dafs gerade an diesem romane George Eliots die meiste kritik geübt wurde, weil man ihm als zweifellos hochstehendem zeugnisse gereifter, vollkräftiger begabung mehr aufmerksamkeit schenkte; aber das allgemeine urteil mühseliger, lebloser konstruktion der handelnden gestalten, das Isebarth mit dieser vorarbeit zur romanteknik der Eliot widerlegen will, haftet hauptsächlich an den späteren werken, deren schwächen mit einzelurteilen nachzuweisen man sich oft gar nicht erst die mühe gab. Wenn wir nach den bedingungen fragen, unter denen ein lebensunwahrer charakter entstehen konnte oder mußte, werden wir sie ja an sich weit weniger gegeben finden in *The Mill on the Floss*, wo kindheitserinnerungen der verfasserin, die schilderung der vertrauten heimischen umwelt und gelungene zeichnung der nebenfiguren auch die arbeit an den wichtigen stücken des romans erleichterten, als etwa in der zeitlich folgenden *Romola*, die nach umfassenden quellenstudien, welche schon für den fremden rahmen reichlich arbeit gaben, unter vielen stockungen und mühsalen vollendet (*flashes of hope are succeeded by long intervals of dim distrust; I began it a young woman, I finished it an old woman*, sagt die dichterin selbst) auch eine gestalt vorführte, die oberflächlichem urteile kalt und gekünstelt erscheint. Aber wenn es auch nach meinem gefühle richtiger gewesen wäre, die untersuchung auf einen späteren roman zu gründen, hat der verfasser doch auch mit dieser charakteristik sehr dankenswerte arbeit geleistet und die hauptgestalt, Maggie Tulliver, uns als ein wesen von

¹⁾ Die ausführungen des herrn rezensenten sind der schriftleitung bereits ende 1916 als freiwilliger beitrag zugegangen, konnten aber erst jetzt veröffentlicht werden. — M.

fleisch und blut hingestellt. Indem er das vorstellungs-, gefühls- und willensleben der handelnden personen zergliedert, weist er mit dem wissenschaftlichen rüstzeuge der neueren psychologie nicht nur nach, dafs einzelnzüge der handelnden personen richtig beobachtet und dargestellt sind, sondern auch dafs die vereinigung dieser eigenschaften in den trägern der handlung nicht einer künstelei der dichterin entspringt, ihr vielmehr den anspruch verleiht. "in psychologischen dingen realistin im wahrsten und besten sinne des wortes" zu heißen (s. 3). Und das drängt von selbst zu jener verinnerlichten und vertieften analyse der komposition, die Bernhard Senffert mit so feinem nachfühlen des dichterischen schaffens auf die deutsche literatur angewandt hat; Isebarth hat leider ohne zwingenden grund, wie mir scheint, diese fäden nicht immer herausgehoben oder zu ende verfolgt und erfrent uns hoffentlich bald mit der versprochenen gröfseren arbeit; schon in der vorliegenden könnte hie und da ein besser gewähltes beispiel prachstücke der schilderung aufleuchten lassen, bei denen die meisterschaft der charakteristik in den dienst der komposition gestellt ist. Die dichterin selbst deutet z. b. vor auf das, was s. 70 ff. richtig erfafst, aber zur komposition nicht in beziehung gebracht wird: *the dark-eyed, demonstrative, rebellious girl may after all turn out to be a passive being compared with this pink-and-white bit of masculinity with the indeterminate features* (I, 5). Maggies phantasie und geistige regsamkeit treten ins rechte licht gegenüber dem langsamen nüchternen Tom in dem gespräch I, 5: *If there came a lion roaring at me, I think you'd fight him — How can a lion come roaring at you, you silly thing? There's no lions, only in the shows. — No, but if we were in the lion countries?* (erste stütze für Tom, dem nun die sache klar wird) . . . *Well, I should get a gun and shoot him. — But if you hadn't got a gun . . .* unnötige erschwerung für Tom, der so verwickelten annahmen gegenüber auf die von ihm noch nicht völlig überwundene grundvorstellung zurückkommt: *But the lion isn't coming. What's the use of talking?* In der unbekümmertheit, mit der Maggie ihre phantasievorstellungen in die rauhe wirklichkeit hineinversetzt (s. 26), ist sie das echte kind ihres vaters, der auch keinen zweifel hegt, dafs alles für ihn gut ausgehen müsse. Und wie ihnen diese *oddest*

mixture of clear-eyed acumen and blind dreams (I, 11) gemeinsam ist, als rechten nachkommen jenes Ralph Tulliver, *a wonderfully clever fellow, who had ruined himself* (IV, 1), wirken lebhaftigkeit der phantasie und beeinflussung des gefühllebens durch geringfügige äußere anstöße wie auf die tochter so auf den vater, der durch den hinweis auf seinen liebbling und die vorstellung: *Poor little wench! She'll have nobody but Tom, when I'm gone* veranlaßt wird, seinem schwager das darlehen zu schenken, was für Tom, der diese gründe nicht kennt, sie auch kaum billigen, wohl überhaupt nicht verstehen würde, dennoch als wille seines vaters maßgebend wird (III, 3). Der zusammenhang zwischen Maggies zerstretheit, dem häufigen *I forgot, I left by mistake* und der ganz einseitigen impulsiven gefühlsäufserung, die sofort mit *I didn't mean, I couldn't help it* berichtigt wird, ist s. 12 und 70 nicht scharf genug in seiner bedeutung für die lebenswahrheit der gestaltschilderung hervorgehoben, wie es hinsichtlich der geringen willenskraft s. 11/12 geschehen ist. Dafs tagträume (*Waking Dreams* IV, 2) eine krankhafte erscheinung sind, hätte erwähnt werden können, ebenso der ungesunde zug, dafs Maggie fühlt *the world outside the books was not a happy one* (III, 5) und darum die bücher so sehr liebt, so dafs eine scharf auseinandergehaltene dreiheit, *Reality, Books, and Waking Dreams* (IV, 1) ihr leben ausfüllen, in deren erstes sie sich am wenigsten hineinfinden kann. Philips musikalische begabung wird für sein verhältnis zu Tom bedeutsam (s. 8), aber seine zeichenkunst ist denn doch auch für die handlung wichtig; mit ihr weckt er die alte zeit in Maggie wieder auf (V, 1), sie wirkt auch bei der zweiten begegnung auf Maggie, hauptsächlich indem sie ihr die sehnsucht nach etwas höherem neu belebt, das ihr nur Philip bringen kann und unter diesem einfluß lenkt auch Maggie wieder in die alten erinnerungen ein mit der bitte, ihr wie einst etwas vorzusingen. Wenn auch Tom sagt *even if you had been a fit husband for her, neither her father nor your father would consent to a marriage between you* (V, 5) und so persönliche abneigung vorausstellt, würde er sie doch nicht einwirken lassen, wäre der hafs der väter nicht, der Tom von vornherein jedem Philip Wakem gegenüber ungerecht werden lassen muß. Tom selbst kommt etwas zu

kurz, und ich meine, mit der schilderung der damaligen unterrichtsverhältnisse hat die dichterin in einer zeit des erwachenden interesses für schulfragen auch noch nebenszwecke verfolgt, so dafs das urteil (s. 18) "der versuch, dem jungen eine höhere erziehung zu geben, bleibt erfolglos" bei den pädagogischen mängeln dieser erziehung für die charakteristik kaum verwendet werden darf. Sehr treffend hebt Isebarth hervor, dafs im psychologischen roman die äufere handlung und das anschauliche leben nicht hinter die schilderung der seelischen vorgänge zurückzutreten brauchen (s. 21). er hätte sich dafür auf die dichterin selbst berufen können, welche von Romola sagt: *The psychological causes which prompted me to give such details of Florentine life and history as I have given, are precisely the same as those which determined me in giving the details of 'Silas Marner' or the 'Dodson' life, out of which were developed the destinies of poor Tom and Maggie.* Die heranziehung der jugend- und kinderpsychologie hätte dem verfasser erlaubt, manches noch schärfer und klarer herauszuarbeiten als er es in der vortrefflichen arbeit ohnehin schon getan hat; da Tom und Maggie in einer zeit dargestellt werden, wo das weib dem manne voraus ist und der mann sich ziemlich ungünstig zeigt, hätte die studie noch gewonnen, wenn er auch darauf eingegangen wäre.

Lovrana, im Juni 1917.

Fritz Karpf.

Tennyson. Poems published in 1842. With an introduction and notes by **A. M. D. Hughes.** Oxford, Clarendon Press 1914. — XXXII u. 432 ss. 8^o.

Kurz vor dem ausbruch des krieges hat unser früherer lektor diese kommentierte ausgabe der älteren gedichte T's veröffentlicht, die allen freunden des dichters willkommen sein wird.¹⁾ Die einleitung gibt eine kurze bibliographie der wichtigsten hilfsmittel und einen knappen aber guten lebenslauf, die reichlichen noten (s. 297 ff.) bringen alles nötige und wissenswerte über entstehung, quellen, veranlassung, metrik der gedichte und behandeln die schwierigen oder dunklen stellen durch erläuterungen oder parallelen aus der klassischen

¹⁾ Früher ist von demselben eine kommentierte ausgabe der gedichte Shelleys von 1820 erschienen (Oxford 1910).

und der englischen literatur. H. hat dabei die arbeiten seiner vorgänger, namentlich Collins, Mustard und Bradley, gewissenhaft benutzt, gibt aber auch vieles aus eigener reicher belesenheit. Manche stellen sind jetzt erst ganz klar geworden. Die vielen griechischen und lateinischen zitate aber werden den jüngeren anglisten zeigen, dafs man ohne kenntnis dieser sprachen auch die neuere englische literatur nicht gründlich studieren kann; es ist dies um so wichtiger, als leider jedes semester die anzahl derer zu wachsen pflegt, die wie Shakespeare mit "*little Latin and less Greek*." ihre studien beginnen!

Von deutschen arbeiten über T. erwähnt H. (s. 319) leider nur die Kieler dissertation von Steffen, "Die Alliteration bei T." Jetzt wäre noch die studie von Plaut, "Das poetische genus personifizierter substantiva bei Alfred Lord Tennyson", Kiel 1913, hinzuzufügen. — Einige bemerkungen zu einzelnen stellen mögen den beschluß dieser anzeige bilden. S. 338, zu v. 99 wird die Cäcilienlegende erwähnt, die T. gewifs aus Chaucers *Cant. Tales* kannte. Dorthier stammen auch wohl die weifsen rosen, mit denen ihre leiche bekränzt war. — Zu s. 349, bei der geschichte von Edward und Eleanore hätte das gleichnamige drama von Thomson genannt werden können. — S. 355, 5. Ne. *wassail* beruht auf ae. *wes hāl* + ais. *wes heill!* — S. 396. Der glaube, dafs die vögel beim trinken gott danken, findet sich auch in dem bekannten kommersliede: "Keinen tropfen trinkt das huhn, ohne einen blick zum himmel auf zu tun." — Einen willkommenen anhang bildet das umfangreiche variantenverzeichnis der texte von 1830 und 1832; man sieht daraus, wie T. an seinen gedichten unablässig feilte und änderte. Sehr interessant ist endlich der schlufs, ein auszug aus der kritik der gedichte, die in no. 49 der *Quarterly Review* von 1833 erschien und dem jungen dichter volle anerkennung zollte.

Kiel.

F. Holthausen.

Beiträge zur englischen wortkunde.

I.

1. Ne. *flare* 'ausbreiten, entfalten, bewegen, wehen lassen, sich aufwärts wölben' ist im NED. seit 1550 belegt und noch ohne etymologie. Die bekannte bedeutung 'flackern, scheinen,

glühen' ist erst später, seit dem 17. jh. belegt und rechtfertigt nicht die vergleichung mit norw. *flara* 'to blaze, to flaunt in gaudy attire'. Ich stelle *flare* zu *floor* und verweise auf e. *flat*, hd. *flach*, *fluden*, *flarre* mit derselben ablautstufe. Ob *flare* 'flackern' und norw. *flara* überhaupt dazu gehören, erscheint mir fraglich.

2. Ne. *hug* 'umarmen', das im NED. erst seit 1567 belegt ist, möchte ich von dä. *hugge*, schwed. *hugga*, ais. *hoggva* 'hauen' ableiten. Zur bedeutungsentwicklung vgl. schwed. *hugga* 'packen, greifen, fassen', *hugga sig fast* 'sich festklammern'.

3. Ne. *mandrel*, -*il* 'hohldocke, spindel, formeisen' wird im NED. nur zögernd auf frz. *mandrin* zurückgeführt. Aber das port. hat auch die form *mandril* und Meyer-Lübke führt unter nr. 5278 das wort auf lat. **mandar* zurück. Dazu gehören nach Walde auch ais. *mondull* 'drehholz', mhd. *mandel* 'rollholz' etc. Dagegen wird ne. *mandrel* 'a miner's pick' ein andres wort sein.

4. Ne. *maim* 'verstümmeln' stammt von afrz. *mahaignier* = prov. *maganhar*, it. *magagnare*, dessen etymologie unklar ist. Ich möchte es auf eine kreuzung von mhd. *meidem* 'wallach' + germ. *hamjan* 'lähmen, hemmen' zurückführen, d. h. eine grundform **maihamjan*, vgl. mlat. *mahemiare*. Ob das auslautende englische -*m* ursprünglich oder erst durch assimilation an den umlaut eingeführt ist, lasse ich dahingestellt sein.

5. Ne. *mullion*, *munial*, *munion*, *monial* 'mittelsäule eines fensters' entspricht dem afr. *moinel*, nfr. *meneau* < mlat. *moniālis* 'mönch'. Auch im Nhd. ist *mönch* die technische bezeichnung dafür. Die metathesen und assimilationen lassen sich aus der grundform leicht erklären. Es ist merkwürdig, dafs der zusammenhang von *monial* 1 und 2 im NED. nicht erkannt worden ist.

6. Ne. *nimble* 'hurtig' geht auf ae. *nāmel* 'schnell auffassend' < **naimil* zurück, das natürlich mit ae. *nīman* nichts zu tun hat, sondern zu *be-nāman* 'berauben', aslav. *nēmū* 'stumm' und skr. *nēma-* 'halb' = av. *naema-*, pers. *nīm* gehört, vgl. Neisser in Bezz. Beitr. 30, 303.

7. Ne. *nincompoop* 'tor, einfaltspinsel' könnte aus *ne can poop* 'kann nicht betrügen' entstanden sein; wir hätten dann ein weiteres beispiel für einschiebung eines -*n-* in unbetonter silbe.

8. Ne. *orris* 'schwertlilie' beruht noch auf kreuzung von gr. *iris* mit engl. *licorice* 'lakritze', da die wurzel der schwertlilie einen süßsen geruch hat, vgl. das NED. unter *orris-root*.

9. Ne. *palmistry* 'handweissagung' erklärt sich leicht aus *palm-mystery*, vgl. *bandog* < *band-dog*, *partake* < *part-take* u. a. *Mistry* wäre die unbetonte form von *maistry*, vgl. *mister* = *master* und das NED. unter *mastery* 4: 'an art or science.'

10. Ne. *ratel* 'honigdachs' (*mellivora capensis*) ein süd-afrikan. tier, wird aus nl. *ratel-das* verkürzt sein, wie unser *pudel* < *pudel-hund* u. ä. *Ratel* = westf. *rōtəl* ist eine dialektische nebenform zu nml. *raat* < andfrk. *rāta*.

11. Ne. *scatter* < me. *scateren* kann mit *shatter* nur verwandt sein, wenn es aus dem Nordischen stammt. Da hier aber ein solches verbum nicht vorliegt, dürfen wir an romanischen ursprung denken. Nun ist *scatter* vielleicht frequentativ von engl. dial. *scat*, und dieses liefse sich auf afrz. **escater* < vl. **ex-quatitäre* (zu *quatere*) zurückführen. Dafs diese formen nicht belegt sind, darf die ableitung nicht zweifelhaft machen.

12. Ne. *skimmer* 'to shimmer, glitter, gleam' dürfte eine kreuzung von e. *shimmer* und ais. *skim*, -i 'glanz, schein, schimmer' sein; dagegen in der bedeutung 'to flutter, move rapidly' gehört es zu e. *skim* < afr. *escumer*.

Kiel.

F. Holthausen.

Wortgeschichtliche kleinigkeiten.

10. Ae. *Clapa*.

Osgod Clapa (*stallere*) lebte in England im 11. jahrh. und spielte dort, wie aus der Sachsenchronik und anderen quellen hervorgeht, eine nicht unbedeutende rolle. Vgl. die zitate in meinen Nordischen Personennamen s. 81. Nach Flor. of Worcester hiefs seine tochter *Gythā*. Sie war mit Toffig pruda, einem dänischen edelmann, vermählt (Petrie s. 600).

Den namen *Clapa* habe ich a. a. o. mit dem nordischen beinamen *klápr* zusammengestellt. Bardsley s. 183 und Skeat, Trans. of the Philol. Soc. 1907—1910 s. 66 stellen ihn aber mit dem ne. familiennamen *Clapp* zusammen. Nach Skeat ist er 'an agential form meaning one who claps'.

Zachrisson, E. St. 50 s. 343, gibt der erklärung Skeats den vorzug.¹⁾ Da der name überall mit einfachem *p* geschrieben wird (Chronik, Urk., Flor. of Wore.), so glaube ich an meiner erklärung, bis dafs eine bessere gefunden ist, festhalten zu sollen. An derselben stelle beanstandet Zachrisson auch meine erklärung von *Cnoppe* (*Osgod Cnoppe*), das er statt dessen mit Bardley als 'at the knop. summit, hilltop' (from residence thereon) erklärt. Dabei vergißt er, dafs beinamen von dem typus *Newton, Sedgwick* (ohne *of*) im 11. jahrh. unerhört waren.

11. Zu ae. *Eote, Yte* usw., dän. *Jyder* 'Jüten'.

In der ziemlich lebhaften diskussion, zu welcher dieser name anlafs gegeben hat,²⁾ ist meines wissens die neudänische

¹⁾ In diesem aufsatz hat Zachrisson sich wieder auf den kriegspfad gegen mich begeben, indem er von meinem von ihm als verfehlt hingestellten versuche, einige englische namen mit *-got, -god* aus nord. *-gautr* zu erklären, viel wesens macht. Da in dieser endung gelegentlich das nordische namenelement stecken kann — was Z. selbst zugibt — ja in ein paar fällen m. e. stecken muß, und da meine arbeiten über sichere oder eventuelle nordische namen handeln, kann ich mir auch diesmal seinen angriff ruhig gefallen lassen. Es ist gewifs verdienstlich, wenn Zachrisson die endung *-god, -got* in englischen namen aufzuklären versucht, aber er verlangt doch zu viel, wenn er mir daraus einen vorwurf macht, dafs ich dieses zum größten teil nicht aus dem Nordischen stammende namenelement in meinen arbeiten über nordische personennamen nicht erschöpfend behandelt habe, oder wenn er stolzierend darauf hinweist, dafs ich namen wie *Manegoda* (die nicht nordisch sein können!) nicht erklärt habe. Der selbstgefällige und selbstverständliche schluß seines aufsatzes "In the meantime students of early English names will do well in remembering that many names from about 900 onward admit of a three-fold derivation, viz. from Anglo-Saxon, Scandinavian, and Continental French (Frankish)" beweist zur genüge, wie viel weisheit er sich selbst zutraut und wie wenig verstand er bei seinem leser voraussetzt. — Zachrisson hat in der Anglistik vorzügliches geleistet. Namentlich seine anglo-romanischen studien sind für unsere wissenschaft von dauerndem wert. Aber seine versuche, auf gebieten mit denen er weniger vertraut ist, den kenner und überlegenen kritiker zu spielen, sind mitunter von einer bedenklichen oberflächlichkeit und selbstüberschätzung gekennzeichnet. Ne sutor ultra crepidam! Das gilt auch für seinen gänzlich mißlungenen versuch, die endung *-god, -got* zu erklären, auf welchen ich an anderer stelle zurückzukommen hoffe.

²⁾ Einige bibliographische notizen wären vielleicht an dieser stelle nicht ganz unangebracht. In erster linie ist auf die folgenden arbeiten zu verweisen:

Zeu s s, Die Deutschen und die Nachbarstämme (1837) s. 146, 499 ff., 512.
Jessen, Undersøgelser til nordisk Oldhistorie (1862) s. 47, 55. Dederich,

form, die einige fachgenossen (z. b. Möller, Kossinna, Stevenson) zu der unseligen annahme einer mit *j-* anlautenden grundform verleitet hat, nicht genügend erklärt worden.

Wie Jordan richtig hervorhebt, ist in dän. *Jyder* in verhältnismäßig später zeit *Jy-* aus *Ju-* entstanden. Siehe darüber Torp und Falk, Dansk-Norskens Lydhistorie s. 134 f. Dafs in *Jyder* kein *i*-umlaut vorliegt, erhellt schon daraus, dafs der *i*-umlaut von *iu* in allen nordischen sprachen *ȳ* (nicht **jȳ-*) ist; vgl. aisl. *ȳtar* (vielleicht für älteres *ȳtir*). Aber auch altdän. *jū-* wurde im Schriftdänischen zu *ȳ* (vgl. dän. *yver* 'euter'); im Jütländischen steht dagegen anlautend *jȳ-* (z. b. *jyver* = dän. *yver*). *Jyder* ist also mit Torp und Falk für eine jütländische dialektform zu halten.

Wenn Jordan die altdän. form und westnord. *Iótar* aus einem stamm **euta(n)* erklärt, so ist das unnötig, da sie sehr gut aus derselben grundform, die ae. *ēote*, *ȳte* usw. zugrunde liegt, erklärt werden kann (vgl. Noreen bei Schüek s. 6. anm.), wodurch der Euten- und Jütenname vollkommen identisch werden.

Hist. und geographische Studien (1877) s. 55, 69, 95f., 127. Möller, Das altenglische Volksepos (1883) s. 88 f. Müllenhoff, Beowulf (1889) s. 98. Jellinghaus, Hennigs Archiv 78 s. 271 f. Fahlbeck, Beowulfskvädet (1884) s. 46—55. Bugge, P. B. B. 12 s. 6 u. passim. ten Brink, Beowulf (1888) s. 197—210 (hier wird zum ersten male der richtige gedanke ausgesprochen, der name der wgerm. Jüten sei auf die Skandinavier der kimbrischen halbinsel übertragen worden). Sarrazin, Beowulfstudien (1888) s. 28 f. Erdmann, Om folknamen gøtar och goter Ant. T. f. Sv. XI, 4 s. 19—24. Weiland, Die Angeln (1889) s. 34 ff. Grimm, Gramm. d. d. Spr. s. 738. Erdmann, Über die Heimat und den Namen der Angeln (1890) s. 40. Much, P. B. B. 17 (1893) s. 205—209. Binz, P. B. B. 20 s. 185. Kossinna, Indog. F. VII s. 292—294. Möller, Anz. f. d. Alt. 22 s. 159. Bremer, ZfdPh. 25 s. 130. Ramsay, Foundations of England I (1898) s. 120. Bremer, Ethnographie (1899) s. 122 f. Siebs, Pauls Grdr.² I s. 1158. Heuser, Indog. F. Anz. 14 s. 26—30. Stevenson, Asser's Life of King Alfred (1904) s. 166—170. Hoops, Waldbäume (1905) s. 585 f. Schüek (u. Noreen), Folknamet Geatas (1907) s. 5f., 16—18. Chadwick, The Origin of the English Nation (1907) s. 5, 52, 56, 67, 103 ff. Jordan, Verhandl. der 49. Versamml. deutscher Philol. und Schulmänner (1907) s. 139. Björkman, Über den Namen der Jüten, E. St. 39 s. 356—361. Schütte, Journal of Engl. and Germ. Philology 11 (1912) s. 580. Chambers, Widsith (1912) s. 73f., 237—241. Much in Hoops' Reallexikon (1913—1915) s. 623. Moorman, Essays and Studies V s. 99. Kier, Beowulf (1915) s. 31.

Die besten darstellungen der frage finden sich bei ten Brink, Chambers und Much (in Hoops Reallexikon.¹⁾ Gegen Chambers möchte ich einen kleinen einwand erheben: er möchte den Jütennamen in den nordischen sprachen für ein lehnwort halten. Allerdings sind die meisten völkernamen wanderwörter, aber wozu es uns in diesem falle nützt, das nordische wort als ein lehnwort zu betrachten, ist nicht einzusehen. Dann wären auch schwed. *dansk*, *norrman* usw. lehnwörter. Vorausgesetzt, dafs die angelsächsischen Jüten in ihrer kontinentalen heimat Westgermanen mit westgermanischer sprache waren, so ist es doch unstreitig, dafs ihr name unter ihren nördlichen nachbarn schon lange zeit vor ihrer auswanderung nach Britannien bekannt gewesen sein mufs. Wir werden dann in eine zeit versetzt, wo wir kaum zwischen westgermanisch und skandinavisch unterscheiden dürfen. Das wort hat seit schier undenklichen zeiten zu dem südsandinavischen wortschatz gehört. Und es hat sich in den nordischen sprachen in ganz derselben weise wie das übrige altererbte nordische sprachmaterial entwickelt.

Deutsch *Jüten* entstammt sicher dem Altdänischen.

Über den Jütennamen und mit ihm zusammenhängende fragen dürfte man jetzt ziemlich ins reine gekommen sein.²⁾

¹⁾ Beiläufig sei hier bemerkt, dafs Much in diesem aufsatz seine erklärung von altn. *Fornjótr* zu gunsten der etymologie Hellquists wieder aufgibt. Vgl. Björkman, Beibl. zur Anglia 28, s. 92 ff.

²⁾ Unklar ist noch die etymologie. Der deutungsversuch Noreens a. a. o. ist mir unsicher. Auch streitet man noch über die bedeutung einiger namen, die von einigen forschern als mit dem Jütennamen identisch aufgefaßt worden sind. Solche namenbelege sind:

1. Asser: [*Oslac*] *ortus erat de Gothis et Iutis*. Stevenson s. 166 vermutet, dafs Asser die *Iuti* mit den *Gothi* identifizierte.

2. Beowulf 902, 1072: *cotena*, *cotennu*. Vgl. Zeuss s. 500; Holder, Beowulf s. 128; Ettmüller, Beowulf s. 12, 23; Falhbeck s. 44; Dederich s. 96; Bugge, P. B. B. 12 s. 39, 45; Müller s. 95; Stevenson s. 169; Sarrazin s. 21, 210; Chadwick s. 52, 56; Chambers s. 241 anm.; Moorman, Ess. and Stud. V s. 99.

3. Elfred (Oltheres Reise): *Gotland* (= Jütland). Vgl. Bugge, P. B. B. 12 s. 7; Björkman, E. St. 39 s. 260; Stevenson s. 169; ten Brink s. 207; Chadwick s. 105.

4. Ae. Bedäübersetzung: *Geatas*. Auf diesen unheilvollen schreibfehler, der für die Jütentheorie z. t. verantwortlich ist, brauche ich nicht weiter einzugehen. Diese scheidet schon daran, dafs der Beowulfdichter

Es fällt mir natürlich nicht ein, alles unrichtige, was darüber geschrieben ist, hier zu widerlegen. Ich will nur hervorheben, daß alte, zweifellos unrichtige ansichten darüber in der wissenschaft leider noch umgehen, die doch schon längst aus der welt geschafft sein sollten. Solche finden sich noch bei Kier (1915) und sind von seinem felsenfesten glauben an die identität der *Geatas* (im Beowulf und Widsith) mit den Jüten bedingt.

Schütte (1912) streift nur beiläufig die sprachliche frage (s. 580). Sprachliche irrtümer lassen sich bei ihm nicht nachweisen. Dagegen kann ich mich mit seinem hauptresultat,

Geatas mit ae. *g*, nicht mit vokal alliterieren läßt; eine verwechslung von *Gauten* und *Jüten* um 700 wäre undenkbar.

5. Will. Malmesb.: *Anglia vetus . . . inter Saxones et Gothos* stammt zunächst aus .Ethelweard (*Gíotos*), der mittel- oder unmittelbar aus der wohlbekannten Beda-stelle schöpfte. Hier sind also die Jüten zu Gothen geworden, ohne daß der altnord. name *Gotland* für Jütland (= *Reidgotland*) daran schuld wäre. Die zwischenstufe *Gíoti* läßt sich direkt nachweisen; sie ist mit ae. *ȝiong*, *ȝeowcortha* zu vergleichen (vgl. Björkman s. 359 — ähnlich schon Zeuss s. 500). Anders Stevenson s. 166, 170. Siehe auch Chadwick s. 103 f.

6. Flor. Worc. (Thorpe I s. 270): *Gouti* ist wohl direkt auf nord. *Gautar* zurückzuführen.

7. Henr. Hunt. (Petrie s. 736): *immisit deus Dacos cum Gothis*.

8. Leges Edw. Conf., späte interpolation: *Guti . . . cum veniunt, suscipi debent et protegi . . . sicut conjurati fratres et sicut propinqui et proprii cives regni huius* usw. Diese *Guti* sind nach Stevenson s. 170 als die bewohner der in sel Gotland aufzufassen, obgleich die fortsetzung: *exierunt quondam de nobili sanguine Anglorum* auf die jütische halbinsel hinzuweisen scheint. S. auch Bugge, P.B.B. 12 s. 6 f.; Liebermann, Über die Leges Anglorum, Halle 1894, s. 26, 52; Fahlbeck s. 53; Liebermann, Gesetze der Angelsachsen I s. 658, II s. 107, 478, III s. 349; Alex. Bugge, Vierteljschr. f. Sozialg. 1906, s. 267. Wichtig ist die ursprüngliche lesart: *sanguine Saxonum Germanie, scilicet de sanguine Anglorum*, die an Beda erinnert und demnach auf die Jüten hindeutet (siehe auch von Liebermann angeführte literatur). — Über *Gutlandia* Leges Edw. Conf., s. Liebermann, Gesetze II s. 107, 478.

9. Aufzählung verschiedener nationen in einer von Kemble, Beowulf s. VIII angeführten hs.: *Civincius, Gothus, Jutus, Suethedus, Dacus, Wandalus, Gethus, Fresus, Geatte*. Vgl. Ettmüller, Beowulf s. 15; Müllenhoff, Beowulf s. 91; Bugge, Beitr. 12 s. 6; nach Schütte (s. 580) bedeuten *Gothus, Jutus, Gethus, Geatte* alle die Jüten, was mir sehr unwahrscheinlich ist.

wonach die *Geatas* mit den Jüten zusammenzubringen und von den schwed. *Gautar* zu trennen seien, nicht befreunden.¹⁾

Für eine kritik der Schütteschen auffassung ist hier nicht der platz. Dagegen will ich die methode Kiers mit ein paar beispielen beleuchten.

Widsith v. 57 ff. heisst es: *ic wes mid Hunum and mid Hreð-Gotum, mid Siceon ond mid Geatum ond mit Sup-Denum*. Da er diese *Geatus* als Jüten auffasst, findet er es unstatthaft, *yte* (*ytas*; Widsith 26) als Jüten zu deuten, "denn es ist undenkbar, in einem so kleinen denkmal als Widsith zwei verschiedene namen für denselben völkerstamm zu finden". Wie einfach wird alles, wenn wir *Geatus* als die Gauten (in Schweden), *Yte* als die zuerst westgermanischen Jüten, deren namen späterhin auf die Skandinavien in Jütland übertragen wurde, auffassen! — Die gesetze der Kenten stimmen nicht mit jütischen oder dänischen rechtsverhältnissen, daher können die *yte* (*ytas*) nach Kier mit den Jüten nichts zu tun haben. Sie waren ein ganz anderes volk, und "man soll deshalb darauf verzichten, den namen der Jüten oder Geaten aus *ytas* herzuleiten. Dagegen stammt der nordische name der Geaten (= Jüten) aus *Eótum* = *Jotum*, *Giotum* = *Jutum*". Diese worte allein beweisen zur genüge, dafs Kier den kern des sprachlichen problems nicht verstanden hat, und so brauche ich nicht auf seine auseinandersetzungen weiter einzugehen. Man versteht, welche "schlüsse" aus solchen prämissen sich ziehen lassen. Ich finde Kiers kapitel über die *Geaten* = *Jüten* durchaus verfehlt.

In meiner anzeige, Beibl. zur Anglia 27, s. 244 begnügte ich mich damit, auf das vorhandensein solcher irrthümer hinzuweisen; es war dann meine absicht, späterhin auf sie des näheren einzugehen.²⁾ Jetzt mufs ich aber bekennen, dafs

¹⁾ In den Förhandlingar vid svenska filolog- och historikermötet i Göteborg (1912) und in Arkiv f. nord. fil. 33 (1916) schlägt Schütte die möglichkeit vor, die *Geatas* als in Jütland wohnende Gauten aufzufassen. Ich halte die *Geatas* für die schwedischen Gauten und habe diese auffassung in der Nordisk tidskrift (Stockholm 1917) näher begründet.

²⁾ In dieser anzeige habe ich die verdienste des buches gebührend hervorgehoben, die schattenseiten aber vielleicht etwas zu milde hergenommen. Letzteres beruht darauf, dafs ich damals wie noch heute in der hauptfrage (die deutung der *Geatas*) eine von der auffassung Kiers entschieden abweichende ansicht hatte und deshalb der gefahr ausgesetzt war, die verdienste des buches zu unterschätzen.

ich vor einer solchen zeitraubenden und ziemlich zwecklosen arbeit zurückschrecke, zumal jeder Anglist, der die frage durchgearbeitet hat, die schwächen der Kierschen arbeit ohne schwierigkeit einsieht.

Upsala.

Erik Björkman.

II. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen vom 1. April bis 30. Juni 1917.

1. Sprache.

Kolb (Viktor, Pat. S. I.), Über den Zauber d. menschl. Sprache. Vortrag an d. Wiener Urania geh. am 4. XII. '16. 31 s. Wien, Mayer & Co. M. 0,60.
Hasselhoff (W.), Das Verbum substantivum im Frühmittelenglischen in formeller u. syntaktischer Hinsicht. Diss. Münster 1916. IV, 83 s.

2. Literatur.

a) Allgemeines.

aa) **Medicus** (Fritz), Grundfragen der Ästhetik. Vorträge u. Abhandlgn. IV, 220 s. Jena, Diederichs. M. 5,50, geb. 7.
Roetschi (R.), Der ästhetische Genuß des Komischen. Diss. Bern '15. 48 s.
Lucka (Emil), Das Tragische. Berlin, Schuster & Löffler. M. 6.
Ernst (Fr.), Die romantische Ironie. Diss. Zürich '16. VIII, 132 s.
 bb) **Eberhardt** (Oscar), Der Bauernaufstand vom J 1381 in der englischen Poesie. XII. 136 s. Heidelberg, Winter. M. 4,50.
 (Anglistische Forschungen hrsg. v. Hoops. 51. Hft.)
Reinecke (K.), Der Chor in den wichtigsten Tragödien der englischen Renaissance-Literatur. Diss. Leipzig '16. 95 s.
Rhyn (H.), Theodor Fontanes Bearbeitungen altenglischer u. altschottischer Balladen aus den Sammlungen von Percy u. Scott. Diss. Bern '14. 100 s.

b) Literatur des 16.—18. Jahrhunderts.

Marlowe (Christopher), Doctor Faustus. — Edward the Second. — The Jew of Malta. From the Text of the Rev. Alex. Dyce. 296 s. Leipzig, Tauchnitz. M. 1,60, Hlwbd. M. 2,40, Hldrbd. 4,20.
Shakespeare (W.), Viel Lärm um nichts. Mit Bildern nach Aufführungen des Deutschen Theaters. Hrsg. v. Herm. Rosenberg. 133 s. Charlottenburg, Felix Lehmann. M. 2, Pappbd. 2,50.
 — Mafs für Mafs. Lustspiel in 5 Akten. Übers. f. die Bühne v. Hans Olden. Berlin, Osterheld & Co. M. 2,50.
 — Wie es Euch gefällt. Lustspiel in 5 Akten. Übers. f. die Bühne v. Hans Olden. Ebd. M. 2.
 — Ackermann (A.), Der Seelenglaube bei Shakespeare. Diss. Zürich. 1914. VIII, 152 s.
 — Eelbo (Bruno), Die Lösung der Bacon-Shakespear-Frage in der Geheimschrift der Epen "Venus u. Adonis" u. Lucretia". Leipzig, Degener. M. 4,50.
Milton. Pizzo (E.), Miltons Verlorenes Paradies im deutschen Urteile des 18. Jahrhunderts. Diss. Zürich. 1914. 144 s.

De Foe (Daniel), Glück u. Unglück der berühmten Moll Flanders, aufgezeichnet nach ihren eigenhändig niedergeschriebenen Memoiren. Ins Deutsche übertr. v. Hedda u. Arthur Möller-Brunck. Berlin, Borngräber. Geb. M. 6.

Phillips (A.). Wellhausen (K.), Ambrose Philips as a Dramatist. Diss. Bern '15. VIII, 82 s.

Hill, Ludwig (H.), 'The Life and Works of Aaron Hill. A complementary study to the era of Pope. Diss. Bern '14. X, 76 s.

Whitehead. Plattner (H.), William Whitehead. His life and his two dramas 'the Roman Father' and 'Creusa'. Diss. Bern '15. 50 s.

c) Literatur des 19. Jahrhunderts.

Scott (W.). Binkert (D.), Historische Romane von Walter Scott. Diss. Zürich '16. IV, 120 s.

— Kohler (H. F.), 'Walladmor' von Willibald Alexis. Untersuchung des Romans in seinem Verhältnis zu Walter Scott. Diss. Marburg 1916. IX, 121 s.

Thackeray (W. M.), Die vier George. Ins Deutsche übertr. v. I. Augspurg. 153 s. Leipzig, Reclam. M. 0,50.

Browning (E. B.). Erdenberger (G.), Popes Einfluss auf die Jugend-Dichtungen der Elizabeth Barrett Browning. Diss. Leipzig '16. 66 s.

d) Neuste Literatur.

Shaw. Segal (L.), Bernard Shaw. A Study. Diss. Bern '15. IV, 86 s.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) Allgemeines.

Zeit- u. Streitfragen, Pädagogische. Hrsg. v. Dir. Prof. Dr. G. Porger. VI, 223 s. Bielefeld, Velhagen & Klasing. M. 1,80.

Meumann (weil. Prof. Dr. Ernst), Zeitfragen deutscher Nationalerziehung. 6 Vorlesungen. Hrsg. v. Georg Anschütz. VI, 138 s. Leipzig, Quelle & Meyer. M. 2,60, geb. 3,20.

Foerster (Fr. W.), Erziehung u. Selbsterziehung. Hauptgesichtspunkte f. Eltern u. Erzieher. VIII, 393 s. Zürich, Schulthess & Co. M. 6, geb. 7.

Baumgarten (Otto), Erziehungsaufgaben des Neuen Deutschland. IV, 213 s. Tübingen, Mohr. M. 3.

Felisch (Wirkl. Geh. Adm. R. Dr.), Ein deutsches Jugendgesetz. VI, 72 s. Berlin, Mittler & S. M. 1.

b) Geschichtliches.

Ziegler (Prof. Dr. Theob.), Geschichte der Pädagogik m. bes. Rücksicht auf d. höhere Unterrichtswesen. 4. durchges. u. ergänzte Aufl. VIII, 439 s. München, Beck. M. 8, Lwbd. 9,50, Hldrbd. 11.

Itschner (Herm.), Unterrichtslehre. Unterricht gefasst als Entbindg. gestaltender Kraft. 4. Tl. Zur Geschichte unseres Problems. Zugleich Ergänzg. zu e. jeden Gesch. der Pädagogik. 301 s. Leipzig, Quelle & Meyer. M. 6, Pappbd. 6,60.

Balsiger (Direktor Ed.), Schulkunde. Geschichtl. Überblick. Für d. Unterricht am Seminar u. d. Selbstbelehrung. 52 s. Bern, Drucker E. Sieber. (A. Francke). M. 1,80.

Stolze (A.), Die deutschen Schulen u. die Realschulen der südschwäbischen Reichsstädte bis zur Mediatisierung. Diss. München '16. XI, 86 s.

Hartmann (Dr. Max), Die Volksschule im Kanton Zürich z. Z. der Mediation. VII, 160 s. Zürich, Orell Füssli. M. 3,50.

- Seneca** Burnier (Ch.), La pédagogie de Sénèque. Diss. Neuchâtel 1914. 91 s.
- Geiler v. Kaisersberg.** Zacher (Fr. X.), Geiler v. Kaisersberg als Pädagog. Eine pädagog.-katechet. Studie. T. 1. 2. Diss. Freiburg i/Br. '16. 61 s.
- Wessenberg.** Müller (I. B.), Ignatz Heinrich v. Wessenberg, ein christlicher Pädagog. Diss. Würzburg 1916. VIII, 196 s.
- Grundtvig.** Wartenweiler (Fr.), Ein nordischer Volkserzieher. Die Entwicklung N. F. S. Grundtvigs zum Vater der Volkshochschule. Diss. Zürich '14. 220 s.
- Herbarts** (J. Fr.) pädagogische Schriften. Mit Einleitg., Anmerkungen u. Registern sowie reichem bisher ungedr. Material aus Herbarts Nachlafs. Hrsg. v. Hofr. Prof. Dr. Otto Willmann u. Dr. Thdr. Fritzsche. 26.—29. Lfg. 3. Bd. s. 385—576. Osterwieck, Zickfeldt. gb. M. 0,60.
- Bencke.** Ikonie (D.), Benekes "Erziehungslehre" vom Standpunkt der neueren empirisch-pädagog. Forschung betrachtet. Diss. Zürich '14. 106 s.
- Lotze.** Krstitsch (B.), Der Seelenbegriff bei Hermann Lotze. Diss. Bern '14. 58 s.

c) Gesundheitspflege.

- Grafsl** (Med. R. Bezirks- u. Schularzt Dr. J.) u. **Reindl** (Stadtschulr. Dir. Dr. F.), Lehrbuch der Schulgesundheitspflege. Mit Unterstützg. v. Bez.-Arzt Dr. M. Droysbach bearb. 3. Aufl. XVI, 167 s. Nürnberg, Korn. M. 3. (Hlwbd).
- Kemsies** (Prof. Dr. Ferd.), Deutsche Schulfürsorge u. Schulhygiene im Osten. 76 s. Leipzig, Voß. M. 1,80.
- Schiffner** (Reg. R. Franz), Die militärische Vorbereitung der Jugend. 2. Tl. 59 s. Leipzig, Schulwissenschaftl. Verl. v. Haase.
- Lütgert** (Prof. Dr. Wilh.), Sexuelle Pädagogik. Vortrag geh. am 8. XI. '16 in der Aula der Univ. Halle-Wittenberg. 18 s. Halle, Knapp. M. 0,30.
- Gonser** (Prof. Imman.), Der Kampf gegen die Alkoholschäden. (s. 721—65). Berlin, Mäfsigkeits-Verl. M. 0,60.
- Trommershausen** (Prof. Dr.), Welche alkoholgegner. Mafsnahmen der Behörden in der Kriegszeit haben sich bewährt u. in welchem Umfang lassen sich diese in d. Zeit nach dem Kriege übertragen? 28 s. Berlin, Mäfsigkeits-Verl. M. 0,30.
- Ude** (Prof. Dr. Joh.), Rauchsklaverei u. Kultur. 2. erw. Aufl. 22 s. Graz, Verl. Volksheil. M. 0,20.

d) Psychologie.

- Dyroff** (Prof. Dr. Adolf), Einführung in die Psychologie. 3. verb. Aufl. 152 s. Leipzig, Quelle & Meyer. M. 1, geb. 1,25.
- Fröbes** (Prof. Jos., S. J.), Lehrbuch der experimentellen Psychologie. I. Bd. 2. Abt. Freiburg, Herder. Mit 34 Textfig. XXVII, s. 199—605. M. 8,60.
- Bohnstedt** (Reg.- u. Schulr. H.), Psychologische Erziehungs- u. Lehrkunde f. Frauenschulkurse, techn. u. Sprachlehrerinnen sowie die Erziehung des Hauses. 192 s. Breslau, Hirt. M. 3,50, geb. in Leder 4,50.
- Richert** (Oberrealschuldir. Hans), Psychologie u. Pädagogik der Entwicklungsjahre. Vorträge. 43 s. Berlin, Union. M. 1.
- Evard** (M.), L'adolescente. Essai de psychologie expérimentale. Diss. Neuchâtel 1914. 214 s. m. 4 Fig. u. 1 Tab.
- Higy-Mandic** (Fr.), Beitrag zur Erkenntnis der geistigen Entwicklung des Schulkindes. Diss. Zürich '14. 108 s.
- Huber** (G.), Die Intelligenzprüfungen. Diss. Zürich '16. 84 s.
- Suter** (S.), Zur Theorie der Aufmerksamkeit. Hab. Schr. Zürich '14. IV, 116 s.

- Müller** (Alfred Leop.), Das Gedächtnis. Mit 22 Abb. 5. Aufl. 92 s. Stuttgart, Franckh'sche Verlh. M. 1, geb. 1,80.
- Hunger** (F.), Geistige Arbeit u. Ermüdung bei Schulkindern. Diss. Zürich '16. 72 s.
- Durig** (Ob.-San.-R. Prof. Dr. Arnold), Die Ermüdung. V, 211 s. Wien, Hölder. M. 1,80.
- Oehler** (H.), Trieb und Wille. Diss. Zürich '14. IV, 76 s.
- Fassbender** (Geh. Reg. R. Prof. Dr. Martin), Wollen, eine königl. Kunst. Gedanken üb. Ziel u. Methode der Willensbildung u. Selbsterziehung. 6. Aufl. XII, 284 s. Freiburg i. B., Herder. M. 2,60, geb. 3,40.
- Ivanovitj** (Z. D.), Über die konstruktiv-figurative Leistungsfähigkeit. Experimentell-psycholog. Untersuchung an Kindern u. Erwachsenen beider Geschlechter. Diss. Bern '15. 114 s. m. Fig. u. 1 Tab.
- Hintermann** (H.), Experimentelle Untersuchung der Bewußtseinsvorgänge mit Hilfe von Reaktionen auf Reizwörter. Diss. Zürich '16. 98 s. u. 1 Taf.
- Hoffmann** (W.), Über den Einfluß der Gefühlsbetonung u. einiger anderer Faktoren auf die Dauer u. den Wechsel der Assoziationen. Diss. Zürich 1916. 55 s.
- Ruederer** (H.), Über die Wahrnehmung des gesprochenen Wortes. Eine experimental-psychol. Untersuchung. Diss. München '16. 56 s.

e) Didaktik und Methodik.

- Gerlach** (Prov.-Schulr. Otto), Allgemeine Unterrichtslehre. 2. verb. Aufl. III, 140 s. Breslau, Dülfer. M. 2, geb. 2,40.
- Mohrenstecher** (Fortbildungsschul-Rev. u. Dir. H.), Die Praxis des Unterrichts in Berufs- und Bürgerkunde. XVI, 314 s. Langensalza, Beltz. M. 6,20, geb. 7.
- Jansch** (Paul), Zur Theorie u. Praxis des modernen Anschauungsunterrichts. 3. verb. Aufl. VIII, 199 s. Osterwieck, Zickfeldt. M. 3,20, geb. 4.
- Samassa** (Prof. Dr. P.), Vom Sprachen-Lernen. 15 s. Prag, Verl. "Deutsche Arbeit". M. 0,25.
- Budde** (Gerhard), Schulreform u. Sprachunterricht. Langensalza, Beltz. M. 1.

f) Unterrichtsorganisation.

- Engel** (Ernst), Der Weg der deutschen Schule. Ein Wort zu Deutschlands Zukunft. 47 s. Langensalza, Schulbuchh. v. Grefslor. M. 1.
- Drewke** (H.), Die nationale Einheitsschule. Bielefeld, Helmich. M. 0,40.
- Kappert** (Rekt. Dr. Herrn.), Einheitsschule u. Mittelschule. Vortrag. 38 s. Halle, Schroedel. M. 0,75.
- Baginsky** (Geh. Med. R. Dir. Prof. Dr. Ad.), Die Einheitsschule in schulhygien. Beleuchtg. Vortrag. 19 s. Stuttgart, Enke. M. 0,80.
- Budde** (Gerhard), Lehrplan f. e. deutsche höhere Knabenschule. Ein Vorschlag. Langensalza, Beltz. M. 1,50.
- Meyer** (Johs.), Verordnungen u. Gesetze üb. das Mittelschulwesen in Preußen. Mit e. Anhang üb. Rektorat- u. höhere Mädchenschulen. Halle, Schroedel. M. 5.
- Muthesius** (Schulr. Sem.-Dir. Karl), Die Einheit des deutschen Lehrerstandes. 38 s. Berlin, Union. M. 0,90.
- Höfle** (Stadtsch.-Insp. Alois), Die Schulpflegerin. ein neuer Frauenberuf. 48 s. Leipzig, Quelle & Meyer. M. 0,80.
- Denkschrift** üb. d. Ausbau d. oriental. Seminars zu e. deutschen Auslands-Hochschule u. üb. die Förderung der Auslandsstudien. Reichstag II. 1914/17 Drucks. Nr. 663. 20 s. 31 × 22,5 em. Berlin, Heymann. M. 0,30.

Stange (Alb.), *Anslaudshoehsehule oder Hoehsehule f. Weltwirtschafspolilik.* Hamburg, Verl. Broschek & Co. M. 1.

Hoehsehule, *Die flämische*, in Gent. Reden z. feierl. Übergabe u. Wiedereröffnung geh. am 20., 21. u. 24. X. 1916. 68 s. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anst. M. 1,60.

g) *Lehrbücher für den englischen Unterricht.*

aa) **Dinkler** (Dir. Dr.) u. **Mittelbach** (Oberlehrerin Anna), *Englische Gedichte u. Lieder.* Ein Anhang z. jedem Lehrbuch der engl. Sprache. Mit 11 Abb. im Text. IV, 44 s. Leipzig, Teubner. M. 0,60.

Lange (Prof. August), *Literary Gems. Selected and adapted for reading and recital at higher schools and in home circles.* VII, 168 s. Wien, Fromme. M. 2,70.

Burgess (John William, formerly Prof. Dr.), *The European War of 1914. Its causes, purposes and probable results.* Für den Schulgebrauch erklärt v. H. Gade. Alleinberecht. Ausgabe. VI, 90 s. Leipzig, Renger. Pappbd. M. 1, Wbch. 24 s. 0,30.

Pesta (Prof. Dr. Thdr.), *From the Sailing Ship to the Dreadnought. Sea fights and naval life.* By various authors. Für den Schulgebrauch hrsg. 105 u. 28 s. Leipzig, Freytag. M. 1.

Scott (Sir Walter), *Ivanhoe. A Romance.* In gekürzter Fassg. hrsg. v. Prof. Schulr. G. Schatzmann. 147 s. Leipzig, Freytag. M. 1,70.

bb) **Berlitz** (M. D.), *English Idioms and Grammar.* 136 s. Berlin, Cronbach. Pappbd. M. 3,50.

Ellmer (Prof. Dr. W.), **Hinstorff** (Dir. Prof. Dr. C. A.), **Kraemer** (Prof. Fr.), **Sander** (Oberl. Dr. A. H.), *Lehrbuch der englischen Sprache f. höhere Mädchenschulen, Lyceen, Studienanstalten bearb. 2. Tl. Übungsbuch I. (3. u. 2. Kl.).* Bearb. v. Ellmer, Hinstorff, Kraemer. IX, 226 s. Frankfurt a/M., Diesterweg. M. 2,70.

4. *Geschichte.*

Pinkerneil (Fr. A.), *Beiträge zur Geschichte der monarchischen Politik Eduards IV. von England (1461—1483).* Eduard IV. u. der Adel. Diss. Marburg '16. X, 116 s.

Kilchenmann (Fr.), *Die Missionen des englischen Gesandten Thomas Coxe in der Schweiz 1689—1692.* Diss. Bern 1914. 176 s.

Burke, Braune (Frieda), *Edmund Burke in Deutschland.* Ein Beitrag zur Gesch. d. histor.-polit. Denkens. X, 227 s. Heidelberg, Winter. M. 7,70.

Schultze-Hamburg (Dr. Ernst), *Irland. Seine polit. Knechtung u. sein Streben nach Selbstregierung.* Mit 8 Taf. XII, 406 s. Berlin-Wilmersdorf, Paetel. M. 6, Hldrbd. 7,50.

Reventlow (Graf Ernst zu), *Indien. Seine Bedeutg. f. Grofsbritannien, Deutschland u. d. Zukunft der Welt.* Berlin, Mittler & S. M. 2.

Bryan (ehem. Staatssekr. William Jennings), *Die englische Herrschaft in Indien.* Ursprüngl. veröffentlicht 1906. 16 s. Berlin, Curtius. M. 0,40.

Peters (Dr. Carl), *Zum Weltkrieg.* 239 s. Hamburg, Rüschsche Verh. M. 5, geb. 6.

Otto (Bernh.), *Weltkrieg u. Weltgeschichte.* 47 s. Berlin, Siegmund. M. 0,20.

Hoetzsch (Otto), *Der Krieg u. die grofse Politik. 1. Bd. Bis z. Anschluß Bulgariens an die Zentralmächte.* VI, 36, 401 s. Leipzig, Hirzel. M. 10, geb. 12.

Hettner (Prof. Dr. Alfred), *Englands Weltherrschaft u. ihre Krisis. 3. umgearb. Aufl. v. Englands Weltherrschaft u. d. Krieg.* VI, 296 s. Leipzig, Teubner. M. 5,50.

- Arndt** (Ernst Moritz), Das Verhältnis Englands zu Europa. 31 s. Zürich, Orell Füßli. M. 0,50.
- Otto** (Berth.), Unser Feind England. 48 s. Berlin, Siegismund. M. 0,20.
- Düwcll** (Wilh.), Vom innern Gesicht des Krieges. Beiträge zur Psychologie u. Soziologie des Krieges. 1. u. 2. Taus. 156 s. Jena, Diederichs. M. 3, geb. 4.
- Bauer** (Ernst), Englands wahres Gesicht. Eine Tyrannengeschichte. 47 s. Berlin, Siegismund. M. 0,20.
- Reichl** (H. N.), Die weibl. Kampfesart der Gegner Deutschlands im Weltkrieg. 28 s. Nürnberg, Reichl. M. 0,50.
- Grande** (Julian), Großbritannien u. sein Heer. Mit d. Generalbericht v. Sir Douglas Haig. 139 s. Zürich, Füßli. M. 5.
- Hofer** (Dr. Cuno), Die Keime des großen Krieges. IV, 274 s. Zürich, Schulthess & Co. M. 5, geb. 6.
- Otto** (Berth.), Wer hat Schuld an dem Weltkriege? 48 s. Berlin, Siegismund. M. 0,20.
- Reimpell** (Eduard), Aus Deutschlands Schuld am Weltkrieg?! 64 s. Buer, Vestische Buchh. in Komm. M. 0,85.
- Brie** (Frdr.), Britischer Imperialismus. Berlin, Mittler & S. M. 0,60.
- Ostwald** (Paul), Englischer u. deutscher Imperialismus, ein Gegensatz. 30 s. Berlin, Simion Nachf. M. 1.
- Schiele** (Dr. Georg Wilh.), Überseepolitik od. Kontinentalpolitik. III, 82 s. München, Lehmanns Verl. M. 2.
- Rudolph** (A.), Lieber deutscher Michel! Weltherrschaft, Angelsachsentum, Kriegsziele. 63 s. Leipzig, Weicher. M. 1.
- Kampf**, Der, um die industrielle Vorherrschaft. Gesammelte Aufsätze aus d. Kriegsjahren aus England, Frankreich u. den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Ins Deutsche übertr. u. eingeleitet v. Priv.-Doz. Prof. Dr. H. Großmann. 136 s. Leipzig, Veit & Co. M. 2,80, geb. 4.
- Winnig** (Aug.), Der englische Wirtschaftskrieg u. d. werktät. Volk Deutschlands. 40 s. Berlin, Reimar Hobbing. M. 0,40.
- Zuckermann** (S.), Die Handelsresultanten der kriegführenden Mächtegruppen. Berechnet, gezeichnet u. erläutert. 14 s. m. 14 farb. Tafel u. 14 Bl. Erklärungen. 24 > 31,5. Berlin, N.W. 52. Russ. Kurier. Hlwb. M. 20,70.
- Schaffner** (Jakob), Der große Austrag. Kontinentale od. atlant. Zukunft. Rede. 80 s. Berlin, Grote. M. 0,75.
- Widenbauer** (Georg), Das Ringen der Weltmächte um d. Stillen Ozean. 46 s. Leipzig, Th. Weicher. M. 0,80.
— Los vom englischen Weltjoch! Freiheit der Meere! Ebd. M. 0,80.
- Kühlwetter** (Kapt. z. See F. v.), Unser Seekrieg. 48 s. Berlin, Siegismund. M. 0,20.
- Vogel** (Dr. Walther), Angriffe u. Angriffsversuche gegen die britischen Inseln. 40 s. Berlin, Mittler & S. M. 0,60.
- Bacmeister** (W.), Der U-Bootkrieg als Weg z. Endsieg. 30 s. Weimar, Alexdr. Duncker. M. 0,30.
- Forstner** (Kapt.-Leutn. Georg-Günther Frhr. v.), Vom U-Boot zum Unterstand. 48 s. Berlin, Siegismund. M. 0,20.
- Stubmann** (Dr. P.), Gegenwart u. Zukunft der Seeschifffahrt. 44 s. Berlin, Mittler & S. M. 0,60.
- Schroeder** (C.), Die Heimsuchungen der Handelsschifffahrt durch d. Krieg. 40 s. Berlin, Mittler & S. M. 0,60.
- Thomsen**, Die englische u. die deutsche Seesperre. Ein Beitrag z. Frage der amerikan. Neutralität. 31 s. Berlin, Curtius. M. 0,80.

- Pohl** (Heinr.), *Englisches Seekriegsrecht im Weltkriege*. Mit e. Anhang engl. amtli. Urkunden. 51 s. Berlin, Puttkammer & Mühlbrecht. M. 2.
- Toennies** (Ferd.), *Weltkrieg u. Völkerrecht*. 88s. Berlin, S. Fischer. geb. M. 1.
- Sinzheimer** (Dr. Hugo), *Völkerrechtsgeist. Rede z. Einführung in d. Programm der Zentralstelle "Völkerrecht"*; geh. auf der Gründungsversamml. am 3. XII. 1916. 39 s. Leipzig, Verlag Naturwissenschaften. M. 0,80.
- Jastrow** (Prof. Dr. J.), *Völkerrecht u. Wirtschaftskrieg. Bemerkungen u. Aktenstücke z. Methode d. engl. Wirtschaftskriegführung*. 100 s. (Ztschr. f. Völkerrecht). Breslau, Kern. M. 3,50.
- Mayer** (Dr. Ernst), *Über die Deckung der Kriegsausgaben m. bes. Berücks. Deutschlands, Österreich-Ungarns, Englands, Frankreichs, Rußlands u. Italiens*. XII, 157 s. München, Buchholz. M. 3.
- Schmidt** (Dr. Alfr.), *Kriegsfinanzen. Wir u. die Feinde*. 31 s. München-Gladbach, Volksvereins-Verl. M. 0,50.
- Waha** (Dr. Baron Raymond de), *Die finanzielle Belastung der kriegführenden Staaten*. Vortrag geh. am 25. II. 1917 in der Luxemburger Volkshochschule. 30 s. Luxemburg, Büch. M. 1,25.
- Schumacher** (Geh. Reg.-R. Prof. Dr. Herm.), *Deutschlands u. Englands finanzielle Kraft*. 48 s. Berlin, Siegmund. M. 0,20.
- Reich** (Dr. Max), *Der Sieg des Deutschen*. Vortrag geh. am 3. III. 1917. 17 s. Leoben, Nüßler in Komm. M. 0,70.
- Schmidtbonn** (Wilh.), *Wenn sie siegten*. 35 s. Stuttgart, Deutsche Verl.-Anst. M. 0,40.
- Fleischer** (Verbandssek. Dr. Paul), *Welche Gefahr droht Deutschland u. seiner Arbeiterschaft von einem unbesiegten England? Die Notwendigkeit der Aufklärung*. 16 s. Berlin, Auskunftsstelle vereinigter Verbände. Friedrichstr. 136. M. 0,40.
- Wacker** (Thdr.), *Wo stehen wir? Kriegs- u. Friedens-Erörterungen*. 56 s. Karlsruhe, Badenia. M. 0,35.
- Prutz** (fr. Geh. Reg.-R. Prof. Hans), *Die Friedensidee. Ihr Ursprung, anfängl. Sinn u. allmährl. Wandel*. 213 s. München, Duncker & Humblot. M. 3.
- Schücking** (Prof. Walther), *Der Weltfriedensbund u. die Wiedergeburt des Völkerrechts*. Ein Vortrag. 34 s. Leipzig, Verlag Naturwissenschaften. M. 0,80.
- Schücking** (Prof. W.), *Der Dauerfriede. Kriegsaufsätze eines Pazifisten*. VII, 91 s. Leipzig, Verl. Naturwissenschaften. M. 2,20, geb. 3,50.
- Carrière** (Ludw.), *Die Kriegsziele der kämpfenden Völker zusammengestellt*. XI, 169 s. Berlin, Reimer. M. 2,80, geb. 4.
- Lanick** (Dr. Alfred), *Klarheit über die Kriegsziele*. Mit e. Anh.: Zusammenstellg. wichtiger Kriegsaufserungen u. Druckschriften. 184 s. Heidelberg, Polit. Verlagsanstalt. M. 3.
- Jaffé** (Dr. Alfred), *Kriegsziele*. 96 s. Berlin, Verl. der Europ. Staats- u. Wirtschaftszeitg. M. 1.
- Bissing** (Prof. Dr. Wilh. v.), *Westliche Kriegsziele*. 22 s. Weimar, A. Duncker. M. 0,30.
- Hentsch** (Rich. Camillo), *Friedensziele — Kriegsziele. Was soll aus Rumänien, Polen, Serbien u. Belgien werden?* 13 s. Annaberg, Grasers Verl. M. 0,50.
- Danner** (Dr. Ad.), *Ehrenvoller Frieden ohne Kriegsentschädigung? Wie sieht er aus? Ist er annehmbar? Wichtige Zeitfragen für Jedermann verständlich beantwortet*. 30 s. Traunstein, Endter in Komm. M. 1.
- Triepel** (Geh. Justizr. Prof. Dr. Heinrich), *Die Freiheit der Meere u. d. künft. Friedensschluß*. 41 s. Berlin, Springer. M. 1,20.

- Karstedt** (Oscar), Koloniale Friedensziele. 22 s. Weimar, Alexdr. Duncker. M. 0,30.
- Karstedt** (Dr.), Deutschlands koloniale Not. Im Auftrage des kolonial-wirtschaftl. Komitees verf. 57 s. Berlin, Mittler & S. (in Komm). M. 1.
- Meyer** (Prof. Dr. Hans), Gegenwart u. Zukunft der deutschen Kolonien. 79 u. III s. Berlin, Mittler & S. M. 0,60.
- Deutsche**, Südafrikas, in englischer Gewalt. III, 90 s. Dresden, Heimat- u. Welt-Verl. M. 1.
- Rohr** (Frb.), Meine Erlebnisse als Zivilgefangener in Britisch-West-Afrika u. England. 30 s. Hamburg, deutsch-nat. Buchhandlg.
- Benedix** (Hans Erich), In England interniert. Eine Schilderung der Konzentrationslager u. eine Gesch. des deutschen Gefangenewesens in England von Kriegsbeginn bis Frühjahr 1916. Gotha, Perthes. M. 1.
- Frisch** (Hans v.), Monroe-Doktrin u. Weltpolitik der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Wien, Hölder. M. 1,60.
- Hellmann** (Prof. Dr. Siegmund), Deutschland u. Amerika. 29 s. München, Duncker & Humblot. M. 0,80.
- Gopcevič** (Spiridion), Amerikas Rolle im Weltkrieg. 68 s. Leipzig, B. Elischer Nachf. M. 1,20.
- Roman** (Bodo), Nach Amerika. Die große Enttäuschung im Lande der Freiheit. Berlin, Konr. W. Mecklenburg. M. 1.
- Baumgarten** (Otto), Das Echo der alldeutschen Bewegung in Amerika. 1.—5. Taus. 33 s. Jena, Diederichs. M. 0,80.
- Martin** (Wolfg.), Die Kriegsflotte der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Eine Aufstellg. sämtl. Kriegsschiffe mit 38 Abb. von Schiffstypen nach dem Stande vom Jan. 1917. 36 × 52 cm. Stuttgart, Franckhsche Verll. M. 0,25.

5. Landes- u. Volkskunde.

- Le Seur** (Past. z. Z. Garn.-Pfr. Paul), Vom Christentum in England. Ein Versuch. 34 s. Berlin, Warneck. M. 0,20.
- Krüger** (Miss.-Past. J. L. O.), Zwei Kriegsjahre in London. 40 s. Berlin, Mittler & S. M. 0,60.
- Bratter** (C. A.), Die Staatenbildung in der nordamerikan. Union. 103 s. Berlin, Grote. M. 1.

6. Folklore.

- Grabinski** (Bruno), Das Übersinnliche im Weltkriege. Merkwürd. Vorgänge im Felde u. allerlei Kriegsprophezeiungen, darunter d. auf d. Auferstehung Polens bezügl. nunmehr in Erfüllung. gegangenen Vorhersagen. 190 s. Hildesheim, Borgmeyer. M. 2.
- Prophezeiungen** üb. den Weltkrieg u. den Untergang Englands. Trancereden von Frl. K. W. nach stenogr. Aufnahme von A. C. 4 s. Leipzig, Rud. Besser. M. 0,10.
- Rohr** (Dr. F.), Die Prophezeiung v. der Entscheidungsschlacht d. europ. Kriegs am Birkenbaum u. a. Kriegsprophezeiungen. 135 s. Bocholt, Temming. M. 2,70, geb. 3,60.
- Eckardt** (Rud.), Der Wehrstand im Volksmund. Eine Samml. v. Sprichwörtern, Volksliedern, Kinderreimen u. Inschriften an deutschen Waffen u. Geschützen. XI, 123 s. m. 9 Abbdgn. München, Militär-Verlagsanstalt. Fürstenausg. auf Büttenpap. M. 3, Pergbd. M. 23.
- Alpensagen**, hrsg. v. Dr. Max Pirker. 80 s. Leipzig, Insel-Verl. Pappbd. M. 0,60.

(Oestreichische Bibl. N. 24).

Leipzig.

Paul Lange.

III. MITTEILUNGEN.

Knust - Stiftung.

Die philosophische fakultät der universität Leipzig stellt folgende preisaufrage der Knust - stiftung:

Die altenglischen ausdrücke für psychische vorgänge und zustände sollen mit ihren belegstellen gesammelt und unter berücksichtigung der etymologie auf ihren bedeutungs-inhalt und -umfang hin untersucht werden.

Die beste lösung dieser aufgabe wird mit einem preise von 1000 M. gekrönt. Die bewerber müssen an der universität Leipzig studieren oder studiert haben. Die manuskripte sind bis zum

24. Juni 1920

an das dekanat der philosophischen fakultät in Leipzig zu senden. Jedes manuskript mufs mit einem kennwort versehen sein, das wiederum als aufschrift einem versiegelten briefumschlag dient, der den namen des verfassers enthält. Alles weitere ist aus den satzungen der Knust-stiftung zu ersehen, die das sekretariat der philosophischen fakultät der universität Leipzig, Ritterstr. 16/22 I, auf wunsch versendet.

Leipzig, den 24. Juni 1917.

Der dekan der philosophischen fakultät:

Dr. Des Coudres.

[31. VIII. 17.]

I N H A L T.

	Seite
Ia. Wietfeld, Die Bildersprache in Shakespeare's Sonetten (Kellner)	257
Christopher Marlowe. Doctor Faustus — Edward the Second — The Jew of Malta (Mutschmann)	259
Dibelius, Charles Dickens (Paterna)	260
Isebarth, Die Psychologie der Charaktere in George Eliots "The Mill on the Floss" (Karpf)	268
Tennyson. Poems published in 1842. Ed. by A. M. D. Hughes (Holthausen)	271
Ib. Holthausen, Beiträge zur englischen wortkunde. I.	272
Björkman, Wortgeschichtliche kleinigkeiten. 10. Ae. <i>Clapa</i> . 11. Zu ae. <i>Eote</i> , Yte usw., dän. Yyder, 'Jüten'	274
II. Neue Bücher	280
III. Mitteilungen: Knust - Stiftung	288

Herausgegeben von Prof. Dr. Max Friedrich Mann in Frankfurt a/M.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, G. m. b. H. in Halle.

Beiblatt zur Anglia.

Mitteilungen über englische Sprache und Literatur und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 9 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 27 Mark.)

XXVIII. Bd.

Oktober 1917.

Nr. X.

I. SPRACHE UND LITERATUR.

R. G. Roberts. *The Place-Names of Sussex*. Cambridge at the University Press 1914.

Der Verfasser der vorliegenden Abhandlung ist ein Schüler von Professor Wyld und die Arbeit wurde als Dissertation für den Grad eines B. A. with Honours in der Universität Liverpool verfaßt. Später hat der Verfasser sie durchgängig revidiert ("revised and brought up to date").

Die Arbeit enthält eine Einleitung, in der besonders die Lautlehre der Ortsnamen untersucht wird, eine alphabetische Liste von Ortsnamen mit Etymologien und ein Verzeichnis der in diesen vorkommenden Personennamen und anderen Elementen.

Das Ortsnamenmaterial von Sussex ist sehr einheitlich. Fast nur einheimische Namen kommen vor. Diese gehören im allgemeinen zu den aus anderen Grafschaften bekannten Typen. Die meisten sind Zusammensetzungen. Als zweite Glieder finden wir besonders *-dean*, *-field*, *-ham*, *-hurst*, *-ley*, *-ton*, *-well*, *-wick*, *-wood*. Sehr häufig sind Namen auf *-ing* (*-ling*). Roberts zählt 32 auf; diese Liste ist jedoch nicht ganz vollständig. Interessant sind die Namen französischen Ursprungs: *Beachy Head* (< *Beuchef* 'fair promontory'), *Bewbush* (< *Beaubusson* etc. 'beautiful bush'), *Broyle* u. a. Bemerkenswert sind *East-*, *West-* *hamnett* mit dem frz. Diminutivsuffix *-et*.

Roberts Arbeit ist ein wertvoller Beitrag zur Ortsnamenforschung. Ihr Hauptverdienst scheint mir jedoch in dem sehr

reichhaltigen material zu bestehen. Der verfassers bietet unter den meisten namen eine sehr reiche belegsammlung; wo seine eigenen erklärungen nicht ausreichen, steht somit den mitforschern ein wertvolles material zu gebote. Jedoch muß ich hier einen vorbehalt machen. Vollständig ist die material-sammlung nicht. Es fehlen zahlreiche namen. Dies gilt nicht nur von etymologisch durchsichtigen namen wie *Apsley* oder *Peasmarsh*, sondern auch von sehr interessanten und teilweise schwierigen namen. Die folgenden habe ich in den Feudal Aids und im Domesday Book (DB) gefunden; es wäre merkwürdig, wenn sie nicht auch in anderen quellen begegnen sollten. Einige erwähnt der verf. ohne belege s. 181 ff.: *Bibleham* (*Byuelhamme* 1316), *Biddington* (*Bedclington* 1316), *Cowbecch* (*Coppedbeche* 1316: the 'copped' beech), *Chyngtyn* (*Chyntinge* 1316), *Ebernoe* (*Yburnchou* 1316), *Ecclesden* (*Ecclesdon* 1316), *Frant* (*Ferthe* 1302. *Ferth* 1316; vermutlich eine ableitung von ae. *fearn*), *Glottenham* (*Glottingham* 1316; vgl. *Glottyn* 1428), *Isenhurst* (so 1316), *Lavertie* (*Laverketye* 1316, *Lavertie* 1401), *Loxwood* (*Lockeswode* 1316), *Mecching* (*Metinge* 1284, *Mechinge* 1316; heute *Newhaven*), *Perching* (*Percinges* DB, *Perting* 1284, *Percynge* 1316), *Pett* (*Putt* 1316, *Pette* 1428), *Selmeston* (*Sielmestone* DB, *Seelneston* 1284, *Selmeston* 1401), *Sheffield Park* (*Sheffeld* 1401, *Shyffeld* 1428), *Shovelstrode* (*Shellvestrode* 1316), *Shoyswell* (*Shoswelle* 1428), *Truleigh* (*Thrule* 1316). Noch andere könnten hinzugefügt werden. Auch wichtige formen, die in den Feudal Aids vorkommen, sind übergangen worden. Ich erwähne einige: *Ashling* (*Aslinge* 1316), *Halnaker* (*Halfnakere* 1316), *Ninfield* (*Newnefelde* 1316), *Tottingworth* (*Totingworthe* 1316). Unter *Binderton* hätte *Benerington* 1303 (heute *Rodmell*) erwähnt werden können, unter *Bignor* (früher *Biggenoure* neben *-orc* etc.) auch *Eure* 1316 u. a.

Die etymologien des verfassers sind nicht immer befriedigend. Viele namen sind natürlich recht einfach, und diese sind in der regel richtig erklärt. Auch schwierige fragen hat der verfassers vielfach glücklich gelöst. Aber oft überzeugen seine ausführungen nicht. Dies ist ja nicht verwunderlich. Die ortsnamen einer grafenschaft stellen meistens für den beginner eine allzu schwierige aufgabe dar. Ich glaube überdies, dafs die ortsnamen von Sussex ganz besonders schwierige

probleme bieten. Dies mag teilweise darauf beruhen, daß der wortschatz der Südsachsen, von dem wir sehr wenig wissen, vielleicht ziemlich stark von dem der nachbarstämme abwich, daß also die ortsnamen der Westsachsen usw. auf die der Südsachsen nicht genügendes licht werfen. Weiter gehören die ortsnamen von Sussex gewiß zu den ältesten germanischen namen Englands; sie können wahrscheinlich nicht ohne häufige heranziehung von kontinentalgermanischem material gedeutet werden. Wie dem auch sei, eine beträchtliche menge von namen hat der verfasser unerklärt lassen müssen; in einigen fällen gibt er einen erklärungsversuch, den er selbst als unbefriedigend bezeichnet. Beispiele sind: *Chiltington, Ditchling, Dumpford, Ferring, Firle, Guestling, Rottingdean, Runcton, Rustington, Storrington, Wepham, Wineham*. Einige weitere fälle werden unten besprochen.

Ein paar allgemeine bemerkungen stelle ich voran.

In der vorrede sagt der verfasser: 'The scope of the book is purely linguistic; no attempt has been made to describe geographical or topographical features, although these have naturally been taken into account in determining etymologies.' Es ist erfreulich, daß der verfasser die reale seite der etymologien berücksichtigt hat; es wäre aber noch erfreulicher gewesen, wenn er dem leser über sie einige andeutungen gegeben hätte. In vielen fällen, besonders wo er alternative erklärungen gibt, wäre eine kurze topographische angabe sehr willkommen gewesen. Den meisten lesern steht gewiß keine genügend ausführliche karte zu gebote, um die notwendigen aufschlüsse über orte zu erlangen. Wenn der verfasser z. b. *Falmer* alternativ aus *fealu + mere* 'a lake' oder *gemære* 'a boundary', *Cokcham* aus *cocc* 'hahn' oder *coc* 'kluft', *Ham* aus ae. *hamm* 'enclosure' oder 'bend of a river', *Penhurst* aus *penn* 'pen for cattle' oder *pen* 'hügel' herleitet, so wäre man sehr dankbar gewesen, wenn er mitgeteilt hätte, ob z. b. *Ham* neben einem flusse oder *Penhurst* neben einem hügel liegt usw.

Die flusnamen sind nicht behandelt. Es wäre doch nützlich gewesen, wenn der verf. die älteren formen auch von diesen mitgeteilt hätte. Manche namen können übrigens ohne kenntnis von diesen nicht beurteilt werden. Ein solcher ist wenigstens *Brede*. Roberts leitet den namen von dem hypothetischen adj. **bráde* her. Nun liegt *Brede* am flusse *Brede*.

Ich möchte vermuten, daß der flufsname älter und eine ableitung von *brád* ist (vgl. *Hljóde* : *hlúd*). Wenigstens hätte der verfassers den flufsnamen *Brede* erwähnen sollen.

Gleich anderen vertretern der Liverpoolschule liebt es der verfassers, für namen verschiedene typen aufzustellen. Solche fälle gibt es, aber gewifs sind sie selten. Unrichtig ist es, einzelne abweichungen oder offenbar späte formen als besondere typen zu behandeln, wie *Bawcomb* 1633 neben älterem *Balecumbe* etc., oder die einmalige schreibung *Bodinges* neben *Bedinges* (offenbar *o* fehler für *e*), oder *Lenche* 1428 neben *Linch* u. dgl. (umgekehrte schreibung) u. dgl. Ob für *Elstead* die typen *Elne-* und *Elvestede* aufzustellen sind, ist sehr fraglich; vermutlich ist statt *Elne-* einfach *Elne-* zu lesen.

Gleichfalls mit anderen vertretern der Liverpoolschule gemeinsam ist die abneigung des verfassers gegen patronymika und andere ableitungen auf *-ingas*. In gewissen fällen nimmt er zwar solche an, wie für *Beeding*, *Hastings*, *Iping*, *Patching*, *Wartling*, *Beddingham*, *Hellingley*, *Whallington*. Bisweilen, wie für *Brightling*, *Wittering*, gibt er diese erklärung alternativ. Für die mehrzahl der fälle zieht er eine andere erklärung vor; nach welchen gründen er seine wahl zwischen verschiedenen erklärungen getroffen hat, ist nicht abzusehen. In namen auf *-ing* erblickt er meistens zusammensetzungen mit dem nie sicher nachgewiesenen *ing* 'wiese'. Bildungen vom typus *Ashington*, *Bluchington*, *Ovingdean*, *Wilmington* erklärt er als zusammensetzungen mit einem schwachen genitiv im ersten gliede (*Aescan tun* etc.). Gewifs ist bisweilen *-ing-* aus *-an* entstanden, aber das kann doch nicht der fall sein, wenn formen wie *Essingetona* 1073, *Ovingdene* c. 1100 belegt sind. Schwache genitivformen nimmt er sogar für stark flektierende namen an. *Almodington* soll aus *Aelfmóðan tūn* (: *Aelfmód*) entstanden sein; ähnlich werden *Barlavington* (: *Beornláf*), *Salvington* (: *Sérláf*), *Woolavington* (: *Wulfláf*) erklärt. Ich zweifle nicht, daß fast alle diese namen auf *-ing* oder *-ingham* etc. auf ae. patronymika u. dgl. zurückgehen.

Ich bespreche zuletzt einige einzelheiten.

Aldrington (*Aldrinctona* 1121) ist gewifs eher *Ealdheringa tun* als *alratun* 'tūn of the aldertrees'. — *Aldwick* kann ebenso gut *Ealdan wic* wie *eald wic* sein. — *Amberley* (*Amberle* 957) kann doch unmöglich **Eamhere* enthalten. — *Angemering*

sieht nicht wie ein patronymikon von dem unbelegten *Angemer* aus. Roberts erwähnt die nebenformen *Angemare* DB, *Angemere* c. 1320. Es sieht aus als ob dies der eigentliche name ist und *Angemeringas* eine ableitung mit der bedeutung 'die bewohner von A.'.

Broomer's Green. Die form *-more* 1439 wird von ae. *gemāre* neben *gemāre* hergeleitet; offenbar unzulässig. Wenn nicht verschrieben, ist wohl die form von *moor* beeinflusst. — *Buckhurst* enthält gewifs *bōc* 'buche' eher als *bōc* 'charter'. Ebenso vielleicht *Bucksteep*, das etwas unklar ist, und *Buckholt* : *Bok-*, *Bukholte* FA 1428 (nicht bei Roberts).

Chailey. Ältere formen wie *Chaggeley* etc. verbieten herleitung des ersten elementes von ae. *Caegc*. Ae. *Caugga* liegt wohl vor, aber auffällige reduktion der konsonanten hat stattgefunden. — *Coates* ist wohl nicht ae. gen. sg. *cotes*, sondern ein me. plural zu *cot*. — *Cocking*. Ae. *coe* 'gurgel, schlucht' ist ein sehr zweifelhaftes wort. — *Compton*. Ae. *comb* neben *cumb* ist kaum belegt. — *Conyboro* (*Conyngeber* 1370). Das erste element wird richtig mit me. *coni* 'kaninchen' identifiziert. Das zweite element ist wohl weder ae. *bearo* noch ae. *beork*, sondern ae. *burh* = *burrow*. Vgl. *Badsberry* Lanc., früher *Baggerburgh*, *Musbury* ib. und besonders *Coneybury* Worc. (vgl. Duignan). — *Cocdray* (*Park*) möchte ich viel eher aus frz. *coudraie* 'haselgebüsch' als aus *cá* + *gedrag* (angeblich 'cot for shelter') herleiten.

Dicker ist jedenfalls nicht 'the ditcher's place'. Die form *la Dickere* deutet an, dafs das wort ein appellativum ist. Kann me. *diker* 'number of ten' (besonders von häuten) vorliegen? Der grund, warum ein solcher name dem orte gegeben wurde, bleibt unklar (hof, der zehn häute als abgabe zu liefern hatte?).

Felpham (älter *Felgham*, *Falgham* u. dgl.) enthält wohl ae. *fealh* 'fallow land'. — *Findon* (so 1165) nach R. *Finn* personenname + *dīn*. Die abwesenheit des gen.-s deutet eher auf ein appellativum als erstes glied. Vielleicht *fīn* 'heap of wood'. — *Fockington*. Alle ältere formen mit einer ausnahme erscheinen ohne *t* (*Fochintone* DB etc.). Ae. *Folca* kann nicht unmittelbar zu grunde liegen. Dagegen kann an eine hypochoristische bildung **Focca* zu *Folcucald* u. dgl. gedacht werden. Ein solcher name kommt im Kontinentalgermanischen vor. — *Funtington* (*Fontington* 1306 etc.) wird unerklärt gelassen.

Erstes element ist wohl das häufig begegnende *funta* (wie in *Chalfont* < *Ceadeles fundan*, *Fovant* < *Fobbefunte*, *Havant* < *Haman-funta*; vgl. Johnston, *Place Names of England and Wales*). Ich vermute *funta* stammt aus dem Keltischen; vgl. mittelcymr. *ffynhawn*, abret. *funton* 'quelle', *fonton gén* (Devonshire) *Birch* 1197 (einen cymrischen namen). Das kelt. wort ist wie eine oblique form eines schwachen substantivs aufgefaßt worden.

Heathfield tritt als *Hethfeld* (1274 etc.) und *Hethingfeld* (1312 etc.) auf. Roberts vermutet *háþ* und *háþen*. Eher *háþ* und *Háþingas* 'heidebewohner'. — *Heene*. Die herleitung von ae. **hēna* aus **hōh-ina* gleich *hela* < **hōhila* befriedigt nicht. — *Hoathley*. Roberts vergißt zu erwähnen, daß es zwei orte dieses namens in Sussex gibt, die so weit von einander liegen, daß die namen von einander unabhängig sein müssen. Die annahme von **hāþ* neben *háþ* ist sehr kühn.

Iford. Die formen *Ifwirde*, *Ifwerit* 1085 deuten ehestens auf *ivy* als erstes element. — *Imberhorn* (*Hinberhorn* 1229, *Hymberhorne* 1293, 1336, *Imber-* 1325). Nicht gut **Eomerhorn*. Wenn *H-* ursprünglich ist, haben wir ehestens als erstes glied ae. *hindberie* 'raspberry' anzunehmen. — *Isfield*. Die fast regelmäfsige ältere form *Isefeld* paßt nicht zu *is-* oder *ísig*. Auch wäre der name 'icy field' auffällig. Ich habe oben *Isehurst* nachgewiesen. Es gibt auch einen ort *Isecombe* in Suss. (FA 1302). Vermutlich ist das erste element ein personenname, der auch in deutschen namen oft vorkommt (vgl. Förstemann).

Lavington. Hier führt der verfasser neben hierhergehörigen formen wie *louentona*, *Lovinton* auch *Estlevente* 1314, *Midlovente* 1305, *Mydlorent* 1332, *lovente* 1411—2 auf, die zu *Lavant* gehören; den letzteren namen hat er übergangen. *Lavant* ist offenbar mit *Lovente* (fluß). *Loventford* Bucks (Abbreviatio Placitorum 261) identisch; vielleicht zusammensetzung mit *funta*. — *Lurgashall* (ladžəʃəl gesprochen). Die aussprache ist nicht normal, wie Roberts behauptet, sondern sehr auffällig. Ältere formen *Letegarsheale*, *Lodegarsale* u. dgl. — *Lymminster* (*Leonmunster* 1311 etc.). Nach R. 'Leo's minster'. Das ist nicht wahrscheinlich. Vgl. *Leen* Heref. (*lionhina gemære* *Birch* 1040), *Leen* flußname Notts.

Mayfield (*Mage-*, *Maghfeud* 1260, 1274) kann nicht *mægfeld* 'the field of the virgin' sein. Vielleicht ist das erste glied mit dem von *Magesetan* (volksname. Heref.) aus kelt. **magos* 'feld' herzuleiten.

Nyetimber. *Nye-* wird richtig mit ae. *neowe* 'neu' identifiziert. Die form ist sehr interessant. Die von Roberts gegebene erklärung (ae. *nīge* adv. statt *nāwe* nach paaren wie *hweowol* : *hweogol*) ist offenbar nicht richtig. *Nīge* beruht wohl auf besonderer entwicklung der gruppe *ijj*; vgl. ae. *glīg* u. dgl. neben *gléo* etc. (stamm **gliuja-*) Chadwick, *Studies in Old English* p. 41.

Petworth (*Petacrda* c. 1135, *Pettewerth* 1260 etc. enthält kaum ae. *pytt*; das wäre **Pyt-weorþ* > me. *Petwerth* u. dgl.). Vielleicht ae. *Pytta* neben *Putta*, *Pyttel*. — *Poling* (früher *Palinge*, *Poling* u. dgl. und *Peling* etc.) ist nach Roberts *pāl* + *ing* 'wiese'. Ich vermute ae. **pāling*, **pōling* ableitung von *pāl*, etwa 'palissade'.

Rotherfield. *Rother* bedeutet nicht 'ram'. — *Rye*. Ableitung von frz. *rue* ist unmöglich (*Rieberge* DB, *Ria* 1165). Wenn es nicht ae. *ryge* 'roggen' ist, kann an ae. *rige* (Middendorff) gedacht werden.

Salhurst. Warum dies ae. *sel* 'saal' enthalten sollte, leuchtet nicht ein. Viel wahrscheinlicher ist ae. *sealh* 'salweide'. — *Singleton*. Ae. *Syngel* (eigentlich nom. ag. zu *singan*) ist eine unwahrscheinliche bildung. — *Slaugham*. Ebenso unwahrscheinlich ist ae. *Slaga* (eigentlich 'slayer') als erstes element von diesem namen. Wohl ae. *slāh* 'schlehe'. — *Southease*. (*Suthese* 1274 etc.) Eher als *gēas* pl. von *gēa* 'farm-land' vermute ich ae. *hese*, *hōse* 'gebüsch; waldweide'; vgl. Middendorff und Bosw.-Toller.

Thakcham. 'The thatcher's homestead' ist nach dem verfasser 'a convincing meaning'. Mir ist 'thatched homestead' wahrscheinlicher. Vgl. *Thatcham* Berks. und *Thaxted* (Essex). Die frühen formen *Tacaham* und *Taceham* DB scheinen gegen diese auffassung zu sprechen, aber die gewöhnliche ältere form ist *Thacham* u. dgl. (1320 etc., auch FA 1316). — *Udimore*. Ich möchte in dem *i* eher einen rest der vorsilbe *ge(mere)* als der endung *-an* (*Udan-*) erblicken.

Lund.

Eilert Ekwall.

The Form and Origin of Milton's Antitrinitarian Conception. Diss. Heidelberg. Vorgelegt von **Louis Aubrey Wood**, B. D., D. phil. London, Ont., 1911.

There already exist several treatises on Milton's religious views. Of these the present one makes an inevitable part. It was clear that the discussion during more than a century about Milton's being an Antitrinitarian or not would end in a scientific investigation of the subject. The present author, however, has extended his scope to an inquiry into the form and provenience of Milton's heterodoxy in this respect.

The author first scetches Milton's life, surveys the growth of the suspicions about his Arianism and fixes the period when Milton began to hold these views. Then he puts the question whether they were originated by influence from others or not. He thinks that Milton has arrived at his belief independently but it may have developped by knowledge of other Antitrinitarians and their writings. Not of the teachings of Arius, however, and so the investigation necessarily passes on to the revival of Arianism at the Reformation ... Then there is the choice between the early influx of Arianism into England about the middle of the 16th century and the later Socinianism during the first half of the 17th. The latter possibility being eliminated the field narrows down to 16th century England and its most representative Antitrinitarian, Ochino. The latter is traced back to Italy and the chief reformer of this country, Juan de Valdes. As known Ochino fled after the death of Valdes to Switzerland, thence to Germany and England, where he lived for six years. He went back to the Continent, witnessed the trial of Servet at Geneva and Calvin's infamous behaviour on this occasion, and died some ten years later in Moravia.

Next is mentioned the appearance in England of "A Dialogue of Polygamy", in 1657, which is made up out of Ochino's writings. The publication is thought to be due to some followers of Milton's as the subject tends to show. As known, divorce was Milton's peculiar hobby. That Milton himself really knew Ochino and had read his XXX Dialogi even if he never mentioned him, seems probable because Beza's treatise about divorce and polygamy, which Milton evidentially studied, aimed at a refutation of Ochino, and

Milton's defence of polygamy turns on the identical argument used by the Italian. Oclimo also wrote a tragedy which may have left traces in *Paradise Lost*.

The main problem is now attacked and Milton's and Ochino's views on the subject stated to be essentially similar as well as regards the contents of the Godhead as Christ's generation and the extent of his divinity. The affinity of thought between the two is further proved by concurrent statements on divers things in the Old Testament. The time when Milton left orthodoxy ought to have been 1641—50.

The book is liable to many objections. The demonstrations, though conducted on reasonable lines, show a timidity and hesitation that accuse wanting extent and ripeness of study. This is further confirmed by many details. The introductory remarks on Milton's character are to the last degree incorrect. This affects the book very vitally as the author often grounds his arguments on the amount of truth to be adjudged to Milton's words.

The printer's errors are too many, some of them of a rather curious kind. Edmund Gosse is twice termed Goose on p. 59. On the same page are found "Edmunson", "Veloren", "Vonders", "which like" instead of "Edmundson", "Verloren", "Vondels", "which is like".

The language is not duly attended to. "Milton ... was raised according to the tenets of Puritanism" (p. 10). "In this work *appear* for the first time Milton's denial of the strict Calvinistic idea of predestination" (p. 13). "It is concerning this ... phase ... that these pages will chiefly deal" (p. 13). "... he began to *compose the Paradise Lost*. This occupied many years, and first appeared, in 1667, ..." (p. 12). "... *Paradise Lost*; a Latin Thesaurus; and a Body of Divinity. This *third treatise*" (ibid.). "... he was loathe" (ibid.). "*Diety*" (= Deity, p. 13). "... the ... *development* ... which mark" (p. 13). "... certain had regarded Milton as an Arian" (p. 13) etc. "*Johannis Milton Angli, De Doctrina Christiana*" is doubtful Latin (p. 12). Even worse is "*This data is positive evidence*" (p. 88).

The negligent handling of commas sometimes makes sheer nonsense of the sentences. "If he had a fixed idea of this Council and its proceedings before 1656, then, any argument

that he depended upon Vondel for, it loses most of its value" (p. 88). The frequency of such misplacements is very trying.

Quotations from other authors are often marred past recognition, e. g. those from Chauvet on pp. 21, 86; from Tasso on p. 55; from Paradise Lost on p. 51.

Though founded on no very large basis of readings and evincing a certain want of sensitiveness as regards judgment and penetration the book of Mr. Wood has collected and put together some materials that may be useful for an all-round appreciation of Milton.

Lund.

S. B. Liljegren.

Erzählungen und Essays von **William Butler Yeats**. Übertragen und eingeleitet von **Friedrich Eckstein**. Im Insel-Verlag zu Leipzig, 1916. 181 SS. geh. M. 5,00, in Halbperg. M. 6,00.

W. B. Yeats, geb. 1865, der mystiker, symbolist und Jungire, ist in Deutschland bisher zu wenig bekannt geworden. Aufser einem knappen kapitel in Kellers "Viktorianischer Literaturgeschichte", zwei worten in Fehrs "Streifzügen" und zwei spalten von Gregor Sarrazin in der "Internationalen Monatsschrift" (Mai 1913), haben wir nichts kritisches von belang aufzuweisen; an texten ist bei uns nur der Tauchnitzband 4384 "A Selection from the Poetry of W. B. Yeats" (1913), neben ein paar unzulänglichen dramenübertragungen und einer vergriffenen übersetzung seiner märchensammlung nichts nennenswertes vorhanden. So ist denn die vorliegende geschmackvolle übersetzung eine sehr verdienstliche leistung, die weiteren kreisen ermöglicht, sich in die ganz eigenartige gedanken- und gefühlswelt dieses sehr praktisch strebenden träumers, dieses realistischen romantikers einzuleben. Eine recht geschickt zusammengestellte einleitung bietet das wichtigste über den irischen dichtungscharakter überhaupt und namentlich über das wesen der "keltischen renaissance"; Yeats' rolle bei der wiederbelebung einer irischen dramatik wird da ins richtige licht gerückt, seine lyrik kurz charakterisiert und bibliographisches material verzeichnet. Überschätzt Eckstein auch die verdienste Y.'s um die entdeckung W. Blakes für die Engländer, so wird er den einflüssen dieses revolutionären und ganz unkatholischen romantikers auf den modernen

Jungiren sicherlich gerecht. Schliesslich zeigt er, dafs Y.'s gedanke vom "gedächtnis der natur", so unwissenschaftlich er sich vor ihm auch schon erwiesen hat, doch im reiche des märchens und des mythos aufserordentlich schöpferisch wirken kann und der leidenschaft und tiefe der dichterischen phantasie Y.'s wesensverwandt ist.

Eckstein übersetzt blofs zwei erzählungen: "*The Tables of the Law*" und "*The Adoration of the Magi*" u. d. t. "Die Gesetzestafeln" und "Die Anbetung der hl. drei Könige", erstere ein recht romantisches, erschütterndes glaubensmotiv, letztere ganz phantastische altkeltisch- und altklassisch-mythologische motive verarbeitend — beide mit eigenartigem schweben und fliefsen der erzählungsform. — Die Essays sind dem bande "Ideas of Good and Evil" entnommen: "Der Glückliche unter den Dichtern" feiert William Morris als den einzigen vollkommen vom schicksal begünstigten dichter unsrer zeit, der sich adel und glück nicht getrennt vorstellen kann, bei dem die liebe in "sanfter übergabe des selbst" besteht, dessen frauentypen Yeats begeistert schildert, dessen dichtungen den träumereien eines Kindes gleichen, dessen soziale prophetie das leben neben seine visionen zu stellen wufste. — "Die Philosophie in den Dichtungen Shelleys" entwickelt Y.'s jugendvorstellungen über das wesen der philosophie überhaupt, die "nur insoweit bestand haben könne, als sie poesie geworden". Er zeigt dann, dafs für Shelley, der mehr tat als etwa blofs Godwins "Political Justice" zu versifizieren, die freiheit schliesslich mit "intellektueller schönheit" eins geworden ist — ein breit und tief ausgeführter gedanke. Kongenial erfafst Yeats Shelleys symbolik, die vorstellungen der höhlen, des wassers, des turmes, des morgen- und abendsterns, seine abneigung gegen den mond und die hellstrahlende sonne. Nach vergleichen mit der symbolik Blakes und Keats' schliesst der essay mit den romantischen gedanken, "dafs Shelley, der das leben hafste, weil er mehr darin suchte, 'als irgend jemand verstehen konnte'. in endlose träumerei versunken, in einem tempel des sternes der unendlichen sehnsucht umhergewandelt wäre" oder vor einer lampe aus grünem achat visionen gehabt habe. — "William Blake und die Phantasie" stellt diesen dichter als von seiner zeit unverstanden dar, während wir heute aus ihm "etwas für unsere seele

erwerben" können. Ihm waren die künste der einbildungskraft die größte der geistlichen offenbarungen, die von ihnen erweckte zuneigung zu allen lebendigen wesen, die von Christus anbefohlene vergebung der sünden. Die leidenschaften sind ihm, weil im höchsten grade leben, am meisten geheiligt. Blake blieb ein einfacher dichter, der sich begnügte, jedes schöne gefühl auszusprechen, ohne sich um dessen nützlichkeit zu kümmern (zum unterschied etwa von Wordsworth und Tennyson). Y. meint, Blake wäre weniger dunkel gewesen, wenn er, statt eine neue mythologie für seine dichtersprache zu schaffen, an die katholische, nordische, walisische oder irische angeknüpft hätte. — "William Blake und seine Illustrationen zur Göttlichen Komödie" zeigt den kampf zweier malerschulen in Blake und den sieg Dürers und der Florentiner über die Venetianer in ihm auf. Er hafst dann jegliche grazie des stiles, die die linien der symbole verdunkeln könnte, wird ein fanatiker der kontur, feind des kolorits, der schattierung, des reflektierenden lichtes, noch mehr freilich jeder "generalisierenden", "ausgleichenden" kunst, der "rationalisierung eines Reynolds", oder der "lauen mäfsigung", des durchschnitts. Y. gibt dann daten über die schöpfungen der bilderserien Blakes im vergleich zu diesen theorien und charakterisiert sie ästhetisch; er gibt die unvollständigkeit der technik Bl.'s unumwunden zu, entschuldigt ihn aber damit, dafs er eben "feuer von entlegenen gipfeln herabholte", und dafs seine phantasie ihn gelegentlich doch vollkommenes schaffen liefs. Interessant ist dann der innere widerspruch zwischen Blake und Dante, dem er vermischung seiner inspiration mit weltlicher philosophie zum vorwurfe machte. Für Bl. hingegen gab es kein würdigeres symbol gottes als die innere welt, die wahrhafte menschheit: mit vielen zitaten belegt Y. diesen grundlegenden unterschied des malers und des von ihm illustrierten dichters. Das tiefe mitgefühl Blakes mit den leidenschaftlerfüllten und verlorenen seelen machte ihn — nach Y.'s urteil — zum berühmtesten illustrator des "Inferno". — "Das keltische element in der literatur" knüpft an Renan und M. Arnold an und diskutiert deren sätze vom "realistischen realismus", von der "leidenschaft für die natur", der "schwermut", dem "schönheitsgefühl" u.s.f. Yeats weist nach, dafs die "natürliche magie", die Arnold den

Kelten zuschrieb, "nichts ist, als die alte weltreligion, jene alte anbetung der natur und die gängstigste ekstase von ihr, jene gewisheit, die sie dem menschlichen denken eingepflanzt hatte, dafs alle schönen orte von geisterscharen bevölkert seien". "Alle volksdichtung und alle literatur, die überlieferungen des volkes festhält, schwelgt in grenzenlosen und unvergänglichen dingen" behauptet Y. und belegt dies durch beispiele aus der "Kalewala", dem "Rolandslied", den irischen märchen und den irischen volksliedern. Die liebe ist da eine tödliche krankheit: er zitiert aus den "Gesängen von Connacht" ein liebeslied, "das wie ein todesschrei klingt". Der hafs der alten Iren ist ebenso höllenenendlich. Yeats erblickt in diesem idealismus von hafs und liebe auch die ursache der keltischen veranlagung, "politische dinge zu sagen oder zu vergessen, die andere nicht sagen und nicht vergessen". "Von jenem 'verkennen der träume', die vielleicht wesenheiten sind, und davon, dafs sie für realitäten genommen wurden, während sie vielleicht zufälligkeiten sind", leitet Y. auch die melancholie, insbesondere die der alten Iren her, die beliebt-heit der klagelieder des Oisín, die ihm den typus "primitiver schwermut" verkörpern. Immer wieder hat nach Y. die keltische literatur den "lebendigen geist des übermases" (Samuel Palmer) in die europäische kunst hineingetragen. Die im 19. jahrh. wieder entdeckten gälischen sagen von Deirdre, von den Söhnen des Tuireann, von Cuchulains Heimkehr zum geliebten Weibe, von Oisíns Ankunft im Elfenreiche u. a. m. setzt er an leidenschaftlichkeit den Artur- und Gralssagen, der künstlerischen phantasie Richard Wagners, William Morris' und des jungen Ibsen gleich. "Die keltische bewegung, wie ich sie verstehe, ist hauptsächlich die erschließung dieses quells [der gälischen sagen] ein neuer rausch für die phantasie der welt. Sie kommt zu einer zeit, da die einbildungskraft aller jenes rausches ebenso bedürftig ist, wie damals, als die erzählungen von König Artur und vom Gral zuerst auftauchten." In der bewegung des symbolismus sieht Y. das alleinige heil der dichtkunst — eine bestätigung seiner ansichten ist ihm das legendenbuch der Lady Gregory "Cuchulain of Muirthemne". — "Zum Psalter sprechen" entwirft eine begeisterte schilderung des eindrucks einer gedichtrezitation im sprechgesang mit harfenbegleitung, die

geschichte dieser vortragsweise in Y.'s eigener erfahrung, der musikalisch-melodischen irrgänge, aus denen ihm erst musiker vom fach erlösten. Er bietet auch eine notierungsprobe und tritt auch für die feinheiten des rhythmus dieser eigenartigen rezitative, auf die er seine eigenen lyrika abgestimmt hat, ein. — In der letzten kurzen probe "Der Leib des Vater Christian Rosenkreuz" symbolisiert Y. das schicksal der phantasie, die man in das grab des kritizismus gelegt habe, deren offenbarungsstunde aber wieder herankomme. —

Bieten die hier mitgeteilten beispiele für Yeats' anschauungen auch lange kein geschlossenes bild seines strebens, so sind sie doch für seine seltsam fließende darstellung in kunst und kunstbetrachtung ganz bezeichnend. Die übertragung liest sich ungezwungen, wenn auch gelegentlich zu enger anschluss an den englischen ausdruck stört (s. 46; s. 162 und 166 "von" statt deutschen genitivs; s. 120 harte konstruktion von "fähig"; s. 157 ähnlich harte partizipialkonstruktion; s. 124 "während und nach niederschrift" u. dgl. m.). S. 89 ist die anschauung von der "hohen säule" in Shelleys "*Revolt of the Islam*" verworren wiedergegeben; manche fremdwörter hätten sich vermeiden lassen, so etwa s. 86, wo in einem satz von neun zeilen ihrer sieben vorkommen, von denen faszination und signaturen mindestens entbehrlich sind, letzteres wort überdies ganz im englischen sinn gebraucht ist. Druck und ausstattung sind würdig und schön.

Graz.

Albert Eichler.

Salomon, Felix, Der britische Imperialismus. Ein geschichtlicher Überblick über den Werdegang des britischen Reiches vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Leipzig 1916. Teubner. (VIII, 223 S. 8.) M. 3, geb. M. 3,60.

Salomons buch ist für weitere kreise bestimmt, es wird aber durch die überaus gründlichen, in knapper form gebotenen kenntnisse englischer geschichte auch dem historiker und anglisten eine willkommene gabe sein. Die arbeit zeigt durchweg das bestreben, mit ruhiger sachlichkeit zu begreifen und darzustellen. Der 'werdegang des britischen reiches vom mittelalter bis zur gegenwart', die äußere politik mit ihren triebfedern im innern leben der nation, ist ihr gegenstand.

Als glanzpunkte mögen besonders die ausführungen über die entwicklung der kolonisation Indiens und der Amerikas, über die großen momente im wirtschaftsleben, oder über die gewaltige macht des modernen weltreichs, des größten der geschichte, hervorgehoben werden. Große, führende gestalten, wie Cromwell, Adam Smith, den jüngeren Pitt, Joseph Chamberlain, stellt S. durch wenige kräftige linien vor den leser. Salomon ist ein gerechter beurteiler Englands beim erwerb seiner kolonien. Er schätzt die opfer, die das mutterland brachte, nicht zu gering ein; er zeigt auch, wie die ausdehnung des reiches oft gegen den willen der regierung geschah. 'Der aufsenbesitz legte England verpflichtungen auf und stellte seine eigenen bedingungen; dem erwerb wohnte eine selbständig vorwärtstreibende kraft inne.' Dabei vergißt S. nicht, welche rolle der egoismus in der englischen geschichte spielt, die 'skrupellosigkeit und die vollendete unempfindlichkeit im beugen des rechtes vor ihren interessen', die im modernen imperialismus die größten dienste leistet. — Feinstes verständnis für englisches gefühlsleben zeigen einzelne zwischenbemerkungen, wie der ausspruch: 'das empfinden ist ihnen nicht der quell ihres schaffens, es dient als ausschmückung des von ihnen erreichten'.

Auf die anwendung des begriffes 'imperialismus' bei Salomon ist dann noch einzugehen. Das buch hat vier hauptteile: 1. Der mittelalterliche imperialismus. 2. Der merkantilistische imperialismus. 3. Der imperialismus in der blütezeit des freihandels. 4. Der moderne imperialismus. Außerdem werden indischer imperialismus, konservativer und liberaler imperialismus in England, kontinentaler imperialismus, Anjou-imperialismus, kleinbritischer imperialismus und andere unterscheidungen gemacht. Für das wort imperialismus wird in verschiedenen teilen des buches oft einfach 'reichsbildung' gesetzt, während Salomon in seinem vorwort (s. VI) erklärt: 'es ist nichts anderes als die geschichte der über Englands grenzen hinausgehenden reichsbildung'. Hieraus folgen allerlei unstimmgkeiten. Die 'imperialistische betrachtungsweise' hat S. zu konstruktionen verleitet. Wilhelm den Eroberer als britischen imperialisten zu betrachten, erscheint mir als verfehlt. Auch einem Richard Löwenherz, wie Salomon selbst ihn schildert, mußte britischer imperialismus ganz fern liegen.

Englands kämpfe unter seinen herrschern aus dem hause Anjou um französische gebiete sind nach meiner ansicht kein imperialismus, sondern nur das streben einer dynastie, ihr erbe zu halten. Wenn Eduard III. sich 1340 in Gent als könig von Frankreich proklamieren läßt, so kann man hier nicht von dem streben nach einem kontinentalen imperium Englands sprechen. Auch den versuch Heinrichs VIII., die deutsche kaiserkrone zu erwerben, kann ich nicht so ansehen. Das in anderm zusammenhang von Shakespeare zitierte wort von der silbersee, die das eiland vor weniger beglückter völker neid schütze, zeigt gerade, wie wenig man im 16. jahrhundert an imperialismus dachte. Sogar bei der gründung der ersten kolonien in Amerika möchte ich nicht von imperialismus sprechen. S.'s eigene ausführungen zeigen, dafs die staatsgewalt auf kolonialem gebiet keinen erfolg hatte, dafs nationale unternehmungen die grundlage schufen. Wie man nicht jede reichsgründung ein imperium nennen kann, so möchte ich das wort imperialismus gerade in der englischen geschichte nur in dem sinne anwenden, in dem es als schlagwort aufkam, nämlich als 'reichsgründung gröfsten stils', für das streben nach weltherrschaft.

Die übersetzung von *ironsides* (reitertruppen Cromwells) als 'eisensaiten' ist — wenn es sich nicht um einen druckfehler handelt — erstaunlich, da das wort als 'eisenseite, fester arm oder körperbau' allgemein gebräuchlich ist.

Diese geringen einwendungen wollen den wert des vortrefflichen buches nicht schmälern. Seine lektüre ist aufs wärmste zu empfehlen.

Lübeck.

G. Görnemann.

England und die englische Gefahr. Vortrag, gehalten in Göttingen am 2. März 1917 von **Lorenz Morsbach**. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1917. 59 S. 8.

Eine fülle bedeutender tatsachen aus Britanniens geschichte seit grauer vorzeit bis 1917, treffender beobachtungen und scharfer urteile legt hier ein sachverständiger denker, als frucht jahrzehnte langer vertiefung in viele seiten englischen geisteslebens, in durchsichtiger anordnung, in lebhafter und leicht verständlicher sprache vor. Der kühne versuch, in einer

kurzen stunde den pananglismus und britischen imperialismus als Deutschlands gefahr zu erweisen und aus vergangenheit samt volkscharakter zu erklären, ist wohl geglückt. Nur selten wird beim streben, den reichen stoff eng zusammenzuballen, der ausdruck ungenau (1619. 1720. 2119. 359. 3612. 4026. 4112), in der kaumpfeshitze gehässig oder bedarf näherer ausführung: wenn M. z. b. die öffentliche meinung von volksstimme unterscheiden will, so müfste er jene als staatlichen machtfaktor der demokratie bezeichnen. Alles gelehrte gerüst wird in wertvollen anmerkungen beigebracht; sie wählen die literatur, auch allerneueste sonderabhandlungen, die kein nicht-anglist finden würde, sorgsam aus; ich vermisse Steffen und Kjellén.

Dafs England auch nach dem frieden uns gefährden wird, leidet zunächst in dem sinne keinen zweifel, wie das gilt von jedem staate, der zu den großmächten der welt zählt, und von jedem volke, das in handel und gewerbe den wettbewerb aufnimmt. Morsbach aber meint weitergehend, England bleibe in jedem sinne unser unversöhnlicher feind. Zum glück scheint mir eine hellere zukunft nicht unmöglich. Zunächst nämlich stellt die weltgeschichte neben den logisch berechenbaren kräften viele nicht vorzunehmende ins feld. Sodann lernen Londons kühle berechner des möglichen vielleicht, im gegensatz zur herabdrückung Spaniens, Hollands und Frankreichs im 17. und 18. jahrhundert, nach dem vorbilde des papsttums in zukunft auch mit gleichberechtigten sich zu verständigen, wenn, wie wir hoffen, eine gestirnstellung wie die von 1914 nie wieder zu erwarten ist. Der herbe tadel, den hier die anwälte einer verständigung mit England jetzt nach ihrem misserfolge erfahren, wäre nur dann berechtigt, wenn sie, weil dem unklugen säbelrasseln, das den gegner reizen mußte, abgeneigt, unsere rüstungen hätten beschränken wollen oder verantwortlich wären für jene einkreisung, auf die England abzielte. Und trotz letzterer winkte mitte Juni 1914 wirklich jenes einvernehmen über die Bagdadbahn, das freilich M. für blofse englische fiute zu halten scheint, als Serajewos kugel den allerdings längst aufgehäuften zündstoff entflamnte.

Das ziel, den gefährlichsten gegner zu verstehen, wird hier durch die betrachtung seiner geschichte und des volkscharakters erreicht. Mit freude sah ich eigene meinungen

von dieser autorität im ganzen bekräftigt. Nur möchte ich den charakter etwas günstiger einschätzen, die kultur Englands von der deutschen weniger tief unterscheiden und eine gruppe von zügen nicht als für England besonders bezeichnend hinstellen. Jedes großmächtige volk dünkt sich m. e. zu gott oder zu seinem ideale (so der Franzose zur zivilisation) näher stehend als das nachbarliche; also nicht der begriff, nur der biblische ausdruck der auserwähltheit, eignet dem puritanismus besonders. — Der missionar aller völker wirkt erstens für das christentum in der färbung seiner nation, zweitens überhaupt als pionier ihrer sonstigen kultur und interessen. — Die fürs privatleben in England so arg wie irgendwo verpönte lüge als waffe gegen den landesfeind und die verleumdung gegen letzteren möchte ich nicht mit M. vom parteileben herleiten; beide sind kniffe der staatskunst überhaupt, und bewufste verleumdung wird angewendet sogar von Kleists 'Hermann', der deshalb unserer jugend nicht als ideal hingestellt werden dürfte. Teilweise nur gehört zur gleichen gruppe der diplomatenlaster das 'Cant', worüber verf. beachtenswertes sagt. Längst gilt als eine der wurzeln dieser giftpflanze die gesetzesreligion des Puritaners; dafs sie in England besonders üppig wuchert, darauf wirkt vielleicht auch die erstarrung des dortigen rechts in alten formen: auch da wird nach dem scheine äufserer regeln, nicht nach dem gewissen gefragt. — Fremdes blut und geld für die machterweiterung der eigenen nation dienen zu lassen, ist staatsklugheit, die man, wenn man sie nicht nachmachen kann, doch nicht als unsittlich tadeln sollte. — Die üblen züge des wettbewerbes treffen das bild nicht etwa des Engländers allein; als neidisch gilt jede emporstrebende nation, als erlahmt in der arbeitskraft jede reich gewordene. — Die mittel, welche Britannien zum imperium verhalfen, will M. nicht alle aufzählen; zu nennen wäre die ausnutzung des zwiespalts unter den unterworfenen, die anlehnung an die bisher herrschenden, und, soweit der vorteil des mütterlandes ungefährdet bleibt, die fürsorge für polizeilichen schutz samt materieller wohlfahrt der beherrschten, sogar bis zur gewährung möglichster selbständigkeit in der staatsverwaltung. Unter den männlichen tugenden des herrschervolkes rühmt M. mit jedem beobachter die bewahrung nationaler eigenart und die eiserne willenskraft; unter letz-

terer muß aber die zurückhaltende selbstbeherrschung stets mitgedacht werden.

Unter den verschiedenheiten englischen wesens vom unseren, die nicht unmittelbar zu äußerer politik gehören, erhält hier manche neues licht. Den individualismus setzt M. zur allgemeinen systemlosigkeit in beziehung. — Ausführlich behandelt er den unterricht. Die Engländer bewerten geringer als wir die "geistigen" eigenschaften. Ich möchte die "literarischen" dafür einsetzen und den sinn für schöne erscheinung, dennoch ohne weibische koketterie, eher preisen, da diese mir als auch eine seite des idealmenschen gilt. Körperkraft, die sie so hoch einschätzen, bildet allerdings eine vorbedingung für jenes individuelle heldentum, das nicht bloß dem vaterlande goldreiche erdteile erobert, sondern auch, aus bloßer freude an der steigerung menschlicher möglichkeiten, die höchsten höhen erklimmt. — Die hier eingehend berücksichtigte insellage Britanniens gilt längst als politischer vorteil, insofern sie bei seebeherrschung vor äußerer feinde sichert; sie hätte aber deshalb einer schwächeren rasse vielleicht die gefahr zu verweichlichen gebracht. — Nicht feminismus seh ich im anteile der frau an Britanniens wirtschaft, literatur, wissenschaft, verwaltung und politik, sondern den männlichen geist der dortigen frau. Zur erklärung hierfür Prækelten heranzuziehen, mit denen er seinen geschichtlichen überblick beginnt, lehnt M. mit recht ab und leugnet, dafs geistiger einfluß von den vor der keltischen einwanderung vorhandenen ureinwohnern im heutigen Briten nachweisbar sei, selbst wenn von jenen die auf den britischen inseln nicht seltenen schwarzhaarigen abstammen. Übrigens könnte man m. e. für einige von diesen die voreltern vermuten unter Römern oder sklaven bei Kelten und Germanen oder Galliern im gefolge der Normannen oder einzelnen fremden, die vom festlande kamen, selbst wenn erwiesen wäre, dafs Kelten und Germanen sämtlich blond waren. — Die Kelten gaben der angelsächsischen sprache nur wenige lehnwörter. Während man nun meist hieraus auf eine nur geringe erhaltung keltischer volksreste unter den Angelsachsen schloß, gibt M. drei andere ursachen an, nämlich die große verschiedenheit beider sprachen, die abweichende kultur, den gesellschaftlichen tiefstand der Kelten. Trotz alledem hätte m. e. der Angelsachse mehr Keltisches

als er tat aufnehmen müssen, wenn die zahl der wengleich unfrei verbliebenen landarbeiter, der städter, der durch Angelsachsen mütter gewordenen weiber keltischer zunge überwogen hätte etwa wie die masse der Romanen über die germanischen eroberer in Frankreich, Spanien, Italien. Gesellschaft, wirtschaft, recht und staat der Angelsachsen weisen keine keltische spur auf; nur durch kirchliche vermittlung bezogen diese schrift, wissenschaft und kunst teilweise von Kelten. In der profanliteratur aber verraten sie nirgends keltischen stoff (etwa in sagen von viehraub oder feenmacht), der sich doch leichter als der poetische ton überträgt. Daher bezweifle ich, ob M. recht hat, weichheit und natursinn angelsächsischer dichtung aus möglichem keltischen einfluß zu erklären. Im neuenglischen geiste dagegen führt er phantasie und vorliebe für zauberhaftes gewiß mit recht feinsinnig auf die Kelten zurück. Den auch mir sehr stark erscheinenden einfluß der Scotenmönche der frühesten missionszeit möchte ich nicht in fortlaufende kette zum walliser des 10. oder gar 12. jahrhunderts setzen. Als eine lehrmeisterin Bedas mag man die irische geistlichkeit rühmen, er mag wie Caedmon keltischen namen tragen (etwa dank einer ahnin oder dem taufpaten?): turmhoch über Gildas, Nennius, Asser bleibt er doch in seiner 'Historia' schüler Roms, nicht der Kelten. — Die insularität des englischen geistes, seit 16. jahrhundert feststehend, wird, glaube ich, durch M. zu hoch hinaufdatiert; wenigstens der eine grund, nämlich die blickbeschränkung der angelsächsischen annalisten aufs eigene land, beweist nichts: sie melden vom festland so viel wie festländische von Britannien; und wie wenig bringt deutsche chronistik des 12., 13. jahrhunderts über England, verglichen mit den zwei Monumenta-fohianten, die Deutsches nur aus englischer historik jener 150 jahre sammeln! — Auf Dänen und Normannen würde ich, wenn man englische charakterzüge aus der nationalen abkunft gesondert erklären will, die neigung zum seehandel samt festsetzung an fremden küsten deshalb zurückzuführen wagen, weil einerseits trotz inselbewohnung die Angelsachsen nie, andererseits die nordleute nicht blofs Englands sich als kühne meerfahrer und besiedler von seegestaden überall ausgezeichnet haben. — Wenn die macht der Hanse sich einst auf handel und schiffahrt gründete, so ähnelt ihr

die Englands doch nicht ganz: seine wirtschaft ruht auch auf roherzeugnissen (wolle z. b.) eines weiten hinterlandes und auf gewerbelebens. — Unter den vielen gebieten des geistigen lebens der insel. die Frankreich seit der normannischen erobrerung beeinflusst hat, war auch die wissenschaft, besonders theologie und philosophie, samt den universitäten, anzuföhren. — Mit grund tadelt M. Froudes urteil über Irland; denn England liefs recht lange die schwesterinsel nicht "an seinen vorteilen teilnehmen", und Froude föhlt den wert eigener nationalität nicht nach; allein glückverheifsend war Irlands gesellschaftlicher zustand auch vor den zeiten des englischen angriffes nicht. — Das liberale vorurteil, England sei das erbland der freiheit, erfährt hier begründete abweisung; allein es geht zu weit zu leugnen, dafs der Engländer des 18. jahrhunderts im allgemeinen mehr bürgerliche, gesellschaftliche und politische freiheit genofs als der Deutsche. Dem englischen höchsten adligen kann im erbe seine nachkommenschaft von bürgerlicher frau folgen; kein stiftskapitel, amt oder offizierkreis nahm oder nimmt nur adlige auf. — Die politische unabhängigkeit Britanniens von nachbarmächten in folge seiner insellage sieht M. schon durchbrochen von der zeit an, als es aufhörte sich in rohstoffen, namentlich kernerzeugung, selbst zu genügen; mir scheint jene erst jetzt vergangen, da das luftschiff der unnahbarkeit der küste und das tauchboot der beherrschung der see samt zufuhrsicherheit ein ende bereitet. — Mit berechtigtem stolze schildert M. die versicherungsgesetze Englands als nachahmung der deutschen; doch wollen wir nicht vergessen, dafs mit arbeiterschutz und gewerkverein England voranging. — Die englische parteiregierung fließt wohl nicht aus dem individualismus. Und dafs die parteien in England einander erbitterter und mit weniger rücksicht aufs staatsganze bekämpfen, oder ihre regierung ärger als anderswo hemmen, scheint mir durch die jahre 1914—17 nicht bewiesen.

Die meisten punkte, in denen ich von dem verehrten kenner Englands abweiche, bleiben unbeweisbare meinungen. Aber auch bei ihnen verdient oft die neue fragestellung lebhaften dank. Und kein leser wird diesem erfahrenen föhrer folgen, ohne von ihm neue einzelheiten oder gesichtspunkte zu lernen.

Berlin, Aug. 1917.

F. Liebermann.

Zur geschichte des englischen hasses gegen deutsches wesen.

Neben den politischen gegensätzen zwischen der britischen und der deutschen regierung fallen zur erklärung des weltkrieges stark ins gewicht die schwerer und nur undeutlich darlegbaren verschiedenheiten des volksgeistes und die gefühlsmäßigen mißstimmungen gegen den nachbar hüben und drüben. Jene diplomatischen und wirtschaftlichen kämpfe beleuchtet fast jedes der zahlreichen deutschen bücher, hefte und zeitungsbätter, die seit einigen jahren gegen England erschienen sind. Dagegen von den strömungen, die aus dem britischen volksgefühle gegen die deutsche nationalität, ganz abgesehen von den durch gier nach macht, land oder geld gepeitschten wellen, anbränden, wird der künftige historiker des englischen antigermanismus viele erst neu in die karte der europäischen wetterkunde einzuzeichnen haben. Die schon längst beobachtete abschließung der inselbewohner gegen den fremden geist überhaupt, zumeist gepaart mit beschränkter unterschätzung des unbekanntnen, reicht beiweitem nicht zur erklärung hin.

Noch bevor Deutschlands wirtschaftlicher wettbewerb oder seine flotten- und überseepolitik dem britischen imperialismus bedrohlich erscheinen konnte, schrieb ein Londoner advokat und historiker englischen rechts J. P. Yeatman *An introduction to the study of early English history*, die 1874 im vornehmen verlage von Longmans Green & Co. erschien. Das buch von 352 seiten ist mit recht gänzlich ohne einfluß auf die wissenschaft vom frühen englischen mittelalter geblieben und von deren literatur vergessen. Denn ohne sprachkunde, geschichtliche methode und kenntnis maßgebender oder irgendwelcher deutscher literatur versucht darin ein freilich fleißiger, scharfsinniger, sogar skeptischer, vieles (leider oft nur halb) wissender dilletant die bisher geltende wissenschaft von den Angelsachsen aus dem buche der geschichte fast restlos auszulöschen. Quellenkritik wird auf mehreren hundert seiten geübt, verfehlt aber ihr ziel so gänzlich, daß sie z. b. die gesetze der Angelsachsen für fälschungen erklärt. Das buch bringt nicht Eine richtige tatsache neu herbei und vollzieht nicht Eine verbindung

zwischen bekanntem selbständig; es strotzt dagegen von größten Fehlern. Für sein Hauptthema mag es im Bibliothekstaube vermodern!

Beachtung dagegen verdient Yeatmans Wut gegen den *Teutonismus* damaliger Altertumsforscher, besonders gegen Freeman, der ja allerdings den Angelsachsen einen zu großen Anteil an Britanniens Volksblut, Sprache, Rechtseinrichtungen und heutigem Charakter zusprach. Überhaupt standen damals Oxfords führende Philologen, Theologen, Historiker und Rechtsforscher deutscher Wissenschaft noch besonders nahe, als schon jener englische Jurist die Deutschen zu begeistern begann; daß er Deutschlands Land, Volk, Sprache, Literatur unmittelbar kannte, davon birgt sein Buch keine Spur.

Die religiöse Abneigung des Katholiken gegen die preussische Kirchenpolitik spielt bei Yeatman eine deutliche Rolle. Er verrät seinen Papismus an vielen Stellen p. 7. 11. 21. 62. 75. 174. 194. 215. 224. Auch bei einem für deutsche Volksart, Bildung und Geschichtsforschung begeisterten Kirchenhistoriker bemerkte ich damals persönlich, wie Bismarcks Kulturkampf manchen Intellektuellen der angelsächsischen Rasse zum Gegner der Reichsregierung und Reichstagsmehrheit machte. Seitdem späterhin Vatikan und Hierarchie keine Störung mehr von Deutschland erfuhren, tauchte der Zorn über jene staatlichen Eingriffe unter in der allgemeinen Abneigung des Individualismus englischer Art gegen deutsche behördliche Überwachung des völkischen Geisteslebens überhaupt. Zu den jetzigen literarischen Herden des Kriegsfeuers gegen Deutschland sprühen Funken aus jener Kampfesglut nur selten noch hinüber.

Dagegen entsprechen Yeatmans Anschauungen vom germanischen Altertum, sowie von Sprache, Literatur, Geschichte, Begabung und Charakter der heutigen Deutschen vielfach der hochmodernen Entfremdung jetziger angelsächsischer Intellektueller von jeder Rassen- oder Kulturverwandtschaft mit dem deutschen Volke. Hier nur wenige Beispiele: Nach Yeatman waren die alten Sachsen brutale Wilde und hießen mit Recht Mörder. Unter ihnen, wie ihren römischen Vorgängern in der Herrschaft, blieben in Britannien Blut und Geist des Volkes, Sprache, Grenzen und Einrichtungen wesentlich ungeändert, sodaß das *Common law* des vorrömischen Britanniens im Englischen des 13. Jahrhunderts in der Hauptsache fortlebt. —

Die der verbesserung unfähige deutsche sprache verunreinigte, im gegensatz zum Englischen, was sie von lateinischen lauten aufnahm, zum kauderwelsch (56. 91); und sie annektiert zu unrecht, wogegen Oxford hätte einspruch erheben sollen, Englisch als einen germanischen dialekt. — Eine deutsche literatur besteht vor Luther nicht; sie borgt nur von Dänen (64. 232). — Englische und dänische rasse steht weit höher als deutsche. Dafs den thronerben (jetzt Georg V.) halb dänisches blut durchfließt, tritt glücklich der frechheit der Deutschen entgegen, die Englands dynastie sich zuzuzählen wagen. Sie mißhandelten Dänemark brutal und ehrlos (75) und verfahren als eroberer Polens nicht viel barmherziger denn der sächsische angreifer Englands im fünften jahrhundert (146). — Oxford und Cambridge geben dem studenten unvergleichlich höhere gelehrsamkeit als eine deutsche universität. — Der deutsche nationalcharakter bildet das gerade gegen teil zu dem wesentlich auf dem römischen beruhenden englischen. Der Deutsche ist nämlich phlegmatisch, langsam, schlaff, nachgiebig, niedrig gesinnt, lakaienhaft, titelsüchtig, unritterlich gegen die frau, fügsam vor der gewalt und dem wunder, stumpfsinnig, erfindungsarm, empfindungslos, ohne sinn für witz, sarkasmus oder musik! (88. 170. 179. 191. 207. 209. 218 f.)

Dies zerrbild, in dem kaum ein zug den Deutschen trifft, verdient nicht den namen karikatur, die ja wirklichen charakter nur übertreibt. Je weniger es zum thema der schrift gehört, um so mehr zeigt es, an wie giftigem hasse gegen Deutschland bereits damals ein britischer gelehrter krankte. Volkseuchen auch des geistes befallen zuerst und zuletzt die schwächsten: einen anfang der nationalen verblendung sehen wir in Yeatman, der nicht einmal im ausdruck seiner lästerungen sich über ein mittelmafs von kraft oder witz erhebt; die letzte schmähung werden urteilslose schwächlinge nach vielen jahren gegen Deutschland ausstoßen. Inzwischen hält sich bereits heute mancher starke geist Englands von der krankheit des nationalhasses frei, so Brailsford in *Fortnightly Review* September 1917.

Berlin, 19. Sept. 1917.

F. Liebermann.

Wortgeschichtliche Kleinigkeiten.

12. Ne. *jump*.

Dies erst um 1500 belegte Wort will Skeat, Trans. Phil. Soc. 1907—1910 s. 343 aus jütländisch *jumpa* herleiten. Aber dieses kann schwerlich ein einheimisches nordisches Wort sein; höchstwahrscheinlich stammt es wie schwed. sl. *jumpa* aus dem Englischen. Außerdem wäre eine späte, besonders jütische Entlehnung doch auffallend,¹⁾ während das nordische Wort sich leicht als ein z. B. durch Seeleute vermitteltes englisches Lehnwort erklären läßt. — Ich kann *jump* nicht erklären, vermute aber, daß es mit bair., kärnt. usw. *gumpen* 'springen, lustige Sprünge machen' (Schmeller usw.), mhd. *gumpen* 'hüpfen, springen'²⁾ in irgend einer Weise zusammenhängt. In dem Falle wäre vielleicht ein afrz. aus dem Germanischen entlehntes Zwischenglied anzunehmen, obgleich meines Wissens von einem Übergang von germ. *g* > frz. *j* (*dž*) vor *u* (*o*) keine Beispiele vorhanden sind.³⁾ Es ist aber zu bemerken, daß es im Englischen mehrere z. T. unerklärte, mit *j*-anlautende und eine Bewegung bezeichnende Wörter gibt (z. B. *jig*, *jog*, *jolt*, *jouk*, *jounce*, *jumble*). Vielleicht ist unter dem Einflusse solcher Wörter **gump* zu *jump* geworden.

13. Zu *Irish* 'an old game resembling backgammon'.

In G. Stiernhielms *Hercules* (herausgeg. von Tamm, Upsala 1903) v. 157 wird *Irish* als eine Art Brettspiel erwähnt. Tamm, Glossar, sagt dazu: 'obekant art brädspel'. Unbekannt ist das Spiel aber nicht; Murray, NED. gibt mehrere Belege aus dem 16. und 17. Jahrh., und nach ihm wird es "fully described in Cotton's Compleat Gamester (1680)".

14. Me. *crot*, *crote* 'a particle, bit, atom'.

Das Wort ist C. M., R. Br. Chron., Wyntoun, Prompt. parv. belegt. Murray, NED., sagt darüber: "derivation uncertain; the form has suggested relationship to Fr. *crotte* (cf. *crotey*),

¹⁾ Über einen möglichen, aber noch unklaren Lautwandel (Lautsubstitution) *j* > *dž* s. Skeat a. a. o. s. 340 ff. Die mit *j*-anlautenden Wörter im Englischen sollten doch zusammen näher untersucht werden.

²⁾ S. über diese Wörter Torp, Nynorsk etymologisk ordbok s. 190. Vgl. auch NED. s. v. *jump*.

³⁾ Afrz. *Josfred*, *Jocelin* usw. sind nicht beweisend, da *o* hier aus germ. *au* stammt.

and to Mod. Du. *krot*, but difficulties of sense and history attach to both suggestions". Was für ein ndl. wort gemeint wird, ist nicht ohne weiteres einzusehen (wohl ndl. *krot* 'kot, dreck, schmutz'; es gibt auch ein ndl. *krot* 'schlechte wohnung'). Frz. *crotte* bedeutet 'schmutz' und hat mit unserem wort nichts zu tun; ndl. *krot* ist nach Franck (1. aufl.) "een uitsluitend nnl. woord, dat vermoedelijk bij dial. deutsch *krotz* 'iets kleins; verdraaid, klein kind' behoort". Diese zusammenstellung wird von Franck in der 2. aufl. wieder aufgegeben. Dafs das me. wort mit d. *krotz*, hess. *krotze* 'kleine eingeschrumpfte figur, kerngehäuse, kehlkopf' (mit *tz < tt*) entfernt verwandt ist, halte ich für wahrscheinlich oder möglich. Aber wir können davon noch nähere verwandte nachweisen. Es ist zweifellos ein nordisches lehnwort. Vgl. norw. dial. *kröta* 'krume, brocken' (Aasen, Rofs). schwed. dial. *kråta* 'kleines stück' (Rietz s. 351, E. Noreen, Ärtemarksmålets ljudlära in Svenska Landsmålen 1915. s. 87). Weiteres über das nord. wort bietet Torp, Nynorsk Etymol. Ordbok s. 326.

Eine ableitung von me. *crote* ist ne. dial. *crottle* (Sc., Nhb., Dur., Cum., Wm., Yksh.) 'a crumb, fragment, broken piece, a small fragment or lump of any hard substance'.

Die ausbreitung des me. wortes spricht bestimmt für nordischen ursprung. Dasselbe gilt auch für ne. *crottle*. Formell stimmt *krote* mit dem nord. wort vorzüglich überein, wie auch die reime *forbot*, *throt* beweisen.

Eine spezialisierte bedeutung des nordischen wortes ist die von 'talgretern, grieben' (s. Aasen, Torp). Es ist eine beachtenswerte tatsache, dafs auch das englische wort sich mit derselben bedeutung belegen läfst, nämlich in der älteren version der Wyclif-Bibel, Ps. CI(1), 4: *my bones as croote han dried*, wo die jüngere version *critouns* bietet, das Cod. K durch *leafing of frijng* erklärt und das eine randglosse als *that that dwellith in the panne of the frijng* interpretiert.

15. Ne. *skin*.

Anglia 40, 260 ff. sucht Schlutter den nachweis zu führen, es habe im Altenglischen ein einheimisches wort *scinn* gegeben, das noch im 15. jahrh. (in *hartshyne*) neben dem nordischen lehnworte bestanden habe. Wenn diese annahme richtig wäre, hätten wir entweder die für altn. *skinn* allgemein angesetzte

grundform **skinþa-* aufzugeben,¹⁾ oder für das angebliche echt ae. wort eine andere grundform anzunehmen, denn aus urgerm. **skinþa-* kann nur ae. **scīþ* werden. Wie Schlutter sich diese frage vorstellt, darüber läßt er uns leider in ungewisheit, falls nicht die rätselhafte rubrik seines aufsatzes ("Ae. *scinnu* = ne. *shin* = nhd. *schinne*) andeuten soll, dafs dies *scinn* mit deutsch *schinne*, das dann nach Schlutter wohl eine bildung ohne urg. *þ* wäre, urverwandt und identisch sei.²⁾

Dies angebliche echt ae. **scinn* läßt sich m. e. nicht nachweisen. Jedenfalls mufs die annahme seines vorhandenseins mit der gröfsten skepsis empfangen werden. Das von Schlutter angeführte material ist das folgende:

1. Ae. Chronik anno 1075 (hs. D): *on scynnian mit pelle betogen and on merþerne pyleceon . and graschynnene and hearmascynnene*. Dafs hier das nordische lehnwort vorliegt, läßt sich nicht bezweifeln. Zum überflusse wird uns das durch das adj. *graschynnen* bestätigt.³⁾

2. Cleopatra-Glossen (Wright-Wülker 427²⁷: *imens . cinn*, das Schlutter sicher mit recht als *imen* (= *hymen*) . *scinn* auffafst. In der glosse läßt sich noch ein nordisches wort nachweisen (*Ioppiter . þunor, oddē þur* 425³⁶; *Latona . þures modur* 437¹⁶). *sc* statt *sk* ist eben das, was wir in dieser hs. zu erwarten haben. Die bedeutung macht auch keine schwierigkeiten; nord. *skinn* bedeutet ja nicht nur 'pellis' sondern auch 'cutis', 'membrana',⁴⁾ ja sogar das häutchen auf flüssigkeiten. Die im NED. gebuchten bedeutungen von me. und ne. *skin* II stimmen auch sehr gut mit der glossierung *ymen* = *membranium* überein.

¹⁾ Vgl. Lidén, Bezz. Beitr. XXI s. 108, Kluge, Et. Wb. s. v. *schinden*, NED. s. v. *skin*, Falk u. Torp s. v. *skind*, Torp, Nynorsk etym. ordb. s. v. *skinn*. Dafs nord. *skinn* aus *skinþa* stammt, beweist lapp. *skilde* (Lidén).

²⁾ Nordd. *schinn* und *schinnen* pl. enthalten wohl eher älteres *nd* < *np* (vgl. Torp, Nynorsk Et. ordb. s. v. *skinn*). Über das angeblich mit *skin* zusammenzustellende ne. *shin* gibt Schlutter uns keinerlei auskunft; er teilt uns nicht einmal mit, was es bedeutet oder wo es etwa belegt ist.

³⁾ Vgl. Björkman, Scand. Loanwords s. 89. Altu. *gráskinn*, schwed. *gráskinn*, *gráverk* bedeutet wie frz. *petit-gris* 'grauwerk, winterfelle der eichhörchen' und diese bedeutung hat auch ae. *grascinn*, me. *gra*, *gro* (NED. s. v. *gro*) gehabt; vgl. Mätzner s. v. *grai*. Das eichhörchen war das "kleine grautier" im gegensatz zum wolf.

⁴⁾ Vgl. *ymen* . *membranium* bei Schlutter s. 260.

3. Me. glosse zu W. de Bibleworth: (*homme et femme unt*) *la pecl . hyd the chyn*; die andere hs. hat hier aber *skinc*, und *chyn* wird wohl als korrupt zu betrachten sein.

4. Cath. Angl. Ms. A.: *a hartshine . nembris* (= *nebris*); Lord Monson's Ms. hat aber *hartskyn*.¹⁾ Von der hs. A sagt der herausgeber (s. XIV): 'it is so full of palpable and gross errors both in the English and Latin, from which Lord Monson's Ms. in free, that I had no hesitation in relegating it to a second place'. Wir dürfen also der hs. Monson den vorzug geben und die lesart der hs. A als einen schreibfehler betrachten, wenn *h* nicht einfach für *k* von dem herausgeber verlesen ist.²⁾

5. Me. *schindlen* im A. R., das Schlutter veranlaßt, ein ae. **scinnol* 'pellem valde decerpens' aus der tiefe seines bewußtseins hervorzukonstruieren. Obgleich ich vermute, daß kein leser dieser Schlutterschen konstruktion glauben schenken wird, will ich mich mit ihr hier in kürze beschäftigen.

Die stelle in der A. R. lautet: *nis þat chıld fulitowen þet schrepeð* (v. rr. *schindled*, *scratted*) *agean & bit upon þe ȝerde?* Dieses verb soll die bedeutung 'to scratch the skin' und ein ae. **scinnolian* voraussetzen, das auf einem adjektiv **scinnol* 'die haut gerne aufkratzend' beruhen mag. Das ist mir nicht wahrscheinlich. Ebensogut könnte man an ne. *skin* denken und ne. *against the skins* 'against the grain' vergleichen. Ich ziehe vor, das verbum noch als eine crux zu betrachten. Für ein echt ae. **scinn* leistet es uns jedenfalls nicht die geringste gewähr.

Damit ist Schlutters beweismaterial erschöpft. Hierher darf man nicht das vereinzelte ne. dial. *skin* 'to climb up the bare trunk of a tree, to peel bark off' (Dickinson-Prevost, A glossary of the dial. of Cumberland 1899 s. v. *speel*) ziehen (das Schlutter zu erwähnen versäumt hat), da seine vorgeschichte zu dunkel ist, als daß es für Schlutters theorie in anschlag gebracht werden könnte. Man muß sich auch daran erinnern,

¹⁾ Schlutter nennt diese hs. irrthümlicherweise "den druck vom jahre 1483".

²⁾ Ich kann deshalb mit dem verfasser nicht sympathisieren, wenn er sagt: "Wunderbarerweise nimmt das NED. weder unter *hart-skin* noch unter *skin* von dieser wichtigen variante die geringste notiz." Unrichtig und verblüffend ist auch Schlutters behauptung, das erste zitat von *skin* im NED. trage das datum 1398!

dafs altn. *s/k* durch anglisierung zu *sc* (*ś*) werden kann, obgleich von unserem worte keine sicheren fälle mit *ś* vorliegen.

Upsala.

Erik Björkman.

Berichtigung.

Oben s. 211 habe ich eine bemerkung von R. E. Zachrisson (Notes on Early Personal Names. Studier i Modern Språkvetenskap VI s. 292) mißverstanden. Zachrisson sagt: "this important work" (nämlich Bardsley's English Surnames) "does not seem to have been known to Prof. Björkman". Dazu bemerkte ich u. a.: "Das buch war sogar eins meiner wichtigsten hilfsmittel." Das ist nicht richtig. Ich glaubte, dafs Zachrisson mit "Bardsley's English Surnames" das "Dictionary of English and Welsh Surnames" des nämlichen verfassers meinte, das ich für meine untersuchungen eingehend benutzt hatte, finde aber jetzt, dafs seine bemerkung sich auf ein ganz anderes buch von Bardsley bezieht, das er s. 272 zitiert (Bardsley, English Surnames 1906). Ich muß bekennen, dafs ich dies buch für meine namenstudien nicht benutzt hatte, ja es sogar noch nicht gesehen habe. Ob dadurch meine arbeiten viel schaden gelitten haben, darüber kann ich jetzt natürlich nicht urteilen. Aber nach dem titel zu urteilen, kann es schwerlich viel alt- und mittenglisches material enthalten, das nicht schon in dem Bardsleyschen "Dictionary" stünde. Und die methodischen belehrungen Bardsleys glaube ich zum größten teil getrost entbehren zu können. Zu meiner verteidigung möge angeführt werden, dafs ein in England 1906 erschienenes buch nicht notwendig schon in 1908 oder gar 1909 (ende 1909 waren meine Personennamen schon gedruckt) in Schweden bekannt sein mußte. Soviel ich sehen kann, fehlt es sowohl im Jahresbericht als in dem "Subject index of the modern works added to the library of the British Museum in the years 1906—1910" (London 1911). Es ist auch auf keiner schwedischen bibliothek vorhanden.

Ich benütze zugleich die gelegenheit, die ärgerlichen druckfehler *nnd.* (statt *nord.*; oben s. 187 anm. 1) und *παιδικί* (statt *παιδικιά*; oben s. 254 z. 4 v. o.) zu bessern.¹⁾

¹⁾ Von mir richtig verbessert, wie die zum reindruck eingesandten und als 'druckfertig' bezeichneten bogen erweisen. — Mann.

Zum *e*-vokal in *Fornet(es)* (oben s. 93) sei auf *e* in ae. *weobed* usw. (*weofod* 'altar') hingewiesen. Vielleicht ist im Læceboc *Fornetes* die lautgeschichtliche form; dann beruht *o* in *heorotes* auf dem nominativ. Da *Fornetes* nur in dem betreffenden pflanzennamen vorkam, hatte es neben sich keine nominativform, die es beeinflussen konnte.

Upsala.

Erik Björkman.

Zu Gorboduc.

Schröer hat Anglia IV, 37 ff. die metrik des Gorboduc¹⁾ behandelt und einige mängel im versbau dieses dramas hervorgehoben, die aber teils nicht existieren, teils leicht zu bessern sind. Ich zitiere nach der ausgabe von L. Toulmin Smith (Heilbronn 1883), die Schröer noch nicht benutzen konnte.²⁾

Zunächst sind die drei von S. s. 41 oben genannten verse im original richtig überliefert, vgl.

v. 909: *Yelde larger roume unto their growing rage*,
wo S. selbst das bei Dodsley stehende *large* in *larger* bessert;

v. 1109: *Since I may not shewe here my smallest grieffe*,
wo *here* bei Do. fehlt;

v. 1362: *The gilllesse king, without desert at all*,
wo S. ebenfalls richtig *at* ergänzt, das Do. ausgelassen hat.

Der bloß vierhebige v. 143: *Shew forth such meanes of circumstance*, den alle drei alten drucke so überliefern, ist vielleicht durch einsetzung von *weighty* nach *of* zu bessern, vgl. den folgenden vers: *As ye thinke meete to be both knowne and kept*.

Zu lang sind dagegen v. 938 und 1646. Der erstere:

O king, the greatest grieffe that euer prince dyd heare,
wird durch streichung von *O king* regelmäfsig, der andere:

Euen of the learned sort, and more uncertainly,
durch streichung von *sort and*; hinter *learned* ist dann stärker zu interpungieren.

¹⁾ Eine arbeit von M. Wagner bespricht Schipper in E. St. 5, 457 f.

²⁾ Vgl. dazu A. Wagner, Engl. St. 6, 469 ff.; Zupitza, Deutsche Lit. Ztg. 1883, s. 926; Wifsmann, Lit.-Blatt f. germ. u. rom. Phil. 1883, 218; Freymann, Gött. gel. Anz. 12. Sept. 1883; Herrigs Arch. 70, 207. — Die neuausgabe von J. S. Farmer in den "Early English Dramatists", London 1906, ist wissenschaftlich wertlos.

In v. 301: *But longe may they learne, ere they begye to rule*

nimmt S. doppelte senkung (*may they*) an; besser scheint es mir, das überflüssige *but* zu streichen. Einige andre unregelmäßige verse erwähnt S. nicht, so

v. 122: *As yet they lyue and spende hopefull daies,*
wo nach A *their* vor *hopefull* einzusetzen ist, wie schon Zupitza bemerkt hat, dann

v. 129: *The realme diuided into two sondry partes,*
wo man *in* statt *into* setzen kann, ferner

v. 882: *Maye yet raise, shall repress their present heate,*
wo *yet* gewifs hinter *shall* gehört, endlich

v. 905: *And adde it to the glory of your latter age,*
wo *latter* den vers überfüllt.

Damit sind meines erachtens alle metrischen härten des stückes beseitigt.

Kiel.

F. Holthausen.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Die neuphilologische Lehrerbibliothek. Zusammengestellt von einem bayrischen Neuphilologen. München und Berlin, R. Oldenbourg 1913. Preis geheftet M. 1,20.

Dr. Richard Ackermann hat aus seinem buche "Das pädagogisch-didaktische Seminar für Neuphilologen" den abschnitt über die seminarbibliothek selbständig herausgegeben, um ein hilfsmittel für die einrichtung und ergänzung der lehrerbibliothek zu geben. Was ich Neuere Sprachen XXII, 643 als gefahr für den lehrer hervorhob, die möglichkeit, dafs er im berufe verkümmere und verknöchere, und, jeden zusammenhang mit der wissenschaftlichen arbeit verlierend, zum "praktischen" schulmeister, d. h. regelpauker werde, das hat kürzlich (Neuere Sprachen XXIV, 51) mit rücksicht auf die forderungen, die wir im kriege als gebieterisch erkannten, ein reichsdeutscher fachgenosse so scharf beleuchtet, dafs ich der vortrefflichen zusammenstellung die weiteste verbreitung

und baldiges vergriffensein wünsche, damit in rasch folgenden neuauflagen aus dem jeweiligen stand der forschung das zur wissenschaftlichen weiterbildung und verjüngung des lehrers notwendige herausgehoben werde. Nachträge und berichtigungen zu dem nützlichen buche habe ich in den Neueren Sprachen XXII, 411 gegeben. Erwünscht wäre ein verzeichnisse der fachzeitschriften, besonders jener, welche regelmäfsige berichte über neuerscheinungen bringen. Die verschiedenen lektürekannons (z. b. die bei Elwert in Marburg erschienenen) hätten dem verzeichnisse der schulausgaben angereiht werden sollen; vgl. darüber Ackermanns gröfseres buch s. 89 ff. Welche forderungen der weltkrieg an den neuphilologischen lehrer stellt, hat in umrissen nach meinem empfinden G. Hellmers am besten angedeutet (Der Weltkrieg im Unterricht, Perthes, s. 112 ff.); zahlreiche schulausgaben (Dyck, *A concise account of the Waterloo campaign*, Diesterweg, *War sketches*, Velhagen, *The day of the Saxon, Right or wrong, my country*) geben überdies winke für diese neuorientierung, die allerdings nicht so umstürzend sein wird, wie es manche wünschen, die frei nach Kitchener und Roosevelt England und seine weltmachtstellung mit ihrem geschrei abtun möchten.

Bruck a/Mur, März 1917.

Fritz Karpf.

[10. X. 17.]

INHALT.

	Seite
Ia. Roberts, The Place-Names of Sussex (Ekwall)	289
Wood, The Form and Origin of Milton's Antitrinitarian Conception (Liljegren)	296
Erzählungen und Essays von William Yeats. Übertragen und eingeleitet von Friedrich Eckstein (Eichler)	298
Salomon, Der britische Imperialismus (Görnemann)	302
Morsbach, England und die englische Gefahr. Vortrag, gehalten in Göttingen am 2. März 1917 (Liebermann)	304
Ib. Liebermann, Zur Geschichte des englischen Hasses gegen deutsches Wesen	310
Björkman, Wortgeschichtliche kleinigkeiten. 12. Ne. <i>jump</i> . 13. Zu <i>Irish</i> 'an old game resembling backgammon'. 14. Me. <i>erot</i> , <i>erote</i> 'a particle, bit, atom'. 15. Ne. <i>skin</i>	313
Björkman, Berichtigung	317
Holthausen, Zu <i>Gorboduc</i>	318
II. Die neuphilologische Lehrerbibliothek. Zusammengestellt von einem bayrischen Neuphilologen (Karpf)	319

Herausgegeben von Prof. Dr. Max Friedrich Mann in Frankfurt a.M.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, G. m. b. H. in Halle.

Beiblatt zur Anglia.

Mitteilungen über englische Sprache und Literatur und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 9 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 27 Mark.)

XXVIII. Bd.

November 1917.

Nr. XI.

I. SPRACHE UND LITERATUR.

Das englische Theater im 19. Jahrhundert. Seine Bühnenkunst und Literatur. Von **Dr. Ernst Stahl.** Mit 12 Bildertafeln. München u. Berlin 1914. Druck u. Verlag von R. Oldenburg. (X + 258 S.)

A. u. d. T.: **Die Kultur des modernen England** in Einzeldarstellungen, herausgegeben von **Ernst Sieper.** 5. Band.

Je feindseliger und boshafter sich England gegen das um seine heiligsten rechte in diesem weltkrieg kämpfende deutsche volk zeigt, desto aufmerksamer und gründlicher müssen die berufenen kreise fortfahren, die englische kultur mit allen ihren kraftquellen und hilfsmitteln, aber auch mit allen schäden und hemmungen eingehend zu studieren. Dafs wir England genauer und richtiger kennen als England uns, ist ein wesentlicher zug unsrer überlegenheit; wir kennen Englands stärke, aber auch seine vielfachen schwächen, die mit seinem brutalen geldsack-imperialismus zusammenhängen; wir kennen auch aus Englands geschichte die ganze politische theaterregie, mit der die führenden staatsmänner vorzugehen pflegen; wir kennen die geschickt eingeleitete und mit allem sittlichen pathos und melodramatisch verbrämte reklame, mit der die politischen managers alle welt gegen Deutschland scharf zu machen verstehen. Durch dieselben mittel, mit denen die englischen volkstheater auf die masse wirken, erzielen auch die englischen staatsmänner ihre dramatischen effekte. Man

kann es nur bedauern, daß es die deutschen diplomaten in ihrer aristokratischen abgeschlossenheit versäumt haben, dieser politischen reklame, die England auf dem ganzen erdball gegen uns seit jahren getrieben hat, rechtzeitig mit ähnlichen oder noch drastischeren mitteln entgegen zu arbeiten.

Es wäre eine interessante aufgabe, einmal das Jingo-tum in der englischen bühnenliteratur, das für den ausbruch des weltkrieges nicht bedeutungslos ist, nachzuweisen und darzustellen. Dabei handelt es sich ja nicht nur um stücke wie "An Englishman's Home" von Guy du Maurier und "Sealed Orders" von Raleigh. Wir würden es daher mit dank begrüßen, wenn Ernst Leopold Stahl, der sich in dem vorliegenden buche als ein feiner und geistvoller kenner des englischen theaters der gegenwart zeigt, dieser frage einmal seine aufmerksamkeit zuwendete. Wir freuen uns, daß unsre wiederholt (auch in der zweiten aufl. von Wülkers Literaturgeschichte) ausgesprochene anregung, es möchten sich die anglisten mehr der gegenwärtigen englischen bühnenliteratur zuwenden, in den universitätsseminaren auf fruchtbaren boden gefallen ist. Freilich gehört zu solchen arbeiten ein reifes urteil, praktische erfahrungen im auslande und große belesenheit; auch fragen der vergleichenden literaturgeschichte tauchen überall auf. Daß Stahl über diese voraussetzungen verfügt, macht sein buch besonders fesselnd und wertvoll.

In zehn kapiteln behandelt er das englische theater des 19. jahrh. Das erste führt uns das englische theaterpublikum vor hauptsächlich nach schilderungen deutscher autoren; so erfahren wir die eindrücke, die Grillparzer im Covent-Garden-Theater (1836) gehabt hat; so erleben wir mit Tieck den theaterabschied John Kembles als Coriolan (1817) und lernen die beobachtungen kennen, die Johanna Schopenhauer und Pückler-Muskau über das englische theaterpublikum gesammelt haben. "In wirklichkeit, sagt Stahl, ist das englische theater zunächst eine sache des pöbels: manchmal des bildungs-, häufiger des strafsenspöbels. Das war es schon 100 jahre vor Tieck und Grillparzer und ist es in mancher beziehung leider noch heute."

Als ergänzung zu Stahls ansicht geben wir eine schilderung, die Philip Gibbs (Graphic, 4. 4. 1914) von dem heutigen publikum eines volkstheaters in dem artikel: "Two Penny

Drama. "The People's Playhouse" liefert: "Ich bin überzeugt, dafs es in Europa keine volksschicht gibt mit einer tieferen sehnsucht, seine dramatischen instinkte zu befriedigen, als unsre arbeitenden klassen. Vor einiger zeit besuchte ich das parterre des Elephant- und Castle-theaters bei der erstauf-führung eines jener melodramen, die draussen an den reklame-brettern mit solchen sensationellen bildern angepriesen werden. Das spiel war roh, einfältig und urwüchsig; aber für mich war das wirkliche theater das publikum selbst, zwischen dem ich eingeprefst safs inmitten einer atmosphäre von zwiebeln, orangen und feuchten kleidern. Diese jungen arbeiter in tuchmützen, diese aufgeputzten fabrikmädchen, diese armen ungekämmtten, abgerackerten mütter mit ihren kleinen kindern auf dem schofse waren durch den zauber des stückes ganz gefangen genommen. Diese menschen hielten ihren athem au, wenn der held sich in seine männerbrust warf und der schwärmerischen heldin in lumpenkleidern seine liebe gestand. Sie keuchten schwer, wenn der schurke durch ein verdunkeltes zimmer kroch und ein künstlicher mondstrahl auf seiner pistole glitzerte. Sie lachten mit einem breiten gargantua-lachen, wenn die komische person auftrat, der echte nach-kömmling von Shakespeares narren. Sie vergossen tränen und schneuzten sich die nase und gaben tiefe seufzer von sich, wenn die verwitwete mutter für ihren braven sohn betete, der unschuldig zum tode wegen eines mordes verurteilt worden war. Im volke ist tatsächlich ein grofser hunger nach dramatischen aufführungen, und es ist kein zweifel, dafs, wenn volkstheater gegründet werden mit kinopreisen, alles gute und hohe in unsrer bühnentradi-tion eine ungeahnte würdigung finden würde zum grofsen segen für geist und herz."

"If the English people, heifst es in derselben zeitschrift (14. 3. 08), had not got the love of the drama more deeply rooted in their hearts than any other people, the bad plays and bad acting which the present system of theatrical management produces would have killed the drama in England, instead of making it merely a laughing-stock for foreigners." Man sieht, es gibt auch englische schriftsteller, die der ansicht sind, das englische theaterpublikum sei gut, schuld an dem niedergang des theaters hätten lediglich die bühnenschrift-

steller und die schauspieler. Diese alte streitfrage hat auch D. E. Oliver in seinem bemerkenswerten buche: "The English Stage; its Origin and Modern Developments; a Critical and Historical Study" (1912) behandelt, einem buche, das Stahl für seine arbeit noch nicht hat verwerten können.

Im zweiten kapitel gibt er einen guten überblick über die geschichte der einzelnen Londoner theater, über die provinzial- und wanderbühnen und die theater in Schottland und Irland. Es ist richtig, wenn er von dem irischen theater vor dem weltkriege sagt: "Seit dem ende des 19. jahrhunderts hat es sogar den anschein, als ob das heil der englischen bühne von dorten kommen sollte, wo bühnen- und dichtkunst gerade jetzt in einer neuen blüte stehen." Geschickt und anregend ist im dritten kapitel der überblick über das drama bis zur mitte des 19. jahrhunderts. Als ein beispiel für die anschauliche art, wie Stahl zu charakterisieren versteht, diene eine stelle über Boucicault: "In allem ist Boucicault ein abbild des standes seiner zeit. Er ist und bleibt, wie er in seinen vorreden sich gerne nennt, 'the public's very humble servant': es gab nichts, was er diesem nicht zu gefallen tat. Romanhaft wie seine schreiberei war auch sein eigenes leben. Urplötzlich tauchte er irgendwo und irgendwann aus dem (auch später nie völlig enthüllten) dunkel auf. Man weiß, dafs er in Irland zur welt kam und in Amerika aus ihr verschwand, und dafs er einmal mit seiner jungen frau in die Alpen ging und ohne sie zurückkam, und dafs er ein menschenalter darauf ohne seine zweite frau nach Amerika zog und mit einer dritten dort blieb — das ist ungefähr alles: das bild jenes in allen erdteilen vertretenen komödianten, der wohligh und doch nicht glücklich in den tag und für den tag lebt und sich, als er seine arbeit geleistet glaubt, mit einer wohlstudierten verbeugung von der welt, die für ihn immer ein stark frequentiertes riesentheater gewesen war, zurückzieht, ohne den geringsten wert darauf zu legen, dafs sie ihm nach seinem tadellosen abgang nachträglich noch einmal kränze flechte, wie er sie als lebendiger so liebte."

Ergänzend möchten wir dazu erwähnen, dafs die englischen theater gerade mit Boucicaults stücken: "Arrah-na-pogue, The Colleen Bawn" und "The Shaughraun" das meiste geld verdient haben. In seinem artikel "An Actor's Views on

Plays and Play-writing" (The Nineteenth Century, Sept. 1908) stellt J. H. Barnes eine interessante liste solcher kassenstücke auf; dazu gehörten die stücke Fedora, The Silver King, The Sign of the Cross, The Lights of London und Caste. Das waren die schlager, mit denen die unternehmer große vermögen verdienten. — Eine vergleichende theatergeschichte haben wir noch nicht. Wer diese aufgabe einmal lösen möchte, der wird im vierten kapitel, wo Stahl die entwicklung der bühnentechnik behandelt, eine menge wertvoller Anregungen finden. So sagt er (s. 89): "Bei manch einem drama Shakespeares ist die gegenseitige befruchtung englischer und deutscher bühnenkunst von den fünfziger jahren bis auf unsre zeit durch zu verfolgen. Mit Charles Kean setzt beispielsweise die kette jener raffinierten inszenierungen des "Sommernachtstraums" ein, die dann in Deutschland bei der Meininger richtung Max Grubes am königlichen schauspielhaus in Berlin ihre erste fortsetzung erfährt, darauf in England im jahre 1900 bei Beerbohm-Tree an His Majesty's Theatre eine zweite, bis wiederum in Deutschland Max Reinhardt die kette vorläufig schließt."

Stahls bemerkungen über die englische schauspielkunst, über soziologische und wirtschaftliche fragen des theaters und der schauspieler und über das unterhaltungsstück bieten auch literargeschichtlich viel anregendes und belehrendes. Im achten kapitel charakterisiert er die dramatische dichtung der viktorianischen zeit, wobei Browning, Swinburne und Tennyson eingehender behandelt werden. Daran schließt sich betrachtungen über das bühnenstück seit der mitte des 19. jahrhunderts mit zahlreichen perspektiven in die deutsche bühnenliteratur, in stücke von Freytag, Benedix, Moser, Fulda, Wildenbruch. Eingehender behandelt werden Robertson, Grundy, Wills (der die vornamen William Gormann hatte; der druckfehler H. G. Wills kommt wiederholt vor) und Gilbert. Im schlufskapitel schildert der verfasser die zeit der Bancrofts und Henry Irvings. Auch hierbei werden wieder interessante streiflichter in die geschichte des deutschen theaters geworfen. So sagt Stahl von Irving: "Mit dem biegsam-geschmeidigen Kainz, dem vollendeten sprachmeister, hatte der Engländer nichts gemein, der zeit seines lebens unter der mangelhaften schulung seines organs zu leiden hatte und dessen art sich frühzeitig schon

allerhand schlimme manieren, wie ein stark nasaler ton der stimme, eine auferordentlich gedehnte sprechweise, das häufige taktieren der verse mit dem fusse, unendlich lange wortpausen und ein merkwürdiger langsamer gang zugesellten. Auch ein verblüffender charakteristiker von der art eines Mitterwurzer oder Albert Bassermann war er, der als lustspieler wie als liebhaber auf verlorenem posten stand, wahrlich nicht zu nennen. Man kann gelegentlich an Possarts intellektuelle schärfe (nicht an seine kunst der rede) denken; öfter aber an Matkowskys ungestüm (nicht an sein glühendes temperament) bei den konvulsivisch-zuckenden gesten, der ungeschlachten art seines mächtigen tritts, dem vermögen, das antlitz mit der großmalenden mimik zum spiegel seiner eigenen und der zum bühnendasein gerufenen seele zu machen." Mit dem bilde der anmutigsten bühnenkünstlerin, die England gehabt hat, mit Ellen Terry schließt Stahl seine vortreffliche darstellung.

Die verruchten mittel der gemeinsten verleumdung, mit denen die englischen agenten in allen teilen der welt gegen das deutsche volk wie gegen eine barbarenhorde wüten, haben ja auf manchen arbeitsfreudigen anglisten wie eine furchtbare enttäuschung geradezu lähmend gewirkt. Hoffentlich läßt sich Stahl, trotzdem der weltkrieg viele fäden zerrissen und die gerechtdenkenden freunde Deutschlands in England mundtot gemacht hat, nicht in seinem plane beirren, seine theatergeschichtlichen studien auch auf die letzten dreißig jahre auszudehnen. Denn alle deutschen arbeiten über die englische kultur sollen ja nicht den ruhm Englands verkünden, sondern dazu beitragen, die geistige macht des deutschen volkes, seine wissenschaftliche überlegenheit und moralisch kraft zu sichern und zu erweitern.

Leipzig.

Ernst Groth.

Henry Lüdeke, Ludwig Tiecks Shakespeare-Studien. Zwei Kapitel zum Thema: **Ludwig Tieck und das alte englische Theater.** (Frankfurter Dissertation.) Zürich 1917. 62 S. 8°.

Die vorliegende dissertation bildet zwei kapitel aus einer größeren zwölf kapitel umfassenden arbeit über "Ludwig Tieck und das alte englische Theater", die demnächst erscheinen soll. Das erste kapitel behandelt "Tiecks Studien des alten

englischen Theaters im Rahmen seines Lebens“, das zweite “die romantische Periode von Tiecks Shakespeare-Kritik“. Der Verfasser hat seiner Arbeit nicht nur die gesamten gedruckten Schriften Tiecks und die reiche Literatur über ihn zugrunde gelegt, sondern auch handschriftliche Quellen, darunter besonders einen handschriftlichen Kommentar zu Shakespeare auf der Stadtbibliothek zu Berlin, den er neu aufgefunden hat und in dem vollständigen Werke zu veröffentlichen gedenkt, sowie den übrigen handschriftlichen Nachlass Tiecks, der sich auf den königlichen Bibliotheken zu Berlin und zu Dresden befindet. Man darf der Veröffentlichung der vollständigen Arbeit, namentlich auch dem Abdruck des Kommentars zu Shakespeare mit großem Interesse entgegensehen, denn die Kritik der Romantik hat nicht nur literarhistorische Bedeutung, sondern ist auch heute noch anregend und fruchtbar durch ihre Fähigkeit, Gesamtansichten zu geben, die die moderne Forschung über dem Studium des Einzelnen oft verlernt hat. So hat z. B. Tieck schon den Plan gehabt, den Einfluss Fletchers auf Shakespeares letzte Dramen zu behandeln, ein Gedanke, der erst viel später ausgeführt worden ist. Vieles ist natürlich durch die Forschung längst überholt oder doch sehr problematisch, und noch mehr ist infolge Tiecks Neigung zur Zersplitterung und seinem Mangel an der “Kunst wegzulegen“, von der er einmal an Goethe schreibt, der diese Kunst in so hohem Maße besaß und übte, unausgeführt geblieben, namentlich auch sein großes Buch über Shakespeare, von dem über mehr als 30 Jahre lang die Rede ist und an dessen Stelle schließlich als dürftiger Ersatz nur der Shakespeare-Roman “das Dichterleben“ erscheint.

Berlin, Sept. 1917.

Phil. Aronstein.

On Liberty And The Subjection Of Women. By John Stuart Mill. Tauchnitz Edition. Vol. 4518.

English Traits. By Ralph Waldo Emerson. Tauchnitz Edition. Vol. 4519.

Gerade jetzt, wo der Verkehr mit dem Ausland erschwert, wo nicht ausgeschlossen ist, erwirbt sich der Tauchnitz-Verlag ein Verdienst, dadurch daß er uns verhältnismäßig billige Ausgaben von Werken übermittelt, an denen wir ein

reges interesse haben. Obwohl scheinbar ohne absicht, druckt er in zwei aufeinanderfolgenden nummern schriften ab, die in einem gewissen zusammenhange stehen. — Es ist vielleicht einem jeden, der die heutige zeit denkend und fühlend miterlebt, unmöglich, das buch eines Engländers oder Amerikaners, und wenn es überdies von englischen verhältnissen handelt, ohne voreingenommenheit zu lesen. Wir sind viel, viel kritischer und empfindlicher geworden. In den letzten jahren ist manches buch von einem Deutschen erschienen, das uns über England oder Amerika aufschluß geben will, ich will nur an die von Eduard Meyer und Penck erinnern, von den zahllosen artikeln in zeitung und zeitschriften ganz zu schweigen. Sie bieten wohl sämtlich viel richtiges, und doch manches schiefe, nie erschöpfendes, was auch nicht zugänglich ist, da die verfasser sich gewöhnlich nur eine verhältnismäßig kurze zeit in dem betreffenden lande aufgehalten haben. Das urteil des nationalen ist jedenfalls, ob lobend oder tadelnd, reizvoller.

Wenn auch das buch des philosophen nicht eigentlich sich mit seinen landsleuten beschäftigt, so bietet es trotzdem, ich möchte sagen, gerade deswegen, in gewisser hinsicht einen tiefen einblick in ihren charakter. Stuart Mill, der konsequente und logische denker, behandelt nicht die willensfreiheit, sondern, wie er im Chapter I (Introductory) ausdrücklich betont, die bürgerliche oder soziale freiheit (not the so-called Liberty of the Will, but Civil, or Social Liberty). Es erübrigt sich, und der raum stände auch nicht zu gebote, proben aus der tiefgründigen abhandlung, die in überaus klarer und übersichtlicher weise den stoff behandelt, zu geben. Wer sie kennt, fände die auszüge überflüssig, und wer die schrift noch nicht gelesen hat, würde aus ihnen nicht viel erfahren und soll der notwendigkeit, sie zu studieren, nicht überhoben werden. Aber nur auf einige sätze möchte ich hinweisen, die das wesen des Engländers berühren. Nicht selten betont Mill die macht der gewohnheit und der umgebung, der sitte auf seinen landsmann, etwas, das jedem, der auch nur wenig mit Engländern in ihrem lande in berührung gekommen ist, auffällt. Dieser hang, nach dem nebenmenschen zu schauen, geht so weit "that the profession of opinions which are under the ban of society is much less common in

England, than is, in many other countries, the avowal of those which incur risk of judicial punishment". Oder: "Its ideal of character is to be without any marked character; to maim by compression, like a Chinese lady's foot, every part of human nature which stands out prominently, and tends to make the person markedly dissimilar in outline to commonplace humanity."

Dafs Mill auch im unterricht äufserste freiheit erstrebt, ist nicht verwunderlich. Man soll den schüler alles lehren, ihm alles mitteilen und das urteil ihm selbst überlassen: "The examinations on religion, politics, or other disputed topics, should not turn on the truth or falsehood of opinions, but on the matter of fact that such and such an opinion is held, on such grounds, by such authors, or schools, or churches." Eine ansicht, der sich G. B. Shaw, wie ich an einem anderen orte¹⁾ ausführlich darlegen werde, anschliesft.

Wohlthuend sind uns Deutschen, die auch von Mill nur wenig, im gegensatze zu den Franzosen, zum vergleiche herangezogen werden, und denen er nur auf dem gebiete der musik eine überragende stellung einräumt, die anerkennenden worte über Wilhelm von Humboldt, "so eminent both as a savant and as a politician", den nur wenige Engländer verständen, in beziehung auf Humboldts "ideen zu einem versuch, die grenzen der wirksamkeit des staates zu bestimmen" (*The Spheres and Duties of Government*; vgl. R. Hayms *W. v. H.* s. 56, anm. 3).

Die abhandlung *Subjection of Women* hängt mit der über *Liberty* eng zusammen. Dafs Mill der frau jede freiheit, auch die politische, zugesteht, ist eigentlich selbstverständlich; dafs er nicht das geringste vorrecht den männern einräumt, dafs er nicht die geringste "disability" auf den frauen haften läfst, ergibt sich aus seinem ganzen räsonnement. Und ich wundere mich nur, dafs unsere frauenrechtlerinnen J. St. Mill so wenig ausbeuten, ihn so wenig bei ihrer propaganda benutzen; er hat alles, was zu ihren gunsten spricht, alle einschlägigen fragen behandelt. Dafs Mill in seiner eigenen frau — Mrs. Taylor — das ideal einer frau sah, dafs er durch sie "the friend and wife whose exalted sense of truth and

¹⁾ im nächsten hefte der Zeitschr. f. lateinlose höhere Schulen.

right was my strongest incitement, and whose approbation was my chief reward", zu seiner stellungnahme kam, hat mit dieser selbst nichts zu schaffen, ist unwesentlich.

Besticht und gewinnt uns der philosoph durch seine scharfe dialektik, durch das hin und wieder seiner darstellung, durch die widerlegung der von ihm selbst gegen seine theorien erhobenen einwände und zwingt uns, ihm zu folgen, und zeigt er uns den Engländer, wie wir, soweit wir ein urteil haben, ihm auch zu sehen gewohnt sind. so sind wir einigermaßen enttäuscht, wenn wir den Amerikaner Emerson nach ihm aufschlagen, Emerson, der seinen landsleuten als prophet gleichsam gilt. *The English Traits* legen wir heutzutage nach der lektüre vielleicht mit einem gefühle des mißbehagens zur seite. In 19 kapiteln werden wir über land, volkscharakter, reichthum, aristokratie, religion, the Times usw. usw. belehrt. Emerson sieht nur lichtseiten, und wenn er auch nicht blind ist, wenn ihm die fehler nicht entgehen, so beschönigt er sie. sind es sozusagen die fehler der vorzüge und haben sie auch ihr gutes. Nun wollen wir zwar nicht vergessen, dafs die *Traits* eindrücke wiedergeben, die Emerson auf zwei reisen durch England gewann, wo er als redner gefeiert wurde, und dafs er den gesetzgebern, wie im *Speech at Manchester* (letztes kap.) manches gefällige sagen wollte, immerhin dünkt uns das lob als zu reichlich gespendet, selbst wenn wir in betracht ziehen, dafs hier von dem guten, alten, liberalen England um die mitte des vorigen jahrhunderts die rede ist. Aber, und so komme ich auf das oben gesagte zurück, auf die heutige zeit, auf die augenblickliche konstellation der mächte. und weshalb, aufser anderen gründen, der Amerikaner dem Engländer beisteht. "For the first time for many months we were forced to check the saucy habit of travellers' criticism, as we could no longer speak aloud in the streets without being understood. The shop-signs spoke *our language*; our country names were in the door-plates; and the public and private buildings wore a more native and wonted front." Als der reisende nach einem ausfluge durch Sicilien, Italien und Frankreich in der Londoner City spazieren geht, fühlt er sich daheim — das gibt zu denken und lehrt, die Amerikaner beurteilen.

Frankfurt a. M.

J. Caro.

A Manual Of English Pronunciation And Grammar For The Use Of Dutch Students. By J. H. A. Günther. Third Edition. J. B. Wolters' U. M. — Groningen, Den Haag 1916. 383 S. Pr. f. 2,75.

Wie bereits aus dem titel ersichtlich ist, haben wir es hier nicht mit einer landläufigen grammatik zu tun, und daher dürfte die besprechung des buches, das vom holländischen standpunkte geschrieben ist, an dieser stelle gerechtfertigt sein. Übrigens, um das gleich vorweg zu nehmen, stört der holländische standpunkt nicht, denn der verfasser bedient sich der englischen sprache, und zum weit größten teile der fälle, wo ausnahmsweise das holländische herangezogen wird, stimmt das deutsche mit diesem überein, nicht trifft dies ein z. b. § 357; störend wirkt für uns das holländische etwa § 383. Wir haben also eine englische grammatik vor uns, freilich eine, die nicht zur einföhrung empfohlen werden soll, sondern auf die wir die fachgenossen hinweisen möchten, und die manches wertvolle bietet. Von einer gewöhnlichen grammatik unterscheidet sie sich vorteilhaft dadurch, daß der *Pronunciation* ein erheblicher raum, etwa ein drittel des ganzen buches, eingeräumt ist. Die phonetik kommt nicht zu kurz und hält andererseits das richtige maß ein. Wenn auf der liste der forschers, nach denen sich Günther richtet, u. a. Bell, Sweet, Rich. Lloyd, Storm, Viëtor, Jespersen stehen, so wissen wir, daß wir sicher geführt werden. Dieser I. teil schließt mit einem *Appendix*, der eine zu begrüßende alphabetisch geordnete, fürs erste ausreichende aufzählung der eigennamen mit phonetischer aussprachebezeichnung bietet.

Was den Part II, die eigentliche grammatik, anlangt, so möchte ich sie, hinsichtlich der fülle des stoffes, etwa mit der größeren grammatik von Plate-Kares, oder, um neuere zu nennen, mit denen von Meier-Afsmann oder Gustav Krueger und ähnlichen vergleichen. Sie enthält alles, was man von einer grammatik verlangen kann, manches für mein gefühl sogar zu viel, wie beim plural des subst. § 379, oder beim geschlecht § 391 u. a. Schätzenswert, besonders in der syntax, sind die zahlreichen, neueren schriftstellern wie Meredith, Anthony Hope, Conan Doyle, James Payn, Walter Besant, Zangwill, Ruskin, John Morley u. a.

entlehnten beispiele, die im grunde bedeutungsvoller als die abstrakte und abstrahierte regel sind. Und dafs Günther öfters, mehr als wir es an einer deutschen grammatik gewöhnt sind, die älteren perioden, alt- und mittelenglisch, zur klarstellung und erläuterung benutzt, dafür gebührt ihm unsere erkenntlichkeit. Angenehm und nützlich sind diese exkurse beim artikel § 323, beim *s* des genitivs § 397, beim possessivum § 487, beim infinitiv § 604, beim adverb § 706. ebenso gebührt sie ihm für die erklärang von sätzen wie: *Do what I can I cannot keep my eyes off the clock*, § 611.

Einige ausstellungen bezw. ergänzungen möchte ich mir gestatten. — Ob in § 392 die begründung des geschlechts bei wörtern, die leblose dinge bezeichnen, richtig ist, bleibe dahingestellt. Ich meine, wir müssen uns in der schwierigen frage mit der einfachen feststellung begnügen. — § 434 ist die regel nicht richtig gefasst: "Some adverbs admit of being used predicatively as adjectives." Es sind eben *adjectiva*, die die gleiche form mit den adverbien haben, vgl. Im. Schmidt. Das wirkliche verhältnis haben wir im § 706. — § 454. Weshalb ist nicht neben dem superlativ auch das nach einem comparativ auf ein substantiv hinweisende *one* erwähnt? — § 499 "*this* and *that*, used substantively, *never* refer to persons." Dieses *never* wird durch das erste beispiel § 495 lügen gestraft. — § 528. *that* wird nicht nur nach *all* und *nothing*, sondern auch *much* u. a. gebraucht, vgl. Schmidt § 288, 3 anm. 1. — § 551. Ist der angeführte unterschied von *not a* und *no* durchgehend? vgl. Schm. § 307, 2 anm. — § 619. Wenn der infinitiv ausgelassen ist, wie in dem satze "*he had thought* usw.", dann liegt ein faktitives verbum mit doppeltem akkusativ vor, und eben kein akkusativ m. inf. mehr. — § 620. "*I felt myself in a very difficult position*" ist nur ein satz, die erklärang ist überflüssig, ja schädlich.

Ein alphabetischer index am schlufs würde das buch brauchbarer machen.

Seite III der vorrede: E. Kölbing war der begründer der Englischen Studien, der jetzige herausgeber ist Joh. Hoops in Heidelberg.

Frankfurt a. M.

J. Caro.

Zur Haveloksage.

Dafs die der Haveloksage zugrunde liegenden ereignisse sich in den ersten jahrzehnten des 10. jahrh. abgespielt haben und dafs es die schicksale des Wikingers Reginwald, des oheims Anlaf Cuarans sind, hat Deutschbein in seinen Studien zur Sagengeschichte Englands I (1906) einleuchtend dargetan. Nach ihm ist unter Edalsi (Alsi) der sage (Gaimar, Lai, Lamb. hs.) niemand anders als könig Æthelstan zu verstehen. Dieser ist aber an die stelle seines vaters, Eadwards des Älteren getreten;¹⁾ letzterer beraubte seine nichte Ælfwynn ihres erbes und liefs sie nach Westsachsen wegführen, gerade wie Edelsi der sage das erbe seiner nichte Argentille in beschlag nahm. Der name Edelsi müfste wohl dann nach Deutschbein aus Æthelstan verderbt sein.

Ich glaube aber, dafs dem namen Edelsi ein historischer Æthelsige zugrunde liegt. Die Haveloksage war bekanntlich vor ihrem auftreten in Ostengland bei den Kymren in Nordengland (speziell Cumberland und dem westlichen Northumbrien) ausgebildet worden. Wenn ein Æthelsige sich nachweisen läfst, der in der geschichte der Kymren eine feindliche rolle gespielt hat, so läfst es sich denken, dafs sein name dem bösen oheim gegeben wurde.

In den *Annales Cambriæ* wird erzählt, dafs gegen ende des 10. jahrh. ein Gwyn (oder Owein) "filius Eynann, duce Edilisi anglico, dextralium Britonum adjumento regiones Maredut (= Meredydd) devastat".

Dies ereignis wird auch in dem *Brut y Tywysogion* (anno 991) erwähnt. Der name Edilisi ist hier zu *Eclis* geworden. Dieser führt hier den beinamen *mawr* ("den grosen") und wird als ein sächsischer (d. h. englischer) prinz aus den meeren des südens bezeichnet. Er verheerte alle königreiche von Maredydd, nahm geiseln usw.

Dafs dieser Edilisi-Eclis in wirklichkeit Æthelsige hiefs, liegt auf der hand. Die Kymren müssen ihm als ihren feind im gedächtnis bewahrt haben, und so kaun es nicht wunder nehmen, wenn sein name auf den bösen oheim in der Abloycsage übertragen wurde. Ob dieser Æthelsige mit dem sohn

¹⁾ Holthausen, Havelok, 2. aufl. s. XIII, nennt Æthelstan versehentlich den "vater" Eadwards.

des Æthelstan von Östangeln identisch ist, bleibt unsicher. Freeman, Hist. Norm. Conquest I s. 313 sagt von ihm: "he can hardly be the East Anglian theyn, the son of Æthelstan".

Vielleicht erhalten wir durch diese zusammenstellung eine erklärung der eigentümlichen tatsache, dafs Edelsi ein "Breton" (d. h. Kymre) genannt wird. Edilisi war ja der verbündete eines kymrischen fürsten. Vielleicht wurde er von seinen englischen landsleuten wegen seiner kymrischen abenteuer "der Kymre" genannt.

Deutschbein (s. 102) lehnt die nahe liegende herleitung des namens *A(de)lbrict*, *Ekenbright*, *Egelbright* (vater der Argentele, -ele) aus ae. *Æthelbeorht*, *-briht* ab, weil der name an einer stelle zweisilbig gelesen werden mufs, und möchte eher an den kymrischen namen Albrit denken, "sodafs beide eltern der Argentele als Kymren erscheinen". Dieser schlufs scheint mir sehr gewagt. Der kymrische name Albrit ist wahrscheinlich englischer herkunft; es ist ja möglich, dafs der englische name im munde der Kymren früh zweisilbig ausgesprochen wurde. Wer diese möglichkeit verneint (selber verzichte ich auf jede beurteilung dieser frage), der mufs doch die schon längst von Morsbach (Die angebliche originalität des frühme. King Horn, Halle 1902) und dann von Zachrisson (Anglo-Norman Influence s. 100 ff.) erwiesene tatsache in betracht ziehen, dafs ae. *Æðel-* im munde der Normannen öfter einsilbig wurde (z. b. *Ailmar* ein K. H.). Das allgemein als quelle für Gaimar, Lai und Lamb.-Interpol. vorausgesetzte frz. gedicht in achtsilblern kann also für die zweisilbigkeit von *Albrict* usw. verantwortlich gemacht werden.

Auf die rechnung dieses frz. gedichts ist wohl auch der name *Gunter* (Haveloks vater) zu setzen. In der ostenglischen sage führte er wohl einen namen auf *Guu(n)-* oder *Guð-* (vgl. Deutschbein s. 102).¹⁾

Dafs der name *Cuaran* dem helden der sage beigegeben wurde, führt Deutschbein (s. 116), gewifs mit recht, darauf zurück, dafs Reginwald und Anlaf Cuaran, oheim und neffe, viel ähnlichkeit miteinander aufweisen. Aber noch wichtiger ist die tatsache, dafs Anlaf Cuaran von den beiden der berühmtere war. Als der jüngere, der später als sein oheim

¹⁾ Vielleicht *Guthfrith*, vater des einen Anlaf.

lebende, muß er der generation, während welcher die sage zu entstehen begann, nachdem der ruhm seines oheims abgeblasst war, auch der bekanntere gewesen sein. Reginald († 921) wurde natürlich früher vergessen als sein neffe, der erst 981 starb.

Wenn Holthausen s. XIII sagt: "die erzählung von Haveloks überfall durch dänische räuber stammt wohl aus der nordischen Olafssaga Tryggvasonar", so möchte ich an die stelle der Olafssage traditionen über den Norwegischen könig setzen.

Meiner meinung nach ist es nicht notwendig anzunehmen, daß der Havelok während der zeit Knuts des Großen von der sage zum könig von England und Dänemark gemacht wurde (vgl. Holthausen s. XIV). Die Union Englands mit Dänemark lebte natürlich noch lange im gedächtnis der Anglo-Scandinavier und ihrer nachkommen. Die regierung Knuts kann uns nur als eine untere zeitgrenze dienen.

Uppsala.

Erik Björkman.

Der name Grendel in der Beowulfsage.

Deutungen des namens Grendel in der Beowulfsage sind mehrfach versucht worden, ohne daß die meisten davon mit Grendels in der sage geschildertem charakter eines unholdes, der seinen wohnsitz unter der wasserfläche, in der tiefe des meeres hat, im einklang stünden.

Die zusammenstellung J. Grimms von Grendel mit dem ahd. *grintil* 'riegel' (und mhd. *hellerigel*) wird einer der ältesten erklärungsversuche sein (Deutsche Mythologie [Göttingen 1835], 4. aufl. Berlin 1875—1878 s. 201 und nachtr. 82). K. Weinholt, der zuerst in seinen "Sagen von Loki" (Lpz. 1848 s. 77) Grimm beistimmte, regte in seiner abhandlung "Die Riesen des germanischen Mythos" eine neue auffassung an (Wiener Akad. Sitzungsber. bd. 26 (1858) s. 255). Er führt Grendel zu "altn. *grand*, ags. *grandor* 'schaden, fehler', ags. *grindan* (*begrindan*, *forgrindan*) 'brechen, zerreißen, berauben'." Die bedeutung des namens wäre demnach 'der zerbrechende, schadenvolle, räuberische'. Müllenhoff hat sich m. w. mit der etymologie des namens nicht abgegeben. Bekannt sind dagegen seine deutungen des Grendelmotivs. Von sagen ausgehend, die vom kampf mit einem wassermann, der eine mühle be-

unruhigt, handeln, hat er dem Grendelkampfe in der Beowulfsage eine symbolische bedeutung beigemessen und sieht in den meerbewohnenden unholden Grendel und seiner mutter das wilde meer selbst, personifikationen der nordsee (Haupts Zs. 7, 410 ff. und Beowulf, Berlin 1889, s. 2 ff.). Allein in seiner auffassung steht der Engländer Th. Arnold, der in seiner Beowulfausgabe (London 1876) Grendel mit me. *gryndel* 'angry' vergleicht. Sein landsmann W. W. Skeat bringt in einem vortrag in Cambridge Philological Society "Grendel in the poem of Beowulf" (den ich nur durch ein referat in Academy 1885 II s. 415 kenne) folgende deutung: "The description of the monster Grendel in the poem of Beowulf may very well have been founded upon the description of a brown bear. — — The very name Grendel means 'grinder' i. e. grinder of bones, an epithet of a carnivorous animal." Eine schwankende stellung nimmt G. Sarrazin ein. Anläßlich seines vergleiches der Beowulf-Grendelsage mit dänischen legenden und sagen setzt er (Beowulfstudien, Berlin 1888, s. 12) Grendel zum anord. *grindill* als bezeichnung des sturmwindes, aber nur zögernd, was durch folgendes zitat veranschaulicht werden mag (s. 65 a. a. o.): "Dürfen wir aus dem umstand, dafs das epos, die sage von Frotho's III. tode, das lied vom kämpfen Hake, die Roskilder domlegende den wohnsitz der dämonen in das meer oder an das gestade verlegen, schliesen, dafs diese ursprünglich meeresgottheiten waren? Deutet der name Grendel (altn. *grindill*, eine der benennungen des sturmes in den Skáldskaparm.) auf einen sturmgott, wie ich früher, und nach mir El. H. Meyer annahm? Oder hatte etwa doch Jac. Grimm recht, welcher den namen Grendel als 'riegel' auf-fafste, mit Loki gleichsetzte? Dafs Grendel abends nach sonnenuntergang, erscheint, pafst allerdings recht gut zu dem 'abendgott', dem 'beschlieser aller dinge'. Ich mafse mir keine entscheidung über diese frage an." Der von Sarrazin erwähnte El. H. Meyer bekundet in seiner "Germanischen Mythologie" (Berlin 1891 s. 299) folgende auffassung: "Grendel d. i. riegel, an. *grindill* 'sturm', der das später in Heorots met verwandelte regennafs absperrende und raubende frühlings-sturm."

Kögel, der auch in einer naturmythologischen betrach-tungsweise des Grendelmotivs stecken bleibt, führt (Zs. f. d. A.

37 [1893], 275 f.) wohl Grendel zum ae. verbum *grindan*, aber nicht in der gewöhnlichen bedeutung 'zermalmen', sondern 'knirschen, zischen, brausen', und zwar im anschluss an seine auf Müllenhoff fußsende auffassung von Grendel als einer personifikation der brausenden flut, "der uneingedeichten marsch". K. verweist außerdem auf Mnl. Wb. II 2129, wo ein beleg *grindel*, i. *slanghe* erwähnt wird. Dafs der wasserunhold Grendel für die volksphantasie als schlange hat dastehen können, ist natürlich möglich, die etymologie des wortes wird aber schwerlich den begriff 'schlange' in sich schliessen.¹⁾ K. verwirft auch in seiner "Geschichte der deutschen Literatur" ([1897] teil 2 s. 422) diese etymologie und pflichtet Weinhold bei: "Grendel d. i. *grandila* 'schädiger'. Kögels auffassung von Grendel = schlange teilen Binz (Beitr. 20 [1895], 156) und Golther, "Handbuch der germanischen Mythologie" (Lpz. 1895, s. 173, vgl. s. 172. wo G. auch Grendel = höllenriegel für möglich hält).

W. Benary hat (Archiv 130 [1913], 155) anläßlich des mit einer lokalsage verbundenen siebenbürgischen ortsnamens²⁾ *Gründels mór* die etymologie des namens nicht berührt, erinnert aber an Kögels oben erwähnte charakteristik von Grendel als "die personifikation der schrecknisse der uneingedeichten marsch" und setzt das in der siebenbürgischen sage geschilderte herabsinken eines ackernden bauers in ein tiefes moor in beziehung zu der auffassung Grendels als einer dem ackerbau feindlichen gewalt (Kögel).

¹⁾ Man hat auch das *slanghe* der glöfse als verderbt für *stanghe* (vectis) vermutet.

²⁾ Es ist nicht meine absicht, auf die frage vom vorkommen von Grendel in ortsnamen näher einzugehen. Es ist zu verweisen auf Binz, Beitr. 20, 155 ff. und einen aufsatz von C. W. von Sydow (Namn och Bygd 1914, 260 ff.), "Grendel i anglosaxiska ortnamn", wo auch der oben erwähnte ortsnamen Gründels mór besprochen wird. S. auch Lawrence, Publ. M. Langu. Ass. 24, (1909) 251 ff. — Mit den in Deutschland öfters vorkommenden ortsnamen mit Grindel-, Grendel- hat es natürlich eine andere bewandnis. Die bei Förstemann³ sp. 1105 aufgeführten namen werden zu ahd. *grintil* 'riegel', 'sperrbalken' geführt. Ich erinnere jedoch an namen wie Grendel-, Grindelbruch, Grindelmoor, Gründeler Moos, in welchen eine verbindung mit einer sumpfigen gegend hervortritt (s. Fischer, Schwäb. Wb. 3, sp. 840; vgl. Schweiz. Idiot. bd. 2, sp. 776). Es liegt hier nahe, an ahd. *in grente* 'in argillosa terra' zu denken (Graff IV, 330).

Die alte erklärungsweise, wonach Grendel zu dem in der Snorre-Edda 486. 569 belegten *grindill* 'wind' zu führen ist, nehmen Mogk (Pauls Grundr. 2 3, 302) und Symons (ebd. 646) wieder auf (*grindill* nach Mogk zu anord. *grenja* 'heulen, tosen'), ohne die beweiskraft dieser zusammenstellung erhärten zu können. — Wie es scheint, haben die mythologischen deutungen der Grendelgestalt die etymologische klärung des namens erschwert. (Für die verschiedenen mythologischen und symbolischen auffassungen verweise ich auf Panzers buch "Stud. zur germ. Sagengeschichte 1. München 1910 s. 250 ff.).

Des ungenügenden charakters der gebotenen erklärungen des namens Grendel ist sich Boer in seiner studie "Die Beowulf-sage" (Arkiv för nord. filol. XIX [1903], 19 ff.) bewußt. Ohne jedoch etwas neues zu bringen, scheint Boer (s. 20) am ehesten sich an Kögels ansicht, Grendel i. e. schlange, anzuschließen. Die von Hagen (Mod. Langu. Notes 19 [1904], 68 ff.) verfochtene ansicht, dafs Grendel zu lat. *grandis* zu führen sei, braucht wohl nicht diskutiert zu werden, da wir sicher darüber einig sein können, dafs der name germanisch ist.

Eine einfachere erklärung scheint L. Laistner (Das Rätsel der Sphinx [Berlin 1889] s. 23) angebahnt zu haben, indem er Grendel als den 'mahlenden, malmenden, zerstörenden', "und zwar zunächst, weil er seine offer erbeißt", auffafst. Auch Brandl (Pauls Grundr. 2 2: 1, 992) führt Grendel zu *grindan* 'mahlen', wobei er zuerst allerdings weniger einleuchtend Grendel auf das kornmahlen, die arbeit der von dem schutzheros Beowulf bezwungenen fremden wesen, bezieht — eine ansicht, der sich ferner G. Sarrazin [E. St. 41 (1910) s. 11] anschließt — zum schlufs aber äufsert: "Doch genügt auch das zermahlungswerk des menschenfressers, um seinen namen zu erklären." Holthausen schließlich hat der letzten auffassung weitere autorität verliehen. In seinen Beowulfausgaben hat er (s. teil I namenverzeichnis) Grendel als < **grandil* 'zermalmner' zu *grindan* gedeutet, was zweifellos auch als die einfachste und beste der oben berührten erklärungen angesehen werden muß. —

Ich glaube jedoch, noch eine solche nachweisen zu können, die mit den vorstellungen von den eigenschaften Grendels, die die Beowulf-sage aufgenommen hat, in guter übereinstimmung steht.

Aus mehreren stellen im epos geht hervor, daß die beiden dämonen Grendel und seine mutter ihren wohnsitz auf dem meeresgrund hatten. so z. b. v. 1441 *se þe meregrundas megan scolde*, v. 2099—2100 *ond hē hean donan | mōdes geōmor meregrund gefeoll*, v. 1495—1496 *Ðā was hwēl dæges |, ær he þone grundwong ongytan mehte*. Und die mutter Grendels hat das epitheton grundwyrgin (v. 1518) ‘grundwölfin’, ‘ungeheuer der tiefe’. H. Schück (Svensk Litteraturhistoria I, 62) und S. Bugge (Beiträge 12, 58, 360) haben nachgewiesen, daß zu dem herabsteigen Beowulfs in das wasser und kampfē mit Grendels mutter parallelen in nordischen sagen wiederzufinden sind, wie Panzer dieses motiv in den verzweigungen des “Märchens vom Bärensohn” erweist. Es muß denn also für den volksglauben eine unmittelbare vorstellung von den wasserdämonen sein, daß ihre behausung auf dem grunde des meeres lag, wohin der held hinuntertauchen muß, um den unholden auf ihrem eigenen boden entgegenzutreten, und es scheint deshalb doch recht wahrscheinlich, daß eine solche vorstellung den namen veranlaßt hat.

Nun enthält der name Grendel offenbar ein *grand*, durch das suffix *-il* zu *grend* umgelautet. Dies *grand* hat in nordischen und niederdeutschen dialekten die bedeutung ‘sand’ (s. Falk-Torp, Et. Wb. s. 341; Woeste, Westf. Wb.; Bauer-Collitz, Wald. Wb.; Danneil, Wb. d. altm.-platt. Ma. usw.). Dieselbe bedeutung hat mit ablautsvariation *grind*, *grint* in holl. und ofries. mundarten (s. ten Doornkaat-Koolman, Wb. d. ofries. Spr. s. 686). Beide wörter — *grand* und *grind* — werden in älteren germanischen dialekten auch die bedeutung ‘den von sand gebildeten boden, besonders meeresboden’ gehabt haben. Vergl. hier anord. *grandi* ‘sandbank unter dem wasser’ (F. T. a. a. o.), mhd. *grand* ‘grund, unterlage’, und *grint* ‘arena (maris)’ in einer psalmen-übersetzung aus Trier (Hrsgg. von Graff, Quedlinburg 1839, Ps. 77, XXXI [= 27]) [das wort *grint* findet sich in dieser bedeutung nicht bei Lexer], im Glossarium Bellicum (Hrsgg. v. Hoffmann von Fallersleben, Horae Belg. VII, Hannover 1858 s. 37, vgl. Teuthonista s. 134) und in einer westfälischen psalmen-übersetzung des 14. jahrh. (Cod. Aug. 58. 4. 8^o Wolfenbüttel. in abschrift in meinem besitz, Bl. 49^r. 16 = Ps. 77. 27). Im Mnl. hat das wort *grient*, *greent* u. a. die bedeutung ‘landgrond’ (verdam). Hinzu kommt, daß das verwandte *grund*

die bedeutung 'meeresgrund, unterste tiefe' (Schade, Ad. Wb.) hat. Auch *grund* wird aber ursprünglich 'sand, kies' bedeutet haben, "särskilt sand, grus ss. bildande botten" (Tamm, Etym. svensk ordb. s. 241), weshalb wir für *grind*, *grand*, *grund* offenbar das recht haben, eine gemeinsame, ursprüngliche bedeutung von 'sand' + 'sandboden im wasser' anzusetzen.

Es scheint denn durchaus möglich zu sein, dafs **grandil* ein 'bodenwesen', 'ein in der untersten tiefe des wassers, im meeressande lebendes wesen' bezeichnet. — Von ähnlichen bildungen verweise ich auf ahd. *grundila*, mhd. *gründel*, *grundel*, mod. mundarten (z. b. Woeste) *grundel*, holl. *grondel*, alle in der bedeutung 'fisch, der in der untersten tiefe geht', vgl. New. Engl. Dict. *grindle*, *grundel* 'mudfish', 'fishes that live at the bottom of the water' (vgl. auch *Gvendel*, *Grundel* 'das den grund auflockernde pflugeisen' [Sanders Wb. 1, 625]).

Die möglichkeit ist m. e. also nicht von der hand zu weisen, dafs der wasserdämon Grendel seinen namen nach seiner wohnung hat bekommen können. Zu vergleichen sind Ägir zu got. *aba* (Noreen, Urgerm. Lautlehre s. 59) und Fenrir zu *fen* 'meer' (Pauls Grundr. 2 3, 310).

Panzer erblickt in Grendel der Beowulf Sage "den erdmann" der märchen. Das ist ohne zweifel richtig. Grendel ist eine bezeichnung jener dämonen, unholde, die der primitive volksglaube sich unter der erde und unter dem wasser vorstellte, eine bezeichnung, die ein höheres alter beanspruchen darf als die Beowulf Sage selbst. Grendel ist der 'seegrundmann', 'der sandmann',¹⁾ den sich die volksphtasie als menschenfressendes ungeheuer ausmalte. Grendel ist der tod, der sich nachts aus dem wasser erhebt, um Hroðgars mannen zu verschlingen. —

¹⁾ 'Sandmann' ist eine bezeichnung des todes und des schlafes in der volkssage (Grimm, Myth. 4 nachtr. s. 252). Ist dem umstand hier bedeutung beizumessen, dafs die schauplätze sowohl der isländischen Grethirsage als der Ormsage namen tragen, die mit 'sand' anfangen: *Sandhaugar*, *Sandeyjar*? (S. Bugge, Beitr. 12, 60. 365; Vgl. Panzer, s. 403). — Über Grendel als personifikation des todes s. Schück. Studier i Beowulfssagan (Upps. universitetsprogr. 1909 s. 11. 14).

II. UNTERRICHTSWESEN.

English Fairy Tales. Selected and arranged by **Leon Kellner.**
Tauchnitz Edition. Vol. 4520. Leipzig 1917.

Nursery Rhymes. Selected and arranged by **Leon Kellner.**
Tauchnitz Edition. Vol. 4521. Leipzig 1917.

In der ankündigung zu den beiden bänden schreibt der verlag: "These two new volumes meet a longfelt want in the Tauchnitz Edition by introducing literature indeed in the first place for small children. although a collection of the most poetical English Fairy Tales and a well-arranged selection of the best known Nursery Rhymes will likewise interest grown-up people and assist them in entertaining the young." Man kann ihm beipflichten. Der erste band, die *Fairy Tales*, eignet sich gut zur jahreslektüre einer mittleren klasse. Die schüler würden manchen bekannten finden, *The Princess of Colchester* (= *Goldmarie und Pechmarie* oder *Frau Holle*), *The Pied Piper* (= *Der Rattenfänger von Hameln*), *King John And The Abbot of Canterbury* (= *Der Kaiser und der Abt*, ein gedicht, das in den neueren deutschen lesebüchern nur selten noch angetroffen wird). Man würde vergleiche ziehen, und da der inhalt die aufmerksamkeit nicht allzu sehr in anspruch nimmt, wäre viel zeit für das sprachliche gewonnen. Also auch die schule begrüßt diesen band. Freilich haben wir es nicht durchweg mit eigentlichen märchen zu tun, so sind z. b. *Bomere Pool*, *The Children In The Wood*, *Hereafterthis* nicht als solche anzusehen. Mancher nummer begegnet man in unseren englischen lesebüchern, wie *Dick Whittington And His Cat*.

Die letztere erzählung hat auch einen nursery rhyme veranlaßt, und er führt uns zur zweiten sammlung, die mir die wertvollere zu sein scheint. Sie ist ebenfalls von Leon Kellner, dem verdienstvollen Czernowitzer anglisten und dem verfasser der *Englischen Literatur im Zeitalter der Königin Victoria*, geschickt zusammengestellt. Leider sehen wir nicht, nach welchen grundsätzen, und auch manche anmerkung wäre willkommen, das war aber nach der ganzen anlage der Tauchnitz Edition ausgeschlossen; wir müssen uns mit geringen knappen zusätzen begnügen (s. 35, s. 40). Die bezeichnung *Nursery Rhymes* trifft nicht vollständig zu. Ein sehr

großer teil der nummern bietet natürlich sogenannte kinderreime, aber wir begegnen auch — und das paßt wohl zur gattung — vielen rätseln (s. 32, 34, 41, 61, 76 u. a.), ebenso ammenmärchen und balladen — oder romanzenartigen längeren gedichten wie dem von *Dr. Faustus, Robin Hood*, auch *Pussy Cat* (s. 158) möchte ich hinzurechnen, last not least: *This Is The House That Jack Built* (s. 208), eine verherrlichung des gerechtigkeitssprinzips in der welt, mit einem allerdings etwas matten schlufs. So erweckt das buch stellenweise den gleichen eindruck, den man etwa beim lesen von Arnim-Brentanos *Des Knaben Wunderhorn* empfängt. Als schottische liedchen verzeichnen wir 40, 3; 44, 3; 178, 1. Spafsig sind die beiden alphabets, das liedchen über die zahlen, über die anzahl der monatstage, das ja auch in die lehrbücher übergegangen ist. *Early To Bed*, das s. 60 allein steht, begegnet uns auf s. 48 im zusammenhang mit *Cocks Crow In The Morn.* Als alten freund begrüßen wir *Salomon Grundy* (s. 177); *The Jolly Miller* (s. 188). Warum *Young Lambs To Sell* (s. 80) nicht als dritte strophe zu *Old Chairs To Mend* (s. 79) gedruckt ist, sondern für sich selbst, ist nicht ersichtlich. Echte, auch im Deutschen als solche bekannte kinderreime sind u. a. *Rock-A-Bye, Baby* (s. 169), *Sleep, Baby, Sleep* (s. 175). Als schön und tief empfunden hebe ich hervor: *Come Here, Little Robin* (s. 49), *The Moon* (s. 106), *The Boy and The Sheep* (s. 109). Aus dem gesagten wird man erkennen, daß wir es wirklich mit einer ganz trefflichen zusammenstellung zu tun haben. Nicht nur der lehrer wird durch sie instand gesetzt, den unterricht zu beleben und angenehmer und kurzweiliger zu gestalten, sondern auch der erwachsene leser wird auf seine rechnung kommen und genufs haben, und der forscher erhält ein bequemes, wenn auch nicht vollständiges, hilfsbuch.

Frankfurt a. M.

J. Caro.

Neuer Lehrgang der englischen Sprache für Mittelschulen und verwandte Lehranstalten von Dr. Edmund Aschauer, k. k. Professor an der II. Staatsrealschule im II. Bezirk in Wien. III. Teil. Lesebuch für die Oberstufe. A. Lesebuch für die VII. Klasse der Realschulen. Mit 25 Abbildungen, 5 Kartenskizzen, einem Plan von London u. einer Karte der Britischen Inseln.

IV + 344 ss. Preis 6 Kronen. Wien 1917. Verlag von A. Pichlers Witwe & Sohn.

Der dritte teil des unterrichtswerkes, dessen erste teile ich s. z. warm empfohlen habe, trägt das gepräge der reichhaltigkeit und gediegenheit. Der inhalt ist so reichhaltig und mannigfach, dafs er jedwede andere lektüre auf dieser stufe zu ersetzen vermag. 52 prosastücke behandeln englische sitten und gebräuche, sprache und literatur, erdkunde und geschichte, letztere bis in die jüngste zeit. Die 28 dichterischen beiträge lassen kaum einen namhaften dichter vermissen. Zahlreiche abbildungen tragen dazu bei, den inhalt zu erläutern und zu beleben. Der druck ist sehr deutlich und zuverlässig; die wenigen druckfehler können meistens von dem vorgeschrittenen leser als solche erkannt und mühelos berichtet werden. Die 56 seiten erläuterungen sind ebenso gediegen wie die stücke selbst; sie beschränken sich auf das notwendigste. Die letzten 12 seiten bringen eine gedrängte übersicht der hauptwerke der englischen und amerikanischen literatur.

Der band schliesft sich den beiden ersten teilen des vortrefflichen werkes würdig an.

Duisburg-Meiderich.

J. Mellin.

Drop Your Foreign Accent. Engelsche Uitspraakoefeningen door **G. Nolst Trenité**, Leeraar aan de H. B. S. te Haarlem. Derde vermeerderde Druk. 1917. Haarlem, H. D. Tjeenk Willink & Zoon. 115 ss.

Dieses aussprache-übungsbuch, dessen erste auflage im jahre 1909 erschien, hat der rührige und begeisterte verfasser in der dritten bearbeitung stark anwachsen lassen; es enthält jetzt 27 hauptstücke mit 249 teilweise recht umfangreichen übungen in der aussprache der englischen laute. Wie in seinen sonstigen werken, mehreren *Recitation Books* und *Pictorial Wordbooks*, geht Trenité gründlich und besonnen zu werke. Die meisten übungen hat er in reime gesetzt, an deren oft sinnlosem inhalte man keinen anstofs nehmen darf; es kommt ihm eben nur auf die mannigfaltige einübung des engl. lautes an. Zur veranschaulichung mögen einige verse von s. 66 dienen:

*Alice Ellis tackled shepherds,
Spaniels leapt on speckled leopards.*

*Reynolds ran and read of Reynard,
Led a lad aback to Leonard.
Bend your neck, fresh messenger,
Stand you back, rash passenger;*

ferner ein sogenanntes *Limerick* v. p. 49:

*There were thirteen fathers of Perth,
And this is, Ruth, what they were worth:
Thirty thousand, together;
Though in thundery weather
They thrust all their wealth in the earth.*

Manche übungen sind *tongue-twists*:

*Injury, conjuring, badgering, judge,
Justly revenging, John Johnson, just grudge.*

Wer die praktischen ausspracheregeln und die mannigfaltigen übungen durchgearbeitet hat, wird dem ziele des buches nahe gerückt sein, nämlich *to drop his foreign accent*.

Duisburg-Meiderich.

J. Mellin.

Englische Gedichte und Lieder. Ein Anhang zu jedem Lehrbuch der engl. Sprache, herausgegeben von **Dr. Rudolf Dinkler**, Direktor des Lyceums und Oberlyceums in Remscheid, und **Anna Mittelbach**, Oberlehrerin am Lyceum u. Oberlyceum in Remscheid. Mit 14 Abbildungen im Text. B. G. Teubner, Leipzig & Berlin, 1917. IV + 44 ss. 60 Pf.

Ein handliches heftchen mit ansprechendem inhalt. Die allerschönsten lyrischen gedichte der engl. literatur seit Shakespeare, darunter sechs mit noten, sind geschmackvoll zusammengestellt. Einige sind beträchtlich gekürzt worden. Neben dem lehrbuche und der klassiker-lecture gebraucht, vermag die gedichtsammlung den englischen unterricht zu vertiefen und zu beleben.

Duisburg-Meiderich.

J. Mellin.

III. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen vom 1. Juli bis 30. September 1917.

1. Sprache.

Nadler (H.), Studien zum attributiven Genetiv des Angelsächsischen. Diss. Berlin '16. XI, 96 s.

Holthausen (Ferd.), Etymologisches Wörterbuch der englischen Sprache. Leipzig, B. Tauchnitz. M. 4,50.

Birt (Thdr.), Die Germanen. Eine Untersuchung üb. Bedeutg. u. Herkunft d. Völkernamens. München, Beck'sche Verlh. M. 4,50.

Krüger (Dr. Gustav), Schwierigkeiten des Englischen. Umfass. Darstellg. des lebenden Englisch. 2. Tl. Syntax d. engl. Sprache vom engl. u. deutschen Standpunkte nebst Beiträgen zu Wortbildg., Wortkunde u. Wortgebrauch. 2. neu bearb. u. stark verm. Aufl. 7. Abt. Nachträge zu d. Fachbezeichnungen d. Sprachlehre. Reg. XLIV u. s. 2137—2480. Dresden, Koch. M. 12, Hlwbd. 14, Hldrbd. 15.

2. Literatur.

a) Allgemeines.

Haller (J.), Die Technik des Dialogs im mittelalterlichen Drama Englands. Diss. Gießen '16. XV, 157 s.

b) Literatur der älteren Zeit.

Brandl (A.) u. **Zippel** (O.), Mittelenglische Sprach- u. Literaturproben. Ersatz für Mätzners altengl. Sprachproben. Mit etymolog. Wörterbuch zugleich f. Chaucer. VIII, 423 s. Berlin, Weidmann. M. 6,60.

Chaucer. **Korsch** (H.), Chaucer als Kritiker. Diss. Berlin '16. VII, 146 s.

c) Literatur des 16.—18. Jahrhunderts.

Shakespeare. **Norpoth** (H.), Metrisch-chronologische Untersuchung von Sh.'s Two Gentlemen of Verona. Diss. Bonn '16. 86 s.

— **Weber-Ebenhof** (Alfr. v.), Bacon — Shakespeare — Cervantes [Francis Tudor]. Zur Kritik der Shaksper- u. Cervantes-Feiern. IX, 433 s. m. 91 Abb. Wien, Anzengruber Verl. M. 8.

Bonnard (G.), La controverse de Martin Marprelate 1588—90. Episode de l'histoire littéraire du puritanisme sous Elizabeth. Diss. Lausanne '16. XVI, 240 p.

Banks (John). **Rietmann** (A.), The Earl of Essex and Mary Stuart. Two of John Banks' Tragedies, with a side reference to two German plays on the same subjects by Hermann Müller. Diss. Bern '16. 76 s.

d) Literatur des 19. Jahrhunderts.

Byron. **Haacke** (U.), Byron und Dante. Diss. Münster '16. X, 95 s.

Mill (John Stuart), On Liberty and the Subjection of Women. Leipzig, Tauchnitz. (Vol. 4519.) M. 1,60, Hlwbd. 2,40.

Carlyle (Thomas), Heldenverehrung. Übers. u. eingeleitet v. Egon Friedell. München, Georg Müller. M. 3.

Ruskin. **Goedecke** (H.), John Ruskins Stil in der Entwicklung der englischen Prosa des 19. Jahrhunderts mit besonderer Berücksichtigung des Einflusses der Bibel. Diss. Münster '16. 128 s.

Wilde (Oscar), Die Ballade vom Zuchthaus zu Reading. in neuer Übertr. v. Albr. Schaeffer. Leipzig, Insel-Verl. M. 0,60.

Emerson (Ralph Waldo), English Traits. Leipzig, Tauchnitz. (Vol. 4518.) M. 1,60, Hlwbd. 2,40.

e) Neueste Literatur.

Synge. **Krieger** (H.), John Millington Synge, ein Dichter der keltischen Renaissance. Diss. Marburg '16. 152 s.

Wells (H. G.), Der Krieg der Welten. Roman. Autoris. Übers. aus d. Engl. v. Dr. G. A. Crüwell. 214 s. Wien, Perles. M. 4.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) Allgemeines.

Bund, Der deutsche, für Erziehung und Unterricht 1908—16. 37 s. Leipzig, Teubner. M. 0,85.

- Nieden** (Dir. Dr. Joh.), Allgemeine Pädagogik auf Grundlage der Psychologie u. Logik. 7. vielfach verb. u. verm. Aufl. XV, 336 s. u. 12 Abbildgn. Straßburg. Straßburger Druckerei u. Verlagsanst. M. 3,80, geb. 4,50.
- Grunwald** (Georg), Philosophische Pädagogik. VII, 375 s. Paderborn. Schöningh. M. 8,50, geb. 10,50.
- Weiss** (G.), Prolegomena zur Grundlegung eines neuen Bildungsideals. Diss. Jena '16. 67 s.
- Chotzen** (Mart.), Die Notwendigkeit einer häusl. sittl. Erziehung. Nach e. Vortrag. Breslau, Koebnersche Verlh. M. 0,80.
- Feuchtinger** (Stud.-Sem.-Präf. Heindr.), Anstandslehre f. Seminarzöglinge. Ein Beitrag zur Internatserziehg. 123 s. Donauwörth, Auer. M. 1,20.
- Diete** (Kurt), Die Kleinarbeit in der Jugendpflege. Ein Stück Volkserziehungs-Arbeit von unten herauf. 144 s. Berlin, Buchh. d. Ostdeutschen Jünglingsbundes. M. 1,60.
- Zwang u. Freiheit in der Jugendpflege.** Verhandlungen der 9. Konferenz der Zentralstelle f. Volkswohlfahrt in Berlin am 16. u. 17. XI. 1916. VIII, 185 s. Berlin, Heymann. M. 5.

b) Geschichtliches.

- aa) **Lentz** (Ferd., weil. Geh. Hofr. Lehrersem.-Dir.), Lehrbuch der Erziehung u. des Unterrichts f. Lehrer u. Lehrerinnen. Für den Unterricht bearb. 3. Tl. Die Geschichte der Pädagogik. 9. Aufl. VIII, 256 s. Karlsruhe, Lang. Hlwbd. M. 3,85.
- Pestalozzi** (Dr. Graf Aug. v.), Aufgabe der geschichtlichen Darstellung der Pädagogik. 29 s. Langensalza, Beyer & S. M. 0,50.
(Mann's pädagog. Magazin. 657. Hft.)
- Kegel** (Gymn.-Oberl. Martin), Die Erziehung der Jugend im Volke Israel. 100 s. Berlin, Zillesen. M. 1,80.
- Chesterfield. Schumann** (Dr. Kurt), Die pädagog. Ansichten des Grafen Chesterfield. IV, 128 s. Langensalza, Beyer & S. M. 2,70.
(Mann's pädagog. Magazin. 653 Hft.)
- Basedow. Jacobi** (Dr. Franz), Lohn u. Strafe bei Johann Bernhard Basedow. Eine Studie zur Gesch. des Philanthropinismus. XI. 85 s. Kempten. Kösel. M. 2.
- Keller. Tögel** (Frdr.), Das Problem der Erziehung bei Gottfried Keller. 76 s. Leipzig, Schulwissenschaftl. Verl. A. Haase. M. 1,70.
(Lehrerfortbildung. Beiheft 11.)
- Stoy** (Karl Volkmar), Kleinere pädagog. Schriften. Gesamtausg. Hrsg. m. Vorw. v. A. Mollberg. 2 Bde. Leipzig, Schulwissenschaftl. Verl. v. A. Haase.
- Dörpfeld. Kley** (Dr. Heribert), Die Lehre vom Lernen. Frdr. Willh. Dörpfelds Theorie des Neulernens u. Einprägens, gemessen an d. Forschungsergebnissen der neueren Psychologie. Ein Beitrag z. d. experimentellen Untersuchungen üb. d. Lernprozefs. 54 s. Langensalza, Beyer & S. M. 0,60.
- bb) **Bruchmüller** (W.), Beiträge zur Gesch. der Universitäten Leipzig u. Wittenberg. Leipzig, Dieterich'sche Verlh. M. 1,20.
- Friedensburg** (Walter), Geschichte der Universität Wittenberg. XI. 645 s. Halle, Niemeyer. M. 30. Hldrbd. 33.
- Anz**, Die Reformation u. die höheren Schulen. Leipzig, Deichert. M. 1,80.
- Laible** (Wilh.), Luther in der Schule. Leipzig, Deichert. M. 0,35.
- Lorenz** (Prof. Dr. G.), Drei Nationalschulentwürfe aus klassischer Zeit hrsg., erläutert u. mit den gegenwärtigen Schulreformbestrebungen in Verbindg. gebracht. 96 s. Langensalza, Beyer & S. M. 1,60.
(Mann's pädagog. Magazin. 641. Hft.)
- Schüller** (Andreas), Die Volksbildung im Kurfürstentum Trier z. Z. der Aufklärung. (Anfänge der modernen Volksschule.) Trier, Lintz. M. 4,50.

- Däbritz** (Prof. Dr. Herm.), Zur Geschichte der Schulen in Nicht-Kirchdörfern d. Rochlitzer Bezirks. (Gekr. Preisschr.) Ein Beitrag zur Gesch. d. sächs. Dorfschulwesens bis z. J. 1835. VIII, 194 s. Leipzig, Koehler. M. 4.
- Kämpfe** (E.), Der Streit um die Schulaufsicht. Beiträge zur Gesch. der Schulaufsicht vor 100 Jahren. Diss. Würzburg '16. VII, 52 s.
- Bick** (J.), Beiträge zur Geschichte u. Statistik des Primarschulwesens im Kanton St. Gallen. Diss. Freiburg i. d. Schw. '14. 66 s.
- Müller** (Dr. Clara), Geschichte des aargauischen Schulwesens vor der Glaubens-trennung. XVI, 147 s. Aargau, Sauerländer. M. 4.
- Müller** (A.), Ein Beitrag zur bernischen Schulgeschichte des 18. Jahrhunderts. Diss. Bern '16. IV, 76 s.
- Worms** (Edgar), Von Kurlands Schulen. (Kurland in Vergangenheit u. Gegenwart.) Berlin-Steglitz, Würtz. Geb. M. 1,50.

c) Gesundheitspflege.

- Sonntag** (Hauptm. d. Res.), Die militärische Vorbereitung der Jugend. Ihre Bedeutg. u. Notwendigkeit. 16 s. München, Seyfried & Co. M. 0,10.
- Zeiss**, Die militärische Erziehung. Regensburg, H. Bauhof. M. 1.
- Hinselmann** (Hans), Zur Sexualethik des gebildeten jungen Mannes. Bonn. F. Cohen. M. 1,20.
- Holl** (Dr. Konstantin), Sturm u. Stener. Ein ernstes Wort üb. e. heikeln Punkt an die studierende Jugend. 5. u. 6. Aufl. X, 304 s. Freiburg i/B., Herder, M. 2,20, Pappbd. 2,80.
- Blüsching** (Dr. J.), Naturtrieb u. Sittlichkeit. 39 s. Chemnitz, Koezle. M. 0,40
- Podmaniczky** (Dr. Baron T. v.), Aktuelles zur Alkoholfrage. Vortrag. 20 s. Budapest, Pfeifer. M. 1,50.
- Müller** (Rud.), Die Tabakvergiftungen u. ihre Bekämpfung. 32 s. Wien, Wiener Volksbuchh. M. 0,70.

d) Psychologie.

- Stöhr** (Adolf), Psychologie. Wien, Wilh. Braumüller. M. 14.
- Bezzel** (Oberkonsist.-Präs. D. Dr. v.), Die Pflege der Kindesseele. Vortrag. 16 s. Nürnberg, Buchh. d. Vereins f. innere Mission. M. 0,20.
- Jung** (vorm. Doz. Dr. C. G.), Die Psychologie der unbewussten Prozesse. Ein Überblick üb. die moderne Theorie u. Methode d. analyt. Psychologie. 135 s. Zürich, Rascher & Co. M. 3.
- Münsterberg** (Hugo), Arbeit u. Ermüdung. (Aus großen Meistern der Naturwissenschaften.) Leipzig, J. A. Barth. M. 0,45.

e) Didaktik und Methodik.

- Gaudig** (Oberschulr. Dir. Dr.), Die Schule im Dienste der werdenden Persönlichkeit. 2 Bde. XII, 414 u. III, 315 s. Leipzig, Quelle & Meyer. M. 12, Pappbd. 15.
- Bäuerle** (Sem.-Oberl. Th.), Krieg u. Schule. Vortrag, geh. auf der Kriegs-Volks-Akad. in Diez am 9. X. '16. 22 s. Naussau, Zentralstelle z. Verbreitg. guter deutscher Lit. in Ungarn. M. 0,50.
- Schmieder** (Sem.-Oberl. Alfr.) u. **Schneider** (Sem.-Oberl. Prof. Dr.), Besondere Unterrichtslehre. VIII, 252 s. Leipzig, Jul. Klinkhardt. Hblwbd. M. 4,60.
- Lorentz** (Gymn.-Dir. Dr. Paul), Die künftige Stellung des deutschen Unterrichts an den höheren Lehranstalten. 79 s. Berlin, Weidmann. M. 2.
- Schumann** (Prof. Dr. Paul), Deutschtum u. höhere Schulen. Anh. Sinn u. Unsinn im grammat. Unterricht. 122 s. Dresden, Koch. M. 3, geb. 3,80
- Mayer** (Prof. Dr. Adolf), Die Methode des holländischen Elementarlehrers Jan Ligthart. 19 s. Langensalza, Beyer & S. M. 0,40.
(Mann's pädagog. Magazin. 651. Hft.)
- Walter** (Geh. Studierr. Dir. Max), Zur Methodik der neusprachl. Unterrichts. 3. durch e. Anh. erheblich erw. Aufl. Bearbeitet v. Oberl. Paul Olbrich. XII, 103 s. Marburg, Elwert. M. 3.

f) Unterrichtsorganisation.

- Vilmar** (Dir. Dr. Wilh.), Vorschläge zu einer Neuordnung unseres Unterrichtswesens. 45 s. Frankfurt a/M., Kesselring'sche Hofbuchh. M. 1,80.
- Schenkel** (Hans), Die Schule der Zukunft. Zürich, Art. Inst. Orell Füssli. M. 1.
- Budde** (Prof. Dr. Gerh.), Schulreform u. Sprachunterricht. 48 s. Langensalza, Jul. Beltz. M. 1,50.
- Langermann** (Johs.), Muttersprache u. Schulreform. Darmstadt, Falken-Verl. M. 2.
- Kley** (Otto), Die deutsche Schulreform der Zukunft. Tatsächliches u. Grundsätzliches zur Einheitschulfrage. Köln, Bachem. M. 3.
- Hoberg** (Prof. Dr. Gottfr.), Die Einheitschule. Ein Vortrag. 22 s. Freiburg i/B., Charitas Verl. M. 0,40.
- Lenchau** (Schuldir. Dr. Th.), Einheitsschule, weibl. Dienstpflicht, Umwandlg. der höheren Schulen. 52 s. Berlin, Politik. M. 1.
- Stohr** (Albert), Nationale Einheitsschule. 35 s. Hamm. Breer & Thiemann Verl. M. 0,50.
- Lüttge** (Ernst), Das deutsche Bildungsideal u. d. vaterländische Gedanke im Unterricht. Grundsätzliches zur Weiterführung der Schulreform. VII, 78 s. Leipzig, Wunderlich. M. 1,20.
- Schwarz** (Prof. Ed.), Gymnasium u. Volkskultur. Vortrag. 39 s. Frankfurt, Englert & Schlosser. M. 1.
- Ehrke** (Oberl. Dr. Karl), Lateinlose Schulen, lateinlose Wissenschaft. 5 Aufsätze. 116 s. Marburg, Elwert. M. 2.
- Gaudig** (Oberschulr. Prof. Dr. Hugo), Das Volksschullehrerseminar der Zukunft als deutsche Schule. 36 s. Berlin, Union, Zweigniederlassg. M. 0,80.
- Tanzmann** (Bruno), Denkschrift zur Begründung einer deutschen Volkshochschule. 96 u. 35 s. Hellerau, Wanderschriften-Zentrale. M. 3.
- Borstel** (Fr. v.), Die deutsche Auslandsschule u. die Vorbildg. ihrer Lehrer. Eine Zukunft f. die Stellung des Deutschtums in der Welt. 53 s. Hamburg, Boysen. M. 1,30.
- Ordnung** der Prüfung f. das Lehramt an höheren Schulen u. Ordnung der prakt. Ausbildg. f. das Lehramt an höheren Schulen in Preußen. Halle, Waisenhaus. M. 0,80.
- Ordnung** der Prüfung f. d. Lehramt an höheren Schulen u. Ordnung d. prakt. Ausbildg. f. d. Lehramt an höheren Schulen in Preußen. Amtl. Ausg. Berlin, Cotta Nachf., Zweigniederlassung. M. 0,80.
- Reinhardt** (Karl), Erläuterung zu der Ordnung der Prüfung u. zu der Ordnung der prakt. Ausbildg. f. das Lehramt an höheren Schulen in Preußen. Berlin, Weidmannsche Buchh. M. 2,80.
- Bestimmungen** üb. das höhere Mädchenschulwesen in Preußen. Mit ergänz. Anhang. V. XXXII. 126 s. Berlin, Cotta, Zweigniederlassg. M. 1,80.
- g) Lehrbücher für den englischen Unterricht.
- aa) **Collins** (Prof. Edw.), Lehrbuch der englischen Sprache f. d. Schul- u. Privatunterricht. 9. umgearb. Aufl. XX, 350 s. Stuttgart, Bonz & Co. M. 3, geb. 3,40.
- Dinkler** (Dir. Dr. Rud.), Lehr- u. Lesebuch der englischen Sprache f. Mittelschulen. 2. Tl. 3. verb. Aufl. X, 343 s. Leipzig, Teubner. Hlwbd. M. 3,20.
- Lincke** (Prof. Dr. Kurt), Lehrbuch der englischen Sprache f. höhere Lehranstalten. 1. Tl. Frankfurt, Diesterweg.
1. Elementarbuch. 4., neu bearb. Aufl. VII, 181 s. M. 2,50.
- Schmitz** (Rektor A.), Lehrbuch der englischen Sprache f. Mittelschulen u. verwandte Anstalten. Nach den Bestimmungen vom 3. II. 1910 bearb. Ausg. B. VIII, 323 s. Frankfurt a/M., Diesterweg. Pappbd. M. 3,25.
- Wagner** (Prof. Ph.), Lehr- u. Lesebuch der englischen Sprache f. d. Schul- u. Privatunterricht. Kompositionsübungen. Eine Ergänzg. zur 5. Aufl. d. Buches. 3. verb. u. verm. Aufl. 194 s. Stuttgart, Bonz & Co. M. 2,40.

- Hamburger** (S.), *New English Lessons for Foreign Students. According to the Alge Method.* XVI, 231 s. St. Gallen, Fehr. (Leipzig, Brandstetter.) M. 3.
- bb) **Macaulay**, *How they got their Indian Empire. Shown by extracts from Essays on Clive and Hastings.* Edit. with notes and glossary by Prof. Dr. Kurt Lincke. VIII, 91 u. 41 s. Pappbd. M. 2.
- Seeley** (Sir J. R.), *The Growth of Great Britain. Being a selection from the author's 'Expansion of England' and 'Growth of British Policy'. Für den Schulgebr. hrsg. u. erläutert v. Prof. Dr. V. Fahrenberg.* 2. Aufl. XV, 156 s. Berlin, Weidmann. M. 1,80.

4. Geschichte.

- Lulvès** (Jean), *Calais sous la domination anglaise. 1347—1558.* 36 s. Bern, Wyss. M. 1,30.
- Hasenclever** (Adolf), *Geschichte Ägyptens im 19. Jhd. 1798—1914.* XV, 497 s. Halle, Niemeyer. M. 15, geb. 16,50.
- Rai** (Lola Lajpat), *Betrachtungen üb. die polit. Lage in Indien.* Bearb. u. hrsg. vom europ. Zentralkomitee der ind. Nationalisten. 52 s. Leipzig, O. Wigand. M. 1.
(Engl. Ausg. 44 s. M. 1)
- Meffert** (Dr. Franz), *Englands Verbrechen am kathol. Irland. Eine apologet. Studie.* 124 s. München-Gladbach, Volksvereins-Verl. M. 2.
- Hatschek** (Prof. Dr. Jul.), *Die Staatsauffassung der Engländer. Vortrag in der Gehe-Stiftg. Dresden (15. I. '17).* 29 s. Leipzig, Teubner. M. 0,80.
- Mandt** (H.), *Zur Geschichte des englischen Oberhauses. Mit bes. Berücksichtigg. der Verfassungskrise von 1910—1911.* Diss. Greifswald '16. 61 s.
- Bach** (L. M.), *Le développement du jury en Angleterre.* Diss. Genève. '16. 164 p.
- Lejeune-Jung** (Dr. Paul), *Kolonial- u. Reichskonferenzen. Wege u. Ziele des britischen Imperialismus.* VII, 65 s. Berlin-Friedenau, Deutscher Kommunal-Verl. M. 2.
- Blume** (Gen. z. D. Dr. Wilh. v.), *Der Weltkrieg bis Ende 1916 in Umrissen.* 72 s. Berlin, Siegmund. M. 0,20.
- Peters** (Carl), *Zum Weltkrieg. Feldausg.* Hamburg, Rüsche Verlh. M. 3.
- Emerson** (Edwin), *Mit den deutschen Heeren. Kriegsberichte eines Amerikaners 1914—15. Mit Schlachtplänen und Übersichtskarten.* 224 s. München, Hanfstaengel. M. 2.
- Simmel** (Georg), *Der Krieg u. die geistigen Entscheidungen. Reden u. Aufsätze.* München, Duncker & Humblot. M. 1,50.
- Lorenz** (Dr. Ludw.), *Die Staatsformen der Großmächte u. der Weltkrieg.* IV, 64 s. Leipzig, Weicher. M. 1,20.
- Aktenstücke**, *Belgische. 1905—14. Berichte der belg. Vertreter in Berlin, London u. Paris an d. Minister des Auseren in Brüssel.* Hrsg. vom auswärt. Amt. Neudruck 1917 (m. deutscher Übersetzg.). IX, 140 s. u. 13 autogr. s. 31 × 22 cm. Berlin, Mittler & S. M. 1,40.
- Schwering** (Dr. Leo), *Belgien, der Angelpunkt des Weltkriegs.* 115 s. Regensburg, Pustet. M. 1,20.
- David** (Med.-R. Dr. Edward), *Wer trägt die Schuld am Kriege? Rede, geh. vor dem Friedenskomitee in Stockholm am 6. VI. '17.* 40 s. Berlin, Buchh. Vorwärts. M. 1.
- Moser** (Thomas), *Wer ist der Kriegsanstifter? Ein Buch zur Aufklärung f. d. deutsche Volk.* 184 s. Leipzig, Branns. M. 1,50.
- Engelhardt** (Frdr. Otto), *Wer ist der Diktator Englands u. der Entente? Eine Studie zur Entstehung des Weltkriegs.* Düsseldorf, Schaubsche Buchh. M. 1.
- Headlam** (J. W.), *Der Konfliktgrund. (Umschlag: England od. Deutschland? Der Konfliktgrund: seine Ursachen u. seine Ziele.)* 119 s. Zürich, Orell Füssli. M. 2,50.

- Blutschuld**, Die, der Entente. Wodurch hat sie den Weltkrieg heraufbeschworen? Eine kurze Übersicht aus amtl. Material zusammengestellt. Berlin, Curtius. M. 0,40.
- Hoerber** (Karl), Englands Kriegs- u. Blutschuld vor dem Richterstuhl der Geschichte. Köln, Bachem. M. 3,20.
- Stahl** (Wilh.), Die diplomat. Verhandlungen vor Ausbruch d. Weltkrieges auf Grund der Farbbücher. München, Beck. M. 1,80.
- Negenborn** (Oberreg.-R. Dr. Karl Georg), Unsere Feinde u. wir. 96 s. Berlin, Karl Siegismund. M. 1.
- Floerke** (Hans), England, der Feind! Beweisstücke brit. Vernichtungswillens. Mit zahlreichen Karikaturen u. Tendenzbildern aus engl. Zeitschriften. 191 s. München, G. Müller. M. 3, geb. 4,50.
- Poensgen** (Dr. O.), Was haben die Engländer gegen uns? Berlin (N. 24. Friedrichstr. 136), Auskunftsstelle vereinigter Verbände. M. 0,20.
- Ritter-Winterstetten** (Dr. Albert), Oesterreichs Rechnung mit England. 23 s. Warnsdorf, Ed. Strache. M. 0,80.
- Morsbach** (Lorenz), England u. die englische Gefahr. Vortrag. 59 s. Berlin, Weidmann. M. 1,20.
- Chatterton-Hill** (Dr. Georges), Moloch England!! Was Deutschland im Fall eines englischen Sieges zu erwarten hätte. Irlands Schicksal als Warnung f. Deutschland. 56 s. Dresden, Das grölsere Deutschland. M. 1.
- Archer** (William), An die Neutralen! Aufruf z. Geduld. 15 s. Zürich, Orell Füsli. M. 0,50.
- Comment l'Angleterre combat les neutres?** Par *** 85 s. Zürich, Orell Füsli. M. 1,50.
- Neumann** (Jos.), Die Freiheit der Meere. Berlin, Kalkoff. M. 1,80.
- Ruvile** (Prof. Dr. Alb. v.), Die Herrin der Meere. Beleuchtung des brit. Weltreichs von der Seeseite. 108 s. Regensburg, Pustet. M. 1,20.
- Frobenius** (Walther), Das Ende der englischen Gewaltherrschaft. Die Freiheit der Meere, Deutschlands vornehmstes Kriegsziel. Berlin, Curtius. M. 1.
- Stier-Somlo** (Prof. Dr. Fritz), Die Freiheit der Meere u. das Völkerrecht. V, 170 s. Leipzig, Veit & Co. M. 3,50, geb. 5.
- Calker** (Prof. Dr. Wilh. van), Das Problem der Meeresfreiheit u. d. deutsche Völkerrechtspolitik. Vortrag geh. am 2. III. '17 in Kiel. VIII, 34 s. Jena, Fischer. M. 1,20.
- Nippold** (Otfried), Die Gestaltung des Völkerrechts nach dem Weltkriege. VI, 285 s. Zürich, Füsli. M. 10, geb. 12.
- Redslob** (Rob.), Das Problem des Völkerrechts. Eine Studie üb. den Fortschritt d. Nationen zu e. universellen Staatensystem, das die Geltung des Völkerrechts verbürgt. Leipzig, Veit & Co. M. 12.
- Manes** (Prof. Dr. Alfred), Englands Seeherrschaft im Wanken. Ein Vortrag nach 1000 Tagen Weltkrieg. 77 s. Bonn, Marcus & Weber. M. 2.
- Steinmann-Bucher** (Arnold), Englands Niedergang. Mit 17 Schaubildern. V, 270 s. Berlin, Simion Nachf. M. 5.
- Ackermann** (Pfarrer Johs.), England in Not. Den Erinnerungen eines Austauschgefangenen (Gustav Höpfner) nacherzählt. VII, 102 s. Leipzig, Weicher. M. 1,50, geb. 2,20.
- Sandt** (Emil), "Ararat". Englands endgültige Ablösung. 43 s. Hamburg, Deutsch-nat. Aktienges. M. 1.
- May** (R. E.), Ubootkrieg u. Frachtraumnot. Hamburg, Broschell & Co. M. 1,50.
- Spies** (Prof. Dr. Heinr.), Englands Mannschaftersatz in Flotte u. Heer. 40 s. Berlin, Mittler & S. M. 0,60.
- Jäger** (Dr. Engen), Krieg und Kriegsziele. 116s. Regensburg, Pustet. M. 1,20.
- Jaffe** (Alfred), Kriegsziele. München, Neue deutsche Bucherei-Verl.-Ges.
- Sinn** (Werner), Die Kriegsziele unserer Feinde. 47 s. Berlin, Siegismund. M. 0,20.

- Class** (Heinr.), Zum deutschen Kriegsziel. München, Lehmanns Verl. M. 1.
- Stahlberg-Steglitz** (Prof. Walter), Deutschlands Lage zu Meer u. seine Weltgeltung. Eine Kriegszielbetrachtung. Vortrag. 32 s. Berlin, Deutscher Verl. M. 0,30.
- Below** (Prof. Dr. G. v.), Kriegs- u. Friedensfragen. VII, 132 s. Dresden, Globus. M. 2,50.
- Kriegs- u. Friedensziele.** Kleine Flugschriften üb. Lebensfragen d. deutschen Volkes. Weimar, Alex. Duncker. M. 0,30.
- Engelbrecht** (Kurt), Das große Friedensziel. Ein Wort, das nicht überhört werden darf. 87 s. Halle, Mühlmann. M. 1.
- Gierke** (Otto v.), Unsere Friedensziele. Berlin, Springer. M. 1,60.
- Moriturus** (Dr.), Grundlagen des Friedens. Material f. e. polit. Neugestaltung. 13 s. Dresden, Küttmann. M. 0,60.
- Mehrmann** (Karl), Das neue Gleichgewicht der Staaten. Ein Buch üb. Kriegsziele u. Friedensforderungen. Dresden, das größere Deutschland, Abt. Buch-Verl. M. 1,50.
- Ametochos Tis**, Nach 1000 Tagen. Allgemeine Wirtschaftsrichtlinien als allein. Kriegsziel u. d. nah. Friede. 24 s. Zürich, O. Füsli. M. 0,50.
- Brentano** (Lujo), Die wirtschaftl. Voraussetzungen eines Friedensbundes der Völker. (Nach d. Weltkrieg.) Leipzig, Verlag Naturwissenschaften. M. 0,80.
- Schücking** (Walther), Der Weltfriedensbund u. d. Wiedergeburt des Völkerrechts. Leipzig, Verl. "Naturwissenschaften". M. 0,80.
- Wagner** (Justiz-Rat), Der Friede u. die von uns besetzten Länder. Darstellg. ihres staatsrechtl. Verhältnisses zum deutschen Reich. 2. Aufl. 16 s. Oldenburg, Stalling. M. 0,40.
- Beer** (Dr. Max), L'entente annexioniste. La paix du droit. 348 s. Bern, Ferd. Wyss. M. 8.
- Versluys** (J.), Über Annexionspolitik. Die Friedensziele unserer Feinde. Oberweimar i/Thür., Rembrandt Verl. (durch H. Kessler, Leipzig). M. 1,75.
- Bäschlin** (Thdr.), Gerechtigkeit u. Friede. Betrachtungen üb. d. Weltkrieg. 2. Lfg. Schluss s. 209—696. Bern, Bäschlin. M. 5,60.
- Stölzle** (Rechts-anw. Dr. Hans), Der deutsche Rechtsfriede? Ein Beitrag z. Frage des Güteverfahrens. 64 s. München, Schweitzer Verl. M. 2.
- Meier** (Friedr.), Das Ideal des Völkerfriedens u. die Wirklichkeit. Rostock, Kaufungen-Verl. M. 5.
- Poulimenos** (A.), Europas Frieden. Dresden, Globus. M. 2,50.
- Piloty** (Rob.), Das Friedensangebot der Mittelmächte. Tübingen, Mohr. M. 2.
- Sieg**, durch deutschen, zum deutschen Frieden. Mahnrufe ans deutsche Volk von Dietr. Schäfer, Graf Westarp, Pfleger, Stresemann, Traub. Berlin, Curtius. M. 0,80.
- Koch** (P.), Ein deutscher Frieden. Eine nüchterne Betrachtung. Berlin, Boll & Pickardt. M. 0,90.
- Vorst** (Hans), Der Weg zum Frieden. (Nach d. Weltkrieg.) Leipzig, Naturwissenschaftl. Verl. M. 0,80.
- Kühnemann** (Eugen), Deutschland u. Amerika. Briefe an einen deutsch-amerikan. Freund. München, Beck. M. 2,50.
- Jünger** (Karl), Deutschland u. die Vereinigten Staaten. (Bücher d. Stunde.) Regensburg, J. Pustet. M. 1,20.
- Descovich** (Emo), Das Doppelgesicht. Amerikas Verhalten im Weltkrieg. 158 s. Berlin, Siegmund. M. 3.
- Amerika ohne Maske.** Neutrale Feststellungen. Oberweimar i/Thür., Rembrandt Verl. (durch Kessler, Leipzig). M. 1,75.
- Hashagen** (Justus), Ostasienpolitik der Vereinigten Staaten v. Amerika. 45 s. Bonn, Marcus & Weber. M. 1,20.

5. Landes- und Volkskunde.

- Foerster** (Fr. W.), England in H. St. Chamberlains Beleuchtung. Ein Protest. München, Lang. M. 0,40.
- Schreyer** (Reall. Schriftst. J.), Die Judas-Briten. Ein zeitgemäßes Allerlei. 222 s. Kiel, Holtenerstr. 152 II., Selbstverl. M. 2, kart. 3.
- Penck** (Prof. Dr. Albrecht), U. S. Amerika. Gedanken u. Erinnerungen eines Austauschprofessors. 158 s. Stuttgart, J. Engelhorn's Nachf. M. 1.
- Breffka** (Dr. Const.), Amerika in der deutschen Literatur. Literar. Abhandlungen. 27 s. Köln, Schmitz. M. 0,60.
- Konow** (Sten), Indien. Leipzig, Teubner. M. 1,20.

6. Folklore.

- Grundriss** der deutschen Volkskunde. Hrsg. v. John Meier. 1. Bd. Petsch (Rob.), Das deutsche Volksrätsel. V, 88 s. Straßburg, Trübner. M. 2,25.
- Goyert** (Dr. Georg) u. **Wolter** (Dr. Konrad), Vlämische Sagen, Legenden u. Volksmärchen. VIII, 214 s. Jena, Diederichs. M. 4,50, geb. 5,50.
- Arnudoff** (Prof. Dr. M.), Die bulgarischen Festbräuche. VIII, 82 s. Leipzig, Dr. J. Parlanoff. M. 1,50, geb. 1,80.

7. Vermischtes.

- Wilser** (L.), Deutsche Vorzeit. Einführung in d. german. Altertumskunde. VIII, 232 s. Berlin-Steglitz, Peter Hobbing. Geb. M. 4.
- Fischer** (Prof. Herm.), Grundzüge der deutschen Altertumskunde. 2. verb. Aufl. V, 134 s. Leipzig, Quelle & Meyer. M. 1, Pappbd. 1,25.
- Blätter**, 'Irische', im Auftrage der deutsch-irischen Gesellschaft hrsg. v. George Chatterton-Hill. 1. Jg. April 1917 — März 1918. 12 Nrn. Nr. 1: 72 s. Berlin, Curtius. je M. 1,50.
- Leipzig. Paul Lange.

[31. X. 17.]

I N H A L T.

	Seite
Ia. Stahl, Das englische Theater im 19. Jahrhundert (Groth)	321
Lüdeke, Ludwig Tiecks Shakespeare-Studien. Zwei Kapitel zum Thema: Ludwig Tieck und das alte englische Theater (Aronstein)	326
Mill, On Liberty and The Subjection Of Women	327
Emerson, English Traits	327
Günther, A Manual of English Pronunciation and Grammar for the Use of Dutch Students	331
1b. Björkman, Zur Haveloksage	333
Rooth, Der name Grendel in der Beowulfsage	335
II. English Fairy Tales. Selected and arranged by L. Kellner Nursery Rhymes. Selected and arranged by L. Kellner	341
Aschauer, Neuer Lehrgang der englischen Sprache für Mittel- schulen und verwandte Lehranstalten. III. Teil. Lese- buch für die Oberstufe. A. Lesebuch für die III. Klasse der Realschule	342
Trenité, Drop Your Foreign Accent	343
Englische Gedichte und Lieder. Hg. von Dinkler	344
III. Neue Bücher	344

Herausgegeben von Prof. Dr. **Max Friedrich Mann** in **Frankfurt a/M.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, G. m. b. H. in Halle.

Beiblatt zur Anglia.

Mitteilungen über englische Sprache und Literatur und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 9 Mark.

(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 27 Mark.)

XXVIII. Bd.

Dezember 1917.

Nr. XII.

I. SPRACHE UND LITERATUR.

Harriott Ely Fansler, *The Evolution of Technic in Elizabethan Tragedy*. (Doktorarbeit der Columbia University.) — Chicago u. New York, Row, Peterson and Company 1914. — 283 SS.

Der Elisabethaner verlangte von einem drama eine gute fabel und eindrucksvolle dramatische situationen. Seinem ausgesprochenen geschmack mußte der dramatiker rechnung tragen. Dieser geschmack war nicht die laune eines tages, er war eine erworbene eigenschaft der englischen volksseele. Was hat ihn geschaffen? Offenbar die moralitäten und mirakel-spiele der englischen volksbühne. Einheit konnten sie kaum aufweisen, waren sie doch eigentlich nur vereinzelt dastehende fragmente. Aber diese fragmente hielten sich durch ihre guten dramatischen situationen. Abel ruft sterbend um rache wie die spätern brüder und väter der englischen tragödie. Herodes ist nicht nur der komisch wütende tyrann, er zeigt bisweilen tragische größe. Auch das pathos war stark entwickelt. Man denke an die scene zwischen Abraham und Isaac in der Townely fassung von 'Abraham'. In dem stück *The Remorse of Judas* wird der falsche jünger tragisch aufgefaßt als der reinige verräter, der das blutgeld ausschlägt und gebrochenen herzens stirbt, weil er seinen freund nicht mehr retten kann. *Everyman* hat prächtige dramatische momente. Das volks-drama zeigt uns in großem durcheinander jene packenden szenen, die wir in den kunsttragödien wiederfinden: ein

mörderischer tyrann fürchtet einen nachfolger, ein geist erscheint beim festesmal, pathetische szenen mit kindern spielen sich ab. Eine forderung der volksbühne war: die höchste situation am schlufs des dramas ist der tod auf der bühne. Nach diesem punkte mufs das drama hinstreben. Das ist der feste konstruktionspunkt, um den der bau sich rundet. Man hat auch gelernt, diese situation in allen denkbaren schattierungen zu geben: das gesicht des toten wird unter philosophischen erörterungen betrachtet (*Misfortunes of Arthur*). Der held kommt auf die bühne, das schwert in der blutenden lende, und sinkt zu boden. Wenn Shakespeare später ähnliche szenen vorbringt, so rechnet er auf einen dementsprechenden schon fertigen geschmack seiner zuhörerschaft.

Alle diese kräfte wirken schon, lange bevor Seneca in England bekannt wird. Man hat sich bis jetzt damit begnügt, auf den schlechten einfluß aufmerksam zu machen, den Seneca auf das englische drama ausgeübt hat. Man dachte vor allen dingen an die schwülstige rhethorik, an äußerlichkeiten wie den chor, der von den Elisabethanern nach seinem vorbild öfters verwendet wurde.¹⁾ Dabei hat man vergessen, dafs der grundsatz der einheit von Seneca gelernt wurde. Das volkschauspiel kannte das alle episoden miteinander verbindende motiv noch nicht. Seine handlungen bildeten ein chaos. Seneca brachte ordnung durch das rachemotiv, das auf die elisabethanische tragödie dauernd gewirkt hat.

Das typische Senecadrama beginnt mit der exposition durch zurückblickenden monolog oder dialog. Der ganze erste akt ist episch erörternd. Die krise ist eigentlich schon überwunden und Seneca arbeitet auf die nahe katastrophe, die rache, hin. Der zweite akt zeigt in einem dialog den haupthandelnden in der ausarbeitung des racheplans begriffen. Die ganze aufmerksamkeit des zuhörers richtet sich schon auf die katastrophe. Der dritte akt führt held und gegenheld als beinahe gleich starke kräfte einander gegenüberstehend vor. Dann aber erweitert sich der kräfteunterschied rasch. Der kampf ist aber nur geistig und drückt sich nicht in taten, sondern in worten aus. Der vierte akt ist wie bei Shakespeare

¹⁾ Darüber vgl. jetzt: Kurt Reinecke, Der Chor in den wichtigsten Tragödien der englischen Renaissance-Literatur. Diss. Leipzig 1916.

der spielraum für neue geschelnisse, bringt vielleicht auch schon die teilweise erfüllung der katastrophe, die im fünften akt vollständig wird.

Gorboduc zeigt Senecas einfluss am deutlichsten. Die mordtaten entspringen alle der rache und vollziehen sich folgerichtig, obgleich sie nur vom boten oder sprecher gemeldet werden. *Tancred and Gismonda* ist noch einheitlicher, weil das motiv einfach und stark ist. Das drama erinnert deutlich an Senecas *Hippolytus*. Ein fehler ist die mangelhafte rechtfertigung der rache. Weil die erwachsene tochter ihres vaters launischen wunsch, sie möge kein zweites mal heiraten, durchkreuzt, tötet er sie, ihren liebhaber und sich selbst. Die unerwartete handlungsweise hätte nur in der starken betongung des launischen charakters des vaters begründet werden können. Die charakterisierung hat sich der dramatiker entgehen lassen.

Das stück, das das rachemotiv im englischen theater begründet hat, ist Kyds Spanische Tragödie. Dem verfasserschwabte Senecas *Hercules Furens* vor. Er arbeitet auf zwei punkte hin: den mord des Horatio, Hieronymos sohn und die rache des Hieronymo am mörder. Der erste punkt ist bald erreicht; die erfassung des zweiten verzögert Kyd absichtlich — und das ist sein verdienst — durch das zauderermotiv, das ihm die charakterisierung zur aufgabe machte. Was aus dem rachemotiv als baustein und dem wahnsinn und der zögerung als charakterthemen gemacht werden konnte, hat Shakespeare im Hamlet gezeigt.

Marlowe hat eine verschiebung des schwergewichts im englischen drama vorgenommen durch die starke betongung des haupthelden. Der wille eines menschen aus fleisch und blut, nicht der wille eines geistes wie in der Spanischen tragödie, soll den anfangspunkt der handlung bilden: die machtbegierde in Tamburlaine, der wissensdrang in Faust, die geldgier in Barabas. Jetzt kommt dem drama die einheit nur noch von der zentralgestalt mit ihrer alles umfassenden leidenschaft her. In Tamburlaine fehlt die katastrophe, die Marlowe im Faust zu bieten sich bequeme. Der alles überwältigende protagonist war ein großer fortschritt dramatischer technik, der Shakespeares protagonistenstück Richard III ermöglichte. Aber Marlowe verstand noch nichts von Krisis

und Klimax, selbst der antagonist, der schon in Richard III auftritt, war ihm unbekannt.

Die Shakespearesche technik, zu der wir jetzt übergehen, stellt sich die verfasserin entwicklungsmaßsig vor. Shakespeare kannte nicht eine bestimmte technik. Er hat sie sich von fall zu fall geschaffen und im lauf der zeit mächtig entwickelt.

Der protagonistenplan, wie er ihn in Richard III angewendet hat, befriedigt ihn nicht mehr und das Senecaschema: protagonist-antagonist begann ihn zu reizen. Schon in Richard II tritt Bolingbroke als gegenspieler des königs auf. Die volle bedeutung des neuen schemas wird durch Romeo und Julia klar. Romeo und Julia sind doppelprotagonten mit Paris und den eltern als antagonist. Der vergleich mit Senecas *Hippolytus* drängt sich auf. Mit scene 2 von akt III hebt das Senecastück an: spieler und gegenspieler fechten den kampf aus. Man könnte fast glauben, Shakespeare habe ein altes Senecaartiges stück über Romeo und Julia vor sich gehabt — so deutlich ist bisweilen die Senecatechnik im Shakespeare-stück — das er volksdramatisch ergänzte, indem er das leben hinzufügte. Das bedeutete für ihn, dafs er, aufser vielen zugaben im zweiten teile des dramas, die zwei ersten akte schreiben mußte mit der prächtigen strafsenszene, die den grundton für das ganze stück anschlägt, mit der maskerade, mit Benvolio, Mercutio, Tybalt, die einem Senecadramatiker im wege gestanden wären. Eine Shakespearetragödie ist einfach ein zweites Senecastück zum ersten gefügt, wie ein Senecadrama der zweite teil einer elisabethanischen tragödie ist.

Seneca lehrt Shakespeare noch mehr. Der antagonist muß die vergeltung bringen. Es ist kein zufall, dafs in Julius Caesar die rede des Antonius den denkwürdigsten teil der handlung bildet. Der protagonist Brutus steht dem antagonist Antonius gegenüber wie bei Seneca und im duell das sie von der ersten scene des zweiten aktes an fechten, schwingen sie nur geistige waffen. Es ist Senecas Creon-Medea situation. Brutus hat macht, die er nicht gebraucht, Antonius hat macht und ist auf der hut. Er stellt Brutus ein bein. Er bittet Brutus um eine kleine gnade, er will nur seinem toten freunde die leichenrede halten und Brutus willigt

ein wie Creon, der der Medea die paar augenblicke nicht abschlagen kann, um ihren toten kindern den letzten kufs auf die wange zu drücken. Shakespeare braucht nicht ausdrücklich an diese besondere Senecaszene gedacht zu haben; Senecas technik hat ihm aber sicherlich vorgeschwebt. Fansler heftet folgende bezeichnungen an die in Julius Caesar hier einander ablösenden dramatischen momente. Die ermordung Caesars ist die krisis oder deutlicher die krisistat (*crisis deed*), sie gehört Brutus. Ihr folgt die krisisbetonung (*crisis emphasis*), die Antonius gehört, sie umfaßt seine begegnung mit Brutus — die Creon-Medeaszene — und seine und Brutus' rede auf dem markt. Diese szenen sollen die krisis nachträglich unterstreichen, sie neu beleuchten, kommentieren, vertiefen. Die krisisbetonung enthält zwei wichtige momente: den tragischen zwischenfall (*tragic incident*), der die tragische wendung (*tragic turn*) herbeiführen muß, die in überraschender weise eine neue richtung, nach der katastrophe hin, einschlägt. In Julius Caesar ist der tragische zwischenfall die Creon-Medeaszene, die augenblickliche schwäche des Brutus, ein ausfluß seines edelmutes, die dem gegner ein nichts scheinendes zugeständnis macht, das die überraschende tragische wendung zur folge hat. Wir sehen sie sich zu schleunigem tempo aufraffen in dem volke, das mit wachsender erregung der rede des Antonius folgt und schließlich zum verkörperten unheil wird, das flinken fufses davoneilt.

Die krisisbetonung mit ihren zwei wesentlichen elementen ist seit Julius Caesar bestandteil Shakespearescher technik. Aber der dichter hat eingesehen, daß er einen fehler begangen hat. Seine krisis wurde ihm zur katastrophe, die sein stück in zwei teile spaltete. Der lauf des antagonisten mußte weiter verfolgt werden, bis er seinen gegenslag versetzt hat. So entstand das Antoniusstück als zutat zum kurzen Caesar-drama. Wollte Shakespeare diese spaltung vermeiden, mußte er die stellung des antagonisten verändern.

Dieses neue problem hat Shakespeare im Hamlet gelöst. Schon die krisistat wird aufgeschoben und rächer und opfer sterben zusammen. Die krisis selber ist geistig geworden. Schon rein technisch ist der aufschub des racheaktes das große fesselnde problem. Wenn Shakespeare ihm außerdem noch in Hamlets charakter begründet hat, so erfuhr der

aufschubgedanke nicht nur technische, sondern auch psychologische betonung, eine ausgestaltung nach zwei seiten hin, wie sie dem großen dramatiker gelingt. An stelle des aufgeschobenen tatsächlichen racheaktes setzt Shakespeare einen geistigen schlag, das schauspiel auf der bühne, das Claudius entlarvt, die begegnung von protagonist und antagonist, die noch mehr vergeistigt wird als bei Seneca. Die krisisbetonung ist Hamlets begegnung mit der mutter im schlafzimmer¹⁾, der tragische vorfall, der die wendung bringt, die ermordung des Polonius. Und nun die katastrophe! Sie hat Shakespeare noch kurz vor dem ende retardiert. Dafs die retardierung mit überlegung geschah, beweist die erweiterung in der zweiten quartoausgabe gegenüber der ersten. Der mit Laertes fechtende Hamlet schlägt im eifer des königs einladung aus, gerade jetzt aus dem vergifteten kelch zu trinken und will mit seinem gegner weiter kämpfen. Dies verschiebt seinen tod um einige sekunden und der zuschauer weiß es und atmet erleichtert auf. In der zweiten quarto ist diese verzögerung noch umständlicher gestaltet als in der ersten. Es zeigt, wie Shakespeare sich seines besonderen technischen mittels bewußt war. Shakespeares neuerung in Hamlet weist nun gegenüber Julius Caesar eine eigentliche klimax auf. Wir erhalten krisis, krisisbetonung, krisiskatastrophe in stetig aufsteigender linie, weil die krisis noch keine tat ist. Das zweimalige bergansteigen in Julius Caesar ist umgangen.

Shakespeare strebt aber nach noch strafferer baulicher einheit. Er fühlt die schwäche des vierten aktes, die gefahr der stofflichen dürftigkeit zwischen den krisisbetonungsszenen und der katastrophe. Was tut er? Er verschiebt die krisis bis fast ans ende und zeigt uns in Othello eine einzige steigende handlung, die im höchsten punkt endigt. Zum ersten male verkörpert er ein treibendes motiv in einer person, in Jago. Othello ist protagonist, Jago sein motiv, der im drama auf Othellos handlung wirkt wie eine vorgefaste meinung auf die angelegenheiten eines menschen. Dieser Jago ist allgegenwärtig und Othello kann ihn wie einen fixen gedanken nicht

¹⁾ In diesem zusammenhang war es mir interessant, als herr hof-schauspieler Paul Wiecke vom hiesigen kgl. schauspielhaus mir sagte, dafs ihm bei seiner darstellung Hamlets die mutterszene die große scene sei.

abschütteln. Jagos entmenschlichung ist das grofse technische prinzip der grofsen tragödie, seine menschlichkeit — die tatsache, dafs wir ihm doch als menschliches wesen empfinden — bedeutet Shakespeares triumph über seine eigene technik. Jago ist Othellos vertrauter und ist als solcher wie Senecas vertraute die sichtbarwerdung der im helden schaffenden gedanken und wünsche. Senecas vertraute sind zwar nur auf zwei beine gestellte wünsche und zwecke. Über diese blofse mechanik hat Shakespeare gesiegt. Das drama Othello wird eigentlich ganz vom aufstieg zur krisis hin ausgefüllt, von der entwicklung des treibenden motivs, das Jago in die seele des mohren in immer erneuten dosen eingiefst. Die exposition und einleitung wird hier zum grofsen problem. Die quelle bot ihm hierzu keinen stoff. Shakespeare hat sich das material selber zurecht gemacht. Nach altem mafsstab gemessen, finden wir die krisis in Othellos ermordung der Desdemona, der unmittelbar die katastrophe, des mohren selbstmord, folgt.

Es schien unmöglich, diese technik, was straffheit und einheit betraf, noch zu überbieten. Als wollte er sich der technik entschlagen, schrieb er *King Lear* mit seiner reichlichen verwicklung, seiner fabel und unterfabel. Wie stellt sich das technische problem hier? Die krisis liegt gleich in der ersten scene des ersten aktes. Von dort an beginnt die gegenwirkung der eigenen tat auf Lear. Shakespeare schrieb also nur den zweiten teil einer tragödie, von der krisis an. Die krisisbetonung liegt weit weg, in der mitte, in den wahn-sinnszenen. Cordelia ist technisch antagonistin, Goneril, Regan und Edmund sind die förderer der Learhandlung. Fundamental ist Lear aber nicht nur protagonist, sondern auch sein eigener antagonist. Die tragik liegt im kampf einer natur gegen sich selbst.

Macbeth verläuft dreifach: als blofse erzählung, als seelisches und als moralisches ereignis: Macbeth tötet Duncan und wird könig, läfst Banquo ermorden und wird schliesflich gestürzt. Er erlebt in der eigenen seele die unberechenbarkeit des Übels und er ertötet seine eigene seele. Neben der äufsern schreitet die innere handlung einher. Sie arbeiten zusammen. Das innere wird in das äufserere hinausprojiziert durch einen eigens dazu geschaffenen apparat. Die hexen verkörpern Macbeths üble gedanken, Lady Macbeth vergegen-

ständiglich seinen ehrgeiz, Banquo seinen eigenen aufruhr gegen sich selber, das ganze eine in berechneten vorrichtungen dargestellte handlung, deren einzelzüge — wie das bankett und der schlafwandel — nicht in der fabel lagen, sondern in künstlerischer absicht von Shakespeare selber ausgewählt wurden. Wie wirkt die psychologische, einfache vorrichtung des klopfens am tor als sinnlich wahrnehmbarer gewissens-aufrüttler!

Coriolanus ist das drama der aufgeschobenen katastrophe, Antonius und Kleopatra das größte stück in der katastrophe; die krisis liegt vor beginn der tragödie; das ganze zieht als bewegliches pompöses bild an uns vorüber.

Großser scharfsinn zeichnet die studie Fanslers aus. Mit ausgesprochener keckheit und bestimmtheit wird Shakespeares technik erschaut und dargestellt. Die verfasserin ist ganz sicher, daß Shakespeare im Julius Caesar einen fehler herausgeföhlt hat, den er im Hamlet vermeiden wollte. Ob wir uns dieser auffassung verschreiben dürfen? Der gedanke, daß Shakespeare in Julius Caesar zwei stücke geschrieben hat, ist schon von Fleay geäußert worden. Ich hätte es gerne gesehen, wenn Fansler sich mit H. C. Bradley, *Shakespearean Tragedy* auseinandergesetzt hätte. Ich vermisste die erwähnung des buches in der bibliographie. Bradley gibt uns in der einleitung ein ganz vorzügliches kapitel über Shakespearesche technik, wobei er ganz besonders Julius Caesar berücksichtigt. Er hütet sich, von fehlern zu sprechen. Er sieht die abwärtssteigende handlung der Caesarpartei bis zum nullpunkt, der ermordung Caesars und von da an ihren aufstieg bis zum augenblick, wo Antonius und Augustus über den leichen des Brutus und Cassius stehen. Dementsprechend bewegt sich symmetrisch entgegengesetzt die aufwärtssteigende handlung der Brutuspartei, der ein entsprechender abstieg folgt; beides sich kontrastierend, aber beides zum ganzen abschließend sich ergänzend. Protagonist ist Caesar-Antonius, antagonist Brutus-Cassius. Ein meistergriff ist nach Bradley, daß Shakespeare nach dem hauptschlag des Brutus nicht die sich naturgemäß empfehlende erholung in ruhe, sondern sofort den alles übertrumpfenden gegenschlag des Antonius einsetzt. Da, wo Fansler den anfang eines fehlers sieht, erblickt Bradley das walten eines genies.

Die auffassung Jagos als verkörperung einer psychischen kraft ist alt. Coleridge nannte ihn die *motivicless malignity*. Dabei bleibt uns Jago immer noch ein rätsel. Ist er ein bloßes motiv, das immer mehr Othellos herz durchdringt? Ist das überhaupt nicht eher psychologische als technische kritik? Dieselbe frage möchte ich zu Fanslers erklärung des Lear erheben. Kann Lear technisch protagonist und antagonist sein? Technisch müssen mir doch beide auf der bühne als getrennt seiende und getrennt wirkende einzelwesen sichtbar sein. Kann man sagen, Goneril und Regan seien technisch Lears helfer, ständen auf seiner seite? Sie sind doch, auch rein technisch gedacht, seine gegenspieler! Ist es möglich, jeweilen den finger auf einen bestimmten kleinen tragischen vorfall zu legen, der ausgangspunkt der tragischen wendung ist? Liegen diese punkte nicht viel zahlreicher im stück vor? Werden wir diese neuen bezeichnungen *crisis-emphasis*, *tragic event*, *tragic turn* in zukunft annehmen und verwenden? Vieles scheint mir zu "konstruktiv" zu sein.

Trotz dieser einwände wird kein forscher, der sich mit den fragen der Shakespeareschen technik beschäftigt, an Fanslers buch vorübergehen können, fufst doch seine theorie auf einem bedeutenden tatsachenmaterial und auf historischer betrachtung. Die technik Shakespeares hat die gelehrten in letzter zeit mehrfach beschäftigt. O. Walzel hat im 52. band des Shakespeare-Jahrbuches rein ästhetisch, nicht historisch Shakespeares technik untersucht und mit dem Barock verglichen. Max J. Wolff vertritt dem gegenüber in der Internationalen Monatschrift dieses jahres (1917, sp. 995—1020) den streng historischen standpunkt. Ich möchte an dieser stelle auf das schwierige problem nicht eingehen. Es genüge mir, auf die beiden wichtigen aufsätze aufmerksam gemacht zu haben.

Dresden.

Bernhard Fehr.

Helen Louise Cohen, *The Ballade*.

A. u. d. T.: **Columbia University Studies in English and Comparative Literature**. New York, Columbia University Press 1915. — XIY u. 396 SS. — \$ 1.75 net.

Die "ballade" — nach der bedeutung, die sie im Französischen hat — erfreute sich in Frankreich während des mittelalters einer ganz gewaltigen verbreitung. Die altfran-

zösische literatur hat tausende von balladen aufzuweisen. Eustache Deschamp allein schrieb wenigstens 1175 gedichte dieser gattung. Die ballade war auf dem gebiete der gekünstelten form nach bedeutung und beliebtheit die vorgängerin des sonetts. Das 16. jahrhundert brachte wieder andere neuigkeiten und so sehen wir die Pléiade der alten gattung gleichgiltig gegenüber stehen. Dann taucht sie in vergangenheit unter, bis sie im 19. jahrhundert Théodore de Banville neu belebt.

Die gattung liegt wohl der französischen wesensart näher als der germanischen, stellt sie doch dem dichter die reizvolle aufgabe, seine gedanken einer ganz bestimmten strengen form unterzuordnen. Der beliebteste typus zeigt drei achtzeilige stropfen, mit einem vierzeiligen envoi, einen kehrreim am ende jeder strophe und des envoi und das reimschema ababbcbc.

In England hat die gattung im mittelalter eine bescheidene stellung eingenommen und ist dann erst spät, zwischen 1870 und 1880, wieder zu ehren gekommen, um seitdem in zeitschriften ein kümmerliches dasein zu fristen. So ist es begreiflich, daß Cohens buch uns anglisten weder überraschendes noch wichtiges zu sagen weifs. Über den wichtigen französischen teil zu urteilen, bin ich nicht zuständig. Ich verweise dafür auf die fachmännische besprechung Stengels in der Deutschen Literaturzeitung vom 1. Januar 1916, sp. 42—44, der das erste kapitel, das den ursprung der ballade behandelt, als ein unselbständiges resumé bisheriger ansichten, das zweite kapitel als durch die untersuchungen Otto Ritters überholt,¹⁾ das dritte und vierte als das beste des ganzen bezeichnet. Ich möchte nur ein wort über das *ubi sunt*-motiv sagen, wie es in der berühmten ballade Villons *des dames du temps jadis* so wirkungsvoll gestaltet worden ist — deren kehrreim *Mais où sont les neiges d'antan?* über Swinburnes *Félice* als motto thront. Cohen gibt uns viele beispiele dieser *ubi-sunt*-wendung, die ursprünglich in predigten, hymnen und religiösen liedern vorkam und von hier aus den weg in die kunstdichtung fand. Auf die gefahr hin, stellen anzuführen, die in den von Cohen genannten, mir jetzt nicht zur verfügung stehenden *Modern*

¹⁾ Otto Ritter, Die Geschichte der französischen Balladenformen von ihren Anfängen bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts. Niemeyer 1914.

Language Notes 28, 106; 24, 257; 8, 506; 8, 187 vielleicht schon gebucht worden sind, nenne ich als ae. *ubi-sunt*-formeln: Wulfstan XXX (Napier 148, 29 u. ff.): *hwær syndon þa ealdormen and ða ofermodigan and ða rican gefefan, þe þa laga and bebodu gesetton? hwær syndon demra dómstora?* usw. — Ebda. XLIX (Ps.-Wulfstan, Napier 263, 14 u. ff.): *hwær syndon nu þa rican caserus and þa cyningas, þe jo wæron, oððe þa ealdormen, þe beboda setton? hwær is demera domstow?* (Fast wörtlich so auch *Vercelli Codex*, fol. 70^r, Facsimile-ausg. Max Förster.) — Prosa-rede der seele an den leichnam, hs. CCC 201, s. 225, (ausg. Thorpe, *Ancient Laws and Institutes* unter *Ecclesiastical Institutes*): *Hwær synt þa cyningas þe zéo wæron and þa welezan þisse weorolde? Hwær is nu heora gold and heora hrægel zefrætweodnes?* Wir sehen, die wendung ist in der tat sehr alt und stammt wohl aus der erbaulichen lateinischen predigtliteratur. Es gibt aber zu denken, wenn wir sehen, wie auch die Perser mit derselben formel arbeiten. Hafis kommt immer wieder darauf zurück: "Lafs den stolz und lafs die schmeicheleien bei seite. Wo sind die kaiser Sina's? Roms?" II 426 — "Wo ist Piran? Er der feldherr? Wo ist Schida dolche zückend? Ihre dome sind verschwunden. Niemand weifs um ihre gräber." II 488 — "Wo ist Dschem und wo sein becher? Salomon und wo sein spiegel?" II 497. Darf man nicht behaupten, die formel sei so alt wie die menschliche dichtung? Villon hat zum menschlichen *ubi sunt* wirkungsvoll das *ubi sunt* der natur gestellt. Das war wohl sein meistergriff. Sehr hübsch macht Théophile Gautier den streich nach in einem unveröffentlichten gedicht (bei Sp. de Lovenjoul II 64): *Où sont, avril, tes amandiers roses, Ton aubépine et tes fleurs de bois? Dans les bourgeons les feuilles sont closes, Et les passants soufflent dans leurs doigts.*

In England hat Chaucer versucht, die ballade einzuführen. Aber, wenn auch der erste dichter die empfehlung übernahm, so konnten seine zeitgenossen und seine nachfolger ihr doch nicht viel geschmack abgewinnen. Chaucer selber schrieb 16 balladen, darunter die dreifältige ballade: *the compleynt of Venus*, irrtümlich so genannt, da sie eine übersetzung von drei gedichten ist, die Chaucer aus einer reihe von balladen des Oton de Granson über unglückliche liebe, die mit Venus nichts zu tun hatten, ausgewählt hatte. Der falsche titel geht auf

Shirley zurück. Lydgate geht in seiner balladendichtung über das maß der mittelmäßigkeit nicht hinaus. Quixley übersetzt Gowers französische balladensequenz *Un Traicté selon les auctours pour essampler les amantz marietz* ins Mittelenglische. Die me. übersetzung der gedichte des Charles d'Orléans und anderer französischer dichter, die im Roxburgh Club 1827 veröffentlicht wurde, enthält eine menge balladen, die z. t. auf William de la Pole, first Duke of Suffolk (1396—1450) zurückgehen als übersetzungs- oder originalarbeit.

Damit verschwindet die ballade aus der englischen literatur und feiert erst am ende des 19. jahrhunderts ihre wiedergeburt. Edmund Gosse erzählt in einem brief an Cohen, daß 1876 das datum dieser wiedergeburt sei. Zu jener zeit war eine ausgabe von Banvilles *Trente-six ballades joyeuses* im umlauf, und sein *Traité de poésie française*, der die theorie der ballade erklärte, war — nach Gosse — 1876 in neuer auflage erschienen. Rossettis frühere übersetzung der berühmten Villonschen ballade *des dames du temps judis* war — wiederum nach Gosse — nicht aus interesse an der form, sondern der idee wegen unternommen worden.

Richtig dürfte wohl sein, daß die lust nach scharfer verskulptur in jenen tagen wieder wach wurde. Man denke an Rossettis spätere sonette des Haus des Lebens, die ja den früheren gegenüber ganz und gar jene scharfe formgebung der Franzosen erstrebten. Und so kamen mehrere dichter unabhängig von einander auf die formstrenge ballade. Gosse und Dobson erhielten ihren anstoß von Banville. Dobson schreibt unter seinem einfluß seine prägnanten *Proverbs in Porcelaine* (1877), nachdem er ein jahr vorher seine *Ballad of the Prodigals* zum besten gegeben hatte. Andrew Lang ging 1870 von Villon aus, von dem er einige balladen meisterhaft übersetzt hat (z. b. die *Ballad of the Gibbet*). Das *ubi-sunt*-motiv verwendet er selbständig in der *Ballade of Literary Fame* und in der *Ballade of Dead Cities* mit ihrer geschickten verflechtung von städtenamen. Swinburne verdankt Banville viel, dürfte aber eben so sehr durch Villon beeinflusst worden sein, den er glänzend übersetzt hat.¹⁾ Die schönste ballade

¹⁾ Vgl. Ludwig Richter, Swinburnes Verhältnis zu Frankreich und Italien, Leipzig 1911, 29—35 (Münchener Beitr. zur rom. u. engl. Phil. 51).

der ganzen englischen literatur zu schreiben, konnte nur ihm vorbehalten sein. Seine meisterschaft in der verskunst, seine französische beherrschung der form, die für ihn eben so sehr ausgangspunkt war wie für Flaubert, ermöglichte es ihm, einem klanggebäude bestimmte biegsame ideen, stimmungen und regungen anzugleichen. So wurden ihm rhythmische klänge zu seinem "Traumland".¹⁾

Dresden.

Bernhard Fehr.

Gustav Krüger, Schwierigkeiten des Englischen. II. Teil: Syntax der englischen Sprache vom englischen und deutschen Standpunkte nebst Beiträgen zur Wortbildung, Wortkunde und Wortgebrauch. 7. Abteilung: Nachträge zu den Fachbezeichnungen der Sprachlehre, Register. Zweite, neu bearbeitete und stark vermehrte Auflage. Dresden und Leipzig, C. A. Kochs Verlagsbuchhandlung (H. Ehlers), 1917. XLIV + S. 2137—2480.

Über die sechs vorhergehenden abteilungen der Krügerschen Syntax in ihrer neuen auflage habe ich in diesen blättern 1915 s. 10 ff., 1916 s. 33 ff. und 1917 s. 18 ff. kurz berichtet. Über die uns jetzt vorliegende schlufsabteilung des gewaltigen werkes ist eigentlich nicht viel zu sagen, da sie zum weitaus größten teil aus dem höchst willkommenen sachregister (s. 2195—2474), ohne welches der benutzer des buches wohl öfter im dunkeln tappen würde, besteht. Ich habe mich durch einige stichproben von der großen brauchbarkeit dieses registers überzeugt und vermute, dafs jeder wifsbegierige leser, der über eine spezialfrage unterrichtet werden will, es als eine grofse erleichterung empfinden wird, dafs er, statt in den umfangreichen bänden hin und her zu blättern, sich jetzt sogleich an das register wenden kann. Allerdings ist unter vielen schlagwörtern so viel material gehäuft, dafs man sich dort nur mit mühe zurechtfindet, aber das war wohl bei einem so inhaltreichen werke gar nicht zu vermeiden, und schliefs-

¹⁾ Edmund Gosse erzählt uns auf s. 241 seines soeben erschienenen buches über Swinburne (Macmillan and Co. 1917), wie die ballade entstand. Der dichter begab sich früh abends in sein schlafzimmer, um ein gedicht mit dem kehrreim '*Only the song of a secret bird*' zu schreiben, aber die worte wollten nicht kommen. Am andern morgen, als das gehirn sich ausgeruht hatte, schrieb er die ballade in einem zug nieder.

lich darf man doch auch von dem benutzer etwas geduld erwarten. Es wäre entschieden undankbar von ihm, wenn er verlangte, all die reichen früchte des buches ganz umsonst geniefsen zu dürfen.

Im vorwort, dem einige auszüge aus dem vorwort zur ergänzungsgrammatik und zur ersten ausgabe der Syntax vorangehen, legt der verfasser von dem werdegang seines riesenwerkes und von seinem methodischen standpunkt rechnenschaft ab. Der persönliche, öfter recht wehmütige ton, mit dem er von seinen lebenserinnerungen und seinen langjährigen und selbstlosen bemühungen im dienste der wissenschaft spricht, wird, glaube ich, im herzen jedes bewunderers seiner leistungen einen widerhall finden. Mögen die elegischen worte, mit welchen er so halb von seinen gelehrtenmühen abschied nimmt, nicht sein wissenschaftlicher schwanengesang werden!

Dieses vorwort möchte ich übrigens jedem studierenden der englischen sprache und jedem verfasser von lehrbüchern des Englischen wegen der darin enthaltenen prinzipiellen belehrung angelegentlich empfehlen, womit ich selbstverständlich nicht gesagt haben will, dafs ich die ansichten des verfassers von wort zu wort unterschreibe.

In bezug auf die fachbezeichnungen der sprachlehre, worüber der verfasser (s. 2156—2199) ausführlich handelt, bin ich, wie ich schon oben hervorgehoben habe (Beibl. 1916 s. 33 f.), anderer ansicht als der verfasser. Seine begeisterte verteidigung der puristischen fachterminologie hat mich nicht bekehrt. Erfreut hat mich aber die liebenswürdigkeit, mit welcher er meine diesbezügliche kritik beantwortet hat.

Hoffentlich wird es dem bewährten verfasser vergönnt sein, auch an die dritte auflage seines werkes die letzte hand zu legen!

Upsala.

Erik Björkman.

H. Poutsma. A Grammar of Late Modern English, for the Use of Continental, especially Dutch, Students. Part II, The Parts of speech, Section I, B, Pronouns and Numerals. P. Noordhoff, Groningen 1917. XV + s. 705—1437. Preis M. 20.

Der uns vorliegende teil der grofs angelegten wissenschaftlichen grammatik von Poutsma behandelt die pronomina und zahlwörter des modernsten Englisch, d. h. ungefährr der

letzten 200 Jahre. Er schließt sich in bezug auf die methode und den allgemeinen plan den vorher erschienen teilen eng an. Wie diese ist der hier zu besprechende teil "ein hervorragendes, hochinteressantes werk, das resultat einer über viele jahre ausgedehnten emsigen forschung, eine arbeit voller feinheiten und eigenheiten hinsichtlich der einzelnen auffassung sowie der zusammenstellung und anordnung des ganzen", die sich "als ein reichhaltiges und anregendes nachschlagebuch erweisen wird".¹⁾ Das werk ist auch in diesem teil "nichts weniger als eine vorführung des ganzen englischen sprachmaterials in allen seinen verschiedenen anwendungen. Man wird kaum einen einzigen ausdruck in der gesamten englischen literatur von Shakespeare ab nennen können, der nicht seinen bestimmten platz in dieser grammatik fände".²⁾

Wer die vorher erschienenen teile kennt, kann sich ohne schwierigkeiten eine vorstellung davon machen, wie dieser teil eingerichtet ist und was dem leser und benutzer darin geboten wird.

Freilich ist das bedenken, ob eine so weit ausgedehnte vollständigkeit der mühe wert ist,³⁾ nicht ganz von der hand zu weisen. Aber wegen dieses bedenkens die mühselige und liebevolle arbeit des verfassers zu tadeln, wäre entschieden undankbar.

Über den inhalt des teiles unterrichtet uns schon das inhaltsverzeichnis:

Chapter XXXII Personal pronouns, XXXIII Possessive pronouns, XXXIV Pronominal compounds of *self*, XXXV Observations on person-inhibiting pronouns in general (worunter ausdrucksweisen, die deutsch 'man' entsprechen, "the plural of majesty, the plural of modesty, other applications of the plural instead of the singular. *ourselves* instead of *myself*", *you* and *thou*), XXXVI Demonstrative pronouns, XXXVII Determinative pronouns, XXXVIII Interrogative pronouns, XXXIX Relative pronouns, XL Infinitive pronouns and numerals, XLI Pronominal and adverbial compounds of *so*, *soever*, and

¹⁾ Vgl. die besprechungen von Part I, Section I von F. Strohmeyer, Archiv 116 s. 189 ff., W. Franz, Engl. Stud. 36 s. 252 ff.

²⁾ Vgl. die besprechung von Western, Beibl. 25, s. 305 ff.

³⁾ Vgl. Western a. a. o.

ever, XLII Numerals, XLIII Prop-words (*one, body, man, thing, affair, matter* usw.), XLIV Repetition of adnominal modifiers (wiederholung und nicht-wiederholung von artikeln, adjektiven und pronomina).

Ein ausführlicher index zu Part II beschließt den band.

Als nachschlagebuch läßt die Poutsmasche Grammatik sich schon ohne größere ungelegenheiten benutzen. Aber wer wird geduld und zeit genug haben, das ganze durchzulesen? Eine gekürzte auflage würde, glaube ich, den zwecken des buches besser als die uns vorliegende redaktion entsprechen.

In der anordnung unterscheidet sich das buch wesentlich von dem Krügerschen riesenwerke. In vielen punkten ergänzen die beiden arbeiten sich gegenseitig. Sie dürfen deshalb in keiner seminarbibliothek fehlen.

Upsala.

Erik Björkman.

Die Gesetze der Angelsachsen. Herausgegeben im Auftrage der Savignystiftung von **F. Liebermann**. 3. Band: Einleitung zu jedem Stück; Erklärungen zu einzelnen Stellen. Halle a/S., Max Niemeyer. 1916. — 356 ss. 4^o.

Mit diesem bande beschließt Liebermann sein monumentales werk, das immer einen ehrenplatz in der wissenschaftlichen literatur Deutschlands behaupten wird. Der inhalt ergibt sich aus dem titel: es ist ein vollständiger sachlicher und sprachlicher kommentar zu den texten und ergänzt in willkommener weise die übersetzung und das wörterbuch; zugleich finden sich noch eine große anzahl berichtigungen zu den beiden ersten teilen am schlusse des bandes. Der gewinn für englische philologie, kultur- und rechtsgeschichte ist gleich groß, alle diese disziplinen kommen gleichmäÙig zu worte und werden bedeutend gefördert. Mit wahren riesenfleiß, mit größter gründlichkeit und einer staunenswerten belesenheit und gelehrsamkeit hat L. den gegenstand behandelt und wohl nichts übersehen, was zur erklärang der ags. gesetze dienen kann. Vom rechtsgeschichtlichen standpunkt aus kann ich den vorliegenden band leider nicht würdigen, da mir dazu alle voraussetzungen fehlen, nur einige kleine philologische bemerkungen, die sich mir beim durchblättern ergaben, mögen dem verf. mein interesse an seiner

arbeit zeigen. Wir wünschen und hoffen, daß wenigstens dem ersten bande bald eine neuauflage beschieden sein möge, worin die vielen zusätze und berichtigungen, die der unermüdlich nachsammelnde und verbessernde verfasser zusammengestellt hat, am richtigen orte zur geltung kommen!

S. 76, sp. 2 oben: ne. *whittle* 'messer' geht auf ae. *hwitell* zurück und hat mit *whittle* 'weißser mantel' natürlich nichts zu tun. — S. 91, sp. 3 unten: *ālēwed* für *ālēfed* zeigt wohl nur die häufige verwechslung von *f* und *w*, während in *ālīfed* das *-ē-* fälschlich durch hyperspätws. *ī* wiedergegeben ist. — 103, 3: über *reim* vgl. jetzt Braune, *Reim und Vers*, Heidelb. Sitzungsber. 1916, nr. 11. — 117, 1: *hoppe* fasse ich als 'kapsel, bulla' und stelle es zu lat. *cuppa*. — 163: über die ae. namen der schiffe und schiffsteile vgl. noch die dissert. von Schnepfer, Kiel 1908. — 252, 1: me. afr. *erote* kann mit nd. *klōt* 'klofs' nichts zu tun haben! — 253, 3: 'gewitter' heißt ae. *gewidre*. — 254, 3: der satz 'nach jenen weist glossen [*h*]arpago' etc. ist mir unklar. — Schade, daß die zahlreichen sprachlichen notizen nicht durch ein spezialregister bequem benutzbar gemacht sind!

Kiel.

F. Holthausen.

Some Notes on Early English Nicknames.

In a recently published paper entitled *Notes on Early English Personal Names (Studier i modern språkvetenskap VI. Uppsala 1917)* I have subjected to a criticism Prof. E. Björkman's works on Scandinavian personal names in early English and made the following objections to B.'s treatment of the subject.

(1) A clearer distinction should have been made between names which *must* be Scandinavian and names which *may* be Scandinavian. The author has set down many names as Scandinavian which can be of native or Continental French origin.

(2) B. has not been able to deal successfully with the influx of French names into English and the operation of French sound-laws in the native and Scand. names.

(3) B. seems to have underrated the frequency of early nicknames of true English origin.

The first two of these points I have tried to prove by examples derived mainly from B.'s material under the letters *A—E*. In order to prove my third point I have adduced, from records of pre-Conquest date, a considerable number of English nicknames or by-names used either as Christian names or as additions to Christian names.

In an article in *Anglia Beiblatt* 1917, pp. 207—214, Björkman, in answer to my criticism of his treatment of by-names and nicknames, has tried to show that my criticism is not justified. that I have not even understood what the question is about, that my methods of investigation are not exact, and that I have not the necessary qualifications for dealing with the subject.

The last of these arguments I take with equanimity as I feel sure that everybody who reads, with an unbiassed opinion, my criticism of B.'s views (in *Notes an Early English Personal Names* and in *Engl. Studien* 50, pp. 341—350) or my article in *Archiv der neueren Sprachen* 133, pp. 348—353, will find that I am conversant not only with works on the Scand. element in English but also with the current literature on Scand. names.

The conclusions to which B. has arrived as to my inability to understand his point of view is due to a misunderstanding of my intentions and the misquoting of my arguments. B. argues as if I had assumed that bynames were as usual in English as in Scandinavian (see B.'s article, end of p. 209 and beginning of p. 212) *in face of my own words: It seems obvious that nicknames have played a much less important part in the early English nomenclature than in the Scandinavian.* Prof. B. seems also to misunderstand a statement of Prof. Wyld which I have tried to uphold. Prof. W. says 'if we knew more about *Old English and other old Germanic personal names*' which is not the same as '*die englische namengebung in vorgeschichtlicher zeit*' (B. p. 209). I do not think it will be possible, save in exceptional cases, to prove whether an *English* byname found in records of the 10th or 11th

century had come into existence just then or at an earlier date. It is no use making subtle distinctions of this kind. We must be content with ascertaining that the name contains elements which are (or can be) native. The number of such names which I have adduced from records of pre-Conquest date¹⁾ is, in my opinion, sufficient to warrant the assumption that *a byname used as a personal name or added to a personal name and found in records of the 10th or 11th centuries may very well be of English origin if it contains a word or words that are (or can be) native.* That this is not B.'s opinion will appear from the following.

B. is mistaken in his assertion that I have not proved by any examples that he has underrated the part the native element has played in the formation of OE. personal names of the nickname type. I object (p. 295, n. 1) to B. setting down *Sparhauc*, *Domesday Book*, as a Scandinavian name only on the ground that in his opinion "solche beinamen im 11. jahrhundert unter den Engländern kaum als taufnamen gebraucht werden konnten, wofern sie nicht nordischem einfluss zuzuschreiben sind". In the case of *Hauk*, B. (*Namenkunde* p. 44), on the evidence of material adduced by Lindkvist, *Middle Engl. pl-ns. of Scand. origin*, 143 ff.²⁾ gives up the view he had expressed in *Personennamen*, p. 66, and admits the existence of an Old English name **Hafoc*. In *Namenkunde*, p. 51, we are told that OE. *catt* could probably be used as a personal name. When **Hafoc*, **Catt*, *Mul*, *Crawa*, *Bucca*, *Culfre* are found in this capacity why not complete the menagerie with *Spearhafoc*?

Another instance to the point is **Knape* which B. derives from Scand. *Knapi* instead of from OE. *Cnapa* (see my article, p. 277).

In applying the above test to the whole of B.'s material I have come across a few additional names which likewise *may* be English.

¹⁾ An additional instance seems to be OE. **Weder* ('a ram') according to Skeat, *Place-Names of Suffolk*, p. 15, contained in Withersdale and Withersfield.

²⁾ Additional references to OE. **Hafoc* in place-names are given by Skeat, *op. cit.*, p. 19.

Mulc, *Domesday Book* etc., which B. (*Personennamen*, p. 96) derives from Scand. *Muli*, can be due to OE. **Mula*, a weak correspondent to *muul* in *Liber Vitæ* (Sweet, 634) and in several place-names, e. g. Moulsey, Surr. < OE. *Mulescige*, A. D. 933, Kemble, *Codex Diplomaticus* 363 = 'the island of Mul', and *Mules.hlawe*, A. D. 969, Kemble 554 = 'Mul's burial-mound'.

Raven (*Personennamen*, p. 109) may sometimes be a native name. Cf. Ravensden, Berks < *Ravenisden*, *Hundred Rolls*, Ravenshill, Worc. < *Ræfneshyl* A. D. 816, Birch, *Cartul. Saxonnicum* 356.

Roc, *Domesday Book* (*Personennamen*, p. 113) may likewise represent an OE. name **Hroc*, probably contained in Ruxford, Devon, called *Hrocesford* in a charter of 930 (Johnston, 420), and in Rucking, Kent, *Rocinga*, A. D. 791, Kemble 1014, *Rokyngge* 1254, *Index to Charters and Rolls in the Brit. Mus* = 'the dwelling-place of the **Hrocingas*'.

Swarta, *Suarta*. on coins and in *Liber Vitæ* (*Personennamen*, p. 135) from the OE. adj. *swcart*. A late entry is *John le Swarte* (Bardsley, *Dictionary* p. 445).

I am still of the opinion, in spite of what B. says to the contrary, that he should have paid more attention to the important part the French element has played in the formation of English nicknames. The only allusion to this, is a short note to the effect that 'die vorliebe der Nordleute für spitznamen "Sobriquets" tritt auch in der Normandie deutlich hervor' (*Personennamen*, 189 n.). Not a word about the wholesale importation of such names into *England* which took place soon after the Conquest. And the material B. has used is to no little extent derived from records of post-Conquest date. It is in vain B. tries to defend his case by observing that the predilection of the Normans for such names could not have very much affected the Englishmen of the 10th, 11th or even 12th cent. It is a recognised fact that the French influence on English nomenclature was noticeable even before the Conquest.¹⁾ and it must have been very considerable

¹⁾ See Forssner, *Continental-Germanic Personal Names in England* (Uppsala 1916), p. LXI. Zachrisson, *Latin Influence*, p. 26, and *Englische Studien*, 50 p. 357.

in the 12th¹⁾ not to say the 13th century.²⁾ From the 12th cent. hails John of Salisbury's well-known statement that it was a matter of fashion among the Englishmen of these days to mix their speech with French words in order to give themselves an air of refinement.³⁾ It is B.'s neglect of the French element that makes him derive *Blundus* from Scand. *Blundr* instead of from the French adj. *blund* (see my *Notes*, p. 282) or overlook the possibility of explaining *Geyt*, *Gayt(e)* as due to French *gaitte*, *geyte* 'sentinel' (see my article in *Archiv der neueren Sprachen* 135, p. 70 n. 2). Under such circumstances I do not think that the passage I quoted from Bardsley's *English Surnames* (to the effect that the Norman Conquest marks the introduction of many ludicrous and burlesque names into English) was either superfluous or out of place. Prof. Björkman has now apprised me I was right in stating that *he had not used this important later work* by the author of a *Dictionary of English Surnames*. The nicknames I adduced from Bardsley's *English Surnames* are not, as B. (p. 211) expresses himself, 'ziemlich späte mittelenglische, sogar neuenglische spottnamen'. The majority of them are from the *Hundred Rolls* (1255—1279) or anyhow from records contemporaneous with those from which B. has collected part of his own material. Anyone who cares to read through the chapter called 'Nicknames' in Bardsley's *English Surnames* (pp. 423—514), will find scores of others of a similar kind. Some of my examples cannot be safely dated by the aid of Bardsley's references, but to judge from the analogy of others *all can very well have been in use in early mediæval records*.⁴⁾

I am, however, quite willing to admit that the passage found after the enumerating of these mediæval names is very unhappily chosen and does no justice to Prof. B.'s views. I had unfortunately overlooked a very important addition to the quotation I adduce from B.'s *Personennamen*, p. 189. Hence this quotation has no bearing whatever on the names I have

¹⁾ See Freeman, *Norman Conquest* V, 560 f.

²⁾ Several of Björkman's sources are of the 13th cent. or later, e. g. *Register of the Freeman of York*, *Feudal Aids*, *Hundred Rolls*, *Testo de Nevil* etc.

³⁾ See Behrens. *Grundriss*², p. 963.

⁴⁾ Cf. *Lambesheved* and *Kütewilde*, *Hundred Rolls* (Bardsley, *Index*).

mentioned, so far as these contain French words or words not found in the Scandinavian languages. Nevertheless we have to reckon with the possibility that a great many sobriquets of a 'picturesque' character¹⁾ which are found in records of post-Conquest date, are ultimately due to Norman influence (by way of translation²⁾ or imitation of the Norman name-giving), although they contain native or Scandinavian words.

I utterly fail to see why B. calls my criticism of his statistics of the frequency of Scand. nicknames in Lind's Dictionary 'den gipfelpunkt unmethodischer beweisführung'. I do not think B. will be able to convince any 'fachgenosse' of the serviceability of making statistical calculations of any kind whatever on material derived from one single letter in the alphabet. When Björkman says that a fourth part of Lind's names under the letter *B* are of the nickname type, it seems obvious, to me at least, that he tries to convey the impression to the reader that a fourth part of *all* names noted by Lind were originally nicknames. If this was not B.'s intention, I cannot see any reason whatever for mentioning this figure. In order to show the futility of such calculations I pointed out that in Bardsley's statistics there is an enormous difference with regard to the frequency of nicknames in the letter *B* and the four other first letters of the alphabet. That Bardsley's statistics concern *modern English surnames* do not make them less serviceable for the purpose of demonstrating the incorrectness of Björkman's calculations, from a *methodical* point of view. To take another example, what should we think of a manufacturer if he based his calculations on the rate at which certain of his wares sold, solely on orders from customers whose names commenced in *B*? That Björkman has chosen the letter *B* in order to obtain a favourable result seems quite evident from his astonishing assertion that all formations with *Alf-*, *Arn-*, *As-*, *Auð-* would have counted only as one name each if he had chosen the letter *A* for his statistics! It was certainly my duty to

¹⁾ Bardsley says (*English Surnames*, p. 427): "Some were so utterly gross and ribald as even in that day to sink into almost instant oblivion."

²⁾ In the records the same name often appears in a French or native garb, e. g. Bras-de-fer ~ Armstrong, Pedefer ~ Yrenefot, Blanchmains ~ Whitehand, Chauff ~ Calewe, Humble ~ Meek, Delivre ~ Quick, Gay ~ Blythe, Gaillard ~ Merry etc. (for references, see Bardsley).

caution all investigators of personal names against such methods!

As the rest of Prof. B.'s remarks seem to be of an emotional rather than a critical character, it will hardly further our knowledge of this subject to enter into a discussion of them. In his eagerness to find fault with my criticism Prof. B. naturally forgets the words of high praise I have had for the great and indisputable merits of his works compared to which the deficiencies I have been bound to call attention to, weigh very lightly.

Stockholm.

R. E. Zachrisson.

Schlusswort. Da die wissenschaft durch eine fortsetzung dieses streites um des kaisers bart (es handelt sich zum grofsen teil darum, was ich gesagt und was ich nicht gesagt habe, festzustellen) nicht gefördert werden kann, halte ich es für angebracht, mich mit den Zachrissonschen klügeleien nicht weiter zu befassen. Ich verweise auf meine vorherigen auseinandersetzungen aus den jahren 1910, 1912 und 1917, woraus jeder unbefangene leser leicht ersehen kann, dass Zachrisson meine worte bedenklich verdreht hat und dafs er mehrfach mit nur halben wahrheiten operiert. Seine verständnislose haltung geht schon daraus hervor, dafs er glaubt, mich durch eine kleine liste altenglischer sogen. "spottnamen" vollkommen geknickt zu haben. Wenn es ihm freude bereitet, werde ich ihm eine noch gröfsere liste zur verfügung stellen, ohne dafs dadurch meinen auseinandersetzungen der geringste abbruch getan wäre.¹⁾ Mit einem kritiker, der mir so unsinnige behauptungen zuschreibt, wie dafs ich geleugnet haben solle, dafs "a by-name used as a personal name or added to a personal name and found in records of the 10th or 11th centuries may very well be of English origin if it contains a word or words that are (or can be) native", brauche ich wahrlich nicht worte zu

¹⁾ Zachrisson hätte doch einsehen sollen, dafs es sich in meinen arbeiten hauptsächlich um verschiedene grade von wahrscheinlichkeit handelt und dafs mathematische sicherheit sich nur in zienlich wenigen fällen erzielen lässt. Ich würde ihm das kleine, unschuldige vergnügen herzlich gern gönnen, zu der mehrzahl der in meinen abhandlungen behandelten namen seine herkömmliche tiefsinnige bemerkung zu machen: "this name *may* be English", wenn dadurch nicht der anschein leicht erweckt werden könnte, als ob ich diese — in den meisten fällen allerdings äußerst schwache — möglichkeit tatsächlich kategorisch geleugnet hätte.

wecheln.¹⁾ Erst dann kann ich mich mit ihm in dieser frage abgeben, wenn er gezeigt hat, dafs er von den prinzipien der wahrscheinlichkeitsberechnung wenigstens ein minimum versteht. Denn diese einfachen mathematischen prinzipien sind für eine beurteilung der frage von fundamentaler bedeutung. — Ich behalte mir natürlich das recht vor, auf einzelheiten zu rückzukommen.

¹⁾ Obgleich hier nicht der platz ist, mit herrn Zachrisson die elemente der logik oder wahrscheinlichkeitsberechnung zu diskutieren, will ich ihm zwei einfache gedankenexperimente vorlegen:

I. Nach Weekley fehlt der familienname Shoemaker jetzt in England. Dagegen ist er nicht selten in Amerika. Schuhmacher ist ein häufiger deutscher name. Anglisierte deutsche namen sind in Amerika häufig. Also: wir haben bis zu einem gewissen grade das recht zu vermuten, dafs in einem gewissen Mr. Shoemaker ursprünglich ein deutscher herr Schuhmacher steckt. Wenn herr Zachrisson seiner famosen "methode" treu bliebe, würde er sagen: "The American name Shoemaker may very well be of English origin. That is not B.'s opinion." Aber wäre das nicht unsinn?

II. A ist ein als beiname gebrachter spottname, B ein aus einem spottnamen entstandener taufname. Beide fehlen in England vor der Dänenzeit. Beide sind nur aus Lincolnshire belegt. Beide lassen sich aus nordischem sprachmaterial (das zwar formell englisch sein könnte) erklären; beide heben sich von der gewöhnlichen schablone der englischen namenbildung merkbar ab. Die zahl der spottnamen ist im Altnordischen legion, im Altenglischen eine sehr beschränkte. Die aus spottnamen entstandenen taufnamen sind im Altnordischen sehr häufig, im Altenglischen äufserst selten (die von Z. angeführten fälle sind nur einige wenige und z. t. eher ursprünglich als kosennamen anzusprechen). Schlufs: man hat bis zu einem gewissen grade das recht, in A und B nordische namen zu erblicken oder wenigstens zu vermuten (vgl. Nord. Personenn. s. 189). Ist nun für den nord. ursprung von A die wahrscheinlichkeit z. b. 75 fälle auf 100 (= 0,75), so läfst sich denken, dafs sie für B 90 fälle auf 100 (= 0,9) ist, so lange für den nordischen ursprung beider namen auch "andere triftige gründe vorhanden sind" (vgl. Nord. Personenn. s. 190), die schon an und für sich eine wahrscheinlichkeit von z. b. 60 fällen auf 100 (= 0,6) bedeuten.

Ich wiederhole noch einmal meinen hinweis auf s. 189 f. in meinen Nord. Personennamen, denn was da steht, ist, wie doch jeder verständisvolle leser aus meinen schriften erschen kann, "der langen rede kurzer sinn"! *Vituo ér enn, eða hva?*

Upsala.

Erik Björkman.

[5. XII. 17.]

INHALT.

	Seite
Ia. Fansler, The Evolution of Technic in Elizabethan Tragedy	353
Cohen, The Ballade	361
Krüger, Schwierigkeiten des Englischen. II. Teil: Syntax der englischen Sprache vom englischen und deutschen Standpunkte nebst Beiträgen zur Wortbildung, Wortkunde und Wortgebrauch. 7. Abteilung: Nachträge zu den Fachbezeichnungen der Sprachlehre, Register	365
Poutsma, A Grammar of Late Modern English. Part II, The Parts of speech, Section I, B, Pronouns and Numerals	366
Liebermann, Die Gesetze der Angelsachsen (Holthausen)	368
Ib. Zachrisson, Some Notes on Early English Nicknames	369
Björkman, Schlufswort	375

Herausgegeben von Prof. Dr. Max Friedrich Mann in Frankfurt a. M.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, G. m. b. H. in Halle.



PE
3
A62
Jg. 23

Anglia; Zeitschrift für
englische Philologie.
Beiblatt

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

